Digitized by Google

THE
UNIVERSITY
OF CHICAGO
LIBRARY

Digitized by Google

Digitized by Google

Heidelberger Abhandlungen
zur mittleren und neueren Geschichte
Herausgegeben von Karl Hampe, Erich Marcks und Dietrich Schäfer
10. Heft

Die kurpfälzische Politik in den Zeiten des schmalkaldischen Krieges

(Januar 1546 bis Januar 1547)

von

Dr. Adolf Hasenclever

Heidelberg 1905
Carl Winter's Universitätsbuchhandlung

Verlags-Archiv Nr. 16.

Digitized by Google

Carl Winter's Universitätsbuchhandlung in Heidelberg.

Heidelberger Abhandlungen

zur mittleren und neueren Geschichte

Herausgegeben von Karl Hampe, Erich Marcks und Dietrich Schäfer

1. Heft: **Lilienfein, Heinrich,** Die Anschauungen von Staat und Kirche im Reich der Karolinger. gr. 8°. geheftet . . . . Mk. 4.—
2. Heft: **Wittichen, Friedrich Karl,** Preußen und England in der europäischen Politik 1785—1788. gr. 8°. geheftet . . . . „ 5.—
3. Heft: **Wiese, Ernst,** Die Politik der Niederländer während des Kalmarkriegs (1611—1613) und ihr Bündnis mit Schweden (1614) und den Hansestädten (1616). Mit einer Karte. gr. 8°. geheftet . . . . . „ 4.60
4. Heft: **Rott, Hans,** Friedrich II. von der Pfalz und die Reformation. gr. 8°. geheftet . . . . . „ 4.—
5. Heft: **Agats, Arthur,** Der hansische Baienhandel. Mit drei Karten. gr. 8°. geheftet . . . . . „ 3.60
6. Heft: **Salzer, Ernst,** Der Übertritt des Großen Kurfürsten von der schwedischen auf die polnische Seite während des ersten nordischen Krieges in Pufendorfs „Carl Gustav" und „Friedrich Wilhelm". gr. 8°. geheftet . . . . . „ 2.40
7. Heft: **Cartellieri, Otto,** Peter von Aragon und die Sizilianische Vesper. gr. 8°. geheftet . . . . . „ 6.80
8. Heft: **Wild, Karl,** Lothar Franz von Schönborn, Bischof von Bamberg und Erzbischof von Mainz, 1693—1729. gr. 8°. geheftet . . . . . „ 5.20
9. Heft: **Elkan, Albert,** Die Publizistik der Bartholomäusnacht und Mornays „Vindiciae contra Tyrannos". Mit einem Brief Mornays. gr. 8°. geheftet . . . . . „ 5.—
10. Heft: **Hasenclever, Adolf,** Kurpfälzische Politik in den Zeiten des schmalkaldischen Krieges (Januar 1546 bis Januar 1547). gr. 8°. geheftet . . . . . „ 4.80

Die Universität Heidelberg im 19. Jahrhundert.

Festrede zur Hundertjahrfeier ihrer Wiederbegründung durch Karl Friedrich

von **Erich Marcks.**

1.—3. Tausend. 8°. geheftet 80 Pf.

Wilhelm I.

Rede gehalten von Erich Marcks.

Zweite Auflage. 3.—4. Tausend. 8°. geheftet 60 Pf.

Der Biograph Wilhelms I. — den Titel darf heute E. Marcks mit Fug für sich in Anspruch nehmen — konnte seine neue Wirksamkeit in Heidelberg nicht schöner eröffnen als mit dieser meisterhaften Rede. Im engen Rahmen der Festrede wird dem Hörer und Leser das Bild unseres alten Kaisers und seiner Zeit vorgezaubert, das wir so aus der Marckschen Biographie schon kennen, uns aber doch von ihm immer wieder gern vorzeichnen lassen. Auch diesem schlichten und scharfen Charakterbild wünschen wir weite Verbreitung. (Akademische Blätter.)

Digitized by Google

Heidelberger Abhandlungen
zur mittleren und neueren Geschichte
Herausgegeben von Karl Hampe, Erich Marcks und Dietrich Schäfer
10. Heft

Die kurpfälzische Politik in den Zeiten des schmalkaldischen Krieges

(Januar 1546 bis Januar 1547)

von

Dr. Adolf Hasenclever

Heidelberg 1905
Carl Winter's Universitätsbuchhandlung

Verlags-Archiv Nr. 16.

Digitized by Google

D6
.H46
v.10-13

Alle Rechte, beſonders das Recht der Überſetzung in fremde Sprachen, werden vorbehalten.

Digitized by Google

Vorwort.

Die vorliegende Arbeit beruht im wesentlichen auf ungedrucktem Material, und zwar auf mehr oder weniger umfangreichen Forschungen in den handschriftlichen Schätzen der Archive resp. Bibliotheken zu Brüssel, Frankfurt, Heidelberg, Karlsruhe, Marburg, München (Geheimes Staatsarchiv und Reichsarchiv), Weimar und Wien. Außerdem hatte Herr Dr. J. Bernays in Straßburg, der Herausgeber des demnächst erscheinenden 4. Bandes der Politischen Korrespondenz der Stadt Straßburg, die große Liebenswürdigkeit, mir seine sämtlichen für diese Publikation gesammelten auf die kurpfälzische Politik sich beziehenden handschriftlichen Auszüge zur beliebigen Benutzung nach Bonn auf längere Zeit zu übersenden. Ihm besonders, jedoch nicht minder allen Archivvorständen, die mich, wie stets früher, so auch dieses Mal wieder in so reichem Maße mit Rat und Tat unterstützt haben, bin ich zu lebhaftestem Danke verpflichtet. —

Meine Arbeit war nahezu abgeschlossen, als das Buch von Hans Rott: Friedrich II. von der Pfalz und die Reformation [Heidelberger Abhandlungen, Heft 4], erschien. Trotzdem der Verfasser für gewisse Partien seines Werkes das gleiche handschriftliche Material wie ich benutzt hat — ich denke hier vornehmlich an die Heidelberger Adelsversammlung vom 7. April 1546 —, so liegt der Schwerpunkt seiner Forschungen

Digitized by Google

doch weit mehr in den Zeiten nach dem schmalkaldischen Kriege. Die in meiner Abhandlung auf breitester archivalischer Grundlage dargestellten Ereignisse streift er meist nur ganz kurz. Nach reiflicher Prüfung glaubte ich deshalb auf eine Veröffentlichung meines Aufsatzes nicht verzichten zu sollen.

In einzelnen Punkten gegen Rott zu polemisieren, habe ich, abgesehen von einigen kleinen Berichtigungen, vermieden: wer unsere beiden Schriften kennt, wird selbst ermessen können, wo ich mit ihm übereinstimme, wo ich von den Ergebnissen seiner Forschung abweiche; er wird beurteilen, ob meine Arbeit neben der seinigen in derselben Serie Abhandlungen Daseinsberechtigung hat.

Bonn, im Februar 1905.

Adolf Hasenclever.

Digitized by Google

Inhaltsangabe.

Seite

Einleitung: Kurfürst Friedrichs II. Verhältnis zu Kaiser und Reich zum schmalkaldischen Bunde 1

Kapitel I: Des kaiserlichen Vizekanzlers Johann von Naves Werbung und in Heidelberg. (Mitte Februar 1546) 18

Kapitel II: Kurfürst Friedrichs Begegnung mit dem Kaiser in Speier. (Ende März 1546) 22

Kapitel III: Die Heidelberger Adelsversammlung vom 7. April 1546 29

Kapitel IV: Kurfürst Friedrichs antikaiserliche Politik 47

a. Die Reformationserlasse in der Rheinpfalz 48

b. Friedrichs Verhandlungen mit den Schmalkaldenern gelegentlich des Wormser Bundestages. (April 1546) . 56

c. Friedrichs Bündnisverhandlungen mit König Franz I. von Frankreich 61

Kapitel V: Kurfürst Friedrichs zeitweiliges Schwanken 71

Kapitel VI: Die Begegnung zu Maulbronn zwischen Kurfürst Friedrich und Herzog Ulrich von Württemberg und die Entsendung des kurpfälzischen Truppenkontingentes zum schmalkaldischen Bundesheere 80

Kapitel VII: Die Vermittlungstätigkeit Friedrichs beim Kaiser und beim schmalkaldischen Bunde 97

Kapitel VIII: Die Eroberung Neuburgs an der Donau durch den Kaiser 104

Digitized by Google

Seite

Kapitel IX: Friedrichs Versöhnung mit dem Kaiser 119

a. Friedrichs vergebliche Versuche, mit dem Kaiser wieder anzuknüpfen 120

b. Die politische Lage des Kaisers nach der Preisgabe Oberdeutschlands durch die Schmalkaldener 126

c. Friedrichs Reise zum Kaiser und die Begegnung in Schwäbisch-Hall 139

Schluß: Rückblick und Ausblick 154

Anhang: Beilagen 158

Digitized by Google

Verzeichnis

der häufiger angeführten Quellennachweise.

Avila y Zuniga: Commentariorum de bello Germanico, a Caroló V, Caesare Maximo gesto libri duo, a Guilelmo Malinaeo . . . latine redditi. Antwerpen 1550.

Bossert, Bd. XVII u. XVIII = Beiträge zur badisch-pfälzischen Reformationsgeschichte von G. Bossert in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins. N. F. Bd. XVII u. XVIII.

Br. A. = Brüsseler Archiv [Archives générales du royaume].

Druffel: Beiträge zur Reichsgeschichte 1546—1552. 3 Bde. [herausgeg. v. d. histor. Kommission bei der Kgl. bayr. Ak. der Wissenschaften. München 1873—1882].

Druffel: Beitrag zur militärischen Würdigung des schmalkaldischen Krieges. [Münchener Sitzungsberichte 1882. S. 342 ff.]

Faictz et guerre de l' Empereur Charles-Quint dans la guerre d'Allemagne (1546—1547). Manuscrit publié et annoté par François Mugnier. Paris 1902.

Frkfter. St.-A. = Archiv der Stadt Frankfurt.

Friedensburg: Nuntiaturberichte aus Deutschland 1533—1559. Nebst ergänzenden Aktenstücken. Bd. VIII: Nuntiatur des Verallo 1545 bis 1546. Gotha 1898. Bd. IX: Nuntiatur des Verallo 1546 bis 1547. Gotha 1899.

Gothein, E.: Landstände der Kurpfalz. In: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins. N. F. Bd. III (1888), S. 1 ff.

Heyd, L. F.: Ulrich, Herzog zu Württemberg. Bd. III (vollendet von K. Pfaff). Tübingen 1844.

Hortleder: Handlungen und Ausschreiben . . . . von den Ursachen des deutschen Krieges K. Karls V. wider die Schmalkaldischen Bundesobriste. 2 Bde. Gotha 1645.

K. A. = Generallandesarchiv zu Karlsruhe.

Kannengießer: Karl V. und Maximilian Egmont, Graf von Büren. Freiburg i. B. 1895.

Lanz: Korrespondenz des Kaisers Karl V. Leipzig 1845. Bd. II.

Digitized by Google

Lenz: Briefwechsel Landgraf Philipps des Großmütigen mit Bucer. 3 Bde. Leipzig 1880—1891. — [Zitiert: Lenz Bd. II u. III.] —

Lenz: Die Kriegführung der Schmalkaldener an der Donau gegen Karl V. [Histor. Zeitschrift, Bd. 49.]

Lenz: Der Rechenschaftsbericht Philipps des Großmütigen über den Donaufeldzug und seine Quellen.

Lettenhove: Commentaires de Charles-Quint. Bruxelles 1862.

Leodius: Hubertus Thomas: Annalium de vita et rebus gestis Friderici II. Electoris Palatini libri XIV. Frankfurt a. M. 1624.

M. A. = Staatsarchiv zu Marburg.

M. R.-A. = Münchener Reichsarchiv.

M. St.-Archiv = Geheimes Staatsarchiv zu München.

Mencken: Scriptores rerum Germaniearum. Bd. III.

M. St. A. = Geheimes Staatsarchiv zu München.

Ribier: Lettres et Memoires d'Estat des Rois, Princes, Ambassadeurs et autres ministres sous les règnes de François I., Henry II. et François II. Paris 1666.

Riezler: Die bayerische Politik im schmalkaldischen Kriege. [Abhandlungen der Kgl. bayr. Ak. d. W. III. Klasse. Bd. XXI, Abt. 1 (München 1895), S. 135—244.]

Rommel: Geschichte Philipps des Großmütigen. Bd. III (Gießen 1830). Urkundenband.

Rott: Friedrich II. von der Pfalz und die Reformation. Heidelberg 1904. In: Heidelberger Abhandlungen zur mittleren u. neueren Geschichte.

Schäfer: Geschichte Dänemarks. Bd. IV. Gotha 1893.

Seckendorf: Commentarius historicus et apologeticus de Lutheranismo sive de reformatione religionis ductu D. Martini Lutheri. Francofort. 1688.

State papers: published under the authority of her majesty's commission. King Henry the eight. London 1852. Bd. XI.

Vierordt: Geschichte der evangelischen Kirche in Baden. 2 Bde. Karlsruhe 1847—1856.

Viglius: Des Viglius' van Zwichem Tagebuch des Schmalkaldischen Krieges. Herausgegeben von A. v. Druffel. München 1874.

Venet. Dep. = Venetianische Depeschen vom Kaiserhofe. Herausgegeben von der historischen Kommission der Kaiserl. Akademie d. W. zu Wien. Bd. I: 1889. Bd. II: 1892.

W. A. = Sachsen-Ernestinisches Gesamtarchiv zu Weimar.

Widder: Geographisch-historisch-statistische Beschreibung der Kurpfalz. 4 Bde. Frankfurt a. M. 1786.

W. St.-A. = Geheimes Haus-, Hof- u. Staatsarchiv zu Wien.

Digitized by Google

Register.

Kurfürst Friedrich II. Kurpfalz, Pfalz, Kaiser Karl V., Landgraf Philipp von Hessen, Schmalkaldener (Schmalkaldischer Bund), sowie Heidelberg sind in das Register nicht mit aufgenommen worden, da ihr Name fast auf jeder Seite vorkommt.

A.

Affenstein, Wolfgang von [kurpfälz. Rat], S. 1, 20, 23, 45, 74, 86, 93, 97, 100, 116, 121, 122, 140, 158, 167 ff.
Aitinger, Sebastian [hessischer Sekretär], S. 12, 57, 66.
Alba, Herzog von, S. 106, 111.
Alber, Mathias, S. 4.
Albrecht, Erzbischof von Mainz, S. 63.
Aleander [Nuntius], S. 4.
Allersberg [Markt], S. 33.
Altensteig, Lorenz von [kaiserlicher Agent], S. 76.
Alzei, S. 31, 74, 94, 122, 123, 157, 159.
Amberg, S. 33, 116, 119, 121.
Antwerpen, S. 136, 138.
Arnold, Christoph, S. 107.
Arnold, Gabriel, Rentmeister in Neuburg, S. 15, 34, 36, 88, 113, 114.
Ascham, Roger, S. 85.
Augsburg [Kardinal von]; s. Otto.
Augsburg [Reichsabschied von 1530], S. 4.
Augsburg [Reichstag von 1547/48], S. 156.
Augsburg [Stadt], S. 82, 84, 98, 107, 109, 121.
Avila, Louis de, S. 85.

B.

Bacharach, S. 31, 159.
Baden, S. 77.
Bartholomä, Adam, S. 51, 52.
Bassefontaine, Sebastian, Abt von, S. 62, 64 f.
Baumann, Felix, S. 175.
Bave [Sekretär Karls V.], S. 85.
Bayern, Herzoge von, S. 6.
Bayern (s. auch Wilhelm), S. 17, 34, 111, 116.
Bergzabern, S. 55.
Berlichingen, Götz von, S. 174.
Besserer, Sebastian, S. 30, 45, 82, 175.
Bettendorf [kurpfälzischer Haushofmeister], S. 158.
Binder, Alexander, S. 27, 55.
Böcklin, R., S. 174.
Böhmen, S. 9.
Bonn, S. 94.
Boxberg, S. 144 f.
Brendel, Philipp, S. 174.
Brück [kursächsischer Kanzler], S. 13, 59.

Bucer, Martin, S. 4, 6, 50, 51, 52, 55, 123.
Buckes, Christoph von, S. 150, 175.
Büren, Maximilian, Graf von, S. 78, 83, 90, 93, 94, 95, 96, 103, 104, 105, 106, 108, 125, 144 f., 149.
Burglengenfeld [Landtag v. Januar 1546], S. 35, 47.
Burglengenfeld [Stadt], S. 33, 114, 116, 118.
Burkhardt, Franz [kursächsischer Vizekanzler], S. 13.
Busch [Drucker (?) in Neuburg], S. 52.

C.

Capilupo, Camillo [Gesandter v. Mantua], S. 19.
Capito, S. 31.
Castell, Friedrich, Graf von, S. 173.
Christian III., König von Dänemark, S. 5, 11, 13, 17, 28, 58, 60, 61, 131 ff., 142.
Christiern II., König von Dänemark, S. 5, 28, 58, 60, 61 f., 70, 130, 131 ff., 146.
Christine, Herzogin von Lothringen, S. 27, 132, 133.
Christoph, Herzog von Oldenburg, S. 144.
Cleve, Herzog von; s. Wilhelm.
Contarini, Lorenzo, S. 153.

D.

Dalburg, Friedrich von, S. 158.
Dänemark (s. auch Christian III.), S. 58, 60, 130, 131, 134.
Darmstadt, S. 146.
Deidesheim, S. 159.
Deutschland, S. 8, 21, 41, 43, 46, 93, 136, 139, 140, 151.
Deventer, S. 28.
Diaz, Alphonso, S. 51.
Diaz, Johann, S. 51, 107.
Dienheim, Weigand von, S. 150, 174.
Dienheim, Amtmann in Kreuznach, S. 158.
Dieppurg, S. 159.
Dillingen, S. 55, 90, 120.
Donauwörth, S. 33, 104, 105, 108, 120.
Dorothea, Gemahlin Friedrichs II. v. d. Pfalz, S. 5, 23, 26 f., 28, 55, 69, 77, 122, 129 f., 132, 145, 150, 158, 176.
Drach, Hans, S. 90.
Drontheim, S. 28.
du Fresse [französischer Gesandter], S. 134, 135, 151.

E.

Eck, Leonhardt, Dr. [bayerischer Rat], S. 6, 59, 73.
Eichtelsheim, Fritz von, S. 174.
Eisenberg, Anton, Graf von, S. 173.
Ellwangen, S. 122, 125, 138, 142, 143, 146, 147, 152.
Elsaß, S. 9, 82.
Elsingen, Johann von, S. 174.
Engelbrechtson, Olaf [Erzbischof v. Drontheim], S. 28.
England (s. auch Heinrich VIII.), S. 66, 68, 70, 135, 138.
Erbach, Eberhard, Graf von, S. 88, 91, 92, 158.
Erbach, Georg, Graf von, S. 92, 158, 173.
Erbach, Veltin, Graf von, S. 173.
Erbach, Gräfin von, S. 150.
Ernsthofen, S. 159.
Eßlingen, S. 76.

F.

Fagius, Paul [Straßburger Prediger], S. 27, 55 f., 123, 124, 130.
Farnesen, S. 127.
Ferdinand [römischer König], S. 64, 99, 101, 137, 153.

Digitized by Google

Feſtenberg, Hans Kraft von [Statthalter in Neuburg], S. 34, 35, 79, 88, 89, 114, 115, 117, 122.
Fleckenſtein, Friedrich von, S. 39, 40, 140, 158.
Fleckenſtein, Philipp von, S. 173.
Flehinger [Hofmeiſter der Kurfürſtin], S. 158.
Flersheim, Friedrich von [der Ältere], S. 122.
Flersheim, Friedrich von [der Jüngere], S. 122, 125 f., 133.
Flersheim, Bechtold von, S. 158.
Forſt, S. 174.
Frankfurt [Bundestag von Januar 1546], S. 1, 6, 11, 12, 18, 19, 29, 32, 37, 39, 43, 49, 50, 57, 58, 154, 164, 169.
Frankfurt [Stadt], S. 12, 13, 14, 30, 36, 98, 109, 125, 146.
Frankreich (ſ. auch Franz I.), S. 6, 28, 41, 42, 48, 62, 64, 65, 67 f., 70, 138.
Franz I. (ſ. auch Frankreich), S. 48, 61, 63, 67, 68, 70, 128 f, 133, 135, 139.
Frecht, Martin, S. 53, 55.
Freidenberg, Chriſtoph von, S. 118.
Friedrich III., Kurfürſt von der Pfalz, S. 145.
Fuchs, Hans, S. 121.
Fugger, S. 134.

G.

Gelnhauſen, S. 15.
Gemmingen, Philipp von, S. 74, 97, 173.
Gemmingen, Pleikard von, S. 173.
Gemmingen, Wolf von, S. 158.
Georg, Biſchof von Regensburg, S. 113.
Georg, Biſchof von Speier, S. 4.
Germersheim, S. 39, 40.
Giengen, S. 120, 127.
Gleichen, Karl, Graf von, S. 173.
Göler, Bernhard [der Jüngere], 159, 173.
Granvella, Nikolaus von [der Ältere], S. 25, 26, 27, 28, 29, 42, 43, 63, 64, 76, 85, 121, 126, 127, 140 ff., 152, 153.
Grignan [franzöſiſcher Diplomat], S. 65.
Gryn, Bonaccorſo [bayeriſcher Rat], S. 6.
Guiſe, S. 69.
Gültingen, Balthaſar, S. 82, 175.
Gundelfingen, S. 120.
Günterrode, Tileman von, Dr. [heſſiſcher Kanzler], S. 57, 66.

H.

Haberkorn, Philipp, S. 173.
Habern, Hans von, S. 159, 174.
Habsburg, S. 5, 16, 68.
Hackenheim, S. 53.
Hagenau, S. 76, 158.
Halle, S. 153.
Hamburg, S. 138.
Hanau, Philipp, Graf von, S. 158.
Hans, Prinz von Dänemark [Sohn König Chriſtierns II.], S. 131 f.
Hartmann v. Eppingen [kurpfälziſcher Kanzler], S. 6, 19, 34, 39, 40, 49, 56, 61, 67, 140, 142 f.
Has, Heinrich, von Laufen, S. 6.
Hebio, Kaſpar, S. 7.
Heideck [Stadt], S. 33.
Heideck, Hans von, S. 79.
Heidenreich, Hans, S. 90.
Heilbronn, S. 140.
Heinrich, Herzog von Braunſchweig, S. 12, 38.
Heinrich VIII. König v. England (ſ. auch England), S. 66 ff., 69, 87, 125, 135.
Heinrich, Herzog von Mecklenburg, S. 131.
Heinrich, Pfalzgraf [Biſchof von Worms], S. 122, 125.

Helmstadt, Adam von, S. 31, 159.
Helmstadt, Alexander von, S. 174.
Helmstadt, Hans von, S. 174.
Helmstadt, Philipp von, S. 31, 39, 40, 56, 82, 84, 87, 140, 159.
Hembau, S. 116.
Hendschusheim, S. 159.
Hermann von Wied [Erzbischof v. Köln], S. 15, 18, 19, 21, 22, 40, 164.
Hessen, S. 141.
Heuring, Sebastian [kurpfälzischer Protonotar], S. 13, 19, 21, 124.
Heusenstamm; s. Sebastian.
Hilchen, Johann, S. 159.
Hilpoltstein, S. 33.
Hirnheim, Walter [kaiserl. Agent], S. 77.
Hirschhorn, Hans von, S. 159, 173.
Höchstädt, S. 120.
Hubertus, Thomas; s. Leodius.
Hugenotten, S. 2.

J.

Jerusalem, S. 107.
Immenhausen, S. 97.
Ingolstadt, S. 90, 91, 104, 105, 106, 109, 121.
Innsbruck, S. 51.
Joachim II., Kurfürst von Brandenburg, S. 152, 156.
Johann Friedrich, Kurfürst v. Sachsen, S. 1, 13, 27, 37, 38, 55, 59, 60, 72, 74, 79, 83, 90, 93, 98, 99, 102, 108, 121, 123, 128, 130, 135, 140, 141, 153.
Isabella, Schwester Karls V., S. 27.
Italien, S. 43, 127.

K.

Karl, Herzog von Bourbon, S. 6.
Karl VIII., König von Frankreich, S. 62.
Kartii, Eitel von, S. 174.
Kassel, S. 16.
Kistner, Philipp, S. 159.
Knebel, Amtmann zu Oppenheim, S. 159.
Köln, Erzbischof; s. Hermann.
Köln, Erzstift, S. 43.
Kraichgau, S. 9.
Kreuznach, S. 158.
Kronberg, Hartmann von, S. 158.
Kudigheim, Marx von, S. 175.
Kurz [Agent Fuggers], S. 85, 147.
Kuttenau, Albrecht von, S. 116.

L.

Landeck, Hans von, S. 150, 175.
Landschad, Friedrich von, S. 150, 174.
Landschad, Hans Pleikard [kurpfälzischer Marschall], S. 19, 20, 24, 39, 40, 69.
Landschad, Hans, Vogt zu Mosbach, S. 102, 159.
Lauingen, S. 33, 89, 115, 120, 125, 141.
Lech, S. 109.
Lengfeld; s. Burglengenfeld.
Leyen, Endres von der, S. 150.
Leyen, Melchior von der, S. 150, 173.
Leodius, Hubertus Thomas, S. 7, 19, 21, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 40, 42, 48, 62, 63, 64, 65, 68, 69, 80, 81, 85, 92, 126, 140, 147, 153.
Lier [Stadt in den Niederlanden], S. 28.
Lire, Johann von, S. 149.
London, S. 129.
Loney, Endres von, S. 175.
Lothringen, S. 69, 77.
Löwenstein, Friedrich von, S. 159.
Ludwig V., Kurfürst v. d. Pfalz, S. 4, 5, 7, 8, 31, 42, 63, 144, 161.
Luther, Martin, S. 8, 41, 91.
Luzern, S. 93.

Digitized by Google

Lydenfels, Hans Reinhard Mosbach von, S. 150.

M.

Madruzzo, Aliprando [kaiserlicher Oberst], S. 110.
Maier, Johann, S. 74.
Mailand, S. 68, 128.
Mainz, Erzbischof; s. Sebastian.
Mannheim, S. 145.
Maria, Königin v. Ungarn, Statthalterin der Niederlande, S. 25, 28, 42, 85, 91, 126, 130, 132, 134, 137 ff., 140, 146, 148, 149.
Maria, Tochter Heinrichs VIII., S. 67.
Marxheim, S. 104, 108.
Masone [englischer Gesandter], S. 24, 66, 68, 70, 72, 77.
Maulbronn, Begegnung von [1. Juli 1546], S. 80 ff., 86, 97, 120.
Maximilian I., deutscher Kaiser, S. 81.
Mentzingen, Peter von, S. 159.
Mesnage [französischer Botschafter], S. 135.
Minkwitz, Erasmus von, S. 79, 99.
Mocenigo [venetianischer Botschafter], S. 77, 85, 106, 121, 141.
Monheim, S. 108, 115.
Moritz, Herzog von Sachsen, S. 13, 37 f., 123, 151.
Mosbach, S. 102, 159.
Mühlberg, S. 153.
München, S. 11.
Mundt, Christoph [Agent Heinrichs VIII.], S. 26, 66, 87, 125.
Murr, Georg, S. 175.

N.

Nanzig, S. 69, 70, 77.
Nassau, Philipp, Graf von, S. 158.
Nassau, Grafen von, S. 58.
Nassenfels, S. 91.
Naves, Johann von [Reichsvizekanzler], S. 15, 18 ff., 22, 25, 28, 43, 63, 71, 74, 75 ff., 85, 86, 97, 98, 112, 117, 126 f., 140 ff., 163, 176 ff.
Neipoltskirchen, S. 174.
Neipperg, Hartmann von, S. 159.
Neuburg [Pfalz], Landschaft, S. 29, 33 ff., 36, 47, 52, 53, 83, 87 f., 104 ff., 151, 166.
Neuburg [Stadt], S. 33, 34, 51, 52, 79, 83, 89, 90, 91, 92, 104 ff., 119, 121, 155.
Neuenahr, Graf von, S. 5.
Neustadt, S. 31, 159.
Niederlande, S. 2, 6, 20, 28, 78, 84, 87, 133, 134, 136 ff., 145, 149.
Noe, Philipp von, S. 174.
Nordgau, S. 33, 89, 115 ff., 121, 151, 155, 166.
Norwegen, S. 28, 130, 131.
Nothaft, Niklaus, S. 175.
Nürnberg, S. 114.

O.

Obentraut, Gothard von, S. 174.
Oberpfalz, S. 6, 8, 30, 32 f., 35, 44, 54, 76, 82, 83, 86, 118.
Oppenheim, S. 159.
Osberg, S. 174.
Österreich, S. 157.
Ottheinrich, Pfalzgraf, S. 4, 14, 30, 33 f., 51, 52, 56, 67, 68, 69, 76, 77, 79, 83, 86, 87 ff., 91, 92, 93, 94, 107, 110 ff., 141, 142, 145 f., 151, 157, 166.
Otto, v. Truchseß-Waldburg [Kardinal v. Augsburg], S. 55, 111.

P.

Paget, William, S. 129.
Parkstein, S. 33.
Parsberg, Haug von, S. 35, 115, 116 f.

Digitized by Google

Passau, Vertrag von, S. 119, 151.
Paul III. [Papst], S. 93, 127, 156, 165.
Philipp v. Flersheim [Bischof von Speier], S. 22, 53, 122.
Philipp, Kurfürst v. d. Pfalz, S. 62, 68.
Philipp, Pfalzgraf, Bruder Ottheinrichs, S. 67, 69, 77.
Philipp, Prinz v. Spanien, S. 67.
Probus, Christoph, Dr. [kurpfälzischer Rat], S. 74, 97.

Q.

Quodt, N., S. 174.

R.

Rain, S. 109.
Rau, Jost [hessischer Agent], S. 81.
Rechberg, Konrad von [kurpfälzischer Hofmeister], S. 6.
Reckerode, Oberst, S. 65.
Regensburg [Kolloquium von 1541], S. 20.
Regensburg [Reichsabschied v. 1541], S. 8.
Regensburg [Kolloquium von 1546], S. 50, 163.
Regensburg [Bundestag von 1546], S. 73, 74.
Regensburg [Reichstag von 1546], S. 19, 21, 26, 43, 57, 60, 71, 73, 74, 79, 86, 93, 97, 106, 143, 163, 164.
Regensburg [Stadt], S. 17, 27, 33, 51, 74, 76, 84, 86, 96, 97, 98, 125, 134.
Reifenberg, S. 108.
Reuß, Wolf [kurpfälzischer Rat], S. 40.
Richwin, Johann, S. 15.
Riedesel, Heinrich, S. 39, 40, 71, 73, 76, 78, 82, 90, 97, 99, 130, 140, 150, 173, 175 f.
Riedesel, Volpart, S. 93.
Rheineck, Philipp, Graf von, S. 158, 173.
Rheingraf, Philipp Franz, S. 158.
Rodenstein, Engelhard von, S. 159.
Rom, S. 2, 7, 51, 164.
Rosenberg, Albrecht von, S. 144 f.
Rosenberg, Johann Melchior von, S. 144 f.
Rudigheim, Bernhard von, S. 150, 175.

S.

Sailer, Gereon, S. 16, 17, 59, 73.
Scepper, Cornelius Duplicius, S. 85, 130, 137 ff., 140, 146, 148, 149.
Schärtlin von Burtenbach, S. 10, 105, 109.
Schenk, Rudolf, S. 66.
Scher, Peter [der Ältere], S. 76, 77.
Schleinitz, Dietrich von, S. 174.
Schmalkalden, S. 83.
Schönberg, Fritz von, S. 174.
Schönberg, Georg von, S. 174.
Schönfels, Joachim von, S. 175.
Schottland, S. 135.
Schwäbisch-Hall, S. 2, 56, 85, 147 ff.
Schwandorf, S. 116.
Schweden, S. 130.
Schweiz, S. 93.
Schwendi, Lazarus von, S. 65.
Score [Präsident des niederländischen Staatsrates], S. 7, 28, 142.
Sebastian v. Heusenstamm [Erzbischof v. Mainz], S. 14, 22, 72, 98.
Serristori [Gesandter v. Florenz], S. 81, 85, 107, 109, 140, 150.
Sickingen, Franz Konrad von, S. 6, 102, 116, 121.
Sickingen, Franz von, S. 6.
Sickingen, Hans von, S. 159.
Sigel, Martin, S. 80.
Sleidan, Johann, S. 1, 64, 65, 85 f.
Solms, Philipp von, S. 159.
Sontheim, S. 120.
Spanien, S. 63.

Digitized by Google

Speier [Reichstag von 1542], S. 63.
Speier [Reichstag von 1544], S. 62.
Speier [Vertrag v. 23. Mai 1544], S. 5, 11, 28, 61, 73, 132, 134, 136, 142.
Speier [Gespräch v. März 1546], S. 21 ff., 36, 48, 177.
Speier [Bischof von]; s. Philipp.
Speier [Stadt], S. 23, 24, 25, 27, 29, 90.
Stein, Anton von, S. 175.
Stein, Hans von, S. 45, 159.
Stein, Publius von, S. 174.
Stein, Wirt von, S. 45.
Stockheim, Wilhelm von, S. 175.
Straßburg, S. 4, 51, 55, 109, 123, 124.
Stuart, Maria, S. 135.
Sturm, Jakob, S. 11, 12, 30, 62, 64.
Sturmfeder, Friedrich, S. 159.
Stuttgart, S. 90.
Sulmona, Fürst von, S. 106.
Sulzbach [Herzogtum], S. 33.
Sulzbach [Stadt], S. 33.

T.

Tamdorf, Jost von, S. 116.
Tann, Eberhard von der [kursächsischer Rat], S. 6, 13.
Thomas, Hubertus; s. Leodius.
Thurn, Wolf von, S. 145, 159.
Tournon [Kardinal], S. 65.
Trient [Bischof von], S. 110.
Trient [Konzil zu], S. 25, 26, 43, 152, 163, 164.
Türkheim, Khun Eckbrecht von, S. 158.

U.

Ußl [Schwager Gabriel Arnolds], S. 115.
Ulm, S. 30, 45, 53, 84, 109, 113, 124, 141.
Ulmer, Philipp, S. 159.
Ulrich, Herzog von Württemberg, S. 1, 6, 36, 38, 77, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 87, 90 f., 92, 93, 95, 102, 103, 108, 121, 141, 150 f.

V.

Veltwyck, Gerhard, S. 85.
Venningen, Asmus von, S. 159.
Venningen, Eberhard von, S. 150, 174.
Verallo [päpstlicher Nuntius], S. 7, 19, 23, 77, 105, 121, 142, 143.
Viglius van Zwichem, S. 7, 28, 142.
Vogelsberger, Sebastian, S. 65, 69.

W.

Waltzheim, S. 175.
Wamolt, Wolf, S. 159.
Weichering, S. 109.
Weiden, S. 33.
Weikmann, Martin, S. 30, 45.
Weiß, Adam, S. 159, 174.
Weißbrod, Georg [Kammersekretär], S. 102, 122.
Welborn, Hans von, S. 159.
Wemding, S. 104, 108.
Westerberg, Philipp, Graf von, S. 173.
Wildenstein, Jörg Thomian von, S. 150, 174.
Wilhelm, Herzog von Bayern, S. 6, 11, 15, 16, 17, 34, 60, 72 f., 88, 112, 151, 152.
Wilhelm, Herzog von Cleve, S. 101, 153.
Wolflager [Kammermeister]. S. 159.
Wolfgang der Ältere, Pfalzgraf, S. 14, 32, 65, 69, 70, 77, 94, 140, 147, 149.
Wolfgang, Herzog von Pfalz-Zweibrücken, S. 14, 32, 34, 73.

Digitized by Google

Worms [Bischof von], S. 72.
Worms [Reichstag von 1545], S. 5, 6, 12, 29, 36.
Worms [Bundestag von April 1546], S. 39, 47, 56 ff., 71.
Worms [Stadt], S. 76.
Württemberg (s. auch Ulrich), S. 82, 90, 113, 125, 151.
Würzburg [Bischof von], S. 72.

Y.

Ysenburg, Graf von, S. 158.

Z.

Zorn von Bulach, Georg, S. 112, 113, 117.
Zürich, S. 93.
Zwingli, Ulrich, S. 31.

Digitized by Google

Einleitung.

Kurfürst Friedrichs II. von der Pfalz Verhältnis zu Kaiser und Reich und zum schmalkaldischen Bunde.

Wie über die bayrische Politik während des schmalkaldischen Krieges Unklarheit herrschte, bis Riezler durch seinen auf umfassenden Quellenstudien beruhenden Aufsatz[1] in diese bisher ganz unaufgehellten Verhältnisse Licht brachte, so kann man bei fast sämtlichen Historikern — zeitgenössischen wie späteren — keine präzise Angabe darüber finden, in welchem Sinne die kurpfälzische Politik in diesen schicksalsschweren Zeiten geleitet worden ist. Die meisten Geschichtschreiber begnügen sich damit, zwei Ereignisse besonders hervorzuheben: die Austeilung des heiligen Abendmahles unter beiderlei Gestalt an jedermann in der Heiliggeistkirche zu Heidelberg am 3. Januar 1546[2], sowie die Unterwerfungsszene vor dem Kaiser in Schwäbisch-Hall am 18. Dezember 1546.[3]

---

[1] „Die bayrische Politik im schmalkaldischen Kriege", von Siegmund Riezler. [Abhandlungen der k. bayr. Akademie der Wissenschaften. III. Klasse; Bd. XXI, Abt. 1 (München, 1895), S. 135—244.]

[2] Rott, S. 50, Anm. 109.

[3] Sleidan berichtet noch über Friedrichs Beteiligung an den Verhandlungen des Frankfurter Bundestages (Januar 1546), sowie über seine Anfrage beim Kaiser durch Affenstein über den Grund des Krieges (Juli 1546), auch teilt er Karls ausführliche Antwort mit, sowie des Pfalzgrafen Ver-

Und doch hat eine genaue Kenntnis der Vorgänge am Heidelberger Hofe sowie der in diesem für die Geschichte des deutschen Protestantismus so bedeutungsvollen Jahre dort herrschenden politischen Anschauungen und Strömungen nicht nur ein spezielles Interesse für die Erforschung des schmalkaldischen Krieges oder gar nur territorialhistorische Bedeutung; auch von einem höheren Gesichtspunkte aus wird man die Haltung der kurpfälzischen Regierung in der ersten großen Krisis, welche der Protestantismus zu bestehen hatte, nicht ohne eine gewisse persönliche Anteilnahme verfolgen. Die Kurpfalz, in den letzten Jahrzehnten des sechzehnten Jahrhunderts das Bollwerk des Protestantismus in Deutschland „gegenüber einer gewaltsamen von Rom aus geleiteten katholischen Reaktion“[4], die offene und geheime Beschützerin und Helferin der französischen Hugenotten wie der Glaubenskämpfer in den Niederlanden, hat während des schmalkaldischen Krieges eine durchaus unentschiedene, unschlüssige Haltung beobachtet. Von dem Bewußtsein, daß hier höhere Ziele zu verteidigen seien, war die Regierung Friedrichs II. und besonders der Kurfürst selbst, noch nicht durchdrungen; höchstens erfüllte ihn die Idee, die kurfürstliche Würde seiner engeren Familie gegenüber den Ansprüchen der jüngeren Linie des wittelsbachischen Hauses zu bewahren. Wohl konnte man das kurpfälzische Land zum überwiegenden Teil als protestantisch bezeichnen; aber die offizielle Anerkennung dieses Zustandes war noch zu jungen Datums, die Beweggründe, welche zu dieser Maßregel geführt hatten, waren zu sehr rein politischer Natur gewesen, als daß weder im Volke und noch bei den

handlungen daraufhin mit Johann Friedrich, Philipp von Hessen und Herzog Ulrich von Württemberg. [Commentarii de statu religionis etc. (ed. am Ende), Bd. II, S. 483 ff.]

[4] Kluckhohn: Friedrich der Fromme, Kurfürst von der Pfalz, der Schützer der reformierten Kirche (Nördlingen, 1879), S. 304.

Digitized by Google

Regierenden das Gefühl, die eben eingeführte neue Lehre um jeden Preis verteidigen zu müssen, sei es auch unter Aufopferung der kostbarsten Güter, irgendwie tiefere Wurzeln hätte schlagen können.

Und doch, wenn auch Friedrich II. vor dem Ausbruch der Feindseligkeiten nicht die Gelegenheit gefunden hatte, in den schmalkaldischen Bund einzutreten und somit keine offizielle Verpflichtung zur Unterstützung seiner neuen Glaubensgenossen übernommen hatte, so stand er mit seinen Sympathien gleichwohl auf der Seite der Protestanten, und er hat diese seine wohlwollende Gesinnung für die Anhänger der neuen Lehre durch eine nicht mißzuverstehende Kundgebung zu betätigen gewußt, indem er zum schmalkaldischen Heere eine kleine Hülfsschar von Fußsoldaten und Reitern entsandte. —

Wie war es gekommen, daß Kurfürst Friedrich, der alte Parteigänger des habsburgischen Hauses[5], den dazu noch nahe verwandtschaftliche Bande an Karl V. fesselten, gerade in diesem kritischen Augenblick sich so schroff zu seinen Gegnern gesellte? Es waren Erwägungen mannigfachster Art, welche den Pfalzgrafen seit seinem Regierungsantritt (März 1544) dazu drängten, immer mehr Anlehnung an den nach außen hin so mächtigen schmalkaldischen Bund zu suchen; vorbereitet war diese Schwenkung Friedrichs bereits früher, dafür hatte die rücksichtslose habsburgische Staatskunst gesorgt.

Unmittelbar wenig ausschlaggebend wird für den Kurfürsten das rein religiöse Moment gewesen sein. Zwar versicherte er einmal einer protestantischen Gesandtschaft (Juni

[5] Über Friedrichs Beziehungen zur habsburgischen Familie während der Jugendzeit Kaiser Karls V. findet man recht interessante Aufschlüsse in dem meines Wissens in Deutschland bisher wenig beachteten Werk von E. Moeller: Éléonore d'Autriche. 1895.

1545), daß seine Beteiligung an den großen Religionsgesprächen im Auftrage des Kaisers in ihm die Hinneigung zur neuen Lehre hervorgerufen habe[6], wie er denn von jeher eine gewisse Sympathie für den neuen Glauben nicht zu verleugnen vermochte. Mannigfache kleine Züge[7] aus seinem früheren Leben sprechen dafür, u. a. besonders auch, daß der aus dem Dominikanerorden entlassene spätere Reformator Straßburgs, Martin Bucer, eine Zeitlang zum Entsetzen des päpstlichen Nuntius Aleander sein Hofkaplan war, freilich ohne daß er irgendwelchen bleibenden tieferen Einfluß auf den leichtlebigen, infolge seiner finanziellen Bedrängnisse auf die kaiserliche Kasse immer wieder angewiesenen Fürsten gewonnen hätte.[8] Auch einem gewaltsamen Vorgehen gegen Andersgläubige war der vielgereiste, welterfahrene Mann ebenso wie seine Brüder, der regierende Kurfürst Ludwig V.[9] von der Pfalz und Bischof Georg von Speier[10], abgeneigt; unumwunden mißbilligte er den geharnischten Augsburger Reichstagsabschied vom Jahre 1530.[11]

Aus Friedrichs späteren Verhandlungen mit den Protestanten irgendwelche Schlüsse auf seine religiösen Anschauungen zu ziehen, verbietet sich von selbst, denn seinen reformfreundlichen Äußerungen stehen ebenso viele andere gegen-

[6] Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins, N. F., Bd. 18, S. 60, Anm. 2.

[7] Vergl. u. a. die Art der Freisprechung des Reutlinger Reformators Matthias Alber, Dezember 1524 (Bossert, Bd. XVII, S. 58).

[8] Bossert, Bd. XVII, S. 57. — Über Bucers spätere Auffassung seines Verhältnisses zur Kurpfalz vergl. seinen Brief vom 6. August 1544 an Ottheinrich bei Rott, S. 57, Anm. 122.

[9] Vierordt: Geschichte der evangelischen Kirche in Baden, Bd. I, S. 337. — Rott, S. 41 f.

[10] Bossert, Bd. XVII, S. 59.

[11] Winckelmann: Politische Korrespondenz der Stadt Straßburg [fernerhin Straßburg zitiert], Bd. II, S. 520. Ähnlich dachte Kurfürst Ludwig [Vierordt, Bd. I, S. 337].

Digitized by Google

über, die von seiner unentwegten Anhänglichkeit an den alten Glauben zeugen. Wenn er sich über seine angeblich der protestantischen Lehre wohlwollende Gesinnung ausließ, so tat er das lediglich zur Erreichung eines bestimmten politischen Zieles, besonders um des schmalkaldischen Bundes Unterstützung zur Verwirklichung seiner Absichten auf den dänischen Königsthron zu erlangen.

Der große Umschwung in Friedrichs Leben trat ein, als er am 16. März 1544 durch den Tod seines Bruders Ludwig in den Besitz der pfälzischen Kurwürde gelangte: mit einem Schlage wurde er, der bisher in den dürftigsten Verhältnissen, oft in fast unwürdiger Weise von der Gnade und den Almosen anderer gelebt hatte, der mächtigste Herr in Oberdeutschland, der vornehmste an Rang unter den weltlichen Kurfürsten des Reiches. Es konnte nicht ausbleiben, daß die bösen Erfahrungen, welche er während all der Jahre im Dienste Habsburgs gesammelt hatte, seine Haltung gegenüber dem kaiserlichen Kabinett bis zu einem gewissen Grade beeinflußten. Schon lange hatte er erkannt[12], daß seine Verheiratung mit der Tochter des vertriebenen Dänenkönigs nur dem einen Zweck hatte dienen sollen, seine Person noch enger an das spezifisch habsburgische Familieninteresse zu fesseln, ohne daß man Neigung zeigte, seine politischen Ziele trotz mannigfacher Versprechungen irgendwie zu unterstützen. Bestärkt wurde Friedrich in dieser Auffassung bald nach seinem Regierungsantritt, als Karl in Speier (Mai 1544) sich mit König Christian III. von Dänemark verständigte, wodurch des Pfalz-

[12] Straßburg, Bd. II, S. 520; man vergleiche Friedrichs Äußerung zu dem Grafen von Neuenahr gelegentlich des Wormser Reichstages 1545, „er (Fr.) konte im vortrauen nicht vornainen, das man in vilfeltiglichen betrogen; darumb het er auch abgelassen". [A. Bezzenberger: Berichte und Briefe des . . . Asverus von Brandt, 1. Heft (1538—1545), Königsberg i. Pr. 1904, S. 124.]

Digitized by Google

grafen letzte Aussichten auf jenen nordischen Thron endgültig vernichtet wurden. Näher trat Friedrich den Protestanten gelegentlich des Wormser Reichstages[13] vom Jahre 1545 durch seine Vermittlungstätigkeit in der religiösen Frage[14], damals

[13] In Worms schon bereitete Friedrich seinen Eintritt in den schmalkaldischen Bund vor, freilich lediglich aus politischen Gründen, um gegenüber den Bestrebungen der Münchener Wittelsbacher Linie im dauernden Besitz der Kur gesichert zu werden; als Bedingung für seinen Eintritt verlangte er unmittelbaren Abbruch aller Beziehungen zu Herzog Wilhelm von Bayern. „Do sagt sein churf. gnaden wider mich [den kursächsischen Vertreter Eberhard von der Tann], wo es die wege mit ime solt haben, so musten diese Stende Hertzog Wilhelms mussig stehen." Aus demselben Grunde hätte Friedrich sich auch mit Herzog Ulrich von Württemberg vertragen, „und hette sich derwegen mit dem hertzogen zu Wirtemberg aller Irrungen vertragen, daruber zwuschen iren chur und f. g. ein erbaynung ufgericht wer worden". [Die kursächsischen Räte in Frankfurt an Johann Friedrich, 2. I. 1546. W. A. Reg. H, Nr. 196, Vol. 1]; vergl. dazu Gryns Bericht an Leonhard Eck, Worms, 5. Juli 1545 bei Druffel: Karl V. und die römische Kurie, II, S. 65 f.

[14] Bucer zählt in einem Brief an den Landgrafen [Lenz, Bd. II, S. 348] vom 10. Mai 1545 Friedrich noch nicht zu den Freunden des Evangeliums, wohl aber seine vornehmsten Ratgeber, den Kanzler Hartmann von Eppingen [nicht Heinrich Has von Laufen, der von 1541—1544 als Vorgänger Hartmanns Kanzler war, vergl. Widder, Bd. I, S. 62], den Hofmeister Konrad von Rechberg [nach Widder, Bd. I, S. 44, von 1541 bis 1551 in diesem Amt; vergl. über ihn meine Angaben in: Archiv für Reformationsgeschichte, Bd. I (1903/04), S. 398, Anm. 2] und den Marschall Franz Konrad von Sickingen, einen Sohn des berühmten Franz, nach Widder, Bd. I, S. 49, seit 1543 in diesem Amt. Vorher schon, 1540, war er Vitztum in der Oberpfalz gewesen, ein Amt, das er 1546 wieder übernahm [vergl. Joh. Bapt. Schenkl (dessen Angaben jedoch nicht stets ganz zuverlässig sind): Neue Chronik von Amberg (Amberg 1817), S. 40]. — Über die äußeren Lebensschicksale Franz Konrads von Sickingen, der ursprünglich in des Kaisers Dienst, dann in demjenigen der Herzoge von Bayern gestanden hatte, und erst später kurpfälzischer Beamter wurde, vergl. O. Waltz: Die Flersheimer Chronik (Leipzig 1874), S. 102 f. Einen großen Teil seiner Jugend hatte er in den Niederlanden und in Frankreich zugebracht, wo er zeitweise Page des Herzogs Karl von Bourbon gewesen war [vergl. Zimmerische Chronik, Bd. III² (herausgeg. v. Barack), S. 402], dort die französische Sprache erlernt, wodurch er für die späteren Verhandlungen mit dem Kaiserhof eine geeignete Persönlichkeit wurde, ganz abgesehen von seinen früheren unmittelbaren Beziehungen zu Karl V.

Digitized by Google

ſchon war er dem ſtändigen Vertreter der Kurie am Kaiſerhofe, dem Nuntius Verallo, äußerſt verdächtig[15], und auch politiſch nahm er dem Reichsoberhaupt gegenüber bereits eine ſelbſtändigere Haltung ein.[16]

Die Verordnungen, welche Friedrich bald darauf, gegen Ende des Jahres 1545[17], ausgehen ließ, und welche in ihren ſpäteren Folgen die Einführung der Reformation in der rheiniſchen Pfalz beſchleunigt haben, nahmen, oberflächlich betrachtet, lediglich die Politik wieder auf, welche des Kurfürſten Vorgänger in der Kur eine kurze Zeit lang in den zwanziger Jahren unmittelbar vor Ausbruch des Bauernkrieges verfolgt hatte: eine Proteſtſtellung gegen Rom und gegen die in Deutſchland in der katholiſchen Kirche eingeriſſenen Mißbräuche.[18] Denn nur darauf liefen vorläufig die Erlaſſe der Heidelberger Regierung hinaus. Jedoch bald ſollte Friedrich erfahren, daß die Verhältniſſe ſich von Grund aus geändert hatten; der entſcheidende Rückſchlag auf ſeine politiſche Stellung konnte jetzt nicht mehr ausbleiben. Die Lage des Kaiſers gegenüber den Anhängern der neuen Lehre war eine ganz

[15] Friedensburg, Bd. VIII, S. 138, Anm. 3. — Nach Vierordt, Bd. I, S. 340, hielt ſich der Straßburger Prediger Hedio im Auguſt 1545 einige Zeit in Heidelberg auf; vergl. Hoynck van Papendrecht: Analecta Belgica, Bd. II, p. 1, S. 330.

[16] Friedensburg, Bd. III, S. 664; vergl. Gachard: trois années de la politique de Charles-Quint (Brüſſel 1865), S. 89, Anm. 5. — Leodius [S. 263] berichtet ebenfalls über die Trübung des Verhältniſſes zwiſchen Kaiſer und Pfalzgraf aus politiſchen Gründen; vergl. auch Viglius van Zwichem an Präſident Score, Worms, 3. Mai 1545, in: Hoynck van Papendrecht, Analecta Belgica, Bd. II, p. 1, S. 329 ff.

[17] Nicht Ende 1544, wie Lippert: Die Reformation ꝛc. in der Oberpfalz (Rothenburg o. T. 1897), S. 39, berichtet. L. iſt überhaupt in ſeinen chronologiſchen Angaben ungenau.

[18] Boſſert, Bd. XVII, S. 56; vergl. auch Zeitſchr. für Geſch. des Oberrheins, N. F., Bd. XVIII, S. 67. Über Kurfürſt Ludwigs Stellung zur katholiſchen Geiſtlichkeit vergl. Gothein: Landſtände der Kurpfalz, S. 13 f.

andere geworden, ſeitdem der ſchmalkaldiſche Bund in ſo bedrohlicher Weiſe die Vertretung der proteſtantiſchen Intereſſen in ſeine Hand genommen hatte. Karl konnte nicht mehr ruhig zuſehen, wie ein Reichsſtand nach dem andern, ſelbſt mächtige geiſtliche Würdenträger nicht ausgeſchloſſen, ſich vom alten Glauben abwandten und, wenn nicht unmittelbar die Reihen ſeiner verhaßten Gegner verſtärkten, ſo doch ſicherlich nur laue Verbündete in dem bevorſtehenden großen Proteſtantenkriege wurden. Andererſeits hatte in den letzten zwanzig Jahren trotz der offiziell katholiſchen Haltung der Heidelberger Regierung[19] die Verbreitung der neuen Lehre in den Gebieten der Kurpfalz durch öffentliche Predigt des Evangeliums[20], durch volkstümliche Flugſchriften und wohl auch durch die Schule derartige Fortſchritte gemacht, daß Friedrich mit ſeiner offiziellen Genehmigung wohl noch einige Zeit zögern konnte, daß aber die allgemeine Volksſtimmung nicht nur in ſeinen rheiniſchen Gebieten, ſondern mindeſtens ebenſo ſtark in der Oberpfalz ihn mit ſich fortreißen mußte, ſobald er ſeine Hinneigung zum neuen Glauben nach außen hin irgendwie betätigte. Für den Kurfürſten ergab es ſich mithin von ſelbſt, daß er zur Deckung gegen den unausbleiblichen Zorn des Kaiſers beim ſchmalkaldiſchen Bunde, als der einzigen Macht in Deutſchland, welche ihm unter den augenblicklichen Verhältniſſen Schutz und Schirm gewähren konnte, Anlehnung ſuchte, um ſo mehr, als er ſich bei ſeinen Reformationserlaſſen nicht durch den Regensburger Reichstagsabſchied vom Jahre 1541 und die vom Kaiſer damals erteilte Deklaration gedeckt fühlen konnte.

[19] Lippert: Die Reformation in der Oberpfalz, S. 38.

[20] Sogar Kurfürſt Ludwig V. hatte proteſtantiſch geſinnte Prediger gehabt, einmal ſogar einen unmittelbaren Schüler Luthers. [Boſſert, Bd. XVII, S. 52 ff.]

[21] Lippert: a. a. O., S. 1 f.

Digitized by Google

Hinzu kam, daß innerhalb seines Landes sich Kurfürst Friedrich von allen Mitteln entblößt sah, eine aktive antiprotestantische Politik zu treiben, ganz abgesehen schon von der geographischen Lage seiner Gebiete, die sich durch ganz Oberdeutschland von Böhmen bis ins Elsaß hinein erstreckten, und deren ansehnlichster Komplex, die Rheinpfalz, „in ihren Grenzen aufs willkürlichste gezackt und durchbrochen war".[22] Wir erwähnten bereits, wie sehr die große Masse der Bevölkerung sich der neuen Lehre zugewandt hatte. Aber auch auf den Adel seiner Lande, besonders auf die mächtige und überzeugungstreue Ritterschaft im Kraichgau, war für Friedrich kein fester Verlaß mehr bei Schritten wider die neue Lehre. Jetzt rächte es sich, daß die Pfalzgrafen am Rhein bisher verschmäht hatten, ihrem Gebiete eine landständische Verfassung zu geben. Sie hatten es für ihre große Politik viel vorteilhafter gefunden, „als die Oberhäupter des freien Adels zu gelten".[23] Doch diese Waffe versagte in diesen Zeiten vollständig, da gerade der Adel in seinen meisten Vertretern bereits seit langer Zeit[24] der neuen Lehre anhing, mithin für eine aktive antiprotestantische Politik nicht zu haben war[25], zumal in diesen staatlich so zersplitterten Gebieten, wo sich die Verwandtschaft jeder einzelnen Familie über die ver-

[22] M. Ritter: Deutsche Geschichte im Zeitalter der Gegenreformation (Stuttgart 1889), Bd. I, S. 126.

[23] Gothein: Landstände der Kurpfalz, S. 13.

[24] Bossert, Bd. XVII, S. 63 f.

[25] Daß Friedrich seine Politik im strikten Gegensatz zum Adel hätte führen sollen, dazu fehlten in der Pfalz alle Vorbedingungen, hauptsächlich natürlich wegen des Mangels einer landständischen Verfassung; ganz abgesehen davon, daß eine solche Politik bei den dort herrschenden patriarchalischen Zuständen der ganzen Denkungsart des Kurfürsten widersprochen hätte; vergl. Friedrichs Brief an Landgraf Philipp von Hessen, Heidelberg, 27. Mai 1546: er befürchtete, daß die Umtriebe der Gegner beim Adel darauf hinzielen, Fürsten und Adel zu trennen. [M. A., Kurpfalz, Nr. 29.]

Digitized by Google

ſchiedenſten Territorien erſtreckte. Bezeichnend für die Stimmung der kurpfälziſchen Ritterſchaft iſt eine vertrauliche Mitteilung, welche ihre Vertreter im Sommer 1546 an einen in ihren Kreiſen ſo verhaßten Fürſten, wie Landgraf Philipp von Heſſen, gelangen ließen, ſie würden gegebenenfalls gegen den Willen Friedrichs das ſchmalkaldiſche Bundesheer mit einem Kontingent an Reitern und Fußſoldaten unterſtützen.[26]

War für den Kurfürſten durch ſeine Stellung innerhalb ſeines Gebietes die Parteinahme in dem bevorſtehenden Kriege nahezu gegeben, wenigſtens ein enges Hand in Handgehen mit den Verfolgern des Evangeliums ausgeſchloſſen, ſo wieſen, wie bereits erwähnt, ſeine perſönlichen Erfahrungen im Dienſte der Habsburger ihn in dieſelbe Richtung: ſeine Beziehungen zur kaiſerlichen Familie bildeten für ihn eine ununterbrochene Kette von Enttäuſchungen und diplomatiſchen Niederlagen.[27] Doch gutmütig, wie Friedrich war, hätte er ſich dadurch wohl nicht zu entſchiedener Gegnerſchaft bewegen laſſen, wenn nicht durch die imperialiſtiſche Politik des Kaiſers ſein fürſtliches Standesbewußtſein verletzt worden wäre. Er hatte ein reges Empfinden für ſeine Pflichten als Kurfürſt und war feſt entſchloſſen, die Konſequenzen aus dieſer ſeiner wohlmeinenden Geſinnung fürs Reich zu ziehen, ſelbſt wenn er dadurch des Kaiſers Pläne durchkreuzen ſollte.[28] Darin begegnete er ſich

---

[26] Haſenclever: Die Politik Kaiſer Karls V. und Landgraf Philipps von Heſſen vor Ausbruch des ſchmalkaldiſchen Krieges (Marburg 1903), S. 69, Anm. 2.

[27] Über die damalige (Dezember 1545) perſönliche Stimmung des Kurfürſten dem Kaiſer gegenüber vergl. ſeine von Schärtlin berichtete Äußerung: „Churf. ſagt, er hab vil ſachen ir Mſt. wichtiglich helffen ausſfieren; findt kain danck noch erkantnus; er gelt gegen dem Kaiſer nit ſo vil als ſein ſchuchſter daniden gegen ime“ [Herberger: Schärtlins Briefe, S. 34].

[28] Intereſſant iſt folgende eigenhändige Bemerkung Friedrichs zu der Aufzeichnung über die dem Landgrafen und den kurſächſiſchen Räten am 2. Februar 1546 gegebene kurpfälziſche Antwort (vergl. Haſenclever: Die

Digitized by Google

mit den meiſten deutſchen Fürſten, Proteſtanten wie Katholiken. Und noch ein ganz perſönliches Intereſſe verband er damit: gerade in dieſem Punkt, in der Wahrung ſeiner kurfürſtlichen Würde ſuchte er gegenüber den bekannten ehrgeizigen Beſtrebungen der in München reſidierenden jüngeren Wittelsbacher Linie Anſchluß beim ſchmalkaldiſchen Bunde. Denn bei einem Siege des Kaiſers ſchien Friedrich und ſeinem Hauſe, wie nun einmal die religiöſen Verhältniſſe innerhalb ſeiner Gebiete lagen, die größte Gefahr zu drohen. Für den Pfalzgrafen war conditio sine qua non für ſein Zuſammengehen mit dem ſchmalkaldiſchen Bund, daß ihm die tatkräftigſte Unterſtützung der Einungsmitglieder feſt zugeſichert werde, falls Herzog Wilhelm von Bayern ihn unter dem Schein der Religion wegen ſeiner Hinneigung zur neuen Lehre in ſeiner kurfürſtlichen Würde angreife.

Daß durch den oben erwähnten Vertrag von Speier zwiſchen Karl und König Chriſtian III. von Dänemark Friedrichs Hoffnungen auf kaiſerlichen Beiſtand zur Erlangung jenes nordiſchen Thrones vernichtet wurden, wird ihm den politiſchen Frontwechſel auch nicht gerade erſchwert haben.

Alle dieſe Erwägungen waren geeignet, den Kurfürſten ins proteſtantiſche Lager zu treiben, und doch war es nicht in erſter Linie ſein Verdienſt, wenn er gelegentlich des Frankfurter Bundestages, Ende Januar 1546, den erſten nach außen hin entſcheidenden Schritt tat, ſeinen politiſchen Anſchluß an den ſchmalkaldiſchen Bund zu bewerkſtelligen. Hätten nicht ſeine vornehmſten Räte ohne ſein Vorwiſſen durch die Vermittlung Jakob Sturms aus Straßburg die einleitenden

---

Politik der Schmalkaldener, S. 206, Anm. 52): „Item etlich ſtendd im rych werden von den burgundiſchen und haus oſterych gedrengt, ſich zu Inen zu ergeben, welche hiher zu ziehen von notten". [M. St.-A. K. blau, 105/5.]

Schritte getan[29], um ihm den Entschluß zur Reise nach Frankfurt zu erleichtern, er hätte wohl nicht die Initiative besessen, allein aus eigner Kraft sich von seiner ganzen Vergangenheit loszureißen.

Ein festes Programm für die Verhandlungen in Frankfurt war weder auf pfälzischer, noch auf schmalkaldischer[30] Seite vorhanden; so viel steht aber wenigstens fest, daß Kurfürst Friedrich durch seine Reise zum Bundestag seinen Eintritt in den schmalkaldischen Bund herbeizuführen hoffte, sonst hätte er sich wohl kaum so weit aus seiner bisher beobachteten Reserve herauslocken lassen. Jedoch gerade innerhalb der Einung gingen die Ansichten über die Aufnahme des Pfälzers weit auseinander. Am entschiedensten tätig für seinen Eintritt waren die oberländischen Städte, an ihrer Spitze Jakob Sturm; schon während des Wormser Reichstags (1545) hatte er in Unterredungen mit den protestantisch gesinnten Räten des Pfälzers eine Verwirklichung dieser Idee in Erwägung gezogen; es ist bekannt, wie zähe er auch fernerhin an diesem Gedanken festgehalten hat.[31] Doch was vermochte der Städte

[29] Über diese Verhandlungen vergl. meinen Aufsatz: „Kurfürst Friedrich II. von der Pfalz und der schmalkaldische Bundestag zu Frankfurt vom Dezember 1545". [Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins, N. F., Bd. XVIII, S. 58—86.]

[30] Die von dem hessischen Sekretär Aitinger redigierten Weisungen an Landgraf Philipp für seine Besprechungen mit Kurfürst Friedrich [vergl. Hasenclever: Die Politik der Schmalkaldener, S. 200 f.] kann man nicht als Programm bezeichnen; sie bezweckten lediglich, des Landgrafen Aktionslust einzuschränken.

[31] Lenz, Bd. III, S. 356 f. — Neudecker: Urkunden, S. 748; Straßburg, Bd. III, S. 692 ff.

[32] Noch kurz zuvor hatte Philipp den Pfalzgrafen wegen seiner Verbindungen mit Herzog Heinrich von Braunschweig beim Kaiser direkt denunziert, auf Grund von Briefen Friedrichs aus dem erbeuteten Archiv des Herzogs. [Vergl. Philipp an Kaiser Karl. Feldlager zu Großen-Bakel, 31. Oktober 1545. Orig. W. St.-A., Reichssachen in genere fasc. 13.] Der Brief an Karl ist nach dem Konzept des M. A. erwähnt bei Ißleib:

Digitized by Google

Politik gegen die politischen Ziele des Landgrafen! Ihm kam es vornehmlich darauf an, den Eintritt des neuen Glaubensgenossen zu hintertreiben, höchstens ihn in eine ganz lockere, vom verfassungsrechtlichen Standpunkte aus ganz unbestimmte Verbindung mit einigen protestantisch gesinnten Fürsten, unter ihnen auch Herzog Moritz von Sachsen, zu bringen. Eine Mittelstellung nahm Johann Friedrich ein. Während seine nach Frankfurt entsandten Räte, Franz Burkhardt und Eberhard von der Tann, die Aufnahme Friedrichs warm befürworteten, wollte er aus Rücksicht auf König Christian III. von Dänemark, wie es scheint auf den Rat seines Kanzlers Dr. Brück, sich damit begnügen, dem Pfälzer einigen Einblick in die inneren Verhältnisse des Bundes, insbesondere in das Verfassungsinstrument, zu gewähren, sich im übrigen aber mit der prinzipiellen Erklärung Friedrichs zufriedengeben, im Falle eines Religionskrieges seine neuen Glaubensgenossen nicht im Stiche zu lassen. Sache späterer Tagsatzungen müsse es sein, das Verhältnis des Kurfürsten von der Pfalz zur Einung, die Bedingungen seines Eintrittes sowie die ihm aufzuerlegenden Bundespflichten festzusetzen.

Man begreift, daß bei so weit auseinandergehenden Anschauungen eine einheitliche Verhandlung höchst erschwert war, daß diese politische Situation für Friedrich wenig Ermutigen-

---

Philipp von Hessen, Heinrich von Braunschweig und Moritz von Sachsen in den Jahren 1541—1547 (Wolfenbüttel 1904), S. 45, Anm. 3. Es handelte sich um die bei Hasenclever: Die Politik der Schmalkaldener, S. 183 f., erwähnte Korrespondenz; sie war jedoch nicht von Friedrich eigenhändig geführt [vergl. ebenda Anm. 5], sondern durch den Protonotar Sebastian Heuring.

[33] Johann Friedrich an Philipp, Torgau, 19. Januar 1546. [W. A. Reg. H., Nr. 196, Vol. 1.] Einen Monat früher, am 21. Dezember 1545, meinte Johann Friedrich, man könne mit dem Pfalzgrafen lediglich wegen einer Geldunterstützung unterhandeln. [Herberger: Schärtlins Briefe, S. 56, Anm.]

Digitized by Google

des bot. Und da man protestantischerseits seinen speziellen dynastischen Wünschen nur in geringem Maße entgegenzukommen geneigt war, da zudem die Zukunft des gesamten Bundes noch in Frage stand, war auf den sofortigen Beitritt des ewig schwankenden, unschlüssigen Pfalzgrafen von Anfang an kaum zu rechnen.

In Frankfurt weilte Friedrich vom 28. Januar bis zum 3. Februar in Begleitung der Pfalzgrafen Wolfgang d. Ä.[34] und Ottheinrichs sowie seiner vornehmsten Räte zusammen mit Philipp von Hessen. Doch wurde ein Abschluß nicht erzielt, da die protestantischen Stände, hauptsächlich der Landgraf, sich nicht dazu verstehen mochten, ihm eine endgültige, unverklausulierte[35] Versicherung wegen der pfälzischen Kur zu geben. —

Die Erfahrungen der nächsten Wochen nach dem Bundestag waren wenig geeignet, den Kurfürsten in der einmal eingeschlagenen Richtung seiner Politik festzuhalten. Die Hoffnungen, welche er wie der Landgraf auf die reformfreundliche Gesinnung des nur durch ihre tatkräftige Unterstützung jüngst gewählten Erzbischofs von Mainz, Sebastian von Heusenstamm, gesetzt hatten, scheiterten völlig. In persönlicher Verhandlung mit dem Landgrafen, der sich von Frankfurt aus zu ihm begeben hatte, erkannte Sebastian allerdings einige Mängel in dem bestehenden Kirchenwesen an und sagte ihre

[34] Nicht Wolfgang von Pfalz-Zweibrücken; vergl. Hasenclever: Die Politik der Schmalkaldener, S. 199, Anm. 40. — Meine dortige Polemik gegen Menzel fällt mithin fort.

[35] Am 31. Januar beschloß man: „Wenn Pfalz wegen der Kur «angefochten» wird, und man erkennt, daß es im Grunde der Religion wegen geschieht, so wird ihm Bundeshülfe in Aussicht gestellt [Straßburg, Bd. III, S. 710]. Nach der offiziellen Aufzeichnung vom 31. Januar — den genauen Titel siehe bei Hasenclever: Die Politik der Schmalkaldener, S. 203, Anm. 48 — machte man die Unterstützung noch von dem vorherigen Eintritt des Kurfürsten in den schmalkaldischen Bund abhängig.

Digitized by Google

Abstellung zu, er versprach auch ein energisches Auftreten gegenüber dem Kaiser. Doch sobald Philipp fort war, machte sich der Einfluß seiner Ratgeber und die Furcht vor Karl wieder geltend.[36] Wie er durch eine Fürsprache für Hermann von Wied sein Verhältnis zum Reichsoberhaupt nicht hatte trüben wollen, so vermochten auch jetzt die Mahnungen Kurfürst Friedrichs ihn nicht zu bewegen, seinem Versprechen gemäß noch vor der Eröffnung des Reichstags eine Kurfürstenversammlung nach Gelnhausen zu berufen.[37]

Ebensowenig Erfolg hatte Philipp mit seiner Vermittlungstätigkeit in dem bayrisch-pfälzischen Kurstreit.[38] Da keine der beiden Parteien auf die Forderungen der anderen

---

[36] Philipps Urteil über Sebastian: „der man ist noch blode und sieht sich weit umb, ich hab vielerlei mit ime geredt, ich hoff, so er aigner person zu e. l. keme, es werde besser werden. Ich halt inen vor dapffer und hoff, er sol wahrhafftig sein, doch wirdt das werck den meister loben. Es sind wol leute, die inen in irer zucht behalten wolten; e. l. verstehen mich!" [Philipp an Friedrich, Roßbach, 6. Februar 1546. Orig., ganz eigenhändig M. St.-A. K. blau 105/5; Konzept: M. A., Kurpfalz, Nr. 28]; vergl. zu dem Brief Philipps Bericht an seine Räte bei Neudecker: Akten, S. 675 ff. Bald darauf urteilte der Landgraf weniger optimistisch [vergl. Lenz, Bd. II, S. 404 u. S. 438]. Johann Friedrichs Urteil über Sebastian bei Hasenclever: Die Politik Kaiser Karls V., S. 34, Anm. 3. Zu des Landgrafen oben erwähntem Schreiben vergl. Heusenstamms Bericht vom 7. Februar 1546 über die Begegnung bei Lämmer: Monumenta vaticana, S. 429 f.: die Besprechung sei erfolgt mit Vorwissen des Domkapitels nach langem Zögern, lediglich zur Verhandlung über nachbarliche Irrungen.

[37] Friedrich nahm wohl nicht mit Unrecht an, daß dieser Gesinnungswechsel des Mainzers durch Naves' Erscheinen hervorgerufen worden sei, „und achten p(falz) fur gewiß, das mentzs mit Navis abgeredt hab, den churfurstentag nit furgeen zu lassen". [Antwort des kurfürstlichen Rates auf des Kölner Lizentiaten Johann Richwin Werbung. 26. Februar 1546. M. St.-A. K. blau 105/5.]

[38] Friedrichs Taktik bestand darin, jegliche Verhandlung rundweg abzulehnen, solange ihm nicht von Herzog Wilhelm von Bayern sein gebührender Titel gegeben werde. [Friedrich an Gabriel Arnold. 10. Februar 1546. M. St.-A. K. schw. 301/1, Fol. 75 f.]

Digitized by Google

einzugehen Neigung zeigte, bestand die Gefahr, daß Karl gelegentlich des Reichstages die Regelung dieser Frage seinerseits in die Hand nehmen werde. Wie leicht war alsdann eine Einschüchterung Friedrichs möglich! Denn solange er nicht in den schmalkaldischen Bund eingetreten war, konnte man auf seine Unterstützung im bevorstehenden Kriege nicht sicher zählen, solange blieb die Gefahr bestehen, daß er trotz seiner Hinneigung zur neuen Lehre aus dynastischen Gründen ein Parteigänger des Hauses Habsburg bleiben werde. Andererseits mochte Philipp glauben, den Münchener Wittelsbachern gegenüber vorsichtig operieren zu müssen. Denn die Berichte, welche sein allerdings allzu optimistisch gesinnter Agent am dortigen Hof, der Augsburger Arzt Dr. Gereon Sailer[39], nach Kassel sandte, lauteten gar nicht ungünstig. Die Aussicht, daß Herzog Wilhelm sich einem Bündnis mit dem Kaiser versagen werde, durfte durch zu scharfe Parteinahme für den Rivalen in der Kur nicht vor der Zeit verscherzt werden, besonders nicht, solange Friedrich seinen endgültigen Eintritt in den schmalkaldischen Bund noch nicht vollzogen hatte.

Gerade dies war die Klippe, an welcher die ganzen Verhandlungen der Einung mit der Pfalz von Anfang an zu scheitern drohten: das bei beiden Kontrahenten immer wieder zu Tage tretende mangelnde Vertrauen in die Aufrichtigkeit des andern. Dieser nach Lage der Dinge unvermeidliche Zwiespalt entsprang aus der Verquickung der politischen und religiösen Motive. Man gab vor, lediglich die wiedergewonnene reine Lehre gegen ihre Verfolger verteidigen zu wollen, aber

[39] Über Sailer vergl. außer Lenz: Bucerbriefw. (s. Register), den Artikel von Vogt in der Allg. d. Biogr., Bd. XXX, S. 462. Roth: Augsburgs Reformationsgeschichte, Bd. II (1904), S. 9, S. 334 f., sowie derselbe in: Archiv für Reformationsgeschichte (herausgeg. v. W. Friedensburg), Bd. I (1903/04), S. 101 ff.

Digitized by Google

in Wahrheit verband jeder Teil damit recht persönliche, egoistische Absichten: Friedrich die Wahrung seiner Kurwürde und, wenn auch noch weniger deutlich hervortretend, so doch recht zielbewußt, die Erlangung der dänischen Königskrone, zum mindesten eines vom finanziellen Standpunkt aus recht vorteilhaften Vergleiches mit König Christian III.; der Landgraf das Bündnis mit Bayern, in Wahrheit die Stärkung seiner Stellung als Landesfürst gegenüber den gefährlichen Tendenzen der kaiserlichen Machtpolitik.

Philipp von Hessen hat sich durch die hoffnungsvollen Berichte seines Augsburger Vertrauten gar zu lange täuschen lassen. Als der Kaiser bereits in Regensburg mit den Ratgebern Herzog Wilhelms in eifrigster Unterhandlung über das bayerische Bündnis im bevorstehenden Kriege begriffen war, glaubte Sailer in seiner törichten Vertrauensseligkeit noch immer an die hülfsbereite Geneigtheit des Münchener Hofes Philipp gegenüber. Es scheint mir nicht ausgeschlossen, daß die Berichte Dr. Gereons mit ihren haltlosen Verdächtigungen gegen Friedrich und die Neuburger Regierung die hinhaltende Politik des Landgrafen gegen die Aufnahme des pfälzischen Kurfürsten in den schmalkaldischen Bund in bedeutendem Maße beeinflußt haben.

Kapitel 1.

Des kaiserlichen Vizekanzlers Johann von Naves' Werbung in Heidelberg (Mitte Februar 1546).

Bald nach der Rückkehr vom Frankfurter Bundestag wurde Friedrichs Charakterfestigkeit gegenüber den Lockungen und wohl ebenso sehr den Drohungen seines mächtigen kaiserlichen Verwandten zum erstenmal auf die Probe gestellt. Am 15. Februar, „gantz spaten abents", langte in Karls Auftrag der Vizekanzler Johann von Naves in Heidelberg an. Des Pfälzers neuerdings offenkundig hervorgekehrte Beziehungen zum schmalkaldischen Bund, seine Reformationserlasse, seine Teilnahme an den Frankfurter Verhandlungen und, eine Folge davon, seine Beteiligung an der Gesandtschaft zugunsten Hermanns von Wied hatte das bereits vorhandene Mißtrauen am kaiserlichen Hoflager nur noch verstärkt. Naves' Auftrag[40] ging dahin, den Kurfürsten an seine Pflichten Karl und seinem Hause gegenüber zu mahnen, unter Beteurung der friedlichen Absichten des Kaisers. Nach außen hin wurde nur bekannt gegeben, der Vizekanzler solle den Pfalzgrafen wie auch die übrigen Kurfürsten am Rhein zum persönlichen Besuche des Reichstages auffordern.

[40] Druffel: Beiträge zur Reichsgeschichte, Bd. I, S. 1.

Digitized by Google

Naves' spezielle Instruktion ist leider nicht bekannt, doch läßt sich dieselbe in ihren wesentlichen Teilen aus dem Protokoll[41] des kurfürstlichen Rates[42] über die ihm zu erteilende Antwort sowie aus einem Bericht Friedrichs an Landgraf Philipp[43] über die Werbung rekonstruieren.

Des Kaisers Bitte um abermalige Vermittlung in der Religionsfrage lehnte der Pfalzgraf ab, unter Bezugnahme auf seine widrigen Gesundheitsverhältnisse sowie auf seine früheren Mißerfolge in der Richtung. Sei sie doch ohnehin unnütz, da, solange solch scharfe Mandate wider den Kölner Erzbischof erlassen würden, der Krieg doch unvermeidlich sei. Sein wie der Protestanten Erscheinen auf dem Reichstag machte er von der Behandlung Hermanns von Wied abhängig[44], da sonst keine Ruhe im Reich werde hergestellt werden können. Keinen Zweifel ließ Friedrich allerdings darüber bestehen, daß im Falle eines kaiserlichen Angriffes auf den Kölner Erzbischof die Schmalkaldener die Sache des bedrohten Glaubensgenossen zu der ihren machen würden, und daß auch er seinen Mitkurfürsten nicht im Stiche lassen werde. Als etwas ganz Harmloses stellte Friedrich seine Teilnahme an den von Naves übrigens gar nicht erwähnten[45] Frankfurter Verhandlungen

[41] Über dieses, von dem Protonotar Sebastian Heuring nachgeschriebene Protokoll in M. St.-A., K. blau 105/5, vergl. Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins, N. F., Bd. XVIII, S. 58 f., auch Anm. 1. — Wenn ich fernerhin das Protokoll erwähne, ist stets dieses unpaginierte Aktenfaszikel gemeint.

[42] 16. Februar 1546. „Praesentibus mein gster her, marschalck [Hans Pleikard, Landschad von Steinach], Cantzler [Hartmann von Eppingen]."

[43] Friedrich an Philipp. Heidelberg, 17. Februar 1546. [Konz. M. St.-A., K. blau 105/5; Orig. M. A. Kurpfalz Nr. 28; eine Kopie W. A. Reg. H, Nr. 209, Vol. 3].

[44] Friedensburg, Bd. VIII, S. 562, Anm. 2 [Capilupos Bericht vom 27. Februar 1546 auf Mitteilungen Verallos hin], und Zeitschrift für Geschichte des Oberrheins, Bd. XVIII, S. 72, Anm. 1.

[45] Protokoll. 26. Februar 1546, „aber vom tag zu Fr(ankfurt) hab

Digitized by Google

hin; seine Reformationserlasse[46] suchte er mit der Not der Zeiten zu erklären, lediglich um schlimmen Mißständen vorzubeugen, fast wörtlich übereinstimmend mit den beschwichtigenden Erklärungen[47], welche sein Abgesandter Wolfgang von Affenstein am Kaiserhofe abzugeben hatte.

Gleich bei dieser ersten Probe traten die Gegensätze im kurfürstlichen Rat[48] scharf zutage. Es ist kein Zweifel, daß Friedrich am entschiedensten gegen die kaiserliche Politik Stellung nahm, daß jedoch damals noch die bedächtigeren Elemente, besonders der Marschall Hans Pleikard Landschad von Steinach, über des Kurfürsten Stimmung den Sieg davon getragen haben. Dieses Überwiegen der Friedenspartei — wenn wir diese Richtung so nennen dürfen — geht nicht nur aus dem Bescheid, den Naves erhielt, hervor, sondern mehr noch aus dem ganzen vermittelnden Ton, welchen die politische Korrespondenz der Heidelberger Regierung in den nächsten Wochen anschlug.

Navis nichts gemelt"; vergl. auch Friedrich an Philipp. 26. Februar, pr. Kassel, 3. März 1546. [M. A., Kurpfalz, Nr. 28.]

[46] Man gab Naves auf seine Bitte ein vorsichtigerweise ganz harmlos abgefaßtes Verzeichnis der Erlasse mit; vergl. Protokoll des Kurfürstl. Rates 3. März 1546. Friedrich sagt: „dieselben artikl sein Navis angezeigt [eine Kopie dieses Verzeichnisses in: M. St.-A., K. blau 105/5], der sie fur billich geacht und hob dofur, sie solten dem colloquio [von Regensburg 1541] nit ungemes sein". [Karlsruhe, Generallandesarchiv, Nr. 381, fol. 62 f.] Diese Anschauung des Vizekanzlers war lediglich seine persönliche, sie entsprach seiner liberaleren Auffassung in religiösen Dingen; den Standpunkt der kaiserlichen Regierung, wie Rott S. 36 meint, gab sie keineswegs wieder. Auch Rotts Behauptung (ebenda), daß die Mitteilung der Erlasse auf Affensteins Drängen erfolgt sei, vermag ich nicht zu belegen; sie dürfte unrichtig sein, da Affenstein damals überhaupt nicht in Heidelberg, sondern in den Niederlanden weilte. Vergl. folg. Anm.

[47] Friedensburg, Bd. VIII, S. 562, Anm. 2. — Schon Leodius, S. 264, hat eine kurze Notiz über den Auftrag.

[48] Protokoll 16. Februar 1546; vergl. Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins, Bd. XVIII, S. 72, Anm. 1, auch S. 63, Anm. 1.

Digitized by Google

Der wirklichen Gefahr war man sich am kurpfälzischen Hofe noch immer nicht bewußt, oder man wollte sie in den politischen Maßnahmen nicht anerkennen. Man glaubte in der Tat noch, durch die Fürsprache der Protestanten für den Erzbischof von Köln eine günstige Behandlung desselben von seiten des Kaisers herbeiführen zu können, obgleich Naves ausdrücklich von dem scharfen Mandat Karls gegen Hermann Mitteilung gemacht hatte.[49] Den Landgrafen nannte Friedrich den geeignetsten Staatsmann, um die Kölner Sache bei Karl in die richtigen Wege zu leiten[50]; seine größte Hoffnung setzte er auf den kommenden Reichstag: wenn bis zu dessen Eröffnung die Ruhe in Deutschland erhalten bleibe, trug er „alles weßens besserer entschaft eine gutte hoffnung".[51]

Ein Mann der entschlossenen Tat war Friedrich niemals gewesen, anderer Einfluß hatte recht oft viel bei ihm gegolten. Jedoch diese abwartende Haltung legt, zumal bei seiner entschiedenen Begabung in politischen Dingen, die Vermutung nahe, daß man in Heidelberg noch immer zwischen den beiden Parteien hin und her schwankte, sonst hätte die kurpfälzische Regierung nicht mit solch schillernden Phrasen der Kernfrage

[49] Einliegender Zettel zu Friedrich an Philipp 17. Februar 1546 [vergl. oben, S. 19, Anm. 43.] Diese Mitteilung wurde auf den speziellen Wunsch Friedrichs beigefügt, wie aus folgendem Brief von dessen Sekretär Leodius an den Protonotar Sebastian Heuring hervorgeht: „Lieber her prothonotari. Jr sollen auch dem lantgrave schreiben, wie Naves auch angezeigt, das die key. mt. ein mandat solle gegen Coln han ußgen und exequiren lassen, nemlich gegen den Bischoff bey verlierung aller seiner regalien und gegen den urthanen (sic!) bey peen der acht late sententie, das sie alle ding wider schaffen wellen, wie sie geweßen, do die Jnhibition inen verkundt worden. Hubrecht." [M. St.-A., K. blau 105/5.] Auch für die Geschäftsführung in der Kanzlei ist dieser Brief nicht uninteressant.

[50] Friedrich an Philipp. 26. Februar 1546. Orig. [M. A., Kurpfalz, Nr. 28].

[51] Friedrich an Philipp. 21. Februar 1546. Orig. [M. A., Kurpfalz, Nr. 28].

der damaligen Zeit so vorsichtig aus dem Wege gehen können. Man wollte sich noch nicht endgültig entscheiden, zumal Naves die demnächst bevorstehende persönliche Ankunft des Kaisers verkündigte. Deshalb drang der Vizekanzler auch nicht auf eine bestimmte Antwort, er beteuerte nur abermals die Friedensliebe seines Herrn, ohne freilich mit dieser gegenüber den wirklichen Tatsachen wenig begründeten Versicherung viel Glauben zu finden[52], und betonte, daß Karl in seiner Stellung als Katholik ungern in der Kölner Frage einen endgültigen Bescheid gebe.[53] Im übrigen beschränkte sich Naves darauf, Material zur genauen Berichterstattung zu sammeln.

Kapitel 2.

Kurfürst Friedrichs Begegnung mit dem Kaiser in Speier (Ende März 1546).

Obwohl Naves dem Kurfürsten eine persönliche Begegnung mit dem Kaiser in Aussicht gestellt hatte, blieb Friedrich bis zum letzten Augenblick im ungewissen darüber, ob Karl dieses Zusammentreffen herbeiführen werde oder nicht. Als das Reichsoberhaupt bereits in Speier mit Sebastian von Heusenstamm und Philipp von Flersheim, dem Bischof von Speier[54], verhandelte, war der Pfalzgraf noch ohne endgültigen Bescheid.[55] Und doch war dieses Hinhalten nur eins

[52] Friedrich an Philipp. 21. Februar 1546. Orig. [M. A., Kurpfalz, Nr. 28].

[53] Naves erklärt: „Colns wegen sei dem keisser nit lieb, das sie gedrungen werden, bescheidt zu geben, domit nit könte gesagt werden, ir mt. lies die religion under die fuß drucken." Protokoll 16. Februar 1546.

[54] Über die Verhandlungen des Bischofs von Speier vergl. Fr. X. Remling: Geschichte der Bischöfe von Speier, Bd. II, S. 314 f.

[55] Friedrich an Hermann von Wied. Heidelberg, 25. März 1546. Konz.

der vielen Mittel, welches dem ehemaligen vertrauten Freunde der kaiſerlichen Familie zeigen ſollte, daß die kaiſerliche Gnadenſonne ſich für ihn verdunkelt habe. Beſchloſſen war eine perſönliche Einwirkung von ſeiten Karls auf Friedrich gelegentlich dieſer Reiſe bereits im Januar während des letzten Kapitels des Ordens vom Goldenen Vließ[56]: in ſeiner Eigenſchaft als Großmeiſter dieſer Genoſſenſchaft war Karl beauftragt worden, dieſem abtrünnigen Mitgliede wegen ſeiner proteſtantenfreundlichen Haltung im geheimen mündliche Vorhaltungen zu machen.

Als dann Friedrich ſeine Ankunft in Speier gemeldet hatte, wie es ſcheint, ohne vom Kaiſer direkt aufgefordert worden zu ſein[57], da mochten Fernerſtehende annehmen, die feindſelige Stimmung ſei plötzlich ins Gegenteil umgeſchlagen: ihm wie ſeiner Gemahlin Dorothea, einer Nichte des Kaiſers, wurde ein beſonders nach außen hin recht freundſchaftlich ausſehender Empfang zugedacht, dem ſich jedoch der Kurfürſt in geſchickter Weiſe zu entziehen wußte. Alle diejenigen Elemente im Gefolge des Kaiſers, welchen der baldige Ausbruch des Proteſtantenkrieges am Herzen lag, beſonders der päpſtliche Nuntius Verallo[58], gerieten bei der Ankunft dieſes ſeit langen Jahren profeſſionellen Vermittlers in Unruhe. Allgemein glaubte man, Friedrich ſei nur in der Abſicht gekommen, abermals die Gegenſätze innerhalb des Reiches ausgleichen zu helfen.

[M. St.-A., K. blau 105/5]. — Friedrich hatte den Kaiſer aufgefordert, nach Heidelberg zu kommen. Naves hatte durch Aſſenſtein dieſe Einladung anregen laſſen. Aſſenſtein an Friedrich. 14. März 1546 (ebenda). — Nach Widmans Chronik [Württemberger Geſchichtsquellen, Bd. VI], S. 300, lud Friedrich den Kaiſer in Speier nochmals ein, nach Heidelberg zu kommen. „Das ſchlug er ab."

[56] de Reiffenberg: Histoire de l'ordre de la toison d'or, S. 414.

[57] Friedensburg, Bd. VIII, S. 635.

[58] Friedensburg, Bd. VIII, S. 589.

Leider beſitzen wir über des Pfalzgrafen Verhandlungen mit dem Kaiſer und ſeinen Miniſtern kein ſolch ausführliches Protokoll, wie über die parallel gehenden und oft mit denſelben ſich verflechtenden Beſprechungen Landgraf Philipps[59] mit den Ratgebern Karls. Nur aus einigen verſtreuten Notizen können wir auf den Inhalt der kurpfälziſchen Beratungen ſchließen.

Daß Friedrich nicht, wie er vorgab, privatim, lediglich als Verwandter des Kaiſers nach Speier gekommen war, daß er vielmehr von Anfang an an wichtige politiſche Verhandlungen gedacht hat, beweiſt ſchon die Zuſammenſetzung ſeines Gefolges: von ſeinen vornehmſten Räten, dem Kanzler Hartmann von Eppingen und dem Marſchall Landſchad von Steinach, ward er begleitet; auch des Pfalzgrafen Privatſekretär, Hubertus Thomas Leodius, war nicht zurückgeblieben, durch langjährigen Verkehr ein genauer Kenner der leitenden Perſönlichkeiten am kaiſerlichen Hofe und ein eifriger Verfechter der Rechte ſeines Herrn. Ob er noch direkten Einfluß auf Friedrich hatte — Leodius beklagt ſich bekanntlich darüber, daß er ſeit dem Regierungsantritt des Kurfürſten immer mehr von den verantwortlichen Ratgebern ſeines Herrn zurückgedrängt worden ſei[60] —, vermag ich nicht mit Beſtimmtheit zu entſcheiden. Zu den Verhandlungen des kurfürſtlichen Rates zog man ihn noch recht oft hinzu, auch erhielt er als Vermittler des amtlichen Verkehrs zwiſchen Friedrich und ſeinen oberſten Räten Einblick in alle wichtigen Aktenſtücke, welche die kurfürſtliche Kanzlei verließen.[61]

---

[59] Druffel: Beiträge zur Reichsgeſchichte, Bd. III, S. 1—17.

[60] Leodius, S. 258. — Vergl. zur Frage der Berechtigung dieſer Klage: Haſenclever: Die Politik der Schmalkaldener; Anhang Nr. III: Zur Kritik des Hubertus Thomas Leodius, S. 242 ff.

[61] Mit dieſer Vertrauensſtellung ſtimmt des engliſchen Geſandten Maſone Urteil überein, «whose (Leodius) cownsell and advise the sayde Electour useth in all thinges». [State papers, Bd. XI, S. 109.]

An den langwierigen Beratungen Landgraf Philipps mit Karl und seinen Ministern nahm Friedrich nur in bescheidenem Maße teil, und zwar lediglich auf den speziellen Wunsch des Kaisers[62]; gar nicht trat er während derselben irgendwie bestimmend hervor. Wenn er unter Mißbilligung des Vorgehens der Kolloquenten riet[63], nach Berufung eines neuen Kolloquiums sollten beide Parteien in denjenigen Punkten, in welchen eine Einigung nicht zu erzielen sei, gegenseitige Duldung gewähren, so ist ein solcher Vorschlag ein charakteristisches Zeichen für die Oberflächlichkeit seiner Denkungsweise in religiösen Dingen, er zeigt, wie wenig innere Fühlung Friedrich bisher mit der neuen Lehre und ihren überzeugungstreuen Vertretern gewonnen hatte; ganz abgesehen davon, daß auch katholischerseits, zumal während der Tagung des Konzils zu Trient, für eine solch laue Handhabung der religiösen Frage gar keine Neigung vorhanden war.

Es sollte sich sogleich bitter rächen, daß die kurpfälzische Regierung über die in der allernächsten Zukunft einzuschlagende Richtung in ihrer auswärtigen Politik noch zu keinem festen Entschluß hatte gelangen können, daß sie noch immer zwischen den beiden unversöhnlichen Parteien hin und her schwankte. In allen Punkten, in denen Friedrich gehofft hatte, eine bestimmte Antwort umgehen zu können, wußten ihn die gewandten kaiserlichen Diplomaten zur Anerkennung ihrer Ziele zu bewegen: in der Vermittlungsfrage kam er den Wünschen des Kaisers im Gegensatz zu seiner ursprünglichen Naves gegenüber geäußerten Absicht entgegen, indem er freiwillig seine Dienste zur Herbeiführung eines Vergleiches anbot.[64] Fest

[62] Druffel: Beiträge zur Reichsgeschichte, Bd. III, S. 9.

[63] Druffel: Beiträge zur Reichsgeschichte, Bd. III, S. 14.

[64] Friedensburg, Bd. VIII, S. 597 und S. 694. [Maurenbrecher:

Digitized by Google

verſprach er, an den Regensburger Reichstagsverhandlungen teilzunehmen.[65] Von Karls Beſprechungen mit Friedrich über die religiöſe Frage erfahren wir nur ſo viel, daß der Kurfürſt ſeine Reformationserlaſſe unumwunden zugab, ſie nur, wie bereits dem kaiſerlichen Vizekanzler gegenüber, mit der Not der Zeiten und den inneren Verhältniſſen ſeiner Lande zu rechtfertigen verſuchte. Für ſeine Perſon[66] beteuerte er unentwegte Anhänglichkeit an die alte Lehre, fand aber damit nach den voraufgegangenen Ereigniſſen wenig Glauben[67], zumal er ſich, wie es ſcheint, in höchſt reſpektloſer Weiſe über das in Trient tagende Konzil ausſprach.[68] Gar keinen Erfolg werden Karls väterliche Ermahnungen bei ſeiner Nichte, der Kurfürſtin Dorothea, gehabt haben.[69] Soweit wir bei der Dürftigkeit der Quellen erkennen können, war ſie es, welche in hervorragendem Maße die Sinnesänderung ihres Gemahls

---

Karl V. und die deutſchen Proteſtanten (Anhang), S. 45.] Granvella an Königin Maria. 31. März 1546: «toutefois il [Friedrich] se offre fort a moyanner la difficulte et accorda de venir à Ratisbone». [W. St.-A., Belgica, 56. Decifrat.] Leodius, S. 265, iſt auch an dieſem Punkte über die Pläne ſeines Herrn nicht genau unterrichtet oder er meldet abſichtlich Falſches.

[65] Lanz: Korreſpondenz Karls V., Bd. II, S. 486; vergl. auch vorige Anm.

[66] Vergl. Haſenclever: Die Politik Karls V., S. 74, Anm. 1.

[67] Wie es ſcheint, hat Karl ſeinem Neffen Vorwürfe gemacht wegen ſeiner Reformationserlaſſe; ich ſchließe das aus einer Äußerung Friedrichs im Kurfürſtlichen Rat unmittelbar nach der Heimkehr von Speier (3. April): „dweil dan von wegen der religion nur ungnade zu beſorgen, ſo konne ſich p. allein nit hanthaben". [Karlsruhe: Generallandesarchiv Nr. 381, fol. 80.]

[68] Die etwas dunkle Äußerung Friedrichs über das Konzil, von der der Kaiſer in ſeinen Commentaires, S. 116, berichtet [vergl. Druffel: Beiträge zur Reichsgeſchichte, Bd. III, S. 22], wird erſt verſtändlich durch Landgraf Philipps mündlichen Bericht an den engliſchen Agenten Chriſtoph Mundt über ſeine Verhandlung mit Karl. [State papers, Bd. XI, S. 87.]

[69] Nach Widmans Chronik [Württemberger Geſchichtsquellen, Bd. VI], S. 300, ſchob Friedrich alle Schuld ſeiner Gemahlin zu, ohne freilich viel Glauben damit zu finden.

Digitized by Google

beeinflußt hatte.[70] Die Hoffnung Granvellas, ſie werde dem Beiſpiel ihrer älteſten Schweſter, der Herzogin-Witwe Chriſtine von Lothringen, folgen, war durchaus nichtig.

Im ganzen verliefen die Speirer Beſprechungen, abgeſehen von einem Zuſammenſtoß zwiſchen Landgraf Philipp und Granvella[71], in äußerlich freundſchaftlichen Formen. Zu direkten Drohungen wird ſich der Kaiſer damals, als er noch eine Gefährdung ſeiner Reiſe nach Regensburg befürchtete, kaum verſtiegen haben, beſonders nicht, da er den Pfalzgrafen ebenſo wie Philipp von Heſſen von ſeiner Friedensliebe zu überzeugen ſtrebte. Und doch muß man die Speirer Tage als einen Wendepunkt in der kurpfälziſchen Politik jener Zeit bezeichnen. Es iſt unverkennbar, daß von jetzt ab ſich Friedrich viel mehr als bisher dem ſchmalkaldiſchen Bunde zuneigt, daß ſeine Politik, wie wir ſehen werden, beſonders

---

[70] Fagius berichtet zwar im Auguſt 1546: „und hat die konigin, die Churfurſtin, die zuvor gottes worts klainen verſtand gehapt, ein ſolchen luſt und willen zu dem wort gottes und dem h. Evangelio gewunnen, das ſie ſelber mehr dan ainmal den Churfurſten flehenlich gebetten, mich zu behalten und nit hinweg zulaſſen, damit ſie das wort gottes hören möge, und gebetten, das ich wölle teglich im Schloß predigen, wie ich dann thue" [Fagius an Alexander Binder: „ietzt zu Speyer". Heidelberg, 26. Auguſt, pr. 1. September 1546. Straßburg. Thomasarchiv 22, 2], doch die meiſten ſonſtigen Zeugniſſe heben beſonders von Anfang an den Eifer der Kurfürſtin für die neue Lehre hervor. Möglich, daß Erinnerungen aus der Jugendzeit Dorotheas an ihre proteſtantiſch geſinnte Mutter Iſabella trotz der ſpäteren Erziehung am Kaiſerhof niemals gänzlich erſtickt worden ſind.

[71] Leodius, S. 265. — Intereſſant iſt ein Urteil Granvellas über Philipp aus dieſen Tagen: „hat uns heutet in beiſein eines groſſen furſten [Kurfürſt Friedrich] desſelben vertrauter diener [Leodius] geſagt, das ſich der Granvel ſolt zu Speier haben laſſen vernemen dieſer wortt: Es iſt war, ſie die proteſtirenden begern nichts dann friden und der, der itzo hie iſt (darfur mans achtet uns meinende), iſt wol gros von gemut, ſaget viel, bocht ſehr, hat aber nit ein pfennig" [Philipp an Johann Friedrich. Heidelberg, 31. März 1546. Orig. W. A., Reg. H, Nr. 210, Vol. 3]. Vergl. E. Brandenburg: Politiſche Korreſpondenz von Moritz von Sachſen, Bd. II, S. 558 f.

seine Haltung zu Frankreich, eine viel energischere Frontstellung gegen das kaiserliche Kabinett annimmt. Was war der Grund dazu? Verletzt haben wird den Kurfürsten das geringe Entgegenkommen, welches Karl und seine Ratgeber seinen persönlichen Angelegenheiten, besonders der Regelung einer Schuldforderung an Kirchengüter in Deventer[72], ent-

[72] Worum es sich in dieser Angelegenheit handelte, läßt sich nicht ganz klar erkennen. Es scheint ein Rechtsstreit gewesen zu sein über einige der Kirche gehörige Güter [«delaissez par l'archievesque de Drontheim ... qui est mort au service pour la querelle du Roy Christiern et meritoit plus de faveur que occuper ses biens»], der infolge der Hartnäckigkeit der Bürger von Deventer trotz der Bemühungen der niederländischen Regierung nicht zum Ausgleich kam. [Vergl. Königin Maria an Granvella. Herzogenbusch, 19. April 1546. W. St.-A., Belgica 56.] Naves hatte Mitte Februar in Heidelberg darüber verhandelt [Granvella an Königin Maria 31. März 1546, ebenda], Leodius [«que Je tiens la seul cause de ce different», Königin Maria an Granvella 17. April 1546] befürwortete kurz darauf, 23. Februar 1546, in einem Schreiben an den Vizekanzler die Berücksichtigung der Ansprüche seines Herrn [Br. A. Papiers d'état et de l'audience, liasse nr. 29]. In Speier gewann Granvella die Überzeugung, daß Friedrich an der Regelung der Angelegenheit viel liege [«il (Friedrich) est toujours mirablement picque de son affaire de Deventer, comme ma dit son sécretaire», an Königin Maria 31. März], wenigstens riet er mehrere Wochen später der Statthalterin der Niederlande, nach Möglichkeit eine Verständigung herbeizuführen, um den Kurfürsten bei guter Laune zu erhalten. [1. Mai 1546. W. St.-A., Belgica 56.] — Jener obenerwähnte Erzbischof von Drontheim ist Olaf Engelbrechtson, der als Bundesgenosse Friedrichs im Kampf gegen Christian III. im Jahre 1537 aus Norwegen hatte fliehen müssen, „mit seiner eigenen fahrenden Habe, mit den Wertsachen der Kirchen und dem, was er vom Volke noch hatte erpressen und auf der Flucht an der Küste seinen Gegnern hatte rauben können". [Dietr. Schäfer: Geschichte Dänemarks, Bd. IV, S. 351, sowie Lacomblet: Archiv für Geschichte des Niederrheins, Bd. V (Düsseldorf 1865), S. 128.] Ein Jahr später starb er in Lier in den Niederlanden. Diese „Kirchengüter" werden hier wohl gemeint sein. Möglich ist, daß Friedrich Anspruch darauf erhob im Namen seiner Gemahlin Dorothea, welcher sie als dänischer Prinzessin erblich zuständen [vergl. Heidelberger Universitätsbibliothek Ms. Pal. Germ. VIII, fol. 231 f.]. Worauf die Ansprüche der Bürger von Deventer sich stützen, vermag ich nicht anzugeben. Schon im Speirer Vertrag vom Mai 1544 hatte sich der Kaiser die freie Verfügung über diese Güter gesichert, ein Band mehr, wodurch er Friedrich an seine Politik fesselte [Du-

Digitized by Google

gegenbrachten. Doch das war nicht ausschlaggebend, so sehr sich auch sein Privatsekretär Hubertus Thomas Leodius dafür ereifern mochte. In Speier[73] wird Friedrich die Überzeugung gewonnen haben, daß ein friedlicher Ausgleich nicht mehr möglich, daß der Krieg unvermeidlich sei. Die Erkenntnis, daß nach Ausbruch desselben er als Bundesgenosse des Kaisers, gegen dessen imperialistische Tendenzen er das stärkste Mißtrauen hegte, nicht nur in einen unüberbrückbaren Gegensatz zu seinen Untertanen, sondern ebenso sehr zum gesamten Adel seines Gebietes kommen würde, wird am meisten seine politischen Maßnahmen bestimmt haben, zumal gleich nach der Heimkehr des Kurfürsten von Speier eine in Heidelberg tagende Adelsversammlung seine Schritte in der Reformationsfrage und seinen Anschluß an den schmalkaldischen Bund nahezu einstimmig guthieß.

Kapitel 3.

Die Heidelberger Adelsversammlung vom 7. April 1546.

Gelegentlich des Bundestages zu Frankfurt hatte Friedrich bekanntlich, um dem Drängen der Schmalkaldener auf eine bestimmte Antwort auszuweichen, seine Landschaft[74] vor-

---

mont: Corps universel etc., Bd. IV, p. 2, S. 275]. Ein Jahr später verhandelte man in Worms über diese Frage, ohne zu einer Einigung zu gelangen [Hoynck van Papendrecht: Analecta Belgica, Bd. II, p. 1, S. 329 ff.: Viglius an Score, Worms, 3. Mai 1545].

[73] Wenigstens die Vermutung möchte ich hier aussprechen, ob nicht die Vorwürfe Granvellas, von denen Leodius (S. 263) gelegentlich des Wormser Reichstages erzählt, Friedrich in Speier gemacht worden sind. In Worms lag dazu noch kein Grund vor.

[74] Hasenclever: Die Politik der Schmalkaldener, S. 205, Anm. 50, sowie Seckendorf: Commentarius de lutheranismo, lib. III, S. 617. Ihm

geschützt, da ohne deren Zustimmung das Versprechen einer Hülfsleistung doch wenig praktischen Wert habe. Nun bestand aber in der sogenannten Rheinpfalz gar keine landständische Verfassung, während eine solche in der Oberpfalz sowie auch in Ottheinrichs Gebiet, in Pfalz-Neuburg, vorhanden war.

Nahezu einen Monat ließ Friedrich nach seiner Rückkehr von Frankfurt verstreichen, bis er die Einladungsschreiben ergehen ließ; am 4. März[75] fand die Berufung statt, und zwar erfolgte sie nur an die Grafen und Ritter, nicht an die Städte, sowie unter den augenblicklichen Verhältnissen auch nicht an die Prälaten. Eine Ständeversammlung, wie allenfalls die ähnlichen früheren Beratungen in Heidelberg vom Februar 1505[76] und vom März 1517, darf man diese Tagung daher unter keinen Umständen nennen. Kurfürst Friedrich mochte für den geplanten folgenschweren Schritt nicht allein die Verantwortung tragen, und da er in dem bevorstehenden Kriege in erster Linie auf die Unterstützung seiner Ritterschaft angewiesen war, war es natürlich, daß er ihren Rat einholte. Ob Friedrich auch mit den Städten[77] seines Gebietes ver-

---

hat augenscheinlich die Kopie aus W. A., Reg. H., Nr. 196, Vol. 7, vorgelegen. Die Korrekturen Landgraf Philipps [vergl. Hasenclever: Die Politik der Schmalkaldener, S. 205, Anm. 50 und 52] hält er für Äußerungen Friedrichs.

[75] Karlsruhe, Generallandesarchiv, Nr. 381, fol. 78.

[76] Das Einladungsschreiben zu dieser Versammlung (23. Februar 1505) teilt Fr. Glasschröder: Zum kurpfälzischen Ständewesen [Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins, N. F., Bd. X, S. 470] mit. Aufgefordert werden „die Grafen, Herren, Prälaten, Ritterschaft und Landschaft [d. h. die Städte], so zum Fürstentum der Pfalz gehören".

[77] Bastian Besserer und Martin Weikmann an den Rat von Ulm [Worms, 19. April 1546. Ulmer Reformationsakten XXXI, Nr. 390] melden allerdings, Jakob Sturm habe ihnen mitgeteilt, auch die Städte seien nach Heidelberg beschrieben worden, doch finden sich sonst gar keine Notizen darüber, trotzdem wir über diese ganzen Verhandlungen ziemlich genau unterrichtet sind; angeregt worden war der Gedanke gelegentlich der vorbereitenden Besprechungen im kurfürstlichen Rat am 3. März, einige

Digitized by Google

handelt hat, steht nicht fest. Möglich ist es ja allerdings, aber diese Beratung wird weder in Heidelberg noch auch gleichzeitig mit der Adelsversammlung stattgefunden haben, da es bis 1603 die Gewohnheit des Kleinbürgertums in der Kurpfalz geblieben ist, jede Schatzung — um eine solche handelte es sich doch im Grunde genommen in erster Linie, besonders da eine Rechtfertigung wegen der Reformationserlasse bei der protestantischen Gesinnung der Bevölkerung überflüssig war — bei sich daheim zu verhandeln.[78]

Wie schon Kurfürst Ludwig V. bei jener Besprechung[79] nach dem Bauernkriege (September 1527) die Prälaten seiner Lande ausgeschlossen hatte, so tat dies Friedrich jetzt mit noch größerer Berechtigung und triftigeren Gründen: wollte er doch die Einführung der Reformation sowie seinen politischen Anschluß an die Anhänger der Augsburgischen Konfession von dieser Versammlung gebilligt sehen.

Geht schon aus der äußeren Zusammensetzung hervor, daß wir es hier mit keinem Landtage zu tun haben, so zeigt sich das noch mehr aus der Art der Berufung: Friedrich zieht aus jedem Geschlecht[80] je einen Vertreter hinzu[81], erklärt damit

Städte zu beschreiben. Nicht ganz ausgeschlossen ist, daß man später mit Vertretern der Kommunen verhandelt hat, unter der Liste der einzuladenden Grafen und Ritter (vergl. Beilagen: Anhang Nr. I) findet sich nämlich folgende Eintragung: „Ob man etlich us den stedten insonderheit hernach erfordern wolt, so weren zu nemen die zur Chur gehörig, Heidlberg, Alzei, Bachrach, Neustadt." [K. A., Nr. 381, fol. 97 f.]

[78] Gothein: Landstände der Kurpfalz, S. 14.

[79] Häusser: Geschichte der rheinischen Pfalz, Bd. I, S. 537 f., sowie Capito an Zwingli. 28. Oktober 1525 [Zwinglii opera, Bd. VII (Zürich 1830), 427: «cum tota ditionis suae nobilitate»].

[80] Nur das Geschlecht der Helmstadt war durch zwei Mitglieder vertreten, Adam und Philipp, wahrscheinlich weil der letztere lediglich in seiner Eigenschaft als kurpfälzischer Rat [vergl. Rott, S. 68, Anm. 153, gegen Hasenclever in: Zeitschrift für Geschichte des Oberrheins, Bd. XVIII, S. 59, Anm. 1] zu den Beratungen hinzugezogen wurde.

[81] In den sonstigen Territorien, wo es eine landständische Verfassung

also, daß er annahm, durch die Zustimmung eines Mitgliedes einer Familie seiner übrigen Verwandtschaft sicher zu sein.

Soweit wir erkennen können, waren zu dieser Versammlung auch Vertreter aus den übrigen pfälzischen Gebieten aufgefordert worden. Sicher bezeugt ist es nicht, ob Abgesandte aus der Oberpfalz, wo es bekanntlich eine ganz geregelte landständische Vertretung durch Prälaten, Adlige und Städte gab[82], an den Heidelberger Beratungen teilgenommen haben. Doch, da einmal Friedrich in Frankfurt auf die Zustimmung gerade dieses seines Gebietes besonders hingewiesen hatte[83], und da außerdem bei der dort herrschenden reformatorischen Gesinnung und dem bereits kundgegebenen Bestreben, Anschluß an den schmalkaldischen Bund zur politischen Rückendeckung zu suchen, eine abschlägige Antwort kaum zu erwarten war, so ist kein Grund vorhanden zu der Annahme, daß Friedrich die ihm durch seine frühere dortige Statthalterschaft[84] seit langen Jahren vertraute Oberpfalz bei diesem wichtigsten Schritte seines Lebens übergangen haben sollte. Freilich viel praktischen Wert hat eine eventuelle günstige Antwort der

gab, waren seit dem 16. Jahrhundert die Mandate zum Landtag nicht an eine Familie, sondern stets an einzelne Rittersitze geknüpft, mit denen sie vererbt wurden. [Below: Territorium und Stadt (München 1900), S. 200.]

[82] Über die ständischen Verhältnisse der Oberpfalz vergl. Häusser: Geschichte der rheinischen Pfalz, Bd. II, S. 39.

[83] Seckendorf: Commentarius . . . de lutheranismo, lib. III. S. 617.

[84] Friedrich war in der Oberpfalz von 1499—1544 Statthalter; freilich hatte er seine dortige Tätigkeit oft durch Reisen im Dienst des Reiches, der Habsburger und nicht zum wenigsten im eigenen Interesse unterbrechen müssen. Sein Nachfolger war sein Bruder Wolfgang [nicht der jugendliche Pfalzgraf von Zweibrücken gleichen Namens, wie Medicus: Geschichte der evangelischen Kirche in Bayern (Erlangen 1863), S. 419, sowie Remling: Das Reformationswerk in der Pfalz (Mannheim 1846), S. 99, behaupten], ein Anhänger der lutherischen Richtung [vergl. über ihn Bossert, Bd. XVII, S. 58]. In den Zeiten des schmalkaldischen Krieges scheint sich Wolfgang in Heidelberg aufgehalten zu haben, wie aus verschiedenen Notizen in Druffels Viglius (siehe das Register Pfalzgraf Wolfgang) hervorgeht.

Digitized by Google

Landschaft in der Oberpfalz für die politischen Entschließungen der Heidelberger Regierung nicht gehabt; hören wir doch während des ganzen Verlaufes des schmalkaldischen Krieges fast nichts von einer aktiven Beteiligung dieses Teiles der kurpfälzischen Lande an den Kriegsereignissen.

Sehr genau unterrichtet sind wir über die Haltung der pfalz-neuburgischen Landschaft.[85] Bekanntlich hatte im August 1544 Pfalzgraf Ottheinrich, der Neffe des regierenden Kurfürsten Friedrich, wegen seiner großen Schuldenlast sein dortiges Gebiet an die Stände verpfändet und sich bald darauf mit einem von diesen bewilligten Jahresgehalt nach Heidelberg zurückziehen müssen. Ausdrücklich hatte er jedoch den protestantischen Charakter der Regierung in rechtsverbindlicher Form zu wahren gewußt. Kurze Zeit später, Ende Januar 1545, war Kurfürst Friedrich zum Erbschutzherrn von Pfalz-Neuburg erwählt worden[86], wodurch naturgemäß der Ein-

[85] Über die recht verwickelten Territorialverhältnisse der Neuburger Landschaft vergl. Neuburger Kollektaneenblatt, Jahrgang 64 (Neuburg 1900), S. 35 ff. Das Gebiet Ottheinrichs war „kein zusammenhängender Landkomplex, vielmehr in nicht weniger denn sieben Stücke getrennt".

I u. II: Das Oberland, an der Donau gelegen, durch die Reichsstadt Donauwörth in zwei Teile getrennt. In dem einen Teil war Neuburg die Hauptstadt, in dem andern Lauingen.

III: Gerade nördlich von Neuburg die Parzelle Hilpoltstein, „die kleinste mit dem gleichbenannten Hauptort, der Stadt Heidek und dem Markt Allersberg".

IV: Zwischen Amberg und Regensburg die sog. Landschaft auf dem Nordgau mit der Hauptstadt Burglengenfeld, der bedeutendste zusammenhängende Landkomplex.

V, VI, VII: Nördlich von Amberg drei voneinander getrennte Parzellen, das spätere Herzogtum Sulzbach. [Nach Salzer: Ottheinrich, S. 79, wurden Sulzbach, Parkstein und Weiden vom 1. Mai 1546 ab durch Kurfürst Friedrich gegen eine Zahlung von 100 000 Gulden übernommen; am 4. Juni 1546 wird Friedrichs Kommissarien Huldigung geleistet.] Das ganze pfalz-neuburgische Gebiet hatte einen Umfang von 71 Quadratmeilen.

[86] Salzer: Ottheinrich, S. 79.

Digitized by Google

fluß Ottheinrichs mehr zurückgedrängt wurde. Überhaupt können wir beobachten, wie das Bestreben der Regierung dahin geht, jegliche persönliche Beteiligung ihres früheren Herrn an der Verwaltung des Landes nach Möglichkeit zurückzudrängen.[87]

Anfangs (August 1544) hatten sich die Stände geweigert, die bisherigen Verhandlungen Ottheinrichs über seinen Eintritt in den schmalkaldischen Bund ihrerseits fortzuführen, da die drohende Nachbarschaft des streng katholischen Bayern in Verbindung mit der drückenden, für das kleine Gebiet unverhältnismäßig großen Schuldenlast jeglichen nach außen hin irgendwie provozierenden Schritt von selbst verbot. Jedoch die sichere Anbahnung einer Regelung der finanziellen Frage[88] sowie besonders die feste Überzeugung, daß Herzog Wilhelms auf den Erwerb von Neuburg hinzielende Politik nach wie vor feindselig bleiben werde, machten den Ständen klar, daß nur der Anschluß an den mächtigen schmalkaldischen Bund ihnen Sicherheit für die Zukunft geben könne, besonders, da die Hinneigung eines großen Teiles der pfalz-neuburgischen

[87] Vergl. Ottheinrichs Antwort, Juli 1546, auf die Bitte nach Neuburg zu kommen: „Sein f. g. hetten aber wol zugedenken, dieweil sy [Statthalter und Regenten] sein f. g. bisher in allen Religionshendeln, sovil muglich gewesen, ausgeslossen, das sy sein f. g. nur zur not und fur ain schein haben." [M. St.-A., K. schw. 543/3, fol. 231 f.] Ottheinrich blieb in Heidelberg, da er sich mit dem Abgesandten Festenberg nicht über die Grenzen seiner Machtbefugnisse gelegentlich seines Neuburger Aufenthaltes zu einigen vermochte.

[88] In der Staatsbibliothek zu München (Cod. bav. Germ., Nr. 4927, fol. 132 f.) befindet sich ein „verzeichnus der gutter, so die Cammer-Räthe alhie zu Neuburg verkauft von Anno 1544 bis 45". Der Erlös betrug in runder Summe nahezu 150 000 Gulden. Im Frühjahr 1546 betonten der kurpfälzische Marschall und der Neuburger Rentmeister Gabriel Arnold gelegentlich einer Werbung bei Herzog Wolfgang von Zweibrücken, daß die Landschaft bereits „biß in die dreymal hundert thausent und etlich thausent gulden schon bezald" hätte. [Münchener Reichsarchiv, Pfalz-Neuburg, A. I, Nr. 14, fol. 3.]

Digitized by Google

Bevölkerung zur neuen Lehre seit Einführung der Reformation im Jahre 1542 eine solche Entscheidung nahelegte. Der endgültige Beschluß dazu wurde auf einem Landtage in Burglengenfeld im Januar 1546[89] gefaßt: trotz der Versuche der bayerischen Politik durch Wühlereien auf dem platten Lande und durch Bestechung einflußreicher Landsassen eine furchtsame Entscheidung herbeizuführen, beschlossen die Stände, in Heidelberg für den politischen Anschluß an den schmalkaldischen Bund vorstellig zu werden. Die Anwesenheit kurpfälzischer Räte bei den Verhandlungen, sowohl aus der Rheinpfalz wie aus der Oberpfalz, wird nicht zum wenigsten diese energische Haltung hervorgerufen haben. Mit unumschränkter Vollmacht ordnete der Landtag drei Vertreter aus seiner Mitte ab, den Statthalter Hans Kraft von Festenberg[90], einen jungen Landsassen, die Seele der Neuburger Regierung, Haug von Parsberg[91] aus der Landschaft auf dem Nordgau, sowie den

[89] Die Verhandlungen dauerten vom 6. bis 13. Januar; Hauptberatungsgegenstand waren wieder wie stets Maßnahmen zur Tilgung der Schuldenlast. [Akten darüber M. R.-A., Pfalz-Neuburg, Landschaft 19/6, fol. 223 ff.: „Verzaichnus des Burcklengfeldischen Landtags Anno 46 gehalden"]. Vergl. auch Lenz, Bd. II, S. 395 f. Zu dem Beschluß über den Anschluß an den schmalkaldischen Bund und die Sendung nach Heidelberg vergl. „Statthalter und Regenten gewalt der schmalkaldischen puntnus halb A° 46" [M. St.-A., K. blau 106/2 I, fol. 1], sowie die Antwort der pfalz-neuburgischen Gesandten in Heidelberg am 7. April 1546 [M. St.-A., K. schw. 543/3, fol. 132 ff., sowie R. A., Nr. 381, fol. 144 ff]. F. J. Lipowsky: Geschichte der Landstände in Pfalz-Neuburg (München 1828), bringt über die Verhandlungen dieses Tages nichts. Über die Zusammensetzung des Neuburger Landtages, zu dessen Besuch Edelleute, Prälaten und Städte verpflichtet waren, vergl. Salzer: Ottheinrich, S. 85, Nr. 7.

[90] Über ihn wie über seine Stellung zur Regierung vergl. seinen interessanten Brief an Kaiser Karl V. aus dem Jahre 1549 bei Lanz: Korrespondenz Karls V., Bd. II, S. 628 ff.

[91] Über das Geschlecht der Parsberg vergl. Neuburger Kollektaneenblatt, Jahrgang 64 (1900), S. 56 f. — Sie durften auf ihrem Grund und Boden Stock und Galgen errichten und (seit 1528) nach Reichsrecht- und -Herkommen richten; gleichwohl blieben sie den Neuburger Herzogen untergeben und mußten ihnen als Landsassen Huldigung leisten.

Digitized by Google

Rentmeister Gabriel Arnold[92], wie es scheint, der Hauptbefürworter eines engen Zusammengehens mit dem schmalkaldischen Bunde.[93] —

Nach der Begegnung mit dem Kaiser hatte sich Kurfürst Friedrich in Begleitung des Landgrafen nach Heidelberg begeben. Während Philipp nach kurzem Aufenthalt zu Herzog Ulrich von Würtemberg weiterreiste, traten wenige Tage später, am 7. April, auf des Pfalzgrafen Ruf die Abgeordneten seiner Gebiete zur Beratung über die schwebenden Fragen des Augenblicks zusammen. Es handelte sich vornehmlich um zwei Punkte: um die Rechtfertigung der kurfürstlichen Reformationserlasse und, enge damit zusammenhängend, um den politischen Anschluß der Kurpfalz an den die protestantischen Interessen vertretenden, neu zu gründenden schmalkaldischen Bund. Schon längere Zeit vor der Begegnung in Speier, in den ersten Tagen des März, hatten im kurfürstlichen Rat Verhandlungen über das Programm für diese Adelsversammlung stattgefunden, gleichzeitig kam es naturgemäß bei dieser Gelegenheit zu einer ausführlichen prinzipiellen Aussprache über die gesamte Religionspolitik sowie besonders über die zukünftige Haltung den neuen Glaubensgenossen gegenüber.

Gerade das Verhältnis zum schmalkaldischen Bunde in die richtigen, für die Pfalz am wenigsten schädlichen Bahnen zu lenken, war die wichtigste Aufgabe, welche der pfälzischen Diplomatie damals gestellt war. Eine sehr wesentliche und bedeutungsvolle Wandlung hatten Friedrichs Anschauungen in diesem Punkte bereits erfahren. Nach Frankfurt war er,

---

[92] Über ihn vergl. Viglius (Einleitung, S. 45). — Im Verlauf dieser Reise besuchte Arnold auch den Landgrafen [Lenz: III, S. 368, Anm. 4].

[93] Schon gelegentlich des Wormser Reichstages (1545) hatte ein Ausschuß des schmalkaldischen Bundes die Hinzuziehung der Neuburger Landschaft ungeachtet der großen Schuldenlast angeregt. Philipp von Hessen wurde mit den Verhandlungen betraut. [W. A., Reg. H., Nr. 201, Vol. 4.]

Digitized by Google

wie wir geſehen haben, mit der Abſicht gegangen, in den ſchmalkaldiſchen Bund einzutreten, in der ſicheren Erwartung, von ſeinen neuen Glaubensgenoſſen mit offenen Armen aufgenommen zu werden, ſowie in der feſten Hoffnung, bei ihnen zuverläſſigen Schutz gegen den unausbleiblichen Zorn ſeines kaiſerlichen Verwandten zu finden.

In beidem ſah er ſich getäuſcht: erſt in Frankfurt erhielt er genaueren Einblick in die inneren Verhältniſſe des ſchmalkaldiſchen Bundes. Er erkannte, wie auch hier durch die ganz egoiſtiſche Intereſſenpolitik einzelner Stände, durch das allenthalben hervortretende Beſtreben, gegen möglichſt geringe finanzielle Leiſtungen größtmöglichen Nutzen aus der Einung zu ziehen, der Sache des Evangeliums der ſchwerſte Schaden zugefügt wurde; er ſah, wie dieſer nach außen hin ſo mächtig daſtehende Bund in kürzeſter Friſt ganz auseinander zu fallen drohte. Und auch Friedrichs Aufnahme in die Einung traten mannigfache Hinderniſſe in den Weg, beſonders infolge des Widerſtandes des einflußreichen Landgrafen.

Wir ſind über Philipps Ziele zu wenig unterrichtet, um ein ſicheres Urteil über ſeine politiſche Taktik abgeben zu können. Zweifellos wird viel zu ſeiner abweiſenden Haltung ſein Mißtrauen beigetragen haben, des Pfalzgrafen ganze Vergangenheit im Dienſte der Habsburger; aber das war es nicht allein. Gerade damals trug er ſich lebhaft mit dem Gedanken, neben dem ſchmalkaldiſchen Bund eine neue Vereinigung zu gründen. Schon lange ſtand er deswegen mit Johann Friedrich und ſeinem Schwiegerſohn Herzog Moritz von Sachſen in Korreſpondenz. Urſprünglich ſollten demſelben in erſter Linie nur dieſe drei Fürſten angehören, wie Moritz einmal die Tendenz dieſer Einung charakteriſierte[94], ſollte ſie ledig-

[94] Brandenburg: Politiſche Korreſpondenz von Moritz von Sachſen, Bd. II, S. 168: „da auch unſer vetter, der kurfurſt, E. L. (Philipp)

lich als Warnung für die Verfolger des Wortes Gottes aufgefaßt werden, ohne unmittelbare aggressive Absichten. Philipps nächstes Ziel dabei war, seinen Schwiegersohn und den Kurfürsten von Sachsen politisch und persönlich einander näher zu bringen, zugleich Moritz den gefährlichen Einflüsterungen und Verlockungen der Feinde des Evangeliums, insbesondere der habsburgischen Partei zu entziehen.

Gelegentlich der bevorstehenden Zusammenkunft mit Friedrich erweiterte sich für Philipp die Basis dieser Vereinigung. Um die Aufnahme des Pfalzgrafen in den schmalkaldischen Bund zu hintertreiben, suchte er ihn in einen gewissen Konnex lediglich mit einigen protestantischen Fürsten zu bringen. Jenen ursprünglichen Dreibund dehnte er noch aus auf Friedrich sowie auf Herzog Ulrich von Württemberg, der während der letzten Jahre wegen der Entwicklung der Braunschweiger Angelegenheit — Herzog Heinrich war bekanntlich sein Schwager — den beiden Bundeshauptleuten gegenüber eine äußerst feindliche Stellung eingenommen hatte. Jeder der fünf Fürsten, meinte der Landgraf, solle tausend Pferde aufbringen, die Hülfe der Städte, doch wohl nur ihre Geldmittel zur Anwerbung von Fußsoldaten, könne man hinzuziehen, dann hoffte Philipp, selbst dem Kaiser gegenüber eine entschiedenere Sprache führen zu können.[95] Der Plan scheiterte, nicht nur, weil Johann Friedrich ein Zusammengehen mit seinem benachbarten Vetter rundweg ablehnte[96], sondern vor allem, weil der Bund in dieser ganz unbestimmten Um-

und wir, und wenen wir sonst dazu rechtschaffen geneigt vermerken, gegen einander erkleren und gewisse folge thun, so mussen viel leute derhalben bedenken haben" (10. März 1545).

[95] Philipp an Johann Friedrich 23. Januar 1546. Brandenburg: Moritz von Sachsen, Bd. I, S. 422, sowie Hasenclever: Die Politik der Schmalkaldener, S. 198, Anm. 36.

[96] Hasenclever: Die Politik der Schmalkaldener, S. 199, auch Anm. 37.

Digitized by Google

grenzung, ohne jegliche ſtaatsrechtliche Grundlage, keine lebensfähigen Keime in ſich trug. Notgedrungen mußte nunmehr bei den Verhandlungen mit Friedrich wieder auf den ſchmalkaldiſchen Bund[97] zurückgegriffen werden. Doch der Pfalzgraf war vorſichtig geworden, er ſtellte eine unerläßliche Bedingung für ſeinen Eintritt, die Garantierung ſeiner Kurwürde gegen die bayeriſchen Anſprüche, und als man hiermit zauderte, brach er die Verhandlungen kurzweg ab, indem er — für die Rheinpfalz, auf die es in erſter Linie ankam, ohne rechtliche Unterlage — die Notwendigkeit einer vorherigen Beratung mit ſeinen Ständen vorſchützte. Man wird nicht zweifeln können, daß die Heidelberger Regierung die in Frankfurt gewonnenen Eindrücke über die inneren Verhältniſſe des ſchmalkaldiſchen Bundes an der Hand der ihr vertraulich überreichten offiziellen Aktenſtücke in eingehender Weiſe ruhig prüfen und dann erſt gelegentlich des nächſten Bundestages ihre endgültige Entſcheidung treffen wollte.

In dieſes Stadium waren Friedrichs Beziehungen zur proteſtantiſchen Einung getreten, als er Anfang März zugleich mit dem Reformationsprogramm ſeinen Räten die Frage vorlegte, welche Stellung die Kurpfalz künftighin den neuen Glaubensgenoſſen gegenüber einnehmen ſolle. Die Beantwortung mußte entſcheidend werden für die Richtung der kurpfälziſchen Politik während der nächſten Monate.

Nahezu einſtimmig wurde die Anſchauung vertreten[98], daß

[97] Wenn ich hier und auch ſpäter noch, ſtreng genommen allerdings etwas inkorrekt, ſchlechtweg vom ſchmalkaldiſchen Bund ſpreche, ſo iſt ſelbſtverſtändlich ſtets die Vereinigung gemeint, welche auf Grund der jüngſt zu Frankfurt geplanten Verfaſſungsänderungen auf dem bevorſtehenden Bundestage zu Worms erſt noch zuſtande kommen ſollte. Vergl. Haſenclever: Die Politik der Schmalkaldener, S. 115—151.

[98] Vergl. zum folgenden Ratsprotokoll: „Dinſtags nach mathie (= 2. März), A°. 46.“ „Praesentibus marſchall, Cantzler, Ph. von Helmſtat, Friedrich von Fleckenſtein der elter und fauth zu Germersheim“ (Hein-

es für die pfälzische Regierung eine Ehrenpflicht sei, in der Reformationsfrage keinen Schritt mehr rückwärts zu tun; einige untergeordnete Elemente des kurfürstlichen Rates, wie Wolf Reuß[99] und Leodius, rieten allerdings zur größtmöglichen Rücksichtnahme auf den Kaiser, aber diese bedenkliche und zaghafte Stimmung fand bei den vornehmsten Ratgebern des Kurfürsten, welche die Politik ihres Herrn nach außen hin zu vertreten hatten, keinen Widerhall.

Weniger bestimmt war der Bescheid in der anderen Frage, bezüglich des politischen Anschlusses an die neuen Glaubensgenossen: man erkannte an, daß eine Konsequenz aus den Reformationserlassen der Beitritt zu der neu zu gründenden Vereinigung sei, da die Rache der Altgläubigen, zumal des Kaisers, nicht ausbleiben werde, und die Pfalz allein außer stande sei, sich selbst zu verteidigen; als drohendes Schreckgespenst stand jedermann das Schicksal des Kölner Erzbischofs vor Augen. Doch man fürchtete bei der Bekundung zu großen Verlangens nach Beitritt zum Bunde zu ungünstige Aufnahmebedingungen: der theoretische Standpunkt, daß der Kurfürst von der Pfalz der erste unter den weltlichen Kurfürsten sei, durfte keinesfalls preisgegeben werden. Das Entscheidende aber, weshalb man sich noch nicht schlüssig wurde, wird der finanzielle Punkt gewesen sein: da die Pfalz zu den Ausgaben der neuen Vereinigung einen bestimmten Beitrag zu zahlen

---

rich Riedesel) [K. A., Nr. 381, fol. 61], sowie Ratsprotokoll „mitwochs nach mathie" (= 3. März), 1546. „Praesentibus mein gster her, marschall, Cantzler, Ph. von Helmstat, Frid. von Fleckenstein der elter, Heinrich Ridesel, sauth zu Germersheim, W. Ruß, Hupert." [K. A., Nr. 381, fol. 62 f.] — Vergl. Rott: S. 35 f.

[99] Vergl. Protokoll 3. März: „der puntnus wegen, doruf stehe ein wagnus, und es werdt den keiser verdrießen." Rotts Wiedergabe dieser Stelle (S. 35, Anm. 74: „und es werde der keiser widiesch") ist ganz unverständlich.

Digitized by Google

sich verpflichten mußte, und da die Kassen leer waren — hatte doch Friedrich sich schon genötigt gesehen, zu dem letzten Reichsfeldzug gegen Frankreich (1544) den Anteil seiner Lande aus seinem Kammergut zu bestreiten —, so konnte die Heidelberger Regierung auch keine feste Zusage machen, bevor sie sich mit den Untertanen ins Einvernehmen gesetzt hatte. Deshalb hielt man dafür, eine endgültige Beschlußfassung bis nach der Beratung mit den Grafen und der Ritterschaft zu verschieben.

Wir wissen nicht, ob die sämtlichen Vertreter der pfälzischen Lande zusammen getagt haben oder, was bei den verschiedenartigen Interessen näher liegt, ob sich die Heidelberger Regierung an die Abgesandten einer jeden Landschaft gesondert gewendet hat. Bekannt sind uns nur die Mitteilungen, welche Kurfürst Friedrich den „Graven Herrn und vom Adl" aus der rheinischen Pfalz in längerem Vortrag machen ließ.

Die Denkschrift[100] berührt zunächst ganz kurz die Wiederentdeckung des heiligen Evangeliums „in Teutscher Nation von got gelerten mennern und predicanten" — Luthers Name wird, wohl nicht ohne Absicht, unerwähnt gelassen —, betont den Zwiespalt innerhalb Deutschlands, welcher nunmehr seit länger denn zwanzig Jahren bestehe. Die bisherigen Bemühungen, durch Reichsversammlungen die neue Lehre zu unterdrücken, hätten gerade das Gegenteil von dem bewirkt,

---

[100] Vergl. Anhang (Beilagen), Nr. II. Die Denkschrift wurde den Grafen und Rittern erst in Heidelberg nach ihrem Erscheinen verlesen, nicht, wie Rott S. 37 angibt, bereits zugleich mit dem Einladungsschreiben zur Versammlung zugesandt; vergl. das Einladungsschreiben vom 4. März 1546, Konzept: Friedrich begert: „du wollest auf schiristen dinstag nach letare den 6 aprilis gegen abents personlich (doch ungeruft) [und mit ringer anzal pferden] [a] gewislich bei uns hie zu Heidlberg einkomen, gstalt als der zu uns und unsern churfurstenthumb der pfaltzgrafschaft sonderlich gewandt ist, neben und mit andern etliche sachen zu beratslagen und zu bedencken helfen, als du vernemen wurdest" [a im Konzept durchstrichen]. K. A., Nr. 381, fol. 78.

Digitized by Google

was sie bewirken sollten. Nur durch ein freies, gemeines, unparteiisches, christliches Konzil oder eine Nationalversammlung könne die Spaltung beseitigt werden. Alsdann geht die Denkschrift zu einem scharfen Angriff gegen die herrschsüchtige katholische Geistlichkeit über, die unter dem Vorgeben, die wahre Religion auszuüben, die weltlichen Stände immerfort bedrängt und beleidigt habe. Infolge des Scheiterns des Konzilsgedankens wären einige Stände durch Einführung der Reformation nach dem Worte Gottes zur Selbsthülfe geschritten. Anfangs hätten Kurfürst Ludwig V. und sein Bruder Friedrich eine unparteiische, mehr vermittelnde Haltung angenommen. Doch die Erkenntnis, daß, nachdem sich die Gegensätze im Reich derartig zugespitzt haben, Neutralität unmöglich ist; die Überzeugung, daß der Kurfürst wider sein Gewissen handele, falls er nicht Gottes heiliges Wort zur alleinigen Richtschnur seines Vorgehens mache, ohne irgendwelche Rücksichtnahme auf äußere Gründe; besonders aber seine Pflichten als Kurfürst dem Reiche, als Landesherr seinen Untertanen gegenüber, das alles habe ihn veranlaßt, seinen Landen die Segnungen der Reformation zu teil werden zu lassen. Wenn Friedrich erklären ließ, irgend ein feindseliger Schritt gegen die kaiserliche Regierung dürfe darin nicht erblickt werden[101], so wird er als gewiegter Politiker um so weniger an

[101] Über die Auffassung der kaiserlichen Regierung vergl. Granvella an Königin Maria. Regensburg, 1. Mai 1546: «Et quant au conte palatin electeur lon a entendu quil est entre en la lighe des protestants . . . . et quil a tenu ses estatz et a lassemblee leur a fait porter propoz directement contre notre sainctieme Religion et couvertement contre sa ma^te, en parlant de la liberte de la germanie, et quil fust apparent, que aucuns estrangers la voulsissent oppresser; quest ung bien grand inconveniant, auquel lon tient tout pour certain, que ce secretere Hubert l'a mis, lequel, comme aussi lon advise, est de rechief alle en France; et certes je me suis du long temps doubte, que led. conte palatin nestoit guerres de bonne voulonte devers sa ma^te et encores moings ferme en la religion.» [W. St.-A.,

dieſe Verſicherung geglaubt haben, als er gleich darauf als eine unmittelbare Folge ſeiner Reformationserlaſſe die Bitte der zu Frankfurt verſammelten Schmalkaldener, um Eintritt in ihren Bund hinſtellte. Ohne alsdann auf die Frankfurter Verhandlungen vom vergangenen Januar ſowie auf die ſpäteren Beſprechungen mit dem Vizekanzler Johann von Naves näher einzugehen, betont die Denkſchrift die mannigfachen Gerüchte, welche dem Kurfürſten über die feindſelige Stimmung ſeiner Gegner zu Ohren gekommen ſind, mit gleichzeitiger Erwähnung von Nachrichten aus Italien, wonach durch auswärtige Einmiſchung in die Sachen des Reiches die deutſche „Libertet" in Gefahr ſei, unterdrückt zu werden.[102] Ein warnendes Beiſpiel für die Zukunft ſeien die Ereigniſſe im Kölner Erzſtift, die Rechtloſigkeit im Reich, für deren Beſeitigung gelegentlich des kommenden Reichstages mit einzuſchreiten ihn die proteſtantiſchen Stände gebeten hätten[103], und beſonders der mit den Reichsabſchieden gar nicht zu vereinbarende Beginn des Trienter Konzils, woher eine Wiedereinführung der päpſtlichen Herrſchaft in Deutſchland zu befürchten ſei. Zur Wahrung der chriſtlichen Religion und zur Aufrechterhaltung der Ruhe im Reich einerſeits, andererſeits zur Erlangung der Möglichkeit, ſeine und ſeiner Familie durch die unberech-

---

Belgica 56. Deciſrat.] — Über des Kaiſers Auffaſſung vergl. Druffel: Beitrag zur militäriſchen Würdigung des Schmalkaldener Krieges (Münchener Sitzungsberichte 1882), S. 352, Anm. 2; vergl. auch Friedensburg, Bd. IX, S. 32 f.

[102] Dieſe Anſpielung auf die Bedrohung der deutſchen «Libertet» nahm man dem Kurfürſten am Kaiſerhof beſonders übel. Vergl. Granvellas Brief vom 1. Mai in voriger Anm., ſowie auch Naves' Inſtruktion zu ſeiner Werbung beim Pfalzgrafen, d. d. Regensburg, 15. Juni 1546. [Br. A., Papiers d'état et de l'audience No. 70, fol. 115 ff.]

[103] In Frankfurt hatten Friedrich, Philipp, ſowie die Vertreter von Kurköln und Kurſachſen eine Inſtruktion aufgeſetzt, nach der ſie auf dem Regensburger Reichstage „in puncten der religion, auch fridens und rechtens handeln" wollten. (Undatiert.) K. A., Nr. 381, fol. 160 ff.

tigten Ansprüche der Wittelsbacher bedrohten Rechte auf die pfälzische Kurwürde besser verteidigen zu können, habe Friedrich beschlossen, „auf beschehen ansuchen ain verainigungen und verstandt mit andern der rechten religion verwandten zemachen, uns und die unsern so vil mer wider die verfolger des wort gottes zu beschutzen".

Da der Kurfürst nun gehört habe, so fährt die Denkschrift fort, daß eine neue erweiterte christliche, dem gemeinen Landfrieden nicht widersprechende Religionsvereinigung begründet werden solle, habe er in Erwägung der feindseligen Gesinnung der Andersgläubigen gegen ihn, sowie aus Rücksicht auf das geringe Ansehen, dessen sich die Neutralen im Reich erfreuten, beschlossen, dieser neu zu begründenden Vereinigung beizutreten, besonders auch, da durch den Anschluß an eine solch mächtige Einung seine Lande eher von den unvermeidlichen Unbilden des Krieges, wie sie Durchzüge und Plünderungen mit sich brächten, verschont blieben. Bestärkt worden sei er in dieser seiner Absicht durch die schon seit längerer Zeit laut gewordenen diesbezüglichen Bitten der pfalzneuburgischen Lande, wie seiner Untertanen in der Oberpfalz, die ja die neue Lehre bereits angenommen hätten. Deshalb bitte er die erschienenen „Graven, Herrn und vom Adl, als die sonder zweifl numehr diser christlichen Religion geneigt und angenommen haben, und noch annemen mochten", diese Sachen getreulich zu bedenken und ihm mitzuteilen, welche finanzielle Unterstützung er von ihnen zu erwarten habe, da sein Beitritt zum Bunde von seiner Hülfsleistung abhängig sei, und er sich außer stande fühle, aus eigenen Mitteln augenblicklich einen solchen Beitrag zu erlegen. Mit einem Appell an den guten Willen der Versammelten, die einmal angenommene Religion, sowie die Sicherheit von Weib und Kind, Hab und Gut infolge ungenügender Vorkehrungen nicht zu gefährden, sondern

Digitized by Google

dem Kurfürſten mit Rat und Tat beizuſtehen, „wie Ire voreltern aus unverbuntlichem gutem willen alweg loblich gethan", ſchließt die umfangreiche Denkſchrift.

Aus Berichten vom kaiſerlichen Hoflager[104], wo man über die Vorgänge am pfälziſchen Hofe naturgemäß ſehr genau unterrichtet war, hören wir noch, daß Friedrich den Verſammelten ſeine Abſicht dahin kund gegeben habe, eine genaue Aufſtellung über die Verteidigungsmittel ſeiner Gebiete anfertigen zu laſſen, um dem Eindringen von fremdem Kriegsvolk ins deutſche Reich beſſer entgegentreten zu können; auch habe er um eine genaue Feſtſetzung der finanziellen Abgabe gebeten.

Die durch Wolfgang von Affenſtein an demſelben Tage vorgetragene Antwort[105] der Grafen und Ritter beſtand im weſentlichen in einer Paraphraſe der kurfürſtlichen Denkſchrift. Voll warmer Begeiſterung ſtimmten ſie Friedrichs Abſicht zu, den kurpfälziſchen Landen die Segnungen der Reformation zu teil werden zu laſſen, ja ſie forderten Abſchaffung der alten Zeremonien, Einführung einer neuen Kirchenordnung, die durch den Druck verbreitet werden müſſe, ſowie Überwachung des geſamten Reformationswerkes durch geeignete, gelehrte Männer: der Gedanke einer Viſitation, der unentbehrlichen

---

[104] Friedensburg, Bd. IX, S. 21.

[105] Vergl. Anhang (Beilagen), Nr. III. — Rott, S. 37 f., auch Anmerkungen. — „Der Pfaltziſchen Ritterſchaft mundtliche Antwort auf deß Churf. beſchehenen erſten furtrag". [M. St.-A., K. ſchw. 543/3, fol. 130.] Friedensburg, Bd. IX, S. 21, Anm. 2. — Baſtian Beſſerer und Martin Weikmann an den Rat von Ulm. Worms, 19. April 1546. Als Beſonderes wiſſen ſie zu melden: „Allain ainer under allen edelleuten, Wirt vom Stain genannt, aber nit deren, ſo daoben ſitzen, ſoll darzu geredt haben, man ſoll im allain bei ſeinem glauben laſſen, ſo wöll er auch leib und gut zuſetzen". [Ulmer Reformationsakten XXXI, Nr. 390.] — Nach der Liſte der einzuladenden Ritter war überhaupt kein Wirt vom Stain aufgefordert worden, ſondern nur „Hans vom Stain, Muntheim". Vergl. Anhang (Beilagen) Nr. I.

Grundlage für eine geregelte Entwicklung des neuen Kirchenwesens, war damit ausgesprochen.

Nicht ganz so freudig und zustimmend lautete der Bescheid der Versammlung in der Bündnisfrage. Allerdings zeigten sich die Grafen und Ritter bereit, ihren Herrn zu verteidigen, falls man ihn wegen seiner Reformationserlasse unter dem Scheine der Religion in seiner Kurwürde angreife. Aber damit hatten sie auch die Linie bezeichnet, bis zu welcher zu gehen sie entschlossen waren. Friedrich mochte in den neu zu gründenden Bund eintreten, aber dieser Bund durfte nur defensive Ziele haben, sein vornehmster Zweck durfte nur sein, den Ausbruch eines Krieges nach Möglichkeit zu verhüten, die Friedensbürgschaften innerhalb Deutschlands zu vermehren[106]; er sollte keine aktive Religionspolitik zur weiteren Verbreitung des Evangeliums treiben. Und noch eins bedangen sie sich aus, was allerdings logischerweise sich aus ihren Forderungen von selbst ergab: den dynastischen Zielen der pfälzischen Hauspolitik, den Absichten Friedrichs auf den dänischen Thron, sollten die Mittel dieser Vereinigung unter keiner Bedingung dienstbar gemacht werden.[107]

Trotz dieser Einschränkungen, durch welche einer etwaigen ausgreifenden Politik der Heidelberger Regierung ziemlich enge

[106] Der Begriff des „Präventivkrieges", „des bewaffneten Friedens" [vergl. Bezold: Das Bündnisrecht der deutschen Reichsfürsten bis zum westfälischen Frieden. (Bonner Rektoratsrede 1903, S. 22, Anm. 3], wird damit von ihnen ausgesprochen. Vergl. Rott, S. 38, Anm. 82: „Vielleicht ein schwerdt das ander in der schaiden beholten moege".

[107] Rott, S. 38, Anm. 82: „daß solichs allein ein puntnus der religion, und nit des gemuets, daraus reich zu werden." So fasse ich den Sinn dieser wohl mit Absicht etwas dunkel gehaltenen Mahnung auf. Man könnte auch an eine Verhinderung der Säkularisationen denken, worauf Friedrichs Antwort (siehe folg. Anm.) hinleitet: . . . „hoffen sein churf. g., sie (die Grafen und Ritter) haben bisher nit anders gespurt, dan das sein churf. g. eim jeden das sein gelassen, das Im zustedt; wolten nitgern ainem das sein nemen."

Digitized by Google

Grenzen gezogen wurden, wird man die Antwort der Grafen und Ritter als nicht ungünstig bezeichnen können. Die Hauptsache, worauf es für den Augenblick vor allem ankam, hatte Friedrich erreicht: die Einführung der Reformation war gebilligt worden. Die Zustimmung zur Fortführung der Verhandlungen mit den Protestanten hatte der Kurfürst erlangt; es war ihm die Möglichkeit gegeben, mit den in Worms versammelten Ständen des schmalkaldischen Bundes als gleichberechtigter, seine Bedingungen stellender Kontrahent in Verbindung treten zu können.[108]

Weit entschiedener und aufmunternder lautete der Bescheid der pfalz-neuburgischen Gesandtschaft[109]: sie berichteten über die energischen Beschlüsse der jüngsten Landtagsverhandlungen zu Burglengenfeld und rieten dem Kurfürsten dringend, seine Aufnahme in den ihm angebotenen Bund zu betreiben, besonders auch, da alsdann beim Kriegsausbruch die Hoffnung auf Rettung größer werde. Für den Fall der Not stellten sie ausreichende Unterstützung trotz ihrer noch immer verwickelten finanziellen Lage in Aussicht.

Kapitel 4.

Kurfürst Friedrichs antikaiserliche Politik.

Erst die Zustimmung und Hülfsbereitschaft seiner Untertanen hat Friedrich dazu vermocht, von jetzt ab energisch die Einführung der Reformation und seinen Anschluß an den schmalkaldischen Bund zu betreiben. Die Erkenntnis allein,

[108] Friedrichs Antwort, in der er einige Punkte seiner Denkschrift näher erläuterte, siehe Anhang (Beilagen) Nr. IV.

[109] „Stathalters und Rentmaisters, als gemainer Neuburgischer Landtschafft gesandten antwort darauff 7 Aprilis Anno ꝛc. 46". [K. A., Nr. 381, fol. 144 ff., sowie M. St.-A., K. schw. 543/3, fol. 132 ff.]

gitized by Google

welche er in Speier über das innerſte Weſen der kaiſerlichen Politik erlangt hatte, hätte das nicht zuſtande gebracht. Wie wenig der Kurfürſt an einen friedlichen Vergleich mit dem Kaiſer dachte, zeigen ſeine damaligen durch Leodius in Frankreich geführten tief geheimen, aber Karl nicht verborgen gebliebenen Unterhandlungen mit dem ſchärfſten Rivalen des habsburgiſchen Hauſes, mit König Franz I. von Frankreich. So wenig wir auch über ihren ſpeziellen Inhalt wiſſen — wir werden noch darauf zurückkommen —, allein die Tatſache, daß Friedrich ſie angeknüpft hat, zeigt, wie ſcharf antikaiſerlich er damals geſinnt war. Tiefer konnte der Pfalzgraf zumal in dieſem Augenblick Karl nicht verletzen, als durch ein Einverſtändnis mit ſeinen gefährlichſten Gegnern. Doch am unzweideutigſten zeigte ſich die große Schwenkung, welche die kurpfälziſche Regierung während der letzten Monate vollzogen hatte, in der Religionspolitik des Heidelberger Hofes.

a. Die Reformationserlaſſe in der Rheinpfalz.

Wir erwähnten bereits, daß für Kurfürſt Friedrich bei der Zulaſſung der Reformation in ſeinen Landen zunächſt im weſentlichen politiſche Beweggründe maßgebend geweſen ſind; wohl kaum hatte er angenommen, daß der Verlauf ein ſo ganz anderer werden würde, als er ſich gedacht hatte.

Friedrich hatte gemeint, die reformfreundliche Geſinnung ſeiner Untertanen benutzen zu können, um durch ihre Förderung ſich die Gunſt des ſchmalkaldiſchen Bundes zu ſichern, durch deſſen Unterſtützung er alsdann die Erlangung ſeiner rein perſönlichen dynaſtiſchen Ziele erhoffte. Jedoch die innere Wucht der reformatoriſchen Bewegung riß ihn gewaltſam wider ſeinen Willen mit ſich fort: das Reformationswerk wurde bald die treibende Kraft in der kurpfälziſchen Politik, die Verwirklichung der rein politiſchen Ziele vermochte dem-

gegenüber nur ſekundäre Bedeutung zu erlangen. Im einzelnen hier die Entſtehung und den Fortgang dieſer Vorreformation in der Kurpfalz darzuſtellen, iſt nach der jüngſt erſchienenen Arbeit von Rott nicht mehr nötig; nur einzelne Punkte, die zur Klarſtellung der Geſamtpolitik der Heidelberger Regierung dienen können, möchte ich hervorheben. Mir ſcheint, man kann zwei Phaſen deutlich unterſcheiden: die Zeit vor und nach des Kurfürſten Aufenthalt in Frankfurt gelegentlich des Bundestages.

Die Reformationserlaſſe, welche Friedrich um die Jahreswende hatte ausgehen laſſen, darf man keineswegs als eine entſchiedene Tat[110] bezeichnen: alle einzuführenden Neuerungen[111] werden ins Belieben der einzelnen Pfarrer geſtellt; es ergeht kein direkter Befehl, die alten Zeremonien abzuſchaffen. Bemerkenswert an den Erlaſſen iſt, daß Friedrich ſich das Recht nimmt, in ſeiner Stellung als Landesherr in das religiöſe Leben ſeiner Untertanen durch landesherrliche Erlaſſe einzugreifen, mehr aber noch, daß der Inhalt dieſer Verordnungen jedermann bekannt wurde. Unter Berufung auf die Verfügung ihrer weltlichen Obrigkeit konnte die Bevölkerung nunmehr auf deren ſtrikte Durchführung durch die Geiſtlichkeit dringen; andererſeits konnten die Pfarrer die entgegengeſetzten Befehle ihrer Oberen vorſchützen, um die Wirkung der reformfreundlichen Verordnungen dadurch zu nichte zu machen. Man wird nicht zweifeln dürfen, daß Friedrich ein derartiges Reſultat erhofft hat, die Doppelſtellung

[110] Vergl. Zeitſchrift für Geſchichte des Oberrheins, Bd. XVIII, S. 61 f. Der Kanzler Hartmann charakteriſierte die Erlaſſe in der Sitzung des kurfürſtlichen Rates vom 3. März 1546 folgendermaßen: „Nun ſei die verzeichnus gantz leis geſtelt, nit das man altar, heiligen aber anders abthun ſol, ſonder wie man ordnung mocht halten.“ [K. A., Nr. 381, fol. 62 f.]

[111] State papers, Bd. XI, S. 25, Anm. 2.

seiner Politik während der nächsten Wochen macht das sehr wahrscheinlich. Mit dem Kaiser mochte er nicht völlig brechen, da er dessen unausbleiblichen Zorn fürchtete; die Aufmerksamkeit der Protestanten hoffte er durch die Zulassung der neuen Lehre in seinen Gebieten auf sich zu ziehen. Schließlich hat er es keiner von beiden Parteien recht gemacht: Karl V. zürnte dem früheren Freunde, der in diesem Augenblicke Miene machte, vom alten Glauben abzufallen; die Schmalkaldener waren durch den bloßen Erlaß dieser ganz unbestimmten Verordnungen nicht befriedigt, sie wollten wirkliche Taten sehen.

Entscheidend für diese Verhältnisse wurde Friedrichs Aufenthalt in Frankfurt, sein Zusammentreffen mit Landgraf Philipp und den schmalkaldischen Ständen gelegentlich des Bundestages.

Trotzdem, wie wir gesehen haben, die Heidelberger Regierung nach der Rückkehr des Kurfürsten in ihrer politischen Haltung noch hin und her schwankte, können wir beobachten, wie bei Friedrich selbst und besonders bei seinen vornehmsten Ratgebern bezüglich der Aufrechterhaltung und Durchführung der Reformationserlasse kein Zweifel mehr obwaltet. Als das Wesentliche betrachtete man nunmehr geeignete Prediger und schriftgelehrte Männer in die Pfalz zu berufen, damit die Einführung der neuen Lehre in richtiger, ordnungsmäßiger Weise vor sich gehe. Schon im März erging deshalb eine Aufforderung an Martin Bucer[112], der damals an dem Kolloquium in Regensburg teilnahm; es scheint nicht, daß er dem Rufe Folge leistete, wenigstens hat er sich damals nur ganz vorübergehend in der Pfalz aufgehalten, schon vom

[112] Rott, S. 57, Anm. 122.

Digitized by Google

5. April haben wir einen Brief[113] von ihm aus Straßburg. Erst gelegentlich der Adelsversammlung vom 7. April wurde von den Grafen und Rittern, wie erwähnt, ein kurzes Programm für die zukünftige Gestaltung der Dinge vorgelegt: sie drangen auf Abschaffung der alten Zeremonien, sie verlangten nach einer Kirchenordnung, welche durch den Druck verbreitet werden müsse, und regten die Abhaltung von Kirchenvisitationen an.

---

[113] Lenz, Bd. II, Nr. 231. — Aus einem Brief Bucers an Ottheinrich, d. d. Straßburg, 11. April 1546 (Orig. ganz eigenhändig), den ich hier ganz mitteile, scheint mir hervorzugehen, daß B. auf der Rückreise von Regensburg die Neckarstadt überhaupt nicht berührt hat. „Die gnad unsers Herren Jesu mehre sich E. F. G. Durchleuchtiger, hochgeborner Fürst, gnediger Herre. mein büchlein zu Newburg gedruckt [vergl. Boehmer: Bibliotheca Wiffeniana (Straßburg-London 1874), Bd. I, S. 192, Anmerkung 19], hoffe ich, solle dise tag E. F. G. durch den hochgelerten meinen lieben herrn und bruder Licentiaten M. Adam Bartholomeum sein zukomen, wa das nit der mord unsers lieben Diazii verhinderet. Dann also bin ich von Newburg gescheiden, das, so bald das buch im druck volendet, m. h. Licentiat dasselbige wolte mit gon Heidelberg füren. Ich zwar hab weder buch noch abschrifften bei mir, sunst wolte E. F. G. ich das gern zusenden. Ich sage auch dem herren danck, der durch den so trewen fleiß des Camermeisters die zwen mörder in hafft bracht hat. Ich sorg aber doch, weil der Alphonsos ein Curial zu Rom, es werde zu Insbruck mühe haben, das Inen Ir gepürend recht gehe. Gehet das aber nit, so sihet man desto bas, was man sich zu disen leuthen habe zu versehen und würt seinen nutz zum preis Gottes auch bringen. So hat der fromme Diazius seine kron und freude in ewigkeit bey unserem Herren Christo und seinen lieben Patriarchen, Propheten, Apostolen, Martyrern und anderen seinen lieben glidern, und ist erröttet von silem ongemach. Wiewol als gelert, from und eiferig zum reich Gottes er gewesen, so ist es siler lieben leut halben, die durch In hetten zu Christo mögen bracht und in Christo gebessert werden, hoch zu trawren, das er uns ist so bald entzogen. Der herre wölle seinen dienst durch andere erstatten, und E. F. G. gnediglich bewaren und segnen, und sein werck durch sie Imer mehr und mehr befurdern, deren ich mich underthaniglich befelhen thue. Datum Strasburg, den 11. Aprilis, Anno domini 1546. [M. R.-A., Pfalz-Neuburg, Kriegssachen Nr. $1^1/_2$, 19/2.] Bucers Brief war die Antwort auf zwei Briefe Ottheinrichs aus Heidelberg vom 3. und 6. April [ebenda Konzept mit Korrekturen].

Digitized by Google

Ihre Bitten fanden bei Friedrich und seinen Ratgebern unmittelbar Gehör: nachdem am 13. April die neue Ordnung Friedrichs bekannt gegeben worden war, wonach „alle Stiftskirchen der Pfalz und die unter ihnen stehenden Pfarreien reformiert werden sollten“[114], wurde wenige Tage später, am Palmsonntag, den 18. April, die katholische Messe „und andere Papisterei zu Heidelberg, zum Heiligen Geist und allenthalben“[115] abgeschafft, das heilige Abendmahl unter beiderlei Gestalt „durch die offizielle Kirche unter Beteiligung von etwa 200 Menschen“ gefeiert.[116]

Da Bucers Aufenthalt, wenn der vielbeschäftigte Straßburger Reformator überhaupt kam, voraussichtlich nur von kurzer Dauer sein konnte, sah man sich schon im März nach anderen Prädikanten um. Als Hofprediger wurde Adam Bartholomä, Ottheinrichs Gehülfe bei Einführung der Reformation in seinem Herzogtum Neuburg, berufen. Dadurch erhielt die neue Kirchenordnung[117] ihr besonderes Gepräge:

[114] Rott, S. 57.

[115] Lenz, Bd. II, S. 433. — Baumgarten: Sleidans Briefwechsel, S. 127 u. S. 129.

[116] Rott, S. 59.

[117] Die Ende April erschienene Kirchenordnung — abgedruckt bei Rott, S. 132—142 — hatte nur einen provisorischen Charakter, wie aus ihrem Titel (ebenda, S. 60) hervorgeht. — Die Vermutung Rotts (ebenda, Anm. 138), die Kirchenordnung sei in Neuburg durch Ottheinrichs Vermittlung gedruckt worden, erweist sich als richtig. Vergl. Ottheinrich an Statthalter und Regenten. Germersheim, 22. September 1546 (Kopie): „und letzlich die Trugkerey belangend habt Jr wol zuerachten, dweil wir die kirchenordnung herab in die Pfaltz gehorig zu Neuburg drugken zelassen verwendt, und demnach die anrichtung Christlicher Religion etwas langsam von statt geet, (hätten wir) one das gern gesehen, Sy von furdernus wegen gottes worts in zeitlichern brauch zebringen, das wir nit unbillich darnach fragen und anhalten.“ [M. St.-A., K. blau 105/1], sowie Statthalter und Regenten an Ottheinrich, Lauingen, 3. Oktober 1546 (Konzept): „die druckerey ist unsers besorgens verderbt, dann dem Pusch hat man die Stat verboten; wie es aber umb die gedruckten kirchenordnung stee, wissen wir noch nit.“ [M. St.-A., K. blau 102/4, fol. 47.]

Digitized by Google

ſeinem wie Ottheinrichs Einfluß wird man es zuſchreiben dürfen, daß bei Einführung der neuen Lehre in der rheiniſchen Pfalz die Nürnberger Kirchenordnung[118], wie ebenfalls in Neuburg 1542, zu Grunde gelegt wurde.

Wir hören ferner von der Schließung der Klöſter, von einer in Heidelberg abgehaltenen Synode, zu welcher Martin Frecht[119] aus Ulm, ein früherer Schüler und Dozent an der Univerſität, berufen wurde, zur Einleitung von Kirchenviſitationen, einer bei dem ſittlich verderbten Zuſtand der pfälziſchen Geiſtlichkeit überaus notwendigen Maßregel. Wohl ein Ergebnis der Beratungen dieſer Verſammlung iſt ein höchſt intereſſantes Aktenſtück, die allein für die Rheinpfalz beſtimmte von Friedrich unter dem 17. Juni erlaſſene Polizeiverordnung über das innere kirchliche und private Leben in dieſen Gebieten.

Der Ermahnung zu eifrigem Kirchenbeſuch und dem Verbot andere durch Verſpotten an der Erfüllung dieſer Chriſtenpflicht zu hindern, folgt ein eindringlicher Erlaß gegen das Gotteslästern, Fluchen und Schwören. Die Aufforderung an Weltliche und Geiſtliche, einen ſittlicheren Lebenswandel zu führen, Verfügungen gegen das unmäßige Trinken, gegen die Üppigkeit bei Feſtlichkeiten und zu koſtbare Geſchenke bei Hochzeiten gehören zu den in der damaligen Zeit immer wiederkehrenden Klagen. Ein ſchüchterner Verſuch wird gemacht, eine gewiſſe Sonntagsruhe an Sonn- und Feiertagen

---

[118] Über die von Friedrich erlaſſene vorläufige Kirchenordnung vergl. Vierordt, Bd. I, S. 341 f., ſowie Friedrichs Brief an Philipp von Flersheim, Biſchof von Speier [Remling: Geſchichte der Biſchofe von Speier, Bd. II, S. 292], worin er fordert, in Hakenheim einen Pfarrer einzuſetzen, der ſein Amt nach der neuen Kirchenordnung verſehe. Nach Venet. Dep., Bd. I, S. 477, wurden die Kultusänderungen am 2. April verfügt; vergl. auch Friedensburg, Bd. IX, S. 32, Anm. 3.

[119] Lenz, Bd. II, S. 456.

zumal während des Gottesdienſtes einzuführen. Auf die Übertretung all dieſer Beſtimmungen ſetzte man Geldſtrafen, welche für wohltätige Zwecke, für Krankenhäuſer, zur Ausſteuer ehrlicher Jungfrauen, „oder ſunſt dergleich Gott angeneme werck" verwendet werden ſollen.[120]

Einſchneidend konnten die Beſtimmungen dieſer Polizeiverordnung, in denen wir einen Niederſchlag der am Heidelberger Hofe herrſchenden reformfreundlichen Stimmung erblicken dürfen, wohl kaum wirken, beſonders nicht in den weitverzweigten pfälziſchen Landen, wo eine ſtrikte Durchführung derſelben ohnehin erſchwert war. Man kann die Verfügung als den erſten ſchüchternen Verſuch bezeichnen, den ärgſten Mißbräuchen zu ſteuern. Bemerkenswert iſt daran nur, daß ein ſolcher Verſuch überhaupt gemacht und die Verordnung durch den Druck allenthalben verbreitet wurde.

Friedrich hätte ſeine ganze Vergangenheit in der Oberpfalz verleugnen müſſen, wenn er ſeinem urſprünglichen Plane, das Kirchengut unangetaſtet zu laſſen[121], treu geblieben wäre. Genaueres wiſſen wir nicht über ſeine Schritte nach der Richtung[122], doch wie es von jeher das Ziel der pfälziſchen Politik geweſen war, die Geiſtlichkeit, hauptſächlich die begüterten kirchlichen Würdenträger, wie z. B. die Biſchöfe von Speier, ungeachtet aller nach außen hin bekundeten Anhänglichkeit an den katholiſchen Glauben, zu allgemeinen Laſten möglichſt

---

[120] Frankfurter Stadt-Archiv. Reichsſachen, Nachträge 1546. Gleichzeitiger Druck. Vergl. Rott, S. 61 f.

[121] Zeitſchrift für Geſchichte des Oberrheins, Bd. XVIII, S. 62. — Ratsprotokoll 16. Februar 1546 [M. St.-A., K. blau 105/5]. — Wenige Wochen ſpäter nahm Friedrich in dieſer Frage bereits einen merklich anderen Standpunkt ein: „wie mans in klöſtern halten ſol, das wiſſe ſ. g. nit; wol aber gern davon hörn reden. es ſitzen die biſchof herumb, die ſchweigen jetzt, wurden villeicht mit der zeit davon reden; wer gut, die ding vorzubedencken" [Ratsprotokoll 3. März 1546. K. A., Nr. 381, fol. 62 f.].

[122] Venet. Dep., Bd. I, S. 477 f.

stark heranzuziehen, so wird die Heidelberger Regierung dieses Mal sicher nicht von diesem Grundsatz abgewichen sein.

Da Frecht nach kurzem Aufenthalt in Heidelberg wieder in einen anderen Wirkungskreis abberufen wurde[123], wandte sich Friedrich an den Rat von Straßburg, um den dortigen Prediger Paul Fagius[124] aus Bergzabern, mithin ein Pfälzer Kind, zum Reformationswerk in seiner alten Heimat zu gewinnen. Am 4. August langte derselbe in Heidelberg an und begann sofort in der Heiliggeistkirche und auch vor dem kurfürstlichen Hofe auf dem Schloß zu predigen. Trotzdem sich Fagius, dessen Urlaub von seiner vorgesetzten Behörde in Straßburg mehrfach verlängert wurde, der besonderen Gunst des Kurfürsten, der Kurfürstin Dorothea sowie Ottheinrichs zu erfreuen hatte, scheint er der Widerstände, die sich von seiten des Adels und kaiserlich gesinnter Räte gegen sein Reformationswerk erhoben, nicht Herr geworden zu sein, be-

[123] Frechts Aufenthalt in Heidelberg kann nur von kurzer Dauer gewesen sein. Schon im Sommer verwandten ihn die Schmalkaldener nach der Eroberung Dillingens, am 23. Juli, zur Reformierung des Gebietes des Bischofs von Augsburg. [Haucks Realenzyklopädie für protestantische Theologie, Bd. VI³, S. 243. Artikel Frecht von Bossert.] — Im Dezember 1546 — wahrscheinlich nach Fagius' Weggang — suchte Ottheinrich Frecht für das Reformationswerk in der Pfalz zu gewinnen [Rott, S. 82], doch ohne Erfolg.

[124] Vergl. zum folgenden Friedrich an Meister und Rat von Straßburg. Heidelberg, 12. August, pr. „montag", 16. August 1546. [Straßburg, Thomasarchiv 22, 41.] — Fagius an Straßburg. Heidelberg, 13. August, pr. 16. August 1546. — Fagius an Alex. Binder „iezt zu Speyer". Heidelberg, 26. August, pr. 1. September 1546. — Fagius an Straßburg. 6. Oktober, pr. 11. Oktober 1546. — Fagius an Martin Bucer. [Heidelberg] 9. Oktober 1546. [Thomasarchiv 22, 2.] Der Brief an Bucer wurde seinem wesentlichen Inhalt nach durch die Dreizehn in Straßburg an Johann Friedrich und Philipp am 12. Oktober 1546 mitgeteilt. [W. A., Reg. J., p. 214—216, K. Nr. 3.] — Die Verwaltung des Thomasarchives zu Straßburg, welche mir in liebenswürdigster Weise die Benutzung dieser Akten auf der hiesigen Universitätsbibliothek ermöglichte, sei auch an dieser Stelle meines lebhaftesten Dankes versichert.

Digitized by Google

sonders auch da infolge einer heftigen Erkrankung Friedrichs dessen persönlicher Einfluß für längere Zeit nahezu ausgeschaltet wurde. Erschwerend wirkte für die Durchführung von Fagius' Absichten, daß er sich auch die an dem alten Ritus noch streng haftende Universität durch eine auf des Kurfürsten Geheiß unternommene Reorganisation[125] ihrer verknöcherten Einrichtungen zur Feindin machte. Wenige Wochen, bevor Friedrich seine Fahrt nach Schwäbisch-Hall antrat, verließ er die Neckarstadt[126], denn nachdem bald darauf die Heidelberger Regierung mit Kaiser Karl Frieden geschlossen hatte, war für einen protestantischen Reformator kein Platz mehr in der Kurpfalz.[127]

b. Friedrichs Verhandlungen mit den Schmalkaldenern gelegentlich des Wormser Bundestags (April 1546).

Wir erwähnten oben, daß sich die Grafen und Ritter nicht ablehnend gegen ein ferneres Hand in Handgehen mit dem neu zu gründenden schmalkaldischen Bunde geäußert hatten. Da durch die nunmehr offen eingeführte Reformation der Bruch mit der kaiserlichen Partei unvermeidlich war, trat die Heidelberger Regierung unmittelbar nach jener Adelsversammlung in Verbindung mit den zu Worms bereits tagenden protestantischen Ständen; am 20. April langten die Pfälzer am Sitz des Bundestages an.

Wenn Friedrichs Abgesandte, der Kanzler Hartmann und Philipp von Helmstadt, im kurfürstlichen Rat die entschiedensten Befürworter eines Zusammengehens mit den Schmalkaldenern,

[125] Rott, S. 82, Anm. 202.

[126] Vergl. Winkelmann: Urkundenbuch der Universität Heidelberg, Bd. I (Heidelberg 1886), S. 234—240.

[127] Über die damaligen religiösen Verhältnisse in der Rheinpfalz vergl. Ottheinrichs interessanten Brief bei Rott, S. 63, Anm. 135.

Digitized by Google

dort nicht mehr erreicht haben, wenn der endgültige Anſchluß der Kurpfalz an die proteſtantiſche Einung wieder hinausgeſchoben werden mußte, ſo trifft die Schuld dafür mehr die Schmalkaldener als Friedrich. Man kann es der kurpfälziſchen Diplomatie nicht verargen, wenn ſie vor einer definitiven Erklärung bündige Auskunft über die zukünftige Geſtaltung des Bundes in militäriſcher, finanzieller und adminiſtrativer Hinſicht verlangte. Denn die Unluſt, welche in Frankfurt über zu hohe Anlagen[128] und zu eigenmächtiges Vorgehen einzelner Einungsmitglieder zutage getreten war, gab der begründeten Befürchtung Raum, daß in Zeiten der Gefahr dieſes ſcheinbar ſo mächtige politiſche Gefüge ſich nicht allzu widerſtandsfähig erweiſen werde. Da jedoch in Worms eine Regelung der inneren Verhältniſſe des Bundes wegen zu geringer Beteiligung der Stände nicht erzielt wurde, hütete Friedrich ſich wohl, ſein und ſeiner Untertanen Schickſal voreilig mit demjenigen dieſer Einung unlösbar zu verknüpfen.[129]

---

[128] Es mag ſein, daß auch Friedrich ſich in Worms über zu hohe Anlagen beſchwert hat. Ein Grund, ihn deshalb zurückzuweiſen, lag darum aber doch kaum vor. Denn da der Krieg bevorſtand, und Friedrich in erſter Linie als Bundesgenoſſe für dieſen gewonnen werden ſollte, konnte er ſich vorläufig doch nicht im Rahmen des ihm zugemeſſenen Bundesbeitrages halten, mochte man denſelben auch noch ſo hoch anſetzen. Friedrichs monatlicher Beitrag wurde auf 8000 Gulden berechnet. [M. A.] Vergl. Haſenclever: Die Politik Karls V., S. 52, Anm. 2.

[129] Vergl. Günterrode und Aitinger an Philipp. Worms, 11. April 1546. „So hatt auch der Pfaltzgraff Churfurſt mit den Stenden ſeiner Landtſchafft (wie dann uns E. F. G. verordneten ſonderlich angelangt) entlich geſchloſſen und bringen die gutthertzigen ſ. churf. g. rethe dahin, wie es dann ſ. churf. g. ſelbſt auch gern ſehen, das man alhie zu Wormbs ſonderlich in puncten der Aynung entlich ſchluſſe, beſorgende da ietzo alhie uff dieſem gegenwurtigen tag zu Wormbs nicht geſchloſſen, das man ſich gegen dem Pfaltzgraven Churf. under ietzigem Reichstage allerley pratticken underſtehn möchte, denſelben von diſer verſtentnus und aynung zufuhrn, derwegen dann abermalen ſovil deſter nötter zu dem ſchluß zutrachten.“ [M. A.]

Und doch würde sich, wie mir scheint, die Aufnahme Friedrichs haben ermöglichen lassen, wenn nur die Schmalkaldener, oder richtiger der Landgraf, etwas mehr Entgegenkommen gezeigt hätten. Der Pfalzgraf ließ den in Worms versammelten Ständen durch seine Abgesandten zwei Punkte[130] bezeichnen, nach deren Gewährung er bereit sei, der protestantischen Einung sich anzuschließen: er verlangte, wie bereits in Frankfurt, die Garantierung seiner Kurwürde für den Fall eines bayrischen Angriffes unter dem Vorwand der Religion, sowie — ein nicht unwesentliches Zugeständnis im Vergleich zu seiner früheren Haltung — die Genehmigung seiner neuen Glaubensgenossen mit seinem gefangenen Schwiegervater, König Christiern II., in diplomatischen Verkehr zur Anbahnung einer Verständigung über seine Befreiung aus der Haft treten zu dürfen.

Wenn Philipp unter Billigung der zweiten Forderung[131] gegen die Zulassung der ersten den Einwand erhob, die Gewährung widerspreche der lediglich religiösen Grundidee des schmalkaldischen Bundes, und wenn er zur Stützung seiner Behauptung weiter anführte, sein — doch so durchaus weltlicher — Streit mit den (protestantischen) Grafen von Nassau wegen der Katzenellenbogenschen Erbschaft sei bisher auch nicht

[130] „Summarie verzeichnus zweyer Artickel, so die Pfaltzgrävischen gesandten Räth uff heut angezeigt haben", 21. April 1546. — Vergl. das hessische Protokoll vom gleichen Tage. [M. A.] — Vergl. Lenz, Bd. III, S. 368, Anm. 4.

[131] Schon vor seiner Reise nach Frankfurt hatte Philipp König Christian III. über sein bevorstehendes Zusammentreffen mit dem Pfalzgrafen benachrichtigt; vergl. Philipp an Christian III., 19. Januar 1546: „Kurfürst Friedrich von der Pfalz lasse das Evangelium in seinen Landen predigen; es sei ihm ernst damit; er werde wohl in den Bund eintreten, verlange nichts mehr, was Dänemark beschwerlich sei; komme jetzt auf den Frankfurter Tag." [Dietrich Schäfer: Zur Geschichte Christians III. in: Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinsche Geschichte, Bd. XXII (Kiel 1892), S. 504.]

Digitized by Google

als Einungsangelegenheit behandelt worden, ſo wird er ſelbſt nicht an die Stichhaltigkeit dieſer Beweisführung geglaubt haben; wie er denn mit dieſer ſeiner Politik ganz vereinſamt daſtand unter ſeinen Glaubensgenoſſen. Noch immer nicht mochte er, angeſtachelt gegen die Heidelberger Regierung durch die von dem bayeriſchen Rat Dr. Leonhard Eck beeinflußten optimiſtiſchen Berichte ſeines leichtgläubigen Agenten Gereon Sailer, die Hoffnung fallen laſſen, daß der Münchener Hof eine dem Kaiſer feindliche Politik treiben werde. Deshalb ſuchte er den offenen Anſchluß Kurfürſt Friedrichs zu vereiteln und ihn durch eine private Verſchreibung[132] für den Fall eines Krieges an das Intereſſe des ſchmalkaldiſchen Bundes zu feſſeln. Scharfe Oppoſition wurde dieſer Politik von den übrigen Mitgliedern der Einung gemacht: die faſt vollzählig erſchienenen oberdeutſchen Bundesſtände traten warm für des Pfalzgrafen Aufnahme ein, und auch Johann Friedrich ſtellte ſich in dem bayeriſch-pfälziſchen Kurſtaat im Einverſtändnis mit ſeinem Kanzler Dr. Brück[133] mit der größten Entſchiedenheit auf die Seite ſeines Mitkurfürſten, wie denn auch bald darauf in Regensburg auf Affenſteins Einladung unmittel-

[132] „Und ſo derhalben von Pfaltz alle dinge wolten irrig gemacht und zerruttet werden, ſo were beſſer . . . ., das mit ime gehandelt und geſchloſſen wurde, das er im fal der noth ein antzal zu roß und fuß ſchickte, und das ime dergleichen hielf auch geleiſtet wurde.“ [Philipp an ſeine Räte in Worms. Kaſſel, 29. April 1546. W. A., Reg. H., Nr. 210, Vol. 2.]

[133] Brück an Johann Friedrich. Wittenberg, 6. Mai 1546 [W. A., Reg. H., Nr. 194, Blatt 222 f.]. Über Johann Friedrichs Auffaſſung vergl. ſeinen Brief an Philipp vom 10. Mai 1546 bei Neudecker: Aktenſtücke, S. 755 ff. — In ſeiner Antwort, d. d. Kaſſel, 15. Mai 1546, Orig. [W. A., Reg. H., Nr. 210, Vol. 2], gab der Landgraf in der von Friedrich geſtellten Bedingung bezüglich der Kur nach, nur müßten nunmehr Johann Friedrich und er „in dem was das zeitlich betrieſt“ ihre Erbeinungsverwandten ausnehmen. Wenige Wochen ſpäter, als der politiſche Horizont ſich ſehr verdüſtert hatte, verſtand ſich Philipp ſogar dazu, auf des Pfalzgrafen Beitritt zu drängen [Philipp an Friedrich. Ronshauſen, 8. Juni, pr. 15. Juni 1546. Orig. M. St.-A., K. blau 105/5].

bar vor Eröffnung des Reichstages sich die Vertreter sämtlicher übrigen Kurfürsten — abgesehen von dem noch nicht anwesenden Brandenburger — vorbehaltlich der Zustimmung ihrer Herren einmütig dahin verbanden, gegen jegliche Anmaßung der Kurwürde durch Herzog Wilhelm von Bayern beim Kaiser Protest einzulegen, und falls Karl ihre Kundgebung nicht berücksichtigen sollte, fernerhin sich an den Verhandlungen der Reichsversammlung nicht zu beteiligen.[134]

Wenn Johann Friedrich wegen der Hineinbeziehung der dänischen Frage Bedenken äußerte und eine Vermittlung nur auf der Basis einer Geldabfindung für Friedrich, nicht aber einer Landabtretung von seiten Christians III. übernehmen wollte, so hatten diese Besorgnisse in jenen Monaten wenig praktischen Wert, da der Pfalzgraf gerade damals durch die Tat zeigte, daß er vorläufig seinen Hoffnungen auf jenen nordischen Thron entsage[135], mehr aber noch, weil sein Schwiegervater König Christiern II. der langen Gefangenschaft überdrüssig eben im Begriffe stand, sich mit seinem Gegner, dem Beherrscher Dänemarks, zu vertragen.[136]

Man begreift, mit welchen Gefühlen am kaiserlichen Hoflager Friedrichs Verhandlungen mit den Protestanten verfolgt wurden. Jetzt schien es sicher zu sein, daß der Kurfürst

---

[134] Die kursächsischen Räte an Johann Friedrich. Regensburg, 4. Juni 1546 [W. A., Reg. J., Feldkanzlei Johann Friedrichs]. — Johann Friedrich billigte das Vorgehen seiner Räte durchaus. [Torgau, 13. Juni 1546, ebenda.]

[135] Lenz: Kriegführung, S. 421; vergl. auch State papers, Bd. XI, S. 157. — Am 8. Juni forderte der Landgraf Friedrich auf, unter den augenblicklichen Verhältnissen auf seine dänischen Pläne vorläufig zu verzichten, da es „den gemeinen sachen gantz nit nutzlich sey." „So lehret der weise mann, wann ainer zwen widerwertigen hab, so solt er sie nicht zugleich uff sich laden" [Ronshausen. Zettel II. M. St.-A., K. blau 105/5].

[136] Dietrich Schäfer: Geschichte Dänemarks, Bd. IV, S. 470 f., sowie König Christian II. an Friedrich. Sunderberg, 15. August 1546 (Kopie). [M. A., Kurpfalz, Nr. 30.]

Digitized by Google

dem schmalkaldischen Bunde beigetreten war, nachdem seine vertrautesten Räte zum zweitenmal an den Beratungen desselben teilgenommen hatten. Bestärkt wurde man in dieser Überzeugung noch durch die katholikenfeindliche Haltung, welche die Heidelberger Regierung seit Anfang April einzunehmen begann. Kurze Zeit, so wird uns von glaubwürdiger Seite versichert[137], sei Karl entschlossen gewesen aus Zorn über den Abfall des alten Freundes des habsburgischen Hauses, sofort gegen die verhaßten Ketzer loszuschlagen, ungeachtet seiner noch mangelhaften Kriegsvorbereitungen.

c. Friedrichs Bündnisverhandlungen mit König Franz I. von Frankreich.

Wir erwähnten oben bereits ganz kurz die Verhandlungen Friedrichs mit König Franz I. von Frankreich. Wo hinaus diese Beziehungen zielten, wie weit die gegenseitigen Eröffnungen aufrichtig gemeint waren, entzieht sich unserer genaueren Kenntnis. Wie einmal der kurpfälzische Kanzler Hartmann einem englischen Abgesandten versicherte[138], handelte es sich lediglich um die Befreiung von Friedrichs Schwiegervater, König Christiern II. von Dänemark, und zwar ohne irgendwelche demütigenden Bedingungen für König Christian III., sowie ohne materiellen Gewinn für den Kurfürsten. Da König Franz ebenfalls der Schwager des Gefangenen war, war es für ihn der gewiesene Weg, auf diese Weise Verbindung mit dem Pfalzgrafen zu suchen, besonders nachdem Kaiser Karl im Speierer Frieden[139] vom 23. Mai 1544 König Christiern, wenn auch nicht formell, so doch de facto

[137] Druffel: Zur militärischen Würdigung des schmalkaldischen Krieges (Münchener Sitzungsberichte 1882), S. 352, Anm. 2.

[138] State papers, Bd. XI, S. 157.

[139] Schäfer: Geschichte Dänemarks, Bd. IV, S. 462 f.

Digitized by Google

preisgegeben hatte. Wenn es auch wohl zu keinen definitiven Abmachungen[140] gekommen ist, so ist diese franzosenfreundliche Politik Friedrichs doch nicht ohne Einfluß auf seine Haltung dem kaiserlichen Kabinett gegenüber gewesen. Die Instruktion[141], mit welcher er seinen Geheimsekretär Hubertus Thomas Leodius im April 1546 nach Frankreich sandte, lautete dahin, ihn wegen seiner Haltung auf dem Speirer Reichstage (1544) zu entschuldigen; man sieht, der Kurfürst suchte eine unmittelbare politische Rückendeckung gegen eventuelle feindselige Maßregeln seines mächtigen kaiserlichen Verwandten.[142]

Diese Hinneigung zum französischen Hofe bestand schon seit längerer Zeit, wie denn die Beziehungen der Pfalzgrafen zu Frankreich seit dem Pensionsvertrage Kurfürst Philipps mit König Karl VIII. vom 14. Juni 1492 niemals ganz abgebrochen worden waren; während der Verhandlungen, welche der Kaiserwahl Karls V. zuvorgingen, hatten sie anfangs nicht gerade fördernd die habsburgischen Interessen beeinflußt. Mit Recht ist die französische Freundschaft als ein Erbstück der kurpfälzischen Politik bezeichnet worden.[143] Wenn während der beiden ersten Jahrzehnte von Karls Regierung diese Beziehungen weniger hervortreten, so liegt das daran,

[140] Am 27. Mai meldete zwar Jakob Sturm dem Landgrafen, daß Friedrich mit König Franz in geheimen Verhandlungen durch Bassefontaine ein Bündnis aufrichte [M. A., Straßburg 1546], doch halte ich diese Mitteilung aus inneren Gründen für unrichtig.

[141] Friedensburg, Bd. IX, S. 32, Anm. 3. — Vergl. auch oben S. 42, Anm. 101. [Granvella an Königin Maria 1. Mai 1546], sowie Venetian. Dep., Bd. I, S. 478.

[142] Bereits im Januar 1546 beschwerte sich Friedrich gegenüber einem französischen Abgesandten über die ihm vom Kaiser widerfahrene Untreue. [Neudecker: Urkunden, S. 769; vergl. zu dieser Sendung Druffel: Beiträge zur Reichsgeschichte, Bd. III, S. 20 f.]

[143] Allgemeine deutsche Biographie, Bd. XXVI, S. 17. Artikel Kurfürst Philipp von der Pfalz von Bezold.

Digitized by Google

daß damals ſich der Heidelberger Hof nicht in Oppoſition gegen die Habsburger befand; gerade die guten Beziehungen von Kurfürſt Ludwigs Bruder Friedrich zum Kaiſerhaus machten ſich auch in der Haltung und Richtung in der kurpfälziſchen Politik geltend. Doch je mehr der Pfalzgraf einſehen lernte, daß er von den Habsburgern nur mißbraucht werde zur Erreichung ihrer ganz perſönlichen dynaſtiſchen Ziele, um ſo mehr ſuchte er naturgemäß Fühlung mit den Gegnern ſeines alten Gönners, mit den Proteſtanten und mit König Franz I. von Frankreich. Bereits während des Speierer Reichstages vom Jahre 1542 ſah ſich der kaiſerliche Vizekanzler Johann von Naves veranlaßt[144], ſeinen in Spanien weilenden Herrn auf die geheimen Verbindungen der pfälziſchen Brüder mit der in Speier weilenden offiziellen franzöſiſchen Geſandtſchaft warnend hinzuweiſen, wie es ſcheint, ohne Gehör zu finden. Wenigſtens wurde Friedrich auch bei den ſpäteren Reichsverſammlungen nach wie vor als kaiſerlicher Kommiſſar verwendet.

Jedoch kaum war der von Karls V. Gunſt und mehr noch von ſeinen Geldzuwendungen abhängige Pfalzgraf zur Kurwürde gelangt, als er es wagte, noch während des franzöſiſchen Feldzuges vom Jahre 1544 einen Schritt zu Gunſten des hart bedrängten Königs zu tun: zuſammen mit Kardinal Albrecht von Mainz bot er ſeine Vermittlung zur Herbeiführung des Friedens an[145]; natürlich ohne Gehör beim Kaiſer

---

[144] Lanz: Korreſpondenz des Kaiſers Karls V., Bd. II, S. 339 f.

[145] Weiß: Papiers d'état du cardinal de Granvelle, Bd. III, S. 93. — Nach Leodius, S. 261, unternahmen die beiden Kurfürſten ihren Vermittlungsverſuch auf briefliches Erſuchen des franzöſiſchen Königs hin; doch wurde ihr Schreiben an den Kaiſer von Granvella unterſchlagen. — Wie Häuſſer: Geſchichte der rheiniſchen Pfalz, Bd. I, S. 599, angibt, leiſtete Friedrich in dieſem Kriege der franzöſiſchen Sache geheimen Vorſchub.

zu finden, der eine derartige Durchkreuzung seiner fein gesponnenen Pläne mehr wie alles andere verabscheute. Der Geist, dem dieser Vermittlungsversuch entsprungen war, blieb jedoch am pfälzischen Hofe lebendig: wenige Monate später, im März 1545, konnte König Ferdinand einem Sohn Granvellas, den dieser dem römischen König zur Berichterstattung vor seiner Ankunft auf dem Reichstag entgegengesandt hatte, die vertrauliche Mitteilung machen, daß am Hofe zu Heidelberg die vornehmsten Beamten, der Kanzler, der Hofmeister sowie Friedrichs Sekretär Leodius, gute Franzosen seien.[146]

Für die pfälzische Politik war es der gewiesene Weg, in den nunmehr heraufziehenden schweren Zeiten auf den früheren Verbündeten, den unerbittlichen und unversöhnlichen Gegner des Kaisers, zurückzugreifen. So sehr hatte man dabei das alte Verhältnis im Auge, daß man, wie wir noch sehen werden, bei der Redaktion eines neuen Vertrages den alten Bundesplan vom Juni 1492 mit zugrunde legte.

Nicht nur aus den mannigfachen Besuchen französischer Agenten am Heidelberger Hofe während jener Monate, sondern mehr noch aus der geradezu unliebenswürdigen Haltung der pfälzischen Diplomatie englischen Bündnisanträgen gegenüber kann man auf die Intimität des gegenseitigen Verhältnisses zwischen Frankreich und der Kurpfalz schließen. Von wem speziell zu diesen Bündnisverhandlungen der diplomatische Verkehr ausgegangen ist, wissen wir nicht. Im Januar hören wir von der Anwesenheit eines französischen Gesandten bei Friedrich; später führte die Geschäfte in Heidelberg der Abt Bassefontaine[147], zum größten Verdruß des Straßburger

[146] Weiß: Papiers d'état du cardinal de Granvelle, Bd. III, S. 96

[147] Vergl. Jakob Sturm an Philipp von Hessen. Straßburg, 27. Mai 1546. [M. A., Straßburg 1546.] Sleidan nennt Bassefontaine: «homo totus conflatus ex mendaciis». «Impudens et flagitiosum os». [Baumgarten: Sleidans Briefwechsel, S. 128.] Vielleicht würde die vollständige

Digitized by Google

Kreises von Politikern und Publizisten, sowie der Oberst Reckerode; in Frankreich, wie erwähnt, Leodius und der Landsknechtsführer Sebastian Vogelsberger.[148] Gerade die Hin-

Veröffentlichung von Bassefontaines Journal über den schmalkaldischen Krieg, das F. W. Barthold: Deutschland und die Hugenotten (Bremen 1848), Bd. I, S. 38, Anm. 1, erwähnt, auch über die Beziehungen Frankreichs zur Kurpfalz mehr Licht verbreiten. — Nach state papers, Bd. XI, S. 157, rührten B.'s Bekanntschaften in Heidelberg von seiner dortigen Studienzeit her. Bei Toepke: Die Matrikel der Universität Heidelberg finde ich in den Jahren 1532—1546 — B., Sebastian, baron de Chateauneuf, war 1518 geboren — nur einen Franciscus de Novo Castro unter dem 20. Mai 1542 inskribiert. [Bd. I, S. 582.] — Über Bassefontaines Leben vergl. L. Paris: Négociations etc. relatives au Règne de François II. in: Collection de documents inédits sur l'histoire de France (Paris 1841), Notice, S. 1 ff. Über sein Tagebuch vergl. p. 14: «Le récit qu'il nous a laissé des guerres des princes coalisés contre l'empereur Charles-Quint est un morceau digne de la plume de Sleidan, et qui jette un grand jour sur quelques parties obscures de l'oüvrage de ce celèbre historien. La publication de ce document serait, selon nous, d'une grande utilité.» p. 16: «Chiffre de M. de Bassefontaine en ses négociations avec le Lantgrave et autres.» Von protestantischen Fürsten haben nur Philipp von Hessen und Pfalzgraf Friedrich ein eigenes Chiffrezeichen. Sleidans Feindschaft gegen Bassefontaine datiert schon vom Jahre 1545 her; vergl. s. Briefw., S. 67, auch Anm. 2. Wahrscheinlich würde die Veröffentlichung dieses Tagebuches, zumal nach der Art seiner Anlage, auch über Sleidans Beziehungen zu Frankreich, besonders zum damaligen Reichstagsgesandten Grignan, dem Neffen des einflußreichen Kardinals Tournon, manche neuen Aufschlüsse bringen.

[148] Vergl. über ihn Allgemeine deutsche Biographie, Bd. 40 (1895), S. 158 (Artikel Vogelsberger v. Brandi), sowie Bartholomei Sastrowen Herkommen, Geburt ꝛc. (ed. Mohnike), Bd. II, S. 166 ff. — Seit 1544 war er zum lebenslänglichen pfälzischen Kriegsrat und Diener ernannt (Rott, S. 85). Über seine Beziehungen zur französischen Krone vergl. außer den oben genannten Quellen Druffel: Beiträge zur Reichsgeschichte, Bd. I, Nr. 148. — Noch vom Schafott herunter suchte Vogelsberger Kurfürst Friedrich gegen den durch Lazarus von Schwendi ausgestreuten Verdacht, er habe mit Frankreich in Bündnis gestanden, zu verteidigen. Vergl. Mohnike a. a. O., S. 172 f., sowie Schirrmacher: Johann Albrecht I., Herzog von Mecklenburg, Bd. II, S. 388, sowie bes. Venet. Dep., Bd. II, S. 389 f. — Der Kaiser nahm Friedrich gegen die Anschuldigungen in Schutz [Rott, S. 85], doch scheint Schwendi gleichwohl auf einer richtigen Spur gewesen zu sein, wie besonders die Erwähnung Pfalzgraf Wolfgang d. Ä. beweist. Vergl. unten S. 70, auch Anm. 165.

Digitized by Google

zuziehung dieser beiden Kriegsmänner zeigt uns, nach welcher Richtung König Franz' Interesse an diesem Bunde lag; er wollte für seinen Kampf gegen England ungestört Truppenwerbungen veranstalten können. Daß ihm diese seine Absichten völlig gelungen sind, daß in den ersten Monaten des Jahres 1546 der französische Einfluß am Heidelberger Hofe durchaus vorherrschend war, lehrt uns das völlige Scheitern der Gesandtschaft des englischen Bevollmächtigten John Masone[149], Anfang Mai 1546. Wenn sich auch Heinrichs VIII. Bündnisartikel[150], welche er Friedrich vorschlagen ließ, ihrem Wortlaute nach gegen jedermann richteten, welcher ein dem noch abzuschließenden Bunde angehöriges Mitglied angreifen sollte -- hauptsächlich betont wurde die Konzilsgefahr --, so waren sie in Wahrheit doch nur dazu bestimmt, den von England mit so großem Mißtrauen beobachteten Truppenwerbungen in den pfälzischen Landen einen wirksamen Damm entgegenzusetzen.[151]

Die unter ganz nichtigen Gründen ablehnende Antwort der Heidelberger Regierung auf diesen formellen Bündnisantrag, sowie die offenkundige Geringschätzung, mit welcher sich Masone behandelt sah, zeigte ihm klarer als alles andere, wie tief das Einverständnis zwischen Friedrich und König

[149] Vergl. Masones höchst interessanten Bericht aus Heidelberg vom 11. Mai 1546. [State papers, Bd. XI, S. 147—160.] Über Masone vergl. A. O. Meyer: Die englische Diplomatie in Deutschland zur Zeit Eduards VI. und Mariens (Bresl. Diss. 1900), S. 81 ff.

[150] State papers, Bd. XI, S. 97, Anm. 1.

[151] Die gleichen Vorschläge hatte Heinrich durch seinen Agenten Christoph Mundt dem Landgrafen machen lassen. Vergl. das Gutachten der hessischen Gesandten in Worms: „so man die werbung im grund besehe, so wer es vil mehr Frankreichs dann des Concilii halber gemaint" [Schenk, Günterrode und Aitinger an Philipp. Worms, 23. April, pr. Kassel, 26. April 1546. M. A.].

Digitized by Google

Franz bereits ſein müſſe, ja des Kurfürſten Kanzler Hartmann ließ in ſeiner Erwiderung die verſteckte Andeutung einfließen, daß ein Bündnis mit England die Beziehungen zu Frankreich ſtören könne.[152] Friedrichs Haltung iſt um ſo merkwürdiger, als Heinrichs Bevollmächtigter für den Abſchluß der Übereinkunft wertvollſte Gegenleiſtungen anzubieten hatte, zumal wenn man bedenkt, welchen Anſehens ſich in den damaligen politiſchen Beziehungen der Mächte untereinander Familienverbindungen zu erfreuen hatten.

Pfalzgraf Philipp, der Neffe des Kurfürſten, der Bruder Ottheinrichs, hatte ſich nämlich gelegentlich ſeines letzten Aufenthaltes in England, wohin er ſich auf eine Einladung Heinrichs VIII.[153] Anfang März 1546 begeben hatte, mit der ſeit dem Jahre 1544 für erbberechtigt erklärten[154] Tochter des Königs, der Prinzeſſin Maria, der ſpäteren Gemahlin Philipps II. von Spanien, verlobt. Den Preis dieſer Familienverbindung[155] ſollte das Bündnis Heinrichs VIII. mit Friedrich und durch deſſen Vermittlung mit den übrigen deutſchen proteſtantiſchen Fürſten bilden, in Wahrheit alſo eine, wenn auch vielleicht nur indirekte Bundesgenoſſenſchaft in Englands noch andauerndem Krieg gegen Frankreich. Trotzdem der engliſche König in allen formellen Fragen größtes Entgegenkommen zeigte, beſonders bezüglich der finanziellen Sicherſtellung ſeiner Tochter, gelangte man zu keinem end-

---

[152] «For as all confederations bring somme burden with them, so must they be well wayed to gither, that the one be not repugnant to thoter.» [State papers, Bd. XI, S. 156.]

[153] State papers, Bd. XI, S. 64. — Heinrichs Einladungsſchreiben an Pfalzgraf Philipp, d. d. Weſtminſter, 30. Januar 1546 bei Rymer: foedera tom. VI, pars III, p. 133.

[154] Über die Gründe zu dieſer Maßregel vergl. Ranke: Deutſche Geſchichte, Bd. IV^6, S. 214.

[155] State papers, Bd. XI, S. 97, Anm. 1.

gültigen Abschluß, da Friedrich seine Beziehungen zu Frankreich nicht gefährden wollte.[156]

Gleichwohl ist kein definitiver Abschluß zwischen Franz I. und der Kurpfalz erfolgt; am nächsten kamen sich scheinbar die beiden Kontrahenten[157] Ende Mai 1546, als Leodius von jener nach der Heidelberger Tagung erfolgten oben erwähnten Gesandtschaftsreise zum französischen Hofe mit fest formulierten Bündnisanträgen zurückgekehrt war.[158] Wie bereits betont, lehnten sich dieselben enge an den Pensionsvertrag von Friedrichs Vater, Kurfürst Philipp, vom Juni 1492 an, nur waren sie, den geänderten Zeitverhältnissen entsprechend, um einige Artikel erweitert. Jedoch am Heidelberger Hofe besaß man nicht die Kühnheit, so radikal, wie es der französische Herrscher wollte, mit dem Hause Habsburg zu brechen[159]; auch die Verschiedenheit der Religion, die in

---

[156] Ottheinrichs gegen Kurfürst Friedrich tendenziös abgefaßte Biographie seines unglücklichen Bruders Philipp [„Herzog Philippsen . . . . Leben und Sterben, kurtz verzaichnet durch Sr. Fstl. Gnaden Bruder Pfalz Grafen Ott Heinrichen", mitgeteilt durch Freyberg in: Sammlung historischer Schriften und Urkunden, Bd. IV (Stuttgart und Tübingen 1834), S. 242 bis 276] stimmt bei der Darstellung dieser Ereignisse mit den Akten nicht überein. Friedrichs Weigerung wird nur auf das Übelwollen gegen seinen Neffen zurückgeführt, obwohl Ottheinrich von dem entscheidenden Einfluß wissen mußte, welchen die Beziehungen zu Frankreich auf des Kurfürsten Politik gegenüber England ausübte. Im Sommer 1546 kehrte Pfalzgraf Philipp zu kurzem Aufenthalt nach Heidelberg zurück; im September ist er bereits wieder in England. — Salzer, der in seinem Artikel über Philipp in der Allgemeinen deutschen Biographie, Bd. XXVI, S. 25 f., in erster Linie Ottheinrichs Angaben folgt, ist nach den Depeschen Masones zu berichtigen.

[157] Vergl. zum folgenden: Protokoll des kurfürstlichen Rates 24. u. 25. Mai 1546. [K. A., Nr. 381, fol. 89 f.]

[158] In seinem Werk über Friedrich (S. 264) drückt sich Leodius ganz unbestimmt und wohl absichtlich so unklar über diese Beziehungen aus.

[159] Der Name Karls V. in seiner Eigenschaft als Kaiser scheint nicht direkt genannt worden zu sein. „der konig in Hispanien, Hertzog in Burgundi und Meilandt stecken ins keisers busen; die haben auch beisal im

Digitized by Google

dem Entwurf nicht berücksichtigt worden war, gab zu berechtigten Bedenken Anlaß.[160] Schon leise machte sich im kurfürstlichen Rat ein Umschwung der Stimmung zu Gunsten Englands bemerkbar: wohl hätte man gerne die von Franz I. angebotenen Pensionen[161] nicht allein für Friedrich, sondern auch für die Pfalzgrafen Wolfgang d. Ä., Ottheinrich und Philipp eingesteckt, aber man verhehlte sich doch nicht, daß der Schaden, den die offene Feindschaft Heinrichs VIII. mit sich bringen müsse, den Nutzen dieser finanziellen Unterstützung bei weitem überwiege. Ganz abbrechen mochte man die Beziehungen gleichwohl nicht, solange man noch völlig im unklaren über die nächste Zukunft war. Man suchte die Verhandlung hinauszuzögern, indem man Gegenvorschläge machte; zugleich bat man König Franz, seine Abgesandten mit vollkommener Gewalt nach Nanzig zu schicken; ein gleiches werde Friedrich auch tun.[162] Ob es alsdann in der Hauptstadt Lothringens zu einer ferneren Beratung[163] gekommen ist, vielleicht gelegentlich der bald darauf erfolgenden Reise der Kurfürstin Dorothea und Pfalzgraf Wolfgangs d. Ä.

rich; solt man dahien verbunden sein, must man vil leute zu freunden haben."

[160] „dan solt frankrich dem pabst aber anderen hilf thun wider die religion und [p.] fur sein confederaten dargeben woln, da seß man ubel."

[161] Levdius: „acht, man werdt p. jars in x oder 12 000 Cronen geben; h. wolfgang und den andern jedem in 2000 werden lassen." Marschall: „h. otth(einrich) und ph(ilipp) pension zu erlangen, was man haben könt, in fugliche weg; were wol gut, und das man es in geheim behalt."

[162] Protokoll 25. Mai 1546: „Ist ferrer von der sachen geredt und beschlossen, man sol dem Vogelsperger zuschicken etlich notwendig artickl, das er mit dem konig und dem von guß [Guise] handelt; dweil p. an der sachen gelegen, das der konig herus gein Nansei oder sunst an ein gelegen malstadt orden. wolt p. die Iren auch orden, weiter von den sachen zu reden, und das der konig den von Guß gar wolt herus schicken."

[163] Weiß: Papiers d'état du cardinal de Granvelle, Bd. III, S. 232.

Digitized by Google

dorthin, wissen wir nicht[164]; ein Bündnis ist bestimmt nicht abgeschlossen worden[165]: weder auf kurpfälzischer noch auf französischer Seite scheint fortan viel Neigung dafür vorhanden gewesen zu sein, ja wir können schon bald darauf in der Richtung der kurpfälzischen Politik eine deutliche Hinneigung zu England beobachten.

Als einige Wochen später, Ende Juni, nach Abschluß des Friedens zwischen England und Frankreich und unmittelbar vor Ausbruch des Krieges in Deutschland Masone wieder nach Heidelberg kam, da war der Umschwung bereits erfolgt.[166] Die Erkenntnis, daß König Franz des Pfalzgrafen jetzt nicht

---

[164] Der diplomatische Verkehr wurde während des ganzen Jahres nicht abgebrochen; vergl. für eine Gesandtschaft Franzs I. im Juli, Lenz, Bd. II, S. 467. Später ergaben die Verhandlungen über König Christierns II. Befreiung schon von selbst rege Beziehungen.

[165] In der Heidelberger Universitätsbibliothek [Cod. Pal. Germ. VIII, fol. 2] befindet sich ein Schreiben Friedrichs an König Franz I., d. d. Heidelberg, 14. Juni 1546 [mit eigenhändiger Unterschrift; wie es scheint, ursprünglich Reinschrift, dann aber doch noch durchkorrigiert]. Der Kurfürst verspricht dem König, «de procurer son bien honneur et prouffict par tous moyens a nous possibles comme ung bon ami est tenu de faire pour son ami[a], dempecher les choses qui lui pourroient porter dommaige.» Er werde nicht zugeben, «que aucune entreprinse prejudiciable aud. seigneur et son Royaulme soit faicte ou attemptee par noz subgetz et ceulx sur les quelz nous avons commandement», in Sachen «qui pourroient apporter ayde secours et faveur au Roy d'angleterre tant que la guerre dentre led. seigneur Roy de france et led. Roy d'angleterre durera». Friedrich nimmt bei dem Bündnis aus seine Verpflichtungen gegen das Reich und den Kaiser. Gleichfalls hat König Franz sich dem Kurfürsten gegenüber verpflichtet «par ses lettres patentes», ihn in allem zu schützen als guter Freund und allen Schaden von ihm abzuwenden; natürlich sind des Königs Verbündete auch ausgenommen. Diese Abmachungen sollen nur Geltung haben, solange die beiden Kontrahenten leben. — Ob ein Schreiben mit derartigen Vorschlägen überreicht worden ist, vielleicht durch Pfalzgraf Wolfgang d. Ä. in Nanzig, vermag ich nicht anzugeben.

[a] Am Rande eingeschaltet.

[166] Vergl. Masones Bericht, Speier, 25. Juni 1546. [State papers, Bd. XI, S. 223—227.]

Digitized by Google

mehr bedürfe, mithin zu Gegenleiſtungen wenig Neigung zeigen werde, mehr aber noch die Furcht vor dem Kaiſer werden dazu beigetragen haben, die antikaiſerliche Tendenz in der kurpfälziſchen Politik nicht mehr allzu ſtark zu betonen. Die bevorſtehende Ankunft des Vizekanzlers Johann von Naves in Karls Auftrag bot die geeignetſte Handhabe zu dieſer politiſchen Schwenkung.

Kapitel 5.

Kurfürſt Friedrichs zeitweiliges Schwanken.

Schon bald nach dem ergebnisloſen Verlauf des Wormſer Bundestages vermögen wir eine gewiſſe Abwandlung in der politiſchen Stellungnahme der Heidelberger Regierung zu beobachten. Nicht als ob Friedrich ſich irgendwie wieder oſtentativ von den Schmalkaldenern abgewendet hätte; jedoch ſein Beſtreben iſt unverkennbar, die Möglichkeit einer Einlenkung zum Kaiſer ſich offen zu halten.

Noch Anfang Mai hatte er einem Abgeſandten Karls, der ihn zum perſönlichen Beſuch des Reichstages mahnen ſollte, eine überaus ſcharfe Antwort erteilt[167]: wegen ſeiner widrigen Geſundheitsverhältniſſe[168] könne er nicht erſcheinen; zudem ſei ſeine Teilnahme bei den Beratungen ohnehin un-

[167] Vergl. zu dieſer Sendung Friedensburg: Bd. IX, S. 43, auch Anm. 1. — Venet. Dep., Bd. I, S. 490. — Lanz: Korreſpondenz Karls V, Bd. II, S. 486 f. — Protokoll des kurfürſtlichen Rates. 24. Mai 1546: „ſei dannacht zu erinnerung gefurt, das keiſſ. mt. jungſt ein botſch.(aft) hie gehabt und werben laſſen, wie p. wol wiſſe." [R. A., Nr. 381, fol. 89.] — Nach Riedeſels Inſtruktion, Ende Mai 1546 [M. A., Kurpfalz, Nr. 29; vergl. Lenz, Bd. III, S. 369, Anm. 3], wäre Naves der Überbringer auch dieſer Botſchaft geweſen.

[168] Über Friedrichs damalige Krankheit vergl. State papers, Bd. XI, S. 147 ff.

nütz, da bei denſelben doch nichts Erſprießliches herauskomme. Ausdrücklich ſetzte er den Kaiſer von ſeinem Religionswechſel in Kenntnis.[169]

Bald darauf ſehen wir, wie Friedrich ſichtlich beſtrebt iſt, das ſpezifiſch religiöſe Moment bei ſeinem Widerſtande gegen das Reichsoberhaupt mehr und mehr in den Hintergrund treten zu laſſen, und den wegen der angeblich bedrohten deutſchen „Libertet" frondierenden Reichsfürſten ſtärker hervorzukehren. Man ermißt, um wieviel leichter bei einer ſolchen Auffaſſung der Gegenſätze ein ſpäteres Einlenken anzubahnen war.

Dieſem Gedankengange entſprang Friedrichs Anfang Juni dem Landgrafen gemachter Vorſchlag[170], mit den Biſchöfen von Mainz und Würzburg über einen neuen ſchwäbiſchen Bund in Verhandlung zu treten, und wenn er bald darauf riet[171], bei dem Kaiſer um Schonung der deutſchen Nation vorſtellig zu werden, ſo zeigt uns dieſer vorſichtige Rat, daß der Pfalzgraf noch immer nicht geſonnen war, für ſeine neuen Glaubensgenoſſen entſchieden Partei zu ergreifen. Freilich die Politik des Landgrafen war nicht danach angetan, des Kurfürſten Begeiſterung für die Sache der Schmalkaldener allzu ſehr anzufachen. Trotzdem Philipp Johann Friedrich gegenüber[172] ungeachtet einiger Bedenken ſeine Zuſtimmung ausgeſprochen hatte, Friedrich die Hülfe des Bundes zu teil werden zu laſſen, falls Herzog Wilhelm

[169] Dieſelbe Verſicherung gab er damals dem engliſchen Botſchafter Maſone. State papers, Bd. XI, S. 225.

[170] Wir kennen den Vorſchlag nur aus Philipps ausweichender Antwort, d. d. Ronshauſen, 8. Juni, pr. 15. Juni 1546. Orig. [M. St.-A., K. blau 105/5.]

[171] Friedrich an Philipp. Heidelberg, 14. Juni, pr. 18. Juni 1546. Orig. [M. A., Kurpfalz, Nr. 29.]

[172] Philipp an Johann Friedrich. Kaſſel, 15. Mai 1546. Orig. [W. A., Reg. H., Nr. 210, Vol. 3.]

Digitized by Google

von Bayern ihn wegen ſeiner Reformationserlaſſe in der Kurwürde angreife, ſuchte er in direkter Verhandlung den Pfalzgrafen noch immer zu einem Vergleich unter im Grunde genommenen unwürdigen Bedingungen zu beſtimmen. Denn, wie mir ſcheint, war Heinrich Riedeſels Werbung, der ſich gegen Ende Mai von Heidelberg ans heſſiſche Hoflager begab, vornehmlich dahin gerichtet, zu verhindern, daß Philipp ſich den von Leonhard Eck eingegebenen, durch Gereon Sailer wieder übermittelten trügeriſchen[173] Vorſchlag zu eigen mache, die Kur zwiſchen der münchener und heidelberger Linie wechſeln zu laſſen.[174]

Gleichwohl zeigte ſich Friedrich immer noch gewillt, als Parteigänger der Proteſtanten zu erſcheinen, am unzweideutigſten trat dies aus der Inſtruktion ſeiner Geſandten zum Regensburger Reichstage hervor: ſie wurden angewieſen, zuſammen mit den Anhängern der neuen Lehre vorzugehen, wie ſie denn auch an den Beratungen des mit der Reichsverſammlung gleichzeitig abgehaltenen ſchmalkaldiſchen Bundestages teilnahmen. Die Baſis von Friedrichs Forderungen gegenüber der kaiſerlichen Regierung war die Erfüllung des Speierer Reichstagsabſchiedes vom Jahre 1544.[175] Allerdings

[173] Lenz, Bd. III, S. 369 u. 401 f. — Der ganze Plan war hauptſächlich auf Philipps dynaſtiſchen Ehrgeiz berechnet, da ſein Schwiegerſohn, Herzog Wolfgang von Pfalz-Zweibrücken, nicht unbegründete Ausſicht auf die Kur hatte in Anbetracht der Geſundheitsverhältniſſe Kurfürſt Friedrichs und der nächſtberechtigten pfälziſchen Agnaten.

[174] Philipps Antwort: „und konne nit raten, das p. ſich zu eim umbwechſel der Chur einlaſſen ſolte; hab ſich auch empoten, derwegen zu p. zuſetzen und als der frunde zu erzaigen . . . . und ſei nit on, h. wolfgang [von Zweibrücken] gehe in dem handl zu waich.“ Friedrich möge ihn mehr an ſich heranziehen. [Riedeſels Bericht in der Sitzung des kurfürſtlichen Rates vom 7. Juni 1546. M. St.-A., K. ſchw. 301/1, fol. 64 f.]

[175] M. A., Protokoll des Regensburger Bundestages. 10. Juni 1546.

die Auswahl der kurpfälzischen Vertreter[176] spiegelt auch hier das Schwanken der Parteien am Heidelberger Hofe wieder: neben den protestantisch gesinnten Dr. Christoph Probus von Alzei, dem künftigen Nachfolger Hartmanns von Eppingen im Kanzleramt[177], und Philipp von Gemmingen, einem Mitglieder der Kraichgauer Ritterschaft[178], treffen wir den Ritter Wolfgang von Affenstein[179], den Schwager des Vizekanzlers Johann von Naves, seit Jahren der Anwalt einer kaiserfreundlichen Politik am kurpfälzischen Hof.[180] Und auch in ihren Ratschlägen vor der Bundesversammlung beobachten wir die gleiche Politik: Rüstungen zur Gegenwehr müssen getroffen werden, aber gleichwohl sollen die Protestanten sich die Möglichkeit zur Unterhandlung mit dem Kaiser stets offen halten.[181] Es ist das politische Programm, welches die Heidelberger Regierung fortan während des Krieges befolgt hat, sogar in den Zeiten, als das pfälzische Kontingent an der Seite der Schmalkaldener gegen Karl wacker mitkämpfte, be-

[176] Die Namen ergeben sich aus der Instruktion Friedrichs an seine Gesandten zur ersten Werbung beim Kaiser. Heidelberg, 25. Juni 1546. [W. A., Reg. J., p. 27—34, B. Nr. 3.]

[177] Widder, Bd. I, S. 62. — Er war von 1548—1557, und von 1559—1567 Kanzler.

[178] Vierordt, Bd. I. 149; seit 1541 war er Hofrichter in der Kurpfalz. Widder, Bd. I, S. 67.

[179] Vergl. über ihn Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins, N. F., Bd. XVIII, S. 65 f.

[180] Wie es scheint, hatte Affenstein hauptsächlich die Reichsangelegenheiten und die Verhandlungen mit dem Kaiser zu führen, während die beiden anderen Gesandten die Geschäfte mit den Protestanten zu erledigen hatten. Gemmingen befand sich bereits am 21. Juli, also noch vor Schluß des Reichstages, wieder in Heidelberg, während sich Affenstein noch in Regensburg aufhielt, am 24. Juli auch als kurpfälzischer Vertreter der Verlesung des Reichstagsabschiedes beiwohnte. Wie ich einem Briefe des Johann Maier an Johann Friedrich [Nürnberg, 29. Juli 1546, Kopie, M. A.] entnehme, war Probus bis zu diesem Termine in Regensburg geblieben, dann aber abgereist.

[181] M. A., Protokoll des Regensburger Bundestages, 17. Juni 1546.

Digitized by Google

fanden ſich Vertreter Kurfürſt Friedrichs unangefochten im kaiſerlichen Lager.

Nur die vollkommene Planloſigkeit der kurpfälziſchen Diplomatie ſowie der mangelnde Mut feſte Entſchlüſſe zu faſſen einerſeits, andererſeits die kluge Berechnung des Kaiſers, ſich den alten Freund ſeines Hauſes nicht unwiderruflich zum Feinde zu machen, ſolange das Kriegsglück noch allzu ſehr ſeinen verhaßten Gegnern ſich zuneigte, vermögen eine Deutung dieſes Rätſels zu geben. Denn als ſpäter im November — wie wir ſehen werden — Friedrich wieder einmal ſeine Vermittlerdienſte anbieten wollte, als bereits die unmittelbarſte Gefahr für Karl beſeitigt war, da ſah er ſich zunächſt ſchroff abgewieſen und mußte, bevor er anderen helfen durfte, erſt ſelbſt in langwierigen Verhandlungen ſeinen Frieden mit dem ſiegreichen Herrſcher machen. Gerade dieſes ewige Schwanken in der kurpfälziſchen Politik macht eine Darſtellung dieſer Ereigniſſe ſo überaus ſchwierig, um ſo mehr, als man bei dem gänzlichen Fehlen der Protokolle des kurfürſtlichen Rates nur in den ſeltenſten Fällen die Beweggründe zu den getroffenen Entſcheidungen zu erkennen und aufzudecken vermag. Leitende Geſichtspunkte außer dem einen, ſich nach beiden Seiten hin möglichſt wenig bloßzuſtellen, vermißt man durchaus. Von Woche zu Woche, oft von Tag zu Tag wechſeln die Entſcheidungen, je nachdem die Wirkung der Ereigniſſe auf dem Kriegsſchauplatz den einen oder den anderen Teil in dem Ringen der Parteien am Hofe um den Einfluß auf den meiſt kranken Kurfürſten die Oberhand gewinnen läßt. —

Trotz jener ſchroff abweiſenden Antwort von Anfang Mai ließ ſich der Kaiſer nicht abſchrecken, nochmals in direkte Verbindung mit Friedrich zu treten. Daß er ſeinen Vizekanzler Johann von Naves mit dieſer Sendung betraute,

und daß Granvella noch in einem besonderen Schreiben die Bedeutsamkeit der kaiserlichen Mahnung betonte[182], läßt erkennen, welche Wichtigkeit man diesem Versuche beimaß. Naves' Abreise — am 17. Juni[183] verließ er Regensburg — erfolgte in denselben Tagen, in welchen Karl seine Agenten an die meisten oberländischen Stände absandte[184], um die beiden Häupter des schmalkaldischen Bundes in letzter Stunde zu isolieren. Der Augenblick, in dem des Vizekanzlers Sendung erfolgte, war, wenn auch wohl unbeabsichtigt, günstig gewählt: Friedrich war wieder einmal von Zweifeln geplagt, ob die von ihm befolgte Politik die richtige sei. Wichtige Briefe des Landgrafen ließ er ohne Grund unbeantwortet, am Heidelberger Hofe kursierte das, wie es scheint, nicht ganz unbegründete Gerücht, der Kurfürst wolle zum Kaiser eilen.[185] Die Aussicht, daß nunmehr der Krieg unvermeidlich sei, die Sorge, besonders um die Oberpfalz, welche nicht nur den Truppendurchzügen wehrlos preisgegeben war, sondern deren

[182] „darneben hab Granvella an Pfaltzgr. geschrieben, es sei itzo zeit, das er, der pfaltzgrave, sein hochst vernunfft prauche". [Nebenbericht Riedesels über Naves' Werbung. Ende Juni 1546. M. A., Kurpfalz, Nr. 28.]

[183] Viglius, S. 3. Am 22. Juni kam Naves in Heidelberg an und reiste tags darauf wieder ab [Riedesels mündliche Werbung bei Hessen, 28. Juni 1546, Kredenz vom 25. Juni, M. A., Kurpfalz, Nr. 29], wonach Viglius, S. 13, Anm. 15, zu berichtigen ist. — Bereits am 29. kehrte der Vizekanzler nach Regensburg zurück. (Viglius, S. 5.)

[184] Vergl. Lanz: Korrespondenz Karls V., Bd. II, Nr. 552, 554 und Viglius, S. 20, Anm. 30. Den bei Viglius erwähnten nach Eßlingen gesandten Lorenz von Altensteig finden wir am 30. Juni mit einer kaiserlichen Werbung in Worms. [Frankfurter Stadtarchiv. Reichssachen, Nachträge, 1546.] Über den Zweck seiner Sendung vergl. E. Brandenburg: Politische Korrespondenz von Moritz von Sachsen, Bd. II, S. 682.

[185] Viglius, S. 31, Anm. 5, und Peter Scher d. A. an Ottheinrich, Straßburg, 27. Juni 1546: „dieweil aber der herr landvogt zu Hagenau mir negstvergangen Sambstag [12. Juni] anzaigt, wie im von Haidlberg durch der Rat ainen geschriben, das mein gnedigister herr der Churfurst eilends auf der post zu kay. mt. reitten wurden . . ." [M. St.-A., K. schw. 543/3, fol. 155 f.]

Digitized by Google

völliger Verluſt bei der Intimität der münchener Wittelsbacher mit dem kaiſerlichen Hauſe zu drohen ſchien, die Abweſenheit der am meiſten proteſtantiſch geſinnten nächſten Verwandten Friedrichs in dieſem entſcheidungsvollen Moment, der Kurfürſtin Dorothea, des Pfalzgrafen Wolfgang d. Ä.[186] und Ottheinrichs[187]: alles das wirkte zuſammen, um den Mahnungen von Karls Bevollmächtigtem eine geneigte Aufnahme zu verſchaffen. Hinzu kam allerdings, daß Naves' Sprache an Deutlichkeit nichts zu wünſchen übrig ließ.

Vergleicht man die Inſtruktion Hirnheims[188], der in denſelben Tagen zu Herzog Ulrich von Württemberg geſchickt wurde, mit des Vizekanzlers Auftrag, ſo ſpringt in die Augen, daß Karl wohl wußte, daß er auf Friedrich am beſten durch unmittelbare Drohungen zu wirken vermochte, während er den Württemberger noch äußerſt vorſichtig behandelte.

Gleichſam wie ein roter Faden zieht ſich durch Naves' ganze Inſtruktion[189] die fortwährende bald verſteckte, bald

[186] Die Kurfürſtin und ihr Schwager Wolfgang d. Ä. befanden ſich in Lothringen [vergl. oben, S. 69 f.] zur feierlichen Beiſetzung des vor Jahresfriſt verſtorbenen Herzogs. Am 17. Juni kamen ſie in Nanzig an. [Weiß: Papiers d'état du cardinal de Granvelle, Bd. III, S. 232.]

[187] Ottheinrich war zur Kur in Baden, wie aus dem Brief Peter Schers vom 27. Juni (ſiehe oben, Anm. 185), ſowie indirekt aus Maſones Bericht vom 25. Juni (State papers, Bd. XI, S. 226) hervorgeht. — Nur der in engliſchem Sold ſtehende Bruder Ottheinrichs, Pfalzgraf Philipp, war damals in Heidelberg.

[188] Lanz: Korreſpondenz Karls V., Bd. II, Nr. 552.

[189] d. d. Regensburg, 15. Juni 1546. Kopie [vergl. Anhang (Beilagen), Nr. 7]. Beigefügt ſind die Kredenzbriefe an Friedrich und an die Kurfürſtin Dorothea. [Br. A., Papiers d'état et de l'audience No. 70.] Der Inhalt von Naves' Inſtruktion läßt ſich auch erkennen aus dem Gegenbericht Philipps auf die Beſchuldigungen des Kaiſers [M. A., Kurpfalz, Nr. 28]. Vergl. auch E. Brandenburg: Politiſche Korreſpondenz von Moritz, Bd. II, S. 693, Anm. 4. Ganz belanglos ſind demgegenüber die Nachrichten Verallos bei Friedensburg, Bd. IX, S. 79 u. 82, und Mocenigos in Venet. Dep., Bd. I, S. 542. — Daß beide die Inſtruktionen an Herzog Ulrich und an Friedrich als gleichlautend hinſtellen, zeigt, wie wenig Tatſächliches ſie davon in Erfahrung gebracht haben.

offene Erörterung der Kurangelegenheit, für Friedrich ein beſonders peinliches Thema. In dürren Worten wird von dem Pfalzgrafen Unterſtützung verlangt, ſogar Neutralität wird rundweg abgelehnt. Bittere Vorwürfe bekommt der Kurfürſt zu hören wegen ſeiner Reformationserlaſſe und wegen ſeiner Beziehungen zu den ſchmalkaldiſchen Bundesfürſten, welche das ganze Reich durch ihre egoiſtiſchen, lediglich auf Territorialerwerb auf Koſten des Adels und der Geiſtlichkeit hinzielende Politik verwirrten. Als ein Wortbrüchiger und wie ein Undankbarer dem kaiſerlichen Hauſe gegenüber wird Friedrich behandelt. Es war die Sprache, welche auf den unentſchloſſenen Pfalzgrafen am meiſten wirkte; der Erfolg hat es gezeigt.

Genau unterrichtet ſind wir nicht über die Naves erteilte Antwort: die Bitte des Kaiſers um direkte Unterſtützung ſchlug der Kurfürſt allerdings ab, doch machte er zugleich das Zugeſtändnis, dem anderen Teile auch keine Hülfe ſenden zu wollen.[190] Seinem Erſuchen, die pfälziſchen Untertanen nach Möglichkeit zu verſchonen, wurde gerne willfahrt. Die Bereitwilligkeit, mit welcher der Kaiſer dieſem Verſprechen nachkam, indem er dem aus den Niederlanden heranrückenden Grafen Büren die entſprechenden Befehle zugehen ließ[191], zeigt, daß

[190] „Stuende alſo itzt dahin, das pfaltz mit volck keinem anderen hilff thun konte, dan wiewol der keyſer begern laſſen, das pfaltz hilff, het doch pfaltz die abgeſchlagen, aber ſonſt, was Jr als eim Churfurſten des reichs geburte, erbotten neben ſuchung des fridens.“ [M. A., Kurpfalz, Nr. 29. Riedeſels mündliche Werbung bei Heſſen. 28. Juni 1546.]

[191] Karl an Büren. Regensburg, 31. Juli 1546. Ausf. «Je vous escriptz une lettre a la requisition de mon cousin lelecteur palatin, pour soulager son pays, si passez par icelluy, et non feis doubte que avez regard, de non luy bailler occasion reisonnable de mal contentement, en tenant toutefois tousjours regard a la surte de vre passaige et que ce soit au surplus avec le moings de mal contentement dud. electeur que faire si pourra.» [W. St.-A. Belgica 60.] — Der Brief kam rechtzeitig in Bürens Hände. Vgl. Kannengießer, S. 165, Anm. 228, ebenda vermißt. Schon vorher, am 14. oder am 22. Juli, hatte Karl Büren ähnliche Befehle erteilt.

Digitized by Google

man am kaiserlichen Hofe im ganzen mit des Pfälzers Antwort zufrieden war.[192] Die Anregung des Vizekanzlers[193], bei Karl nochmals um Erhaltung des Friedens vorstellig zu werden, fiel auf den günstigsten Boden: unmittelbar darauf begann Friedrich seine in ihren Resultaten so ergebnislose Vermittlungstätigkeit nach beiden Seiten hin, die nunmehr bis zum Schluß des Krieges dauernd nicht mehr ruhen sollte.

Nur ganz kurze Zeit hielt Friedrich, getreu dem dem Kaiser gegebenen Versprechen, an der strikten Neutralität fest. Aus Furcht vor einer Besetzung des Neuburger Landes durch Karl befahl er unmittelbar nach Naves' Abreise dem nach Heidelberg geeilten Statthalter Festenberg, der seiner und einiger seiner Mitregenten große Neigung für ein Zusammengehen mit den Schmalkaldenern schwer zu verbergen vermochte, sich jeglicher Parteinahme zu enthalten.[194] Gleichwohl begann man zur selben Zeit in der Kurpfalz zu rüsten, wenn auch vorläufig nur unter dem Vorgeben, die eigenen Gebiete sichern zu wollen: um jeden argen Schein zu vermeiden, versagte man auch den Glaubensgenossen die Genehmigung zu Truppenwerbungen.[195]

[192] Vergl. Viglius, S. 5 [Juni 29]: «Navius nunciavit, Palatinum velle quiescere.»

[193] Die hessischen Gesandten in Regensburg an Philipp, 29. Juni 1546: Friedrich hat den kurpfälzischen Vertretern am Reichstage „credentz und instruction mitgeschickt, was sie bei der key. Mat. mit rath des hern von Naves anpringen solten." [M. A.]

[194] M. St.-A., K. schw. 543/3, fol. 165 ff.; vergl. Viglius, S. 31, Anm. 5. — Festenberg muß unmittelbar nach diesem ungünstigen Bescheide abgereist sein; im Laufe des 2. Juli kam er bereits wieder in Neuburg an.

[195] Erasmus v. Minkwitz an Johann Friedrich. Regensburg, 1. Juli 1546 [W. A., Reg. J., Feldkanzlei Johann Friedrichs], und Ottheinrich an Hans von Heideck. Heidelberg, 30. Juni 1546 [M. St.-A., K. schw. 543/3, fol. 175]. — Vergl. auch Hessisches Protokoll des Regensburger Bundestages. 26. Juni 1546. Der pfälzische Vertreter erklärt auf Württembergische Meldungen über Rüstungen hin: „Sein Chfg. sey in einer rustung und uffmanung und werd zu erhaltung der religion an der gepur kein vleiß sparen." [M. A.]

Kapitel 6.

Die Begegnung zu Maulbronn zwischen Kurfürst Friedrich und Herzog Ulrich von Württemberg und die Entsendung des kurpfälzischen Truppenkontingentes zum schmalkaldischen Bundesheere.

Lange sollte diese saft- und kraftlose Politik der Verbeugungen nach beiden Seiten hin nicht dauern. Bereits am 1. Juli erfolgte wieder ein Umschwung durch die Begegnung Friedrichs mit Herzog Ulrich von Württemberg im Kloster Maulbronn. Die Anwesenheit eines offiziellen hessischen Vertreters, den der Landgraf in letzter Stunde gesandt hatte, in der richtigen Erkenntnis von der nachhaltigen Wichtigkeit einer zuverlässigen Bundesgenossenschaft des Kurfürsten mußte jeden Zweifel zerstreuen, als ob es sich hier um eine mehr einseitige Verabredung zwischen den beiden benachbarten Herrschern handelte.[196]

Nur ganz wenige Nachrichten haben wir über diese wichtigen Besprechungen, wir wissen nicht einmal, welche Räte sich in Friedrichs Gefolge befunden haben. Der Kurfürst ging nach Maulbronn mit ganz friedlichen Absichten: er hoffte Ulrich zur Unterstützung seiner Vermittlungstätigkeit gewinnen zu können.[197] Statt dessen ließ er sich in den wenigen Stunden ihres Zusammenseins in eine dem kaiserlichen Kabinett so durchaus feindselige Richtung hineintreiben. Durch nichts wird die Planlosigkeit seiner Politik greller beleuchtet. Allerdings war für die Schmalkaldener diese plötzliche Wendung

[196] In Venetian. Depeschen, Bd. I, S. 474, Anm. 1, ist von dem Herausgeber der Sachverhalt ganz unrichtig dargestellt, trotz der Berufung auf Leodius.

[197] Vergl. Friedrichs Antwort auf eine Werbung des Frankfurter Stadtschreibers Martin Sigel. Heidelberg, 28. Juni 1546. [Frankfurter Stadtarchiv. Reichssachen, Nachträge 1546.]

Digitized by Google

zu ihren Gunſten eine ernſte Mahnung, auf den Pfalzgrafen für die Dauer keine allzu großen Hoffnungen zu ſetzen.

Schriftliche Verpflichtungen zu übernehmen lehnte der Kurfürſt in Maulbronn ab, doch gelobte er durch Handſchlag[198], dem Herzog von Württemberg ein Hülfskontingent zuzuſenden, und zwar ein Fähnlein Reiter und zwei Fähnlein Fußſoldaten.[199] Mit ſeinem Adel verſprach er gleich nach ſeiner Heimkehr über die Aufbringung der Mannſchaften ſich ins Einvernehmen ſetzen zu wollen.

Wenn der Pfalzgraf ſpäter dem Kaiſer verſicherte, die Sendung ſei nur erfolgt auf Grund eines alten Vertrages[200] mit Herzog Ulrich zur Beſchützung des Württemberger Landes gegen die Invaſion der fremdländiſchen Truppen und habe mit dem Kriege der Schmalkaldener gegen das Reichsoberhaupt gar nichts zu ſchaffen, ſo mag er das ſpäter als ein

[198] Relation des heſſiſchen Abgeſandten Joſt Rau über ſeine Miſſion nach Maulbronn. pr. Kaſſel, 6. Juli 1546. „ſ. c. f. g. haben die ſachen auß urſachen, wie m. g. h. bewuſt, in bedencken getzogen; wollen aber mitlerweil ſich auch zum ſterckſten gefaſt machen, und dem hertzogen in die handt zugeſaget, ſich bey ſ. f. g. und diſſen ſtenden wol zu halten. Es haben auch Jr c. f. g. rethe wol getroſt und ſich in allem dieſen ſtenden zu guttem erbotten.“ [M. A., Württemberg 1546 (Juli bis Auguſt), Nr. 33.]

[199] Nach Leodius' Bericht (a. a. O., S. 265) hätte Ulrich nur die Stellung von einigen Reitern erbeten, «quia audiret Italos [ſo natürlich zu leſen ſtatt «Halos»] et Hispanos in itinere iam praemissos, qui suas terras invaderent.»

[200] Der Anonymus bei Mencken, welcher öfter die pfälziſchen Intereſſen zu vertreten ſucht, fügt noch hinzu, daß dieſer Vertrag auf den Wunſch Kaiſer Maximilians abgeſchloſſen worden ſei [Mencken 1417 f.]. Er denkt an das Abkommen vom 13. November 1512; vergl. Heyd: Ulrich von Württemberg, Bd. I, S. 182. Auch der Florentiner Serriſtori ſpricht in ſeinem Bericht vom 18. Auguſt 1546 bei Friedensburg, Bd. IX, S. 197, Anm. 3, von einem alten Abkommen. — In Wahrheit handelte Friedrich, wie ſchon Häuſſer: Geſchichte der rheiniſchen Pfalz, Bd. I, S. 602, richtig mitgeteilt hat, auf Grund eines Vertrages vom 31. März 1545. Über das Zuſtandekommen dieſes Vertrages vergl. Sattler: Geſchichte Württembergs unter den Herzogen (Ulm 1771), Teil III, S. 221 f.

Digitized by Google

für seine Verteidigung günstiges Argument angesehen haben, damals hat weder er noch Karl die Sache so harmlos aufgefaßt.[201] Auch wenn sich die pfälzischen Truppen innerhalb der Grenzen des Württemberger Landes gehalten hätten, war die Gegnerschaft die gleiche, da durch diese Hülfssendung Mannschaften Ulrichs gegen Karl frei wurden. Schon daß des Kurfürsten Kontingent aus der schmalkaldischen Kriegskasse bezahlt wurde[202], spricht gegen die Darlegung Friedrichs, denn über diesen wichtigen Punkt werden doch wahrscheinlich schon in Maulbronn, sicher aber doch vor dem Ausmarsch der Truppen bündige Abmachungen getroffen worden sein. Mehr noch sprechen gegen Friedrichs spätere Darlegungen seine und der Schmalkaldener eigene Zeugnisse aus dem Monat Juli selbst: nirgends ist damals die Rede davon, daß das kurpfälzische Kontingent nur im Lande Württemberg verwendet werden solle, ja vielmehr der Kurfürst befürchtet von diesem Schritt eine Gefährdung seiner gesamten Gebiete von der Oberpfalz bis ins Elsaß hinein.[203] Um dieser Gefahr

---

[201] Daß Friedrich damals noch — Mitte Juli — kaiserlichen Truppenzügen freien Durchzug durch sein Gebiet gestattete (vergl. Viglius, S. 36, Anm. 34 u. S. 47, Anm. 39), ist kein strikter Beweis für seine wirkliche Gesinnung; handelte doch Augsburg, ein Mitglied des schmalkaldischen Bundes, als es bereits in Kriegsrüstungen begriffen war, in ähnlicher Weise. [Druffel: Zur militärischen Würdigung, S. 366.]

[202] Lenz: Bucerbriefwechsel, Bd. III, S. 468. Eine Kopie der Quittung Heinrich Riedesels, des Befehlshabers der kurpfälzischen Reiter, für empfangene Zahlung vom 9.—23. September ausgestellt, „den Edln und Ernvesten Balthasar Gultingen und Sebastian Bessern, der christlichen verain pfennigmaister", befindet sich im M. St.-A., K. schw. 543/3, fol. 575. — Nach dem Vertrag vom 31. März 1545 sollte jeder Feldzug außerhalb der Pfalz oder Württembergs „uff unser jedes selbs costen und schaden beschehen". — In seinen Verhandlungen mit Granvella und Naves in Ellwangen am 10. Dezember suchte Friedrich den Umstand, daß er keinen Pfennig für seine Truppen ausgegeben habe, als Zeichen seiner Unschuld zu deuten. [Br. A., Dièles et dictines, Januar—Mai 1546.]

[203] Instruktion Friedrichs für Philipp von Helmstadt für eine Werbung

vorzubeugen, befiehlt er wenige Tage nach seiner Heimkehr aus Maulbronn sowohl der Neuburger Regierung, entgegen dem kurz zuvor erteilten Bescheide, als auch den Befehlshabern in der Oberpfalz, sich gegen eine etwaige Bedrohung des Landes in Verteidigungszustand zu setzen [204]; sandte um die Mitte des Monats Juli sogar eine kleine Hülfstruppe von 50 Reitern nach Neuburg, und stellte es dem freien Ermessen von Statthalter und Regenten anheim, den nach Schmalkalden berufenen Bundestag zu beschicken [205], dessen Besuch er allerdings am gleichen Tage ohne Angabe von Gründen ablehnte.[206]

Aber auch die Oberhauptleute des Bundes hielten das kurpfälzische Kontingent so sehr für einen Bestandteil des schmalkaldischen Heeres, daß z. B. Landgraf Philipp über dasselbe einfach zur Verteidigung des Rheinufers gegen Bürens Anmarsch verfügte.[207] Auch aus sonstigen Äußerungen und Handlungen der damaligen Zeit unmittelbar vor und nach Ausbruch des Krieges erfahren wir, daß man sich auf

---

bei Herzog Ulrich. Heidelberg, 27. Juli 1546. Kopie [M. A., Württemberg 1546, Nr. 33].

[204] Friedrich an Statthalter und Regenten. Heidelberg, 7. Juli 1546. Auch jetzt noch mahnte er zur Vorsicht; sie sollten sich trotz der Verteidigungsmaßregeln „befleissigen, sovil muglich, kein ursach in sonderheit gegen euch zetrachten geben." [M. St.-A., K. schw. 543/3, fol. 185 ff.]

[205] Heidelberg, 15. Juli 1546. [M. St.-A., K. schw. 543/3, fol. 216.] Ottheinrich befahl an demselben Tage Statthalter und Regenten direkt die Beschickung der Schmalkaldener Versammlung [Viglius, S. 32].

[206] Friedrich an Philipp. Heidelberg, 15. Juli 1546. Ausf. pr. Rotenburg, 17. Juli. [M. A., Kurpfalz, Nr. 29.]

[207] Johann Friedrich und Philipp an Ulrich. Feldlager vor Harburg, 4. August 1546. Konz. [M. A., Württemberg, Nr. 33]; vergl. dieselben an denselben. Feldlager vor Donauwörth, 8. August 1546. Konz.: Bitten das Kontingent Friedrichs ihnen eilends zuzusenden, „dieselben neben andern zugeprauchen". (Ebenda): Später bereute Philipp diesen Befehl; vergl. Lenz: Rechenschaftsbericht, S. 34 f. — Nach Hortleder, Bd. II (1645), S. 324, rechnen die Schmalkaldener fest auf Friedrichs Mitwirkung gegen Bürens Rheinübergang.

Digitized by Google

beiden Seiten keinem Zweifel über die wirkliche Parteinahme des Pfalzgrafen hingegeben hat: des Landgrafen Feldzugsplan, wie er ihn Ende Juni in allgemeinen Umrissen entwarf, war auf die Mitwirkung Friedrichs berechnet.[208] So groß war sein Vertrauen in den neuen Glaubensgenossen, daß er Herzog Ulrich vorschlug, die Postverbindung zwischen Hessen und dem Oberland durch die Pfalz mit Hinzuziehung Friedrichs zu organisieren.[209] Demgegenüber suchte man kaiserlicherseits bei der Briefbeförderung aus und nach den Niederlanden unter allen Umständen das pfälzische Gebiet zu umgehen[210]: nichts spricht deutlicher für die wahren Empfindungen beider Parteien für Friedrich.

Das Entscheidendste aber ist, daß der Kurfürst selbst davon überzeugt war, durch diese Hülfssendung den endgültigen Bruch mit dem Kaiser herbeizuführen: durch Philipp von Helmstadt ließ er Ende Juli Herzog Ulrich bitten, unter abermaliger Beteuerung seiner Bereitwilligkeit den übernommenen Verpflichtungen nachzukommen, noch etwas Geduld zu haben, da er vor dem Ausmarsch seiner Truppen seine in Regensburg am kaiserlichen Hoflager noch befindlichen Gesandten abberufen müsse.

---

[208] Rommel, Bd. III, S. 133.

[209] Rommel, Bd. III, S. 135.

[210] Vergl. eine undatierte [Zeit: Aufenthalt des Kaisers in Regensburg] Aufzeichnung aus dem Br. A.: «Sensuivent aulcuns moins pour envoier lettres et nouvelles a lempereur, et en recevoir de sa mate» [Papiers d'état et de l'audience, liasse No. 31]. Zur damaligen Postverbindung mit den Niederlanden vergl. Kannengießer a. a. O., S. 49 f., sowie bes. Anm. 231 u. 233. — Über das Postwesen der Schmalkaldener ebenda, Anm. 229. Auch hier ist stets von der eifrigen Mitwirkung Friedrichs die Rede. — Die kaiserlich gesinnten Augsburger Kaufleute unterstützten Karl in seiner Verbindung mit den Niederlanden, indem sie ihrer geschäftlichen Korrespondenz Briefe des Kaisers einlegten. Vergl. die Kriegsräte in Ulm an die Dreizehn in Augsburg, 19. Juli 1546. Konz. [Ulmer Reformationsakten XXXII, Nr. 904.]

Digitized by Google

Bald darauf, Mitte Auguſt, hatte der Pfalzgraf bereits ſich ſeine bekannte, ſpitzfindige Auffaſſung über die Hülfsleiſtung ausgeſonnen, der ſich dann ſpäter die offizielle[211] und offiziöſe[212] kurpfälziſche Geſchichtsſchreibung angeeignet hat. Beim Kaiſer ſelber fand dieſelbe im Drange der Kriegsereigniſſe wenig Anklang: unter den heftigſten Drohungen forderte er den abtrünnigen Vaſallen auf, ſeine Truppen unverzüglich zurückzurufen.[213] Wenn Karl ſpäter — wie wir ſehen werden —, im Dezember 1546, gleichwohl ſich Friedrichs Auffaſſung ſcheinbar[214] angeeignet und dieſelbe ſomit

[211] Vergl. Zeitſchrift für die Geſchichte des Oberrheins, Bd. XXXXII, S. 73. Im Jahre 1549 wollte Friedrich die Beteiligung der Kurpfalz an den Kriegsoperationen der Schmalkaldener offiziell nicht anerkennen. Vergl. auch Druffel: Beiträge zur Reichsgeſchichte, Bd. I, S. 674: Friedrich ſagt zu Gerhard Veltwyck, Juli 1551: «. . . . don Louis d'Avila a très bien menti en son livre de moi disant, que j'étais Luthérien et en la ligue avec eux; ors je suis toujours été serviteur de l'empereur et ne pense montrer autre volunté tonte ma vie»; vgl. auch Roger Aschams «Report of Germany» bei Giles: the whole works of Roger Ascham, Bd. III, S. 29.

[212] Zu den offiziöſen Darſtellern dieſer Ereigniſſe zähle ich in erſter Linie Leodius, vielleicht auch den Anonymus bei Mencken.

[213] Friedensburg, Bd. IX, S. 197, Anm. 3, und Karl an Friedrich, Feldlager bei Regensburg, 18. Auguſt 1546. Konz. [W. St.-A., Kriegsakten 1546. Faszikel I.]

[214] Nach Berichten von Augenzeugen über die Unterwerfungsſzene in Schwäbiſch-Hall — von Serriſtori (Friedensburg, Bd. IX, S. 637), von Mocenigo (Venet. Dep., Bd. II, S. 125 f.), von Fuggers Agent Kurz (Biglius, S. 237, Anmerk. 66), von Karls Sekretär Bave (ſein Schreiben an Königin Maria, Heilbronn, 24. Dezember 1546. W. St.-A., Belgica 56), von Korn. Scepper (an Königin Maria, Schwäbiſch-Hall, 21. Dezember 1546), von Avila, S. 84 f., von dem Anonymus in Faictz et guerre, S. 69 — hat Friedrich den Württemberger Vertrag gar nicht erwähnt. In ſeinen Vorverhandlungen mit Granvella und Naves hat er ihn jedoch ohne Erfolg zu ſeiner Entſchuldigung heranzuziehen geſucht; vielleicht hat er die ſpätere Erwähnung auf deren Rat unterlaſſen. Sleidan führt dagegen dieſe Abmachung mit Herzog Ulrich in ſeinen Kommentarien (ed. am Ende), Bd. II, S. 562, in Friedrichs angeblicher Entſchuldigungsrede an. — Zu den offiziöſen pfälziſchen Geſchichtsſchreibern (vergl. oben, Anm. 212) möchte ich ihn gleichwohl nicht rechnen trotz ſeines Dienſtverhältniſſes zu

nach außen hin anerkannt hat, so sprachen dafür gewichtige Gründe, die in seiner damaligen militärischen und mehr noch schwierigen politischen und finanziellen Lage zu suchen sind. In den entscheidungsvollen Sommermonaten Juli und August haben sowohl der Kurfürst wie der Kaiser die Entsendung des kurpfälzischen Kontingents nicht anders als offene Feindschaft aufgefaßt. —

Vor allem kam es jetzt darauf an, Friedrich bei dieser kaiserfeindlichen Stimmung festzuhalten. Der Einflüsse, welche ihn davon abzubringen strebten, waren viele vorhanden, und sie haben bald die Oberhand über den ewig schwankenden Kurfürsten erhalten. Allein schon die nach Naves' Abreise begonnene Vermittlertätigkeit wies zum mindesten auf strikte Neutralität hin.[1] Der Hauptvertreter dieser Politik war Wolfgang von Affenstein[215], der kurpfälzische Gesandte am kaiserlichen Hofe.

Zunächst begann Friedrich unmittelbar nach seiner Heimkehr aus Maulbronn mit seinen Kriegsvorbereitungen, um so eifriger, als von der gegnerischen Seite die Zeiten zarter Rücksichtnahme vorbei zu sein schienen. In drohendem Tone verständigte man den kurpfälzischen Gesandten in Regensburg, falls die Heidelberger Regierung den freien Durchzug durch die Oberpfalz für Proviantzufuhr nicht bewillige, werde man ihn durch bewaffnete Begleitung zu erzwingen wissen.

Die Antwort der auf den 13. Juli nach Heidelberg einberufenen Ritterschaft auf Friedrichs Aufforderung zur Unter-

---

Ottheinrich und trotz der Unterstützung mit Akten aus des Pfalzgrafen Kanzlei zur Ausarbeitung seiner Kommentare. Vergl. Baumgarten: Sleidans Briefwechsel, S. 150, Anm. 2, sowie Rott, S. 99, auch Anm. 250 u. 251.

[215] Wohl um Affensteins gefährliche Machenschaften in Regensburg zu hintertreiben, sowie um den Riß zwischen Karl und Friedrich nach Möglichkeit zu erweitern, regte die Neuburger Regierung in Heidelberg seine Abberufung vom Reichstag an. [3. Juli. M. St.-A., K. schw. 543/3.]

Digitized by Google

stützung im Kriege lautete bei weitem nicht mehr so enthusiastisch wie vor wenigen Monaten im April: ein Teil derselben schützte die Lehenspflichten dem Reichsoberhaupt gegenüber vor, indem sie sich zugleich des Kaisers Darstellung aneigneten, der Krieg gelte nur der Bestrafung einiger ungehorsamer Fürsten.[216] Der größere Teil der Ritterschaft scheint jedoch dem Rufe des Kurfürsten gefolgt zu sein[217], wenigstens hatte Friedrich gar keine Schwierigkeiten, sein Kontingent in der versprochenen Stärke aufzubringen.

Für die Sache des Protestantismus zeigte sich in diesen Wochen entschieden am rührigsten Ottheinrich, und mit ihm vereint mehrere Mitglieder der Neuburger Regierung. Auf alle Weise suchte der Neffe des Kurfürsten der gegnerischen Seite Abbruch zu tun. Sein hauptsächlichstes Bestreben war die Vereitelung einer Vereinigung des Kaisers mit dem aus den Niederlanden heranrückenden Bürenschen Korps durch Sperrung des pfälzischen Gebietes und durch Beteiligung an den Operationen der hessischen Obersten am Rheinufer. Richtig sah er voraus, daß eine solche Verstärkung der kaiserlichen Macht erst eine militärische Entscheidung zugunsten Karls möglich mache. Wie wenig Ottheinrich die laue und ängstliche Politik seines Oheims billigte, zeigt sein damals ausgehender Erlaß, im Neuburger Lande unverzüglich durch die Tat mit

[216] M. St.-A., K. schw. 543/3, fol. 130.

[217] „Und hetten seidher mit unsers Churfurstenthumbs zugewandten Graven, hern und ritterschaft, sovill der bey uns alhie erschinen wern (doch in disen allenthalb emperigen leuffen auch vill ussen pleiben), von disen kriegssachen mit vleis gehandelt, von denen wir zimlich erbietliche antwurt empfangen, deren uns unser selbs Landtschaften halb und sonst meresteils zu disem mal benigt." [Instruktion für Philipp von Helmstadt zu Herzog Ulrich. 27. Juli 1546. M. A., Württemberg 1546, Nr. 33.] — Vergl. auch Christoph Mundt an König Heinrich VIII. Frankfurt, 15. Juli 1546: «Palatinus elector modo cum Nobilibus suis deliberat, quod sibi faciundum sit, et plerique suspicantur, neutri partem eum opem laturum» [State papers, Bd. XI, S. 236]. –

Digitized by Google

der Einführung der Reformation durch Einziehung von Kirchengütern zu beginnen.[218] Für seine Stellungnahme war ebenso wie bei Statthalter und Regenten in erster Linie maßgebend ein territoriales Interesse, die Furcht, daß im Falle eines kaiserlichen Sieges Herzog Wilhelm von Bayern sein Land in Besitz nehmen werde. Deshalb suchte die Neuburger Regierung immer wieder Kurfürst Friedrich direkt oder durch die Vermittlung ihres früheren Herren zu entschlossener Parteinahme für die Sache der Protestanten anzuspornen. Voll Ingrimm und zugleich voll Verzweiflung über den drohenden Zusammenbruch der Pfalz wandte sich der getreue Rentmeister Gabriel Arnold mit beweglichen Worten an Ottheinrich und stellte ihm vor, daß Neutralität in jedem Falle die größten Gefahren mit sich bringe, daß ganz abgesehen von der Verteidigung des Glaubens allein schon die Notwendigkeit einer gesicherten Regelung der finanziellen Frage, besonders auch im speziellen Interesse Ottheinrichs, den Anschluß des Neuburger Landes an den schmalkaldischen Bund erheische. „Es ist in Summa aus", so schloß er sein Schreiben in fast prophetischem Tone, „und sonderlich, so man in gesuchter underhandlung Teutsch und frembds kriegsvolck zesamen bringt, werden wir, wie die alten Badhuren, unmanlicher ding entweichen müssen. Ich sehe, das die Pfaltz zergeen will, das muß ich got clagen, und den umb sein gnad bitten."[219]

Wenn trotz dieser Erkenntnis von der drohenden Gefahr die Neuburger Regierung ihren Anschluß an den schmalkal-

[218] M. St.-A., K. schw. 543/3, fol. 252 f. [9. August 1546]. — Instruktion der Grafen von Erbach an Festenberg im Auftrag Ottheinrichs. — Auch hieraus darf man wohl schließen, daß das kurpfälzische Kontingent von Anfang an die Bestimmung hatte, über das württembergische Gebiet hinaus mindestens bis ins Neuburger Land vorzustoßen.

[219] 10. Juli 1546. M. St.-A., K. schw. 543/3, fol. 215. — Ein Teil dieses Briefes mitgeteilt bei Viglius, S. 32, Anm. 5.

Digitized by Google

diſchen Bund nicht vollzogen, überhaupt jetzt und auch ſpäter ſo wenig tatkräftig gehandelt hat, ſo lag das neben der alles lähmenden Unſchlüſſigkeit des Kurfürſten in erſter Linie an dem paſſiven Widerſtande, welchen Feſtenberg und die beiden Brüder Arnold wegen ihrer proteſtantenfreundlichen Politik jetzt ſchon und mehr noch während des Krieges bei der Mehrzahl ihrer Mitregenten fanden.[220] Beſonders die Landſaſſen auf dem Nordgau, ſowie auch die trotzige Bürgerſchaft der Stadt Lauingen, wo noch katholiſche Neigungen vorgewaltet zu haben ſcheinen, waren die entſchiedenſten Gegner der Neuburger Regierung, wie ſie denn auch, wie wir ſehen werden, unmittelbar nach dem Falle der Hauptſtadt nicht ohne Mitwirkung von kaiſerlich geſinnten kurpfälziſchen Räten in höchſt verdächtige Verhandlungen mit Karl getreten ſind.

Durch jene energiſchen Worte des Rentmeiſters wurde die Heidelberger Regierung für kurze Zeit aus ihrer Zaghaftigkeit aufgerüttelt; freilich zu entſchiedenen Taten kam es nicht. Man beſchloß, Ottheinrich ſelbſt mit dem kurpfälziſchen Kontingent nach Neuburg zu ſchicken. Doch das geringe Entgegenkommen von Statthalter und Regenten über die ihrem früheren Herrn einzuräumenden Machtbefugniſſe während ſeines dortigen Aufenthaltes, ſowie die Bedenken Friedrichs, durch die aktive Beteiligung eines pfälziſchen Prinzen an den Kriegsoperationen ſeine Parteinahme für die Schmalkaldener nach außen hin zu ſtark zu betonen, hinderten die Ausführung

[220] Feſtenbergs Werbung in Heidelberg, 21. Juli 1546. Inſtruktion d. d. Neuburg, 18. Juli 1546. [M. St.-A., K. ſchw. 543/3, fol. 231 f.] — Vergl. auch Statthalter und Regenten an Ottheinrich. s. d. [nach der Eroberung Neuburgs] 1546. Haben, als die erſten Gerüchte vom Krieg auftauchten, „gemeiner Landſchaft Ausſchus zeitlich zu uns beſchriben und erfordert“ . . . . „das aber in ſonderhait die von der Ritterſchaft nit erſchinen ſeyen, ſonder vermainte außreden geſucht und uns in der euſſeriſten not verlaſſen haben, das iſt uns nit minder beſchwerlich weder nachtailig und zuwider“. [M. R.-A., Pfalz-Neuburg: Kriegsſachen Nr. 1½, 19/2.]

dieſes Planes.[221] Da Ottheinrich ablehnte, ſtatt deſſen Polizeidienſte zu tun zum Schutze der Untertanen ſeines Oheims gegen etwaige Vergewaltigungen von ſeiten der vorausſichtlich durch pfälziſches Gebiet ziehenden Bürenſchen Truppen, verblieb er nach wie vor zur Untätigkeit verurteilt in Heidelberg.

Am 11. Auguſt rückte das kurpfälziſche Kontingent in der Stärke[222] von einem Fähnlein Reitern und zwei Fähnlein Fußknechten aus, zunächſt nach Württemberg, wo Herzog Ulrich die Fußſoldaten zurückbehalten zu haben ſcheint[223] zur Verteidigung ſeines Landes gegen Büren, während er die Reiſigen unter Heinrich von Riedeſels Befehl in Befolgung eines kürzlich in Dillingen mit Johann Friedrich und Landgraf Philipp getroffenen Abkommens[224] dem Bundesheere über Neuburg zuſandte, wie er vorgab, auf deren ausdrückliche Bitten hin, ihnen die aktive Teilnahme am Kriege nicht zu verwehren.[225] Am 25. Auguſt ſtießen die kurpfälziſchen Reiter

---

[221] Vergl. vorige Anm., ſowie Viglius, S. 45, Anm. 34.

[222] Über die genaue Stärke und Zuſammenſetzung des Reiterfähnleins vergl. das im Anhang Nr. V mitgeteilte Aktenſtück.

[223] Ulrich an Landgraf Philipp. Göppingen, 19. Auguſt 1546. Ausf. Zettel. [M. A., Württemberg Nr. 33.] Nach Leodius, S. 265, wurden auch die Fußknechte nach Ingolſtadt weiter geſchickt; vergl. Lenz: Rechenſchaftsbericht, S. 34, Nr. 1. Nach L. v. Stadlinger: Geſchichte des württembergiſchen Kriegsweſens (Stuttgart 1856), S. 232, wurden die Reiter (378) und die beiden Fähnlein, Fußtruppen zu je 400 Mann unter Hans Drach und Hans Heidenreich, am 14. Auguſt in Stuttgart gemuſtert. Die Fußtruppen wurden ſpäter — Ende Auguſt — von Ulrich zuſammen mit drei Fähnlein württembergiſchen Landvolkes an den Rhein geſandt, um in der Gegend von Speier einem ev. Rheinübergang Bürens entgegenzutreten. [Sattler: Geſchichte Württembergs, Bd. III, S. 239, ſowie Heyd: Bd. III, S. 404 f.]

[224] In Dillingen weilte Ulrich vom 5.—12. Auguſt. Heyd: Bd. III, S. 383.

[225] Leodius, S. 265. Ulrich an Philipp (vergl. oben, Anm. 223), die Reiſigen hätten gebeten, „wir wolten ſie der ort nit zu fergen machen und dergleichen verwenten worten, ſonder ſie befurdern helffen, uff das ſie uff

Digitized by Google

in Nassenfels zum schmalkaldischen Heere[226], und wurden von den Bundesfürsten sogleich in Sold genommen, noch eben früh genug, um an den unmittelbar darauf beginnenden denkwürdigen Kämpfen vor Ingolstadt mitwirken zu können.

Nur wenig Spezielles wissen wir über die Beteiligung des kurpfälzischen Kontingents an den Kriegsoperationen des schmalkaldischen Heeres. Bei seiner geringen Stärke konnte es selbstverständlich nur in Verbindung mit anderen Reitergeschwadern zur Aktion gelangen. Gleich am Tage nach ihrer Ankunft nahmen die kurpfälzischen Truppen an einem im übrigen ziemlich belanglosen Scharmützel teil[227], und auch zu den Kämpfen vor Ingolstadt wurden sie hinzugezogen, soweit bei denselben Kavallerie überhaupt Verwendung fand.[228] Von

---

das beldest zu dem leger kommen möchten". Es ist nicht anzunehmen, daß Ulrich die Reiter ohne Vorwissen und gegen den Willen Friedrichs zum schmalkaldischen Heere geschickt hat. Sicher hätte der Kurfürst alsdann sein Kontingent nicht bis in den November bei des Kaisers Gegnern gelassen. Vergl. auch Karl an Königin Maria bei Druffel: Beiträge zur Reichsgeschichte, Bd. I, S. 28: Gefangene pfälzische Edelleute hätten ausgesagt, «qu'ilz estoient là [ins protestantische Lager] envoyéz expressément par ledit conte».

[226] Graf Eberhards von Erbach neue Zeitung aus dem protestantischen Lager. 25. August 1546: „sein wir von Neuburg uß gein Nassenfels ins veldlager kommen". [M. St.-A., K. schw. 543/3, fol. 284.]

[227] Graf Erbachs Zeitung (siehe vorige Anm.). 26. August 1546. Vergl. Viglius, S. 81, Anm. 55, wo der Herausgeber nicht eine spezielle Beteiligung der kurpfälzischen Truppen anzunehmen scheint. Am 27. August nahmen Friedrichs Truppen an der großen Aufstellung zur Schlachtordnung teil: 50 000 zu Fuß, 7000 Reiter, „wolgerust willig volck". Graf Erbach schreibt darüber an Ottheinrich: „Mein gnedigsten herrn und e. f. g. hab ich die zeit zu mir gewunscht; dann es seer lustig zu sehen gewesen". Das klingt nicht so, als ob die Kurpfälzer gegen den Willen Friedrichs und ohne sein Wissen an den Kämpfen teilgenommen hätten. Graf Eberhard von Erbach war seit 1543 bei den Pfalzgrafen „diener von haus". Vergl. über ihn: Simon: Geschichte der Grafen und Dynasten von Erbach, S. 391, sowie Barack: Zimmerische Chronik, Bd. III², S. 233, sowie Bd. IV², S. 285: Graf Eberhard (XIV) v. Erbach sei „luterischer, dann der Luther selbs".

[228] Mencken, 1425; vergl. Viglius, S. 277, Anm. 1, u. S. 281.

Digitized by Google

zwei voneinander unabhängigen Seiten wird uns versichert, von Leodius[229] und von Kaiser Karl[230], wie eifrig das kurpfälzische Kontingent unter dem roten Banner Kurfürst Friedrichs während der nächsten Monate bis zu seiner Abberufung zu Beginn des November gegen das Reichsoberhaupt mitgefochten hat. Irgendwelche entscheidenden Taten ihm zuzuschreiben, ist uns bei dem Stande der Quellen nicht möglich: genug, es focht auf protestantischer Seite und war ein mitwirkender Bestandteil des schmalkaldischen Heeres.

Und doch, als Friedrich seine Truppen entsandte, hatte er bereits seinen endgültigen Entschluß über seine politische Haltung den kriegführenden Mächten gegenüber gefaßt. An demselben Tage, an welchem das kurpfälzische Kontingent ausrückte, ließ der Pfalzgraf beiden Parteien offiziell ankündigen, er beabsichtige in dem eben ausgebrochenen Kriege fernerhin Neutralität zu beobachten. Öffentlich wurde bekannt gegeben, die Hülfssendung sei nur zur Verteidigung des Württemberger Landes bestimmt.[231]

Was hat diese plötzliche Sinnesänderung in Friedrich hervorgerufen? Wir müssen bekennen, daß wir ganz Bestimm-

[229] Leodius, S. 266.

[230] Druffel: Beiträge zur Reichsgeschichte, Bd. I, S. 27 f. S. 27: «avec les bannyères dudit électeur». Nach Sattler: Geschichte Württembergs unter den Herzogen, Teil III, S. 245, führten die Fahnen das pfälzische Wappen mit der Aufschrift: De coelo Victoria.

[231] «Princeps ad trecentes equites collectos et circiter sexcentos pedites à Heydelberga eductos, non procul ab oppido collaudatos et ad Ducis Wirtimbergensis terras ab incursione hostili viriliter defendendas cohortatus dimisit.» Leodius, S. 265. Vergl. demgegenüber Ottheinrich an Statthalter und Regenten. Neuenschloß, 12. August 1546: Gestern sind „300 pferd und zway fendlin knecht" von Friedrich „dem von Wirtemberg zugeschickt hie ausgeritten, deß versehens, sy sollen bald daoben sein und villeicht gein Neuburg kommen, Alda mocht Jr von Graf Georgen und Graf Eberhardten von Erbach allerseits handlung und gelegenhait erfaren und vernemen". [M. St.-A., K. schw. 543/3, fol. 255 f.]

Digitized by Google

tes darüber nicht wissen. Über den religiösen Charakter des Krieges konnte er sich keiner Täuschung mehr hingeben, nachdem er bereits seit Anfang August[232] den Inhalt der zwischen Kaiser und Papst abgeschlossenen Kapitulation kannte. Schon am 8. August hatte er eine Werbung des Landgrafen durch Volpart Riedesel, sein Kontingent gegen Büren zu verwenden, abgelehnt, unter Berufung auf sein Abkommen mit Herzog Ulrich, trotzdem ihn dieser früher schon aufgefordert hatte, seine Truppen zur Verteidigung des Rheinufers zu entsenden. Auch von Ottheinrich hören wir in denselben Tagen versteckte Klagen über den lauen Gang der Geschäfte, wenngleich er bei seinem Oheim noch eine günstige Gesinnung annehmen zu sollen glaubte. Daß die kaiserlich gesinnten Räte damals an der Arbeit waren, ihren verlorenen Einfluß wiederzugewinnen, wird uns auch sonst noch bestätigt, möglich, daß Affenstein doch bald nach Schluß des Reichstages heimberufen

[232] Friedrich an Johann Friedrich und Philipp. Heidelberg, 12. August 1546, Antw. auf Schreiben vom 7. August, „sampt zugeschickten zeittungen, was vom Bapst und seinem Nuncio, den er zu der Aidgenossschaft abgefertigt, an die dreyzehn ort derselben geschrieben worden .... und ist uns von solchen zeittungen zuvor auch etliche antzaig einkomen" [M. A., Kurpfalz, Nr. 30]. Wahrscheinlich durch Statthalter und Regenten; vergl. deren Brief an Friedrich, d. d. Neuburg, 6. August 1546. Konzept: „der Bapst hat in Schweiz geschriben und gebeten dem keiser beystand zethun, dann disse Sect werde sich anderst nit dann mit langen Spiessen und dem Schwert niderdrucken lassen. Darab die Protestirenden nit erschreckt, sonder deß zum hochsten erfreut seyen, nachdem man hiervor all hendl auf leugnen gestellt hat." [M. St.-A., K. blau 105/1.] — Am 25. Juli stellte von Luzern aus der päpstliche Nuntius den eidgenössischen Orten seine Werbung zu [Geiser: Die Schweiz während des schmalkaldischen Krieges (Jahrbuch für Schweizer Geschichte, Bd. XXII, Zürich 1897), S. 174], wonach Druffel: Zur militärischen Würdigung des schmalkaldischen Krieges (Münchener Sitzungsberichte 1882), S. 362, Anm. 1, zu berichtigen ist. Durch die obige frühere Datierung bleibt Druffels These unberührt. — Auf dem vorbereitenden Tag der evangelischen Städte zu Zürich am 2. August lag bereits die päpstliche Kapitulation vor. [Eidgen. Abschiede IV, Abt. 1 d. S. 650.] Eine Mitteilung nach Deutschland wird ohne Zweifel sogleich erfolgt sein.

Digitized by Google

worden ist.[233] Die Zeitumstände kamen ihnen zustatten: durch den Zuzug seiner ausländischen und auch deutscher Truppen verbesserte sich die anfangs fast verzweifelte Lage des Kaisers von Tag zu Tag. Wie am Heidelberger Hofe nicht verborgen war[234], machte sich in den Reihen der Schmalkaldener der Geldmangel und die Unlust, mehr zu zahlen, jetzt schon geltend. Den entscheidendsten Einfluß wird aber die immer näher rückende drohende Gefahr von seiten des Bürenschen Heeres ausgeübt haben[235]: ungeschützt, aller festen Plätze bar, lag das pfälzische Gebiet diesem gewaltigen Heerhaufen gegenüber offen da; an Gegenwehr war bei den unzulänglichen Verteidigungsmitteln überhaupt nicht zu denken. Trotz der mannigfachen Aufforderungen, an der Besetzung des Rheinufers sich zu beteiligen, hielt sich Friedrich völlig passiv; nur eine kleine Abteilung von 100 Reitern entsandte er unter dem Befehl seines Bruders Wolfgang Anfang August in die Gegend von Alzei, um die Untertanen gegen Bedrückungen zu beschützen, jedoch mit dem Verbot, irgendwie aktiv vorzugehen.[236] Daß des Kurfürsten Verhalten irgendwie die Katastrophe unmittelbar herbeigeführt hätte, wird man nicht behaupten dürfen. Abgesehen davon, daß er bisher stets ein unzuverlässiger Bundesgenosse gewesen war, hatte er rechtzeitig, am 8. August, mehrere Tage bevor Büren die Gegend von Bonn er-

---

[233] Zu der pfälzischen Gesandtschaft im August wurde er nicht hinzugezogen; am 12. September langte er jedoch mit einer neuen Werbung wieder bei Karl an. [Viglius, S. 93.] In der Zwischenzeit mag er sich in Heidelberg aufgehalten haben.

[234] Friedensburg, Bd. IX, S. 220, Anm. 1 [S. 221].

[235] Über Friedrichs Haltung vergl. Kannengießer: a. a. O., S. 64 f., S. 68, besonders Anm. 301, sowie Bürens Briefe vom 16. und 31. August. [Ebenda, S. 216 f. u. S. 218 f.]

[236] Viglius, S. 45, Anm. 34. — Ottheinrich lehnte ab, mitzugehen, „dieweil nichs thätliches geschehen soll".

Digitized by Google

reichte[237], die heſſiſchen Oberſten von ſeiner Neutralität verſtändigen laſſen. Andererſeits muß man zugeſtehen, daß durch eine energiſche Beteiligung der kurpfälziſchen Regierung an der Verteidigung des Rheinufers ſich allerdings eine andere Entſcheidung hätte herbeiführen laſſen, vorausgeſetzt freilich, daß dadurch nicht noch größere Uneinigkeit unter den proteſtantiſchen Oberbefehlshabern an dieſer ſo ſehr gefährdeten Stelle entſtanden wäre.

Gerade an dem Doppelſpiel, welches Friedrich in dieſem Augenblick trieb, vermögen wir die ganze Zaghaftigkeit und Unentſchloſſenheit ſeiner Politik zu erkennen. Helfen will er ſeinen Glaubensgenoſſen, aber gleichwohl ſich vor dem Kaiſer nicht bloßſtellen. Trotzdem bei dem Bündnis mit Herzog Ulrich ſowohl Religionsangelegenheiten als auch der Kampf wider das Reichsoberhaupt ausdrücklich ausgenommen worden waren[238], ſchützt Friedrich doch jenen Vertrag vor, lediglich um unter ſeiner Deckung die offene Gegnerſchaft wider Kaiſer Karl zu verſchleiern, und zwar in dem Augenblick, als es ſich darum handelte, Bürens Vormarſch kraftvoll entgegenzutreten. Als die Pfalz durch die Invaſion der niederländiſchen Truppen aufs höchſte bedroht iſt, entblößt der Kurfürſt ſeine Lande und ſendet ſein kleines Kontingent, das hier im Bunde mit den anderen proteſtantiſchen Truppen vielleicht ausſchlaggebend hätte eingreifen können, zu dem großen ſchmalkaldiſchen Bundesheere, wo es an der ſchließlichen Entſcheidung niemals etwas zu ändern vermochte.

Für Friedrich war die Unterſtützung dieſes Unternehmens während des ganzen Krieges die einzige Gelegenheit, ſeinen neuen Glaubensgenoſſen wirkliche Dienſte zu leiſten; ſie hat er aus Zaghaftigkeit unbenützt vorübergehen laſſen. An Er-

---

[237] Kannengießer, S. 41.

[238] Rott, S. 77 f., auch Anm. 183.

mahnungen und Bitten, zu helfen, solange es noch Zeit sei, haben es die Schmalkaldener bei ihm wahrlich nicht fehlen lassen.

So fand denn Büren, als er das pfälzische Gebiet auf seinem eiligen Marsche nach Regensburg streifte, dort wohl bei der Bevölkerung eine wenig freundliche Gesinnung, aber er sah sich doch nicht genötigt, zu den energischen Mitteln zu greifen, welche ihm der Kaiser bei etwaigem Widerstande des Pfalzgrafen anbefohlen hatte[239], ja die Heidelberger Regierung ließ auf Grund eines in Regensburg mit dem kaiserlichen Kabinett getroffenen Abkommens die durchziehenden Truppen sogar mit Lebensmitteln versehen.

---

[239] Karl V. an Büren „Camp de Regenspurch". 20. August 1546. «Le conte palatin lelecteur a envoye devers moy deulx de ses conseillers avec lettres dont je vous envoie coppie et semblabement de la responce que je leur ay faict, par que vous porrez entendre les termes quil tient et ce que lon peult comprendre de son intention; mais davantaige jay entendu quil se travailloit de volloir empescher vre passaige et avoyent luy et son frere quelques gens de guerre assemblez, une pas grant nombre, et quilz faisoient rompre les pontz et passaiges, tant du coustel du rhin que sur les aultre cavez. Surquoy jay faict dire a ses dictz conseillers ledit advertissement, lequel je ne volloye croire; mais sil se travailloit de vous faire directement ny indirectement destourbier, que je seroye le plus grant ennemy quil eust et men revengeroye sur son pais, tant du coustel ou il est, que pardecha, et que vous conduiriez en son endroict selon quil seroit et sesdictz conseillers ont prins charge de l'en advertir incontinent, et aussy entens je que syl a faict ou faira chose pair vous empescher vre dit passaige, que vous conduisiez en son endroict selon ce comme aussy porte la conclusion de la lettre que luy ay escript; bien entendu toutefois, que sy avant que porrez ne detardez vre venue ny vous empeschez a le grever ne ses subjectz, sinon pour le besoing de vre passaige, reservant de apres user envers luy, comme ses œuvres le meritent» [Br.-A. Papiers d'état et de l'audience No. 58]. Vergl. Viglius, S. 70, Anm. 35. — Über Bürens persönliches Verhältnis zu Friedrich vergl. Friedensburg, Bd. IX, S. 256, Anm. 1, sowie seinen Brief an Friedrich vom 26. Oktober 1546 [Heidelberg: Universitätsbibliothek. Ms. Pal. Germ. Cod. VIII, fol. 13 f.].

Digitized by Google

Noch eins kommt hinzu, was die Haltung Kurfürst Friedrichs wesentlich beeinflußt haben wird: seine seit Ende Juni begonnene Vermittlungstätigkeit bei Karl und zugleich bei den schmalkaldischen Bundesfürsten im Dienste eines friedlichen Ausgleichs.

Kapitel 7.

Die Vermittlungstätigkeit Friedrichs beim Kaiser und beim schmalkaldischen Bunde.

Gleich nach Naves' Abreise hatte Friedrich, unter dem 25. Juni, wie bereits erwähnt, durch seine ständigen Gesandten am Reichstag auf des Vizekanzlers Anregung hin beim Kaiser sondieren lassen, ob seine Dienste zur Herbeiführung eines friedlichen Ausgleiches genehm seien, trotzdem Karl bereits mit Kriegsrüstungen an mehreren Orten begonnen habe. Im Zustimmungsfalle erbot er sich zu persönlichem Erscheinen in Regensburg. Irgendwelche bestimmte Vergleichsartikel schlug er noch nicht vor.[240]

In ähnlicher Weise wandte sich der Pfalzgraf durch Heinrich Riedesel an Philipp von Hessen: hier ließ er bereits die leise Mahnung einfließen, eine kleine Nachgiebigkeit von seiten der Protestanten gegenüber dem Reichsoberhaupt nicht unbedingt von der Hand zu weisen. Des Landgrafen Antwort bestand nur in der Entsendung seines Vertreters zur Maulbronner Begegnung, um Friedrichs kleinmütige Stimmung nach Möglichkeit zu bannen.[241]

[240] Die Instruktion für die Gesandten Affenstein, Philipp von Gemmingen und Dr. Probus „uf freitag nach Johannis baptiste" (= 25. Juni) 1546 befindet sich in Kopie im W. A., Reg. J., p. 27—34, B. Nr. 3.

[241] Heinrich Riedesels mündliche Werbung bei Philipp in Immenhausen 28. Juni 1546; Kredenz vom 25. Juni. [M. A., Kurpfalz, Nr. 29.]

Wenn der Kurfürst damals noch seinem kaiserlichen Verwandten mit solchem Ansinnen nahte, so stand er damit nicht vereinzelt da: hatte doch noch wenige Tage zuvor sogar der Landgraf daran gedacht, durch Separatverhandlungen seinen Frieden mit Karl zu machen.[242] Vertreter von Augsburg standen in höchst bedenklichen Beratungen mit den kaiserlichen Ministern[243], und auch Frankfurt[244] wandte sich damals an Friedrich und an Erzbischof Sebastian von Mainz[245], der im Begriffe stand, nach Regensburg zu reisen, um ihre Unterstützung zur Vermittlung des Friedens in Anspruch zu nehmen. Der Ausbruch des lange gefürchteten Unwetters war mit solch überraschender Schnelligkeit über den schmalkaldischen Bund hereingebrochen, daß man an dem entschlossenen Willen des Kaisers, dieses Mal Ernst zu machen, anfangs nicht zu glauben vermochte. Jetzt sollte sich die einheitliche Staatskunst dieses großen Habsburgers in ihrem glänzendsten Lichte zeigen, als er alle Versuche, ihn von dem einmal ins Auge gefaßten Ziele abzubringen, trotz seiner in den ersten Wochen oft recht schwierigen Lage mit entschlossener Hand beiseiteschob.

Wie schon vorher Naves inoffiziell den pfälzischen Räten auf ihre Bitte um Bescheid auf ihres Herrn Werbung vom 25. Juni mitgeteilt hatte, so wies die Anfang Juli erfolgte kaiserliche Antwort jegliche Vermittlung unumwunden von der Hand. Im übrigen bewegte sie sich in kluger Berechnung ganz in dem drohenden und zugleich

— Philipp an Johann Friedrich, Kassel, 28. Juni 1546. Konz.-Zettel. [M. A., Sachsen-Ernest. Linie 1546. Juni.]

[242] Lenz: Kriegführung, S. 414 f.

[243] Lenz: Kriegführung, S. 410 ff.

[244] Collischonn: Frankfurt a. M. im schmalkaldischen Kriege, S. 34 f.

[245] Frankfurter Stadtarchiv. Ratsprotokoll und Bürgermeisterbuch, 26. Juni 1546.

Digitized by Google

verlockenden Tone jener bekannten Auskunft[246], welche Karl den protestantischen Ständen am 16. Juni auf ihre Anfrage nach dem Zweck seiner Rüstungen hatte erteilen lassen. Friedrich konnte noch immer wählen: „den Frieden und die kaiserliche Gnade, oder den Krieg und die Acht". Bestimmte Namen zu nennen, vermied Karl auch jetzt noch, trotzdem die ablehnenden Antworten der meisten oberländischen Stände auf des Kaisers Absonderungsversuche mittlerweile eingetroffen waren. Nur einmal deutete er direkt auf den Landgrafen hin bei Erwähnung der Doppelehe[247], derentwegen Philipp bestraft werden müsse. Aber wie in eben jenen Tagen König Ferdinand Friedrichs Gesandten gegenüber durch Hervorhebung einiger in den Augen seines kaiserlichen Bruders rechtswidriger Handlungen nur zu deutlich Johann Friedrich und Philipp als „die ungehorsamen Fürsten" bezeichnete[248], so mußte der Pfalzgraf auch jetzt durch die ganze Beantwortung seines Vermittlungsvorschlages unzweifelhaft erkennen, daß nur die beiden Häupter des schmalkaldischen Bundes gemeint sein konnten.[249] Wenn Friedrich trotzdem Anfang Juli unternahm, den Landgrafen durch Riedesel in vertraulicher Werbung, natürlich zur weiteren Mitteilung an den sächsischen Kurfürsten, einige ganz allgemein gehaltene Ver-

[246] Vergl. Lenz: Kriegführung, S. 404.

[247] Über die Erwähnung von Philipps Doppelehe im Zusammenhang mit dem Ausbruch des Krieges vergl. Ißleib: Philipp von Hessen, Heinrich von Braunschweig und Moritz von Sachsen in den Jahren 1541—1547 [Wolfenbüttel 1904], S. 68: „er [Karl V.] gedächte die zu bestrafen, die zwei Weiber hätten und Fürsten verjagten".

[248] Minkwitz an Johann Friedrich. Regensburg, 5. Juli 1546. Br. A.

[249] Über die kaiserliche Antwort haben wir Friedrichs ausführliche Mitteilung an Philipp in Riedesels Instruktion für seine Werbung beim Landgrafen. Kredenz: Heidelberg, „Sampstag nach liliani" (= 10. Juli) 1546. pr. Kassel, 14. Juli. [M. A., Kurpfalz, Nr. 29.] Vergl. Sleidans Kommentare (ed. am Ende), Bd. II, S. 483 ff.

Digitized by Google

gleichsvorschläge[250] einzureichen, so wird er wohl selbst von der Nutzlosigkeit dieses Beginnens überzeugt gewesen sein. Philipp vermied denn auch jegliche Diskussion dieser Artikel, ließ vielmehr den Pfalzgrafen energisch an seine Pflicht mahnen, seinen wegen ihrer religiösen Überzeugung bedrohten Glaubensgenossen als Einungsverwandter tatkräftig beizustehen.

Noch konnte Friedrich nicht im Besitz dieser Antwort sein, als er sich unter dem 15. Juli mit einer neuen Werbung an den Kaiser wandte[251] trotz des jüngst erhaltenen abschlägigen Bescheides. Positive Vorschläge zu machen sollten seine Gesandten nach Möglichkeit vermeiden, nur wenn solche direkt von ihnen verlangt würden, hatten sie zunächst auf allgemeine Abrüstung von beiden Seiten zu einem noch näher festzusetzendem Termine zu dringen oder, falls dieses Radikalmittel nicht verfangen sollte, den Abschluß eines Waffenstillstandes zur friedlichen Beilegung der strittigen Punkte anzuregen. Selbstverständlich wies Karl diese törichten Vorschläge schroff zurück; höhnisch fügte er hinzu, die gleiche Antwort werde sich Friedrich bei den Schmalkaldenern holen können.

Des Pfalzgrafen sonstige Ausführungen ergingen sich lediglich in nutzlosen Klagen: auf den Vorwurf Friedrichs

[250] 1. „das man gnade begert". 2. „wo jemant bisher etwas unpillichs (das uns noch nit bewust) vorgenomen hette, davon abzuston". 3. „was diese Stende zu sich bracht und eingenomen hetten, das inen nit zustendig, solichs zu handen des Kaisers oder wie es gemittelt werden mocht, zustellen". 4. „und in andern mehr puncten, so von Keyer. Mt. mochten furbracht werden, die geburlich etc. gehorsam zu leisten". [M. A., s. vorige Anm.]

[251] Die Namen der Gesandten bei Viglius, S. 27: Juli 22. Affenstein war nicht eigens gesandt; die anderen dagegen doch. Die Instruktion, M. A., Kurpfalz, Nr. 29 und Ulmer Reformationsakten XXXII, Nr. 872. Die Mittel zur Vergleichung in einer Nebeninstruktion. [M. A., a. a. O. und Ulmer Reformationsakten XXXII, Nr. 873.]

Digitized by Google

wegen Bruchs seiner Wahlkapitulation[252] verwies ihn der Kaiser mit Recht auf das Stillschweigen der deutschen Stände bei der Unterwerfung des Herzogs von Cleve im Jahre 1543 ebenfalls durch fremde Truppen. Des Kurfürsten Vorhaltungen wegen des Bündnisses mit dem Papst suchte er, freilich ohne Erwähnung des religiösen Moments, mit den Beziehungen der Schmalkaldener zu fremden Staatsoberhäuptern zu entkräften. Ihm, „einem wahrhaftigen Kaiser", müsse „als einem gebornen Teutschen und eins solchen stands und herkumens mehr glaubens zugestelt werden, dan dem ungegrünten einbilden der Jhenigen, die sich in allem thun und wesen so ungeschickt, ungeburlich und strefflich erzeigen, halten und beweisen". Die ganz schüchtern vorgebrachte Drohung Friedrichs, falls der Kaiser nicht einlenke, werde er sich als Kurfürst seiner Pflichten gegen das Reich zu erinnern wissen, ignorierte Karl völlig. Mit der ernsten Mahnung, sich nach Gebühr zu verhalten, schloß die kaiserliche Antwort.[253]

Und doch trotz all dieser schlimmen Erfahrungen suchte die Heidelberger Regierung noch einmal, die beiden Gegner, die sich mittlerweile zum Kampfe gerüstet gegenüberstanden, zum Frieden zu mahnen. An demselben Tage, an

---

[252] Vergl. zur Auffassung über den Bruch der Wahlkapitulation beim Kaiser und bei den Protestanten, O. Waltz: Die Denkwürdigkeiten Kaiser Karls V. (Bonn 1901), S. 6, Anm. 1.

[253] Frankfurter Stadtarchiv. Reichssachen. Nachträge, 1546. [Zur Datierung vergl. Viglius, S. 28: Juli 27.] Undatierte Kopie, mit der Überschrift: „der Keyserlichen Maiestat Antwurt den pfaltzgräfischen gegeben". Das vom Stadtschreiber herrührende Datum: „23. Augusti 1546" bezeichnet offenbar den Tag, an dem das Aktenstück zur Kenntnis des Frankfurter Rates gelangte. Auch der in jenen Tagen gelegentlich seiner Vermählung mit einer Tochter König Ferdinands in Regensburg weilende Herzog Wilhelm von Cleve war beim Kaiser und seinem Schwiegervater im Sinne eines friedlichen Ausgleichs tätig. [Beiträge zur Geschichte des Niederrheins, Bd. XVII, S. 114.]

Digitized by Google

welchem Friedrich, wie bereits erwähnt, Herzog Ulrich von Württemberg sein Hülfskontingent zusandte, verließen seine Vertreter Heidelberg, um sowohl den schmalkaldischen Bundesfürsten als auch dem Kaiser zugleich mit seiner Neutralitätserklärung abermals ganz allgemein gehaltene Friedensvorschläge zu unterbreiten, ein um so törichteres Beginnen, als hinter dem Vermittler keine Macht stand, welche im Ablehnungsfalle die Durchführung seiner Absichten hätte erzwingen können.

Aus den umfangreichen Darlegungen des Pfalzgrafen[254] über die Segnungen des Friedens und die Verheerungen des Krieges griffen die Bundesfürsten nur einen Punkt heraus, Friedrichs Anerbieten, persönlich mit ihnen zusammenzutreffen, und auch den prägten sie nach ihren Wünschen um: sie hofften durch direkte Besprechungen den neuen Glaubensgenossen doch noch fest an ihre Sache ketten zu können. Im übrigen verwiesen sie ihm mit schärfsten Worten seine Neutralität, augenblicklich mit um so größerem Recht als durch die mittlerweile erfolgte Veröffentlichung der päpstlichen Kapitulation der rein religiöse Charakter des eben begonnenen Krieges sich mit dem besten Willen nicht mehr verschleiern ließ.[255]

Ein ebensowenig entgegenkommender Empfang wurde den pfälzischen Abgeordneten[256] am kaiserlichen Hoflager zuteil:

[254] Friedrichs Instruktion an Johann Friedrich und Philipp. «Neutralitatis causa», Heidelberg, 11. August 1546. [M. A., Kurpfalz, Nr. 30.] — Gesandte sind „unsere Räthe und Faut zu Moßbach, Hans Landschade von Steinach, neben unserm Chamer Secretarien Jorgen Weißbrodt". Aus dem schmalkaldischen Lager begaben sie sich zum Kaiser; vergl. Viglius, S. 54: Juli 18.

[255] Die Antworten der Bundesfürsten vom 16. und 17. August, M. A., Kurpfalz, Nr. 30.

[256] Die Namen derselben bei Viglius, S. 54: August 16. — Statt «frater Conrad» wird wohl «Franz Conrad» zu lesen sein.

Digitized by Google

Karl faßte das dem Herzog von Württemberg zugesandte Hülfskontingent als das auf, was es in Wirklichkeit war, als eine unmittelbare Unterstützung seiner Gegner. Besonders aber hatte sich in den letzten Wochen seine militärische Lage durch die Ankunft der spanischen und italienischen, wie auch von deutschen Truppen derartig gebessert, daß er nunmehr eher wagen durfte, mit dem abtrünnigen Vasallen ein ernstes Wort zu reden.

All die Punkte, welche in der letzten Antwort des Kaisers vorsichtig umgangen worden waren, werden jetzt besonders kraß in den Vordergrund geschoben: aus einer Verteidigungsschrift ist ein Anklageakt geworden.

Die Bitte Friedrichs, neutral bleiben zu dürfen, sowie die pfälzischen Lande mit Durchzügen jeglicher Art zu verschonen, wird glatt abgewiesen. Des Kurfürsten Bundesgenossenschaft mit den vom Reich geächteten beiden Fürsten, sowie seine Unterstützung des Herzogs von Württemberg wird aufs schärfste getadelt, zumal dem Pfalzgrafen rechtzeitig bekannt gegeben worden sei, um was es sich von Anbeginn an gehandelt habe. Der Kaiser befiehlt die sofortige Abberufung der pfälzischen Truppen aus dem schmalkaldischen Lager. Mit den schärfsten Strafen werde er jegliche Hinderung des Bürenschen Durchzuges ahnden. Im hochmütigsten Tone werden Friedrichs Vermittlungsvorschläge schroff abgewiesen.[257]

Vorläufig ruhte nunmehr des Kurfürsten friedestiftende Tätigkeit. Erst im Spätherbst nahm er, wie wir sehen werden, dieselbe ernstlich wieder auf; damals freilich unter vollständig

[257] Zu Karls Antwort vergl. Karl an Kurfürst Friedrich. Feldlager bei Regensburg, 18. August 1546. [W. St.-A., Kriegsakten 1546.] — Karl V. an Büren, 20. August 1546. Vergl. oben, S. 96, Anm. 239. — Friedensburg, Bd. IX, S. 197, Anm. 3. — Venetian. Dep., Bd. I, S. 637 f.

Digitized by Google

geänderten politischen Verhältnissen, insofern er zunächst für sich die kaiserliche Gnade in langwierigen Verhandlungen erflehen mußte, er mithin später in seiner von Karl abhängigen Stellung fast nur die Vorschläge des kaiserlichen Kabinetts weiter mitzuteilen hatte, ohne selbst seine feste Position über den Parteien nehmen zu können.

Kapitel 8.

Die Eroberung Neuburgs durch den Kaiser.

Am 4. September verließen die schmalkaldischen Bundesfürsten mit ihrem Heere das Lager vor Ingolstadt, nachdem sie mehrfach vergeblich versucht hatten, den Kaiser zu einer Feldschlacht aus seinen immer fester werdenden Verschanzungen herauszulocken. Am 6. September langten sie in Neuburg an, regelten dort die Besatzungsfrage und marschierten tags darauf über Marxheim nach Donauwörth, wo sie, abgesehen von einer kleinen Diversion nach Wemding, angeblich um Bürens Vereinigung mit dem Kaiser zu vereiteln, bis Anfang Oktober blieben.

Jener Rückzug der Verbündeten von Ingolstadt ist auch für die Kurpfalz von Bedeutung gewesen, insofern bald darauf der Krieg von bayrischem Gebiet auf pfälzisches hinübergespielt wurde, Kurfürst Friedrich mithin zunächst noch als Erbschirmherr der Neuburger Landschaft mittelbar in die Kriegsereignisse hineingezogen wurde.

Schon vor Bürens Ankunft im kaiserlichen Lager war Karl entschlossen, sofort nach seiner Vereinigung mit den langersehnten niederländischen Truppen seinerseits die Offensive zu ergreifen[258], indem er durch Besetzung der wichtigen

[258] Friedensburg, Bd. IX, S. 251, auch Anm. 2.

Digitized by Google

Festung Neuburg seine Positionen dem in Donauwörth lagernden schmalkaldischen Heere näher rückte. Freilich an ein völliges Aufgeben der bisher befolgten Taktik ist dabei nicht zu denken: lange konnte sich Karl ohnedies nicht mehr in dem von ansteckenden Krankheiten durchseuchten Ingolstadter Lager aufhalten. Die Rücksicht auf die Stimmung unter Offizieren und Mannschaften[259] gebot, den Krieg endlich in feindliches Land zu verlegen, besonders seitdem durch die Ankunft des Bürenschen Heeres der Kaiser seinen Gegnern an Streitkräften mindestens ebenbürtig war. Wollte Karl nicht die Donau, diese wichtigste Zufuhrlinie, verlassen, so war die Eroberung Neuburgs das für seine Operationen sich ergebende nächstgelegene Ziel. Daß er nicht daran gedacht hat, dem Drängen mannigfacher Kreise in seinem Heere nachzugeben, und die ungehorsamen Ketzer zu zwingen, sich seinen zum Glaubenskampf herbeigeeilten, bisher so bitter enttäuschten fremdländischen Truppen zu stellen, beweisen die vielen schon damals in bewußter Tendenz verbreiteten Nachrichten über die Uneinigkeit im feindlichen Heere, über die bereits beginnende Unzufriedenheit der Städte mit der Kriegsleitung der Bundesfürsten, sowie über die damit im engsten Zusammenhang stehende Geldknappheit bei den Schmalkaldenern. Weiß doch der päpstliche Nuntius Verallo am 15. September als des Kaisers vornehmstes taktisches Ziel zu berichten, die Feinde „auszumatten".[260]

Sobald Karl am 12. September die Gewißheit erlangt hatte[261], daß nichts mehr seine Vereinigung mit Büren zu hintertreiben vermochte, begann er die vorbereitenden Opera-

[259] Friedensburg, Bd. IX, S. 254.

[260] Friedensburg, Bd. IX, S. 255. — Mit diesem Schärtlinschen Ausdruck möchte ich Verallos «stancheggiare» übersetzen.

[261] Kannengießer, S. 112.

tionen zur Eroberung Neuburgs. Eine am Tag darauf unternommene Rekognoszierung Albas brachte die Gewißheit, daß man auf allzu große Schwierigkeiten nicht stoßen werde, falls es gelänge, durch die rechtzeitige Besetzung eines die Stadt überragenden Hügels eine Beschießung des Platzes zu ermöglichen.[262] Am 16. suchte der Kaiser in Begleitung Albas sich persönlich von der Lage der Stadt zu überzeugen, nachdem bereits während der Nacht ein großes Truppenkontingent[263] vorausgeschickt worden war. Ob es sich um einen Handstreich gegen die Stadt gehandelt hat, der nur durch die Wachsamkeit der Besatzung vereitelt wurde, oder ob der Kaiser auf Verrat von seiten der Bürgerschaft gehofft hat[264], läßt sich mit Bestimmtheit nicht erkennen. In allgemeinen Umrissen wird Karl die Umgebung von Neuburg bekannt gewesen sein; hatte er doch noch vor wenigen Monaten gelegentlich seiner Reise zum Regensburger Reichstag hier einen Tag geweilt.[265] Karl wagte sich bis in die unmittelbare Nähe der Stadt heran, so nahe, daß mehrere seiner Begleiter durch die Geschütze der Besatzung getroffen wurden. Ohne irgendwelche taktische Erfolge erzielt zu haben, kehrte man abends mit großer Beute an Vieh ins Lager zurück. Das Ergebnis dieser Unternehmung

[262] Demnach scheint man ursprünglich geplant zu haben, auf dem linken Donauufer gegen die Stadt vorzurücken.

[263] Nach Faictz et guerre, S. 48, waren es «mil soldartz espaignolz, cinq cens italiens aussy acquebusiez de pied, deux cens a cheval et quatre cens cheveau legiers italiens de la bande du prince de Sulmona». Der Kaiser folgte am Morgen «accompaigné daucung gentilz hommes da sa maison et de deux cens cheval des bandes du conte de Buren, . . . et aultres deux cens cheval de la compaignie du marquis de albreeth de brandenbourch, hommes d'armes» (ebenda S. 49), im ganzen also ungefähr 2500 Mann, lediglich für einen Rekognoszierungsritt gegen die schlecht besetzte Stadt ein enormes Aufgebot.

[264] Venetian. Dep., Bd. II, S. 4.

[265] Am 7. April langte er in Neuburg an, tags darauf in Ingolstadt. — Auch Mocenigo, Venetian. Dep., Bd. II, S. 4, spricht deshalb von «riveder il sito, per accamparsi».

Digitized by Google

war der noch am späten Abend gefaßte Beschluß, die Eroberung Neuburgs zu versuchen.

Man weiß bisher noch immer nicht, weshalb die Protestanten diesen wichtigen Donaupaß ohne nennenswerte Gegenwehr preisgegeben haben. Daß Neuburg wohl zu verteidigen gewesen wäre[266], beweist die Verwunderung Karls und seiner kriegserfahrenen Umgebung, als man den Platz mit so leichter Mühe zu erobern vermocht hatte. Rechnet doch der Kaiser die Preisgabe dieses Punktes durch die Schmalkaldener unter die großen Fehler, durch welche Gott seine Gegner verblendet habe.[267] Wie es scheint, hat sehr viel die Rücksicht auf Augsburg, die Hoffnung durch die Isolierung Neuburgs eine unmittelbare Bedrohung der reichen oberländischen Kommune abzuwenden, mitgesprochen. Wie die Bundeshauptleute wenige Tage später Ottheinrich versicherten, hätten sogar der Statthalter und einige der Regenten, die sich rechtzeitig auf die Aufforderung der Schmalkaldener hin mit einem Teil der Kanzlei und anderen wichtigen Schriftstücken[268] in den Schutz des protestantischen Heeres begeben hatten, von einem Marsche nach Neuburg abgeraten.[269] Die

---

[266] Über die Lage Neuburgs vergl. besonders Serristoris Bericht vom 19. September 1546 bei Friedensburg, Bd. IX, S. 597. — Eine anschauliche Ansicht der Stadt und ihrer Umgebung, von Süden aus, aus dem Jahre 1546 [mit falschem Datum, 8. statt 18. September] ist dem 63. Jahrgang des Neuburger Kollektaneenblattes [Neuburg 1899] vorgedruckt.

[267] Commentaires de Charles Quint [ed. de Lettenhove], S. 143.

[268] Darunter Ottheinrichs „buch" [wohl das Tagebuch über die Reise nach Jerusalem, jetzt im Geh. Hausarchiv zu München; vergl. Allgemeine deutsche Biographie, Bd. XXIV, S. 719; Artikel: Ottheinrich von Salzer]: „und deß ermordten Diazii schriften". Die Religionssachen waren in Neuburg geblieben. [Christoph Arnold an Ottheinrich. Ulm, 15. Oktober 1546. M. St.-A., K. schw. 543/3, fol. 429.]

[269] Rommel, Bd. III, S. 144. — Lenz: Rechenschaftsbericht, S. 9 u. S. 39. Vergl. demgegenüber die wahrscheinlicher klingende Nachricht bei Viglius, 112. Vergl. auch Druffel: Zur militärischen Würdigung, S. 380.

Digitized by Google

tatsächlichen Gründe, welche Johann Friedrich und Philipp angeben, ein zu weiter Marsch von Donauwörth aus auf dem rechten Donauufer, und die geringen Verteidigungsmaßregeln auf den die Stadt beherrschenden Höhen sind wenig stichhaltig, sie beschäftigen sich überdies nur mit den Gefahren einer späteren Entsetzung der Stadt von dem Lager bei Donauwörth aus, nicht mit der Möglichkeit der Verteidigung des Platzes selbst. Da die Brücke bei Neuburg bis zur Eroberung in der Gewalt der Verbündeten war, konnten dieselben ebensogut auf dem linken Donauufer über Marxheim vorrücken. Außerdem hätte wohl allein schon die Anwesenheit des gewaltigen, neuerdings durch die Scharen Reifenbergs und der am Rheinufer nach Bürens Abmarsch freigewordenen hessischen Obersten beträchtlich verstärkten schmalkaldischen Heeres genügt, um den Kaiser von einem Sturme auf die von den Feinden besetzten Höhen abzuhalten.

Man wird auch nicht einwenden dürfen, daß die Protestanten ihre Rückzugslinie gefährdet hätten, falls Karl nach seiner Vereinigung mit Büren die Eroberung Neuburgs durch offenen Angriff wirklich erzwungen hätte. Der Rückmarsch nach Wemding blieb für den größten Teil des Heeres jederzeit offen, und wenn man aus Rücksicht auf Herzog Ulrich von Württemberg und die Oberländer sich nicht so weit von der Donau abdrängen lassen wollte, so konnte man durch rechtzeitige Detachierung eines starken Korps nach Marxheim, wo ein hart an der Donau sich hinziehender, nach Norden sich bis Monheim, nach Westen bis Donauwörth erstreckender, ziemlich unwegsamer Wald begann[270], die Straße nach Donauwörth jederzeit freihalten. War es doch für den Kaiser unmöglich, in diesem Gelände seine überlegene Reiterei voll

[270] Avila, S. 46 f.

Digitized by Google

auszunutzen. Auch auf dem anderen Donauufer war eine Umgehung schwerlich zu befürchten, da das den Übergang über den nicht schiffbaren reißenden Lech beherrschende Rain damals noch im Besitze der Schmalkaldener war.

In erster Linie wird es also wohl der Druck gewesen sein, den Augsburg auf die Bundeshauptleute durch Schärtlin hat ausüben lassen[271], das Oberland nicht preiszugeben, weshalb man Stadt und Land des befreundeten Fürsten den wilden Horden des kaiserlichen Heeres opferte. Hinzu trat die Hoffnung, Karl durch die Aussicht, Neuburg mit leichter Mühe erobern zu können, aus seinen nachgerade unangreifbar gewordenen Ingolstädter Verschanzungen vielleicht zu einer entscheidenden Feldschlacht, deren man nach der jüngsten moralischen Niederlage, sowie wegen des immer mehr zunehmenden Geldmangels dringend bedurfte, herauszulocken.

Am 17. September verließ der Kaiser mit seinem Heere Ingolstadt, nahm die Truppenschau über das Bürensche Korps ab, und rückte auf dem rechten[272] Donauufer gegen Neuburg vor. Am folgenden Tage, nachmittags, langte er vor der Stadt an. Bereits am Morgen hatte er die Bürgerschaft auffordern lassen, ihm den Platz zu übergeben; daraufhin erschienen zwei Abgesandte zu weiterer Verhandlung. Bei der geringen Besatzung — drei Fähnlein[273] Landsknechte, jedes

[271] Besonders die Briefe Schärtlins aus der ersten Hälfte des September bei Herberger, S. 193 ff., geben Raum zu dieser Annahme.

[272] Das Gros des Heeres übernachtete in der Nähe von Weichering, genau in der Mitte zwischen Ingolstadt und Neuburg gelegen. [Viglius, S. 95: September 18.]

[273] Nach Faictz et guerre, S. 49, war ein Fähnlein von den Bundesfürsten, ein anderes von den Städten Augsburg, Ulm, Straßburg und Frankfurt und das dritte von der neuburgischen Regierung gestellt. Die Namen der Hauptleute bei Viglius, S. 116, Anm. 47. Nach Commentaires, S. 144, und Serristoris Bericht bei Friedensburg, Bd. IX, S. 596 f., hätten vier Fähnlein in der Stadt gelegen.

Digitized by Google

kaum 300 Mann zählend[274] — wäre der Gedanke an eine ernste Verteidigung der Stadt gegen dieses gewaltige Heer allerdings Wahnsinn gewesen, ganz abgesehen davon, daß sowohl in der Bürgerschaft als auch unter den Mannschaften wenig Neigung bestand, für diesen durch die Torheit oder vielleicht gar böse Absicht der Bundesfürsten preisgegebenen Posten Gut und Blut zu opfern.

Um einen heimlichen Ausbruch der Besatzung zu vereiteln[275], ließ Karl auf dem andern Ufer der Donau durch eine Reiterschar unter dem Kommando eines Bürenschen Offiziers einen Hinterhalt legen, mit dem Befehl, sämtliche Flüchtlinge gefangen zu nehmen, oder falls dies nicht möglich sei, niederzumachen.

Das einzige, was für die Bürgerschaft nunmehr not tat, war, die Rechte Ottheinrichs nach Möglichkeit zu wahren, da sein Schicksal mit dem ihrigen aufs engste verknüpft zu sein schien, sowie der Besatzung Straflosigkeit und ehrenvollen freien Abzug zu erwirken. Doch der Kaiser wollte von keiner anderen Bedingung als von Übergabe auf Gnade und Ungnade wissen; soviel nur gestand er zu, daß die Truppen nicht am Leben gestraft werden sollten. Nach Annahme dieser Bedingungen durch Bürgerschaft und Hauptleute wurden die Schlüssel der Stadt überliefert. Noch in derselben Nacht rückten drei Fähnlein kaiserlicher Truppen unter Marignano und Aliprando Madruzzo, dem Bruder des Kardinals von Trient, in die Donaufestung ein. Die Besatzung wurde entwaffnet

[274] Lenz: Rechenschaftsbericht, S. 9: „darin hat man drei fenlein knecht, doch zum schwechsten becleidt, kaumpt drei hundert personen under einem fenlein, zu einem zusatz gelassen", so wird richtiger zu interpungieren sein.

[275] Viglius, S. 120, und Friedensburg, Bd. IX, S. 597. — Offen bleibt immer noch die von Druffel a. a. O. aufgeworfene Frage, wie diese große Reiterschar über die Donau gelangt ist.

Digitized by Google

und für die nächsten Tage auf einer vom Fluß gebildeten Insel interniert, trotzdem die Hauptleute angaben, ihnen sei freier Abzug zugebilligt worden. Am folgenden Tage besuchte Karl selbst die Stadt, um die vorgefundenen reichen Vorräte zu inspizieren. Die lange Leidenszeit Neuburgs hatte begonnen.

Feste Abmachungen über die Zukunft des Landes scheinen bei den Verhandlungen wegen Übergabe der Stadt nicht getroffen worden zu sein. Da keine Regierung[276] mit genügenden Vollmachten zum Abschluß einer solchen Vereinbarung vorhanden war, betrachtete man das Land als herrenlos. Wie verlautete, beabsichtigte der Kaiser seinen Generalissimus, Herzog Alba, damit zu belehnen; doch wußte der reichstreue Kardinal von Augsburg, Otto von Truchseß-Waldburg, diesen Plan unter Hinweis auf die begründeteren Ansprüche Bayerns mit Erfolg zu widerraten.[277]

Die Besitztitel Ottheinrichs und die Erbschutzherrschaft Kurfürst Friedrichs schienen ganz vergessen zu sein. Wie in Feindesland wüteten die kaiserlichen Horden unter der armen Bevölkerung, besonders die Spanier zeigten ihren grauenvollen Glaubensfanatismus, indem sie gegen alles, was lutherisch war, in der schamlosesten Weise loszogen. Das herrliche Neuburger Schloß, in seiner künstlerischen Ausgestaltung bis zu einem gewissen Grade bereits der Vorläufer des vielgerühmten und bewunderten Ottheinrichsbaues in Heidelberg, das sich der kunstsinnige Fürst mit großem Kostenaufwande errichtet hatte, wurde von der wilden Soldateska ohne Sinn und Verstand geplündert, wohl kaum mit Genehmigung oder

---

[276] Viglius, S. 116, Anm. 47.

[277] Vannotti: Entwurf einer Geschichte der Fürsten von Waldburg. [Württemberger Jahrbücher für vaterländische Geschichte und Statistik. Jahrgang 1834, Heft 2, S. 236 f.] Vergl. auch Riezler: Die bayrische Politik, S. 232, auch Anm. 3.

Digitized by Google

gar auf Geheiß des Kaisers, dessen vornehmer Denkungsart solch rohe nutzlose Barbarei durchaus nicht entsprach.

Als gute Beute sah Karl das Neuburger Land an: der frühere Herr Ottheinrich wurde als Rebell wider den Kaiser in die Acht erklärt, sein Gebiet als erledigtes Reichslehen eingezogen[278], die Bewohner der Stadt mußten am 21. September dem Kaiser huldigen[279], und wurden daraufhin zu Gnaden angenommen, nur die Häuser der drei Haupträdelsführer, darunter der beiden Brüder Arnold, wurden von Grund aus zerstört[280], diese selbst auch ausdrücklich von der Begnadigung ausgeschlossen. Im Fürstentum selbst wurde ein kaiserlicher Statthalter eingesetzt, Georg Zorn von Bulach[281], ein Schwager des Vizekanzlers Johann von Naves. Es scheint nicht, als ob der Kaiser damit die endgültige Besitzergreifung des Landes habe andeuten wollen. Schon daß er seinen Stellvertreter aus bayrischen Diensten übernahm, läßt vermuten, daß ihm eine spätere Übertragung dieses Gebietes an Herzog Wilhelm vorgeschwebt hat.[282] Vorläufig freilich mußte dieser wichtige Donaupaß schon um der Sicherheit der Verproviantierung des kaiserlichen Heeres willen unbestritten in Karls

[278] Venetian. Dep., Bd. II, S. 12.

[279] Viglius, S. 121, Anm. 58, und Riezler: Die bayrische Politik, S. 218.

[280] Vergl. Troß: Wolrad v. Waldecks Tagebuch während des Reichstages zu Augsburg 1548, S. 10.

[281] Des neuen Statthalters Befugnisse scheinen weder den Zivilpersonen des kaiserlichen Gefolges noch dem in der Umgebung der Stadt Neuburg lagernden Kriegsvolk gegenüber anfangs genauer fixiert worden zu sein. Zunächst wurde er nur über Stadt und Schloß Neuburg gesetzt, später scheint man ihm — auf Reklamationen Bulachs hin — die Verwaltung des ganzen Fürstentums übertragen zu haben, ohne daß freilich die Machtbefugnisse gegenüber den Vertretern Karls V. in den einzelnen Städten genau bestimmt worden wären, so daß stets Reibungen entstanden. [Vergl. dazu Reichsarchiv zu München, Oberpfalz 6 (Kopialband), Missiven der kaiserlichen Regierung, 1546/47, fol. 4 und fol. 11.]

[282] Riezler: Die bayrische Politik, S. 219.

Digitized by Google

Hand bleiben. Irgendwelche tief einschneidenden Änderungen in der Religion brachte der Besitzwechsel in der ersten Zeit nicht mit sich.[283] Karl wird das Odium, welches solche Maßregeln notgedrungen hervorrufen mußten, lieber dem etwaigen zukünftigen Herrn überlassen haben, ganz abgesehen davon, daß jetzt wie auch später derartige aufreizende Maßregeln gar nicht in den Rahmen seiner vorsichtigen politischen Geschäftsführung paßten.

Trotz aller Anstrengungen von seiten des Statthalters und der Regenten ließ sich an dem Schicksale der Neuburger Landschaft nunmehr nichts mehr ändern. Wenn sie ungeachtet ihrer völligen Unfähigkeit irgendetwas zu leisten gleichwohl bei der in Ulm zusammengetretenen Bundesversammlung ihre Aufnahme in die schmalkaldische Einung betrieben[284], lediglich in der Absicht, bei einem etwaigen glücklichen Aus-

[283] Am 22. November 1546 befahl Karl allerdings seinem Statthalter, katholische Priester allerorten einzusetzen [M. St.-A., K. schw. 500/5, fol. 342], doch scheint man diesem Befehl nicht allzu eifrig nachgekommen zu sein. Vergl. Druffel: Beiträge zur Reichsgeschichte, Bd. III, S. 68, sowie S. 75, Anm. 1. — Erst im Februar 1549 ließ Zorn von Bulach Mandate über Beobachtung der katholischen Religion ausgehen. [Druffel: Beiträge zur Reichsgeschichte, Bd. I, Nr. 274, sowie ebenda, Bd. III, S. 159: Zorn von Bulach an Bischof Georg von Regensburg, 31. Januar 1549.]

[284] Über diese Bemühungen vergl. Riezler: Die bayrische Politik, S. 219. — Trotzdem Statthalter und Regenten einmal versicherten, sie seien in den schmalkaldischen Bund aufgenommen worden und stimmten bei den offiziellen Umfragen vor Württemberg [an Ottheinrich, Ulm, 15. Oktober 1546. M. St.-A., K. schw. 543/3, fol. 400], kann das eine endgültige Abmachung nicht gewesen sein. [Vergl. Statthalter und Regenten an Ottheinrich, Ulm, 25. Oktober. Zettel: „Bisher hat der Bundtnus halb nichts ausgericht werden mogen, sonder man mues merern geschefften und furnemlich der hauptsach auswarten". Ebenda, fol. 464.] Der Bundesabschied des Ulmer Tages vom 23. November 1546 ist denn auch nicht von den Vertretern Ottheinrichs mit unterzeichnet worden. — Der Kredenzbrief und die Vollmacht für Gabriel Arnold in den schmalkaldischen Bund zu treten — d. d. Lauingen, 26. September 1546, Kopie —, in M. St.-A., K. blau 105/1.

Digitized by Google

gange des Krieges eine möglichst starke Macht hinter sich zu haben zur Wiedererlangung ihres eroberten Gebietes, so war das ein ebenso unpraktisches Mittel zu ihrer Errettung, wie das andere Ziel, welches sie in den Wochen nach dem Falle Neuburgs unentwegt verfolgt haben, Kurfürst Friedrich durch fortgesetzte Schilderungen der durch die Spanier und Italiener des kaiserlichen Heeres begangenen Greueltaten zu energischem Handeln aufzureizen.[285]

Das Einzige, was damals noch der protestantischen Sache Hülfe hätte bringen können, Geld zur Fortsetzung des Krieges, vermochten Festenberg und seine Gesinnungsgenossen, die des Landes Vertriebenen, welche zeitweise fürchteten, Kurfürst Friedrich werde ihnen seinen landesherrlichen Schutz entziehen, am allerwenigsten zu leisten. Ihre guten Ratschläge, mit denen sie nicht kargten, konnten weder der schmalkaldischen noch ihrer eigenen Sache etwas nützen. So haben Festenberg und die beiden Brüder Arnold, von des Reiches Acht verfolgt, jahrelang für die Fehler ihrer Mitregenten und auch ihrer Glaubensgenossen bitter büßen müssen.[286]

---

[285] Viglius, S. 145, Anm. 11, S. 155, Anm. 40 und S. 164, Anm. 64.

[286] Im Dezember wandte sich Festenberg nach Nürnberg, wo er jedoch, um seine persönliche Sicherheit besorgt, nicht zu bleiben wagte. Ende Februar 1547 hielten er und die beiden Brüder Arnold sich in Heidelberg auf. [M. St.-A., K. schw. 543/2, fol. 64.] Im Jahre 1549 machte Festenberg bekanntlich unter harten Bedingungen seinen Frieden mit dem Kaiser [Lanz: Korrespondenz Karls V., Bd. II, S. 628 ff. Korrespondenzen über Festenbergs Aussöhnung im M. St.-A., K. blau 102/8, fol. 68 ff.]. Seit Ottheinrichs Rückkehr nach Neuburg (1552) finden wir ihn auch wieder dort in Diensten seines Herrn. Vergl. Verhandlungen des Historischen Vereins von Oberpfalz und Regensburg, Bd. XXIII: 1552 im November war er Landmarschall auf einem Ausschußtag (S. 360), wo auch Gabriel Arnold als Vertreter der Landschaft erschien; 1553 war er Pfleger und Landrichter in Burglengenfeld (ebenda, Bd. XX, S. 281); 1559 Landmarschall und Kammerrat (ebenda, Bd. XXIII, S. 361). Er starb am 19. August 1564 (ebenda, Bd. XXIV, S. 300).

Digitized by Google

Die Rückwirkung, welche der Fall der Hauptstadt auf die übrigen Gebiete Ottheinrichs naturgemäß ausüben mußte, sollte nicht lange ausbleiben. Daß sich in Monheim, und besonders in Lauingen, wo schon seit langer Zeit ein recht trotziger Geist herrschte[287], Widerstandsgelüste regten, die vorläufig nur durch die drohende Nähe des schmalkaldischen Heeres noch niedergehalten wurden, wird uns von verschiedenen Seiten[288] bezeugt.

Doch das Entscheidendste war der Abfall des größten Landkomplexes der Neuburger Gebiete, der Landschaft auf dem Nordgau. Hier scheint früher schon unter den Landsassen gegen die eigenmächtige Politik Festenbergs und seiner Genossen gewühlt worden zu sein, wie denn in der Bevölkerung und unter dem dortigen Adel wenig Neigung für die neuerdings hervorgetretene protestantische[289] und besonders antikaiserliche[290] Richtung in der Politik der Neuburger Regenten

[287] Vergl. Ußl an seinen Schwager Gabriel Arnold. Lauingen, 4. August 1546. Orig. Hat in Lauingen des Landgrafen Ankunft melden lassen, „uf das Sy verordung thun, damit er stallung und herberg kain mangel erfunden; aber sy haben sich gar unwillig mit posen worten erzaigt", den Boten geschlagen, „dan mit billigen worten abgefertigt. Sy treiben wunder, und ye lenger, ye mer buberey". [M. St.-A., K. blau 102/4.]

[288] Viglius, S. 141, Anm. 4 und S. 148, Anm. 26, sowie Mencken, 1447: „Als nun Kay. Mat. die Statt [Lauingen] auffordern lassen, haben die hauptleut den Bürgern gantz keineswegs gehelligen wöllen", sowie besonders ebenda, 1451: „es wollen ihnen nit gebüren, sich alls die cleinfügen gegen Kay. May. Hoheit zusetzen". Vergl. auch ebenda, 1452; vergl. auch zu der Übergabe Lauingens L. J. v. Stadlinger: Geschichte des Württembergischen Kriegswesens, S. 251 f., sowie Commentaires de Charles-Quint (ed. Lettenhove), S. 155.

[289] Vergl. Ottheinrichs Aussage vom 15. November 1546: „Dann sich der unwill zwischen den landsessen im Norgkau und gemainer landtschafft Stathalter und Regenten aus der angenommenen christlichen Religion (welche sein f. g. Jr in der übergab vorbehalten) zeitlich erhoben hett, von welcher übergab sein f. g. keins wegs zu schreiten gedencken". [M. St.-A., K. schw. 543/3, fol. 529 f.]

[290] Parsberg an Ottheinrich. Amberg, 27. September 1546: „Wir haben auch nit wissen umb der Neuburgischen handlung. Hetten Sy wider

vorhanden war. Welche Ziele im speziellen verfolgt wurden, läßt sich nicht mit völliger Bestimmtheit erkennen: die Teilnahme der benachbarten Amberger Regierung sowie von kurpfälzischen Räten, wie Wolfgangs von Affenstein, an den Intriguen läßt vermuten, daß man eine Loslösung von Pfalz-Neuburg und eine engere Anlehnung an die Kurpfalz erstrebte; möglicherweise um dem Schicksal der Hauptstadt, der Besitznahme durch den Kaiser oder der Überweisung an Bayern, zu entgehen. Mitgewirkt zu haben scheint das rein persönliche Moment, daß von dem verhältnismäßig kleinen Neuburg aus alle entscheidenden Regierungsverhandlungen oft direkt gegen den Willen und, wie man überzeugt war, häufig gegen das Interesse der Landschaft auf dem Nordgau ausgingen.

Um den drohenden Plänen Karls vorzubeugen, von denen, wie es scheint, in absichtlich übertriebener Weise die im kaiserlichen Lager befindlichen kurpfälzischen Räte, Wolfgang von Affenstein und Franz Konrad von Sickingen, der Vitztum von Amberg, gleich nach dem Falle der Hauptstadt gemeldet hatten, traten Vertreter der Landschaft eiligst zusammen, um über die nächsten Schritte zu beraten.[291] Man kam überein, eine Abordnung von Vertretern des Adels und der Städte, an ihrer Spitze Haug von Parsberg[292], das einflußreichste

Ir Mt. gehandlt, davon wir nit wissen, so hetten sy uns kain gefallen gethan". [M. St.-A. a. a. O., fol. 368.]

[291] Haug von Parsberg ꝛc. an Ottheinrich [Amberg], 27. September 1546. [M. St.-A., K. schw. 543/3, fol. 395 ff.] Unterzeichnet ist der Brief außer von Parsberg von „Christ von Paulsdorf, Jost von Tamdorf, Albrecht von Kuttenau, auch Burgermaister und Rate und gemein der Stet Swandorf, Hembau und Lengfeld gesandte".

[292] Kurze Zeit vorher war Parsberg noch Feuer und Flamme für ein Zusammengehen mit den Schmalkaldenern gewesen. Vergl. einen Bericht der Neuburger Regenten [an Ottheinrich], Ulm, 19. Dezember 1546: „Und dieweil im her Haug von Parsperg unser wolmainende und guthertzige handlung ytz so ubl gefallen lasst, warum hat er dann solh mißfalln nit zur zeit, da die kriegsfursten auf Norckau gezogen und unser her Stathalter

Digitized by Google

Mitglied der dortigen Ritterschaft, ins Lager vor Neuburg zu senden, um die Unterwerfung anzuzeigen. In der ersten Audienz, in der Frühe des 21. September, ließen die Gesandten in kluger Berechnung ihre Beziehungen zu Ottheinrich gänzlich beiseite, verurteilten in schärfsten Worten das nicht mit ihrem Einverständnis erfolgte Vorgehen von Statthalter und Regenten[293], und hoben nur ihre Pflichten gegen Kurfürst Friedrich, ihren erwählten Erbschirmherrn, hervor. Wenige Stunden später, nachdem mittlerweile die Neuburger Bevölkerung dem Kaiser gehuldigt hatte, wurden auch sie in einer zweiten Audienz zu Gnaden angenommen, ohne daß sie dem Kaiser unmittelbar hätten den Treueid schwören müssen.[294]

Es war klar, das bereits seit langer Zeit hervorgetretene Bestreben, die Herrschaft Ottheinrichs endgültig abzuschütteln

zu beschutzung der armen leut gegenwurtig gewesen ist, crossent, da er sich doch des widerspils und nemlich gegen unsern g. hrn. Landgraf Philippsen von Hessen vernemen lassen hat, wo er darzu geruft were, wolt er nichts liebers weder mit diesem hauffen ziehen?" [M. St.-A., K. schw. 543/3, fol. 692.]

[293] Die Landschaft trüge wegen dieser Regierung „ain hertzlich verdrießlich beswerd und ungefallen" [Parsbergs Brief vom 27. September siehe S. 116, Anm. 291]. Dieselbe Erklärung hatte Kurfürst Friedrich bereits früher abgeben lassen, um Neuburg zu retten. [Viglius, S. 107, Anm. 33.]

[294] Ob die Landschaft auf dem Nordgau zu direkter Unterstützung des Kaisers gezwungen worden ist, vermag ich nicht zu belegen; wahrscheinlich ist es nicht. Festenberg behauptet es allerdings einmal (Viglius, S. 159, Anm. 57: „weil die landsassen, sonderlich auf dem Norgkau von uns abgefallen und dem veind zu dempfung unserer waren christlichen religion anhengig worden sind"), doch sind seine Mitteilungen über die gegnerische Seite recht oft tendenziös gefärbt. — Erst zu Beginn des Jahres 1547 verlangte der kaiserliche Statthalter Zorn von Bulach die Huldigung, mischte sich durch Ämterverleihungen, resp. Entsetzungen, in die innere Verwaltung der Landschaft auf dem Nordgau, wie aus Friedrichs Beschwerdebrief an den Kaiser [Heidelberg, 6. Februar 1547. M. St.-A., K. schw. 543/2, fol. 48 ff.] hervorgeht. Im späteren Verlauf der Verhandlungen stellte der Vizekanzler Naves die vorgenommene Huldigung als natürliche Konsequenz der Übergabe auf Gnade hin. [Ebenda, fol. 56 ff.]

Digitized by Google

und besonders seine Reformationsverordnungen rückgängig zu machen, trat jetzt, da die Not der Zeiten mehr wie sonst zu einem solchen Schritte drängte, unzweideutig zu tage. Die Anlehnung an die Kurpfalz, insbesondere an die benachbarte Oberpfalz, war nunmehr das einzige Mittel, um den drohenden Annexionsgelüsten der Münchener Regierung zu entgehen. Die Haltung Kurfürst Friedrichs, an den sich die Landschaft mit der Bitte um fernere Verhaltungsmaßregeln von Amberg aus, also wohl im Einverständnis mit der dortigen Regierung, wandte, kann man nicht anders als äußerst zweideutig nennen. Formell ging er durchaus korrekt vor, indem er bei den späteren Beratungen in Heidelberg, im November, seinen Neffen Ottheinrich stets hinzuziehen ließ.[295] In Wahrheit jedoch zielte seine ganze Politik lediglich dahin, eine Verschmelzung der Oberpfalz mit der Landschaft auf dem Nordgau herbeizuführen, selbst auf die Gefahr hin, beim Kaiser anzustoßen. So drängte man in Heidelberg auf die Absetzung des bisherigen Landrichters zu Burglengenfeld, der als ein-

[295] Vorschläge der kurfürstlichen Räte in Heidelberg [18. November 1546]: „Das ain Ausschus furgenommen, die Stend zesammen erfordern, aus inen zwen oder drey taugenlicher person erwelen, welche das landgericht zu Lengfeld und allen andern sachen mit versehung der Cantzley daselbst gewarten und ausrachtung ain zeitlang thun sollen; im fall dann beswerlichs oder wichtigs furfiel und eil halb herab nit gelangen mocht, das dann dieselbige erwelten und geordente personen derhalb beim Vitzthumb und Raten zu Amberg umb rat ansuechen und demselbigen nachgeen und volziehen thun mochten.

Oder das die erwelte gesetzte personen zu Lengfeld ider zeit alles mit rat und furwissen deß vitzthumbs und rat zu Amberg handln und volziehen, welhs doch merern costen und verzug der sachen geben mocht." Der letzte Vorschlag des Kurfürsten ging dahin: Da Christoph von Freidenberg, Landrichter zu Lengfeld, vom Kaiser zu Neuburg verpflichtet worden sei, und da die Landschaft auf dem Nordgau mit Statthalter und Regenten, „so fur echter gehalten werden", nichts zu tun haben wolle, „sey die maynung nit, gemaine landtschafft zuzertrennen, sonder ain zeitlang und aus notdurfft im Norgkau, wie furgeslagen, ain anrichtung und regiment aufzerichten". [M. St.-A., K. schw. 343/3, fol. 533 f.]

Digitized by Google

flußreichster Beamter des Landes dem Kaiser hatte huldigen müssen, und erstrebte die Geschäfte dieses bedeutsamsten Amtes einem kleinen Ausschuß zu übertragen, der in engster Fühlung mit der Regierung in Amberg vorgehen sollte; man ermißt, wie sehr einer späteren Einverleibung dadurch vorgearbeitet wurde.

Bekanntlich wurde aus diesen Plänen nichts: Kaiser Karl behielt das Land vorläufig in seinem Besitz; nach dem Passauer Vertrag wurde es seinem früheren Herrn, Pfalzgraf Ottheinrich, wieder zugestellt, und erst im Jahre 1556, nach dem Tode Kurfürst Friedrichs, trat durch die damals eingetretene Personalunion für kurze Zeit eine etwas innigere Verschmelzung mit der Kurpfalz ein.

Kapitel 9.

Friedrichs Versöhnung mit dem Kaiser.

Am 23. September brach das kaiserliche Heer von Neuburg auf, um den Feind zu einer Feldschlacht zu zwingen, wie Karl selbst später in seinen Denkwürdigkeiten[296] angegeben hat. Allzu ernst scheint es ihm jedoch mit diesem Entschluß nicht gewesen zu sein, denn auch in den nächsten Wochen behielt er unentwegt seine bisherige Taktik bei. Mochte Karl auch keine unmittelbaren Erfolge im Felde erringen, so verbesserte sich seine militärische Lage doch von Tag zu Tag. Immer mehr Städte an der Donau fielen in seine Gewalt:

[296] S. 165 [französische Ausgabe]. Vergl. damit übereinstimmend Faictz et guerre, S. 51: «pour suyvir ses ennemis et pousser son entreprinse a sa fin», im Gegensatz zu Avila, S. 46a: «hoc sperans ut data loci aequitate, occasionem aliquam dimicandi nancisceretur, quam omnibus modis quarendam sibi statuerat», dessen Angabe dem späteren Verlauf der Ereignisse mehr entspricht.

Digitized by Google

Donauwörth am 9. Oktober, Dillingen am 12., tags darauf Hochstädt, Lauingen und Gundelfingen, immer weiter rückte er mit seinem Heere vor, Schritt vor Schritt mußten seine Gegner ohne entscheidende Schlacht zurückweichen. Mitte Oktober setzten sich alsdann die Schmalkaldener in ihrem festen Lager bei Giengen fest, ihnen gegenüber der Kaiser bei Sontheim, wo sie bis gegen Ende November, bis zur Preisgabe Oberdeutschlands, geblieben sind.

a. Friedrichs vergebliche Versuche, mit dem Kaiser wieder anzuknüpfen.

Was tat während all dieser entscheidenden Wochen Kurfürst Friedrich? Wir sahen, daß ihn gleich nach Ausbruch des Krieges schon Neutralitätsanwandlungen beschlichen, daß er aber, sich gebunden fühlend an die Maulbronner Abmachungen, es doch nicht hatte wagen wollen, die versprochene Hülfsleistung den schmalkaldischen Bundesfürsten nicht zu stellen. An dem einmal begonnenen Doppelspiel hielt der Pfalzgraf fortan fest: seine Truppen ließ er, ungeachtet jenes strengen Befehles des Kaisers, nach wie vor im protestantischen Lager an den Operationen gegen das Reichsoberhaupt teilnehmen, bis zu Beginn des November die vertragsmäßig festgesetzte Zeit abgelaufen war, sich mithin ein triftiger Grund zur Rückberufung seines Kontingentes bot[297]; auch innerhalb der kurpfälzischen Gebiete selbst suchte die Heidelberger Regierung durch keine Maßregeln protestantenfreundliche Kundgebungen vorzubeugen; ungehindert wurden Schmähschriften der Schmalkaldener mit heftigen Ausfällen gegen das Reichsoberhaupt unter der wenig kaiserlich gesinnten Bevölkerung verbreitet. Und doch zur selben Zeit suchte insbesondere der Kurfürst aus allen Kräften wieder seinen Frieden mit dem Kaiser

[297] Viglius, S. 180, Anm. 10.

Digitized by Google

zu machen, anfangs ohne jeden Erfolg, da Karl sich diesen Bemühungen gegenüber um so spröder und abweisender zeigte, je mehr sich seine militärische und politische Lage verbesserte. —

Wenige Tage nach dem Abzuge der Verbündeten von Ingolstadt, am 12. September[298], langten im kaiserlichen Lager drei Abgesandte Friedrichs an, um abermals die üblichen Entschuldigungen des Kurfürsten wegen der dem Herzog von Württemberg vertragsmäßig zugesandten Hülfstruppen vorzubringen. Es waren Wolfgang von Affenstein, Franz Konrad von Sickingen, der Vitztum von Amberg, und ein pfälzischer Ritter, namens Hans Fuchs. Wohin ihre spezielle Mission[299] ging, läßt sich nicht klar erkennen. Das Schicksal Neuburgs zu überwachen und den bayerischen Bestrebungen auf dieses Land durch geeignete Vertreter an Ort und Stelle entgegenwirken zu lassen, wird nicht der geringste Anlaß zu dieser Sendung gewesen sein. So werden sie wohl auch ganz im Sinne ihrer Instruktion gehandelt haben, als sie unmittelbar nach dem Falle Neuburgs die Unterwerfung der Landschaft auf dem Nordgau unter den siegreichen Kaiser herbeiführten. Hatte doch auch Friedrich früher schon Karl

---

[298] Viglius, S. 93 und S. 107, Anm. 33. — Nach Venetian. Dep., Bd. I, S. 689 und Bd. II, S. 1, hätte Friedrich seinen Hofmeister (il mastro di casa) geschickt.

[299] Was an der Nachricht wahr ist, welche Karl dem Nuntius Verallo mitgeteilt haben soll, Friedrich habe ihm angeboten, eine Verständigung mit Johann Friedrich und einer oberländischen Kommune, wohl Augsburg, herbeizuführen, läßt sich schwer ermitteln. [Friedensburg, Bd. IX, S. 256, Anm. 3, sowie wohl auf derselben Quelle fußend, Venetian. Dep., Bd. II, S. 1 f., Mocenigos skeptisches Urteil: Der Kaiser habe diese Mitteilung dem Nuntius nur gemacht, «per intratener Sua Sta in buona speranza dell'esito di questa guerra».] Möglich, daß die Meldung sich auf Gerüchte aufbaute, wonach damals Johann Friedrich beabsichtigt habe, in sein Land heimzukehren. [Vergl. Herberger, S. 194.] Vielleicht handelt es sich aber auch nur um eine weitere Ausspannung der von Granvella dem Nuntius gemachten Mitteilungen. [Friedensburg, Bd. IX, S. 255 f.]

seine Mißbilligung über das Vorgehen Festenbergs und seiner Genossen aussprechen lassen.[300]

Lange Zeit scheint Affenstein nicht dem kaiserlichen Hoflager gefolgt zu sein. Wenigstens hören wir, daß im Oktober der Pfalzgraf durch die Vermittlung seines eben erst vom Kaiser wieder zu Gnaden angenommenen Bruders Heinrich[301], des Propstes zu Ellwangen und Bischofs zu Worms, mit Karl wieder in Verbindung zu treten versuchte, doch ohne Erfolg.[302]

Als dann wenige Wochen später, Anfang November, Friedrich abermals mit dem Kaiser Verhandlungen anzuknüpfen suchte, richtete er es in kluger Berechnung so ein, daß seine Abgesandten nicht wieder abgewiesen wurden. Durch das Vorgeben, lediglich im Interesse der Kurfürstin Dorothea wegen der dänischen Frage verhandeln zu wollen, wußten sich des Pfalzgrafen Vertreter, Friedrich von Flersheim, der Burgvogt von Alzei[303], und ein Sekretär, bei den kaiserlichen Ministern Gehör zu verschaffen. Viel Erfolg hatte freilich auch

---

[300] Viglius, S. 107, Anm. 33.

[301] Über seine Haltung während des schmalkaldischen Krieges vergl. L. Müller: Nördlingen im schmalkaldischen Kriege, S. 98, Anm. 3 und S. 133 f. — Über seine Stellung zur Reformation vergl. Friedensburg, Bd. IX, S. 475, Anm. 1. — Vergl. auch Rott, S. 39, Anm. 85.

[302] Zwei Briefe des Kammerschreibers Georg Weißbrod an Friedrich. Ellwangen, 13. Oktober 1546. [M. St.-A., K. schw. 543/3, fol. 411 und 415 f.]

[303] Widder a. a. O., Bd. III, S. 14. Er hatte dieses Amt von 1545—1554 inne. — Über Friedrich von Flersheim, den Neffen des Bischofs Philipp von Speier, vergl. O. Waltz: Die Flersheimer Chronik (Leipzig 1874), S. 107. Als Begleiter des Prinzen von Oranien hatte er lange Zeit in den Niederlanden gelebt, sich auch dort die Kenntnisse in der französischen Sprache erworben, welche ihn jetzt zur Verhandlung mit dem Kaiserhof geeignet erscheinen ließen. — Nicht verwechseln darf man ihn mit seinem Oheim gleichen Namens, den Lehrer Kurfürst Friedrichs im Französischen, den langjährigen Diener des pfälzischen Hauses, der 1558 im 87. Lebensjahre starb. Vergl. Waltz: a. a. O., S. 103 ff.

Digitized by Google

diese Mission nicht. Jedoch für Friedrich war es dringend geboten, wieder engere Fühlung mit seinem mächtigen Verwandten zu gewinnen. Infolge von vertraulichen Mitteilungen vom Kaiserhofe über den bevorstehenden Einfall Herzogs Moritz von Sachsen in die Gebiete Johann Friedrichs wußte er bestimmt, daß die völlige Auflösung des protestantischen Heeres jeden Tag zu erwarten war, ganz abgesehen davon, daß die angebliche völlige finanzielle Erschöpfung der Schmalkaldener ein längeres Zusammenhalten der Truppen in Oberdeutschland unmöglich erscheinen ließ. Daß Karl jetzt seine Armee nicht auseinandergehen lassen werde, nachdem ihm die Bundesfürsten bereits durch den indirekt kund gegebenen Wunsch nach friedlicher Verständigung unverkennbare Zeichen ihrer beginnenden Mutlosigkeit gegeben hatten, stand für den Pfalzgrafen, der des Kaisers zähe Energie zur Genüge kannte, unzweifelhaft fest. Besonders aber hatten, so weit wir bei der Dürftigkeit der Quellen erkennen können, die kaiserlich gesinnten Räte am Heidelberger Hofe und die mehr dem Katholizismus zuneigende Richtung in der inneren Politik wieder die Oberhand gewonnen. Der Kurfürst selbst wird uns auch in dieser Zeit noch als der protestantischen Sache wohlgesinnt geschildert.[304] Doch einmal stärkte seine schwere

[304] Fagius an Bucer [Heidelberg], 9. Oktober 1546. Vom Kaiser sind Nachrichten gekommen, er wolle in der Pfalz, in der Gegend von Alzei, überwintern. Er kennt Friedrichs Antwort darauf nicht: «istud quidem scio esse in aula qui cum simulent se esse Landgravianos, maxime sunt Caesariani. Cum aliquid a Landgravio et a nostris in aulam venit, facile spargunt. Cum vero a Caesare aliquid scribitur, summum est silentium, nihil hic revelatur aut temere spargitur; facile cogitare potes, qui illi sint. Optimus est princeps, sed parum potest propter nobilitates suas et consiliarios aliquos.» [Straßburger Thomasarchiv 22, 2.] Die Notiz über Friedrich ist immerhin mit Vorsicht aufzunehmen, da Fagius damals daran lag, von seiner vorgesetzten Behörde in Straßburg seinen Urlaub nach Heidelberg verlängert zu bekommen (siehe folg. Anm.).

Digitized by Google

Erkrankung[305], welche ihn gerade damals für mehrere Wochen zur Teilnahme an allen Regierungsgeschäften nahezu unfähig machte, die Position der protestantenfeindlichen Elemente in seiner Umgebung, besonders aber mußte die nicht mehr abzuweisende Erkenntnis von der Überlegenheit der einheitlichen kaiserlichen Taktik und Diplomatie über die geteilte und zerfahrene schmalkaldische Bundesleitung auch dem Kurfürsten notgedrungen die Augen öffnen über die nunmehr einzuschlagende Politik. War nicht allenthalben in Oberdeutschland der allgemeine Abfall zu gewärtigen, sobald das schmalkaldische Heer abgezogen war? Mußte nicht das Beispiel der Fürsten, welche eine Verständigung mit dem Kaiser versucht hatten, in verhängnisvoller Weise nachahmend auf die Haltung der oberdeutschen Reichsstädte wirken, welche in ihren Grundtendenzen niemals kaiserfeindliche Politik getrieben, die für ihre Selbständigkeit weit mehr von der zusehends erstarkenden Territorialmacht der Fürsten zu fürchten hatten? Für Friedrich war es nunmehr entschieden das Klügste, da der Sieg der protestantischen Sache in Oberdeutschland doch nicht zu erringen gewesen war, vor den übrigen dortigen Mächten seine Versöhnung mit dem Kaiser zu verwirklichen. Nicht wenig zu diesem rechtzeitigen

[305] Fagius an den Rat von Straßburg. Heidelberg, 6. Oktober, pr. 11. Oktober 1546. Bittet um Verlängerung seines Urlaubs um vierzehn Tage, „damit die fürgenommene Reformation durch mein gegenwertigkait deſt stattlicher möge erlendet werden. Dann söllichs bißhere etwas ist suspendiret worden von wegen das Ir Churf. g. mehr dann ain Monat lang ist schwerlich kranck und gar zu Bett gelegen. Aber gott hab lob, sich mit Iren Ch. f. g. wider gebessert hat". [Straßburg, Thomasarchiv 22,2.] — Über Friedrichs Erkrankung vergl. auch State papers, Bd. XI, S. 359. — Lange scheint die Besserung in Friedrichs Befinden nicht angehalten zu haben: Anfangs November kursierte das Gerücht von seinem Tode. [Frankfurter Stadtarchiv. Ratsprotokoll, 23. November 1546: Der Stadtschreiber soll sich bei seinem Schwager Seb. Heuring in Heidelberg erkundigen, ob das von Justinian v. Holzhausen aus Ulm unter dem 16. November übermittelte Gerücht wahr sei; vergl. auch Viglius, S. 180, Anm. 10, sowie State papers, Bd. XI, S. 366.]

Digitized by Google

Einlenken wird auch die Mitteilung beigetragen haben, welche Karl dem Heidelberger Hof bereits Anfang Oktober machen ließ, und welche ein späterer Brief Bürens zu bestätigen schien, er beabsichtigte, in der Kurpfalz mit seinem Heere zu überwintern.[306] Im Interesse der pfälzischen Untertanen war unter diesen Umständen ein möglichst gutes Verhältnis zum Reichsoberhaupt dringend geboten. Waren doch die spanischen und italienischen Horden in des Kaisers Heer sogar in Freundesland der Schrecken der wehrlosen Bevölkerung.

Anfang November langten die kurpfälzischen Abgesandten, Friedrich von Flersheim und ein Sekretär, durch die Vermittlung von Friedrichs Bruder Heinrich, des Propstes zu Ellwangen, im kaiserlichen Lager an.[307] Den eigentlichen Zweck, die Genehmigung Karls zu des Kurfürsten persönlichem Erscheinen[308], erreichten sie nicht: der Kaiser weigerte sich

[306] Vergl. oben, S. 123, Anm. 304. — Bürens Brief vom 26. Oktober 1546 in der Universitätsbibliothek zu Heidelberg, Cod. Palm. Germ. VIII, fol. 13 f. Büren versuchte sich vornehmlich gegen das Friedrich hinterbrachte Gerücht zu verteidigen, er habe gesagt: «qu'il ny avoit foy ny loyaulte es palatins». Das sei nicht wahr. Ebenso widerlegt er die Angebereien, wonach er es gewesen sei, der den Kaiser gegen Friedrich aufgebracht habe. — Ein fester Punkt, wo Karl mit seinem Heere überwintern werde, war damals noch nicht ins Auge gefaßt. Nach State papers, Bd. XI, S. 342, glaubte man Anfang November in Frankfurt, die Winterlager würden in die Nähe von Regensburg verlegt, da dorthin von allen Seiten Lebensmittel geschafft würden [Mundt an Heinrich VIII.: 9. November]; nach einer andern Nachricht (ebenda, S. 343) war Württemberg zu diesem Zweck in Aussicht genommen.

[307] Zu Flersheims Sendung vergl. Viglius, S. 184 f. — Venetian. Dep., Bd. II, S. 89 und S. 93. — Friedensburg, Bd. IX, S. 337, Anm. 2. — Hortleder, Bd. II (1645), S. 505 [Absatz 7, vorletzte Zeile, muß es statt „nur" „nit" heißen]. — Druffel: Beiträge zur Reichsgeschichte, Bd. I, S. 26 ff. [der Brief nach einer Kopie (Ausf.: W. St.-A., Belgica 56) falsch datiert. Das Schreiben ist aus Lauingen vom 18. November, eine Nachschrift vom 21. November 1546]. — Fuggersche tagebuchartige Aufzeichnung: M. St.-A., K. schw. 543/3, fol. 104.

[308] Vergl. Fuggersche Aufzeichnung ca. Mitte November: Des Kaisers Antwort habe gelautet, „hab er sich gehalten, wie in geburt, so dorff er

ſtandhaft, ſowohl den abtrünnigen Freund wie auch ſeine Abgeſandten zu empfangen.[309] Von Granvella und Naves, denen Flersheim die Entſchuldigungen ſeines Herrn vortrug, indem er alle Schuld auf Philipp von Heſſen, der den Pfalzgrafen betrogen habe, abzuwälzen ſuchte, bekam er nur bittere Vorwürfe zu hören. Mit Recht fragten die kaiſerlichen Miniſter, warum denn Friedrich ſeine Truppen nicht ſchleunigſt abberufen habe, nachdem er von dem wirklichen Sachverhalt unterrichtet worden ſei? Nichts habe darauf des Kurfürſten Vertreter zu erwidern vermocht. Daß Friedrich bei dieſer Lage der Dinge nicht daran denken konnte, für ſeine Glaubensgenoſſen die Gnade des Kaiſers zu erwirken, iſt ſelbſtverſtändlich. Bald nach dem 15. November verließ Flersheim Karls Lager.[310]

b. Die politiſche Lage des Kaiſers nach der Preisgabe Oberdeutſchlands durch die Schmalkaldener.

Trotz dieſer perſönlich abweiſenden Haltung Karls blieb es für Friedrich nach wie vor geboten, möglichſt bald ſeinen Frieden mit dem ſiegreichen Reichsoberhaupt zu machen. Entgegen kamen ihm bei dieſem Beſtreben die kaiſerlichen Miniſter, Granvella und beſonders der Vizekanzler Johann von

---

nit glait; wa nit, ſo wiß er wol, was ime zu thun ſey; darauff iſt er nit erſchinen".

[309] Granvella an Königin Maria. Lauingen, 29. November 1546. Ausf. [Decifrat]. «Sad. Mate nonobstant toutes remonstrances n'a voulsu voir ne ouir les deputez du conte palatin et leur fait respondre et dire ce que contient la lettre dicelle [am 18. November, ſ. oben Anm. 307], et est fort indigne contre led. palatin et a la verite avec tres grande cause; mais comme quil en soit, il nous emporte le tout pour le tout, d'avoir plus d'amys et gaigner gens, en separant les ennemys et leur empescher les adherens.» [W. St.-A. Belgica 56.]

[310] Naves an Leodius, 16. November 1546. [Heidelberg, Univerſitätsbibliothek. Pal. Germ. Cod. 837, fol. 32.] — Naves an Kurfürſt Friedrich. Lauingen, 17. November 1546. [Ebenda, Pal. Germ. VIII, fol. 5.]

Digitized by Google

Naves. Auch dieſes Mal ſcheint in der Umgebung Karls wieder ein heftiger Kampf ſtattgefunden zu haben zwiſchen der Militärpartei und den diplomatiſchen Ratgebern des Herrſchers. Daß die letzteren den Sieg davongetragen haben, muß bei einer Vergegenwärtigung der damaligen politiſchen Geſamtlage als ſelbſtverſtändlich erſcheinen.

Wohl war ſeit dem Abzug der Verbündeten von Giengen — 22. November — kein einheitliches gegneriſches Heer mehr vorhanden, welches dem Kaiſer in Oberdeutſchland die Spitze hätte bieten können. Den Feldzug hatte Karl durch ſeine zähe Energie unzweifelhaft gewonnen, ſehr fraglich war aber noch das Wichtigere, eine raſche und ausgiebige Ausbeutung des Sieges. Nur durch Verhandlungen konnte dieſes Ziel erreicht werden. Granvella hatte ſicher das Geſamtbild der augenblicklichen politiſchen Lage im Auge, wenn er Ende November in einem Schreiben an Karls Schweſter, Königin Maria[311], betonte, daß das vornehmſte Ziel der kaiſerlichen Politik ſein müſſe, mehr Freunde zu haben, indem man die Feinde trenne und ihnen ihre Anhänger abſpenſtig mache.

Trotzdem Karl ſeine militäriſche Überlegenheit im Felde bewieſen hatte, war er noch weit davon entfernt, über ſeine Gegner zu triumphieren. Er durfte nicht daran denken, mit Gewalt weiter vorzurücken. Abgeſehen davon, daß ſeine Truppen, beſonders die Italiener und Spanier, infolge der Unbilden des ungewohnten nordiſchen Klimas geſundheitlich in ſchlimmer Verfaſſung waren, war jeden Augenblick zu befürchten, daß Papſt Paul III., wie nun einmal die Beziehungen zur Kurie ſtanden, unter Berufung auf ſein verbrieftes Recht ſeine Mannſchaften aus dem kaiſerlichen Lager abberufen werde. Ein Rückſchlag auf die Verhältniſſe in Italien, wo die Farneſen, trotz ihres Bündniſſes mit dem Reichsober-

[311] 29. November 1546; vergl. oben, S. 126, Anm. 309

haupt, gegen die spanisch-habsburgische Herrschaft in dauernder bewußter Opposition standen, konnte kaum ausbleiben, zumal wenn König Franz I. von Frankreich sich diesen Gegensatz zu nutze machte und seine niemals vergessenen und aufgegebenen Ansprüche auf das Herzogtum Mailand zu verwirklichen suchte.

An langwierige Belagerungen der zum Teil wohlbefestigten oberdeutschen Reichsstädte war schon deshalb gar nicht zu denken, weil das kaiserliche Heer, auch die deutschen Truppen, längere Zeit der Ruhe bedurften, wenn Karl in einem zweiten Feldzuge seine beiden gefährlichsten Gegner, Johann Friedrich und Philipp, in ihren entlegenen Ländern aufsuchen und endgültig niederkämpfen wollte.

Aber noch mehr sprachen die Beziehungen zu den auswärtigen Mächten für eine möglichst rasche, jedoch friedliche Dämpfung des Aufstandes in Süddeutschland. Der Kaiser mußte es geradezu als ein Wunder ansehen, daß der französische König bisher selbsttätig in den Krieg nicht eingegriffen hatte.[312] Franz I., ein kranker, schwacher Mann, dem nichts von jener zähen, alles durchsetzenden Tatkraft seines gewaltigen Nebenbuhlers um die Vorherrschaft in Europa innewohnte, hatte stets auf einen entscheidenden Sieg der Schmalkaldener gewartet, anstatt daß er durch lebhafte direkte oder indirekte finanzielle Unterstützung der Protestanten die Erfüllung dieses seines Wunsches nach Kräften ermöglicht hätte.

[312] Sehr richtig charakterisiert der jüngste Biograph des Kaisers Franz' I. Haltung in diesen entscheidenden Monaten: «At each fresh success of Charles, Francis I. would sulk or storm for a day and then form a project, but projects were all that he could made, he had lost the power of resolution. He still wandered from hunt to hunt, from one woman to another. By his death alone could he injure Charles, and this he delayed until Charles was within reach of victory.» [Edward Armstrong: The Emperor Charles V., Bd. II (London 1902), S. 159.]

Digitized by Google

An diplomatischen Verhandlungen hatte er es allerdings während all der Monate nicht fehlen lassen, besonders, seitdem dem Kaiser das Kriegsglück immer mehr zulächelte. Doch seinem großen Plan[313], halb Europa gegen Karl mobil zu machen, fehlte das Notwendigste: der gute, entschlossene Wille seines Urhebers und das Vertrauen der zukünftigen Bundesgenossen in die Dauerhaftigkeit und mehr noch in die Aufrichtigkeit der französischen Politik. Gefährlich und besonders beunruhigend blieben diese Versuche gleichwohl für den Kaiser, da er inmitten der noch schwebenden Unterhandlungen das klägliche Ergebnis derselben vorläufig nicht zu übersehen vermochte.

In diesen großen Bündnisplan gegen das Reichsoberhaupt wurde auch Pfalzgraf Friedrich indirekt mit hineingezogen. Wir erwähnten bereits, daß König Franz noch vor Ausbruch des schmalkaldischen Krieges des Kurfürsten Ansprüche auf den dänischen Thron sich zu einer politischen Annäherung zu nutze gemacht hatte; diese Verbindung war während der folgenden Monate niemals ganz unterbrochen worden.

Des Pfalzgrafen Interesse an jenem nordischen Reich war in erster Linie finanzieller Natur[314]: ihm und noch mehr seinen Ratgebern kam es hauptsächlich darauf an, eine möglichst hohe Entschädigungssumme für den Verzicht auf seine vermeintlichen Rechte herauszuschlagen. Unterstützt wurde er in diesen Bestrebungen durch seine ehrgeizige Gemahlin Dorothea, welche das stolze Bewußtsein, Erbin dreier Königreiche zu sein[315], nicht leichten Kaufes fallen lassen mochte. Eifrigst

[313] Über diesen Bündnisplan und die beabsichtigten kriegerischen Unternehmungen vergl. des englischen Staatssekretärs Paget Mitteilungen an den kaiserlichen Botschafter in London. Historische Zeitschrift, Bd. 36, S. 73. [Baumgartens Aufsatz: Zur Geschichte des schmalkaldischen Krieges.]

[314] Schäfer: Geschichte Dänemarks, Bd. IV, S. 472.

[315] Vergl. Neues Archiv für Geschichte der Stadt Heidelberg, Bd. III, S. 28, auch Anm. 2: „rechts das Wappen der Kurfürstin mit D. G. K.

war sie bemüht, die Erinnerung an ihre königliche Abstammung nach außen hin in der breiten Öffentlichkeit möglichst wach zu halten; in der Pfalz nannte man sie allgemein die Königin.[316]

Die Politik der Heidelberger Räte war um so berechtigter, als Friedrichs Ehe mit Dorothea bisher kinderlos geblieben und auch kaum noch Aussicht auf Nachkommenschaft vorhanden war, seine Ansprüche also mit dem Tode seiner Gemahlin in nichts zusammenfielen. Mit Recht machten die kurpfälzischen Räte auf dieses vorübergehende, lediglich dynastische Interesse der Kurpfalz an Dänemark ihren Herrn in nachdrücklichen Worten aufmerksam[317], sogar durch die kaum mögliche Aussicht, König Christiern II. könne nach der Entlassung aus seiner Haft durch eine abermalige Verheiratung einen Sohn bekommen, suchten sie Friedrich von allzu ausgreifenden und kostspieligen Plänen abzuschrecken.[318]

Z. D. [Dorothea, geborene Königin zu Dänemark]". Vergl. ebenda, S. 27, die bekannte Inschrift aus dem Jahre 1546 am Ruprechtsbau des Heidelberger Schlosses:

„Sein Gemahell von koniglichem Stam
Fraw Dorothea ist ir nam
geporn Princessin aus Denmarkh
Norwegen, Sweden, drei Kongreich starkh".

316 Scepper an Königin Maria, 9. Dezember 1546: «la contesse palatine que lon appelle en ce pays Royne». [W. St.-A., Belgica 59.] — Vergl. auch Fagius' Brief, oben, S. 27, Anm. 70, sowie Merkle: Concilium Tridentinum, Bd. I, S. 231: D. wird bezeichnet [Sommer 1545] «giovane assai bella et di aspetto veramente regio».

317 Philipp an Johann Friedrich, undatiert, ca. 20. Dezember 1545. Zettel. Bericht über Riedesels Werbung: „Item — wilchs er (Riedesel) aber doch vertreuelich meldet -- sie die pfalzischen rithen im [Friedrich] nit, sich umb Denmarck anzunemen, und do ers hett, wer es weder sein ader der pfaltz gedeien aus vilen statlichen ursachen, die er wist dorzethun". [M. A., Schmalkaldischer Bund 1545/46.] Vergl. auch folgende Anm. über Riedesels Werbung vergl. Hasenclever: Die Politik der Schmalkaldener, S. 191, bes. Anm. 21, sowie Herberger: Schertlins Briefe (Augsburg 1852), S. 34. — Zur Haltung der Räte vergl. auch Straßburg, Bd. III, S. 693.

318 Vergl. das interessante Protokoll des kurfürstlichen Rates über eine

Digitized by Google

Gekreuzt wurden Friedrichs Absichten durch seinen gefangenen Schwiegervater selbst, zu dessen ehrenvoller Befreiung sich der Pfalzgraf all die Jahre her angeblich abgemüht hatte. Christiern II. war ein gebrochener Mann, der langen Gefangenschaft müde. Seines Nebenbuhlers, Christian III., Verhältnis zu Kaiser Karl, von dem er stets Hülfe erwartet hatte, benahm ihn jeder Hoffnung auf Unterstützung von seiten seines kaiserlichen Schwagers.[319] Sein persönliches Interesse am dänischen Thron war schon seit langer Zeit nahezu geschwunden, da sein einziger Sohn Hans bereits in jungen Jahren gestorben war.[320] So leitete er denn, wie er be-

Verhandlung in der dänischen Frage. Undatiert. [Zeit: Ende Oktober oder Anfang November; kurz vor Flersheim Sendung zum Kaiser.] Heidelberg: Universitätsbibliothek. Cod. Pal. Germ. VIII, fol. 31 ff. Die Handschrift ist die gleiche wie die in dem oben, S. 19, Anm. 41, erwähnten Protokoll.

[319] Mit Karl muß Christiern nicht zum besten gestanden haben, wenigstens riet ihm Friedrich, er solle „verdacht sein, sich gegen der keiss. mt. zu demutigen, ob sie derselben in etwas zu ungefallen gewest weren, solchs fürbas von sich zu laden, auch Irer keisse. mt. ietzo zu suchen, dieselbig fruntlich und dienstlich zu biten, das Jr mt. seiner koni. wirden lang erduldte komernus und schmertzen mit christenlichen augen ansehen und als der her und schwager in diesem werck verhilflich sein. Dan sein kon. wurde wolten sich got und irer keisse. mt. aus höchster zuversicht bewolhen haben." [Memorial für Friedrichs Gesandte an König Christiern. s. d. Der ganze Ton des Aktenstückes, besonders die devoten Ausdrücke über den Kaiser verweisen dasselbe in die Zeit kurz vor oder nach der Versöhnung. Heidelberg. Universitätsbibliothek. Cod. Pal. Germ. VIII, fol. 19 f.; dasselbe Aktenstück befindet sich auch Cod. Pal. Germ. 839, fol. 408 ff.]

[320] Herzog Heinrich von Mecklenburg an Friedrich. Wharne, Freitag nach vincula Petri (= 6. August) 1546. — Heidelberg. Universitätsbibliothek. Cod. Pal. Germ. VIII, fol. 15 f. Christierns Beweggründe zum Friedensschluß: „Weil sein einiger Szoen von dieser welt erfordert und Konig Christian zu einem Konige zu Dennemarck und Norwegen erwelt worden, und er nun mit einem loblichen hohen alter beladen, darumb ime ungelegen, sich mit grosser mue und sorge zu beschweren . . . ." Christierns Sohn starb am 11. August 1532 im Alter von 14 Jahren in den Niederlanden; vergl. Schäfer: Geschichte Dänemarks, Bd. IV, S. 194. — Über Karls V. Verhältnis zu seinem Schwager Christiern II. vergl. besonders seine charakteristische Äußerung anläßlich des Todes des Prinzen Hans [nach der Kor-

Digitized by Google

teuerte[321], aus eigenem Antrieb und freiem Willen Verhandlungen mit König Christian III. ein und fand geneigtes Entgegenkommen, da für den Dänenkönig seit dem Speierer Maivertrag vom Jahre 1544 dieser Gegner kaum noch zu fürchten war, wenn er selbst nur die Bestimmungen jenes Abkommens strikte befolgte. Hatte Christian doch seit dem erlangten Einverständnis mit dem Kaiser seinem Gefangenen bereits etwas mehr Bewegungsfreiheit zugebilligt.

Über die Bedingungen scheint man schnell ein Einvernehmen erzielt zu haben[322]: Christiern II. verzichtet auf seine Ansprüche auf den dänischen Thron, erkennt damit seinen Gegner an, wird allerdings noch fernerhin in Haft gehalten, doch erlangt er die Möglichkeit zu standesgemäßem Leben. Seine Töchter werden vornehmlich durch Geldsummen, welche unter dem Namen einer Mitgift ausgezahlt werden, abgefunden. Das Abkommen soll durch Kurfürst Friedrich, als Vertreter seiner Gemahlin Dorothea, und durch die andere Tochter König Christierns, die verwitwete Herzogin Christine

---

rektur von Schäfer: Geschichte Dänemarks, Bd. IV, S. 194, Anm. 3; vergl. Lanz: Korr. Karls V., Bd. II, S. 3]: «Je crois, que vous [Königin Maria] savez, ou lon dit quil [Christiern II.] est. Si dieu nen est offence, je voudrois, quil fut au lieu de son filz, et le fils[a] bien receu au royaume.» — Über Karls Verhältnis zu Christiern II. nach dem schmalkaldischen Kriege vergl. Weiß: Papiers d'état du cardinal de Granvelle, Bd. III, S. 307 f.

[a] Fehlt bei Lanz.

[321] König Christiern II. an die Kurfürstin Dorothea. Sonderburg, 12. September 1546. Hat sich mit Christian „aller gebrechen aus freundtlichem und eigenem bewegen, freywillig und nicht aus bedrancknus, wie e. l. villeicht vormeynen, freundlichen vertragen und gentzlichen verglichen". Heidelberg. Universitätsbibliothek, Cod. Pal. Germ. VIII, fol. 23 ff., mit eigenh. Unterschrift. Ebenda derselbe Brief in französischer Kopie, vielleicht für die Herzogin Christine von Lothringen bestimmt, ohne Unterschrift; beide Male das Jahr 1547 angegeben.

[322] Die Bedingungen ergeben sich u. a. aus Karls Schreiben an Königin Maria bei Druffel: Beiträge zur Reichsgeschichte, Bd. I, S. 26.

Digitized by Google

von Lothringen, ratifiziert werden. So sah sich denn der Kurfürst auch von der anderen Seite wieder in die dänischen Streitigkeiten hineingezogen.

Vorläufig, solange das Verhältnis zum Kaiser noch ganz ungeklärt war, nahm er überhaupt keine Stellung zu der Frage, wenn er auch mit König Franz, wie erwähnt, in diplomatischer Verbindung blieb. Die Hineinbeziehung der Herzogin Christine von Lothringen gab ihm die erwünschte Veranlassung, eine endgültige Antwort, auf welche sein Schwiegervater in direkten Briefen wie durch Vermittlung anderer naturgemäß drängte, nach Möglichkeit hinauszuschieben. Erst im November, als es um die Sache der Schmalkaldener bereits schlimmer zu stehen begann, erinnerte sich Friedrich der Mahnungen seines Schwiegervaters und ließ durch seinen Abgesandten Friedrich von Flersheim die ganze Angelegenheit dem Kaiser vortragen. Damit gab er die persönliche Selbstbestimmung in dieser für ihn so wichtigen Frage aus der Hand, freilich erkaufte er sich dadurch die bisher vergeblich erstrebte unmittelbare politische Verbindung mit dem kaiserlichen Kabinett. Es war der erste Preis, welchen Friedrich für seine Versöhnung mit dem beleidigten Reichsoberhaupt zahlte, für Karl ein nicht zu unterschätzender diplomatischer Erfolg, da somit die Regelung der besonders für die wirtschaftliche Sicherheit der Niederlande so wichtigen nordischen Frage wieder ausschließlich in seine Hände gelegt wurde.

Der Kaiser[323], welcher ein Einverständnis zwischen dem Pfalzgrafen und dem König von Frankreich fürchtete, verhielt sich des Kurfürsten Anregungen gegenüber durchaus spröde, um auf diese Weise seinen alten Freund noch mehr einzuschüchtern und seine Beziehungen zu Franz I. zu lockern. Da er

[323] Vergl. zum folgenden Druffel: Beiträge zur Reichsgeschichte, Bd. I, Nr. 66.

Digitized by Google

offiziell von den Abmachungen Christierns II. mit dem Dänenkönig nicht verständigt worden sei, könne er in der Angelegenheit keine Schritte tun. Unter der Hand beauftragte er allerdings seine Schwester Maria, die Statthalterin der Niederlande, durch einen besonderen Abgesandten die Machenschaften in Dänemark scharf überwachen zu lassen, in erster Linie, um zu verhindern, daß Christian III., durch französische Umtriebe bewogen, seinen in Speier eingegangenen Verpflichtungen untreu werde.

Solche Befürchtungen Karls waren durchaus unbegründet. Auf der Grundlage des Speirer Vertrages vom 23. Mai 1544 bewegte sich Dänemarks gesamte auswärtige Politik in den Zeiten des schmalkaldischen Krieges. Man kann dieselbe nicht anders als wohlwollende Neutralität für das kaiserliche Kabinett bezeichnen.[324] Gleich zu Beginn der Rüstungen verständigte Christian die schmalkaldischen Bundesfürsten über seine Beziehungen zu ihrem Gegner. Er gab sich sogar den Anschein, Karls Versicherungen, der Krieg gelte nicht der Religion, Glauben zu schenken.[325] Soweit es in des Dänenkönigs Macht stand, schützte er des Kaisers Untertanen gegen Vergewaltigungen ihrer Gegner; ihn als seinen zuverlässigen Freund zu betrachten, bat er den Kaiser.

---

[324] Vergl. zum folgenden Christian III. an Kaiser Karl s. d. [Heidelberg. Universitätsbibliothek, Cod. Pal. Germ. VIII, fol. 31 ff.], die Antwort auf des Kaisers Schreiben aus Regensburg vom 23. Juni 1546 bei Lanz: Korrespondenz Karls V., Bd. II, S. 503 ff. — Das Schreiben kam nach Viglius, S. 54, am 14. August im kaiserlichen Hauptquartier an. Über den Inhalt waren wir im allgemeinen unterrichtet durch des Kaisers Angabe bei Druffel: Beiträge zur Reichsgeschichte, Bd. I, S. 27 (vergl. Ribier, Bd. I, S. 604, Mitteilungen du Fresses, die auch auf Karl zurückgehen), und durch Fuggers Meldung bei Viglius, S. 64, Anm. 21.

[325] „wissen E. kay. mt. der christlichen neygung und dergestalt von dem almechtigen begabt, das die dermassen der Religion halben sich nit bewegen lassen".

Digitized by Google

Dieser Richtschnur blieb Christian auch später treu: während er Karl sofort von seinem Abkommen mit König Christiern in Kenntnis setzte und ihn um seine Vermittlung bei den ferneren Verhandlungen bat, wußte er jegliche Einmischung des Königs von Frankreich in diese Beratungen in nicht mißzuverstehender Weise zurückzuweisen.[326] So scheiterte denn zu Beginn des Jahres 1547 Franz' I. großer Bund gegen Kaiser Karl vollständig an der allenthalben überlegenen politischen Position seines gewaltigen Rivalen: Heinrich VIII. versagte sich, indem er gleichzeitig die Anschläge der Franzosen dem kaiserlichen Kabinett verriet, Christian III., den die französischen Politiker in letzter Stunde durch eine Heirat zwischen seinem Sohne mit der Schottenkönigin Maria Stuart hatten ködern wollen[327], widerstand allen Verlockungen, und Schottland allein vermochte an den europäischen Verhältnissen nichts zu ändern, ganz abgesehen von der notwendigen stetigen Rücksichtnahme auf das benachbarte England, sowie auf die inneren Wirren, von welchen das Land durchtobt wurde.[328] Daß bei solchen korrekten Beziehungen zwischen Kaiser Karl und Christian III. Friedrichs Hoffnungen wenig Aussicht auf Erfüllung hatten, ist klar. Andererseits war eine gute Behandlung des Pfalzgrafen das beste Mittel, den König von Dänemark

[326] Antwort Christians III. an du Fresse. Lund, 25. September 1546. Berichtet über die einzelnen Punkte des Abkommens mit Christiern, „welliche puncten der konig von Frankreich nit sol achten, das von notten widerumb zu bewegen oder zu verhandeln". [Heidelberg. Universitätsbibliothek, Cod. Palm. Germ. 839, fol. 199 ff.]

[327] Ribier, Bd. I, S. 600. — Daß nach dem Scheitern des oberländischen Krieges Christian III. den beiden schmalkaldischen Bundeshauptleuten jegliche Unterstützung versagte, war eine Konsequenz seiner bisherigen Haltung; vergl. Christian an Johann Friedrich und Philipp, 11. Januar 1547. [W. A., Reg. J., p. 743. A. A., Nr. 9.] — Vergl. des französischen Botschafters Mesnages Mitteilung vom 16. Januar 1547, wonach Christian damals Karl abermals seiner Anhänglichkeit versicherte [Ribier, Bd. I, S. 592].

[328] Ribier, Bd. I, S. 600.

Digitized by Google

ſtrikte an die Beſtimmungen des Speirer Vertrages zu feſſeln, da alsdann Chriſtian nur um ſo mehr auf den dauernden Beſtand der kaiſerlichen Gunſt angewieſen war, er mithin um ſo ſicherer in das Fahrwaſſer der habsburgiſchen Staatskunſt hineingelenkt wurde. Denn mit einer Politik gegen Karl ließen ſich nach dem Scheitern des oberländiſchen Feldzuges für die proteſtantiſche Sache vorläufig nur höchſt zweifelhafte Erfolge erringen.

Doch der entſcheidendſte Grund für Karl, den Bitten Friedrichs um Begnadigung Gehör zu ſchenken, war die Rückſichtnahme auf die Niederlande: innere und äußere Verhältniſſe ſtanden hier in lebendigſter Wechſelwirkung.

Es iſt bekannt, welche ungeheuren Geldſummen[329] zum ſchmalkaldiſchen Kriege die Bereitwilligkeit der niederländiſchen Stände beigeſteuert hatte, wie erſt im Hinblick auf dieſe gewaltigen Unterſtützungen der Kaiſer das kühne Unternehmen hatte beginnen können. Dieſe ergiebige Quelle drohte nunmehr zu verſagen. Karls Krieg gegen die geldmächtigen oberdeutſchen Kommunen, welche in ſo lebhaften Handelsbeziehungen zu den kaiſerlichen Erblanden ſtanden, hatte bereits ſeit langer Zeit eine große Panik an dem wichtigſten Punkte des Landes, in Antwerpen, hervorgerufen.[330] Jetzt wollte der Kaiſer zu einem, wie er meinte, vernichtenden Schlage gegen die proteſtantiſche Handelswelt Deutſchlands ausholen, indem er befahl, ſämtliche in ſeinem Machtbereich befindlichen Güter derſelben mit Beſchlag zu belegen, und gegen die Untertanen der aufſtändiſchen evangeliſchen Fürſten und Städte einzuſchreiten. Während dieſes Machtgebot auf

---

[329] Vergl. Henne: Histoire du règne de Charles-Quient en Belgique, Bd. VIII, S. 273.

[330] Hiſtoriſche Zeitſchrift, Bd. XXXVI, S. 77, Anm. 1. — [Baumgartens Aufſatz zur Geſchichte des ſchmalkaldiſchen Krieges.]

Digitized by Google

spanischem Boden bereitwilligst befolgt worden war[331], versagte sich diesem gewaltsamen Vorgehen nicht nur die niederländische Regierung, sondern, was auf Karl einen noch viel tieferen Eindruck machen mußte, auch seine treueste Gehülfin in der Durchführung seiner großen Pläne, seine Schwester Maria[332], die verwitwete Königin von Ungarn, die Statthalterin der Niederlande. Sie stellte[333] ihrem kaiserlichen Bruder durch einen eigenen Abgesandten, den Staatsrat Duplicius Kornelius Scepper[334], einen erprobten Diener des habsburgischen Hauses, in dürren Worten die Kabinettsfrage: falls Karl auf seinem Befehle beharre, könne sie es mit ihrer Ehre und mit ihrem Gewissen nicht mehr vereinigen, auf dem ihr anvertrauten Posten länger zu verbleiben. Man begreift, einen wie peinlichen Eindruck dieser bündige Bescheid in diesem Augenblick auf Karl machen mußte, als Einigkeit im kaiserlichen Lager als Gegengewicht gegen das allseitige Auseinanderstreben der protestantischen Kräfte so dringend not tat.

---

[331] Egelhaaf: Deutsche Geschichte im 16. Jahrhundert, Bd. II (Stuttgart 1892), S. 475. — Vergl. Ranke: Deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation, Bd. IV[6], S. 334, Anm. 1. — Nach Karls Brief an Ferdinand vom 9. November wäre die Handelssperre auch in den Niederlanden genau befolgt worden. [Druffel: Beiträge zur Reichsgeschichte, Bd. I, Nr. 63.]

[332] Über das Verhältnis zwischen Karl und Maria vergl. O. Waltz: Die Denkwürdigkeiten Karls V. (Bonn 1901), S. 13 f.

[333] Sceppers Sendung und Instruktion bereits erwähnt in Königin Marias Schreiben an Karl V., d. d. Binche, 10. Januar 1547. [Druffel: Beiträge, Nr. 77, S. 36.]

[334] Zur Literatur über Scepper vergl. Förstemann und Günther: Briefe an Desiderius Erasmus von Rotterdam [Beihefte zum Zentralblatt für Bibliothekswesen XXVII], S. 416 f.

[335] «Et quant a la royne, elle ne peult en facon nulle executer ne commander faire la confiscation ny interdiction, sans bailler terme pour eulx retirer, voiant la sehurte quelle a baillee ausd. merchands, sans trop grandement blesher sa conscience et son honneur, le que pour mourir ne vouldroit faire. Parquoy en ce cas fauldroit que sa mate commist aultre et ne luy seroit honorable, apres luy estre fait ung tel deshonneur, de demourer en ceste charge.» [Sceppers Instruktion s. folg. Anm.]

Hatte schon die Statthalterin zu Beginn des Krieges gefürchtet, daß die reichsten Kaufleute Antwerpens, welche in ihrer überwiegenden Mehrzahl Deutsche waren, auf und davon gehen würden, so hätte die strikte Durchführung dieses kaiserlichen Machtgebotes solche Besorgnisse unbedingt wahr gemacht, falls nicht durch die Ereignisse auf dem Kriegsschauplatz die baldige Unterwerfung der reichen Handelsemporien unter den Willen des Kaisers zu erwarten war. Mit Recht betonte Maria[336], daß durch eine derartige Auswanderung die Niederlande ihrem vollständigen Ruin entgegengeführt würden, daß sie alsdann für Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung unter der Bevölkerung nicht mehr bürgen könne. Die vertriebenen Handelsherren würden sich mit ihrer gesamten Geldmacht in die benachbarten Konkurrenzländer, nach England, Frankreich oder gar in das protestantische Hamburg wenden.

Es war ein düsteres Bild, welches die Statthalterin ihrem kaiserlichen Bruder über die augenblicklichen und voraussichtlich zukünftigen Verhältnisse in den ihr anvertrauten Gebieten schilderte, unbestreitbar schätzte sie den Glaubensmut und die Widerstandsfähigkeit der oberdeutschen Kommunen und ihrer reichen Kaufleute gar zu hoch ein. Doch was aus ihrer beredten Darlegung der Sachlage unzweifelhaft hervorging, war

[336] Sceppers Instruktion vom 30. November 1546 [Ausf. W. St.-A., Belgica 59; eine moderne Kopie, Br. A., Papiers d'état et de l'audience, Nr. 70, p. 154 ff.]. Am 15. Dezember langte Scepper am kaiserlichen Hoflager an [Viglius, S. 213], also gerade in den Tagen, als man nach den Besprechungen in Ellwangen noch über den persönlichen Empfang Kurfürst Friedrichs durch Karl beriet. — Schon vorher — Ende Oktober — hatte Maria ihren Bruder auf die gefährdete wirtschaftliche Lage der Niederlande aufmerksam gemacht. «. . . . estans les affaires de la Germanie en lestat quelles sont, et voz pays tant apovries, et voz finances tant a larriere, et largent en Anvers si estroit, que a difficulte on y scet riens tirer . . .» [Histor. Zeitschr. Bd. 36, S. 74.]

Digitized by Google

die Unlust bei Regierung und Bevölkerung, noch größere materielle Aufwendungen für die schier endlosen Kriege des Kaisers zu machen. Am Rande des Verderbens standen diese reichen Lande, wie Maria glauben machen wollte, wahrlich noch lange nicht, aber der Unwille gegen die kostspielige und im Grunde genommen die wirtschaftlichen Interessen der Niederlande eher schädigende als fördernde Politik Karls begann doch schon sich bemerkbar zu machen, vielleicht auch, daß gewisse protestantische Neigungen in der Bevölkerung diesen Widerwillen, welcher in recht materiellen Gründen seinen ersten Ursprung hatte, möglicherweise noch halb unbewußt in sympathisches Mitgefühl mit den bedrohten Glaubenskämpfern in Deutschland umprägten. Deshalb entsprach die energische Mahnung der Statthalterin zum endgültigen Frieden entweder mit den deutschen Protestanten oder mit König Franz von Frankreich, von dem man stets eines Angriffes auf die infolge der sonstigen Kriege des Kaisers von Verteidigungsmitteln zu sehr entblößte Heimat gewärtig war, der allenthalben herrschenden Stimmung. Die Gefahren, welche den Niederlanden aus einem gemeinschaftlichen Angriff von Deutschland und Frankreich aus drohten, waren allerdings nicht zu unterschätzen. Dieses Land, dessen hauptsächlichster Reichtum in seinem blühenden Handel bestand, konnte freilich am besten in friedlichen Zeiten die natürlichen Kräfte seines Wohlstandes, seine günstige Lage am Meer mit einem reichen, ausgedehnten Hinterlande, voll ausnutzen.

c. Friedrichs Reise zum Kaiser und ihre Begegnung in Schwäbisch-Hall.

Das war die gesamtpolitische Lage des Kaisers, als Kurfürst Friedrich zum drittenmal den Versuch machte, den unterbrochenen persönlichen Verkehr mit dem alten Freunde wieder

anzuknüpfen, dieses Mal nicht ohne Erfolg. Nur wenn man sich diese Schwierigkeiten vergegenwärtigt, welche sich aus Karls internationalem System in Verbindung mit seiner noch durchaus unsicheren Lage innerhalb Deutschlands erhoben, wird man erst seine nach allen Seiten hin versöhnliche Politik während der nächsten Wochen verstehen.

Ob Granvella und besonders Friedrichs eifrigster Fürsprecher am Kaiserhof, der Vizekanzler Naves, ihm durch Flersheim mündliche Ratschläge über die Art und Weise seiner Annäherung gegeben haben, wissen wir nicht. Als der Kurfürst am letzten Tage des November mit großem Gefolge[337] von Heidelberg aufbrach, und sich in langsamem Zuge dem Hauptquartier Karls näherte, wußte er noch nicht, ob er überhaupt empfangen werden würde. Peinlich mußte ihn deshalb die Möglichkeit einer Begegnung mit dem auf dem Rückzug befindlichen sächsischen Kurfürsten Johann Friedrich berühren. Persönlich scheint Friedrich ihm ausgewichen zu sein, doch konnte er nicht umgehen, ihn durch seinen Rat Heinrich Riedesel in Heilbronn begrüßen zu lassen.[338] Am Kaiserhof verbreiteten seine Gegner sofort die schlimmsten Gerüchte über

[337] Wer Friedrich begleitet hat, vermag ich nicht genau anzugeben. Nachweisbar sind sein Bruder Wolfgang [vergl. Viglius, S. 212: 9. Dezember 1546 u. S. 225, Anm. 29, sowie Scepper an Königin Maria. Hall, 21. Dezember 1546. [Ausf. W. St.-A., Belgica 56, Kopie ebenda, Kopialband 30/3], Kanzler Hartmann, Affenstein, Fleckenstein, Leodius. Helmstadts Anwesenheit schließe ich aus Egelhaaf: Deutsche Geschichte im 16. Jahrhundert, Bd. II, S. 476. Die Nachricht Egelhaafs über den Kniefall Helmstadts und Hartmanns, fußend auf Fr. Dürr: Heilbronner Chronik (Heilbronn 1896), S. 104 [vergl. auch neuerdings Widmans Chronik (Württemb. Geschichtsquellen, Bd. VI), S. 316], habe ich in den gleichzeitigen Berichten vom kaiserlichen Hoflager nirgends erwähnt gefunden. Nach Serristoris Bericht — Friedensburg, Bd. IX, S. 637 — befanden sich in Friedrichs Gefolge 200 Reiter.

[338] Johann Friedrich an Philipp. Lager zu Neckarsulm, 4. Dezember, pr. Zapfenburg, 11. Dezember 1546. Ausf. [M. A. Sachsen-Ernest. Linie, Dezember 1546.]

Digitized by Google

fröhliche Feste, welche er mit dem Landgrafen noch in Heidelberg gefeiert habe.[339] Allerdings wurde er von diesem persönlich besucht und um seine Vermittlung beim Reichsoberhaupt gebeten.[340]

Granvellas Politik bestand vornehmlich darin, den Pfalzgrafen möglichst bald zur Unterwerfung unter das Reichsoberhaupt zu bringen. Die Unterhandlungen, in denen er damals bereits mit Herzog Ulrich von Württemberg und Vertretern von Ulm stand, konnten durch die vollendete Tatsache einer Begnadigung Friedrichs nur gefördert werden. Die Bedingungen, welche er dem Pfalzgrafen aufzuerlegen beabsichtigte, waren deshalb milde genug: Anerkennung des kaiserlichen Bannes gegen Johann Friedrich und Philipp, natürlich Aufgabe jeglicher Verbindung mit seinen früheren Bundesgenossen und Unterstützung des Kaisers bei seinen ferneren Unternehmungen. Die religiöse Frage war, getreu der sonstigen vorläufigen Politik Karls, gar nicht erwähnt, zum Ent-

[339] Daß Philipp sich in Heidelberg aufgehalten hat, ist sicher [vergl. Bericht über Friedrichs Verhandlung mit dem Kaiser, 28. Dezember 1546; M. St.-A., K. schw. 543/3, fol. 750 f., sowie Druffel: Beiträge zur Reichsgeschichte, Bd. I, Nr. 70]. Brandenburg: Moritz von Sachsen, Bd. I, S. 507 f., stellt es noch als fraglich hin. In der Stimmung, fröhliche Feste zu feiern, ist der Landgraf wohl kaum gewesen nach den Ereignissen der letzten Zeit, besonders nach seinem jüngsten vergeblichen Besuch bei Herzog Ulrich. Anfang Dezember war er bereits wieder in Hessen. Die Nachrichten Mocenigos über eine Begegnung der beiden Bundeshauptleute mit Friedrich [Venetian. Dep., Bd. II, S. 113, Anm. 2, S. 114] beruhen auf ungenauer Information.

[340] Auch Ottheinrich vermied damals geflissentlich mit Johann Friedrich zusammenzutreffen, wahrscheinlich auf Weisungen seines Oheims hin. [Vergl. Johann Friedrich an Ottheinrich. Ladenburg, 7. Dezember 1546. M. St.-A., K. blau 93/9, fol. 13 ff.] Daß unter diesen Umständen Johann Friedrichs kühner Vorschlag, Lauingen wieder zu besetzen, dort Granvella und Naves „auch andere mehr trefliche leut" aufzuheben, sowie des Kaisers Geschütz wegzunehmen, bei dem Pfalzgrafen wenig Anklang fand, läßt sich begreifen. [Ebenda, fol. 14.] Schon acht Tage früher — am 30. November — hatten Statthalter und Regenten von Ulm aus bei Ottheinrich denselben Gedanken angeregt. [M. St.-A., K. blau 95/4, fol. 13.]

ſetzen des bei dieſen Verhandlungen gefliſſentlich zurückgedrängten päpſtlichen Nuntius Verallo, der gerade gegen den abtrünnigen Pfalzgrafen am liebſten ein möglichſt ſcharfes Vorgehen geſehen hätte.[341] Da Granvella befürchtete, daß ſeine alleinige Hinzuziehung zu den Beſprechungen in Friedrich unangenehme Erinnerungen wegen des Speirer Vertrages mit König Chriſtian III. von Dänemark wachrufen könne[342], und daß deshalb der Kurfürſt ihm nicht mit vollem Vertrauen entgegenkommen werde, ging er ſo weit, den Kaiſer zu bitten, den Vizekanzler Naves, der auf der gegneriſchen Seite in hoher Gunſt und großem Anſehen ſtand[343], ebenfalls zur Begegnung abzuordnen.

Hätten die kaiſerlichen Miniſter Friedrichs Stimmung gekannt, ſie würden kaum ſolch große Vorſichtsmaßregeln getroffen haben. In ſeinem unverwüſtlichen Optimismus hoffte er allein ſchon durch ſein perſönliches Erſcheinen bei Karl alles wieder ins Gleiche bringen zu können.[344] Erſt in Ellwangen, als Granvella und Naves am 10. Dezember mit ihm verhandelt hatten, wurde er ſich der großen Schwierigkeiten bewußt, welche ſeiner Verſöhnung mit dem alten Freunde noch hindernd im Wege ſtanden.[345] Nach außen hin gab man

[341] Friedensburg: Bd. IX, S. 381, Anm. 1, ſowie S. 391.

[342] Granvella an den Kaiſer. Nördlingen, 7. Dezember 1546. Ausf. z. T. Deciſrat. [Br. A., Papier d'état et de l'audience liasse, Nr. 32.]

[343] Granvella an den Kaiſer. Nördlingen, 5. Dezember 1546. Ausf. z. T. Deciſrat. [Br. A., ſiehe vorige Anm.]; vergl. Friedensburg, Bd. IX, S. 384, Anm. 2. Naves ſei in Ellwangen geweſen, «mandato da Sua Maestà». — Über des Reichsvizekanzlers Beziehungen zum pfälziſchen Hof vergl. Viglius van Zwichem an L. v. Score, Worms, 3. Mai 1545, in: Hoynck van Papendrecht: Analecta Belgica, Bd. II, p. 1 (Haag 1743), S. 329 und S. 331.

[344] Vergl. Leodius, S. 266, «quod [die Bitte um Verzeihung] facile factu existimabant [die Pfälzer], quia longum bellum restare videbatur Suae Maiestati».

[345] Kanzler Hartmann an Ottheinrich. Ellwangen, 13. Dezember 1546: „dann yß hie kain ſach [über Neuburg] zuhandln, ſolang bis man beſchaid

Digitized by Google

der Begegnung das Gepräge gegenſeitiger Hochachtung und Wertſchätzung[346], hauptſächlich wohl, um die fremden Beobachter[347] über den wirklichen Stand der Dinge zu täuſchen. In privater Unterredung dagegen hielten die kaiſerlichen Miniſter mit ihren ſchweren Vorwürfen gegen die Politik der Heidelberger Regierung nicht zurück.

Die Entſchuldigungen[348], welche Friedrich vorbrachte, klangen im Grunde genommen windig genug. Ein Körnchen Wahrheit war ja in ſeiner Behauptung enthalten, daß ſeine Lage gegenüber ſeinen zum großen Teil proteſtantiſch geſinnten Untertanen[349] der Grund geweſen ſei, weshalb er den Kaiſer nicht in der gewünſchten Weiſe unterſtützt habe; und auch durch den Hinweis auf ſeine ſchwere Erkrankung während der kritiſchſten Monate, beſonders während des Reichstages zu Regensburg, wohin zu kommen er bekanntlich feſt verſprochen hatte, mochten mancherlei unliebſame Vorkommniſſe, die ſich in der letzten Zeit in der Kurpfalz ereignet hatten, in einem milderen Lichte erſcheinen. Wahr war auch, wenn Friedrich beteuerte, er ſei kein Mitglied des ſchmalkaldiſchen Bundes geworden, freilich verſchwieg er wohlweislich, daß dieſe Unterlaſſung nicht ſein Verdienſt geweſen war, ſondern eigentlich

---

erlangt auf die handlung, ſo man hie mit der zwayen kay. Reten mit groſſem ernſt und vleis gepflegt, daran nit wenig gelegen, ſonder vil mer und geferlicher, dann wir zuvor gedacht haben. Es ſein wunderbarliche Practicen vorhanden, der Allmechtig ſchick alle ding zum beſten." [M. St.-A., K. ſchw. 543/3, fol. 671.]

[346] Venetian. Dep., Bd. II, S. 123.

[347] Verallo ſandte einen Agenten in Granvellas Begleitung nach Ellwangen. Friedensburg, Bd. IX, S. 382.

[348] Vergl. zum folgenden ein undatiertes, ſehr verwiſchtes, z. T. zerriſſenes Aktenſtück aus dem Br. A., Diètes et diétines, Januar-Mai 1546, mit dem Kanzleivermerk: «**Sur ce que le s. de Granvelle et le vicechancellier Naves ont remonstre a monss lelecteur palatin**».

[349] Auch aus State papers, Bd. XI, S. 409, geht hervor, daß Friedrich die Hauptſchuld auf ſeine Untertanen zu wälzen geſucht hat.

ganz gegen seinen Willen in der zerfahrenen Lage innerhalb der protestantischen Einung ihren vornehmsten Grund hatte. Doch ganz unglaubwürdig[350] klangen des Kurfürsten Aussagen über sein dem schmalkaldischen Heere zugesandtes Hülfskontingent: daß alles gegen seinen Befehl und ohne sein Wissen geschehen sei, daß er sogar während mehrerer Wochen gar keine Nachrichten über den Verbleib seiner Truppen erhalten habe. Auch seine Behauptungen über die passive Rolle, welche er gelegentlich des Übertritts in schmalkaldische Dienste der für seine politischen Ziele durch Christoph von Oldenburg angeworbenen Mannschaften gespielt haben wollte, liefen der Wahrheit schnurstracks zuwider. Die inständigen Bitten des Pfalzgrafen um Begnadigung, die Erwähnung seiner engen verwandtschaftlichen Beziehungen zum Kaiserhause, das Versprechen, fernerhin alles tun zu wollen, was die Pläne des Kaisers zu fördern imstande sei, die bedingungslose Annahme der von Granvella aufgestellten Forderungen, alles das wird mehr Eindruck gemacht haben als jene wenig glaubhaften Mitteilungen über seine angeblich stets kaisertreue Gesinnung.

Wie wenig freundlich die Haltung des kaiserlichen Kabinetts damals noch gegen die kurpfälzische Regierung war, zeigt Bürens Marsch durch Friedrichs Gebiet, sowie die Einnahme des Boxberges am 13. Dezember, wo Karls Feldherr zum großen Verdruß des Pfalzgrafen[351] den Ritter Albrecht von Rosenberg, den rechtmäßigen Erben des im Jahre 1523 durch den schwäbischen Bund[352] vertriebenen Johann Melchior

[350] Zur direkten Widerlegung dieser Behauptung vergl. oben, S. 91, Anm. 227.

[351] Viglius, S. 235, Anm. 58. Auf spätere Beschwerden Friedrichs entgegnete der Kaiser, alles sei ohne sein Wissen geschehen [Acta academ. Pal. vol. II (historicum), S. 58]; vergl. Leodius, S. 267.

[352] Nach der Einnahme war der Boxberg durch Kauf für 5000 Gulden in den Besitz Kurfürst Ludwigs V. von der Pfalz übergegangen [Acta academ. Pal., Bd. II, S. 57]. Erst im Jahre 1561 kam der Boxberg durch Vergleich

Digitized by Google

von Rosenberg, in die Burg seiner Väter wieder einsetzte. In Heidelberg[353], wo der Kurfürst für die Dauer seiner Abwesenheit eine Statthalterschaft unter dem Vorsitz Wolfs von Thurn zurückgelassen hatte, riefen die Nachrichten von der Annäherung Bürens große Bestürzung hervor. Man riet Ottheinrich, der durch Angebereien Dritter besonders tief in des Kaisers Ungnade stand, und für den eine Begegnung mit Büren wegen seiner vergeblichen Bemühungen im Sommer, dessen Rheinübergang zu vereiteln, auch nicht gerade erwünscht war, sich unter dem Vorwand einer Jagd zunächst nach Mannheim, und eventuell später auf das andere Rheinufer zu begeben. Selbst die Kurfürstin Dorothea, welche ihrerseits mit dem kaiserlichen Feldherrn, den sie von ihrem Aufenthalt in den Niederlanden her kannte, in brieflichen Verkehr getreten war, billigte diesen Vorschlag der ängstlichen Räte.

Das Unheil zog dieses Mal noch an Heidelberg vorüber. Büren, welcher die pfälzischen Untertanen nicht gerade glimpflich behandelt zu haben scheint[354], erhielt bald nach Friedrichs

vom 24. Juli [der agnatische Konsens der übrigen Mitglieder der Familie Rosenberg vom 25. August 1561] zwischen Kurfürst Friedrich III. und Albrecht von Rosenberg wieder in den Besitz der Kurpfalz; vergl. Weech: Pfälzische Regesten und Urkunden in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins, Bd. XXIV, S. 87. Vergl. Häusser: Geschichte der rheinischen Pfalz, Bd. I, S. 15, Anm. 51. Vergl. auch Karl Hofmann: „Die Erwerbung der Herrschaft Boxberg durch die Kurpfalz", in: Neues Archiv für die Geschichte der Stadt Heidelberg. Bd. VI, Heft 2 (Heidelberg 1904), S. 78—99.

[353] Vergl. zum folgenden: „Verzaichnus, was meim g. h. hertzog Otthainrich der kriegshandlung halb in des Churf. aussein angezaigt worden ist". [M. St.-A., K. schw. 543/3, fol. 672 ff.]

[354] Karl V. an Büren. (Undatiert.) Nach 19. Dezember 1546. «... Despuis mon cousin lelecteur palatin me faict entendre, que vous esties encoires dedans son pays et pres de Heydelberg, et que vos gens traictoient ses subjects comme ennemys, me requerant vous vouloir escripre pour y remedier, esperant que quant vous entendries ma voulonte, estre que vosd. gens en usassent aultrement envers sesd. subjects» ... Friedrich hat sich inzwischen unterworfen und zu allem Guten erboten. «Je vous prie et encharge que vous tenez la main a

Versöhnung mit dem Kaiser neue Instruktionen, denen zufolge ihm gegenüber des Kurfürsten Land und Leuten schonungsvollste Behandlung anbefohlen wurde. Bald darauf verließ er die Pfalz, wandte sich gegen Darmstadt, das er am 22. Dezember eroberte, und von dort gegen Frankfurt, das sich dem siegreichen Kaiser freiwillig unterwarf. Der kurpfälzischen Räte Befürchtungen wegen Ottheinrichs persönlicher Sicherheit waren gegenstandslos geworden.

Am 11. Dezember verließen die kaiserlichen Minister Ellwangen, um ihrem Herrn die Entschuldigungen und Bitten des Kurfürsten vorzutragen, und eine persönliche Begegnung zwischen Karl und Friedrich anzubahnen. Über die Besprechungen Karls mit seinen Ministern sind wir nicht unterrichtet[355], wir können in diesem Falle auch genauere Aufzeichnungen entbehren. Auf die Dauer konnte der Kaiser dem Pfalzgrafen gar nicht versagen, was er bereit war, anderen Ständen, welche sich viel schwerer gegen ihn vergangen hatten, zuzugestehen: eine Audienz, um persönlich die Begnadigung zu erflehen. Wären nicht durch eine solche Zurückweisung Friedrichs die Ansprüche der Münchener Wittelsbacher, welche sie auf Grund des jüngst vereinbarten Regensburger Vertrages auf die pfälzische Kur erhoben, einfach anerkannt worden? Hätte es nicht alle anderen Fürsten und Städte stutzig machen

ce que vosd. gens passent par son pays a la moindre foule, que faire se pourra de sesd. subjects, empeschant tous brantschatz, pilleries et malvays traictement diceulx. Car [je veux] que sesd. subjects et pays soyent respectez et traictez, comme sa submission et debvoir envers nous le merite, estant mon cousin.» [Br. A. Papiers d'état et de l'audience. liasse 32.]

[355] Daß es noch einiger Anstrengungen bedurft hat, Karl umzustimmen, schließe ich aus Sceppers Brief an Königin Maria. Hall, 18. Dezember 46. «et presente led. Electeur faire tout ce qu'il plaira a Sa Mate, soy excusant grandement. Finallement l'Empereur a este content, quil venisse pres lui.» [W. St.-A. Kopialband 30/3.] Da Scepper früher im Dienste König Christierns II. von Dänemark gestanden hatte, verfolgte er des Pfalzgrafen Schicksal mit besonderem Interesse.

Digitized by Google

müssen, wenn Friedrich, der niemals ein Mitglied des schmalkaldischen Bundes gewesen war, der in der nächsten Umgebung Karls über die besten Verbindungen und wärmsten Fürsprecher[356] verfügte, der fast bis zum Ausbruch des Krieges als der hingebendste und oft bis zur Dummheit selbstlose Freund des Hauses Habsburg nicht nur gegolten hatte, sondern tatsächlich gewesen war, den mit dem Kaiser der besonders in den Vorstellungen der damaligen Welt so geheimnisvolle Zauber der gemeinsamen Zugehörigkeit zum Orden vom goldenen Vließ verband —, wenn dieser Fürst von der kaiserlichen Gnade ausgeschlossen wurde? Für den praktischen Politiker war ein solcher Fall undenkbar, mochte auch die persönliche Verstimmung des Kaisers gegen den alten Freund noch so groß sein. So handelte es sich denn nach den Besprechungen in Ellwangen nicht mehr darum, ob der Kurfürst von der beleidigten Majestät empfangen werden solle, sondern nur darum, wie dieser Empfang zu gestalten sei. In diesem letzteren Punkt hat Karl seinen Willen voll und ganz durchgesetzt: er hat den Pfalzgrafen bitter empfinden lassen, daß er seine vorgebrachten Entschuldigungen nicht als stichhaltig anerkennen könne, daß Friedrich eigentlich seine Gunst für immer verscherzt habe.

Am 17. Dezember langte der Kurfürst mit seinem Bruder Wolfgang in Schwäbisch-Hall[357] an, wo der Kaiser seit dem 16. in Quartier lag[358]; aber erst zwei Tage später wurde ihm die

[356] Auch der gut unterrichtete Anonymus in Faictz et guerre, S. 69, betont, daß Friedrich «par le moyen de plusieurs princes et bons seigneurs eust accès envers sa maiesté»; vergl. Avila, S. 84 b.

[357] Über den nach außen hin ehrenvollen Empfang Friedrichs berichtet Fuggers Agent Kurz bei Viglius, S. 237, Anm. 66. Vergl. dagegen des Leodius Angabe, a. a. O., S. 266: «Postquam Halam pervenimus, vix principi donatum vile et tenue hospitium, nemo illi obviam venit, a nemine exceptus est».

[358] Vergl. Karls Itinerar in den Forschungen zur deutschen Geschichte, Bd. V, S. 579.

Gnade zuteil, vor der beleidigten Majestät persönlich erscheinen zu dürfen.[359] Was diese Verzögerung herbeigeführt hat, ob Karl dadurch dem alten Freunde seines Hauses eine neue Demütigung hat zufügen wollen, oder ob nur die körperliche Gebrechlichkeit beider Fürsten daran schuld war, wissen wir nicht. Über die erste Audienz haben wir sehr viele Berichte von Augenzeugen, sowie von anderen, die durch ihre Stellung am Hofe imstande waren, Zuverlässiges zu melden.[360] Sie alle stimmen darin überein, daß Friedrich während der Begegnung eine wenig würdige Haltung bewahrt hat, daß Karl über den ersten weltlichen Kurfürsten des Reichs die ganze Schale seines Zornes ergossen hat, so sehr, daß selbst seine Umgebung das Gefühl hatte, er habe das notwendige Maß überschritten, und für den so hart angelassenen Pfalzgrafen Mitleid zu empfinden begann. Auf eine Diskussion über die schweren Vorwürfe[361] Karls ließ sich Friedrich gar nicht ein: er sei nicht gekommen, um mit Worten wider das Reichsoberhaupt zu streiten[362], sondern nur um die kaiserliche Gnade

[359] Vergl. oben, S. 85, Anm. 214.

[360] vergl. Godoi: Commentarii della guerra fatta nella Germania da Carlo Quinto Imperadore (Venedig 1548), S. 316: «il quale [Friedrich] intrò molto bene accompagnato et stette duo giorni, che non puote haver andientia».

[361] Der Kaiser zog einen Zettel hervor [nicht den Anfang September aufgefangenen Brief Friedrichs an Landgraf Philipp, wie Rott S. 79 behauptet] und las Friedrich folgende von ihm selbst redigierten Worte vor: «Mon cousin, il me deplait que vous vous estes si mal conduit envers moy en voz vieulx jours. Touttefois aiant plus de regart a la noriture et services passez que aux faultes presentes, et aiant entendu ce que avez passe avec Granvelle et Naves, jay este content que vous vous trouvissies vers moy, et espere que observerez ce que avez baille escript et que vous conduirez de sorte envers moy que me donnerez occasion a ladvenir avoir regart au bon debvoir que ferez.» [Beilage zu Scepper an Königin Maria. 21. Dezember 46. W. St.-A. Belgica 56.]

[362] Scepper an Königin Maria. Hall, 21. Dezember [W. St.-A., Belgica 56].

Digitized by Google

zu erflehen. Trotzdem der alte Kurfürst mit Tränen in den Augen, das Barett beständig in der Hand, vor dem siegreichen, um so viele Jahre jüngeren Herrscher das Knie beugte, ließ sich Karl nicht erweichen. Ohne ihm zum Zeichen der Versöhnung die Hand gereicht zu haben, entließ der Kaiser den über diese strenge Behandlung tief Gekränkten[363] in seine Herberge. Erst tags darauf empfing ihn Karl privatim in längerer Audienz und stellte äußerlich das alte Verhältnis wieder her.

Freilich damit waren noch lange nicht alle Schwierigkeiten behoben. Wie es scheint, erstreckte sich die Begnadigung zunächst lediglich auf die Person Friedrichs, die Verhandlungen mit seinen Räten über die der Heidelberger Regierung aufzuerlegenden Bedingungen gingen ungestört weiter. Wohl erreichte der Kurfürst bereits in den nächsten Tagen, daß seine Untertanen nach Möglichkeit von den in die Niederlande heimkehrenden Truppen des Grafen Büren verschont wurden. Je-

[363] «et ainsi partist led. s. [Friedrich], les larmes aux yeulx vers son logis, soy plaindant au s. de Liere de ce receuil, et fort estonne, lequel de Liere le conforta le mieulx qu'il peult, imputant le tout a la maladie de sa Mate. Lequel [der Kaiser] se trouvant le jour d'hier ung peu mieulx, fist de rechief venir vers luy led. s. Electeur et luy monstra bien bon visaige et devisa bien deux heures avec luy familierement, dont led. Electeur receut quasi la vie, et menvoya querir au seoir fort joyeulx de celle journee et disant que à tout jamais demoureroit serviteur de Sa Mate, donnant grant tort aux princes, ayans tenu le parti contraire, de maniere que tous esperent, il demourera bon et ferme pour Sa Mate et pourra faire bon service a icelle en ceste reduction des rebelles et desvoyez, et pour ce que Sad. Mate luy a requis vouloir demourer quelques jours aupres d'Elle, il est delibere envoyer le Duc Wolfging son frere avec son train vers Heydelbergh, et avec petite compaigne suyvre la cour de Sa Mate.» [Scepper an Königin Maria, s. vorige Anm.] — Über Friedrichs gehobene Stimmung nach der zweiten Audienz beim Kaiser vergl. Venetian. Dep., Bd. II, S. 127 f. Zu einem spanischen Edelmann habe er geäußert: «Jo al presente mi sento esser ringiovenito di diece anni». Sein wahres Gefühl wird da zum Ausdruck gelangt sein: sympathisch war ihm die Feindschaft mit dem Kaiser niemals gewesen.

Digitized by Google

doch nicht vermochte er das Verhängnis von den Grafen Erbach abwenden, welche in dem kurpfälzischen Kontingent mit gegen den Kaiser gefochten hatten. Die Absicht, ihre Burg zu stürmen, ließ der kaiserliche Feldherr allerdings fallen [364], doch legte er den Grafen eine schwere Kontribution von 12000 Talern auf. Ebensowenig brachte Friedrich es fertig, für die übrigen adeligen Mitglieder des kurpfälzischen Reitergeschwaders die Begnadigung Karls zu erwirken. Erst mehrere Jahre später vermochte ein großer Teil derselben seinen Frieden mit dem erzürnten Reichsoberhaupt zu machen. [365]

Nicht mehr positive Erfolge hatte des Kurfürsten Vermittlungstätigkeit für Ulrich von Württemberg: weder gelang es ihm, die persönliche Demütigung des Fußfalles vor dem Kaiser von seinem Bundesgenossen abzuwenden, noch ging das kaiserliche Kabinett auf seine Vorschläge bezüglich der Geldzahlung ein. [366] Wenn Karl den Herzog schließlich durch den Heilbronner Vertrag zu Gnaden annahm, so hatte Ulrich das nicht der Fürsprache des Pfalzgrafen zu verdanken,

[364] Die Gräfin von Erbach flüchtete sich auf die Einladung der Kurfürstin Dorothea rechtzeitig nach Heidelberg, um der wilden Soldateska zu entgehen. Mitteilungen über die Verhandlungen mit den Grafen Erbach befinden sich in dem oben, S. 145, Anm. 353, zitierten Aktenstück.

[365] Reversbriefe aus dem Jahre 1549 im W. St.-A., Reichssachen in genere fasc. 14: Heinrich Riedesel (3. Mai), Christoph v. Buches (19. Juni), Weigand von Dienheim (Mittwoch nach Trinitatis = 19. Juni), Hans von Landeck (19. Juni), Friedrich Landschad von Steinach (19. Juni), Melchior von der Leyen (19. Juni), Hans Reinhard Mosbach v. Lydenfels (19. Juni), Bernhard v. Rudisheim (19. Juni), Eberhard v. Venningen (19. Juni), Adam Weiß von Feuerbach (19. Juni) und Jorg Thomian v. Wildenstein (19. Juni).

[366] Friedrichs Vorschläge bei Sattler: Geschichte Württembergs unter den Herzogen, Bd. III, S. 274 ff. — Über geheime Abmachungen, welche sich auf die religiöse Frage bezogen hätten, berichtet Serristori bei Friedensburg, Bd. IX, S. 417, Anm. 4, sowie besonders Faictz et guerre, S. 75 f. [vergl. meine Besprechung von Faictz et guerre in: Göttingische Gel. Anzeigen 1903, S. 59 ff., S. 63]. Auch Heyd: Ulrich v. Württemberg, Bd. III, S. 468, teilt mit, daß Karl einige Bedingungen zurückgezogen habe.

Digitized by Google

sondern lediglich der kühlen Überlegung des Kaisers, daß ein Zug gegen Württemberg bei seinen internationalen Beziehungen und bei den noch ziemlich ungeklärten Verhältnissen in Deutschland ein recht gefährliches Unternehmen sei.[367]

Das gleiche Schicksal hatte Friedrichs Verhandlung[368] für seinen Neffen Ottheinrich und die Neuburger Landschaft. Der Zorn des Kaisers gegen den eifrig protestantisch gesinnten Pfalzgrafen[369] mag ja manches zu diesem gänzlichen Mißerfolg beigetragen haben. Aber ausschlaggebend war doch wohl nicht dieses persönliche Gefühl, sondern die Erwägung, daß zurzeit weder eine Stärkung der Heidelberger Regierung, noch eine direkte Verletzung der Münchener Wittelsbacher im Interesse der kaiserlichen Politik liege. Jahrelang haben sich bekanntlich diese Beratungen hingezogen, auch Herzog Wilhelm von Bayern, der sich auf Grund des Regensburger Vertrages Hoffnungen auf diese Gebiete gemacht hatte, wurde bitter enttäuscht. Erst der Aufstand Herzogs Moritz von Sachsen und der ihm folgende Passauer Vertrag setzten Ottheinrich wieder in den Besitz seines Landes.

[367] Vergl. Lanz: Bd. II, S. 524 f.

[368] Auf diese Verhandlungen näher einzugehen, gehört nicht in den Rahmen dieser Arbeit. Friedrich scheint sich zunächst der Ansprüche seines Neffen nicht allzu eifrig angenommen zu haben, wohl weil er fürchtete, dadurch seine eigene Sache zu gefährden. Erst als durch die vom Kaiser verlangte Huldigung von seiten der Landschaft auf dem Nordgau die territorialen Interessen des pfälzischen Hauses berührt wurden, sah er sich zu Beschwerden bei Karl veranlaßt [vergl. oben, S. 117, Anm. 294]. Kurz berichtet über diese Verhandlungen wegen Neuburg Riezler a. a. O., S. 233 f.

[369] Sehr wohltuend, besonders im Vergleich zu der schwächlichen Haltung Friedrichs berührt Ottheinrichs Standhaftigkeit gegenüber den ängstlichen Mahnungen der Heidelberger Räte. Während der Kurfürst alle Forderungen, kaum daß sie ausgesprochen worden sind, erfüllt, kommt sein Neffe, dessen territoriale Interessen doch weit mehr gefährdet waren, in keiner Weise dem kaiserlichen Kabinett entgegen: als wahrhaftig und standhaft kann man seine Haltung bezeichnen. Das Urteil des französischen Gesandten du Fresse über Ottheinrich bei Ribier, Bd. I, S. 605, ist völlig verkehrt.

Digitized by Google

Daß Friedrichs Vermittlungsversuch zugunsten der beiden Häupter des schmalkaldischen Bundes keinen Erfolg haben konnte, war vorauszusehen. Auf seine Verwendung erhielt er eine überaus scharfe Antwort: der Kaiser sei entschlossen, da sie ihm an seine Ehre und Reputation gegriffen, „sie zu strafen und zum Äussersten zu verjagen“.[370]

Über die Verhandlungen der kurfürstlichen Räte mit den kaiserlichen Ministern sind wir nicht genauer unterrichtet; wir kennen auch nicht die Bedingungen[371], welche der Heidelberger Regierung im einzelnen auferlegt wurden. Daß diese Besprechungen mit solch großem Geheimnis umgeben wurden, rührt wohl in erster Linie von dem Verhältnis Karls zu Herzog Wilhelm von Bayern her. Der Schein mußte gewahrt bleiben, als ob der Pfalzgraf freiwillig, ohne jedweden Zwang sich dem Kaiser unterworfen habe, da sonst jene Bestimmungen des Regensburger Abkommens in Kraft getreten wären. Deshalb wird man wohl auch von der Auferlegung einer Strafsumme wie von einem öffentlichen Kniefall der angeblichen Hauptübeltäter abgesehen haben. Zu den von Granvella vor der Begegnung in Ellwangen aufgestellten Bedingungen kam noch die Anerkennung des in Trient tagenden Konzils[372], so-

---

[370] Zeitschrift des Berg. Geschichtsvereins, Bd. VII, S. 137. — Friedrich an Philipp. Heidelberg, 12. Januar, pr. Kassel, 18. Januar 1547. [M. A., Kurpfalz, Nr. 30.]

[371] Wie aus Venet. Dep., Bd. II, S. 312, hervorgeht, wurde Friedrich gezwungen, seine Geschütze dem Kaiser auszuliefern. Nach Fritz Beck: Die Artillerie Friedrichs des Großmütigen [Philipp der Großmütige. Beiträge zur Geschichte seines Lebens und seiner Zeit. Herausgeg. von dem Historischen Verein für das Großherzogtum Hessen. Marburg 1904], S. 432, auch Anm. 9, könnte man annehmen, daß Friedrich nur drei Geschütze abgetreten hat.

[372] Nach Venet. Dep., Bd. II, S. 319, vermute ich, daß Friedrich bezüglich des Konzils eine gleichlautende Verpflichtung übernommen hat, wie Kurfürst Joachim von Brandenburg; vergl. Druffel: Beiträge zur Reichsgeschichte, Bd. I, Nr. 101.

Digitized by Google

wie, eine Konsequenz davon, die äußere Abstellung der Reformationserlasse, die Genehmigung des öffentlichen Gottesdienstes nach altem Ritus.[373] —

Die aktive kurpfälzische Politik in den Zeiten des schmalkaldischen Krieges war damit beendigt. Mochte Friedrich auch später noch versuchen, für Johann Friedrich zu intervenieren, auf das Drängen von dessen Schwager Herzog Wilhelm von Cleve[374], praktischen Wert hatten seine Vorschläge nicht mehr: er war wieder das geworden, was er so lange Jahre gewesen war, ein Werkzeug im Dienste der skrupellosen habsburgischen Staatskunst. Wir werden es dem Biographen des Pfalzgrafen, seinem treuen Diener Hubertus Thomas Leodius[375], gerne glauben, wenn er versichert, daß das frühere Vertrauen Karls zu dem alten Freunde nicht wiedergekehrt ist, daß der nach der Schlacht bei Mühlberg und der Gefangennahme des Landgrafen zu Halle mächtiger als je zuvor dastehende Kaiser den einmal für kurze Zeit abtrünnigen Kurfürsten stets seine Überlegenheit hat fühlen lassen.[376]

[373] Allzu strenge scheint man kaiserlicherseits die Ausführung dieser Bedingungen nicht überwacht zu haben; vergl. Druffel: Beiträge, Bd. III, S. 73.

[374] Zeitschrift des Berg. Geschichtsvereins, Bd. VII, S. 137.

[375] Leodius, S. 267.

[376] Vergl. die Relation des Lorenzo Contarini über König Ferdinand in: Gachard: Rélations des ambassadeurs vénétiens etc. [Brüssel 1856], pag. 40: «Le comte palatin le [Karl V.] hait, sachant qu'il a perdu son amitié, depuis qu'il s'est fait luthérien; il se plaint aussi de ce qu'on ne tient plus de lui le compte qu'on en tenait autrefois: car, en dernier lieu, l'Empereur l'a plusieurs fois envoyé chez Granvelle pour négocier, tandis qu'auparavant, pour quelque chose que ce fût, Granvelle allait chez lui». — Über Friedrichs späteres Verhältnis zum Kaiser vergl. noch Lanz: Korrespondenz Karls V., Bd. III, S. 77 f., Druffel: Beiträge zur Reichsgeschichte, Bd. I, S. 769, sowie Ranke: Deutsche Geschichte, Bd. V^6, S. 137. —

Schluß.

Rückblick und Ausblick.

Was hat dieses gänzliche Fiasko der kurpfälzischen Politik vornehmlich verschuldet? Man muß bekennen, daß dieser Mißerfolg in erster Linie in der Persönlichkeit Friedrichs und seiner ganzen Vergangenheit begründet lag. Wir haben gesehen, die Bedingungen für einen engen Anschluß an den schmalkaldischen Bund waren in der Kurpfalz sämtlich gegeben; Adel und Untertanen hingen zum größten Teil der neuen Lehre bereits an, die Vertreter der Ritterschaft halten den Kurfürsten sogar ermuntert, engste Anlehnung an seine Glaubensgenossen zu suchen. Selbst der mehr passive Widerstand Landgraf Philipps brauchte den Pfalzgrafen nicht vor dem entscheidenden Schritt zurückschrecken zu lassen. Doch Friedrich war eine jener Naturen, welche von guter Begabung wohl einen gefaßten Entschluß mit Feuereifer anzugreifen vermögen, die aber schnell, sobald sich unvorhergesehene Widerstände der Ausführung entgegentürmen, in ihrer Tatkraft erlahmen. Und der Widerstände waren genug vorhanden. Nicht nur sprach die ganze Vergangenheit des Kurfürsten, seine nahen verwandtschaftlichen Beziehungen zu den Habsburgern und seine mannigfachen Freunde in der Umgebung Karls gegen eine kaiserfeindliche Politik; ein noch beredterer Anwalt zur Umkehr war die Art und Weise, wie Friedrich seine erste nach außen hin offenkundige Annäherung an den schmalkaldischen Bund vollzogen hatte. Gedrängt von einigen protestantisch gesinnten Räten, nicht aus eigner freier Überzeugung, hatte er sich Ende Januar 1546 nach Frankfurt zum Bundestag begeben. Diese Abhängigkeit von fremdem Rat, die mangelnde Selbständigkeit des eigenen Willens beim Kurfürsten gibt den Schlüssel zur Haltung der kurpfälzischen Regierung in dieser

Digitized by Google

ſchickſalsſchweren Zeit: am Heidelberger Hofe fehlte der beherrſchende Kopf, das Heidelberger Schloß war der Tummelplatz aller ehrgeizigen Elemente, welche auf den liebenswürdigen, aber willensſchwachen Pfalzgrafen Einfluß erſtrebten und nur zu leicht erlangten. Wie die eine Partei den Kurfürſten auf die Seite der Proteſtanten gedrängt hatte, ſo erlangte die entgegengeſetzte Strömung die Oberhand, als des Kaiſers Glück im Steigen begriffen war.

Hätte andererſeits eine konſequent durchgeführte antikaiſerliche Politik von ſeiten der Heidelberger Regierung an dem Endergebnis des Donaukrieges irgend etwas zu ändern vermocht? Auf die Dauer wohl kaum, wird man antworten müſſen. Große militäriſche und, worauf es den Schmalkaldenern in erſter Linie ankam, finanzielle Beihülfe hätte die Kurpfalz auf keinen Fall leiſten können; eine Sperrung der ſämtlichen weitverzweigten pfälziſchen Gebiete gegen kaiſerliche Truppendurchzüge wäre bei der Geringfügigkeit der vorhandenen Verteidigungsmittel ſchwerlich durchzuführen geweſen. Zudem ſcheint man in Heidelberg der proteſtantiſchen Geſinnungen bei der Bevölkerung, beſonders auch beim Adel nicht allenthalben ſicher geweſen zu ſein; zum Teil mit gutem Recht, wie die Ereigniſſe auf dem Nordgau nach dem Falle Neuburgs bewieſen haben.

Klug war gleichwohl dieſe Haltung Friedrichs nicht: ſie war lediglich in ſeinem perſönlichen und dynaſtiſchen Intereſſe begründet und lief den Empfindungen und Gefühlen des größten Teiles des Adels und ſeiner Untertanen ſchnurſtracks zuwider. Wenn die ewige Schaukelpolitik des Kurfürſten ſeinem Lande nicht größeren direkten Schaden gebracht hat, ſo war das wahrlich nicht ſein Verdienſt, ſondern fand ſeine Erklärung in dem internationalen Syſtem des Kaiſers, ſowie in ſeinen den deutſchen Fürſten gegenüber eingegangenen Verpflichtungen.

Die kurpfälziſche Politik in den Zeiten des ſchmalkaldiſchen Krieges iſt kein rühmliches Blatt in der Geſchichte der Kurpfalz.

Friedrich ſelbſt, deſſen Anſchluß an die neue Lehre durchaus keinen tief innerlichen Regungen entſprungen war, fand keinen Anſtoß daran, für ſeine Perſon den vom Kaiſer befohlenen Umſchwung recht gründlich zu vollziehen. Gelegentlich des Augsburger Reichstages (1547/48) nahm er an allen katholiſchen Zeremonien eifrigſt teil[377], und veranlaßte ſogar ſein Gefolge, wieder zur Beichte zu gehen.[378] Für ihn ſchien das Jahr 1546 und ſeine Beziehungen zum ſchmalkaldiſchen Bunde nur eine vorübergehende Epiſode in ſeinem reich bewegten Leben geweſen zu ſein.

Anders für die Kurpfalz. Die Reformationserlaſſe ließen ſich in ihrem Kern nicht mehr rückgängig machen; der einmal gelegte Keim trieb im ſtillen weiter. Selbſt der Kurfürſt ſollte das empfinden, als er ſich gelegentlich der Verhandlungen über das Interim in Gemeinſchaft mit Kurfürſt Joachim von Brandenburg veranlaßt ſah, indirekt durch die Vermittlung des Kaiſers bei Papſt Paul III. um Zulaſſung der Prieſterehe und des Laienkelches vorſtellig zu werden.[379] Doch mochten ſich auch im Deutſchen Reiche während der letzten Lebensjahre Friedrichs die Verhältniſſe zugunſten der neuen Lehre ändern, er ſelbſt wagte nach dem verunglückten Verſuch von 1546 nicht mehr, offiziell die Reformation in ſeinen Landen ein-

[377] Venetian. Dep., Bd. II, S. 425.

[378] Venetian. Dep., Bd. II, S. 407. — Im Sommer 1549 mußte ſogar der Rektor der Univerſität alle Angehörigen der Hochſchule auffordern, unter Berufung auf den Beſchluß des Augsburger Reichstages, ſich zur Teilnahme an der Fronleichnamsprozeſſion in der Heiliggeiſtkirche einzufinden. [Winkelmann: Urkundenbuch der Univerſität Heidelberg, Bd. I, S. 246.]

[379] Hermann: Das Interim in Heſſen (Marburg 1901), S. 113. — Der Brief der beiden Kurfürſten an den Kaiſer vom 15. Juni 1548 iſt abgedr. bei A. v. Recum: Einzelne Betrachtungen aus der Geſchichte von Deutſchland (Mainz 1790), S. 150—155.

Digitized by Google

zuführen. Doch als er am 26. Februar 1556 nach Empfang des heiligen Abendmahles unter beiderlei Geſtalt[380] zu Alzei ſtarb, da war auch in der Kurpfalz der Boden bereitet, um der neuen Lehre endgültigen Eingang zu verſchaffen. Sein charaktervollerer Neffe und Nachfolger, Pfalzgraf Ottheinrich, der in den langen Jahren ſeiner Verbannung ſeinen proteſtantiſchen Glauben in ſchönſter Weiſe bewährt hatte, in deſſen „Vergangenheit und politiſchen Verhältniſſen es nichts gab, was ihn an den Kaiſer, an das Haus Öſterreich und an die katholiſchen Stände hätte feſſeln können[381], nahm bald nach ſeinem Regierungsantritt das vor nahezu zehn Jahren unterbrochene Werk wieder auf und führte es mit der ihm eigenen Energie durch.

---

[380] Die kurfürſtlichen Räte an Ottheinrich. Alzei, 23. Februar 1556. Zeitſchrift für Geſchichte des Oberrheins, Bd. XXV, S. 253. — Vergl. auch Rott, S. 121, Anm. 293.

[381] Ritter: Deutſche Geſchichte im Zeitalter der Gegenreformation, Bd. I, S. 126.

Digitized by Google

Beilagen.

Nr. I.

Liſte der zur Heidelberger Tagung eingeladenen Grafen und Ritter.

— K. A.: Nr. 381, fol. 97 f. —

„Graff Philips von Naſſau zu Weilburg.
Philips graff zu Hanau und her zu Liechtenberg.
Graf Philips von Solms zu Braunfels.
Graf Jorg oder Graff Ebert von Erpach.
Graff Philipps von Rineck.
Philips Frantzs, wilt und reingraf.
Graf von Yſenburg, der am hoff iſt.
Der landtvogt zu Hagnau.

Affenſtein, wo er keme.
Bettendorff, hushofmeiſter.
Hardtmann von Kronberg.
Friedrich von Dalburg.
[Dienheim amptman zu Kreutznach.] [1]
Khun Eckbrecht von Durckheim, Ambtman zu Lauttern.
Friedrich von Fleckenſtein der elter.
Bechtoldt von Flersheim.
Flehinger, meiner gſten frauen hoffmaiſter.
Wolf von Gemmingen.

---

[1] Durchſtrichen mit der Notiz: „muß bi dem hofgericht zu Kreuznach ſein".

Digitized by Google

Bernhardt Göler der Jung.
Hans von Hirſchhorn.
Hans von Habern.
Philipps von Helmſtat.
Adam von Helmſtatt.
Dem von Hendſchusheim.
Her Johan Hilchen.
Knebel, Amptman zu Oppenheim.
Philips Kiſtner.
Landſchad, vogt zu Mosbach.
[Friedrich von Lewenſtein, Ambtman zu Deidesheim.][2]
Camermeiſter Wolflager.
Endres von der Leyen.
Hardtmann von Neipperg
Hans vom Stain Muntheim.
Engelhardt von Rodenſtein.
Balthaſar von Roſenberg.
Hans von Sickingen.
Peter von Mentzingen.

Friderich Sturmfeder.
Asmus von Venningen.
Philips Ulner von Dieppurg.
[Adam Weiß von Feurbach.][3]
Hans von Welbron zu Ernſthofen.
Wolf Wamolt.

No. Doctor Wolff von Dhurn.
No. ob der tag uf dinſtag nach letare zu beſtimmen.

Ob man etlich us den ſtedten, inſonderheit hernach erfordern wolt, ſo wern zu nemen die zur Khur gehörig, Heidlberg, Alzei, Bachrach, Nuſtadt.“ —

[2] Durchſtrichen, ohne erklärende Randbemerkung.
[3] Durchſtrichen, ohne erklärende Randbemerkung.

Nr. II.

„Pfaltzgraf Friderichen Churfurstens etc. erstes furhallten seiner Churf. G. Landtsessen an Graven, herrn und vom Adl der Religion halben den 7 Aprillis Anno etc. 46 zu Haidlberg beschehen."

Karlsruhe. Generallandesarchiv, Nr. 381, fol. 113 ff.; erster Entwurf mit Korrekturen ebenda, fol. 102 ff. — Kopie: M. St.-A., K. schw. 543/3, fol. 122 ff.

Vermergkte bewegnussen, warumb durch uns Pfaltzgrafe Friderichen Churfursten etc. die erschinen Graven, herrn und vom Adl hieher beschriben [und den 7. Aprillis Ao 46 hie zu Haidlberg ankommen][4] seien.

Nemlich trugen Sy samentlich wissens, wie vor zwaintzig oder mer jarn her im Reich Teutscher Nation ausgeschollen, als sollt aus sonder gotlichen gnaden und verordnunge die gehaimnus der will und bevelh gottes durch sein heiliges wort und Evangelium, welhes hievor ettlich hundert jar durch Menschen satzungen und mißbreuche underdrugkt, verborgen und schier gar verlorn gewesen etc., in Teutscher Nation von got gelerten mennern und Predicanten lauter und rain, auch der recht gebrauche der Sacramenten an tag kommen sein.

Daraus und das man dasselbig rain wort gottes auch rechte ubung der Sacramenten von Menschen satzungen abgesondert, es die new religion, was aber hievor von Menschen dawider gesetzt und durch mißbreuch eingefurt, die allte religion genannt, allso dadurch ain grosse zwyspaltung auch das sorgtlich und gefarlich mißvertrauen zwischen heuptern und Stenden sambt gemainer Teutscher Nation erwachssen."

Die Bemühungen, durch Reichsabschiede die neue Lehre zu unterdrücken, haben keinen Erfolg gehabt, „sonder dahin geraten, das disc religion aus dem wort und bevelh des herrn gepflanzt ye lenger, ye mer bey hohen und nidern Stenden zuegenomen und gefruchtet". Die Spaltung könne nur durch ein gemeines, freies christliches, unparteiisches Konzil oder Nationalversammlung in deutscher Nation beigelegt werden.

[4] Fehlt in K. A.

Digitized by Google

„Under deß ſeien auch herfur an tag kommen die Beſwerden und mißbreuch, damit die welltlichen Stende von den geiſtlichen in vil weg und jar belaidigt und betrangt geweſen alles im ſchein, als ſollt das Regiment und gewallt, ſo ſy die geiſtlichen inner und auſſer der kirchen geubt und gefuert, die recht Religion ſein, auch von den welltlichen unangeruert bleiben."

Da weder das Konzil noch die Nationalverſammlung irgendwelchen Fortgang genommen hat, „ſo ſeien etlich aus den Reichsſtenden nit unzeitlich bewegt worden, hierin bey Irn kirchen und underthanen Reformation und ordnung dem wort gottes gemes furzunemen, auch darob zehalten etc. Daraus aber erfolgt iſt das gefarlich mißtrauen zwiſchen gemainen Stenden, ſo bisher in beden geiſtlichen und welltlichen Regimenten teutſcher Nation vil guts verhindert und ubls verurſacht, darzue bey den underthanen, die wider Irn willen die ſtreittigen Religion nach Irer oberkeit gefallen anzunemen oder zuelaſſen bisher gedrungen etc., ergernus gebracht.

Welhs im Anfang weilend den Hochgebornen Furſten, unſerm freuntlichen lieben bruder Pfaltzgraf Ludwigen Churfurſten etc. ſeliger gedechtnus und uns bewegt hat, den zeiten und leuſſen zuezuſehen, uns in der ſtreittigen Religion ſachen unpartheyiſch zehallten, als auch derhalb zwiſchen etlichen Stenden ſich emporung und unrue ereuget, dieſelben ſtillen, fridlich anſtand machen hellſen und auf etlichen reichstagen underhendler geweſt, dardurch in teutſcher Nation groſſer unrate verkommen, wie ſolhes alles offenbar und die andern Reichs Stend bekennen mueſſen.

So aber diſer religion ſtreit auf diſen tag dahin geraten, das kain mittl noch vergleichung zuverhoffen, ſonder darob kriege, blutvergieſſen und zerſtorunge des Reichs teutſcher Nation wie vor augen zu beſorgen, auch alle andere ſachen dermaß daran hangen, das ye ain Stand mit dem andern Religionsfreundt oder feindt ſein mues, und kain mittl oder neutralitet ſtat haben will; doch meniglich bekennen mues, das die eher gottes und ſein heiliges wort, darauf unſer Chriſtlicher religion glaub und rechte religion, auch unſer aller Seelen hail gegrundet, den gottloſen mißbreuchen furgeſetzt werden ſoll, daraus alles welltlich regiment ſein benedeiung und wolfart nimbt und one das wir ſonſt anders nichts dann zeitlichs

Digitized by Google

und ewigs verderben und verfluchung [es erſchein unſer thun und laſſen vor der wellt, wie es wolle] gewißlich zugewarten haben,

darumb wir ytzt regierender Churfurſt als der von Anfang bisher faſt bey allen oberzellten Reichshandlungen und Religionsſachen auch ſovil an uns geweſt, die gern verglichen geſehen hetten, und daran kain muglichen fleiß geſpart, etc., verurſacht worden, darzue als aine Chriſtliche Oberkait vor Gott und der Wellt unſerm Churfurſtlichen Stand und Ampte nach ſchuldig erkennt, uns ſelbs, unſere underthan und angehörigen in unſern Furſtenthumb aus der zwieſpallt, ſo der Religion halb wie obgemellt eingefurt, zuſetzen und zu der rechten chriſtlichen waaren erkanntnus gottes wort und bevelhs zubegeben, auch demſelben gemeß alle rechte gottes dinſt allenthalb in unſern furſtenthumben wie dann ſchon zum teil beſchehen, anſtellen und furnemen zelaſſen, in hoffnung, das ſolhs dem Allmechtigen gefellig und angenem, auch dardurch dz reich ſeines geliebten Sons unſers herrn Jeſu Chriſti gemert und viler Seelen ewige ſeligkeit auch in den zeitlichen alle wolfart erlangt werden ſoll. Iſt ſolhes alſo aus guthertzigem gewiſſen und gotsforcht von uns bedacht und gar nit der maynung durch diſe annemung der rechten Chriſtlichen Religion uns von ſchuldiger gehorſam kay. und ko. mt., auch von andern gemainen Reichs Stenden in dem, was nach gottes Eere zu erhaltung fridens und Rechtens im heiligen reich teutſcher Nation furdern mage, abzuziehen, ſonder wie ſichs gezimbt uns darzue erboten haben wollen, wie ſichs auch im wergk beſcheinen, der zuverſicht, wir ſambt unſerm underthan und verwandten ſollen unbeſwerdt fridlich und ruewig dabey gelaſſen werden.

Aus dem auch erfolgt iſt, nachdem wir unſern Ambtleuten bevelhen laſſen, bey pfarrern und predicanten in unſern Oberkaiten furſehung zethun, den underthanen dz wort gottes lauter zuverkunden, die Sacramenta nach der einſatzung Chriſti zuraichen, die Tauff auch etlich geſeng und Pſalmen bey den kirchen in teutſcher ſprach dem gemainen volgk verſtendig zuuben, daneben bey den kirchen dinern ſovil muglich ergernus zuverhueten, ain ſolhs an der proteſtierenden Stende verordneten, ſo jungſt zu Frankfurt beyeinander verſamlet geweſt, gelangt, das Sy Ire geſandte zu uns geſchigkt

Digitized by Google

mit werbung wie Sy ſolh unſer vorhaben fur chriſtlich mit freuden verſtanden, diſe religion **zubekhennen** und darin zuverharrn uns **vermanet, mit** weiter anhangenden bit, uns zu Jnen in ain[5] Chriſtliche verſtendtnus zubegeben.

Gegen denen wir uns erklert, aus was gewiſſen und verurſachung (als dasſelb obvermeldt iſt) wir bewegt ſein worden, uns aus der zwyſpallt zu rechter Chriſtlicher religion der Augspurgiſchen Konfeſſion gemes zubegeben, zu Gott hoffend und bittend, er wurde uns und unſer underthan Seeln zu haile dabey gnediglich erhallten etc., ſunſt mit Dankſagung Jres erſuechens, die ſachen zum ſelben mal dabey bewenden laſſen.

Haben doch ſolhes unſers notwendigen furnemens uns gegen der kaiſerlichen mt. durch deren rate und vice Kantzler den von Navis mit erzelung unſers gethanen bevelhs in die Ambte wie ytzt vermeldet underthenigklich auch erclert und vernemen laſſen, der underthenigen zuverſicht, Jr mt. ſoll unſers gewiſſens und notdurft halb darab kein mißfallen empfahen.[6]

So wir aber dannocht betrachten, wie bisher diſer Religion kain beſtendigere friden erlangt werden mogen, ſich etliche darwider geſetzt, die von den heuptern zu nit geringer diſer religionsverwandten Stende gefahr den Rucken gehabt und noch, konden wir wol bedencken, weil wir die Konfeſſion waarer Chriſtlicher Religion angenommen, was uns auch begegnen durch etlicher widerwertigen anſtifftung, uns bey kay. und ko. mt. auch etlich geiſtlichen Stenden des Reichs den unwillen zuerwecken und furgeben werden mochte, als ſollt uns geburt haben, des beſlus des Trientiſchen Concilii oder zum wenigiſten ytzt angeendts Regenspurgiſchen reichstags und daſelbſt angeſtellten Colloquii zuerwarten, darauf uns wol (zu ainer prob) verfolgung und widerwertigkait under augen wachſſen, wie dann ains Chriſtlichen lebens in diſer wellt art und Natur iſt, ſonderlich auch aus diſen ſorglichen geſwinden leuffen und practicis erſcheint, als es bisher die erfarung geben, das von denen, ſo diſer religion zuwider oder nit anhengig, kain hertzlich vertrauen, ſonder haimlich und offen-

[5] K. A.: „Jre".

[6] Dieſer Abſatz im erſten Entwurf [fol. 105] von derſelben Hand am Rande beigefügt.

liche verſagung, boſe ſtuck und dugk zueſchub uberſals und alles nachtails zugewarten. Was auch darän abgeet, der gnaden gottes zuezeſchreiben. Alſo iſt in der Menſchen hertzen gegen einander wurgken die falſche und rechte religion, wie man auch pflegt neben wege und andere verbluemung furzugeben, als ob man auch Chriſten ſey und die recht Religion lieb habe, dem aber nit zuvertrauen, dann ſo man den vortail erraicht, ſein die thaten anders geſtalltet. Wie uns dann angelangt und wir inſonderhait von etlichen diſer Chriſtlichen Religion verwandten vertreulich verſtendigt und erſuecht worden, was trefflicher practicen in Italia und ander orten vor augen unſer vatterland die Teutſche Nation zu vermainender ausreuttung der waarn Chriſtlichen Religion zubeſwern und entlich umb lang hergebrachte libertet zubringen, das wir derhalb das vaterland vor unrat und verderben zuerhalten wollten furdern helffen.

Aus dem auch verner erwachſſen, das der hochgeborn furſt unſer freuntlicher lieber vetter der Landtgrave zu Heſſen und wir uns perſonlich zeſammen gein Frankfort verſuegt, freuntlich underredt, wie bey kaiſerlicher Mt. und ſonſt zefurdern, das unſer vatterland die Teutſche Nation vor ſolhen beſwerden mechte verhuett, bey allten freyhaiten libertet rue und friden erhallten werden.

Als auch dieweil ſonderlich aus dem, das etlich von der Cleriſey zu Coln von wegen Ires ertzbiſchoffs Chriſtlicher furgenomener Reformation, die Sy nicht leiden mogen, zu Rome und am kaiſerlichen hofe wider denſelben Ertzbiſchof Irn Herrn geſwinde proceß furgenommen, ain anfang des unrats beſorgt werden etc., ain underthänige ſchickung zu der key. mt. verordet worden iſt, in hoffnung dadurch ſovil ee den friden zu erhalten, und dieweil dann daſelbſt zu Franckfort diſe Religionsſtende durch etlich aus Inen uns abermals bittlich angelangt, in bekannter Religion beſtendig zu verharrn, dieſelb auf kunftigen Regenspurgiſchen reichstage auch zubekennen, allda ſolher religion den gewiſſen beſtendigen friden und dem heiligen reich Teutſcher Nation ain unpartheiiſch recht erlangen zuhelffen, welhs wir bey uns nit allein fur zimlich, ſonder hoch notdurftig angeſehen, auch bewegen, wie gefarlich das Trientiſch Concilium den reichsabſchieden ungemes angefangen, und allein dahin ge-

Digitized by Google

richtet, was daſelbſt villeicht[7] dem Evangelio zugegen decernirt, das es durch kay. mt. folgendts ſollte exequirt und alſo die teutſch Nation wider under des Babſts verderblich[8] religionsjoch geſurt werden.

Damit nun ain ſolhs ſovil muglich verhuett, unſer vaterland nit wider von rechter Chriſtlicher religion und allen ſeinen freihaiten in die abgottiſch dinſtbarkeit und verderben gedrungen, welhes doch on zuvor blutvergieſſen, auch ſchendung weib und kinder, als fremder Nation art iſt, neben verluſt aller habe und gutter nit zergeen mocht. Und dann auch wir etliche beſondere ſachen diſer zeit haben, daran uns unſern furſtenthumben und den unſern nit wenig gelegen, in denen zuverſichtlich im ſchein der Religion uns ſovil mer untreulich mochte zugeſetzt werden.

So iſt bey uns erwegen, das von notten, auch nit wider got ſein ſolle, auf beſchehen erſuechen ain verainigunge und verſtandt mit andern der rechten Religion verwendtn zemachen, uns und die unſern ſovil mer wider die verfolger des wort gottes zubeſchutzen, damit auch furdrung zethun, unſer vatterland bey dem wort gottes und ſeiner libertet zuerhalten, ſonderlich damit wir nit beſchuldigt werden mochten, als ob wir uber die warnungen und vermanungen der chriſtlichen Religion, auch der freyhait des vatterlands unſer geburlich ſchuldige hilff und beyſtand entzogen, uns alle und unſer underthanen in gfahr und verderben geſetzt hetten, welhs der Almechtig gnedig abwenden wolle.

Und dieweil wir nun vermergkt, das etliche Chur und Furſten ſambt andern Stenden und Steten nit allain von proteſtirenden, ſondern die der Augspurgiſchen Confeſſion verwandt und ſeidher die religion angenommen haben, ain gemaine Chriſtliche religionsverainigung furzenemen willens, ainig zu furderung des wort gottes und erhaltung Teutſcher Nation libertet, die allſo zu erhalltung gemeines fridens dinen und dem landfriden nit entgegen ſein mochte, auf das dann wir ſambt unſern verwandten und underthanen inbedencken, wie der ander tail nun verner gegen uns geſind ſein mochte, auch die Neutrales der Religion im

[7] In Entwurf A. [fol. 107] am Rande beigefügt.
[8] In Entwurf A. [fol. 107] am Rande beigefügt.

romiſchen reich ſich vaſt verlieren und zu partheien machen thun etc., nit allſo blos oder hilfflos ſitzen dorffen.

Oder da ein krieg diſer oder ander ſachen halben einfallen, ſo wir ainig ſtunden, uns deſto ehe uberzugs oder beſwerliche durchzuge uns und den unſern zu merglichem vorderben zu befaren haben und villeicht gedulden mueſſen, das auch bey gemainem Manne, ſo man hilfflos funden und darob ſchaden nennen, daraus noch beſwerlichers erfolgen mochte.[9]

Wie dann unſer freuntlicher lieber vetter hertzog Otthainrich volgends auch[10] die Neuburgiſche Landtſchafft, die in unſerm Erbſchirm ſind, vor guter zeit, als auch unſer ſelbs landtſchaft zu Baiern die[11] chriſtlich religion angenommen, fur ain notdurfft bedacht und angeſuecht haben, ain rucken zeſuechen. Der nun unſers erachtens diſer ſach nit bequemer noch beſſer dann bey obgemellter chriſtlicher veraine, ſo dannocht in nit ringer, ſonder vermuglichſter anzal der Reichsſtende ſeien[12], zefinden.

Derhalben ſo wollen wir gunſtig gnedig gebetten haben, Sy die erſchinen Graven, herren und vom Adl, als die ſonder zweifl numer diſer chriſtlichen Religion geneigt und angenommen haben und noch annemen mochten, die auch[13] zu uns und unſern Furſtenthumb[14] der Pfaltz ſonderlich gewandt, zu denen wir auch ain gunſtig gnedig vertrauen und zuverſicht truegen, das Sy nit minder, dann Ire voreltern yderzeit gethan, zu der Pfaltz treulich auch ſetzen und beyſtendig ſein werden[15], wollten demnach diſe hochwichtige ſachen mit ernſt und vleis bey in bedencken, beratſlagen und uns Irn getreuen rath mittailen,

Da wir auf leidliche tregliche maß und mittl in ſolche Chriſtliche verſtendtnus kommen wurden, was troſt und hilff wir uns

---

[9] In Entwurf A. [fol. 108] am Rande beigefügt.

[10] In Entwurf A. [fol. 109] ſtatt deſſen: „unſer landtſchaft zu bairn ſampt".

[11] K. A.: „dieſe".

[12] In Entwurf A. [fol. 108] am Rande eingeſchaltet.

[13] In Entwurf A. [fol. 108] am Rande eingeſchaltet.

[14] K. A.: „Churfurſtenthumb".

[15] In Entwurf A. [fol. 108] am Rande eingeſchaltet.

Digitized by Google

zu Jnen verſehen ſollen, ſonderlich nachdem ſolche verſtendtnus mit angehengter[16] hilff im fall zuetragender notdurfften ainen coſten mitbringen, aber unſere Furſtenthumb durch allerhand zuegeſtandne unfel bisher one das nit wenig beſwerdt und wo durch dieſelben hilfflaiſtungen noch mer beſweret werden ſollten, ſo uns letzlich nit wol erſwinglich fallen mochten.

Wie demſelben dannocht mittl und rathe zufinden, auf das durch mangl oder abgang zeitlicher underhalltung die beſchutzung angenomner religion, auch erhalltung teutſcher Nation freyhait, rue fridens und ains yden ſelbs weib, kinder und zeitlicher narung wolfart nit dorffe oder mueſſt in hohe gefar geſetzt werden, darinne wir nicht zweifln wollten, Sy als die gutherzigen, die Chriſtlicher Religion dem friden und unſerm vatterland genaigt, werden demnach auf wege gedencken, ſich entſlieſſen und bewilligen neben und mit andern der Pfallze zuegewandten allen diſen notdurfften mit gutem rathe und beyſtand zuverhelffen[17], wie Jre voreltern aus unverbuntlichem gutem willen alweg loblich gethan, alſo auch treulich zu uns unſern landen und leuten zeſetzen: das weren wir mit allem gunſtigem willen und gnaden zubedencken und in gutem nit zuvergeſſen genaigt.

Und wir wollten, ſo wir Jrn getreuen rate bedencken und muette vernommen, warin alsdann von notten, Jnen weittere gelegenhaiten auch zuerkennen geben laſſen."

Nr. III.

„Der Graven, hern und riterſchaft antwort meinem gſten hern geben durch hern Wolfen von Affenſtein, riter. 7 Aprilis A°. 46."

K. A.: Nr. 381. In drei Exemplaren überliefert: A., fol. 82 ff., Niederſchrift des Sekretärs gleich während der Rede. B.: fol. 136 ff., Konzept mit Korrekturen. C.: fol. 140 ff., Reinſchrift mit ganz geringfügigen, nicht ſachlichen Korrekturen.

„Durchluchtigſter hochgeborner Churfurſt, gſter her. Es haben auf euer Churf. g. bevelh die wolgebornen edlen ernveſten

„Entſchuldigung deßjenigen, ſo vor der beſchriebſnen wegen reden ſollen."

[16] K. A.: „anhangender".

[17] Urſprünglich: „und zuſatzes zuſtewren".

Graven hern und von der ritterschaft, was möntlich und in schriften zuberatslagen Ine in bevelh geben, dem undertenig nachkomen, darauf Ir undertenig bedencken und wolmeynung, eurn churf. g. in antwurt furzubringen mir aufgelegt; dwil ich aber der geschicklichkeit nit, wie es beratslagt, also statlich furzudragen, so hab Ire gnaden und sie ich underdienstlich fruntlich ersucht und gebetten, mich des schweren lasts zuerlassen, einen der geschickter zu diesem hohen werck zunemen, dwil mirs aber daruber noch malen bevilhen, so bit ich undertenigst, mein verdrossen rede aus furstlicher milte und tugent gnedigst anzunemen, und was nit gschicklich furbracht wurt, mich gnedigst entschuldigt zu haben.

Und haben die graven hern und vom Adel, so eurn Churf. g. zu underteniger wilfarung gehorsamlich erschienen, hut, wie gehört, aus möntlich und schriftlichem furbringen nach genugsamer erklerung eingenomen, aus was christlichem, vaterlichem treuen gemut eur Churf. g. als der treu vatter des vaterlands zu rug und fridden die voraugen schweren zeiten leusse und hien und widder empörungen zustillen, die sachen dahien zurichten, gnedig trachten, damit eur churf. g., deren lande und leut und zugewandten in rue und friden vor aufrur, empörung, sedition, blutvergiessen, verderben landt und leut verhut, bi angenomner religion erhalten werden mögen, derhalb gutherziger, gnedigster vertrauter wolmeynung eur churf. g. bedencken Inen anzuzaigen unbeschwerdt gewest. Des bedancken die graven, hern und ritterschaft sich in höchster undertenigkeit, Sie sein auch mit gutem undertenigem willen eur Churf. g. zu wilfarung erschienen, darumb an not gewest wer, Ires underthenigen erscheinens danck zusagen, dan sie des sins und gemuts, sich jederzeit so undertenig und gehorsam zu erzaigen, das Eur Churf. g. Irn undertenigen willen spuren sollen.

„Pfaltz vorhaben von den beschrieb'nen commendirt."

„Beschrieben bedanken sich P. wolmeinender anzeig mit diesem anhang. die Pfältzisch Dankfagung unnötig gewest und erpieten sich."

So haben Ire gnaden und gunsten in verleßner schrifft nach erinderung und gnedigster anzaig, was eur churf. g. zu diesem furnemen bewegt, nach lengs angehört, befinden, das eur Churf. g. als hochlöblicher Churfurst al Ir gedencken, willen und meynung dahien gestelt, damit eur churf. g. deren zugewandten und undertanen christliche wolfart und begertes endt der selen seligkeiten zuerlangen, das könne niemant misfallen. wunschen von dem al-

„Antwort und bedencken der beschriebnen personen uf die inen zugestellte schrifft."

Digitized by Google

mechtigen eur churf. g., der eur churf. g. herzs und gemute von oben herab erleucht, darin gnedig zuerhalten. und nach dieser Zeit das imerwerendt reich, auch hiezwuschen aller wolfart rug und einigkeit merung zuverleihen.

Und dwil dan der ratslag uf drei puncten gestelt, der fast uf zwayen berugen ist:

Nemlich hab eur Churf. g. vor der keiss. mt. und meniglichen die Christenlich religion got lob bekant und die angenomen, gedencken der Augspurgischen Confession anhengig zu sein, auch das Jhene, so daran hange und cristlicher religion gemeß sey, zubeharren, derhalb eur churf. g. bedacht, ob nit in der kirchen christliche reformation der ceremonien zuverordnen. Eur churf. g. sey auch verslicht, keiss. mt. und dem heilligen riche zugethon, als der oberst weltlich churfurst im riche recht und friden zu erhalten helfen; welchs aber an der religion hange und es sey dan, das man das recht habe, neben vergleichung einhelliger religion[18], sey sunst der friden nit wol zu erhalten. Dadurch eur Churf. g. bewegt worden, nachzugedencken, wie neben dem, so die sele antreff, das ander auch zuvolziehen, wie dan eur churf. g. von unserm g. hern von hessen und den Protestirenden stenden zu Franckfurt ersucht worden, die sachen dahien zurichten helffen, das im reiche ein gleich recht aufgericht, fridt und einigkeit erhalten mög werden.

Derhalb eur Churf. g. bedencken wer, in ein verstandt und eynung zu begeben, dadurch die religion erhalten, auch der landtfridt volzogen, ein gleich recht uffgericht werd[19] werde. Nun so eur Churf. g. die religion angenomen, die vor goth und der weltt bekent, also darus folge, die abgöttische ceremonias abzuthun, die rechten von der kirchen eingesetzte und von den alt vätern gebrauchte ceremonias anzuschicken, die notturfft erfordere, darumb graven, hern und ritterschaft denselben gleichen nachzukomen[20] undertenig gebeten woln haben, und lassen sich beduncken, (das) leichtlich[21] zuthun, das solich kirchen-

[18] Am Rande von anderer Hand zugefügt.
[19] Am Rande von anderer Hand zugefügt.
[20] Am Rande von anderer Hand beigefügt.
[21] Ursprünglich: „entlich".

Digitized by Google

ordnung den alten von Christlicher kirche angenomenen Concilio und heilliger vatter decreta (gemes) durch evangelischer schrifft gelerte und erfarne geistliche oder weltlichs standts leudt ins werck und druck gebracht werde[22], dadurch eur churf. g. in iren gebieten rechte cristlich religion und ceremonias erlangen und Jre undertanen darzue befurdern mögen, das werden zweifls on die graven, hern und ritterschafft mit freuden gern sehen.

Eynung halb: Sein vor zeiten vil einung hien und widder gewest; besser man hets underlassen, und wern graven hern und riterschafft genaigt mit Jrm undertenigen rate alles das helfen zuraten, das eur churf. g. gegen got und der wellt zu gut komen möcht. Haben auch sonder gern vernomen, das eur churf. g. der des gnedigen gemuts, sie bei Jrn lang herbrachten freyheiten unverletzt und unbeschwerdt bleiben zu lassen, als eur churf. g. voreltern auch löblich gethon. Dwil dan eur Churf. g. gemut nit ist, in aynung die keiss. und ko. mt. dem landtfrieden oder jemandt zugegen oder nachteill, sonder zu erhaltung warer religion sich zu begeben;

dweil nun dis ein gleiche aynung sol sein, das hoch und nidder jeder dem andern, der der religion halb uberfallen wolt werden, treuen beistandt thun, also fridt erhalten und nichts anders darin gesucht werde, dan was die religion belange: wo aber dem also, so haben graven, hern und ritterschafft einhelliglich und durch das mer geschlossen, nit zuwiderraten sein, diese ainung zu erhaltung rug und friddens, damit nit eyner oder mer religionsverwanten angegriffen, in verderplichen schaden on der andern zu thun (?) gebrocht, aber durch diesen einemutigen verstant[23] ein schwerdt das ander in der schaiden behalten mög, anzunemen. So achten Jre gnaden und

---

[22] Statt dieses ganzen Passus stand ursprünglich hier: „den alten Kanones darauf die Concilia fundirt gemes, daruber eur Churf. g. orden, die durch gelerte leut besichtigen, in ordnung zu bringen und in truck usgeen lassen".[a]

[23] Am Rande von anderer Hand eingeschaltet. Ursprünglicher Text: „damit nit der religion halb einer oder zwen angegriffen werden, des man sunst im sin hett, sonder".

[a] steht nur im ersten Konzept.

Digitized by Google

gunſten, die keiſſ. mt. werden auf dem ſie ſich gegen eur Churf. g. und den zwayen weltlichen Churfurſten vernemen laſſen, gnedigiſt bleiben.

Aber nit weniger, wo jemant eur Churf. g. oder die Iren derhalb, auch alternative der religion verwante, angreiffen wolt [dwil eur churf. g. und Ire g. und gunſten in einer religion ſeint, ain Ceremonias haben], ſo woln Ire gnaden und gunſten Ir leib, gut und blutt zu eurn Churf. g. ſetzen, und der mas undertenig erzaigen und beweiſen, das eur Churf. g. Ir gehorſam gemut ſpuren ſollen.

Und es ſey vor anzaigt, das dis eynung nichts ſey, dan ainem wie dem andern, was einer eim andern laiſt, das es Im auch alſo geſchehen ſol, und das ſolichs allain ein puntnus der religion ſey und nit des gemuts, darus reich zu werden. achten Ire g. und gunſten eur churf. g. ſey keines andern gemuts, dagegen ſyen Ir g. und gunſten des underthenigen erbietens wie gehörtt." [24]

Nr. IV.

„Meins gſten hern gegen Antwurt den graven, hern und riterſchaft beſchlußlich geben."

— K. A., Nr. 381, fol. 85 f. —

„Sein Churf. g. haben gehört, was ſie uf die ubergeben ſchriften ſich underredt und einer antwurt entſchloſſen, wie ſie die jetzt furdragen laſſen.

Erſtlich vernemen ſein Churf. g. das ſie ſich bedancken, das ſein Churf. g. ſie laſſen erfordern, dieſe ſachen zu beratſlagen, darin Irn rate und gutbedunckeu zuvernemen.

Darauf laſſen ſein Churf. g. anzaigen, nachdem ſie und Ire voreltern ſich bisher gegen Irn churf. g. und deren voreltern ſeliger dechtnus jederzeit ſo löblich und wol gehalten haben, ſein Ir churf. g. darumb geurſacht worden, ſie in dieſer ſachen zu beſchreiben, wiſſen auch nit anders rate zuſuchen, dan bi Inen,

[24] Im urſprünglichen Konzept ſteht hier noch [fol. 84]: „die Neuburgiſchen geben Ir antwort ſchriftlich".

Digitized by Google

und ſinden das ſie es treulich, erlich und gut gemaynen und gegen ſein churf. g. nit weniger genaigt ſyen, dan Ire voreltern gethon; dagegen erkennen ſein churf. g. ſich ſchuldig, auch willig, ſie bi altem Irem herkomen und fryheiten bleiben zulaſſen.

Der religion halb haben ſie nach der leng befunden, wie die ſachen bi ſeinen churf. g. bedacht geweſt, und het vor der zeit ſein churf. g. nicht liebers geſehen, dan ein vergleichung darin het funden, das mißtrauen und zwiſpalt mögen abgelegt werden, darzue ſein churf. g. auf vilen reichstagen allen fleis muhe und arbeit furgewendet, auch ſich ſelbs und Ire undertanen auf eine ſolche hofnung bis daher in der religion nit on beſchwerdtnus aufgehalten, darumb ſein churf. g. nun lenger nit haben umbgeen könden, die religion anzunemen, gedencken alſo der nachzuſetzen und ordnung furzunemen, wie zum teil beſchehen, ſo dem wort gotes gemes und dem nit zuwidder ſein ſolle, wie es dan von Inen auch gemelt worden.

So viel dan die einung belangt, haben ſie zum teil aus der ſchrift vernomen, wie es damit geſchaffen, Irn churf. g. ſey der religion halb ein aynung angeboten, allain dahien gericht, das ſie zu beſchutzung der religion, dieſelb und das zeitlich zuerhalten, auf den landtfriden und gleiches billich recht gegrundet, der keiſſ. und kon. mt. gar nit zuwidder. Wo nun ſein churf. g. die gelegenheit finden und ſolich aynung auf dregliche weg annemen möchten, die der pfalzs Irn zugewandten und undertanen zugutem könt komen, das ſtehe noch alles zu weyterem bedencken, und ſein churf. g. haben vernomen, wo ſein churf. g. von der religion wegen ſolte angriffen werden, das ſie bei Irn churf. g. Ir leib und gut zuſetzen woln, dergleich woln ſein churf. g. ſich hingegen auch erpotten haben, und hoffen ſein churf. g., ſie haben bisher nit anders geſpurt, dan das ſein churf. g. eim jeden das ſein gelaſſen, das Im zuſtedt, wolten nit gern ainem das ſein nemen, und woln ſein churf. g. ſich alſo Ires trewen undertenigen rats und erpietens gunſtig und gnedig bedanckt haben, wo ſein churf. g. Inen hingegen wiſſen gunſtigen gnedigen wiln zuerzaigen, des woln ſein churf. g. genaigt ſein. — Und ſein churf. g. woln den Neuburgiſch geſanten auf Ir ſchriftlich furbracht bedencken dergleich antwurt auch geben haben."

Digitized by Google

Nr. V.

„Muſterung der Pfallʒ reuter auf den II. tag Septembris angangen, den andern monat."

M. St.-A., K. ſchw. 543/3, fol. 573 f.

Item Heinrich Riedeſl hauptman, 9 pferd geruſſt, zwen trumetter, zwen furir.

Item Bernhardt Göler der jünger, 3 pferd, item ain troſſer, zwen wegen.

Item Philips von Gemmingen, 8 pferd, ain troſſer, ain wagen. Summa: 26 pferd, 3 wägen: tut den ganzen Monat, den trommettern und furirern doppel ſold gerechnet, 432 fl., und auf hauptmans perſon 100 fl. hauptmanbeſoldung.

Item graf Philips von Rinegk 22 pferd geruſſt, item 2 troſſer, 2 wegen und 4 trabanten: tut den monat 368 fl.

Item graf Geörg von Erbbach 13 geruſſter pferd, 1 troſſer, 2 wegen, 4 trabanten: tut ain monat 272 fl.

Item graf Eberhardt von Erppach 15 pferd geruſſt, 1 troſſer, 2 wegen, 4 trabanten: tut ain monat 272 fl.

Item graf Veltin von Erbbach 6 geruſſter pferd, 1 troſſer, 1 wagen, 2 trabanten: tut 124 fl.

Graf Anthoni von Eiſenberg der junger: 14 ſchutzen, 1 troſſer, 1 wagen und 4 trabanten.

Item Philips Haberkorn 3 pferdſpieſſer: tut 284 fl.

Item graf Carl von Gleich 6 pferd, darunder 3 ſchutzen, 1 troſſer, 1 wagen und 2 trabanten: tut 136 fl.

Item Graf Friderich von Caſſtl 6 pferd, 2 trabanten: tut 100 fl.

Item graf Philips von Weſterberg 12 pferd, 1 troſſer, 1 wagen, 2 trabanten: tut 208 fl.

Item Hannſs vom Hirſchhorn 11 pferd, 1 troſſer, 1 wagen: tut 168 fl.

Item Hannſs Reinhardt Mosbach 6 pferd.

Item Melhior von der Leyen, 6 pferd, item 1 troſſer, 1 wagen, tut 180 fl. und dann auf Mosbachen als fenderich 25 fl.

Item Philips von Fleckennſtain 6 pferd,

Item Pleigker von Gemmingen 5 ſſerd,

Item Jorg von Schonberg 3 pferd; iſt ime ain pferd zuegangen; item 1 troſſer, 1 wagen: tut 204 fl.

Item Dietherich von Sleinitz 4 pferd,

Item Weigand von Dienhaim 5 pferd,

Item Fritz von Schonberg 3 pferd, item 1 troſſer, 1 wagen: tut 180 fl.

Item Fritz von Eichtelsheim 6 pferd,

Item Götz von Berliching 5 pferd,

Item Alexander von Helmſtet 4 pferd, item 1 troſſer, 1 wagen: tut 216 fl.

Item Philips Prenndl 9 pferd.

Item N. Quodt 8 pferd; item 1 troſſer, 1 wegen: tut 264 fl.

Item Forſt 11 geruſſter pferd, 1 troſſer, 1 wagen: tut 168 fl.

Item Reipoltskirchen geſandten 6 geruſſter pferd und 1 wagen: tut 84 fl.

Item Wildenſtainer 5 pferd,

Item Publius vom Stain 4 pferd,

Item N. Bögklin 3 pferd, item 1 troſſer, 1 wagen: tut 180 fl.

Item Eber von Venningen 4 pferd,

Item Friderich Lanndſchad 4 pferd,

Item Hannſs von Helmſtet 4 pferd, item 1 troſſer, 1 wagen: tut 180 fl.

Item Adam Wais 13 ſchutzen, 1 troſſer, 1 wagen: tut 192 fl.

Item Philips von Noe 11 ſchutzen, 1 troſſer, 1 wagen: tut 168 fl.

Item Eidl von Kartii 7 ſchutzen und 1 wagen: tut 96 fl.

Item 6 ainſpenning knecht mit ſpieſſen, 1 troſſer: tut 84 fl.

Item Johann von Elſingen 2 ſpieſſer,

Item Tronus von Oſbergk 6 pferd-ſpiſſer,

Item N. von N. 6 ſchutzen, item 1 wagen und 1 troſſer: tut 204 fl.

Digitized by Google

Item Hannſs vom Habern 4 pferd,

Item Gothardt von Obentraut 5 pferd,

Item Anthoni vom Stain 4 pferd,

Item Marx von Rudigkheim 4 pferd, item 2 droſſer, 1 wagen: tut 252 fl.

Item Wilhelm von Stogkheim 6 pferdſchutzen,

Item Jörg Murr 4 pferd,

Item Niclas Nothaft 4 pferd,

Item Joachim von Schönfels 3 pferd, item 2 troſſer, 1 wagen: tut 252 fl.

Item Bernhardt von Rudigkheim 2 ſchutzen pferd.

Item 5 ainſpenning edlleut ſchutzen; iſt Endris von Loneis knecht Philips darein gerechnet.

Item 2 knecht, ſo auf die warten.

Item 5 ainſpenning knecht ſchutzen.

Item Hanns von Lanndegk 2 pferd ſchutzen.

Item Chriſtofl Buchs 3 pferd,

Item 2 droſſer, 1 wagen: tut 288 fl.

Item Felix Baumann von Waltzheim 2 pferd,

Item Adam von Haidlberg, beide Feldſcherer, 2 pferd: tut 48 fl.

Summarum aller reuter vorgemelts regiſters laut partes iſt 379 ſambt den troſſern und wägen 29, der trabanten 24.

Tut an gelt ain monat 5699 fl.

Tut der halb monat 2849½ fl.

Nr. VI.

Heinrich Riedeſels Quittung.

„Urkund mein Hainrichen Riedeſels Handſchrift underſchriben."

M. St.-A., K. ſchw. 543/3, fol. 575 [Copie].

„Ich Hainrich Riedeſl, der Pfallzgreviſchen hauptman uber die raiſigen, bekenn offentlich mit dem brief, das ich auf meine reuter, pferd und droſſer von den edln und ernveſten Balthaſar von Gultlingen und Sebaſtian Beſſern, der chriſtlichen verain pfenningmaiſter, eingenommen und empfangen hab:

Digitized by Google

Nemlich auf 379 reuter ſambt den troſſern, item auf 29 wegen und dann auf 24 trabanten, tut 2849 fl. 30 kr. als fur den andern erſten halben monats beſoldung, welhe auf den neunten Septembris angefangen und widerumb auf den 23. gemelts monats enden tut. Hierumb zel, loſſ und ſag ich hochgedachte ſtende der chriſtlichen verain, auch derſelbigen pfeningmaiſter obgemelt und all ir nachkommen und wer derhalben quittirns notdurftig iſt, ytz bezalts halbs monatſolds fur mich und meine reiter, ſo ich under mir hab, vermög des muſterregiſters, quit, ledig und los, in craft dits briefs.

Zu urkund hab ich mein petſchaft hiefur gedruckt und mit aigner hand underſchriben, auf den N. tag anno XLVI.

Nr. VII.

Johann von Naves' Inſtruktion gelegentlich ſeiner Sendung zu Kurfürſt Friedrich von der Pfalz. Regensburg, 15. Juni 1546.

Br.-A. Papiers d'état et de l'audience No. 70. — Moderne Kopie nach dem W. St.-A.

Premiers apres luy avoir presente noz lettres de credence[25] et fait les salutations acoustumees, luy direz quil sceit l'amour, affection et inclination que tousjours luy avons porte, comme aussi l'avons assiste, soustenu et favorise d'autant que nous a este possible en tous ses affaires et meismement du vivant de son feu frere signamment ad ce que paisiblement il soit parvenu a sa dignite electorialle, en quoy comme il sceit ne fust este pour nostre respect, on luy eust voluntiers fait empeschement et que encoires en y a qui y aspirent et en font presentement tres grande instance.

Que aussi luy avons tousiours confie et declare nos affaires et l'employe en iceulx mesmement pour laffaire de la concorde en la relligion, constitution de paix et justice en l'empire, nation

[25] Liegen bei (undatiert) an Kurfürſt Friedrich und an Kurfürſtin Dorothea. Beide ohne weſentlichen Inhalt. In dem Schreiben an ſeine Nichte beruft ſich Karl auf die «parfaicte et plus que paternelle amytie que vous ay tousiours porte et a mon d. cousin».

Digitized by Google

germanicque et que luy meismes, comme celluy, qui y a este employe de par nous, sceit les paynes et diligence, que avons fait et use tout le passe, pour parvenir a ceste fin et que jamais navons eu autre volunte, ny de mettre trouble ou division en lempire, ains au contraire de garder et preserver chacun estat d'oppression et violence, comme encoires sommes de present de ceste meisme intention. Et que de son costel il nous avoit reciprocquement tousiours asseure, de demeurer avec nous en nostre ancienne relligion jusques ad ce que par ung concille general national ou par nous et communs estatz en fust autrement ordonne, en quoy signamment nous pensions ayder de luy, comme luy dismes et luy fismes dire derrainement a Speyer, et a ceste fin le requismes instamment vouloir comparoir en cestuy journee, ce quil nous accorda. Oultre ce se peult recorder, comme souvent il nous a promis, que laydant a lelectorie et succession de son frere il demoureroit tousjours constant envers nous et ne demanderoit plus rien et se demonstreroit a nostre endroit pour tousjours, cognoissant l'amitie que luy avions porte.

De quoy nous estions entierement confie de luy, veu la consanguinite affinite et alliance, quil a avec nous comme nostre parent et nepveur, aussi lobligation quil nous doit comme prince electeur et n^re^ vassal et du s^t^ empire et comme confrere de n^re^ ordre.

Que ce non obstant sommes adverti que depuis peu de temps et mesmes des nostre derrenier partement de Speire il a fait innovation en la relligion que avons trouve fort estrange signamment quil doit avoir en particulieres communications et practicques avec aucuns chieffez des protestans et meismes ceulx qui sont cause des troubles et divisions estant presentement en la germanie qui ne cerchent sinon empescher la concorde et pacification dicelle et mectre le tout en trouble, qui occupent par force les eveschies, prelatures et biens des gens deglise, aussi des princes, barons et nobles dud. s^t^ empire et les assoubiectent a eulx au prejudice et diminution de n^re^ droit. Et par tous moyens semployent pour enerver n^re^ auctorite imperialle, afin que de tant plus ilz puissent tiranniser a leur volunte, comme

Digitized by Google

aussi a ceste fin ilz sefforcent de mectre une justice particuliere et partiale en ceste germanie contre les catholicques et empeschent aultres de non eulx renger en equite et raison et meismes que sommes adverti de France que, combien ilz ont envoie leurs commis en ceste diette, que toutesfois ils ont coniure de non y venir en personne ny consentir a chose que lon y conclura et traictera, et par ce moyen dressent toute rebellion et a suppediter n^re^ auctorite oppresser et tiranniser ceste germanie a leur appetist, comme dit est, et que plus et pis est, menassent les catholicques mesmement ecclesiasticques ouvertement, de proceder par force allencontre deulx, ny scaurions plus endurer ny comporter, sans laisser ruyner entierement toute lad. germanie.

Oultre ce luy direz, que nous avons aussi trouve estrange que es propositions faites a ses subjects et en aultres parolles tenues, il a fait entendre, il se vouloit colliger avec les protestans pour deffendre la liberte de la germanie contre les estrangiers qui la vouldriont invahir et que ces motz sont este dis de sorte que generalement ceulx qui les ont oy et lont entendu, depuis dient, que ce a este fait pour nous rebuter, et mesmes avec parolles quil a tenu souvent de mescontentement de nous jaçois que ne luy ayons baille cause quelconque.

Et pour ce que encoires luy pourtous singuliere affection et desirons son bien et honneur et de madame n^re^ niepce sa compaigne et eviter son plus grant dommaige et garder son pays et soubiectz dentiere destruction et ruyne, vous avons voluntiers envoye devers luy pour ladvertir des choses susd. et le requerir dy vouloir penser et non soy laisser persuader ny seduire par autres (qui en ce ne cerchent lhonneur de dieu ny la reduction et reformation de leglise ains seulement leur particulier), de soy desjoindre de nous, mais que comme du passe il se veuille unir et conjoindre avec nous et nous assister en noz entreprinses qui ne regardent sinon a lhonneur de dieu et pour garder lauctorite imp^le^ et la paix et justice a quoy il est tenu comme electeur et que de ce puissions estre certains et ausseurez de luy, lasseurant que de n^re^ costel ferons office de bon et chrestien empereur et tiendrons la main ad ce que par effect ce soit remedie et fait une bonne chrestienne et pa-

Digitized by Google

cificque intelligence en la relligion, aussi constitue bonne et egale justice. Et quil peult penser, sil se deust plus avant joindre ou allier avec les dessus d. contre nous et passer oultre es choses concernant la relligion et estatz dicelluy soient ecclesiasticques ou seculiers, le prejudice tort et dommaige quil feroit a soy mesmes. Et que soy delaissant de ce et joindant avec nous et conduisant comme debvons esperer, il nous trouvera son bon oncle et aussi bon ami que jamais luy avons este et aussi le roy mons^{r} n^{re} frere a ceste mesme volunte.

Fait a regensbourg le XVe du juing 1546. —

Vous requerrez aussi n^{re} d. cousin quil veulle laisser passer par ses terres sans aucun empeschement ceulx qui viendront pratiquer sur ce a leffect susd, et leur faire administrer vivres a raisonable pris.

Si toutesfois apres toutes admonicions il se voulloit excuser de non se declerer de n^{re} coustel fut a loccasion des confederacions particulierers quil pourroit avoir ou pour autre cause ou quil se retint en parolles generales, vous luy direz lors que nous ne nous scaurions contenter de luy actendu les trop evidentes raisons que nous avons de faire ceste emprinse et lobligation quil a de nous adherer pour son devoir tant comme electeur que prince du s^{t} empire devers nous et n^{re} auctorite et pour le chastoy de ceulx qui tant y ont mesfait et mesfont journellement et qui sont tant pernicieulx au bien publique et commun de ceste germanie. Et que sil les assiste directement ou indirectement comme quil fut, nous serions contrainct toutesfois a n^{re} grant regret, dy pourveoir et obvier adjoustant comme le propoz sadonnera quil veulle avoir consideration des honneurs et bien que la maison palatine a receuz destre unie et adherant aux empereurs et a la maison d'austriche et le dommaige et inconveniente au contraire.

C. F. Winter'sche Buchdruckerei.

Digitized by Google

Heidelberger Abhandlungen
zur mittleren und neueren Geschichte
Herausgegeben von Karl Hampe, Erich Marcks und Dietrich Schäfer
II. Heft

Urban IV. und Manfred

(1261—1264)

von

Karl Hampe

* * * * * * * Heidelberg 1905 * * * * * * *
Carl Winter's Universitätsbuchhandlung

Verlags-Archiv Nr. 34.

Carl Winter's Universitätsbuchhandlung in Heidelberg.

Heidelberger Abhandlungen

zur mittleren und neueren Geschichte

Herausgegeben von Karl Hampe, Erich Marcks und Dietrich Schäfer

1. Heft: **Lilienfein, Heinrich,** Die Anschauungen von Staat und Kirche im Reich der Karolinger. gr. 8°. geheftet . . . . Mk. 4.—
2. Heft: **Wittichen, Friedrich Karl,** Preußen und England in der europäischen Politik 1785–1788. gr. 8°. geheftet . . . . „ 5.—
3. Heft: **Wiese, Ernst,** Die Politik der Niederländer während des Kalmarkriegs (1611–1613) und ihr Bündnis mit Schweden (1614) und den Hansestädten (1616). Mit einer Karte. gr. 8°. geheftet . . . . „ 4.60
4. Heft: **Rott, Hans,** Friedrich II. von der Pfalz und die Reformation. gr. 8°. geheftet . . . . „ 4.—
5. Heft: **Agats, Arthur,** Der hansische Baienhandel. Mit drei Karten. gr. 8°. geheftet . . . . „ 3.60
6. Heft: **Salzer, Ernst,** Der Übertritt des Großen Kurfürsten von der schwedischen auf die polnische Seite während des ersten nordischen Krieges in Pufendorfs „Carl Gustav" und „Friedrich Wilhelm". gr. 8°. geheftet . . . . „ 2.40
7. Heft: **Cartellieri, Otto,** Peter von Aragon und die Sizilianische Vesper. gr. 8°. geheftet . . . . „ 6.80
8. Heft: **Wild, Karl,** Lothar Franz von Schönborn, Bischof von Bamberg und Erzbischof von Mainz, 1693–1729. gr. 8°. geheftet . . . . „ 5.20
9. Heft: **Elkan, Albert,** Die Publizistik der Bartholomäusnacht und Mornays „Vindiciae contra Tyrannos". Mit einem Brief Mornays. gr. 8°. geheftet . . . . „ 5.—
10. Heft: **Hasenclever, Adolf,** Kurpfälzische Politik in den Zeiten des schmalkaldischen Krieges (Januar 1546 bis Januar 1547). gr. 8°. geheftet . . . . „ 4.80
11. Heft: **Hampe, Karl,** Urban IV. und Manfred (1261–1264)) gr. 8°. geheftet . . . . „ 2.60

Soeben erschien:

Bismarck in der inneren Politik

Rede bei der von der Stadt Heidelberg aus Anlaß des 90. Geburtstages des Fürsten Bismarck veranstalteten Feier

von

Eberhard Gothein

o. ö. Professor an der Universität Heidelberg.

60 Pfg.

Wilhelm I.

Rede bei der Enthüllung des Kaiserdenkmals zu Heidelberg am 5. Dezember 1901

gehalten von

Erich Marcks.

2. Auflage * 1902 * 60 Pfg.

Heidelberger Abhandlungen
zur mittleren und neueren Geschichte
Herausgegeben von
Karl Hampe, Erich Marcks und Dietrich Schäfer
11. Heft.

Urban IV. und Manfred

(1261—1264)

von

Karl Hampe

Heidelberg 1905
Carl Winter's Universitätsbuchhandlung

Verlags-Archiv Nr. 34.

Digitized by Google

D6
.H46
v.11-14

Alle Rechte, besonders das Recht der Übersetzung in fremde Sprachen, werden vorbehalten.

Digitized by Google

Dem Andenken meines Lehrers

Paul Scheffer-Boichorst

gewidmet.

SSD

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorwort.

Die vorliegende Darstellung ist aus einem schon vor mehreren Jahren gehaltenen Vortrage erwachsen, der aber bei der jetzt vorgenommenen Ausarbeitung stark verändert, erweitert und mit begründenden Anmerkungen versehen ist.

Trotz der kurzen Dauer seines Pontifikats gehört Urban IV. zu den weltgeschichtlich bedeutenden Päpsten. Wesentlich seiner energischen Tätigkeit ist die endgültige Bezwingung der Staufer und die Herstellung der engen Verbindung des Papsttums mit Frankreich zuzuschreiben. Eine erneute Behandlung dieser wichtigen Vorgänge bedarf keiner eingehenderen Rechtfertigung, wenn sie, wie ich es von der hier gebotenen Darstellung hoffe, mannigfach in Auffassungen und Einzelzügen zu Ergebnissen gelangt, die von der bisherigen Forschung abweichen oder sie ergänzen. Nicht wenig haben dazu die ungedruckten Briefe beigetragen, die ich aus der Formelsammlung des Richard von Pofi im Anhang zum ersten Male veröffentliche. Ich habe es stets dankbar empfunden, daß mir seinerzeit in meiner Stellung als Mitarbeiter der Monumenta Germaniae durch deren damaligen Leiter Ernst Dümmler neben meinen besonderen Aufgaben Gelegenheit zur Be-

Digitized by Google

schäftigung mit den Briefsammlungen des dreizehnten Jahrhunderts gewährt wurde, und möchte diesem Gefühl auch hier Ausdruck geben.

Auch meinem Kollegen, Herrn Privatdozenten Dr. Otto Cartellieri bin ich für die Mitteilung des von ihm für die Monumenta Germaniae vorbereiteten gereinigten Textes der Chronik des Saba Malaspina, sowie für einzelne sonstige Hinweise zu lebhaftem Dank verpflichtet.

Heidelberg, Mai 1905.

K. Hampe.

Digitized by Google

Inhaltsübersicht.

Seite.

Vorwort V

I. Einleitung 1

Änderung des kirchenpolitischen Kampfes unter Friedrich II. S. 1. Fortdauer desselben nach seinem Tode S. 2. Urteile über Urban IV. und Manfred S. 2—4. Darstellungen und Quellen S. 4—6.

II. Verhandlungen 7

Aufstandsversuche im Königreich Sizilien S. 7—10. Sicherung des Reiches für Manfred S. 10. Ausdehnung seiner Macht S. 11—13. Die allgemeine Lage beim Tode Alexanders IV. S. 13. Wahl und Ziele Urbans IV. S. 14. Hinneigung zu Frankreich S. 15. Änderungen im Kardinalskolleg S. 16. Erste Beziehungen zu Frankreich und Manfred S. 17. Einleitung von Scheinverhandlungen mit Manfred, um den Wünschen Ludwigs des Heiligen Genüge zu tun S. 18—23. Äußerer Verlauf und Inhalt derselben S. 23—28. Abbruch S. 28, 29. Gewinnung König Ludwigs für die Pläne der Kurie S. 29—32. Verdienste des Kardinals Simon von S. Caecilia S. 32. Verhandlungen der Kurie mit Karl von Anjou S. 33. Schwierigkeiten betreffs der römischen Senatur S. 33, 34. Stockung während der Sedisvakanz S. 34, 35. Abschluß erst durch Klemens IV. S. 35, 36.

III. Kampf 36

Zähigkeit Urbans auch im Kampfe S. 36. Reorganisation des Kirchenstaats S. 37—40. Finanzpolitik des Papstes S. 40—43. Vordringen der Päpstlichen in Ancona und Spoleto S. 43. Rückschlag seit Abbruch der Verhandlungen mit Manfred S. 43. Verschiebung des Kriegsschauplatzes in das Patrimonium S. 44. Manfreds Angriffsplan S. 45—48. Änderung desselben in-

Seite.

folge der Bedrängnis Peters von Vico S. 48. Befreiung Peters durch Bedrohung Roms von zwei Seiten her S. 49—53. Wiederaufnahme des früheren Kriegsplanes gegen Orvieto S. 53. Gegenmaßregeln Urbans S. 54—56. Scheitern des Angriffes S. 56. Rückschlüsse auf Manfreds Charakter S. 57—59. Gefährdung Urbans in Orvieto S. 59. Aufbruch und Tod des Papstes S. 60, 61. Weltgeschichtliche Bedeutung und Beurteilung seiner Politik S. 62, 63.

IV. Anhang: Papstbriefe zur Geschichte Urbans IV. und Manfreds aus der Formelsammlung Richards von Pofi 64

Notwendigkeit einer Ausgabe der vollständigen Sammlung S. 64. Ihr historischer Wert S. 65. Vorkommen unausgefertigter Entwürfe in derselben, an einem Beispiel zur Geschichte Konradins erläutert, S. 65—69. Bemerkungen zu den einzelnen Briefen S. 70—79. Abdruck der Briefe S. 79—96.

V. Namen- und Ortsregister 97

Digitized by Google

I. Einleitung.

Während des letzten Jahrzehntes der Regierung Kaiser Friedrichs II. erhob sich noch einmal der alte Kampf zwischen Sacerdotium und Imperium zu furchtbarer Höhe, und bei oberflächlicher Betrachtung mag man darin lediglich eine Wiederholung jenes Streites um die oberste Leitung der Christenheit sehen, wie ihn Heinrich IV. mit Gregor VII., Friedrich Barbarossa mit Alexander III. geführt hatten. In der Tat sind im Kampfeseifer die alten Schlagworte von den Parteien wieder hervorgeholt, die universalen Ansprüche aufs neue erhoben, und der letzte Grund des Gegensatzes, „der uralte Machtstreit zwischen Königtum und Priestertum", wie ihn Bismarck genannt hat, stand auch hinter diesem gewaltigen Ringen. Aber die näheren Ziele, die man zu erreichen strebte, waren wenigstens auf kaiserlicher Seite andere geworden, hat doch Friedrich II. nicht mehr versucht, das Papsttum durch die Aufstellung von Gegenpäpsten in Abhängigkeit von sich zu bringen. Nicht die Unvereinbarkeit kirchenpolitischer Ansprüche im Reiche hatte zum Bruch geführt, sondern das rein politische Streben nach der Beherrschung Italiens, und weniger war es der Kaiser, dem ein Zusammengehen mit dem Papste in kirchlichen Fragen unbequem oder gar unmöglich geworden wäre,

Digitized by Google

als vielmehr der König von Sizilien, der die selbständigen Rechte seines straff organisierten Staates gegen die übergreifenden Ansprüche der Kurie glaubte verteidigen zu müssen.

Mit dem Erlöschen des Kaisertums hörte darum auch der Kampf nicht auf; selbst dann nicht, als die Usurpation Manfreds doch gerade die Trennung Siziliens vom deutschen Reiche zu gewährleisten schien. Denn es blieb das Hinübergreifen nach Mittel- und Oberitalien und damit die Umklammerung des Kirchenstaats, es blieben die innersizilischen Konflikte mit der Kurie. Beinahe zwei Jahrzehnte hindurch konnte noch nach Friedrichs Tode — ohne die Macht seiner Persönlichkeit und seines Namens — der Kampf gegen den Papst, zeitweise mit den günstigsten Aussichten, fortgeführt werden: das scheint mir das gewichtigste Argument zu sein gegen jene Ansicht, nach welcher Friedrich schon zu seinen Lebzeiten von seinen Widersachern endgültig zu Boden geschlagen sein soll. Sein Tod bedeutet zwar einen tiefen Einschnitt in den großen Streit, aber nicht dessen Abschluß. Die Kämpfe Konrads IV., Manfreds und Konradins sind nicht etwa belanglose Nachspiele, sondern bringen erst die volle Entscheidung, und kaum zu Friedrichs Zeiten hat sich die Kurie in solcher Bedrängnis befunden, wie während des Pontifikates Urbans IV., als Manfred auf der Höhe seiner Macht stand.

Aber eben dieser Papst hat auch den entscheidenden Umschwung herbeigeführt dadurch, daß er die ungeschwächten französischen Streitkräfte wider den Staufer ins Feld rief. „Daß nun Urban IV. diese Kombination zustande gebracht hatte“, so urteilt Ranke in seiner Weltgeschichte, „stellt ihn in die Reihe der bedeutenden

Digitized by Google

Päpste."[1] Er tritt damit in scharfen Gegensatz zu früheren Darstellern dieser Epoche, insbesondere zu Gregorovius, der über Urban das folgende Urteil fällt[2]: „Seine Regierung war ohne Größe gewesen, wie seine Politik ohne wahrhaften Erfolg; sein höchstes Ziel, den Fall Manfreds und die Erhebung Karls von Anjou auf den Thron Siziliens, hatte er nicht erreicht". Eine genauere Betrachtung der Ereignisse während seines Pontifikats zeigt uns, wie Ranke mit seinem selten trügenden Scharfblick für das Wesentliche auch ohne eingehende Einzelstudien das Richtige erkannt hat.

Und wie über Urban, so schwanken auch die Urteile über Manfred. Von den Lobeshymnen, die ihm Schirrmacher[3] gesungen hat, ist die Forschung, wenigstens soweit es sich um Sicherheit des staatsmännischen Vorgehens und kriegerische Energie handelt, mehr und mehr abgekommen und hat auf Böhmers Ansicht zurückgegriffen.[4] Neuerdings fehlt es sogar nicht an sehr harten oder gar völlig verdammenden Beurteilungen seines Gesamtcharakters.[5] Mir scheint die Natur unseres Quellenmaterials, das vor allem für die Zeit von Manfreds Königtum überaus dürftig ist, eine gewisse Zurückhaltung zur Pflicht zu machen. Wir wissen wenig über die inneren

[1] Bd. 8, Kap. 19 (Textausgabe IV, 292).

[2] Geschichte der Stadt Rom im Mittelalter V³, S. 341.

[3] Die letzten Hohenstaufen, Göttingen 1871, im folgenden stets als „Schirrm." angeführt.

[4] Vgl. etwa Rodenberg, Innozenz IV. und das Königreich Sizilien, S. 176.

[5] Vgl. die Auffassungen von Doeberl, Berthold von Hohenburg in Deutsche Ztschr. f. Geschichtswiss. Bd. 12 und Karst, Geschichte Manfreds vom Tode Friedrichs II. bis zu seiner Krönung, Berlin 1897. Dazu meine Besprechung in der Hist. Ztschr. Bd. 84, S. 86 ff.

Digitized by Google

Zustände Siziliens während seiner Regierung, — sind doch seine Verfügungen nicht, wie die der früheren Staufer, von Karl von Anjou anerkannt worden und daher meist zugrunde gegangen. Wir können auch schwer den Einfluß abschätzen, den die Lancia und andere große Barone etwa damals noch auf seine Politik geübt haben. So möchte ich denn aus seinem Verhalten gegen Urban IV. nur einige Züge zu seinem Charakterbilde gewinnen, nicht ein Gesamturteil fällen.

Daß man auch sonst in der Auffassung und vielen Einzelheiten über die Darstellungen von Schirrmacher und Gregorovius heute hinauskommen kann, unterliegt wohl keinem Zweifel. Capassos Historia diplomatica regni Siciliae (1250—1266) und besonders Fickers Neubearbeitung der Böhmer'schen Regesten[1] haben seitdem das Quellenmaterial vollständiger zusammengefaßt und besser gesichtet.

Weitaus von der größten Wichtigkeit sind darunter die Papstbriefe. Was sich aus den päpstlichen Registerbänden noch für unsere Zwecke gewinnen ließ, hat schon Rodenberg in den dritten Band seiner Epistolae Pontificum Romanorum selectae[2] aufgenommen. Die französische Publikation bietet demgegenüber kaum etwas Neues. Überhaupt sind ja die Hoffnungen, die man für die politische Geschichte auf die vollständige Veröffentlichung der päpstlichen Register des 13. Jahrhunderts gesetzt hat, nur in sehr bescheidenem Maße erfüllt worden.[3] Wichtigere

---

[1] Reg. Imp. V; unten zitiert B.-F. und B.-F.-W. (= Winkelmann).

[2] Unten angeführt als „Ep. sel.".

[3] Wie viel bedeutender erscheinen in dieser Hinsicht die 63 Briefe Urbans IV., die von Martène und Durand im Thesaurus novus anecdotorum II, 1 ff. veröffentlicht sind! Im folgenden sind

Digitized by Google

politische Briefe sind selten eingetragen und dann auch fast immer schon von Kardinal Raynald für seine Annales ecclesiastici ausgebeutet.

Viel bedeutsamer sind in dieser Hinsicht die aus der päpstlichen Kanzlei hervorgegangenen Formelsammlungen, die der Forschung leider noch so wenig zugänglich sind. Für den Pontifikat Urbans IV. kommt vor allem die des Richard von Pofi in Betracht. Daraus haben Simonsfeld[1] und Jordan[2] einzelne Stücke veröffentlicht; ich selbst habe ein leider unvollständiges Exemplar der Sammlung abgeschrieben[3]; aber schon darin finden sich mehrere für die Politik der Kurie zu jener Zeit wichtige päpstliche Schreiben, deren Echtheit durch die Überlieferungsquelle gut verbürgt erscheint, wenn auch, was ihren historischen Wert nicht allzu sehr mindern würde, die Möglichkeit nicht ausgeschlossen ist, daß es sich bei den Stücken der Sammlung hier und da um unausgefertigte Entwürfe handelt.[4]

Neben den Papstbriefen treten die zeitgenössischen Schriftsteller sehr zurück. Unter ihnen bedarf Saba Mala-

---

sie als „Mart." angeführt. In den Registerbänden hat man sich nur allzu oft durch öde Strecken hindurchzuarbeiten.

[1] Fragmente von Formelbüchern, Sitzungsber. der Münch. Ak., phil.-hist. Kl. 1892, S. 456 ff.

[2] Études d'histoire du moyen âge dédiées à Gabriel Monod, Paris 1896, S. 329 ff.

[3] Aus dem Cod. C IV, 24 der Durhamer Kathedralbibliothek, vgl. Neues Archiv XXII, 609; XXIV, 505.

[4] Vgl. Näheres darüber im Anhang. War Richard von Pofi selbst in der päpstlichen Kanzlei als Konzipient tätig, so können die Worte seiner Einleitung, in denen er ankündigt „litteras — ex ingenii mei parvitate confectas" nicht mit Simonsfeld S. 459 als Beweismoment für frei erfundene Stilübungen verwandt werden, zumal da es heißt: „litteras — ex mandato superioris et ingenii mei parvitate confectas".

Digitized by Google

spina[1] vielfach einer kritischeren Benutzung, als ihm bisher zuteil geworden ist, und die metrische Lebensbeschreibung Urbans von Thierricus Vallicolor[2], die in ihren erbarmungswürdig schlechten Distychen und der dunklen, geschraubten Ausdrucksweise sehr vertraute und zuverlässige Kenntnisse mehr verbirgt als enthüllt, liefert noch einige nicht gebührend berücksichtigte Einzelheiten.

Von neueren Monographien endlich bietet das Buch Sternfelds: „Karl von Anjou als Graf der Provence" (1888) eine ausgezeichnete Darstellung von dessen Verhandlungen mit der Kurie, und die fleißige Dissertation von Tenckhoff: „Der Kampf der Hohenstaufen um die Mark Ancona und das Herzogtum Spoleto von der zweiten Exkommunikation Friedrichs II. bis zum Tode Konradins" (1893) gibt, wenn sie auch zu sehr an den Einzelheiten haftet und den großen Zusammenhang der Dinge nicht überall gebührend berücksichtigt, doch eine zuverlässige Zusammenstellung des Stoffes für die dortigen Kämpfe in den Jahren 1261—1264.

---

[1] Muratori Script. rer. Ital. VIII, 785 ff.

[2] Gedruckt bei Papirius Massonus, Libri sex de episcopis urbis, Paris 1586, S. 227 ff. (daraus bei Muratori Script. rer. Ital. III b, Kol. 405 ff.). Im folgenden angeführt als „Vallicolor". Daß sich dieser Beiname auf die Stadt Vaucouleurs im Dép. Meuse bezieht, möchte ich nicht bezweifeln. — Die andre Prosavita des Gregor von Segni (oder von Neapel) bei Massonus S. 223 ff. ist nahezu wertlos. Über beide Viten vgl. Sievert, Röm. Quartalschr. XII, 152 ff. Beide sucht man bei Potthast, Bibl. hist. med. aevi vergeblich.

Digitized by

II. Verhandlungen.

Es gab nach dem Tode Konrads IV. für Innozenz IV. einen Augenblick, in dem er glauben durfte, am Ziele seines Strebens angelangt zu sein; aber noch kurz vor seinem Ende erlebte er die Erhebung Manfreds, und während des Pontifikats seines Nachfolgers, des für politische und kriegerische Aufgaben wenig geeigneten Alexander IV., ging es mit der weltlichen Macht der Kirche reißend bergab. Manfred eroberte das gesamte sizilische Reich und ließ sich die Königskrone aufs Haupt setzen.

Die Kurie hat darauf mehrmals versucht, dem Usurpator in seinem Reiche innere Feinde zu erwecken. In der Hoffnung auf päpstliche Hülfe und mit Betonung ihrer kirchlichen Ergebenheit haben bald nach Manfreds Krönung die Bewohner des kürzlich erst gegründeten, nicht fern von der Grenze des Kirchenstaates gelegenen Aquila gegen den königlichen Usurpator den Aufstand gewagt[1], der im Sommer 1259 von Manfred an der Spitze seines Heeres niedergeschlagen wurde.[2]

Ein Jahr darauf, im Mai 1260[3], brach eine neue Rebellion an der Westspitze der Insel Sizilien los. Die

[1] Vgl. Saba Mal. 799: „Sperabat enim (civitas) in praesumtae libertatis statu contra eorum dominos apostolicae sedis auxilio confoveri. Et ideo contra Manfredum etiam post suae coronationis tempora pertinax in rebellione iam facta sub velamine devotionis ecclesiae regi parere contumaciter contemnebat".

[2] B.-F. 4701 b. Vgl. auch E. Gothein, Die Kulturentwicklung Süditaliens, Breslau 1886, S. 167 ff.

[3] In den chronologischen Angaben muß man sich, wie schon Schirrm. tat, an die Annales Siculi (M. G. SS. XIX, 499) halten, freilich nur an die Indiktionsangabe, da die Inkarnationsjahre sich verschoben haben; vgl. Ficker, Forschungen zur Reichs- und Rechtsgesch. Italiens I, 357 Anm. 2. In den Einzelheiten ist Saba Mal. 803 ausführlicher.

Digitized by Google

Bewohner von Monte S. Giuliano, dem alten Eryx bei Trapani, hatten im Vertrauen auf die Unzugänglichkeit ihrer Bergfeste schon seit längerer Zeit eine sehr selbständige und trotzige Haltung eingenommen und keinem königlichen Beamten Zugang verstattet. Als Graf Friedrich Maletta, der Kapitän von Sizilien, herbeikam, um Manfreds Herrschaft bei ihnen zur Anerkennung zu bringen, ist es ihnen offenbar gelungen, einen seiner nächsten Vertrauten, den Marschall seiner Deutschen[1], für sich zu gewinnen[2], der mit einigen Helfershelfern den Kapitän ermordete, sich in die Bergfeste zurückzog und gemeinsam mit den Bewohnern derselben monatelangen Widerstand leistete, bis der neue Kapitän Friedrich Lancia mit starkem, auf des Königs Kosten geworbenen Heere die Empörer im Oktober zur Unterwerfung zwang, einen Teil von ihnen aufknüpfen, blenden oder mit anderen Martern strafen

[1] Man hat zu wählen zwischen den Namen Goblus (Saba Mal.), Gelbus (Contin. Iamsillae), Gobbanus, Gobbannus (Ann. Sic.), die in dieser Form alle sehr undeutsch klingen, und ganz abweichend: Theobaldus, was richtig sein könnte, aber nur in der sonst dürftigen Contin. des Cod. 3 der Ann. Sic. überliefert ist und die Übereinstimmung des anlautenden Gob- bei Saba Mal. und Ann. Sic. nicht erklären würde. Daß er bei Saba Mal. als einstiger naher Vertrauter des Markgrafen Berthold von Hohenburg bezeichnet wird, weist vielleicht auf ältere Beziehungen zur römischen Kurie.

[2] Daß nicht die Mordtat der zufällige Anlaß der Rebellion war, kann man schon der Darstellung des Saba Mal. entnehmen. Denn Friedrich Maletta begibt sich „versus montem Trapani, de cuius habitatoribus aliquod forte contrarium fama referente praesenserat". Die Mordtat wird vollführt, als eben zehn Abgeordnete von Monte S. Giuliano mit dem Kapitän verhandeln, und der Mörder und seine Spießgesellen finden sofort „una cum praedictis nuntiis" in der Bergfeste Zuflucht. Die Widersetzlichkeit der Bewohner ist also das Primäre, und nur damit ist auch die vorherige Einwirkung der römischen Kurie in Einklang zu bringen.

Digitized by Google

ließ und den Rest in andere Gegenden verpflanzte. Man konnte diese Erhebung bisher als eine rein lokale und mehr zufällige Aufwallung des Trotzes und der Leidenschaft betrachten. Erst ein Brief aus der Sammlung des Richard von Pofi belehrt uns, daß auch hier die Kurie ihre Hand im Spiele hatte, daß die Rebellen wegen ihrer Ergebenheit gegen die römische Kirche, deren Herrschaft sie erstrebten[1], und auf direkte Aufforderung des Papstes Alexander IV. hin die Fahne der Empörung erhoben.[2]

Eine noch ernstere Gefahr erwuchs Manfred — diesmal im Innern der Insel —, als etwa im Spätherbst 1261[3] ein halb betrügerischer, halb betrogener Greis[4], der erste in der Reihe der Pseudofriedriche, sich für den totgeglaubten Kaiser, der viele Jahre auf einer Pilgerfahrt verborgen geblieben sei, ausgab und bedrohlichen Anhang bei leichtgläubigen Gemütern und weniger gläubigen, aber die Gelegenheit gewissenlos ausnutzenden Widersachern

---

[1] Man wird dabei stets im Auge behalten müssen, daß Innozenz IV. 1254, also erst vor wenigen Jahren, gerade die Insel Sizilien als Domanium der Kirche erklärt hatte (vgl. Ep. sel. III, 299 vom 20. Okt. 1254), daß die kirchliche Herrschaft dort 1255 nahezu gesichert schien, und erst seit 1256 wieder ein allgemeiner Umschwung zugunsten Manfreds eingetreten, 1257 der letzte Widerstand der Päpstlichen erloschen war.

[2] Vgl. Anhang, Brief Nr. 2.

[3] Vgl. Capasso S. 216 N. 3.

[4] Johann von Cocleria bei Saba Mal. (Calcaria, Cont. Iamsillae). Das Nähere bei Saba Mal. 804 ff.; Barthol. de Neocastro Mur. SS. XIII, 1021; Salimbene (Mon. hist. ad prov. Parm. et Plac. pert. III) S. 57, der die Initiative bei dem ganzen Vorgehen einigen Großen und Baronen Siziliens und Apuliens zuschreibt; Chronica minor in Monumenta Erphesfurtensia ed. Holder-Egger S. 667 zum Jahre 1262. Auch Kampers, Die deutsche Kaiseridee in Prophetie und Sage, München 1896, S. 85 versetzt noch das Auftreten des Pseudofriedrich in das Jahr 1262.

Digitized by Google

Manfreds fand.[1] Und zu diesen letzten hat nun wiederum die römische Kurie gehört. Gleich auf die ersten Nachrichten von dem „wunderbaren Wirken der Hand des Herrn“ hat der Papst, damals schon Urban IV., einen geheimen Bevollmächtigten nach dem Aufstandsgebiete gesandt, um die Wahrheit der Gerüchte zu erkunden und den Empörer zu weiterem Widerstand anzuspornen; ja er hat kein Bedenken getragen, dem Nebenbuhler Manfreds, den er in Wahrheit doch nur für einen feilen Betrüger halten konnte, da einem wiedererstandenen Friedrich am allerwenigsten die päpstliche Hülfe zugesichert worden wäre, den er aber trotzdem einen Knecht Gottes und ergebenen Sohn der Kirche nannte, die tatkräftige Unterstützung der Kurie anzubieten, „auf daß sein Name erhöht werde unter den Völkern“. So glaube ich wenigstens einen anderen noch ungedruckten Papstbrief, den Richard von Pofi überliefert, auslegen zu müssen.[2]

Aber Manfred gelang es im folgenden Jahre, auch dieses Aufstandes Herr zu werden und den Frieden im ganzen Königreiche zu sichern. Die neuerdings angeknüpften Beziehungen zwischen der Kurie und dem wahren Erben Siziliens, dem jungen Konradin, und seinem Vormund, dem Herzog Ludwig II. von Bayern, hätten ihm wohl gefährlich werden und ihn im ruhigen Besitz seines Reiches stören können. Aber nachdem einer der an den Papst gesandten deutschen Bevollmächtigten im Sommer 1260

[1] Daß unter den Anhängern des Pseudofriedrich von Saba Mal. die Neffen des Pietro Ruffo genannt werden, weist schon auf kirchliche Verbindungen und erklärt die sofortige freudige Unterstützung des Papstes. Offenbar war der Pseudofriedrich nur eine Puppe in der Hand dieser alten Gegner Manfreds.

[2] Vgl. Anhang, Brief Nr. 3.

Digitized by Google

— nicht ohne Zutun Manfreds, wie seine Gegner behaupteten — auf kirchlichem Gebiete überfallen und ermordet worden war[1], scheinen die Verhandlungen trotz der Bereitwilligkeit der Kurie zu weiterer Fortführung[2] vorläufig abgebrochen zu sein, und bald genug machten die erneuten Bestrebungen, Konradin auf den deutschen Thron zu heben, eine Verständigung völlig unmöglich.[3] Auch die sizilische Kirche vermochte nicht, sich als ein Bollwerk des päpstlichen Einflusses zu behaupten. Ihre Verhältnisse unter Urban IV. ähnelten durchaus denen in den letzten Zeiten Kaiser Friedrichs II. Wohl fehlte es der Kurie nicht an treu ergebenen Anhängern unter den sizilischen Prälaten, aber soweit sie als solche hervortraten oder irgend von Bedeutung waren, finden wir sie im Auslande, in Rom oder am Sitz der Kurie, untätig, zu vorübergehenden Aufträgen verwandt, vereinzelt auch wohl in andere Bistümer transferiert, ihre Kirchen im Königreiche aber vakant oder mit intrudierten Gegnern besetzt. Die Kurie mußte alle Hoffnung aufgeben, etwa durch sie eine kirchliche Gegenbewegung im Königreiche hervorzurufen.[4]

Und schon hatte Manfred über dessen Grenzen hinübergegriffen in den Kirchenstaat. Dort hatte Papst

---

[1] Vgl. meine Geschichte Konradins S. 24 ff. Dazu jetzt auch Cronica pont. et imp. S. Bartholomaei in Insula Romani SS. XXXI, 225: „[Manfredus] solempnem nuncium eiusdem C[onradi] de curia accedentem ad Urbem procuravit occidi".

[2] Das geht aus dem ungedruckten Brief Alexanders IV. im Anhang Nr. 1 hervor.

[3] Vgl. Gesch. Konradins S. 44 ff.

[4] Das ist etwa der Eindruck, den man aus den sorgfältigen Zusammenstellungen Rodenbergs, Ep. sel. III, 561 N. 2 gewinnt. Dazu vgl. die allgemeine Schilderung Urbans, Ep. sel. III, 484 vom 26. April 1262.

Digitized by Google

Alexander die Zeit der Ruhe schlecht genutzt.[1] Durch unnötige Strenge hatten seine Rektoren allgemeine Unzufriedenheit hervorgerufen. Jetzt (seit 1258) ging die südliche Hälfte der Mark Ancona auf den ersten Ansturm verloren, und auch im nördlichen Teile und im Herzogtum Spoleto fand Manfred Anhänger. Der Untätigkeit Alexanders IV. haben die Bolognesen damals die Hauptschuld an diesen Verlusten beigemessen.[2]

Dazu gestalteten sich im übrigen Italien für Manfred die Verhältnisse überaus günstig. Bei Cassano wurde 1259 sein Gegner Ezzelin gefangen und tötlich verwundet, und ein Jahr später brach bei Montaperto die Macht der Guelfen in Tuszien zusammen. Hier wie dort fochten Truppen Manfreds auf seiten der Sieger[3], und mit Pallavicini sowohl, dem Hauptmachthaber Oberitaliens, als mit dem Ghibellinenbunde Tusziens stand er in der engsten Verbindung.

Daneben hatte er die alte Mittelmeerpolitik der sizilischen Könige aufgenommen, mit Genua und Venedig stand er in den freundschaftlichsten Beziehungen[4]; bald knüpfte er verwandtschaftliche Bande mit dem Könige von Aragonien und dem Fürsten von Epirus.[5] Der Emir von Tunis zahlte ihm den üblichen Tribut.[6] Das Königreich Torres auf Sardinien war in seinem Besitz[7]; schon

---

[1] Vgl. dafür die angeführte Schrift von Tenckhoff.

[2] Tenckhoff S. 78.

[3] Vgl. B.-F. 4709 a, 4720 a.

[4] Vgl. betreffs Genuas B.-F. 4664, 4692, 4732; betreffs Venedigs B.-F. 4704. Eingehend über diese Dinge G. Caro, Genua und die Mächte am Mittelmeer 1257—1311, Halle 1895 ff., I, S. 44 ff., 98 ff.

[5] Vgl. B.-F. 4734 a, 4732 a.

[6] Vgl. B.-F. 4760.

[7] Es spricht für die Dürftigkeit unserer Überlieferung über Manfred, daß keinerlei eingehendere Kunde darüber vorliegt. Abgesehen von der einzigen Berufung Manfreds auf seinen sardi-

Digitized by

hatte er in Illyrien festen Fuß gefaßt, fern in Mazedonien kämpften seine Hülfstruppen.[1]

Nun wurde er in den letzten Tagen Alexanders IV. auch noch in Rom von der ghibellinischen Partei zum Senator gewählt.[2] Wir wissen, daß imperialistische Hoffnungen Manfred und seinen Anhängern keineswegs fernlagen.[3]

Wahrlich, es war keine begehrenswerte Erbschaft, die Alexander seinem Nachfolger hinterließ, als er am 25. Mai 1261 starb: der Kirchenstaat von Süden und Norden bedroht, ein großer Teil bereits verloren, andere Gebiete mit Rebellen durchsetzt, in Rom selbst eine starke Partei für den Erbfeind der Kirche gewonnen, in Italien und zur See Manfreds Einfluß herrschend. Nehmen wir dazu die sonstigen Bedrängnisse der Christenheit: die Gefahren, die dem heiligen Lande aus der Wiedervereinigung Syriens mit Ägypten in der Hand der Mameluckensultane erwuchsen, die Bedrohung der gesamten europäischen Ostgrenze durch die Mongolen, die Alexander IV. noch kurz vor seinem Tode veranlaßt hatte, Bevollmächtigte aller europäischen Fürsten und Prälaten an die Kurie zur Beratung zu laden[4], den 1260 ausgebrochenen

nischen Besitz in seinem Manifest an die Römer (B.-F. 4760 a vom 24. Mai 1265) erfahren wir davon nur aus einem Briefe Urbans IV. vom 14. Juli 1263 (Ep. sel. III, 528), wo es von dem Richter von Arborea heißt, er rüste sich „ad eripiendum regnum Turritanum de manibus Manfredi quondam principis Tarentini, qui occupavit illud et detinet occupatum". Über das Zusammengehen Manfreds mit den genuesischen Doria in dieser Sache vgl. G. Caro a. a. O. II, S. 21 ff., wo man noch einige weitere Hinweise findet.

[1] Vgl. B.-F. 4669 a, 4701 a, 4732 a, 4709.

[2] B.-F. 4730 a.

[3] B.-F. 4707, 4760. Vgl. auch 4667 a Matthaeus Paris: „qui ad imperium anhelabat".

[4] B.-F.-W. 9246; dazu Neues Archiv XXIV, 517 und unten im Anhang den Brief Nr. 4.

Digitized by Google

allgemeinen Preußenaufstand, der die Errungenschaften des Deutschen Ordens in Frage stellte, endlich den noch während der Sedisvakanz erfolgenden Sturz des lateinischen Kaisertums und damit die Erneuerung des alten Schismas.

Es bedurfte einer entscheidenden Wendung der päpstlichen Politik und eines Mannes von ungewöhnlicher Energie und Klugheit, um die Kurie aus dieser Fülle der Gefahren zu erretten. Ein solcher Mann war Jakob Pantaléon, der Sohn eines Schusters aus Troyes, der im August 1261 zur päpstlichen Würde erhoben wurde und den Namen Urban IV. annahm.

Ich will hier nicht im einzelnen auf sein Vorleben[1] eingehen. Bedeutsam war es gewiß, daß er als Patriarch von Jerusalem die Verhältnisse des heiligen Landes aus eigener Anschauung hatte kennen lernen. Er hat seinen Papstnamen, wie es scheint, besonders in Verehrung des Märtyrers Urban I. gewählt[2], aber es ist kaum denkbar, daß ihm dabei nicht auch die Erinnerung an den großen Urheber des ersten Kreuzzuges vorgeschwebt haben sollte, der, wie er selbst, Franzose, sogar sein engerer Champagner Landsmann gewesen war. Trotzdem möchte ich die Ranke'schen Worte: „Er lebte und webte in den orientalischen Verhältnissen" nur mit Einschränkung gelten

[1] Vgl. darüber die Arbeit von W. Sievert in der Römischen Quartalschrift X, 451 ff.; XII, 127 ff. Ältere Litteratur dort und bei Baumgarten, Röm. Quartalschr. III, 44 angeführt. Ergänzungen zu der Zeit seines Kanonikats in Laon und derjenigen seines Patriarchats von Jerusalem bieten unten im Anhang die bisher ungedruckten Briefe Urbans Nr. 9—12.

[2] Am Gedächtnistage Urbans I. (25. Mai) war Alexander IV. gestorben; bald nach seinem Amtsantritt faßte Urban IV. den Plan, an der Stelle seines Elternhauses in Troyes eine Kollegiatkirche zu Ehren Urbans I. zu erbauen. Vgl. Röm. Quartalschr. X, 452; XII, 151; Mart. II, 4 und Gregorii Vita Urbani IV. ed. Massonus S. 226.

Digitized by Google

lassen. Das letzte Ziel seines Strebens mag allerdings die Errettung Palästinas gewesen sein. Wenn er aber später einmal der französischen Geistlichkeit gegenüber ausgesprochen hat, die Sache des heiligen Landes und des lateinischen Kaisertums hänge größtenteils ab von der Unternehmung gegen Sizilien[1], so war das nicht nur ein geschickter Zug, um den Opfermut der widerstrebenden Prälaten anzustacheln, sondern es wird auch des Papstes innerste Überzeugung gewesen sein. Und bewunderungswürdig ist es nun, wie er sofort alle Kräfte auf die Erreichung dieses näheren Zieles gerichtet und unablässig mit eiserner Energie darauf hingearbeitet hat.

Da war es von hoher welthistorischer Bedeutung, daß mit Urban zum ersten Male wieder seit langer Zeit ein Franzose den Stuhl Petri bestieg, der bald genug ganz von dieser Nation beherrscht werden sollte.

Daß die Kurie nicht mehr aus eigener Kraft die Vernichtung der Staufer durchführen könne, stand nun schon seit Jahren fest. Urbans Vorgänger hatte von England Hülfe erhofft und Edmund, dem Sohne Heinrichs III., die sizilische Krone in Aussicht gestellt. Aber schon in den letzten Zeiten Alexanders IV. scheint eine Entfremdung zwischen der Kurie und England, mindestens eine Stockung in den gegenseitigen Beziehungen eingetreten zu sein.[2] Mochte die Uneinigkeit der Kardinäle in der Personenfrage und die Rücksicht auf die Not des heiligen Landes auf die Erhebung des außerhalb des Kollegiums

---

[1] Ep. sel. III, 588, 591 vom 3. Mai 1264.

[2] Vgl. darüber namentlich H. Otto, Mitt. d. Inst. f. öst. Gesch. XXII, 89 ff. Eine Kardinalsgruppe hielt freilich an den englischen Sympathien fest. Vgl. auch Maubach, Die Kardinäle und ihre Politik um die Mitte des XIII. Jahrhunderts, Bonn 1902, S. 81.

Digitized by Google

stehenden Patriarchen von Jerusalem stark eingewirkt haben, — darüber wird man doch kaum im Zweifel gewesen sein, daß sie in der politischen Hauptfrage einen Systemwechsel bedeutete. Denn daß ein französischer Prinz, wenn es irgend zu erreichen war, mit Sizilien belehnt werden sollte, ohne Rücksicht auf die Abmachungen mit England, das stand bei Urban von vornherein fest; wir finden bei ihm keine Spur mehr von Unsicherheit.

Wenn die Politik seines schwächeren Vorgängers nicht zum wenigsten durch die gegensätzlichen Strömungen in dem stark zusammengeschmolzenen Kardinalskollegium ihren unsicher schwankenden Charakter erhalten hatte, so hat Urban gleich in den beiden ersten Jahren seines Pontifikats durch umfassende Neuernennungen diese Behörde gründlich umgewandelt und seinem Herrscherwillen dadurch einen anderen Resonanzboden geschaffen. Diese Ernennungen vom Dezember 1261 und 1262 sind politisch dadurch charakterisiert, daß neben acht Italienern nicht weniger als sechs Franzosen berufen wurden, unter ihnen drei frühere staatsmännische Beamte Ludwigs des Heiligen.[1]

Künftighin hatte Urban, der das Verhältnis der Kardinäle zum Papste ausdrücklich als das einer straffen Unterordnung bezeichnete[2], wohl noch gelegentliche Reibungen zu überwinden, aber im Ernstfalle konnte er doch seinen Willen stets durchsetzen, während schon sein Nachfolger sich öfter auf Kompromisse einlassen mußte. Urban war ein ungewöhnlich zäher Politiker, der das einmal gefaßte Ziel unverrückbar festhielt, aber die Mittel, dahin zu kommen, je nach dem Gange der Ereignisse wechselte. Den Gegner mit Scheinmanövern hinzuhalten und zu über-

[1] Für das Einzelne vgl. Maubach a. a. O. S. 91 ff.

[2] Vgl. die von Maubach S. 91 angeführte Äußerung des Papstes.

Digitized by Google

listen hat er meisterhaft verstanden, gelegentlich auch Mittel nicht gescheut, die vom sittlichen Standpunkt betrachtet, mindestens bedenklich genannt werden müssen. Wir lernten schon seine Unterstützung des Pseudofriedrich kennen.

Gleich nach seinem Amtsantritt hat er Ludwig dem Heiligen von Frankreich für einen seiner Söhne die sizilische Krone angeboten, und als Ludwig ablehnte[1], knüpfte er im Frühjahr 1262 mit dessen Bruder Karl von Anjou Verhandlungen an.[2] Weitgehende Anerbietungen, die Manfred im Januar desselben Jahres durch Boten gemacht hatte, waren als „delusoria nec digna relatu" rundweg abgewiesen[3]; der Vermählung seiner Tochter Konstanze mit Peter von Aragonien suchte man an der Kurie nach Kräften, wenn auch vergeblich, entgegenzuarbeiten.[4]

---

[1] Aus dem späteren Schreiben B.-F.-W. 9426 bekannt; vgl. Sternfeld S. 167.

[2] Potthast Reg. Pont. 18256 a vom 23. März 1262; vgl. B.-F.-W. 9324, wo die Angliederung an die Instruktion vom 17. Juni 1263 die irrige Vorstellung erweckt, als sei die bei Muratori erwähnte mit jener identisch und mit falscher Datierung versehen, wovon indes keine Rede sein kann.

[3] In der letzten Zeit Alexanders scheinen die Verhandlungen ganz abgebrochen gewesen zu sein; vgl. Ep. sel. III, 485: „(Manfredus) tractatus omnes, quamquam eos non acceptasset ecclesia, sicuti nec debebat, prorsus omisit". Über die Wiederaufnahme durch Manfred nach dem Papstwechsel am 18. Januar 1262 vgl. B.-F. 4733 a, Ep. sel. III, 485. Ob die bestimmten von Manfred angebotenen Summen, die ein englischer Kleriker seinem Könige mitzuteilen weiß, auf Wahrheit beruhen, läßt sich nicht sagen. Daß für die Anerkennung seines Königtums hohe finanzielle Angebote teils als einmalige Vergütung, teils zu dauernder Lehenszinszahlung von Manfred gemacht worden sind, ist nur wahrscheinlich. — Die Nachricht des Chron. rythm. Austr. (M. G. SS. XXV, 365), daß Manfred Kardinäle bestochen habe, muß ebenfalls dahingestellt bleiben.

[4] Vgl. B.-F.-W. 9280 v. 26. April 1262. Dazu ein Brief des Kardinaldiakons Ottobonus, Neues Archiv XXII, 361.

Digitized by Google

Wie ist es nun zu erklären, daß Urban trotzdem am 6. April 1262 einen neuen Prozeß gegen Manfred eröffnet, ihn zur Rechtfertigung vor sich geladen[1] und ihm weiterhin die Möglichkeit neuer Verhandlungen geboten hat? Glaubte er wirklich noch mit dem Staufer zur Verständigung gelangen zu können, und hatte er seine Meinung bereits wieder geändert, daß das Heil allein von Frankreich zu erwarten sei?

Eine genügende Antwort auf diese Frage geben die bisherigen Darstellungen nicht. In der Tat sind auch die diplomatischen Verhältnisse außerordentlich verwickelt; an vier Stellen verhandelt Urban damals gleichzeitig über die sizilische Frage: mit Manfred, mit Ludwig dem Heiligen, mit Karl von Anjou und Heinrich von England. Die Ergebnisse dieser Verhandlungen haben sich gegenseitig beeinflußt, manche andere Faktoren spielen hinein, und es würde hier daher zu weit führen, wenn ich auf alle Einzelheiten eingehen wollte.

Der Kernpunkt der ganzen Verhandlungen bis zum Frühjahr 1264 scheint mir die Zustimmung Ludwigs des Heiligen zu sein, die Urban für seinen Plan um jeden Preis gewinnen mußte. Das aber war um deswillen nicht leicht, weil Ludwig in seiner ehrenfesten Gediegenheit ernste Gewissensbedenken hegte, ob denn das Erbrecht der Staufer wirklich erloschen sei, und ob die dem englischen Prinzen Edmund erteilte Belehnung einfach zurückgenommen werden könne[2]. Die Kurie setzte sich dar-

[1] Am Gründonnerstag, vgl. B.-F. 4737a.

[2] B.-F.-W. 9297, wohl im Sommer 1262 geschrieben, schwerlich mit Winkelmann später als 9296 zu setzen, da der Notar Albert, der Ludwigs Bedenken zerstreuen soll, diesen nach 9296 bereits verlassen hat und mit Karl von Anjou in der Provence verhandelt.

Digitized by

über leicht hinweg, und es geschah sicher nur zur Beruhigung Ludwigs und zur formellen Liquidation der Angelegenheit, wenn noch mit dem englischen Hofe Verhandlungen in Aussicht genommen wurden, um entweder den freiwilligen Verzicht auf die früheren Abmachungen zu erlangen oder die Lösung durch ein Rechtsverfahren an der Kurie zu erzwingen.[1]

Aber Ludwig, der ja in seiner eigenen Politik allen Widersachern außer den Mohammedanern gegenüber Ausgleich und Versöhnung der kriegerischen Entscheidung vorzog, mochte überhaupt den Gedanken nicht aufgeben,

[1] Vergl. die päpstlichen Erlasse B.-F.-W. 9339—9343 vom 25.—30. Juli 1263; Ep. sel. III, 533—537; dazu Martène II, 31. Der bevollmächtigte Erzbischof Bartholomäus von Cosenza wurde zunächst an den französischen Hof geschickt und sollte erst, wenn dort eine Entscheidung erfolgt, seine englischen Aufträge zur Ausführung bringen. Heinrich III. von England hat in der Tat die französischen Verhandlungen des Papstes sehr übelgenommen („tu, fili rex, hoc intelligens id grave tulisti — et molestum", Ep. sel. III, 536). Der Papst mußte davon ungünstige Wirkungen auf das Gemüt Ludwigs IX. befürchten. Offenbar auf diesen gemünzt ist die an Heinrich III. und Edmund gerichtete Forderung: „non solum permittatis nos — libere de regno ipso tractare —, verum etiam et verbis ostendatis et litteris, quod vobis non displicet, immo placet, si dicta ecclesia super ipsius regni negotio tractet cum aliquibus mundi principibus". Die zweite Ausfertigung von B.-F.-W. 9341 sollte nicht, wie Winkelmann meint, die Möglichkeit einer neuen Anknüpfung mit England offen lassen, sondern durch einen Prozeß an der römischen Kurie die Lösung auch gegen den englischen König durchführen, wenn er sich nicht freiwillig füge („pace vel iudicio" Mart. II, 31). Vgl. die auf Karl von Anjou bezüglichen Worte, Mart II, 31: „nec timeat negotium regni Angliae, quod adeo trivimus, tam attente discussimus, ut nihil supersit penitus, nisi sola sententia seu potius declaratio notae pluribus vel notoriae veritatis. Ad quam si rex et eius filius ad terminum sibi praefigendum venerint sive non venerint, incunctanter et libere procedemus."

Digitized by Google

daß ein friedliches Übereinkommen zwischen dem Papste und Manfred der Christenheit, insbesondere der Sache des heiligen Landes förderlicher sei als die kriegerische Unternehmung seines Bruders, und so drang er wiederholt auf Wiederaufnahme der Verhandlungen. Noch im Anfang von Urbans Pontifikat hat er dem Papste sogar seine diplomatische Vermittlung zu diesem Zwecke angeboten: der französische Gesandte, den er an die Kurie schickte, sollte von Urban bevollmächtigt werden, solche Ausgleichsverhandlungen mit dem sizilischen Könige zu führen. Nichts konnte dem Papste unerwünschter sein: das bedeutete für ihn nur einen völlig aussichtslosen Versuch und eine unwillkommene, ja bei der bedrohlichen Lage geradezu gefährliche Verzögerung seiner französischen Pläne. Man glaubt seine Mißstimmung zu erkennen in den sauersüßen Dankesworten, mit denen er Ludwigs zarte Fürsorge für die Kirche rühmt, und in der gewundenen Art, in der sein Anerbieten zwar nicht schroff abgewiesen, aber auch nicht angenommen, also schließlich doch höflich abgelehnt wird. Die mannigfachen Verhandlungen seiner Vorgänger mit Manfred hätten zur Genüge dessen Trotz und Unversöhnlichkeit erwiesen, so daß es eine unnütze Bemühung des französischen Gesandten sein würde, dem er daher jene Vollmacht weder erteile, noch verweigere, indem er dessen eigenem Gutdünken das weitere überlassen wolle.[1]

Damit aber ließ sich König Ludwig doch nicht abspeisen, und da die französischen Pläne des Papstes am Ende doch nicht ohne seine Genehmigung zur Reife

[1] Alles das geht aus dem unten im Anhang Nr. 4 zum ersten Male veröffentlichten Briefe Urbans IV. an Ludwig von Frankreich hervor.

Digitized by Google

kommen konnten, so ließen sich seine Wünsche, an denen er zäh festhielt, auf die Dauer nicht umgehen. Noch war er weit von dem Punkte entfernt, auf dem Urban ihn zu sehen wünschte. Einen Augenblick schöpfte man Ende Juli 1262 an der Kurie neue Hoffnung, als die Kunde eintraf, Ludwig habe die Verhandlungen über eine Eheschließung seines Erstgeborenen Philipp mit der aragonesischen Prinzessin Isabella abgebrochen, als er die Vermählung von deren Bruder Peter mit Manfreds Tochter erfahren habe, und sogleich wurde ein kunstvoll stilisiertes Schreiben voll Dankesjubel an den König gesandt.[1] Indes die Hoffnung erwies sich als trügerisch, der Dank war verfrüht. Beruhigende Versprechungen des Königs Jakob von Aragonien hatten bereits Ludwigs Bedenken beschwichtigt und seine Zustimmung zum Vollzug der Ehe erzielt.[2] Die so hergestellten verwandtschaftlichen Beziehungen zwischen dem französischen Königshofe und der Familie des sizilischen Usurpators konnten leicht zu einer neuen Stütze für Manfreds Herrschaft werden und mußten Ludwig in seinen schon geäußerten Friedenswünschen nur noch mehr befestigen.

Offenbar hat er sie inzwischen noch einmal geltend gemacht und einen erneuten ernstlichen Ausgleichsversuch mit Manfred geradezu als Vorbedingung für etwaige Abmachungen mit Karl von Anjou in der sizilischen Angelegenheit hingestellt, und dieses Verlangen war es, dem Urban endlich wohl oder übel Rechnung trug, als er sich in neue Verhandlungen mit Manfred einließ.

---

[1] B.-F.-W. 9291; vgl. den Entwurf dieses Briefes im Anhang Nr. 5 und die dazu vorausgeschickten Bemerkungen.

[2] Vgl. O. Cartellieri, Peter von Aragon und die sizilianische Vesper, Heidelberg 1904, S. 7.

Digitized by Google

Daß das in der Tat lediglich auf den dringenden Wunsch Ludwigs geschah, darüber gibt uns ein späterer Brief Urbans in der Sammlung Richards von Pofi, dessen Echtheit Simonsfeld ohne Grund angezweifelt hat[1], die bündigste Auskunft. „Nachdem Du die sizilische Angelegenheit sorgfältig erwogen hattest," so schreibt er dem Könige, „schien es Dir förderlich, daß wir, soweit es die Ehre der Kirche zuließ, zur Herstellung des Friedens mit Manfred, dem ehemaligen Fürsten von Tarent, in Unterhandlung träten, wie es uns von Deiner Seite nahegelegt ist."

Aber auch das scheint sich mir unzweifelhaft aus dem Gange der Verhandlungen zu ergeben, daß das Bestreben der Kurie einzig dahin ging, Manfred in den Augen Ludwigs ins Unrecht zu setzen, daß sie einen Ausgleich mit ihm unter keinen Bedingungen mehr wollte, und das Ganze also lediglich ein Scheinverfahren war. Trotzdem ist Manfred darauf eingegangen. Vermutlich hat er wirklich noch Hoffnung auf Verständigung gehabt. Sorgfältig enthielt er sich während dieser Zeit aller kriegerischen Unternehmungen gegen den Kirchenstaat. Seine Anerbietungen, deren Inhalt wir im einzelnen nicht kennen, gingen sehr weit; er selbst hat später ausgesprochen, daß er den Frieden mit der Kirche damals

---

[1] Sitzungsber. d. Münch. Akad. 1892, S. 466. Die S. 464, 465 geäußerten chronologischen Bedenken sind durch Rodenbergs Edition der Bulle vom 11. November 1262 aus dem Register (Ep. sel. III, 496) völlig gegenstandslos geworden. Vgl. B.-F.-W. 14920 vom April 1263 und unten im Anhang Nr. 6. Vgl. auch im Schreiben Kaiser Balduins II. an Manfred (Mart. II, 24) die Stelle: „tractatus pacis, qui inter vos et ecclesiam tractabatur, de quo idem rex rogaverat" etc. Ebenda wird Manfred aufgefordert, dem französischen Könige zu danken, „quod circa factum vestrum laborare dignatus est et dominum papam super hoc deprecari."

Digitized by

ernstlich gewollt habe.[1] Wir mögen ihn heute als Politiker tadeln, daß er seinen Gegner so lange verkannt hat, daß er sich solchen Selbsttäuschungen hingab, anstatt zu handeln; aber es ist doch fraglich, ob er wirklich viel anders hätte vorgehen können. Auch für ihn war es geboten, sich die Neutralität Ludwigs nicht durch Schroffheit zu verscherzen. Er ist dann freilich in diesem diplomatischen Kampfe völlig unterlegen.

Der Verlauf desselben war kurz folgender. Am 1. August 1262 weilten Boten Manfreds beim Papste; die Verhandlung wurde auf den 18. November verschoben.[2] Um dieselbe Zeit waren an der Kurie zwei Männer, die in ihrem eigenen Interesse auf einen friedlichen Austrag der sizilischen Angelegenheit hinwirkten: der lateinische Exkaiser Balduin II. und Johann von Valenciennes, ein Abgesandter des heiligen Landes.[3] Die Wiederherstellung

---

[1] Vgl. Manfreds Brief an Urban vom Sommer 1264 (Mart. II, 92): „reconciliationis optatae gratiam, quam multifarie multisque modis expetii".

[2] Vgl. B.-F. 4737a. Als Grund für die Verschiebung wird Ep. sel. III, 497 die Abwesenheit mehrerer Kardinäle von dem Sommeraufenthalt der Kurie in Montefiascone angegeben, wozu der Brief des Kardinals Ottobonus, Neues Archiv XXII, 363 gut stimmt. Daneben wird auf seiten Manfreds der Wunsch nach persönlicher Zusammenkunft mit dem Papste mitgewirkt haben, wie der Geschäftsträger des Königs von England berichtet.

[3] Vgl. die Stellen bei Schirrm. S. 499 Anm. 47, dazu Potthast 18350 vom 5. Juni 1262 und die betreffende Stelle im Schreiben Balduins an Manfred, Mart. II, 25, wonach Balduin und Johann mit Boten Manfreds zusammen an der römischen Kurie weilten, und Johann dort schon im Sinne eines Ausgleichs für Manfred tätig war. Wenn Johann als Überbringer eines päpstlichen Schreibens an den König von Navarra vom 23. Juli 1262 genannt wird (Guiraud, Registre caméral d'Urbain IV. Nr. 144), so ist er doch jedenfalls erst nach dem 1. August von der Kurie abgereist.

Digitized by Google

des lateinischen Kaisertums sowohl wie der ersehnte Kreuzzug schien ihnen durch kriegerische Verwicklungen im Abendlande nur in die Ferne gerückt zu werden. Beide finden wir bald darauf am Hofe Ludwigs wieder und sehen sie auch dort im Interesse Manfreds wirken.[1]

Des Königs Bedenken waren bereits halb überwunden gewesen.[2] Jetzt rief er den päpstlichen Bevollmächtigten, der schon auf dem Wege zu Karl von Anjou war, zurück und befahl ihm, von weiteren Unterhandlungen vorläufig abzustehen, und als der auf den ausdrücklichen Befehl des Papstes hinwies, machte er ihm wenigstens zur Pflicht, nichts abzuschließen. Das war etwa im September 1262.[3] Es ist klar: eben waren die Nachrichten von dem Beginn der Verhandlungen Manfreds mit Urban eingetroffen.[4] Ihren Ausgang glaubte der gewissenhafte König abwarten zu sollen, während die Kurie, der dieser Ausgang von

---

[1] Mart. II, 23 ff.

[2] Das geht daraus hervor, daß der päpstliche Unterhändler Albert sich nach der Antwort des Königs auf die Reise zu Karl von Anjou machen konnte und dann über die neuen Bedenken Ludwigs höchst erstaunt ist („ex hiis, que idem rex tibi de novo dixerat, vehementer admirans"); vgl. Ep. sel. III, 494.

[3] Nach dem päpstlichen Briefe vom 25. Oktober 1262 zu schließen.

[4] Die Rückberufung Alberts durch Ludwig erfolgte erst, nachdem dieser aus der Hand Johanns von Valenciennes ein päpstliches Schreiben erhalten hatte, dessen Inhalt er Albert nicht mitteilen wollte, das ihm aber weitere Verhandlung untunlich erscheinen ließ, ehe er nicht durch besonderen Boten neue Erkundigung vom Papste eingezogen hätte. Die Person des Überbringers und der Zeitpunkt weisen darauf hin, daß in jenem päpstlichen Schreiben der Beginn der Verhandlungen mit Manfred gemeldet wurde. Johann von Valenciennes wird das seinige dazu getan haben, sie bei dem weitgehenden Entgegenkommen Manfreds als aussichtsvoll für den Frieden hinzustellen.

Digitized by Google

vornherein feststand, ein Doppelspiel nicht scheute. Manfreds Entgegenkommen hatte bei Ludwig wenigstens einen vorläufigen Erfolg davongetragen.

Inzwischen verhandelte er mit dem Papste über eine persönliche Zusammenkunft auf kirchlichem Gebiete.[1] Es scheint, daß sie an dem gegenseitigen Mißtrauen und der Meinungsverschiedenheit über die Stärke des Geleites gescheitert ist.[2] Aber Manfred blieb einstweilen nahe der Grenze, und die Verhandlungen wurden den Winter über durch Boten geführt.[3] Wir sind darüber sehr unvoll-

[1] Bitte Manfreds durch Gesandte um sicheres Geleit kurz vor dem 11. November 1262 (Ep. sel. III, 497). An der Kurie rechnete man zeitweise wirklich mit seinem Kommen (Neues Archiv XXII, 364). Das Vorgehen des Papstes gegen Manfreds Anhänger wurde übrigens durch diese Verhandlungen nicht zum Stillstand gebracht, vgl. Ep. sel. III, 560 N. 3.

[2] Der Grund des Scheiterns ist nirgends genannt, vgl. B.-F. 4738b. Aber nach Saba Mal. 806 kam Manfred „cum maxima equitum et peditum comitiva" an die Grenze, damit er „si expediret, non solum curiales, sed et posset terrigenas casu accidente viribus superare". Außerdem bat er, daß der Papst ihn „de securo et habili loco, in quo cum familia et gente sua posset commode iuxta suae dignitatis exigentiam hospitari, — provideret". Er dachte wohl an einen Ort nicht allzuweit von der Grenze. Der Papst war am 11. Nov. (Ep. sel. III, 496 ff.) zwar entgegenkommend in dem Umfange des zugestandenen Trosses (800 Personen und 700 Wagen), aber nur 100 Mann sollten Waffen tragen dürfen. Dabei wurde das ziemlich entlegene Orvieto, dessen Entfernung von der sizilischen Grenze Urban auf acht Tagereisen bemaß, als Ort festgehalten. Bei dem geringsten Verstoß gegen die Abmachungen sollte Manfred der Sicherheit des Geleites sofort verlustig gehen. Bei dem berechtigten Mißtrauen gegen den Papst wäre die Annahme dieser Bedingungen für Manfred zum mindesten äußerst gefährlich gewesen. Der Papst hätte mit Leichtigkeit einen Verstoß feststellen oder auch seine Untergebenen — scheinbar wider seinen Willen — handeln lassen können.

[3] Die Annahme Fickers (B.-F. 4739a), daß Manfred noch vor Ende des Jahres und überhaupt längere Zeit vor dem März 1263

Digitized by Google

kommen unterrichtet. Der Darstellung des Saba Malaspina folgend, nimmt man allgemein an, zuerst habe sich die Kurie entgegenkommend gezeigt; aber ihre Forderung, daß die verbannten Sizilianer wieder in den Besitz ihrer Güter zu setzen seien, habe Manfred auf Einflüsterung seiner Barone hin zurückgewiesen. Später habe er selbst in einem Paktum weitgehende Anerbietungen gemacht, die nun von der Kirche abgelehnt seien.[1] Die Stelle ist wohl mißverstanden.[2] Der erste Teil bezieht sich offenbar rückgreifend auf ein viel früheres Stadium der Verhandlungen aus der Zeit Innocenz' IV. oder Alexanders IV.[3]

---

die Stellung nahe der Grenze verlassen habe und nach Apulien zurückgekehrt sei, erscheint durch nichts gerechtfertigt.

[1] Vgl. B.-F. 4738 b, Schirrm. S. 221, wo über diese Verhandlungen überhaupt sehr unklar berichtet wird. Die allgemeinen, päpstlich tendenziösen Worte des Vallicolor 236, 237 kommen nicht weiter in Betracht.

[2] Zum richtigen Verständnis muß ich sie ganz hierhersetzen: „Cumque non deceret ecclesiam, quae processerant de labiis summi pontificis irritare, qui cum comite Provinciae concessionis regni oblatione praeambula, cui super hoc non expediebat illudi, sollemnem per nuntios faciebat teneri tractatum, excusantium praedictorum allegationes pro rege idem summus pontifex non admisit, quia, dum ecclesia voluit, idemque rex potuit sedi se reconciliare praedictae, consilio et suasione quorumdam comitum, quos ipse rex bonis nobilium exulum non iure praefecerat, quibus exulibus restitui per regem integre bona sua inter alia pacta ecclesia contendebat, rex praedictus ipsius ecclesiae beneplacita parvipendit nec annuit postulatis. Cum autem postmodum visus est velle sub exquisitis cum omni diligentia pactis sedis eiusdem se subiicere voluntati, eius humilitatem tunc repudiavit ecclesia, quia se sibi tempore congruo humiliare nescivit. Sicque ipsum regem, quem novorum comitum reddebant non recta consilia pertinacem, tamquam iam praescitum ad malum summus pontifex excommunicationis vinculo innodavit."

[3] Zuzugeben ist von vornherein, daß Sabas Stil hier, wie so oft, die wünschenswerte nüchterne Klarheit vermissen läßt. Aber

Digitized by Google

Saba Malaspina will einfach sagen: Früher, als die Kirche den Ausgleich wollte, war Manfred störrisch; jetzt, wo er aus Furcht vor den Abmachungen mit Karl zu Kreuze kroch, hat ihn die Kirche zurückgestoßen, „weil er sich vor ihr, solange es Zeit war, nicht hatte demütigen wollen". Das Entgegenkommen lag also damals ausschließlich auf seiten Manfreds; auf seiten Urbans unerbittliche Zurückweisung. Wenn später in einem Manifeste Konradins behauptet ist, der Papst sei damals zur Verleihung des Königreichs an Manfred bereit gewesen, so möchte man an eine durch Gedächtnisfehler hervorgerufene Verwechselung oder auch eine Verschiebung in antipäpst-

so viel ist doch deutlich, daß Urban damals, weil er bereits mit Karl von Anjou in Unterhandlungen war, die von Manfreds Boten angeführten Entschuldigungsgründe nicht mehr gelten ließ, daß er eine Versöhnung also nicht mehr wollte. Wenn dann fortgefahren wird: „quia dum ecclesia voluit" etc., so kann dieser Zeitpunkt, wo die Kirche (so! nicht Papst Urban) ernstlich die Versöhnung mit Manfred wünschte, nur in der Vergangenheit liegen. Ich möchte eine Beziehung auf die Verhandlungen mit Innocenz IV. von 1254 (vgl. z. B. die Restitution der von Friedrich II. und Konrad IV. Beraubten am 20. Oktober 1254, Ep. sel. III, 299) trotz des dafür unpassenden Titels „rex", der aber einmal die geläufige Bezeichnung Manfreds ist, für nicht ausgeschlossen halten. Aber auch Alexander IV. hat ja mit Manfred unterhandelt, ohne daß wir über die Einzelheiten unterrichtet wären (vgl. Ep. sel. III, 485, auch B.-F.-W. 9191). Auf die Verhandlungen mit Urban im Winter 1262/63 bezieht sich jedenfalls nur das, was unter „postmodum" folgt. Manfred will sich da „exquisitis pactis" ganz dem Willen der Kirche unterwerfen, erfährt aber völlige Zurückweisung, da er sich „tempore congruo" (als der Papst noch nicht dem Abschluß mit Karl nahe war) nicht hatte beugen wollen. In dem bei Saba folgenden Satze ist der Einschub „quem novorum comitum reddebant non recta consilia pertinacem" unter allen Umständen höchst unpassend und unlogisch, da doch Manfred zuletzt völlige Unterwerfung angeboten hatte. Er kann daher auch nicht gegen meine Auffassung sprechen.

Digitized by Google

licher Tendenz glauben. Peter von Prece, der Verfasser des Manifestes war in jener Zeit Notar Manfreds gewesen[1] und mochte sich wohl des Paktums erinnern, das aller Wahrscheinlichkeit nach in der Tat eine solche Verleihung in Aussicht nahm, und das nun den Verhandlungen zugrunde gelegt wurde; aber dies Paktum wurde von Urban eben abgelehnt.

Verhandlungen, bei denen der eine Teil das Äußerste bietet, der andere alles ablehnt, können sich nicht allzu lange hinziehen. Als am Gründonnerstage dem 29. März 1263 der Papst ungeachtet aller Entschuldigungen und Anerbietungen die Exkommunikation gegen ihn erneuerte, haben seine Gesandten offenen Protest gegen das Verfahren erhoben und dadurch den völligen Abbruch der Beziehungen herbeigeführt.[2] Manfreds Geduld hatte ein Ende; seine Entrüstung war wohl zu begreifen. Zu derselben Zeit, in der er sich in Unterwürfigkeiten erschöpfte, nahmen die Verhandlungen der Kurie mit Karl ihren ungestörten Fortgang; während er die Waffen ruhen ließ, nützte der Papst seine Untätigkeit zur Rückeroberung der Mark Ancona.

---

[1] Vgl. meine Geschichte Konradins S. 346 ff. u. S. 68.

[2] Vgl. das weiter unten zu erwähnende Schreiben Urbans an Ludwig von Frankreich von etwa April 1263, B.-F.-W. 14920. Die Schlußbemerkung Winkelmanns dazu, daß „nun erst, nachdem die Verhandlung mit Manfred endgültig abgebrochen war, ernstlich der Abschluß mit Karl von Anjou ins Auge gefaßt wurde", kann ich mir freilich, wie meine Darstellung zeigt, nicht zu eigen machen. Die erneute Exkommunikation Manfreds wird in den Regesten nicht vermerkt. Aber die in B.-F.-W. 14920 erwähnten päpstlichen „processus" an dem üblichen Exkommunikationstage des Gründonnerstags, die Manfreds Gesandte zu „depravare" versuchen, bedeuten offenbar nichts anderes; überdies war nach B.-F.-W. 14182 die Exkommunikation im Sommer 1262 nur für die persönlichen

Digitized by Google

Der erneute offene Bruch mit dem Papste war für ihn nachgerade zur Notwendigkeit geworden; aber der Kurie konnte nichts erwünschter sein. Nun hatte man, was man wollte. Sogleich ging ein Schreiben an König Ludwig ab, in dem mit dreister Entstellung der Wahrheit alle Schuld auf Manfred geschoben wurde. Als man schon abschließen wollte, habe er in seiner trügerischen Gesinnung plötzlich das ganze Friedenswerk zerstört. „Wir erkennen nun", so fuhr Urban fort, „daß jener verstockte Tyrann, der von Stufe zu Stufe tiefer sinkt, die Brüste der Barmherzigkeit, die ihm die Güte des heiligen Stuhles entgegenkommend reichte, undankbar zurückgestoßen hat und den Weg des Heils in seinem jeder Einsicht verschlossenen Sinne verschmäht."

Dieser Brief machte auf Ludwig so tiefen Eindruck[1], daß Manfreds Freunde an seinem Hofe in ernste Besorgnis gerieten. Sogleich sandte Kaiser Balduin an den König von Sizilien ein Schreiben, in welchem er die bedenkliche Umstimmung Ludwigs schilderte und die Notwendigkeit betonte, ihn schleunigst durch einen wahrheitsgetreuen Bericht über die Verhandlungen von Manfreds Unschuld, an die der kaiserliche Absender trotz der päpstlichen Be-

---

Verhandlungen aufgeschoben, und Saba Mal. 807 sagt ja auch ausdrücklich, daß der Papst Manfred am Schlusse der Winterverhandlungen bannte. Manfred hatte diesen Ausgang wohl schon eine Zeit lang vorhergesehen, da er spätestens Ende Februar 1263 von der Grenze nach Apulien zurückkehrte (B.-F. 4740 ff.). An demselben 29. März ging der Papst auch gegen die Florentiner als Anhänger Manfreds vor (Ep. sel. III, 529, 542). Betreffs der Sienesen vgl. Guiraud, Reg. cam. Nr. 161; auch Reg. ord. Nr. 175, 277 und sonst.

[1] Mart. II, 24 „de quibus ipsum valde animo motum invenimus et gravatum".

Digitized by Google

hauptungen unerschütterlich glaubte[1], zu überzeugen. Er solle den französischen König bitten, die Wahrheit in dieser Sache selbst zu untersuchen, und erklären, daß er etwaige Fehler, die er begangen, nach dem Rate jenes gutmachen wolle und ihm für seine bisherigen freundschaftlichen Bemühungen seinen Dank ausspreche.

Unglücklicherweise wurde dies wichtige Schreiben vom Papste aufgefangen und sofort für seine Zwecke ausgenutzt. Der Erzbischof von Cosenza mußte es mit nach Frankreich nehmen, damit dort der päpstliche Unterhändler Albert nicht nur den Grafen Karl von Anjou von seinem Inhalt unterrichte, sondern nach Gutdünken auch den französischen König auf die Zettelungen aufmerksam mache, die hinter seinem Rücken von Freunden Manfreds an seinem Hofe geübt würden.[2] Dadurch wird die ungünstige Meinung Ludwigs noch verstärkt worden sein, der nun auch von Manfred über die Unwahrhaftigkeit der päpstlichen Darstellung nicht aufgeklärt wurde. Seine grundsätzliche Abneigung war überwunden; seit dem Herbst 1263 finden wir ihn an den Verhandlungen der Kurie mit seinem Bruder eifriger beteiligt. Nicht als wenn er sich nun in allen Punkten nachgiebig gezeigt hätte. Im Gegenteil! Dieser streng kirchlich gesinnte Fürst hat von jeher ein lebhaftes Gefühl für die selbstständigen Hoheitsrechte des Staates gezeigt, und es will schon etwas sagen, daß er in einigen Einzelheiten selbst über die Forderungen seines doch gewiß nicht beschei-

[1] „Nisi vos culpabiles esse noveritis, quod nullatenus crederemus."

[2] B.-F. 9342 vom 28. Juli 1263. Träger dieses Schreibens war offenbar der in B.-F. 9343 Albert empfohlene Erzbischof von Cosenza, von dessen auf England bezüglichen Aufträgen schon oben die Rede war.

Digitized by Google

denen Bruders Karl hinausging. Charakteristisch ist, daß er sich besonders durch die Bestimmung verletzt fühlte, nach der die sizilischen Untertanen der römischen Kirche den Eid der Treue alle zehn Jahre erneuern sollten. Niemals wollte er dazu seine Zustimmung geben.[1]

So waren noch manche Bedenken zu heben. Noch Ende 1263 konnte der päpstliche Unterhändler in Frankreich seinem Herrn nur „probabiles coniecturas“ über die Gesinnung Ludwigs schreiben[2], dessen offene Entscheidung also noch nicht erfolgt war.

Über die Anfangsmonate des Jahres 1264 sagt nun Sternfeld[3], die Verhandlungen seien nicht wesentlich vorgerückt. Das ist richtig nur für die besonderen Verhandlungen mit Karl von Anjou. Hier hatten sich aus seiner Wahl zum römischen Senator, auf die ich gleich noch zurückkomme, in der Tat Schwierigkeiten ergeben, deren Lösung sich sehr hinauszögerte. Und doch ist in diese Zeit für das sizilische Unternehmen, wie mir scheint, geradezu die entscheidende Wendung zu setzen. König Ludwig ist erst damals ganz für die Sache gewonnen, wie ein Dankbrief des Papstes vom 7. Mai 1264 an den Erzbischof von Cosenza, dessen Klugheit und Takt das gelungen war, klar beweist.[4] Und dieser Erfolg ist denn auch von

---

[1] Vgl. die trefflichen Ausführungen von Sternfeld, Karl von Anjou S. 187 ff.

[2] B.-F.-W. 9382 vom 9. Januar 1263.

[3] A. a. O. S. 199.

[4] Vgl. Ep. sel. III, 593: „Experimento cognovimus, quod pro negotio regni Sicilie in personam dilecti filii nobilis viri Caroli Andegavie ac Provincie comitis promovendo apud carissimum in Christo filium nostrum Ludovicum Francorum regem illustrem adeo multipliciter et efficaciter laborasti, quod eiusdem regis animum sapienter et discrete ad dictum negotium attraxisti“ etc. Es

Digitized by Google

Urban in vollem Umfange gewürdigt. Jetzt nennt er plötzlich den Traktat Ludwig gegenüber „iam pro maiori parte completum".[1] Noch zu Beginn des Jahres hatte er die von Ludwig gewünschte Entsendung von Kardinälen nach Frankreich für verfrüht gehalten; sie könne erst erfolgen, wenn der Abschluß in sicherer Aussicht stände, damit sich die Kurie nicht kompromittiere.[2] Jetzt hat er keine Bedenken mehr dagegen.[3]

Der Kardinal Simon, dem der Abschluß der Verhandlungen übertragen wurde, war ein Vertrauter Ludwigs, bis vor kurzem sein Siegelbewahrer und Kanzler und Mitglied des französischen Staatsrates[4]. Mit des Königs Zustimmung und auf ihn gestützt, sollte er die noch bestehenden Meinungsverschiedenheiten mit Karl von Anjou zum Austrag bringen.[5] Die Verdienste, die sich dieser geschickte Unterhändler dann noch um das Zustandekommen des Vertrages erworben hat, braucht man darum

---

folgt Danksagung und Weisung, zur Vollendung der Aufgabe an den königlichen Hof zurückzukehren.

[1] Ep. sel. III, 591, Schreiben vom 3. Mai 1264 an den französischen König.

[2] Mart. II, 46 Urban an den Unterhändler Albert: „Ex hiis igitur potes colligere manifeste nondum ad illum statum venisse negotium, de quo agimus, ut destinandi fuerint cardinales, quos pro sua gravitate non expedit currere in incertum."

[3] Die „Pression", die Karl durch Sendung einer Galeere nach Rom auf Urban geübt habe, möchte ich für den päpstlichen Entschluß nicht so hoch bewerten, wie Sternfeld S. 196, 199 es tut. Maßgebend war die Kunde von der Gewinnung Ludwigs.

[4] Vgl. Sternfeld S. 197; Maubach, Die Kardinäle etc. S. 96, 97.

[5] Ep. sel. III, 594 „ad modificationes huiusmodi faciendas cum consilio — Ludovici Francorum regis". Vgl. auch B.-F.-W. 9422 bis 9425, 14951, in denen überall das Vertrauen des Papstes zur Mitwirkung des Königs im Interesse der Kurie zum Ausdruck kommt.

Digitized by

keineswegs herabzusetzen; selbst nachdem im wesentlichen Übereinstimmung erzielt war, blieb im einzelnen ja noch viel zu tun.

Ich bin auf die besonderen Verhandlungen der Kurie mit Karl von Anjou bisher nicht eingegangen, einmal, weil gerade der Anteil Ludwigs des Heiligen mehr betont zu werden verdiente, als bisher geschehen; dann auch, weil hierfür die durchgehends befriedigende und sehr ins einzelne gehende Darstellung Sternfelds vorliegt.

Die Hauptpunkte, auf die es dem Papste ankommen mußte, sind bekannt: Anerkennung der unbedingten Lehenshoheit der Kurie über Sizilien, Unabhängigkeit des sizilischen Klerus von der weltlichen Macht, Garantien gegen eine Vereinigung Siziliens mit dem Imperium oder mit der Herrschaft über Teile des übrigen Italiens.

Mit der letzten Bedingung war nun die Senatur unvereinbar, die Karl im August 1263 von den Guelfen Roms, wo der zwei Jahre vorher von der ghibellinischen Partei gewählte und auch jetzt wieder unterstützte Manfred keinen Eingang gefunden hatte, auf Lebenszeit angeboten wurde.[1] Das führte zu ernsten Differenzen. Auch die Meinungen der Kardinäle waren geteilt. Die italienische Minorität glaubte daran festhalten zu müssen, daß Karl

---

[1] Für das Folgende vgl. Sternfeld S. 182 ff. An sich und abgesehen von den besonderen Bedingungen, die Urban am 11. August 1263 noch nicht kannte, wurde Karls Senatur vom Papste im Hinblick auf das sizilische Unternehmen doch wohl aufrichtig, nicht nur scheinbar freudig begrüßt, wie Sternfeld S. 184 meint, denn Urban hatte schwerlich Veranlassung, an seinen Unterhändler Albert anders zu schreiben, als er dachte; vgl. Mart. II, 26. — Für die Unruhen in England und Marseille, die für die Verhandlungen als verzögernde Momente in Betracht kommen, aber meiner Untersuchung fern liegen, verweise ich auf Sternfeld.

Digitized by Google

das Amt nur für drei, höchstens fünf Jahre annähme; die französische Majorität wollte im äußersten Falle zugestehen, daß er den Römern den Eid auf Lebenszeit leiste, aber insgeheim der Kurie verspreche, das Amt trotzdem niederzulegen, sobald der Papst das befehlen würde. Sein Eid sollte ihn dann nicht binden. Urban stand auf seiten der Majorität. Es war zu erwarten, daß auf Grund ihres Vorschlags der Abschluß mit Karl erfolgen würde. Dieser gab im April 1264 seiner Überzeugung von der nun bevorstehenden endgültigen Regelung der Angelegenheit offenen Ausdruck durch die Entsendung eines Vikars mit provençalischen Truppen nach Rom.[1] Im August brachte dann Kardinal Simon, der eine Zeitlang durch Krankheit behindert worden war[2], in Boulogne wichtige Abmachungen zustande, die den Vertrag bis an die Schwelle des Abschlusses heranführten.[3] Insbesondere erklärte sich Karl betreffs der römischen Senatur bereit, die ihm entgegenkommende Formel der Kardinalsmajorität anzunehmen.

Kurz nachdem die heißersehnte Kunde davon an die Kurie gelangt war, ist Urban IV. gestorben. Die Vollendung seines Werkes hat er also nicht mehr erlebt, ja, nach seinem Tode schien noch einmal alles in Frage gestellt zu werden.

Denn die Kardinäle haben sich über die Person seines Nachfolgers nicht etwa sogleich geeinigt, wie man auf Grund einer Textverderbnis in einer älteren Ausgabe des

[1] Sternfeld S. 202, 206.

[2] Mart. II, 88.

[3] Mart. II, 88 vom 4. September 1264, Urban an Simon: „Cum igitur memoratum negotium — sub tua circumspectione votivis iam firmari successibus videatur" etc. Im einzelnen vgl. Sternfeld S. 211.

Digitized by Google

Martin von Troppau allgemein angenommen hat[1], sondern sie sind vier Monate lang in Zwiespalt gewesen.[2] Und ich vermute, daß die Meinungsverschiedenheit in der Frage der römischen Senatur nicht die geringste Ursache davon war.[3] Denn wenn der endlich erwählte Papst Klemens IV. dann wieder auf jene Formel zurückgekommen ist, nach der Karl die Senatur schon nach drei (nicht einmal fünf) Jahren niederzulegen hatte[4], so scheint eben die Kardinalsminorität, deren Stimmen man zu der für die Papstwahl erforderlichen Zweidrittelmajorität nicht ganz entbehren konnte, ihren Willen durchgesetzt zu haben.

Es liegt indes nicht im Thema meiner Untersuchung, dem Gange der diplomatischen Beziehungen noch weiter zu folgen. Genug, der Abschluß der mehr als drei Jahre geführten Verhandlungen ist endlich von Klemens IV.

---

[1] Vgl. Neues Archiv XXII, 368, Anm. 3 und 408. Bis Mitte Januar 1265 war danach noch keine Einigung erzielt; diese erfolgte vielmehr erst unmittelbar vor der Papstwahl am 5. Februar, und damals befand sich der Erwählte noch auf der Reise von Frankreich nach Perugia. Man kann daher auch nicht mehr sagen, daß Klemens IV. mit seiner Weihe und der erneuten Anknüpfung mit Karl länger als nötig gezögert habe.

[2] Neues Archiv XXII, 408: „fratres ipsi suos defixerant animos in diversa". Also wohl nicht lediglich Zwiespalt in der Personenfrage, wie Maubach a. a. O. S. 114 meint, kommt in Betracht.

[3] Wenn Kardinal Guido Fulcodii (nicht schon als designierter Papst, wie bisher angenommen wurde, sondern noch als einfacher Kardinal) in einem Briefe an Karl von Anjou vom 5. Januar 1265 noch mit der Möglichkeit rechnet, dieser könne wegen der drückenden Bedingungen das Angebot Siziliens ablehnen, so mag auf ihn schon die Kunde gewirkt haben, daß die unter Urban überstimmte Kardinalsminorität jetzt während der Sedisvakanz zu um so größerer Geltung gekommen sei, als von der franzosenfreundlichen Richtung mehrere, wie Simon von S. Caecilia und Guido selbst, fern vom Sitze der Kurie weilten.

[4] Vgl. Sternfeld S. 223 ff.

Digitized by Google

vollzogen. Ihm war vergönnt, gleichsam den Kranz an den First des vollendeten Hauses zu knüpfen und sich des Erfolges zu freuen. Aber die historische Gerechtigkeit verlangt, daß wir das Verdienst allein dem Meister zuerkennen, der die Pläne entworfen, das Fundament bereitet und rastlos unter Sorgen und Mühen den Bau bis zum Dache hinaufgeführt hat. Darum werden wir nicht mit Gregorovius sagen, daß der Pontifikat Urbans ohne wahrhafte Erfolge gewesen sei, sondern wir werden uns an das treffende Urteil Rankes halten.

III. Kampf.

Sternfeld hat dem Papste einmal die Zähigkeit zum Vorwurf gemacht, mit der er während dieser Verhandlungen an Einzelheiten festgehalten hat, die er dann doch nach längerem Sträuben habe aufgeben müssen, weil wohl Karl von Anjou, nicht aber die Kurie einen Aufschub ertragen konnte.[1] Man wird immerhin entgegnen können, daß bei rascheren Zugeständnissen auch die Forderungen auf der Gegenseite angeschwollen wären, und daß Urban ein lebhaftes Gefühl für die Gefahren hatte, die der Kurie aus einer allzu weit bemessenen Vollmacht ihres eigenen Vorkämpfers erwachsen mußten.

Vergegenwärtigt man sich aber die damalige Lage des Papstes in Italien, so ist doch kaum begreiflich, woher er den Mut zu solcher Zähigkeit nahm, denn seit dem Abbruch der Beziehungen zu Manfred waren die kriege-

[1] Sternfeld S. 199.

Digitized by

rischen Unternehmungen wieder in vollem Gange, und es erschien kaum möglich, daß die Kurie sich der Übermacht ihres Feindes würde erwehren können.

Hat nun Manfred die Verluste, die er auf diplomatischem Gebiete erlitten hatte, durch rücksichtslose Anwendung der Gewalt wieder eingebracht, oder hat Urban auch im Felde die nachhaltige Energie bewährt, die ihn als Politiker auszeichnet?

Eine oberflächliche Betrachtung wird auch hier nur Mißerfolge des Papstes sehen, waren doch seine Bedrängnisse kurz vor seinem Tode derart angewachsen, daß er sich zur Flucht von Orvieto nach Perugia — man hat sogar behauptet: außer Landes — entschließen mußte. Eine eingehende Prüfung führt zu dem entgegengesetzten Ergebnis. Auch hier kann es sich für uns nur darum handeln, aus der Mannigfaltigkeit der Einzelvorgänge die Hauptzüge zu erkennen.

Die allgemeine politische Lage habe ich schon vorhin gekennzeichnet und betont, daß auch im Kirchenstaate selbst die päpstliche Macht durch die unkluge Politik Alexanders IV. stark erschüttert war. Hier hat Urban nun zuerst Hand angelegt. Nicht als ob er sofort und überall mit rücksichtsloser Strenge aufgetreten wäre; im Gegenteil hat er anfangs wohl den abtrünnigen Städten ein weises Entgegenkommen gezeigt, um ihnen die Umkehr zu erleichtern.[1] Aber mit unermüdlicher Energie und unerschütterlicher Folgerichtigkeit hat er während seines ganzen Pontifikates danach gestrebt, die unter seinen Vorgängern durch Verpfändung[2], Verlehnung,

[1] Vgl. Tenckhoff S. 85.

[2] Vgl. Vallicolor 231 v.

Digitized by Google

sonstige Vergabung aller Art[1] oder durch Vernachlässigung in Verlust geratenen unmittelbaren Besitzrechte der Kirche wieder einzubringen, vor neuer Veräußerung zu schützen und weiter auszubauen. Das hat ihn freilich in unablässige Konflikte mit den zu weitgehender Selbständigkeit erstarkten Landadligen gestürzt[2] und dadurch die ohnehin vorhandenen Schwierigkeiten noch vermehrt, aber andererseits auch die Kraft und Widerstandsfähigkeit der Kirche erhöht. Denn vor allem auf die festen Burgen an der Grenze und im Innern hatte Urban es abgesehen. Bedenkt man die nur dreijährige Dauer seines Pontifikates, so ist die Zahl solcher friedlich oder gewaltsam durchgeführten Burgenrevokationen, die sich in diese kurze Zeitspanne zusammendrängt, wahrhaft staunenerregend.[3]

---

[1] Vgl. etwa die Vergabung Alexanders IV. an seinen Neffen Rainaldus Rubeus, Vallicolor 232.

[2] Nur die hervorstechendsten aus einer großen Reihe ähnlicher Konflikte sind die unten zu erwähnenden Kämpfe gegen die Herren von Bisenzo am See von Bolsena, gegen Ricardus Petri Anibaldi und Peter von Vico.

[3] Hier einige Zusammenstellungen nach den päpstlichen Registerbänden, wobei „G. ord." = Guiraud, Registre ordinaire, und „G. cam." = Guiraud, Registre caméral. Die meisten Revokationen sind auch von Rodenberg in den Ep. sel. III an verschiedenen Stellen vermerkt und vermittelst des Index leicht zu finden. Auch Vallicolor (= V.) widmet diesen Dingen ein besonderes Interesse, und seine Angaben finden in den Registern größtenteils Bestätigung, so daß auch der Rest gut verbürgt erscheint. — Im tuscischen Patrimonium: Marta (G. cam. 199, V. 233), Bisenzo (V. 244); die Inseln Martana (G. ord. 155, V. 234) und Bisentina (V. 234) im See von Bolsena, letztere nun „Urbana" getauft, vgl. auch Annales Urbevetani, SS. XIX, 270; Valentano (G. ord. 307, V. 234), Otricoli (G. ord. 844), castrum Arsi [einen modernen Ort des Namens finde ich nicht] (V. 235), Versuch betreffs Acquapendente (V. 236). — In der Kampagna und Maritima: Guarcino (G. cam. 238, G. ord. 111, 278), Lariano (G. cam. 189), Giulianello (G. cam. 202), Trevi

Digitized by Google

Wo die Befestigungswerke verfallen waren, wurden umfassende Herstellungsarbeiten unternommen, auch mehrere Burgen ganz neu erbaut.[1] Besondere Sorgfalt verwandte Urban auf die Einsetzung tüchtiger und zuverlässiger Festungskommandanten, insbesondere in den Grenzburgen.[2] Es ist wohl kein Zufall, daß uns nicht weniger als drei Fälle bekannt sind, in denen Tempelherren die Obhut bedrohter Punkte anvertraut wurde[3]; Urban mochte deren Tüchtigkeit in der Verteidigung fester Plätze als Patriarch von Jerusalem kennen gelernt haben. Gelegentlich unter-

---

(G. cam. 126, 127, G. ord. 79, V. 232), Ferentino und Valle Pietra (V. 232). — In der Sabina: Octonelli, die Burg des Raullus Surdus, der 1260 Konradins Gesandten Konrad Bussarius (vgl. Anhang, Brief Nr. 1) ermordet hatte (G. ord. 726). — Im Spoletanischen: Cesi (G. cam. 59, G. ord. 2495, 2501, 2723), Miranda (G. cam. 147—149, V. 236), Stroncone (G. ord. 843), castrum Litaldi [auf neueren Karten finde ich den Ort nicht, schwerlich = Castelli Ritaldi, nordwestlich von Spoleto] (G. ord. 314), Perocchio (G. ord. 315, V. 235); die „terra Arnulforum" zwischen Spoleto, Terni, Narni und Todi, wozu Cesi gehört (G. ord. 192, V. 235). — Rückforderungen von Bologna: G. cam. 190. Die Mark Ancona, in der es sich um den Kampf mit äußeren Feinden handelt, bleibt hier außer acht. Dazu kommen Verbote von Veräußerungen betreffs Ariccia (in der Maritima, G. cam. 58) und Arrone (in Spoleto, G. ord. 339—341). Vgl. auch die Bemerkungen von Tenckhoff S. 84.

[1] Vgl. die Herstellung von Montefiascone (Vallicolor 233), die Befestigung der Insel Bisentina (ebenda 234), die Erbauung der Burg Trevi im Spoletanischen (ebenda 232), die Errichtung einer Burg in S. Gemino im Spoletanischen (G. ord. 328). Vgl. auch Tenckhoff S. 84, 85.

[2] Vgl. die Einsetzung von Kommandanten in Orcla (G. ord. 784) im tuscischen Patrimonium und in Collestatte (G. ord. 310), castrum Litaldi (G. ord. 314) und Arrone (G. ord. 339—341) im Spoletanischen.

[3] So Cesi (G. cam. 59), Perocchio (G. ord. 329) und Trevi (G. cam. 126, 127).

Digitized by Google

stellte er auch wohl mehrere Burgen einheitlicher Aufsicht.[1]

Noch größeres Gewicht legte er natürlich auf die Besetzung der Rektorenstellen mit hervorragenden Männern, zum Teil mit Kardinälen, vereinigte auch da wohl mehrere Provinzen in einer Hand, um in dieser Zeit der Not die Abwehr einheitlicher und straffer zu gestalten.[2] Dieselbe zentralisierende Tendenz, die durch diese ganze Verwaltung hindurchgeht, spricht sich darin aus, daß er die Städte des tuscischen Patrimoniums und des Herzogtums Spoleto zwang, Appellationen an die Rektoren und die Kurie wieder zuzulassen[3], und daß er die Einsetzung der höchsten städtischen Behörden ängstlich überwachte.[4] Endlich suchte er durch schärferes Vorgehen gegen die Straßenräuber die Sicherheit des Verkehrs zu heben.[5]

Es versteht sich, wie sehr durch alle diese Maßnahmen die militärische Macht des Kirchenstaates zur Abwehr der Angriffe von außen erhöht werden mußte, wie nun einem eindringenden Feinde allenthalben ein trefflich organisierter Widerstand entgegengesetzt werden konnte. Aber damit allein war es nicht getan: für die Kriegführung des damaligen Italiens galt doch schon der Satz, daß Geld der nervus belli sei. An sich verfügte nun zwar die römische Kirche über ein kunstvoll entwickeltes geldwirtschaftliches System, das, wenn irgendeines, der sizilianischen Finanzkraft sich getrost entgegenstellen konnte,

[1] Collestatte und castrum Litaldi werden an denselben Kommandanten gegeben, eine Reihe von Burgen im Spoletanischen der Aufsicht des Bischofs von Terni unterstellt (G. ord. 773, 774).

[2] Vgl. Tenckhoff S. 85, 86.

[3] Vgl. B.-F.-W. 9359.

[4] Vgl. z. B. Guiraud, Reg. cam. Nr. 150 betreffs Toscanella.

[5] Vgl. Guiraud, Reg. cam. Nr. 300.

Digitized by

Indes in dem mehr als zwei Jahrzehnte ohne Unterbrechung geführten Riesenkampf gegen die Staufer — ganz abgesehen von den anderen großen europäischen Aufgaben — begannen nachgerade die Hülfsquellen der Kurie sich zu erschöpfen. Es ist dafür höchst bezeichnend, daß Urban selbst einmal gegen den Übereifer der Kollektoren von Kreuzzugsgeldern in Frankreich mit Schärfe glaubte einschreiten zu müssen, damit nicht zum Schaden für das heilige Land eine völlige Verweigerung oder doch Verminderung der Abgaben erfolge.[1] Hier lagen die Hauptschwierigkeiten, mit denen der Papst im Kampfe gegen Manfred zu ringen hatte, wie er selbst oft genug betont hat, denn vor allem anderen verschlang die Bezahlung der Soldtruppen, deren die Kurie zum Schutze des Kirchenstaates benötigte, Unsummen.

Nur im Zusammenhang einer umfassenderen Geschichte des päpstlichen Finanzwesens ließe sich die Frage entscheiden, ob Urban in dies Gebiet schöpferisch eingegriffen, ob er hier neue Formen gefunden, neue Quellen zur Befriedigung der dringenden Bedürfnisse eröffnet habe. Bei der Kürze seines Pontifikats kann das von vornherein nicht eben als wahrscheinlich gelten. Aber einen großen Eindruck gewinnt man doch auch in dieser Hinsicht von seiner Tätigkeit als Papst und Verteidiger des Kirchenstaates, denn eben nur als Kriegsmittel, nicht etwa unter

---

[1] Vgl. Guiraud, Reg. ord. Nr. 375 vom 12. März 1263: „Cum — nonnulli executores — — modum in colligendis predictis excedant aliasque in talibus perniciose versentur, nos nolentes ista sub dissimulatione transire, ne in grave (quod absit) vergant eiusdem terre per subtractionem vel diminutionem prefati subsidii detrimentum“ etc. Zur Stimmung in Frankreich vergl. auch Lavisse-Langlois, Histoire de France III, 2, S. 68.

Digitized by Google

dem wirtschaftlichen Gesichtspunkte kommen seine finanziellen Maßregeln für uns in Betracht.

Ein Neuling war Urban auch auf diesem Gebiete nicht, ja man scheint seine Befähigung gerade dafür schon früher ganz besonders hoch geschätzt zu haben; denn als es 1253 gegolten hatte, die unhaltbaren Zustände des völlig überschuldeten Bistums Verdun zu reformieren, hatte Innocenz IV. geglaubt, keinem geschickteren Finanzmann die Leitung dieser Kirche übertragen zu können als Urban, dem es in der Tat gelang, während eines einzigen Jahres die Schuldenlast des Bistums um ein volles Drittel zu verringern.[1] Und wie er damals eine große Summe von Einkünften, die von seinen Vorgängern veräußert waren, in kurzer Zeit an die Verduner Kirche zurückbrachte[2], so tritt auch in seinen päpstlichen Urkundenbänden, von denen namentlich das Kameralregister eine große Menge finanzieller Maßnahmen aufweist, höchst bedeutend die zähe Energie hervor, mit der er Rückstände aus der Zeit Alexanders IV. einzieht[3], immer neue Forderungen in der ganzen Christenheit erhebt, sie dringend und immer dringender mit der Not des heiligen Landes, der Lage des lateinischen Kaisertums, der Bedrängnis der Kirche durch Manfred begründet, ohne Scheu selbst Bann und Interdikt anwendet, um die Ausstände der Kurie oder ihrer sienesischen und florentinischen Bankiers einzutreiben.[4] Obwohl seine Klagen gegen den Schluß seines Pontifikats immer beweglicher werden und endlich die völlige Erschöpfung der päpstlichen Kasse und damit die

---

[1] Vgl. Sievert, Röm. Quartalschr. XII, 133.

[2] Ebenda 135.

[3] Z. B. Guiraud, Reg. cam. Nr. 179.

[4] Z. B. Guiraud, Reg. cam. Nr. 488 ff. B.-F.-W. 9261.

Digitized by

Unmöglichkeit jedes weiteren Widerstandes in nahe Aussicht stellen, so gewinnt man doch den Eindruck, daß es seiner Finanzkunst immerhin noch eine Zeitlang gelungen wäre, neue Mittel flüssig zu machen, hat er doch auch da die Hände nicht in den Schoß gelegt, sondern noch im Jahre 1264 einen umfassenden Plan zur Ausbeutung des wohl noch weniger als die größeren europäischen Reiche ausgesogenen Spaniens entworfen.[1]

Während Urban sich so die militärischen und finanziellen Mittel zum Widerstande schuf, ging er selbst in der Mark Ancona und dem Herzogtum Spoleto zum Angriff über. Es ist bezeichnend, daß hier eben während der Verhandlungen Manfreds mit der Kurie die Päpstlichen überall im Vordringen waren.[2] Aber seit dem Abbruch jener Beziehungen erfolgte ein neuer Rückschlag.

Kaum ist Manfred „schäumend vor Wut und auf die Vernichtung der Kirche bedacht", wie Saba Malaspina schreibt, von der Grenze nach Apulien zurückgekehrt, so zeigen ihn uns seine Urkunden in lebhaften Beziehungen

---

[1] Vgl. Guiraud, Reg. cam. Nr. 460 ff.

[2] In der Zeit vom 6. April 1262 bis zum 29. März 1263 finde ich keine Spuren eines aktiven Vorgehens Manfreds oder seiner Generalvikare in der Mark und Spoleto. Er hat also soweit als möglich während der Verhandlungen Waffenruhe gehalten. Dagegen nutzt Urban gerade diese Zeit zu Erfolgen. Schon im Sommer 1262 wurde in der Mark ein Umschwung zugunsten des Papstes erzielt (Tenckhoff S. 86). Manfreds neuer Generalvikar Konrad Capece kann im Mai 1263 von rebellischen Orten in der Mark sprechen, die zum Gehorsam gegen den König zurückzuführen seien (B.-F.-W. 14201). Der bisherige Generalvikar Konrad von Antiochien wurde im Sommer 1262 bei Spoleto von den Päpstlichen geschlagen und gefangen (B.-F.-W. 14182; Tenckhoff S. 87). Im Frühjahr 1263 schwuren Spoleto und andere Städte der Kirche Treue (B.-F.-W. 14203).

Digitized by Google

zu der Mark Ancona.[1] Einen der fähigsten unter seinen Beamten, Konrad Capece, sandte er als Generalvikar dorthin, und es gelang demselben in der Tat, die kürzlich erlittenen Verluste wieder einzubringen.[2] Aber erst für das folgende Jahr 1264 wurden größere Unternehmungen vorbereitet.

Denn es konnte Manfred natürlich nicht entgehen, daß die Verhandlungen Urbans mit Karl von Anjou sich mehr und mehr ihrem Abschluß näherten. Welch unmittelbare Gefahr daraus dem Königreiche erwachsen konnte, wurde plötzlich klar, als Karl zum römischen Senator gewählt wurde, fortgesetzte Beziehungen mit Rom unterhielt und, wie schon oben erwähnt, im April 1264 gar einen Vikar mit zwar nicht zahlreichen, aber auserlesenen provençalischen Rittern dorthin sandte. Daraus ergab sich mit Notwendigkeit eine Verschiebung des Kriegschauplatzes.

Wohl behielten auch jetzt die Kämpfe in der Mark ihre volle Wichtigkeit. Es war ein schwerer Schlag für die Kurie, daß ihr Rektor und Generalkapitän, der Erwählte Manfred von Verona, im Frühjahr 1264 geschlagen und gefangen wurde[3], und es bedurfte der ganzen Energie

---

[1] B.-F. 4740 ff.

[2] Tenckhoff S. 89.

[3] Von dem neuen Generalvikar Manfreds Jordan von Anglano, vgl. Tenckhoff S. 89. Das führte noch einmal zu einem Briefwechsel zwischen Urban und Manfred: einer Bitte des Papstes um Freilassung der Gefangenen, die von Manfred zwar nicht ohne Mißtrauen aufgenommen, aber angesichts der Lage doch noch immer erstaunlich entgegenkommend beantwortet wurde: er wolle sich bei den betreffenden Großen für die Freilassung verwenden und jedenfalls für ehrenvolle Haft sorgen. Man gewinnt den Eindruck, daß Manfred mit dem Papste bei dem gänzlichen Mangel an gleicher Behandlung von dessen Seite viel zu anständig und

Digitized by Google

seines Nachfolgers, des Kardinals Simon von S. Martin, um den Kampf zum Stehen zu bringen.

Aber das Hauptinteresse nimmt doch hinfort das Ringen der Parteien im Patrimonium in Anspruch. Es schien, als ob dort schon im Jahre 1264 die Entscheidung fallen sollte, denn Manfred selbst kam vom Süden her in die Terra di Lavoro, und auf einem Parlamente bei Neapel wurden nicht nur Vorkehrungen zur Verteidigung des Königreiches getroffen, sondern auch ein Angriffsplan festgestellt.[1] Das eigentliche Ziel desselben war Orvieto, der Sitz der Kurie, nicht etwa Rom, wie bisher allgemein angenommen ist.[2] Ich halte es für vollkommen richtig,

---

glimpflich verfahren ist. Vgl. Mart. II, 90, 91; B.-F.-W. 9437; danach auch B.-F. 4754 früher anzusetzen. Vgl. auch B.-F.-W. 9486. Weitere Folgen hatte der Briefwechsel nicht; am 8. September 1264 war Manfred von Verona noch in der Gefangenschaft, vgl. Ep. sel. III, 625.

[1] B.-F. 4752 b. Da Urban am 3. Mai 1264 offenbar schon Kunde von dem Angriffsplan hat, wird das Parlament in die zweite Hälfte des April fallen. O. Cartellieri, Peter von Aragon, S. 10, 11 nimmt vielleicht mit Recht an, daß der in den Akten des Prozesses gegen die Marseiller Verräter Karls von Anjou Anfang 1264 öfter genannte „princeps" Manfred sei. Die Flottensendung desselben gegen Marseille freilich, die er als Beweismoment verwendet, fällt nach der Indiktionsangabe und dem Zusammenhang in den Annales Siculi (M. G. SS. XIX, 499) nicht in den April 1264, sondern in den April 1265 und kann hier daher nicht in Betracht kommen. Die geheimen Beziehungen zu den Aufrührern in Marseille wären ein weiterer Beleg dafür, wie Manfred es liebte, mit kleinen Mitteln zu arbeiten, wie er dem Gegner gern Unruhen im eignen Lande erweckt hätte, aber möglichst, ohne selbst ernstlich die Hände zu rühren, die heimlichen Zusagen zu erfüllen oder sonst dem Feinde kraftvoll zu Leibe zu gehen.

[2] So von Schirrmacher S. 241, der Rom als das Ziel des Angriffs betrachtet und die Angaben des Papstes für unglaubwürdig hält.

Digitized by Google

wenn Urban später schrieb, es sei Manfreds Absicht gewesen, ihn von Tuscien und vom Königreich her in Orvieto einzuschließen und samt den Kardinälen durch Androhung der Gefangennahme zu einem günstigen Vertrag zu zwingen.[1] Nur das scheint mir zweifelhaft, ob der König je persönlich die Führung des apulischen Heeres hat übernehmen wollen. Wenn wir aber wissen, daß in Neapel beschlossen wurde, den Percival Doria mit starker Truppenmacht in das Herzogtum Spoleto einrücken zu lassen[2], so genügt ein Blick auf die Karte, um zu erkennen, daß nicht Rom, sondern nur Orvieto das Ziel dieses Marsches sein konnte.

So lagen die Dinge: In Rom Jakob Gantelmi, der Vikar Karls, mit seinen provençalischen Rittern, vorderhand nicht gefährlich, zur See, wie es schien, durch Manfreds Flotte von seiner Heimat abgeschnitten.[3] In Orvieto

[1] Mart. II, 85 vom 17. Juli 1264: „Ordinat enim, sicut accepimus, et disponit cum Florentinorum, Pisanorum, Senensium, Pistoriensium, Aretinorum et aliorum suorum fautorum exercitibus et cum mille militibus Theotonicis, quos habet in Tuscia ceterisque suorum agminum et cohortum praesidiis et cum toto etiam posse suo personaliter ad territorium praedictae Urbevetanae civitatis accedere ac nos et fratres nostros in ipsa civitate hostiliter obsidere nosque per hoc ac fratres ipsos artare ad assentiendum, quod absit, suae iniquae libito voluntatis. Ähnlich schildert Urban bereits am 3. Mai 1264 dem Könige von Frankreich Manfreds Absicht, durch Truppensendungen von Tuscien und Spoleto her die Kurie gleichsam wie in einem Netz zu fangen (vgl. Raynaldi Ann. eccl. 1264 § 13). Völlig übereinstimmend damit noch am 10. Juli 1264 (Ep. sel. III, 616): „intendit, sicut accepimus, universas suarum virium copias in unum congerere et suorum agminum undique coacervare catervas contra nos et Romanam ecclesiam ac civitatem Urbevetanam, in qua cum tota nostra curia residemus".

[2] Saba Mal. 809.

[3] Ep. sel. III, 600 oben vom 21. Mai 1264: „sicque nos undique circumsepire nititur et iam pro viribus circumsepsit, ut nec

Digitized by Google

die Kurie, das Zentrum des wohlorganisierten Widerstandes im Kirchenstaat. Genau in der Mitte zwischen beiden die Feste Sutri, und es gelang nun in der ersten Hälfte des Mai 1264[1] einem mit der Kurie durch Besitzstreitigkeiten verfeindeten römischen Ghibellinen, dem Präfekten Peter von Vico[2], diesen Punkt mit Hülfe deutscher Söldner

---

per mare, ad hoc etiam inibi navigio deputato, nec per terram alicui ad nos securus aditus pateat vel a nobis reditus concedatur". Dazu vgl. die Besetzung von Ostia durch den Römer Ricardus Petri Anibaldi, gegen den der Papst wiederholt durch Erlasse vorging; vgl. Ep. sel. III, 579 N. 2; Guiraud, Reg. ord. Nr. 754, 755, 763. Eine direkte Verbindung desselben mit Manfred wird zwar nicht behauptet, doch heißt es Guiraud, Reg. cam. Nr. 229 vom 15. März 1263 von ihm: „non metuens suam cum spoliatoribus eiusdem ecclesie ponere portionem" etc.

[1] Einen sicheren Punkt für die chronologische Bestimmung dieser Ereignisse gewinnt man m. E. daraus, daß bis zum 15. Mai (Mart. II, 81) die verschiedenen Vollmachten für den Kardinal Simon von S. Caecilia datiert sind, derselbe also erst kurz nach diesem Tage abgereist sein wird. Die Neuigkeiten also, die Urban ihm am 19. Juni mitzuteilen hat, sind später als Mitte Mai anzusetzen; was er als bekannt voraussetzt, fällt früher. Danach kommt man noch zu kleinen Abweichungen von der von Sternfeld S. 206 Anm. 1 angenommenen Chronologie. Andererseits sollen nach Saba Mal. 808 sechshundert deutsche Ritter unter Franz Troghisio, die aus der Mark erst nach der Gefangennahme des Manfred von Verona (gegen Ende April, Tenckhoff S. 89, Ep. sel. III, 598 N. 1) von Montecchio her abgeschickt waren, an dem Handstreich auf Sutri teilgenommen haben, so daß dies Ereignis nicht mehr ganz im Beginne des Mai stattgefunden haben kann. — Von diesen Deutschen aus der Mark ist übrigens eine andre deutsche Hülfsschar Peters von Vico zu scheiden, die ihm „de Tuscia" geschickt ist, wie der Papst schon am 27. März 1264 (Ep. sel. III, 578) erwähnt. Diese meint er wohl auch noch am 3. Mai (B.-F.-W. 9421, 9422). Vgl. auch B.-F.-W. 14216.

[2] Vgl. über ihn meine Geschichte Konradins S. 342 ff. Für seine Verbindung mit Manfred ist die bisher unbeachtete Nachricht des Vallicolor 238 bemerkenswert, daß Manfred einem Sohne

für Manfred zu besetzen und damit die Verbindung zwischen Rom und Orvieto zum mindesten stark zu gefährden. Da lag es nun doch sehr nahe, von zwei Seiten her einen Vorstoß gegen Orvieto zu unternehmen, d. h. den Percival Doria von Südosten, die deutschen Ritter und ghibellinischen Verbündeten Manfreds in Tuscien von Nordwesten[1] gegen den Sitz der Kurie vordringen zu lassen.

Dieser Plan wurde indes durchkreuzt dadurch, daß der römische Vikar Karls Sutri zurückeroberte[2], Peter von Vico in seiner Burg Vico einschloß und zu vernichten trachtete.[3] So wäre der feindliche Keil, der sich zwischen Rom und Orvieto geschoben hatte, beseitigt worden. Sogleich suchte Manfred[4] durch eine Bedrohung Roms seinem bedrängten Bundesgenossen Luft zu schaffen.

Peters das Erzbistum Cosenza gegeben habe, während der päpstliche Erzbischof außer Landes weilte.

[1] Die Ausführung dieses Vorstoßes, der aber jedenfalls von vornherein beabsichtigt war, fällt erst in den Sommer 1264. Daß aber schon vorher dort nicht alles zum Besten für die Kurie stand, bewies am 4. Februar des Jahres die Ermordung Guiscards von Pietrasanta, des päpstlichen Rektors im tuscischen Patrimonium, durch die Herren von Bisenzo am Bolsenersee und der Schutz, den die Mörder im südlichen Tuscien fanden; vgl. Ep. sel. III, 570, 571; auch die Angaben unter B.-F.-W. 9390 und Ann. Urbev. SS. XIX, 270. Nach Vallicolor 238 bestand übrigens schon vor der Mordtat ein Bündnis zwischen den Herren von Bisenzo und Peter von Vico. Beide wurden in gleicher Weise durch die ausgreifenden Besitzansprüche der Kurie in die Opposition getrieben. Im Mai beginnt das Vordringen der Sienesen gegen Süden; vgl. unten.

[2] Jedenfalls nach Mitte Mai, da der Papst sie dem erst um diese Zeit abgereisten Kardinal Simon mitteilt (Mart. II, 81 u. 83 oben).

[3] Gegen Ende Mai; nach dem Briefe Urbans vom 30. Mai war die Belagerung noch im Gange (B.-F.-W. 9443). Mancherlei Einzelheiten, die aber für uns nicht bedeutsam genug sind, um mitgeteilt zu werden, bringt über diese Ereignisse Vallicolor 239, 240.

[4] Saba Mal. 809 sagt ausdrücklich, Manfred habe in Capua von der Bedrängnis Peters von Vico gehört und sofort seinen

Digitized by Google

Diese Bedrohung erfolgte von zwei Seiten her. Einmal von der kampanischen Grenze, wo Manfred, vermutlich bei Ceprano[1], Truppen zusammenzog. Dort hatte der Papst schon seit Monaten eine fieberhafte Tätigkeit entfaltet, um den Kirchenstaat gegen feindliche Einfälle zu sichern. Burgen und Lehen sollten nur an Einheimische gegeben, Eheschließungen mit Bewohnern des Königreiches nicht geduldet und diejenigen streng bestraft werden, die etwa in den Sold Manfreds treten würden.[2] Die offenbar wichtige Burg Castro in der Diözese Veroli hatte er der unbedingt zuverlässigen Leitung des Kardinals Jordan von SS. Cosmas und Damian, als des Rektors der Kampagna und Maritima, anvertraut.[3] Wenn nun trotz der schein-

---

Kriegsplan geändert. Auch in Urbans Brief vom 17. Juli (Mart. II, 83) heißt es von Manfred: „volens dicto Petro de Vico succurrere".

[1] Nur dies Aus- und Einfallstor des Königreichs wird in Betracht kommen, wofür auch die päpstlichen Gegenmaßregeln in der Diözese Veroli sprechen. Vielleicht glaubte man an den dortigen Besitzungen des Grafen von Acerra eine Handhabe zu weiterem Vordringen zu gewinnen (Ep. sel. III, 613).

[2] Vgl. Ep. sel. III, 526 vom 14. Juli 1263 und die ebenda 572 verzeichneten Papstbriefe aus Februar und März 1264, auch B.-F.-W. 9398, 9401; Guiraud, Reg. ord. Nr. 734, 758, 759, 782, 783, 793, 794.

[3] Ep. sel. III, 614 N. 3 vom 13. April 1264. Vgl. Guiraud, Reg. cam. 496 vom 12. Januar 1264. Noch am 8. Juli wird ein Platz in der Diözese Veroli vor der Möglichkeit zu schützen versucht, daß Graf Thomas von Acerra Truppen Manfreds dorthin führe (ebenda 613; Guiraud, Reg. ord. Nr. 853, 854). Dagegen ist das ebenda 580 am 5. April 1264 genannte Rocca de Orcla doch offenbar nicht, wie angegeben, nördlich von Subiaco gelegen (danach auch B.-F.-W. 14949: w. Subiaco), sondern im tuscischen Patrimonium südwestlich von Viterbo, wozu sowohl der Kommandant Rayner von Viterbo stimmt, als der in N. 2 erwähnte Auftrag an den Rektor des tuscischen Patrimoniums, ihm die Burg zu überliefern.

Digitized by Google

baren Angriffsvorbereitungen ein Einmarsch Manfreds in die römische Kampagna nicht erfolgt ist, so lag es für Urban nahe, das Verdienst daran ausschließlich der Treue der Grenzbewohner zuzuschreiben[1], und dieser Ansicht hat man sich auch neuerdings angeschlossen.[2] Mir ist indes sehr zweifelhaft, ob Manfred einen Kriegszug gegen Rom überhaupt und insbesondere von dieser Seite her ernstlich beabsichtigt hat. Zuerst ein Aufgebot aller militärischen Kräfte, wie es der Papst schildert, und dann ein Zurückweichen, weil die kampanische Bevölkerung des Kirchenstaates die Forderung sicheren Durchzuges und der Lieferung von Futter und Lebensmitteln ablehnt und Widerstand in Aussicht stellt, das scheint mir doch selbst für Manfreds unkriegerische Neigungen gar zu kläglich, und ich glaube daher kaum, daß man hier den Mitteilungen Urbans, also doch mehr oder weniger unsicheren Erkundungen aus Feindeslager, so unbedingten Vorzug vor den Angaben des Saba Malaspina zuteil werden lassen darf, wie bisher geschehen ist.

Nach diesem hier recht gut unterrichteten Chronisten sammelte sich nicht Manfreds Hauptmacht an der kampanischen Grenze, sondern nur ein zweites, wahrscheinlich kleineres Heer unter dem Befehle des Grafen Richard Filangieri, während die Hauptmacht unter Percival Doria nach dem ursprünglichen Plane ja ins Spoletanische marschieren sollte, aber nun mit verändertem Entschlusse Weisung erhielt, bei Celle di Carsoli an der marsischen Grenze eine Rom bedrohende Stellung einzunehmen.[3]

[1] Brief vom 17. Juli 1264, Mart. II, 83.

[2] Schirrm. S. 237; B.-F. 4753a.

[3] Saba Mal. 809: „Cumque rege Manfredo morante Capuae haec omnia ad ipsius notitiam pervenissent, mutato consilio incontinenti memoratum Percivallum de Oria, qui versus partes

Auch hier war in erster Linie wohl nur eine Demonstration beabsichtigt, um die Römer von der Belagerung Vicos zurückzuschrecken[1], nebenher auch um die römischen Ghibellinen zu einem Handstreich zu ermutigen.[2]

Denn noch immer hegte er die Hoffnung, dort die Senatur zu erlangen, waren doch noch im August 1263 ghibellinische Parteigänger teils für ihn, teils für seinen Schwiegersohn Peter von Aragonien eingetreten.[3] Im Falle der Ablehnung Karls hatte letzterer sogar Aussicht auf allgemeine Anerkennung gehabt.[4] Damals, im Frühjahr 1264, schien es bei kräftiger Einwirkung von außen keineswegs unmöglich, diese in den Hintergrund gedrängte Partei ans Ruder zu bringen. Der Papst selbst

---

ducatus gressus direxerat, cum exercitu suo versus Vicum in eiusdem Petri subsidium propere mandavit accedere aliumque exercitum in regni confinibus sub magistratu Richardi Filangerii iussit illico congregari, ut Romanis eisdem, nisi a praedicti castri obsidione discederent, omni quo possent hinc inde conamine detrimenta continuae offensionis inferrent.

[1] Die Unfähigkeit der damaligen Kriegskunst, feste Plätze zu stürmen, ist ja bekannt. Sie konnte Manfred wohl von einer förmlichen Belagerung Roms abschrecken. Ein beliebtes Mittel war dagegen die Verwüstung der Ernte im Gebiet der Städte. Damit mochte auch Manfred damals den Römern drohen, denn die Rücksicht auf die schleunige Einsammlung der Ernte hat sie sowohl nach Urbans Schreiben wie nach Saba Malaspinas Bericht vor allem bestimmt, die Belagerung von Vico abzubrechen. Vgl. die lehrreichen Bemerkungen Fickers B.-F. 2481a, die sich zunächst auf die Lombardei beziehen, aber im wesentlichen auch für das römische Gebiet gelten.

[2] Auch die Haltung von Tivoli konnte Hoffnung erwecken, gerade auf diesem Wege vorwärts zu kommen; vgl. Ep. sel. III, 579 N. 2.

[3] Vgl. B.-F. 4730 a.

[4] Vgl. B.-F.-W. 9350.

Digitized by Google

hegte solche Befürchtungen[1] und befahl dem Bischof Thomas von Bethlehem, seinem Vikar in Rom, und der übrigen römischen Geistlichkeit, diesen Bestrebungen mit Aufbietung aller Kräfte entgegenzuarbeiten.[2] Die Gefahr ging glücklich vorüber. Aber Manfred hat auch fernerhin geheime Verbindungen in Rom unterhalten, und je größer die Bedrängnis der provençalischen Truppen dort wurde, desto günstiger schienen wieder seine Aussichten zu werden. Im Frühjahr 1265 ist es wirklich zu einem Handstreich auf die Stadt gekommen, der indes mißlang.[3]

Nach Saba Malaspina wurden nun die beiden Demonstrationen an der südlichen und östlichen Grenze des Kirchenstaats etwa gleichzeitig von verschiedenen Truppenkörpern vorgenommen, und wir würden dann verstehen, daß das Heer bei Ceprano zwar gern zur Vereinigung mit Doria durch die Kampagna hindurchmarschiert wäre, aber bei dem zu erwartenden Widerstande der Bevölkerung davon Abstand nahm, um dann vermutlich auf dem weiteren Wege durch das marsische Land nachzurücken.[4] Nach Urbans Bericht dagegen wäre die Demonstration hier und dort nacheinander mit denselben Truppen ausgeführt worden, wobei sich indes auch chronologische Schwierigkeiten ergeben.[5]

---

[1] Mart. II. 83 vom 17. Juli 1264 und unten Anhang Nr. 7: „ad regimen Urbis anelat".

[2] Vgl. den unten im Anhang Nr. 7 veröffentlichten Brief Urbans.

[3] B.-F.-W. 14245.

[4] Daraus würde sich vielleicht auch das über einen Monat lange Warten Dorias bei Celle erklären; ebenso, daß Urban Karls Vikar nun mit 200 kampanischen Söldnern unterstützen konnte (Mart. II, 84), wie endlich überhaupt die irrige Darstellung des Papstes.

[5] Belagerung von Vico gegen Ende Mai. — Nachricht davon an Manfred nach Capua. Truppensammlung bei Ceprano, Versuch

Digitized by Google

Wie man sich aber auch entscheiden mag: der Hauptzweck dieser Truppenbewegungen ward sehr bald erreicht; die Belagerung von Vico wurde von den Römern aufgegeben[1], und Peter von Vico beherrschte bald wieder mit seinen deutschen Söldnern jene Gegend.[2]

Und nun griff Manfred auf den früheren Kriegsplan zurück. Percival Doria nahm wieder seine Richtung auf das Herzogtum Spoleto, also in letzter Linie gegen Orvieto. Wir kennen nicht die Stärke seines Heeres; unbedeutend ist sie gewiß nicht gewesen[3], wenn wir auch den Eindruck gewinnen, daß die eigenen kriegerischen Kräfte des

---

zum Einmarsch in den Kirchenstaat, Änderung des Entschlusses und Marsch nach Celle: alles das würde zum mindesten doch die erste Hälfte des Juni gänzlich ausfüllen. — Darauf Verweilen Dorias bei Celle „per mensem et amplius" (nach Urbans Bericht), also bis nach Mitte Juli. — Weiter: Marsch ins Spoletanische, Vorrücken an der Nera „diebus aliquibus" gehindert, Tod Dorias, Kunde an den Papst nach Orvieto, dessen Gegenmaßregeln: alles das müßte noch vor das päpstliche Schreiben vom 17. Juli fallen. Schon am 10. Juli erwartete Urban den Einfall von Dorias Heer in das Patrimonium bei Orta (Ep. sel. III, 615). Die Schwierigkeiten beheben sich, wenn die Demonstrationen bei Ceprano und Celle etwa gleichzeitig in den Anfang des Juni gesetzt werden, wozu der Abbruch der Belagerung von Vico vor dem 19. Juni stimmt.

[1] Vor dem 19. Juni, vgl. B.-F.-W. 9450. Die Kunde vom Herannahen Manfreds selbst war nur unsicheres Gerücht; Saba Mal. 809: „et rex Manfredus etiam famose dicebatur iturus".

[2] Noch am 19. Juni schreibt Urban, er mache die äußersten Anstrengungen, um Peter und die Seinen niederzuzwingen und den Kirchenstaat dort zu behaupten, „quae, ut nosti, parata est ad malum" (Mart. II, 82). Am 17. Juli muß er schon von einem neuen Siege Peters über die Getreuen von Toscanella und von Schädigungen der 700 Söldner berichten, die er selbst hier gegen Peter im Felde stehen hat, Mart. II. 83.

[3] Saba Mal. 809: „cum magna militum et arceriorum quantitate".

Digitized by Google

Königreiches dazu nur unvollkommen herangezogen worden sind[1], und daß ein wesentlicher Teil aus fremden Söldnern bestand. Denn außer deutschen Rittern und sarazenischen Bogenschützen[2] werden uns Hülfstruppen aus Aragonien[3] und Epirus[4] genannt. Im Gebiete von Rieti konnte man auf Anhang rechnen.[5] Unaufgehalten wälzte sich das Heer hindurch.[6] Über die Haltung der Bewohner im Spoletanischen äußerte sich Urban selbst mit banger Sorge.[7] Wie sehnlich hat er den Abschluß der Verhandlungen mit Karl und dessen Ankunft in Rom erhofft![8]

Aber den Glauben an den endgültigen Sieg hat er wohl keinen Augenblick verloren; eben damals, mitten unter den kriegerischen Unternehmungen, hat er die

---

[1] Daß in Neapel ein Lehensaufgebot beschlossen wurde, erwähnt Saba Mal. 809.

[2] Mart. II, 83; die von Saba Mal. 809 genannten „arcerii" sind wohl als Sarazenen zu betrachten.

[3] Vallicolor 242 nennt „Catalanos". Es liegt also wohl eine Verletzung der Versprechungen vor, die Jakob von Aragonien im Sommer 1262 dem französischen Könige gemacht hatte: eine Unterstützung Manfreds im Kampf gegen die Kirche in keiner Weise zu gestatten. Auch eine Sendung des Thronerben Peter von Aragonien nach Sizilien zu Manfred war im Juli 1263 von König Jakob beabsichtigt gewesen, aber nicht zur Ausführung gekommen. Vgl. O. Cartellieri, Peter von Aragon und die sizilianische Vesper S. 7, 9, 236, 237.

[4] Als solche werden mit Schirrm. S. 505 N. 26 die vom Papste (und Vallicolor 242) genannten „Cumani" zu verstehen sein.

[5] Das ergibt sich aus Ep. sel. III, 495, 496, 551—553 und namentlich 612; auch 615 N. 3.

[6] Mart. II, 84.

[7] Die dorthin entsandten Kardinäle, meint er, würden schwerlich viel ausrichten können „propter malitiam et perfidiam incolarum (Mart. II, 84).

[8] Vgl. u. a. B.-F.-W. 9466, 9468.

Digitized by Google

glänzendste Feier der katholischen Kirche, das Fronleichnamsfest eingesetzt.[1] Und seine Energie wuchs mit der Gefahr. Die Soldtruppen, welche die Kurie damals sozusagen aus der Erde stampfte, werden sich ingesamt auf annähernd dreitausend Mann belaufen haben[2], für jene Zeit keine geringe Zahl, zumal wenn man die Burgenbesatzungen und die Truppen der treu gebliebenen Städte und Herren hinzurechnet, die auf allen Kriegsschauplätzen zusammen wohl mindestens ebensoviel ausgemacht haben werden. Um endlich die Zahl und Widerstandskraft der Verteidiger noch zu verstärken, griff Urban zu dem letzten und äußersten Mittel der Kreuzpredigt gegen Manfred in allen Teilen des Kirchenstaates mit Zusicherung derselben Indulgenzen wie für die Fahrt ins heilige Land.[3] Die

---

[1] Potthast 18998 (Guiraud, Reg. ord. Nr. 874) vom 11. August 1264.

[2] In dem Briefe vom 17. Juli 1264 nennt Urban 700 Ritter im tuszischen Patrimonium, 800 Ritter und 200 Balistarier in Spoleto, 500 Ritter in der Mark. Dazu kämen die 200 an Karls Vikar überlassenen kampanischen Söldner und wohl noch einzelne andere (z. B. an der kampanischen Grenze zurückgelassene) Truppenteile, die uns nicht näher bekannt sind. Lombardische Ritter hat der Papst z. B. im August dem Grafen von Anguillara zu Hülfe gesendet, die wohl von den oben genannten Truppen zu unterscheiden sind (Saba Mal. 810). Im Vorjahre hatte er auch Deutsche anzuwerben versucht, vgl. unten. Von seinen unausgesetzten Werbebemühungen in ganz Italien sagt Urban selbst am 15. Juli 1263 (Ep. sel. III, 530): „Nos enim — nostris et predicte ecclesie non parcendo sumptibus stipendiare milites, ubicumque per Italiam strenuos possumus invenire, et alias etiam magnificum congregare exercitum non cessamus". — In der Mark ist von den treu gebliebenen päpstlichen Anhängern dieselbe Zahl gestellt wie vom Papste; das mag auch sonst als Norm anzusehen sein. — Die Kosten der Verteidigung müssen für den Papst sehr beträchtlich gewesen sein. Urban berechnet sie am 17. Juli auf 200000 Pfund Sienesen.

[3] Der früheste Befehl dazu an den Bischof Thomas von Beth-

Digitized by Google

leidenschaftliche Energie des Papstes teilte sich seiner Umgebung mit; an der Kurie in Orvieto gab es damals nur wenige, die nicht das Kreuz genommen hätten.[1] Allein ins Spoletanische wurden drei Kardinäle entsandt, um persönlich die Kreuzpredigt zu betreiben und allerorten den Widerstand zu organisieren.[2] Dem Heere des Percival Doria aber sandte er den eben erst angeworbenen päpstlichen Marschall Bonifaz von Canossa[3] mit tausend Mann entgegen.

Wie hat nun Manfred die unvergleichlich günstige Lage ausgenutzt, um diese letzte Kraftanstrengung seines Gegners niederzuzwingen? Er selbst war bereits vor einiger Zeit zu seiner Erholung nach Apulien zurückgekehrt, „suis consuetis deliciis potiturus", wie der Papst schrieb.[4] Die große Unternehmung des Percival Doria aber konnte an einem Unglücksfall scheitern! Gegen Mitte Juli ertrank der Feldherr selbst beim Überschreiten des Flüßchens Nera nicht weit von Arrone, als er eben in das Gebiet von Spoleto einmarschiert war.[5] Sein Nachfolger Johann von Mareri,

---

lehem für Rom und Umgebung vom 27. März 1264 (Ep. sel. III, 578). Vgl. unten im Anhang Brief 7.

[1] Vgl. Vallicolor 243.

[2] Mart. II, 84. Vgl. die von Rodenberg Ep. sel. III, 616 N. 4 zusammengestellten päpstlichen Erlasse.

[3] Über ihn vgl. die Ep. sel. III, 570 N. 3 aufgezählten Papstbriefe.

[4] Nach Mart. II, 83 schon vor dem 17. Juli. Die zeitlichen Anknüpfungen bei Saba Malaspina, der hier erst nach dem Tode Dorias schreibt: „post modicum vero temporis rege in Apuliam redeunte", sind meist nicht so genau zu nehmen.

[5] Urban (Mart. II, 84) spricht irrtümlich von einem Flusse Arro, ihm folgend Sternfeld S. 206. Da die Burg Arrone dem Papste wohl bekannt sein mußte (vgl. z. B. Guiraud, Reg. ord. Nr. 339 ff.), so ist der Irrtum vielleicht durch den Ausfall einiger Worte im Texte des Papstbriefes zu erklären; oder es liegt Verwechslung mit dem Küstenflüßchen Arrone im tuscischen Patrimonium vor.

Digitized by Google

ein Untertan des Papstes, der zu den Feinden übergegangen war, gewann zwar noch das nahe Collestatte, stieß aber, als er weiter auf Terni vorrückte, auf das infolge der Kreuzpredigt noch etwas verstärkte kleine Heer des päpstlichen Marschalls und ließ sich von ihm, ohne daß es, wie es scheint, zu einem rechten Kampfe kam, kläglich in die Flucht schlagen und bis Rieti zurücktreiben.[1]

Selten ist eine Gunst des Schicksals leichtfertiger verscherzt worden als damals von Manfred. Es scheint doch, daß er den Ernst seiner Lage nicht gebührend gewürdigt hat. Bisher vom Glücke getragen, dünkte er sich sicher im Besitze seines Königreichs. Er glaubte mit kleinen Mitteln und ohne besonderen Kraftaufwand zum Ziele kommen zu können und verkannte die Energie seiner Gegner. Anstatt ernstlich gegen die geringe Schar der Provençalen in Rom vorzugehen, hoffte er, daß ihm die Stadt ohne sein Zutun überliefert werden würde; anstatt den Plan der Einschließung des Papstes in Orvieto kraftvoll selbst an der Spitze seiner Truppen durchzuführen,

---

[1] Die Vita Urbans von Thierricus Vallicolor, sonst hier offenbar nur eine metrische Umschreibung der betreffenden Papstbriefe, bietet doch auch einige originale Nachrichten. Johann von Mareri (südöstlich von Città Ducale), der nach Ep. sel. III, 615 N. 3 mit anderen Großen der Gegend zusammen das Heer Dorias in das päpstliche Gebiet geführt hatte, und der noch späterhin bei dem Unternehmen Konradins eine bemerkenswerte Rolle spielen sollte, wurde danach vom Heere selbst als Anführer gefordert und gewann Eingang in Collestatte. Heißt es dann weiter S. 242v (auch von Muratori unverbessert übernommen): „Inter Apuensem cum militibus petit urbem", so ist natürlich zu lesen „Interampnensem" = Terni. Die Verfolgung geht bis Rieti, und Collestatte wird von den Päpstlichen genommen und zerstört. Über diese der Kirche gehörige Burg (an der Nera, oberhalb Terni) vgl. Ep. sel. III, 532. Urban hatte dort am 23. Juli 1263 einen Kommandanten eingesetzt (Guiraud, Reg. ord. Nr. 310—312, 370, 773).

Digitized by Google

schickte er einen Feldherrn und ließ nach dessen unverhofftem Tode die Unternehmung versanden.

Bei den verhältnismäßig dürftigen Nachrichten, die uns vorliegen, würde man vielleicht nach andern Gründen für sein Verhalten, die außerhalb seines Charakters liegen, suchen, wenn nicht die Ereignisse der nächsten beiden Jahre dieselben Erscheinungen zeigten. Ungenutzt läßt er die viermonatliche Sedisvakanz verstreichen, den Gegner in Rom festen Fuß fassen, erstarken, in das Königreich einmarschieren, und — es klingt kaum glaublich — nach so langer Zeit findet ihn der Feind unvorbereitet! Da wird man doch zu der Überzeugung geführt, daß eine erst jüngst bekannt gewordene zeitgenössische Charakteristik Manfreds, die sich gleich weit entfernt hält von den bewundernden Lobeserhebungen seiner Anhänger wie von den aus Furcht und Haß geborenen Tyrannenschilderungen aus dem päpstlichen Lager, trotz einer gewissen einseitigen Schärfe viel Wahres enthält. Sie lautet[1]: „Von eitler Ruhmesliebe erfüllt, schlau und umsichtig, hat er doch nur eine kleinliche Sinnesart. Treibt ihn der Wind des Ruhmes vorwärts, so strebt er wohl nach hohen Dingen, aber von dem Verharren auf dieser Bahn hält ihn die Schwäche seines Charakters zurück, die er freilich so geschickt zu bemänteln weiß, daß er von der Mehrzahl sogar für einen starken Charakter gehalten wird. Stets ist er nur da ruhmgekrönt gewesen, wo er es mit furchtsamen Gegnern zu tun hatte. Wenn er standhafte Widersacher findet, wird sein Angriff leicht zurückgeschlagen.

[1] Vgl. den von einer Hand des dreizehnten Jahrhunderts gemachten und erst von Holder-Egger richtig gedeuteten Zusatz zu der Cronica pont. et imp. S. Bartholomaei in Insula Romani, SS. XXXI, 221, sowie den Hinweis darauf von O. Cartellieri, Hist. Ztschr. Bd. 91 S. 102.

Digitized by Google

Nicht im Kampfe ist er mächtig, nur im Drohen. Wo er durch heftige Drohungen nicht zum Ziele kommt, sucht er durch Ausgleichsverhandlung etwas zu erreichen, damit er nur nicht wider Willen zu kämpfen braucht. Durch Verdienste der Freigebigkeit soll er sich auszeichnen, die indes bei ihm stark von der Tugend abartet, da er Wohltaten einzig und allein nur zu dem Zwecke spendet, damit er die Schmeicheleien der Volksgunst und des gemeinen Lobes erwirbt. Durch die Wünsche seiner Gemahlin läßt er sich lenken und gibt ihren Launen nach, und ihrer Natur hat er sich selbst angepaßt, denn unstät und schwankend erzeigt er sich in allen Dingen. Seine Brust wird von wechselnden Empfindungen durchstürmt, aber mehr hält ihn die Furcht zurück, als ihn die Herrschbegierde vorwärts treibt."

Kehren wir zu Urban zurück! Es war nicht Manfreds Verdienst, daß dessen Lage in Orvieto allmählich doch unhaltbar wurde. In Tuszien hatte eben im August Lucca, der letzte Zufluchtsort der Guelfen, kapituliert[1]; so wurden die ghibellinischen Kräfte dort vollkommen frei, und bald bereitete man von Siena her den Angriff auf Orvieto vor.[2] Im Süden trug eben Peter von Vico mit seinen Deutschen einen neuen Sieg bei Vetralla über die vereinigten päpstlichen und römischen Truppen davon.[3]

[1] Vgl. B.-F.-W. 14226 vom 14. August 1264; B.-F. 4754 a.

[2] Vgl. die Urkunden vom 16. und 17. Oktober 1264, B.-F.-W. 14234 und 14235; auch 9481. Das Vordringen der Sienesen gegen den Süden beginnt aber schon früher. Am 29. Mai 1264 nahmen sie Campiglia und bedrohten dann die päpstliche Enklave Radicofani, vgl. Ep. sel. III, 606 ff.

[3] Die Einzelheiten interessieren uns hier nicht weiter. Der Sieg fand jedenfalls vor dem 9. August 1264 statt, da der Wechsel im Rektorat des tuszischen Patrimoniums (Ep. sel. III, 619) bereits eine Folge davon ist; auch vor dem 6. August, da an diesem

Digitized by Google

Wie sehr mußte sich Urban gerade durch diese deutschen Söldner Manfreds, die er selbst im vorigen Jahre, wie es scheint vergeblich, anzuwerben versucht hatte[1], bedroht fühlen, wenn er damals den völlig aussichtslosen und nach allem, was geschehen, doch reichlich beschämenden Versuch machte, die Hülfe des jungen Konradin zur Rückberufung derselben in ihre Heimat zu erbitten.[2] Als endlich in Orvieto selbst Spaltungen entstanden, und eine Adelspartei sich mit Peter von Vico und den Sienesen in Verbindung setzte[3], wurde es für den Papst hohe Zeit, der äußersten Gefahr durch schleunigen Aufbruch zu entgehen.[4] Seine Absicht war doch wohl nur, den Sitz der Kurie nach Perugia zu verlegen. Hatte er in Briefen nach Frankreich wohl von der Notwendigkeit einer völligen Preisgabe des Kirchenstaates und einer Flucht ins Ausland geredet, da er den zur Verteidigung nötigen Aufwand nicht länger zu leisten vermöge[5], so wird das immerhin

---

Tage der Kardinaldiakon Matthäus, der neue Rektor, schon als solcher bezeichnet wird (Ep. sel. III, 618). B.-F.-W. 9472 ist übrigens zu streichen, als identisch mit 9473. Vgl. auch Vallicolor 243v.

[1] Vgl. Ep. sel. III, 525 vom 11. Juli 1263.

[2] Vgl. meine Geschichte Konradins S. 54; Schreiben des Papstes vom 13. August 1264, B.-F.-W. 9474.

[3] Vgl. darüber namentlich Vallicolor 244. Gegen den Willen des Papstes wird die Burg Bisenzo am Bolsenersee nicht zerstört, sondern von einer Orvietaner Adelspartei („nobilium vis — statt ius — quorundam") im Einverständnis mit den Herren von Bisenzo, den Mördern des Guiscard von Pietrasanta, befestigt, mit Hülfe Peters von Vico und der Sienesen genommen und mit deutschen Truppen besetzt.

[4] Am 9. September, vgl. Vallicolor 244 und Baumgarten, Röm. Quartalschr. III, 44.

[5] Vgl. Mart. II, 85, 87. In letzterem Schreiben vom 28. Juli 1264, in dem Urban Karl von Anjou von angeblichen Giftmordversuchen Manfreds gegen ihn und den Papst Mitteilung macht,

nicht ohne die Absicht geschehen sein, damit Eindruck zu machen und die Verhandlungen zu beschleunigen. Für den äußersten Notfall hat man das auch wohl ins Auge gefaßt[1], aber ganz so weit war man vorerst noch nicht, konnte doch Urban noch zu derselben Zeit sagen, daß er von dem Kirchenstaat, wie er ihn von seinem Vorgänger übernommen hatte, noch nichts verloren habe.[2] Also Perugia wird das Ziel der Reise gewesen sein[3], aber nur als Todkranker hat es der damals schon hochbetagte[4] Papst erreicht[5]; am 2. Oktober ist er dort gestorben.

---

ist bemerkenswert, daß Urban Beziehungen mit einigen „de maioribus familiaribus" Manfreds zu unterhalten behauptete, es also schon damals nicht an Verrätern in dessen Umgebung gefehlt zu haben scheint. Die Giftmordversuche selbst dürften auf derselben Stufe stehen wie die sonstigen Mordanklagen Urbans gegen Manfred. Wenn der Papst glaubte, daß dieser seinen eigenen Vater und Bruder umgebracht habe (Ep. sel. III, 497), so kann man sich freilich nicht wundern, daß er jede ihm zugetragene Nachricht von einer Schlechtigkeit seines Gegners gläubig und ohne Prüfung hinnahm.

[1] Am 3. Mai 1262 hält Urban eine Verlegung der römischen Kurie vielleicht für nützlich, aber zur Zeit nicht ausführbar (B.-F.-W. 9281).

[2] Mart. II, 87 vom 28. Juli 1264: „de qua per Dei gratiam nihil amisimus".

[3] Dort konnte ja in der Tat die Kurie weiter residieren; warum sollte es Urban bei längerem Leben nicht vermocht haben? Auch die bestimmte Angabe des in allen diesen Dingen vorzüglich unterrichteten Vallicolor 244: „Urbem Perusii motus adire parat" fällt schwer ins Gewicht.

[4] Vgl. Sievert, Röm. Quartalschr. III, 454.

[5] Einzelheiten der Reise vgl. bei Vallicolor 244 ff. Wenn Urban die Absicht hatte, das etwas abliegende Assisi zu berühren („Assisium post haec accelerare volens"), so gedachte er dort offenbar finanzielle Verhandlungen mit tuscischen Bankiers zu führen, denn am 18. Juli 1264 hatte er alle der Kirche ergebenen Kaufleute in den tuscischen Städten aufgefordert sich nach Assisi zu

Digitized by Google

In den kriegerischen Unternehmungen so wenig wie auf diplomatischem Gebiete hat er den Abschluß seiner Bemühungen erlebt. Hier noch weniger, als dort, war das Ende abzusehen, und ohne die Energie, die Feldherrnkunst und das Glück Karls von Anjou, ohne die Schlaffheit Manfreds und den Wankelmut seiner Untertanen wäre der Ausgang wohl ein anderer gewesen. Aber auch hier gebührt doch Urban das Verdienst, den Widerstand organisiert, in der schlimmsten Not stand gehalten und die späteren Erfolge vorbereitet zu haben.

Die endgültige Besiegung der staufischen Macht durch die Verbindung der Kurie mit Frankreich, also die Herstellung jener Kombination, die für das nächste Jahrhundert die Geschicke Europas bestimmt hat, wird man darum mit Recht an den Namen Urbans IV. knüpfen. Unzweifelhaft eine weltgeschichtliche Tat! Aber unwillkürlich drängt sich doch die Frage auf, ob sie denn einer weiter schauenden Betrachtung überhaupt als ein Verdienst, auch nur im Sinne der päpstlichen Politik, erscheinen darf. Ist nicht bald genug von Frankreich her alles Elend über die Kurie gekommen?

Ich möchte hier die Vorbereitung der Erwerbung Siziliens durch Friedrich Barbarossa zum Vergleich heranziehen. Gewiß ist sie eine Quelle des Unglücks für die Staufer geworden, aber sie war darum nicht minder ein politischer Erfolg ersten Ranges, und wer möchte Friedrich I. tadeln, daß er nicht vorahnend die Entwicklung der Zukunft überschaut hat? So lag es auch mit der Übertragung Siziliens an Karl von Anjou. Die Kurie bedurfte einer auswärtigen Hülfe, um den großen Kampf gegen

---

begeben, „ibidem, quamdiu de nostra voluntate processerit, continuo moraturi;“ Ep. sel. III, 617.

Digitized by Google

die Staufer, von denen sie ein tiefes und gewiß nicht unberechtigtes Mißtrauen selbst bei ihrer damaligen Zersplitterung schied, zum glücklichen Ende zu führen, und daß sie einen so tatkräftigen Vorkämpfer wie Karl fand, war ein Erfolg, den kein Staatsmann im Hinblick auf die Möglichkeit künftiger Gefahren zurückweisen konnte. Wer hätte schon von dem Frankreich Ludwigs des Heiligen erwartet, was unter Philipp dem Schönen geschah?

Urban IV. war eben ein Politiker und kein Prophet, wie jener joachitische[1] Verfasser des berühmten Jeremiaskommentars, der schon vor einer Reihe von Jahren die Kurie warnte, die Macht Frankreichs gegen das Imperium auszuspielen, und ihr zurief[2]: „Siehe zu, Kapitel von Rom, daß das Können der Welschen dir nicht zum Dornstabe werde, der dem die Hand durchbohrt, welcher sich darauf stützet", und: „Du wirst an Ägypten zuschanden werden, wie du an Assur zuschanden geworden bist".

[1] Zu dieser Wortform (statt joachimitisch) vgl. Holder-Egger Neues Archiv XXX, 323 Anm. 2.

[2] Vgl. Winkelmann, Otto IV. S. 33, wo aber noch Joachim von Fiore selbst für den Verfasser des Kommentars gehalten wird. Zur zeitlichen Ansetzung vgl. Kampers, Kaiserprophetien und Kaisersagen im Mittelalter, München 1895 S. 240 ff. und in Festgabe für K. Th. von Heigel, München 1903 S. 117. Ähnliche Beurteilung auch in dem in die Zeit kurz vor 1266 gesetzten Jesaiaskommentar, ebenda S. 118.

Anhang.

Papstbriefe zur Geschichte Urbans IV. und Manfreds aus der Formelsammlung Richards von Pofi.

Mit der Formelsammlung Richards von Pofi habe ich mich schon mehrfach beschäftigt und habe gelegentlich kurze Mitteilungen darüber gemacht.[1] Mein ursprünglicher Plan, die wichtigeren Stücke daraus mit Benutzung einiger guter Handschriften herauszugeben, mußte auf die Ankündigung von E. Jordan[2], daß er eine ähnliche Edition vorbereite, zurückgestellt werden. Ob freilich diese Aufgabe als eine Nebenarbeit und Beilage zur Herausgabe der Register Urbans IV. und Klemens' IV., wie sie in Aussicht genommen zu sein scheint, in wünschenswerter Weise gelöst werden kann, darf billig bezweifelt werden. Obwohl jene Register von Richard von Pofi hie und da benutzt sind, so haben sie doch direkt mit seiner Sammlung nichts zu tun, eine Sonderung etwa der Stücke, die Urban und Klemens zuzuschreiben sind, müßte in zweifelhaften Fällen zu Willkürlichkeiten führen, würde das Gefüge der Sammlung zersprengen und den Rest sonstiger Briefe unberücksichtigt lassen. Vielmehr ist eine vollständige Herausgabe der ganzen Sammlung mit Regestierung nur derjenigen Stücke, die aus den Registern entlehnt oder etwa sonst an leicht zugänglicher Stelle gedruckt sind, diejenige Forderung, die sich mit immer zwingenderer Notwendigkeit ergibt, je mehr man sich in den reichen Inhalt vertieft. Dafür aber freilich wäre es nun eine Vorbedingung und wesentliche Erleichterung, daß endlich die Ausgaben der Register Urbans IV. und Klemens' IV., namentlich auch die Indices dazu, vollendet vorlägen, und diese Fertigstellung sollte lieber nicht durch die keineswegs notwendige oder auch nur

[1] Vgl. Neues Archiv XXII, 609; XXIII, 378, 615 ff., 779; XXIV, 505. Deutsche Zeitschrift f. Gesch. Neue Folge II, Monatsbl. S. 289.

[2] Études d'hist. du moyen âge déd. à G. Monod (1896), S. 329 ff.

Digitized by Google

wünschenswerte Verquickung mit einer andern mühevollen Aufgabe verzögert werden.

Die geschichtliche Forschung kann aber inzwischen an den zum Teil wichtigen Briefen, welche die Sammlung enthält, nicht vorbeigehen, und so möchte ich hier denn eine Anzahl bedeutsamerer, bisher ungedruckter Stücke, die mit dem Thema meiner Arbeit im Zusammenhang stehen und größtenteils auch für die obige Darstellung verwertet werden konnten, zum Abdruck bringen. Hätte ich ein vollständiges Exemplar des Richard von Pofi abgeschrieben, so würde ich vielleicht noch dies oder jenes hierhergehörige Stück mehr bringen können; aber umfangreichere handschriftliche Studien zur Ergänzung meines Materials würden mich jetzt doch weiter führen, als die mir zur Verfügung stehende Zeit gestattet. So soll das Bessere nicht des Guten Feind sein.

Um noch ein Wort über den historischen Wert der von Richard von Pofi gesammelten Briefmuster vorauszuschicken, so wird man sich, je mehr von ihnen bekannt werden, um so mehr davon überzeugen, daß wir es fast ausnahmslos mit echten Stücken zu tun haben. Einige Privatbriefe Richards sind aufgenommen, und einzelne stilistische Versuche mögen da mit untergelaufen sein; die Papstbriefe indes, auf die es uns vor allem ankommt, halte ich sämtlich für echt. Nur die Möglichkeit wird man sich, wie ich schon oben andeutete, stets vor Augen halten müssen, daß sich hie und da einmal ein Entwurf darunter befindet, der entweder überhaupt nicht oder nicht in dieser Form zur Ausfertigung gelangt ist. Daß in der Tat mit diesem Falle gerechnet werden muß, möchte ich an einem Beispiel zeigen, das zwar inhaltlich nicht hierhergehört, das aber deswegen besonders lehrreich ist, weil da Entwurf und Ausfertigung aufeinanderfolgen.

Es handelt sich um einen Beitrag zur Geschichte Konradins. Ich setze die beiden Stücke nebeneinander.

Entwurf.[1]	**Ausfertigung.**[2]
(CommendanturCremonenses, quod viriliter se habuerunt contra hostes, et confortantur.)	(CommendanturCremonenses de constantia contra hostes et aliter confortantur.)
Inter alia, que de novis rumoribus partium vestrarum ad	Novi rumores de vestrorum felicitate successuum, de hos-

[1] Cod. Dunelm. C IV, 24 fol. 23 col. 1. — [2] Cod. Dunelm. C IV, 24 fol. 23 col. 2.

Digitized by Google

nostram notitiam pervenerunt[1], accepimus, quod hostes vestri, qui contra vos in[2] hostilitatis conamine[3] movebantur, ut[4] ad depressionem et excidium vestrum fraudulenta[5] astutia properarent, tandem fraudem eorum vestra prudentia collidente ac ipsorum prudenter obviante conatibus, reperti sunt spe concepta frustrati et coacti a nephando resilire proposito, quod in effectum per Dei gratiam producere nequiverunt. Sed ne fraus sic perniciose concepta sine pena concipientium pertransiret, iusto Dei iudicio contigit[6], quod in manus fidelium regredientes impii corruerunt, penam in se ipsis digna ultione ferentes, quam infligere forsan aliis intendebant. Profecto rumores huiusmodi grandi mentem nostram perfudere letitia[7], licet nequaquam in hominum strage letemur, timentes in ea periculum animarum, nisi cum iustus iudex in excercenda iustitia potentiam sue maiestatis ostendit.

tium videlicet depressione, quos in manibus vestris divini iudicii virga conclusit, ad auditum nostrum non sine grandi mentis letitia pervenerunt, licet nunquam in hominum strage letemur, timentes in ea periculum animarum, nisi cum iustus iudex in excercenda iustitia potentiam sue maiestatis ostendit. Profecto talis iudicis dexteram vobiscum[8] arbitramur fecisse virtutem, dum videmus casu corruisse mutabili, qui duris conatibus ad ruinam vestram et excidium properabant, quique devotionem in vobis collidere nitebantur, qua Dei et

[1] pervenerint *Hs.* — [2] *folgt* vobis *Hs.* — [3] inutili *fügt eine spätere Hd. am unteren Rande hinzu.* — [4] *Fehlt Hs.* — [5] *Von d. spät. Hd. korr. aus* fraudulenti *und hinzugefügt* nimis. — [6] contingit *Hs.* — [7] licencia *Hs.* — [8] nobiscum *Hs.*

Digitized by Google

Arbitramur enim supernam pati providentiam noluisse, quod suos fideles et filios quasi novam prolem dominicam gladius perimeret iniquorum, aut illorum perversa nequitia tantam et talem civitatem perverteret ac traheret per consequens in errorem.

Debet igitur vestra gaudere sinceritas, dum pensatis, quod qui a via veritatis erraveratis longi spatio temporis ac multa pertuleratis in devio rerum dispendia et discrimina personarum, ad illum animos ducti saniori consilio convertistis, qui et corpora benigna salutatione gubernat et animabus ipsum diligentibus salutis gratiam impertitur. Ideo rogamus mandantes, quatinus filiali zelo paternos suscipientes affectus et mentes vestras virtute constantie roborantes, concessum vobis locum in apos-

ecclesie matris beneplacitis adheretis.

Non enim pati superna providentia voluit, quod suos fideles et filios quasi novam[1] prolem dominicam gladius perimeret impiorum aut quevis maligna seductio illorum corda perverteret ac traheret per consequens in errorem, sed sic fidelibus astitit, quod eos in fidei puritate constantes viribus depressis hostilibus exaltavit. Hoc siquidem, filii, dissimulari non convenit, quin immo concessam vobis in hac parte victoriam potius debetis potentie superne virtutis ascribere, quam humane, cum bellorum eventus non ab hominum strenuitate dependeat, sed in illius, qui docet manus ad prelium[2] dispositione consistant. Gaudeat itaque talium filiorum devota sinceritas, qui cognoscentes a via salutis se per longa spatia temporum[3] deviasse ac multa personarum et rerum in devio[4] dispendia pertulisse, ad illum suos animos ducti saniori consilio converterunt et cet. sicut in proxima supra.[5]

[1] novem *Hs.* — [2] *Psalm 143, 1.* — [3] spacium tempora *Hs.* — [4] *Korr. aus* devideo *Hs.* — [5] *So Hs.*

Digitized by Google

tolice benevolentie gremio per continuationem fidelitatis et fidei conservetis nec quorumvis sinistrorum fictione relatuum puritas vestre constantie terreatur, nam prompta est et parata prepotens manus ecclesie contra quoslibet temerarios presumptores, si qui fuerint, de oportunis presidiis vobis et ceteris fidelibus superna favente clementia providere. Pro quibus ad partes Lumbardie generalem decrevimus in brevi destinare legatum, qui potenter et prudenter vices nostras in omnibus, sicut[1] expediet, ad laudem Dei vestrumque statum prosperum excercebit.

Die Beziehung dieser Stücke, die sich damit als Briefe Klemens' IV. herausstellen, auf den Überfall Kremonas durch Mastino della Scala von Verona mit Boso von Doara und deutschen Rittern Konradins am 20. Juni 1267[2] kann nicht zweifelhaft sein. Betrachten wir zunächst den Entwurf, so sind unter den „novi rumores" insbesondere auch die Gerüchte von der Ankunft Konradins zu verstehen, die in den Papstbriefen jener Zeit öfter erwähnt werden. Die genannten Feinde Kremonas hatten gehofft, sich der Stadt durch einen kühnen Handstreich bemächtigen zu können, mußten aber vor den Toren umkehren; ihre „astutia" wurde also durch die „prudentia" der Städter zuschanden gemacht. Aber das Unternehmen blieb nicht „sine pena"; auf der Rückkehr („regredientes") fielen die „impii" „in manus fidelium", d. h. beim Übergang über den Chiese fügten ihnen brescianische und mantuanische[3] Bauern erheblichen Schaden zu.[4] Diese Schlappe fiel nach den Ann. Plac. Ghib. in die Woche vom 26. Juni bis

[1] sicud *Hs.* — [2] Vgl. meine Geschichte Konradins S. 166. — [3] Ein offenbar an die Mantuaner gerichtetes Schreiben, zum Teil mit denselben Wendungen, geht in der Hs. unmittelbar vorauf. — [4] Ann. Plac. Ghib., Mon. Germ. SS. XVIII, 522.

Digitized by Google

zum 2. Juli. Die Bezeichnung der Kremonesen als „nova proles dominica" erklärt sich durch ihren erst vor kurzem nach langem Irregehen erfolgten Übertritt zur guelfischen Partei. Sie werden ermahnt, in dieser Stellung zu verharren und sich nicht „sinistrorum fictione relatuum" (die drohende Ankunft Konradins und die ghibellinische Gärung in ganz Italien) beirren zu lassen, denn in kurzem wird ein päpstlicher Legat in die Lombardei entsandt werden: Erzbischof Philipp von Ravenna, der seine Vollmacht am 8. Juli erhielt.[1] Etwa um dieselbe Zeit wird der Entwurf geschrieben sein. Er konnte offenbar so nicht abgeschickt werden, weil inzwischen neue Nachrichten eingetroffen waren, die ihn als teilweise veraltet erscheinen ließen. Auf den Handstreich der Ghibellinen war der Gegenschlag erfolgt; von den verbündeten guelfischen Streitkräften wurde Boso seit dem 7. Juli[2] in seiner Burg belagert, bald darauf wird die Kunde davon an die Kurie nach Viterbo gelangt sein. Dem gegenüber mußte nun die unbedeutende Schlappe am Chiese völlig zurücktreten und verdiente keine weitere Erwähnung. Daher ist in der Umarbeitung diese Stelle fortgelassen, dagegen wird nun im Anfang von den Feinden gesagt „quos in manibus vestris divini iudicii virga conclusit", was sich auf die Belagerung von Doara bezieht, und der kriegerische Erfolg wird nun in höheren Tönen gepriesen. Die beiden Fassungen, die etwa als verschiedene Bearbeitungen eines Stilkünstlers in den der fortschreitenden Entwicklung angepaßten Einzelheiten sehr auffällig sein würden, finden so eine vollkommen ungezwungene Erklärung, die uns zugleich darauf hinweist, daß die Sammlung Richards von Pofi, der ja selbst Beamter der päpstlichen Kanzlei war, nicht aus den Registerbänden geschöpft ist, was sie für uns heute ziemlich wertlos machen würde, sondern im wesentlichen aus aufbewahrten Konzepten entstanden sein wird, an deren Abfassung er zum guten Teil selbst beteiligt war. — Ein ganz ähnliches Beispiel von Entwurf und Ausfertigung werden wir unter Nr. 5 kennen lernen.

Alles das aber trägt gewiß dazu bei, unser Zutrauen zu den intimen Kenntnissen Richards von Pofi zu erhöhen. Bei den folgenden Briefen glaube ich daher auch nicht in jedem Einzelfalle die Echtheitsfrage aufwerfen zu brauchen; doch schicke ich zu ihrer Bestimmung und Erläuterung einige kurze Bemerkungen voraus.

---

[1] B.-F.-W. 9797. — [2] B.-F.-W. 14351 a.

Digitized by Google

1) Der Vorgang, von dem das Schreiben Alexanders IV. handelt, fällt zwar zeitlich vor die oben geschilderten Ereignisse, ist aber für Manfreds Geschichte von Bedeutung und spielt auch in den Briefen Urbans IV. noch eine Rolle. Obwohl die hier überlieferte Namensform „Buscanus" von der sonst bekannten, aber dem deutschen Namen auch kaum völlig entsprechenden „Bussarius" oder „Bussarus" abweicht, kann die Beziehung auf diesen Gesandten Konradins und seines Vormunds Ludwig II. von Bayern kaum zweifelhaft sein. Entstellungen sind bei diesen deutschen Namen ja überaus häufig. Auch in einem Schreiben Klemens' IV. (Potthast Reg. Pont. 19747) findet sich die abweichende Form „Busardus", in einem andern Schriftstück gar „Bursim" [1], bei Saba Malaspina 797: Bonscianus, bei Nicolaus de Carbio, Vita Innocentii IV. c. 39: Bursarius (höchstwahrscheinlich dieselbe Persönlichkeit). Einige Pariser Handschriften des Richard von Pofi habe ich daraufhin eingesehen. Zwei von ihnen Codd. Paris. lat. 4166 und 4168 haben: „Tuscan.", aber die viel bessere Handschrift des Cod. Paris. lat. 14766 vom Jahre 1286 bietet „Ruscarii". Hält man das mit der Durhamer Überlieferung zusammen, so darf man wohl vermuten, daß der Name in der Sammlung ursprünglich gelautet hat: „Buscarius". — Hätten wir es übrigens mit einer andern Persönlichkeit zu tun, so müßte es befremden, daß sich von dieser offenbar aufsehenerregenden Mordtat keine Spur in den uns bekannten Papstbriefen findet. Was sonst in dem vorliegenden Schreiben gesagt wird, spricht durchaus für die Annahme der Identität. Der Mörder, der Römer „Raullus dictus Surdus" wird auch in einem Briefe Urbans IV. vom 31. Oktober 1263 [2] ebenso wie hier als „vir sanguinum" bezeichnet. In letzter Linie wurde die Schuld freilich von Urban IV. [3], den tuscischen Guelfen [4], Saba Mal. und der Cron. S. Barthol. (vgl. oben S. 11) Manfred beigemessen. Bussarius war eben von der Kurie zurückgekehrt; dazu paßt vortrefflich der Ausdruck „quasi de nostris sublatum brachiis". Auffallen könnten die warmen Worte, mit denen der Papst diesen Todesfall als einen schweren Schlag für ihn selbst und die Kirche betrauert, wenn wir nicht gerade aus dem eben genannten Briefe Urbans IV. wüßten, daß der Mörder durch seine Tat „ecclesiam graviter offendisse et immensam eidem iniuriam intulisse dinoscitur". Derselbe Brief be-

[1] Vgl. meine Geschichte Konradins S. 25 Anm. 1. — [2] Guiraud, Reg. ord. Nr. 726. — [3] Vgl. Ep. sel. III, 485 vom 26. April 1262. — [4] Vgl. B.-F.-W. 14142.

Digitized by Google

weist, daß die Kurie die auch hier in Aussicht gestellte Bestrafung an dem Täter, dem angeblichen Werkzeuge Manfreds, nach Kräften durchzuführen suchte.[1] — Da das Schreiben Alexanders IV. an mehrere Personen gerichtet ist, so kann es nicht, wie die oberflächliche Überschrift des Stückes will, für einen „consanguineus" bestimmt sein. Die Worte am Schlusse: „in vestris et dominorum vestrorum negotiis feliciter promovendis" zeigt vielmehr, daß es an die überlebenden Gesandten, etwa nach Florenz, geschickt ist. Von diesen Gesandten ist zwar nur einer „Konrad Kroff" als solcher bekannt, daß aber in dessen Begleitung noch ein oder mehrere Edle waren, deren Namen etwa in der über die Ermordung des Bussarius an den Papst gesandten Mitteilung einen Platz fanden, ist nur wahrscheinlich; die in dem Schreiben der Florentiner Guelfen genannten Graf Heinrich von Sparvaria und Roger von Dragone könnten da in Betracht kommen.[2] Gerade aber, daß von mehreren „domini" die Rede ist, spricht für unsre Annahme, denn wie viele Gesandte gibt es, die im Auftrage mehrerer Herren handeln? In unserm Falle aber, auf Konradin und Ludwig II. bezogen, ist die Mehrzahl durchaus sachgemäß. —

Der so bestimmte Brief zeigt uns, daß auch nach jener Gesandtenermordung, wenigstens auf seiten der Kurie, anscheinend volle Geneigtheit bestand, die Verhandlungen mit Konradin wohlwollend fortzuführen. Für die Persönlichkeit des Bussarius, den man noch nicht recht hinzubringen weiß, ist das „generis nobilitate preclarum" im Anfang bemerkenswert. Übrigens hatte Richard von Pofi wohl ein besonderes Interesse daran, hier einmal ausnahmsweise einen Brief Alexanders IV. seiner Sammlung einzuverleiben. Denn sonstige Privatbriefe zeigen ihn uns in nahen Beziehungen zu den römischen Anibaldi, wie eine genauere Kenntnis seiner Sammlung ergeben wird. Raullus Surdus aber war nach Saba Malaspina ein Neffe Richards Anibaldi, des Kardinaldiakons von S. Angelus.

2) Ein Gebot an einen päpstlichen Legaten, sizilische Bewohner, die unter der kirchenfeindlichen Regierung des letzten Herrschers zu leiden hatten, der Gunst des jetzigen Königs zu empfehlen, kann, wenn man den Bestand der Sammlung in Betracht zieht, nur von Klemens IV. an Radulf, den Bischof von Albano, gerichtet sein, der am 15. Februar 1266 zum Legaten für

[1] Vgl. oben S. 38 Anm. 3 betreffs Octonelli. — [2] B.-F.-W. 14142.

Digitized by Google

das Königreich Sizilien bestellt wurde[1] und bald nach Karls Eroberung dort eine umfassende Restitutionstätigkeit[2] zugunsten aller bisher Verfolgten oder Verbannten begann. Da diese ihre Wünsche bald nach dem Regierungswechsel vorgebracht haben werden, so wird auch dies Schreiben noch in das Jahr 1266 zu setzen sein. Die darin behandelten Vorgänge des Aufstandes von Monte S. Giuliano bei Trapani von 1260 habe ich schon oben berührt.

3) Gerüchte von dem wunderbaren Auftreten eines Nebenbuhlers Manfreds in Sizilien weiß ich nicht anders als auf den Pseudo-Friedrich zu deuten, da etwa an die Nachrichten von den ersten Erfolgen Karls von Anjou nach der ganzen Fassung des Schreibens gar nicht zu denken ist. Der Brief wird in die letzten Monate des Jahres 1261 fallen und gehört dann Urban IV. an, da die Sammlung ja vorwiegend Papstbriefe enthält, und Form wie Inhalt auf einen Papst als Absender deuten. Der Empfänger wird sich nicht bestimmen lassen. Beziehungen des Papstes zu Piazza, südlich von Castrogiovanni, also in der Nähe des sizilischen Aufstandsgebietes, lassen sich aus den päpstlichen Registern zum 25. Oktober 1261 nachweisen[3], wie auch der Bischof von Catania ein Anhänger des Papstes war. Daß Beziehungen der Aufständischen zur römischen Kirche auch sonst wahrscheinlich zu machen sind, habe ich oben bereits dargetan. Jedenfalls aber hat die durch unser Schreiben nachgewiesene Unterstützung des Pseudo-Friedrich durch Urban IV. einen pikanten Beigeschmack und bringt dem Papste unter dem moralischen Gesichtspunkte eben keinen Ruhmestitel ein.

4) Der folgende Brief ist in dem unvollständigen Durhamer Kodex nicht enthalten; ich benutze eine alte Abschrift Thom. D. Dolliners († 1839) für die Monumenta Germaniae aus einer Wiener Handschrift[4] mit Kollation einer andern[5], die mit der ersten auf eine gemeinsame Quelle zurückzugehen scheint. Daß das Stück an Ludwig den Heiligen von Frankreich gerichtet ist, leuchtet ohne weiteres ein. Dieser hat sich offenbar beklagt, daß von einem Aufruf des päpstlichen Vorgängers bezüglich der Tatarengefahr keine Ausfertigung in seine Hände gelangt sei. Damit ist das Rundschreiben Alexanders IV. an die Fürsten und Prälaten Europas vom 17. November 1260 gemeint, das sie zur Entsendung von

---

[1] B.-F.-W. 9643. — [2] Vgl. über die Bevollmächtigung dazu B.-F.-W. 9652. — [3] Guiraud, Reg. ord. Nr. 18, 19. — [4] Wiener Hofbibliothek Cod. 404 (Phil. 69) s. XIV. — [5] Ebenda Cod. 481 (Phil. 153) s. XIV.

Machtboten an die Kurie wegen der Tatarennot auffordert[1], und das u. a. auch an Ludwig von Frankreich gerichtet ist, so daß Urban wohl mit Recht Versehen oder Nachlässigkeit der übermittelnden Boten vermutet. Durch den Tod des Papstes fiel der Plan ins Wasser, das Kardinalskollegium mochte mit den spärlichen Bevollmächtigten, die eintrafen, nichts Ernstliches unternehmen.[2] Die Klage Ludwigs führt uns jedenfalls in die ersten Zeiten des Nachfolgers, Urbans IV., bald nach den ersten offiziellen Begrüßungen. Die vorhandenen Briefe Urbans an Ludwig aus dieser Zeit (Potth. 18135 ohne Dat., 18155 und 18156 vom 20. und 21. November, 18196 vom 27. Dezember 1261, 18202 undatiert) geben uns keinen sicheren Anhaltspunkt, doch wird die Bezeichnung „gegen Ende 1261" etwa das richtige treffen. Unter allen Umständen muß der Brief vor dem 5. Juni 1262 (Potth. 18350) geschrieben sein, weil damals bereits die Sorgen um den Untergang des lateinischen Kaisertums und dessen mögliche Wiederaufrichtung die Tatarengefahr, wenn sie auch in den päpstlichen Briefen noch gelegentlich erwähnt wird, in den Hintergrund geschoben hatten. Im weiteren Verlaufe berührt das Schreiben auch den Thronstreit im deutschen Reiche und namentlich die Bemühungen Ludwigs für einen Ausgleich zwischen der Kurie und Manfred. Diese Ausführungen habe ich in meiner obigen Darstellung bereits verwendet und brauche darum hier nicht darauf zurückzukommen.

5) Die Durhamer Handschrift befindet sich auf der Rückseite von fol. 49 in arger Verwirrung. Vermutlich hat in der Vorlage ein Blatt gefehlt, wodurch Teile von zwei Briefen sinnlos zusammengefügt sind. Nur der Schluß des unter Nr. 5 gedruckten Schreibens ist hier deshalb zu finden. Eine ergänzende Abschrift des Stückes aus dem Cod. der Pariser Nationalbibliothek lat. 14766 (= S. Victor 273) v. J. 1286 besorgte mir Herr L. Pajot in Paris. Inhaltlich deckt sich dieser Brief fast vollständig mit dem von Kardinal Raynald aus einer Handschrift der Vallicellana in seinen Annales ecclesiastici 1262 § 17 herausgegebenen Schreiben Urbans an König Ludwig von Frankreich von etwa Ende Juli 1262[3], in dem der Papst dem Könige für den ihm gemeldeten Abbruch der französischen Heiratsverhandlungen mit Aragonien nach Bekanntwerden der Vermählung Peters mit Manfreds Tochter jubelnden Dank sagt. Aber bei durchgehender inhaltlicher und zum

[1] B.-F.-W. 9246. — [2] Vgl. Neues Archiv XXIV, 517 ff. — [3] Vgl. B.-F.-W. 9291.

Digitized by Google

Teil auch wörtlicher Übereinstimmung bemerken wir in der Form doch auch starke Abweichungen. Es ist weder ein Auszug aus dem im allgemeinen volleren und pomphafteren Texte Raynalds, denn es finden sich einzelne nicht unwichtige Zusätze, noch kann von der Umarbeitung eines Stilkünstlers die Rede sein, auch nicht etwa bei Raynalds Text gegenüber dem unsrigen, denn dafür erscheinen die mannigfachen Umstellungen und Abänderungen viel zu planmäßig und sinnvoll. Vielmehr ist, wie ich schon oben andeutete, allein die Annahme berechtigt, daß Richard von Pofi uns auch hier einen ersten Entwurf aufbewahrt hat, der für die Ausfertigung noch einer starken Umarbeitung unterzogen wurde. Im Verkehr mit dem französischen Könige bedurfte man damals einer ganz besonders gewählten und klug bemessenen Ausdrucksweise; da wird nicht jeder Entwurf gleich die Zustimmung des Papstes gefunden haben. Durch einen Vergleich der beiden Texte gewinnen wir so einen lehrreichen Einblick in die politischen und stilistischen Erwägungen, die der Fertigstellung eines solchen Schriftstückes an der römischen Kurie voraufgingen. Wenn es etwa, um nur Wichtigeres hervorzuheben, in unserm Texte heißt: „nec volebas, quod idem M[anfredus] pretextu talis affinitatis sibi regium favorem in aliquo vendicaret", so war damit die geheime Besorgnis des Papstes: politische Stärkung Manfreds durch irgendwelche, wenn auch nur indirekte verwandtschaftliche Beziehungen zum französischen Königshause, wohl allzu deutlich zum Ausdruck gebracht. Ludwig konnte zu leicht aus dieser Wendung entnehmen, wie sehr in dem Verhältnis der Kurie zu Manfred die weltlich-politischen Interessen die rein kirchlichen überwogen, und das im übrigen ganz auf die religiöse Gemütsverfassung des Königs berechnete Schreiben konnte schon durch eine so geringe Entgleisung um seine Wirkung gebracht werden. Daher ist die Stelle in der Ausfertigung fortgelassen und statt dessen die wiederholte Exkommunikation Manfreds, die irgendwelche Beziehungen zu ihm verbiete, besonders hervorgehoben. Außerdem war in dem Entwurf die schmeichelnde Lobpreisung Ludwigs als des einzigen Hortes der Kirche noch nicht kräftig genug aufgetragen. Die Ausfertigung ist um einen ganzen Abschnitt derartigen Inhalts bereichert, der in einem Vergleich Ludwigs mit Jesus gipfelt: wie die Jünger bei der Verklärung Christi (Matth. 17), als sie ihre Augen aufhuben, niemand sahen denn Jesum allein, so spähen Papst und Kardinäle, von den Sturmeswogen umbrandet, aufwärts und erblicken nur Ludwig als den einzigen kraftvollen Schirmer der Kirche.

Digitized by Google

Das mußte auf den frommen König Eindruck machen! Indessen, wie ich bereits oben in meiner Darstellung ausgeführt habe, schon zu der Zeit, als man sich so in der päpstlichen Kanzlei mit der fein berechneten Stilisierung dieses Schreibens abmühte und sich gewiß den besten Erfolg davon versprach, hatte Ludwig nach kurzem Schwanken, das eben dem Papste zu Ohren gekommen war, auf die beruhigenden Versicherungen des aragonesischen Königs hin trotzdem seine Einwilligung zum Vollzuge der Ehe gegeben. So war alle Mühe eitel.

6) Das folgende Schreiben, auf das ich in meiner Darstellung besonderes Gewicht lege, steht mit dem oben besprochenen vierten Briefe in so naher Beziehung, und Simonsfelds Herausgabe[1], die nicht jedem gleich zur Hand sein wird, ist in Bestimmung, Datierung und Beantwortung der Echtheitsfrage so unsicher, dazu auch textlich noch verbesserungsfähig, daß ich das Stück hier noch einmal zum Abdruck bringen möchte. Unzweifelhaft ist es derselbe Brief, dessen Inhalt in einem Schreiben des Exkaisers Balduin an Manfred vom 2. Juli 1263[2] treffend charakterisiert wird mit den Worten: „Excellentiae vestrae volumus esse notum, quod cum nos redeuntes de Hispania ad partes Franciae venissemus, invenimus, quod dominus rex Franciae receperat a curia Romana litteras et rumores querulos de vobis plurimum onerosos, et eidem domino regi mandaverant aliqui, quod tractatus pacis, qui inter vos et ecclesiam tractabatur, de quo idem rex rogaverat et pro bono totius christianitatis laboraverat erga ipsos, per vos remanserat, et totum illud, quod tractatum fuerat, ruperatis. Mandaverunt etiam, quod nec voluntatem habebatis, quod pax fieret nec affectum et quicquid super tractatu praedicto videbamini facere, faciebatis fraudulenter, et haec erat vestra intentio, ut ecclesiam ipsam possetis decipere, et mala voluntas, quam habebatis circa ecclesiam, satis fuerat manifesta." Unter dem unbestimmten „aliqui" verbirgt sich eben der Papst, den Balduin nicht offen nennen will. Das Schreiben ist vermutlich schon im April 1263 von der Kurie abgegangen.[3] Daß die Bedenken Simonsfelds gegen seine Echtheit leicht zu beheben sind, und der Wortlaut des Stückes uns über die Beziehungen Urbans, Manfreds und Ludwigs noch wichtige Aufschlüsse gewährt, wird sich aus meiner Darstellung ergeben haben.

---

[1] Münchener Sitzungsber. 1892, S. 509. — [2] B.-F.-W. 14204. — [3] So auch B.-F.-W. 14920.

Digitized by Google

7) Ein Verfolger der Kirche, gegen den das Kreuz gepredigt wird, ein Sohn Belials, der nach der römischen Senatorwürde strebt, das kann in jener Zeit nur Manfred sein. Sein Streben nach der Senatorwürde tritt seit dem Jahre 1261 hervor, die Kreuzpredigt aber wird erst in der Not des Frühjahrs 1264 von Urban IV. im ganzen Kirchenstaate angeordnet. Einen Auftrag dazu für Rom und seine Umgebung erhielt am 27. März 1264[1] der Bischof Thomas von Bethlehem, der päpstliche Vikar in der Stadt, und mit ihm diejenigen, welche er für geeignet dazu halten würde („ac per alios, quos ad hoc ydoneos esse cognoveris"). Dieser Auftrag ist offenbar das im Eingang unseres Schreibens erwähnte „mandatum apostolicum". Seitdem trat etwa Anfang Juni 1264 durch die Truppendemonstrationen Manfreds an der kampanischen und marsischen Grenze des Kirchenstaats aufs neue und drohender als je die Gefahr eines Umschwungs im Innern Roms hervor, wo stets eine Partei für die Senatur des sizilischen Königs gewirkt hatte. Urban schreibt selbst am 17. Juli 1264 (Mart. II, 83): Manfred habe damals an die Stadt herankommen wollen, „ad cuius turbationem vehementius aspirabat, prout ab aliquibus sibi fuerat damnabili praesumtione promissum". Diese Gefahr hat ihn nun, wohl noch im Juni, veranlaßt, an den Bischof von Bethlehem und die andern Kreuzprediger in der Stadt, über deren lobenswerte Tätigkeit er inzwischen Bericht erhalten hatte, die dringende Mahnung zu richten, diesem inneren Umschwunge und der Senatur Manfreds mit allen Kräften entgegenzuarbeiten. Daß dies die richtige Deutung des Schreibens ist, geht ferner aus der Erwähnung der Angriffe Manfreds auf den Kirchenstaat hervor, die in eben diese Zeit fallen, und aus einer gewissen Ähnlichkeit der Ausdrücke mit dem genannten Mandat an den Bischof von Bethlehem.

8) Auf das Königreich Sizilien, das unter dem Joche der Tyrannei seufzt, also zur Zeit Manfreds, bezieht sich das folgende Stück. Ein Großer hat einem mächtigen Edlen, einem Verwandten, wie es scheint, des Königs, notgedrungen und aus Furcht bewogen, seine Besitzungen verkaufen müssen. Vom Papste erbittet und erlangt er nun die Kassierung dieses Verkaufs, die ihm freilich wenig nützen wird, solange Manfreds Herrschaft dauert. Nach dem Bestande der Sammlung ist Urban IV. wohl am wahrscheinlichsten als dieser Papst anzunehmen, doch kann auch Klemens IV.

[1] Ep. sel. III, 578.

Digitized by Google

während seines ersten Jahres noch in Betracht kommen, und selbst Alexander IV. in seiner letzten Zeit ist nicht völlig ausgeschlossen. Das Fehlen aller Namen hindert hier leider die volle Verwertung des Stückes, und auch eine bestimmtere Datierung würde nur dann möglich sein, wenn sich etwa eine Ähnlichkeit des Diktates mit anderen Papstbriefen finden lassen würde.

9) Die folgenden Briefe habe ich hier aufgenommen, weil sie uns neue Belehrung über das Vorleben Urbans IV. bieten; durch solche Rückverweise sind sie ohne weiteres als Schreiben dieses Papstes kenntlich. Zunächst eine Erinnerung an seine Tätigkeit als Kanonikus in Laon[1], wie sie ähnlich und mit besonderer Liebe noch öfter in seinen Papstbriefen wiederkehrt; hier aber besonders deswegen bemerkenswert, weil sie auf eine damalige Reise des Jakob Pantaléon an den französischen Königshof anspielt, von der bisher nichts bekannt war. Es mochte sich dabei um den Streit des Kapitels von Laon mit dem Grafen Enguerran III. von Coucy handeln, wegen dessen Urban in jener Zeit zwei- oder dreimal nach Rom gesandt wurde. Auch zu der Zeit, in die unser Schreiben fällt, befand sich das Kapitel von Laon wieder in einem Streit, diesmal mit der Bürgerschaft von Laon. Urban suchte alte Beziehungen zu einer einflußreichen Persönlichkeit bei Hofe zu nutzen, um dem Kapitel, dessen Sache er, wie er sagt, als seine eigene betrachtete, bei König Ludwig und seinen Räten zum Rechte zu verhelfen. Diese Persönlichkeit, ein erwählter Bischof oder Erzbischof, dessen Konsekration noch zur Entscheidung stand, ließe sich vielleicht bei weiterem Nachspüren in den Registerbänden noch mit einiger Wahrscheinlichkeit ermitteln, doch liegt das meiner Aufgabe zu fern, um viel Zeit darauf zu verwenden. Indes kann man den Brief zeitlich mit annähernder Sicherheit bestimmen. Denn was den Kardinal betrifft, der den Erwählten von den ehrlichen Bemühungen des Papstes in seiner Sache überzeugen soll, so könnte man zwar an den Kardinalbischof Guido von Sabina denken, der am 22. November 1263 (Potth. 18718) als Legat nach England geschickt wurde und seinen Weg natürlich über Frankreich nehmen mußte. Wahrscheinlicher aber ist doch die Beziehung auf den Kardinalpriester Simon von S. Caecilia, dessen Entsendung an den französischen Königshof im Mai 1264 in meiner obigen Darstellung berührt worden ist. Der

[1] Vgl. darüber im einzelnen Sievert, Röm. Quartalschr. X, 458 ff.

Digitized by Google

Brief würde danach in die letzten Monate Urbans: Mai bis September 1264 fallen.

Es folgen drei Briefe Urbans, die sich auf seine uns nur wenig bekannte Tätigkeit als Patriarch von Jerusalem (1255—1261)[1] zurückbeziehen und alle in die erste Zeit seines Pontifikates zu setzen sind:

10) Das Schreiben an die Äbtissin und den Konvent von S. Lazarus zu Bethanien wird annähernd mit dem 17. September 1261 zu datieren sein und findet durch den Hinweis auf die an diesem Tage in gleicher Angelegenheit erlassene und in das Register eingetragene Urkunde bei Guiraud, Reg. ord. Nr. 15 sowie die Bemerkungen von Sievert S. 145 ff. darüber völlig ausreichende Erklärung.

11) Nach dem Fortsetzer der Kreuzzugsgeschichte des Wilhelm von Tyrus war die von Alexander IV. vollzogene Übertragung jenes Klosters an den Johanniterorden für den Patriarchen Jakob mehr nur ein Vorwand für seine Reise an die römische Kurie. Der wahre Grund sei die Spannung mit dem eigentlich unter ihm stehenden, aber als Legat ihm übergeordneten Bischof Thomas von Bethlehem gewesen.[2] Sievert läßt diese Angabe auf sich beruhen, da eine urkundliche Bestätigung dafür fehle. Diese erhalten wir nun in dem unten mitgeteilten Briefe Urbans, der zweifellos bald nach seinem Amtsantritt an Bischof Thomas von Bethlehem gerichtet ist, um diesem zu versichern, daß er ihm die alte Zwietracht und die Reibungen zwischen ihnen nun in keiner Weise mehr nachtrage; denn damals sei er der Vertreter der Rechte einer besonderen Kirche gewesen, jetzt aber sei er der Richter aller geworden, der jedem einzelnen sein Maß von Gerechtigkeit zukommen lasse.

12) Handelt es sich hier um das Auslöschen alter Feindschaft, so wird in einem dritten auf Urbans Patriarchatszeit bezüglichen

---

[1] Vgl. darüber Sievert, Röm. Quartalschr. XII, 137 ff.

[2] Vgl. Contin. Guil. Tyr. bei Migne Patrol. lat. 201 col. 1044: „Après cele guerre vint en Acre legat frere Thomas de Lantil evesque de Bethleem, et par despit de ce que cil qui devoit (devoient, Migne) estre desous lui vint legat de sor lui, s'en parti il de Surie et s'en ala à la cour de Rome, mes il trouva aucune autre açhaison. Car il fist entendant as gens, qu'il s'en aloit por faire rapeller le don que le pape Alixandre avoit fait de S. Lazare de Bethanie à l'Ospital S. Johan."

Digitized by Google

Briefe die Erinnerung an frühere wertvolle Dienste sowohl im heiligen Lande als an der römischen Kurie lebendig erhalten, und die Empfänger — denn der Plural der Anrede weist auf eine kirchliche Gemeinschaft (etwa einen der Ritterorden?) hin, nicht auf einen „amicus", wie die Überschrift will — werden nun der besonderen Gunst des Papstes versichert. Daß auch dies Schreiben ganz in den Anfang von Urbans Pontifikat zu setzen ist, geht aus den Worten hervor: „quibus hactenus, cum regimini Jerosolimitanae preeramus ecclesie, — (nos) obsequiis honorastis". Eine genauere Bestimmung ist mangels aller Anhaltspunkte vorderhand leider nicht möglich.

13) Zum Schluß füge ich noch einen Brief hinzu, der nur durch seinen Absender Papst Urban IV., nicht seinem Inhalt nach, hierher gehört, der aber wegen seiner Beziehung auf deutsche, insbesondere kölnische Angelegenheiten immerhin willkommen sein wird. Es ist das Schreiben an den Erzbischof Engelbert II. von Köln, das in einem Mandat Urbans IV. vom 27. Januar 1264 (Ep. sel. III, 563) mit den Worten „Unde nos eidem archiepiscopo nostris dedimus litteris firmiter in preceptis" etc. erwähnt wird und bisher nicht bekannt war. Da das Schreiben mit jenem gedruckten zum großen Teile wörtlich übereinstimmt, so bedarf es nur eines Hinweises auf die von Rodenberg dort in den Anmerkungen hinzugefügten Erläuterungen. Trotz Empfang dieses Schreibens hat Engelbert II. dem päpstlichen Befehl nicht gehorcht, ist von dem Bischof von Lüttich für suspendiert erklärt, und der vom Papste begünstigte Propst Arnold hat sich nun an die Kurie gewandt und Urbans Mandat vom 27. Januar 1264 erwirkt. Der Befehl an den Erzbischof wird daher geraume Zeit vor diesem Datum erlassen sein.

1.

Papst Alexander IV. spricht den überlebenden Gesandten Konradins und Ludwigs II. von Bayern sein Beileid zu der Ermordung des Konrad Bussarius aus, stellt strenge Bestrafung des Täters und für fernere Verhandlungen geneigtes Entgegenkommen in Aussicht.

Subiaco (?), etwa August 1260.

Cod. Dunelm. C IV, 24 fol. 46v col. 2.[1]

[1] *Überschrift:* Turbatur dominus papa scelus commissum de occisione cuiusdam et consolatur consanguineum.

Digitized by Google

De nefando scelere nuper in personam quondam Buscarii[1] a Belial filio, viro sanguinum, perpetrato gravi sunt viscera nostra commotione turbata et multiplicis doloris acerbitate commota, dum in eo magne devotionis filium, generis nobilitate preclarum, virtute preditum strenuitatis ac industrie titulis decoratum conspicimus quasi de nostris sublatum brachiis[2] perdidisse. Licet autem ex vi doloris, nec mirum, casum eius miserabilem defleamus, dum tamen nostram et ecclesie confusionem attendimus, in quorum obprobrium perfidus ille Sathan tam horrendi sceleris immanitatem exercuit, graves in animo punctiones meroris immensitate sentimus. Illud etiam mentem nostram quam plurimum incitat ad dolendum, quod dum tantum virum deploratis amissum et in patrati mali iuxta condicionis humane[3] morem severitate pensatis, quadam non modica, immo multa iacere desolatione prostrata vestra precordia contemplamus. In quo siquidem paterno vobis compatientes affectu, vobiscum ydemptitate doloris affligimur[4] et eadem, qua lesi estis, offensa reputamus nos similiter esse lesos. Ad quam utique, sicut[5] decet ac expedit, ulciscendam sic[6] intendimus apponere manum apostolice potestatis, ut[7] dinoscatur apertius sceleris acerbitatem nos acerrime pupugisse[8] usque interius ad medullas. Quocirca, dilecti in Domino filii, considerantes non esse quomodocumque[9] reparandum dolore, quod accidit, providam gerite, quesumus, modestiam in lamentis, habituri tanquam viri prudentes consolamen in illo, qui potenter aufert, quod liberaliter exhibet, et qui nonnunquam de non expectata salute solet in se sperantibus clementi consilio providere. Confortemini igitur et habete dignam in adversitate[10] constantiam; erigantur animi vestri merore depressi, vigorem solitum resumpturi, nam sedem apostolicam in vestris et dominorum vestrorum negotiis feliciter promovendis invenietis propitiam, favorabilem et benignam.

2.

Papst Klemens IV. trägt dem Kardinalbischof Radulf von Albano, seinem Legaten für das Königreich Sizilien, auf, er möge das Anliegen der noch überlebenden einstigen Bewohner von Monte S. Giuliano bei Trapani, die nach ihrem auf Anregung Papst Alexanders IV. unternommenen, aber mißglückten Aufstande von 1260 von Manfred in ungesunde Gegen-

---

[1] Buscani *Hs.* — [2] *Vgl. oben S. 70.* — [3] humanum *Hs.* — [4] affligimus *Hs.* — [5] sicud *Hs.* — [6] sicud *Hs.* — [7] *am Rande v. spät. Hd.* — [8] pupigisse *Hs.* — [9] quomodoque *Hs.* — [10] adversitatem *Hs.*

Digitized by Google

den verpflanzt seien, nunmehr aber in ihre Heimat zurückzukehren wünschten, bei König Karl I. von Sizilien befürworten.

Viterbo(?), etwa 1266.

Cod. Dunelm. C IV, 24 fol. 13 col. 1.[1]

Legato. Nuper universitas hominum devota nobis insinuatione monstrarant, quod ipsi dudum positi sub servili iugo quondam [Manfredi] persecutoris[2] ecclesie propter devotionem, quam gerebant ad ipsam, ipsius dominium affectantes, ad requisitionem [Alexandri] predecessoris nostri potenter contra persecutorem eundem rebellare curarunt, eidem ecclesie devotis animis adherendo. Propter quod idem persecutor exercitu congregato ipsos obsedit et longi spatio temporis dira tenuit obsidione constrictos, et tandem ipsi resistere nequeuntes, cum nullum eis auxilium preberetur, fuerunt miserabiliter expungnati. Quorum nonnullos dictus persecutor, non parcens sexui, ordini vel etati, suspendi patibulo, quosdam orbari lumine, multos vero ex aliis diversorum generibus fecit tormentorum affligi nec hiis contentus reliquos eorum, quos illius immanitas morti non tradidit, ad diversa et infima loca transmisit[3]. Quorum quamplures propter intemperiem aeris sunt ibidem humanis rebus exempti. Cum autem residui predictorum hominum, quos de huiusmodi periculis miseratio divine pietatis eduxit, ad solum et bona propria redire desiderent et sperent in hac parte sedis apostolice presidiis adiuvari, mandamus, quatinus regi premissa prudenter exponens interponas apud eum, sicut[4] honeste poteris, partes tuas, ut super hoc desideriis predictorum hominum regium prebeat clementer assensum, sicut[4] viderit expedire.

3.

Urban IV. teilt einem Geistlichen die Gerüchte von der Erhebung des Pseudo-Friedrich in Sizilien gegen Manfred mit und befiehlt ihm, sich persönlich von der Wahrheit derselben zu überzeugen, den Empörer zu fer-

---

[1] *Überschrift:* Quod habeat commendatos homines Montis Trapani. — [2] persequtoris *hier u. sonst Hs.* — [3] *Saba Mal. 804 schreibt darüber:* De cuius minutis (*andre Lesart:* montis) incolis iussit rex construi civitatem novam, quae vocatur Regalis prope Bonreparium, in loco videlicet, ubi veteris civitatis Apollinis vestigia subsistebant. *Eine sichere Bestimmung dieser Örtlichkeit ist mir noch nicht gelungen.* — [4] sicud *Hs.*

Digitized by Google

nerem Widerstande zu ermuntern und ihm die Unterstützung der Kirche in Aussicht zu stellen.

Viterbo, Ende 1261.

Cod. Dunelm. C IV, 24 fol. 40 col. 1.[1]

De Scicilie partibus novi respersi rumores ad nostrum pervenerunt auditum, in quibus percepimus, quod in eisdem partibus manus Domini mirabiliter operatur. Cum enim iniquitatis filius Manfredus quondam princeps Tarentinus, qui fedus cum Belial pepigisse dinoscitur, ecclesiam multipliciter offenderit nisusque fuerit libertatem ecclesiasticam[2] conculcare, divina providentia Dei famulum, ecclesie devotum, dicti Manfredi emulum[3] in Scicilia suscitavit, qui Christi causam amplectens et ecclesie[4] negotium per se ipsum assumens gerit prelia seque liberaliter et ferventer exponit pro Dei reverentia et conservatione libertatis eiusdem circa dictum negotium promovendum. Unde cum ex hoc letemur et exultemus in domino Deo nostro, a quo miraculose factum est istud, volumus et mandamus, quatinus ad easdem partes te personaliter conferens inquiras et videas, si premissa veritate nitantur, et si ea sic esse compereris, ut feruntur, predictum studiosis inductionibus exorteris, ut ipsum negotium, quod tam laudabiliter inchoavit, salubriter prosequatur. Nos enim intendimus sibi ferventer assistere ac de celeri et oportuno auxilio dante Domino providere, ita quod nomen eius exaltetur in gentibus et quicunque ipsum imitati fuerint, quietis optate gratia perfruantur.

4.

Papst Urban IV. entschuldigt es dem Könige Ludwig IX. von Frankreich gegenüber als ein Versehen, wenn jener kein Schreiben seines Vorgängers Alexander IV. in Sachen der Tatarengefahr erhalten habe, weist auf seine und der Kardinäle Bemühungen zur Erledigung des deutschen Thronstreites hin, und lehnt des Königs Erbieten zu einer Friedensvermittlung zwischen der Kirche und Manfred höflich ab.

Viterbo, etwa Ende 1261.

Cod. bibl. Caes. Vindobon. 404 (philol. 69) fol. 71 (= 1); Cod. bibl. Caes. Vindobon. 481 (philol. 153) fol. 170^{v} (= 2).[5]

Plenis in Domino gaudiis exultamus et plenitudinem tibi gratiarum exolvimus, quod te[6] secundum cor nostrum filium devo-

[1] *Überschrift:* Committitur, ut inquiratur de rumoribus, qui feruntur. — [2] ecclesiam *Hs.* — [3] ennulum *Hs.* — [4] eclesie *Hs.* — [5] *Überschrift:* Scribitur regi, quod opponat (apponat *1*) se contra Tartaros. — [6] *fehlt 2.*

Digitized by Google

tionis habentes, ubi pro quieto statu fidelium profundis cogitationibus in continuas vigilias excitamur, in te secure quiescimus velut in alto robustoque matris ecclesie membro ac[1] stabili fidei firmamento. Tu quidem orthodoxe religionis cultor eximius, tu pugil ecclesie strenuus, tu ipsam odientium[2] vel non reverentium emulus, tu[3] pacis amator inclitus, pacis cultor egregius et pacem persequentium inimicus. Sic progenitorum tuorum gesta recolenda prosequeris et eorum vestigia meritorum studiis imitaris, quod singularis haberis inter ceteros principes orbis terre catholicos[4] habentes ad Deum et sedem apostolicam reverentiam filialem. Scimus enim, quod a tue primordio iuventutis, dum patrie suberas potestati, exaltationem ecclesie velut eius specialis alumpnus promovere sollicite[5] studuisti, et tandem positus extra ipsius limites[6] potestatis, iuvando dictam ecclesiam et[7] fideles Dei, eius negotium agi desiderans, ferventi animo, potenti brachio et frequenti[8] exercitio, nullis parcendo laboribus, propriam[9] et tuorum exposuisti personas pro defensione fidei et[10] ecclesie libertatis. Numquid talia dissimulanda sunt[11] et perempni memorie non habenda[12]? Sunt cure minoris opera, quod ea diligenter apostolica providentia non attendat? Et an tepescit pie[13] matris affectus circa predilectum filium intra[14] materna precordia recumbentem? Absit, fili karissime[15], ut oblivionis deleantur[16] incuria, que scribi perempniter in paterni pectoris sacrario meruerunt.[17] Et ideo, quesumus, fuisse non arbitreris[18] omissum, quod [Alexander] predecessor noster tibi, dum ageretur de Tartarorum negotio, non scripsisset, immo forsitan fuit in culpa, quod magis credendum est, impedimentum vel negligentia nuntiorum, per quos regie serenitati super hoc apostolice littere mittebantur. Nam ad[19] resistendum eorum conatibus eras tanto specialius requirendus et efficacius exhortandus[20], quanto potius in te, qui primos hostium[21] reprimebas insultus, vires conflari[22] fidelium oportebat. Ideoque rogamus, quatenus pro[23] reverentia redemptoris contra feritatem Tartaricam, qua patria celestis offenditur et orbis versatur angustiis, regia magna-

---

[1] et 2. — [2] inobedientium 1. — [3] *fehlt* 1. — [4] orb. t. cath. princ. 1. — [5] solicite 1,2. — [6] limina 1. — [7] *fehlt* 2. — [8] ferventi 2. — [9] tuam 2. — [10] nec non 2. — [11] *fehlt* 1. — [12] *hier kein Satzschluß* 1. — [13] *fehlt* 1. — [14] inter 1. — [15] Absit enim kar. fili 2. — [16] deleatur 2. — [17] incuria — meruerunt *fehlt* 2. — [18] arbitraberis 2. — [19] si 2. — [20] et efficacius exhortandus *fehlt in* 1. — [21] hodie 1. — [22] *So 1,2; in 2 am Rande mit and. Tinte:* confortari. — [23] *fehlt* 1.

Digitized by Google

nimitate consurgens, gregem dominicum, populum videlicet christiane professionis, a tante cladis casibus, Christi pietate previa, tuearis, ut[1] te murum inexpugnabilem sub divine velamento dextere constitutum nequeant hostiles incursus abrumpere, quin immo sub tue virtutis potentia[2] divina faciente[3] clementia deprimantur. Super quo[4] nos et fratres nostri, si[5] fuerit ex alto permissum, intenta sollicitudine[6] cordis et animi auxilium et consilium apponemus[7].

Circa negotium autem imperii, de quo fecerunt tue littere mentionem, nostra et eorundem fratrum intentio cotidiana versatur, curas assiduas agimus et vigiles operas adhibemus, ut ipsum feliciter ad divini nominis laudem et gloriam[8], honorem sancte matris ecclesie, pacem catholicorum principum et statum fidelium prosperum iuxta[9] desideria Deo propitio consummetur.[10]

Super eo vero, quod tanquam rex pacificus et princeps devotissimus[2] ad reformandum pacem inter ecclesiam et M[anfredum] olim principem[11] Tarentinum interponere partes tuas efficaciter intendebas, supplicans, ut habendi[12] super hoc tractatum . . nuntio tuo licentiam preberemus, multe laudis attolli preconio meruisti, et nos[13] tue mentis intima cognoscentes condignas gratiarum tibi referimus actiones, cum affectu filiali desideres[14], quecunque consideras[15] ecclesie profutura. Verum quia diversis et variis tractatibus habitis illius dure cervicis acerbitas et asperitatis nodose protervitas nullius potuit aspersione dulcedinis emolliri[16], sed tanquam obstinatus de malo labens in peius, quanto dicte sedis benignitas[17] affluentis ubera misericordie sibi liberalius obtulit, tanto factus rigidior viam salutis obtusis intelligentie sensibus aspernatur[18], non putantes verisimiliter utile dictum nuntium huiusmodi tractatibus fatigari, sibi licentiam in hac parte non dedimus, nec denegavimus postulatam[19], sed id sue probitatis arbitrio duximus relinquendum.

5.

Papst Urban IV. belobt den König Ludwig IX. von Frankreich dafür, daß er, wie er nach seiner Übersiedlung von Viterbo nach Monte-

---

[1] et 2. — [2] *fehlt* 2. — [3] *So* 1, 2; *vgl. S.* 92. — [4] Insuper 2. — [5] quanto 1. — [6] solic. 1,2. — [7] opponemus 1. — [8] gloriam et 2. — [9] *folgt* nostra 2. — [10] consumetur 1, 2. — [11] principem olim 1. — [12] huiusmodi 1. — [13] nos et 2. — [14] consideres 2. — [15] desideras 1; consideres *am Rande v. and. Hd. verbessert in* fuerint in posterum 2. — [16] emoliri 1,2. — [17] benignitatis 1. — [18] *Vgl. dieselben Worte in Nr.* 6. — [19] postulatum 1.

Digitized by Google

fiascone vernommen habe, die Verhandlung über die Verheiratung seines Sohnes Philipp mit einer Tochter des Königs Jakob I. von Aragonien sogleich abgebrochen habe, als er hörte, daß dieser eine Tochter Manfreds mit seinem Sohne Peter verheiratet hätte.

Montefiascone, bald nach dem 24. Juli 1262 (Entwurf).

Cod. Dunelm. C IV, 24 fol. 49v col. 1, enthält nur den Schluß (= D); Cod. Paris. lat. 14766 fol. 244v (= P). Vgl. die inhaltlich übereinstimmende, in der Form stark abweichende Ausfertigung bei Raynald, Ann. eccl. 1262 § 17 (B.-F.-W. 9291); die Übereinstimmungen mit ihr sind durch Sperrdruck gekennzeichnet.[1]

Estivi[2] caumatis aliquandiu [vitaturi[3]] calorem ad castrum Montisflasconis, quod est ecclesie Romane speciale demanium[4], ubi serenis[5] aure flatibus aeris temperies enutritur, recedere de Viterbio proponentes[6], per [dilectum filium] nobilem [virum Johannem de Valencenis[7]] quasdam litteras, ut in eis mentis nostre considerares affectum[8], tibi cum desiderio mittebamus. Delectamur enim, cum tue serenitati scripta dirigimus nostra aut[9] cum nos contingit tuarum litterarum oraculis visitari. Illud quidem ex utrisque consurgit, quod animus noster, qui circa tui contemplationem assidua meditatione versatur, sic contemplando maiori nimirum iocunditate repletur. Cum autem ad idem castrum nos divina clementia perduxisset, felices audivimus de tua sospitate rumores, ingenti exultatione letantes, quod honoribus matris ecclesie tamquam filius benedictionis[10], zelator eximius maternis affectibus verbi, cordis et operis promptitudine te conformas[11], dirigens ad omnia secundum ipsius matris beneplacitum vota tua. Ex eo[12] namque plus animo psallimus[13] quam litteris exprimamus, quod, cum de contrahendo matrimonio inter . . natum tuum[14] et filiam[15] regis[16] Aragonum tractaretur tuque personaliter ad certum locum ob id specialiter, ut accepimus, te transferres, comperto, quod idem rex filium suum nate M[anfredi] quondam principis Tarentini, persecutoris ecclesie mani-

---

[1] *Überschrift:* Significatur recessus pape de certo loco et transitus ad certum locum *P*; *fehlt D.* — [2] Extivi *P.* — [3] *So oder ähnlich wird man ergänzen müssen.* — [4] demandamentum *P.* — [5] *So wohl statt* terrenis *P.* — [6] *folgt* et *P.* — [7] *So nach der Ausfertigung zu ergänzen.* — [8] affatim *P.* — [9] aliter *P.* — [10] benedicationis *P.* — [11] reconformans *statt* te conformas *P.* — [12] ea *P.* — [13] psalimus *P.* — [14] *Philipp.* — [15] *Isabella.* — [16] *Jakob I.*

Digitized by Google

festi, matrimonialiter copularat, ab huiusmodi tractatu resiliens hoc salubre verbum, hoc acceptum Deo et nobis eloquium in medium produxisti, quod nunquam alicui velles amicitia vel affinitate coniungi, qui[1] tantum persecutorem[2] et inimicum ecclesie amicum[3] sibi fecerit vel affinem, nec volebas, quod idem M[anfredus] pretextu talis affinitatis sibi regium[4] favorem in aliquo vendicaret. Utinam scires, fili carissime, cum quanta verbum huiusmodi fuit a nobis et fratribus nostris iocunditate susceptum! Profecto exultares in Domino, quod nobis et eis tante letitie gloriam attulisti[5], quod in te secure quiescimus velut[6] in[7] alto robustoque membro matris eiusdem et stabili fidei[8] firmamento. Tu quidem ex hoc[9] non solum quondam[10] tuorum progenitorum gesta recolenda prosequeris et eorum vestigia grandium, immo sublimium operum studiis imitaris[11], verum etiam illos, sicut evidentibus[12] patet indiciis, virtute meritorum[13] excedis. Super hiis igitur condignas gratiarum actiones tue celsitudini referentes, quesumus, ut semper intenta mente consideres et solitam sollicitudinem[14] constanter adhibeas, ut ad laudem Dei et salutem fidelium status ecclesie de bono in melius exaltetur nec[15] quicquam, ubi posse tuum aderit[16], fabricari[17] permittas, quod in eius posset dispendium redundare, cum ipsa inter omnes principes orbis terre catholicos filialem reverentiam ad Deum[18] et apostolicam sedem habentes te sibi reputet filium singularem.

6.

Papst Urban IV. teilt dem Könige Ludwig IX. von Frankreich mit, daß auf dessen Rat hin von der Kurie schon seit längerer Zeit Friedensverhandlungen mit Manfred geführt, diese aber am letzten Gründonnerstag d. 29. März an der Verstocktheit des Gegners endgültig gescheitert seien.

Orvieto, bald nach dem 29. März 1263.

Cod. Dunelm. C IV, 24 fol. 40v col. 1 (= D); Druck von Simons-

---

[1] quum(?) *P.* — [2] *Mit diesem Worte beginnt der mit einem andern Stücke irrtümlich zusammengeschweißte Text in D.* — [3] amictum *D.* — [4] regni *P.* — [5] *folgt* et *D.* — [6] velud *P.* — [7] *fehlt P.* — [8] *fehlt P.* — [9] ex hoc *fehlt P.* — [10] *So vielleicht zu verbessern statt* quod *P, D; oder* quod *ist ganz zu tilgen, wie in der Ausfertigung.* — [11] immitaris *P.* — [12] euntibus *P.* — [13] multorum *P.* — [14] consuetudinem *D.* — [15] me *P.* — [16] adherit *D.* — [17] frabicari *P.* — [18] eum *P.*

Digitized by Google

feld, Münchener Sitzungsberichte, phil.-hist. Kl., 1892 S. 509, aus Cod. Bernensis 166 fol. 83 (= B).[1]

Quia tamquam princeps christianissimus studium providentie salutaris amplecteris, sic vigilem in rebus agendis diligentiam adhibes, sic circa[2] cautelam in futuris aciem circumspecte mentis apponis, ut procedant salubriter, que tui maturitate consilii diriguntur. Hanc itaque considerationem habentes, te[3], quem erga Deum et Romanam ecclesiam novimus clare devotionis titulis insignitum, super negotiis eiusdem ecclesie, cuius inter ceteros principes orbis terre catholicos zelator honoris et exaltationis ipsius precipuus amator[4] existis, et maxime super facto regni Sicilie[5], quod in precordiis ipsius ecclesie geritur, olim duximus cum fiducia consulendum, ut regio libratum et discussum examine procedere posset utiliter et felicibus auspiciis[6] Christi pietate previa promoveri. Tu vero ipsius negotii condicione[7] pensata fore videbas expediens, quod ageremus cum honore ipsius ecclesie ad reformationem pacis cum Manfredo[8] dudum principe Tarentino, sicut ex parte tua nobis extitit intimatum. Nos igitur attendentes, quod ferventer animum dirigis ad ea, que nostrum et ecclesie[9] memorate respiciunt[10] commodum[11] et honorem[12], haberi cum ipso fecimus expressum diutius de huiusmodi pace reformanda tractatum, et cum ipsum speraretur[13] negotium per ea, que tractata fuerant[14], debere ad honorem ecclesie prefate feliciter consummari[15], dictus M[anfredus], nobis et eidem ecclesie more solito tamquam vir deceptionis illudens, in die cene Domini proximo preterito[16], astante coram nobis et fratribus nostris apud Urbem Veterem fidelium de diversis mundi partibus multitudine congregata, quosdam non pro consummanda, sed pro dissipanda potius pace predicta nuntios ad sedem apostolicam destinavit, qui[17] exprimentes verbo, quod idem M[anfredus] gestabat in pectore, non solum, quod non ad pacis consummationem[18] intenderent, immo[19] nitebantur nostros

---

[1] *Überschrift:* Significantur rumores *D.* Commendat papa regem, qui diligit ecclesiam, et signat quedam de adversario ecclesie *B.* — [2] *fehlt D.* — [3] in te *B.* — [4] amotor *D.* — [5] scilt, *mit Strich über* t *D.* — [6] auspicibus *D.* — [7] condictione *B.* — [8] Manffredo *D.* — [9] *fehlt B.* — [10] respiciant *B.* — [11] comodum *D.* — [12] com. et hon. resp. *D.* — [13] sper. ips. *B.* — [14] fuerunt *B.* — [15] consumari *B, so stets.* — [16] preterio *D.* — [17] *Das folgende* ad presentes *in B unterstrichen und dadurch getilgt.* — [18] consumationem *D.* — [19] imo *B.*

Digitized by Google

processus contra dictum M[anfredum] habitos depravare. Profecto conspicimus[1], quod obstinatus ille tyrampnus, de malo labens in peius, quanto dicte sedis benignitas[2] affluentis ubera[3] misericordie sibi liberalius obtulit, tanto factus ingratior viam salutis obtusis intelligentie sensibus aspernatur[4]. Quapropter[5], fili karissime, premissa tue serenitati significare decrevimus, cupientes regiam non latere notitiam, que nos et eandem ecclesiam vel statum eius precipue talium arduitate gestorum contingere dinoscantur[6].

7.

Papst Urban IV. belobt den Bischof Thomas von Bethlehem, päpstlichen Vikar in Rom, und die, welche ihm bei der Kreuzpredigt gegen Manfred und seine Anhänger geholfen haben, wegen ihres Eifers und ermahnt sie, Manfreds Streben nach der römischen Senatorwürde auch ferner entschlossenen Widerstand zu leisten.

Orvieto, etwa Juni 1264.

Cod. Dunelm. C. IV, 24 fol. 21v col. 2.[7]

Zelus devotionis et obedientie plenitudo, studium efficax et experientie laudabilis opera, que tamquam precones fidei circa predicationem crucis contra [Manfredum] et fautores suos iuxta mandatum apostolicum adhibere sollicite studuistis[8], sunt in conspectu sedis apostolice presentata, illaque Dei filius dominus Jesus Christus in eius[9] humilitatis honore clementer advertit et suscipit digno premio compensanda. Per hoc siquidem ipse Jesus defenditur, quem filii Belial iterum crucifigere voluerunt, per hoc viscera nostra doloribus lacessita sanantur, per hoc etiam universalis ecclesie statui, quem impii subvertere satagunt, providetur necnon et Urbis discrimini aliorumque filiorum ecclesie dispendiis imminentibus obviatur. Dum enim ille fidei persecutor, instigantibus eum, qui cum Dathan et Abyron maledictionis premia meruerunt[10], ad regimen Urbis anelat, quid intendit, nisi ecclesiam ledere et libertatem ecclesiasticam enervare? Quidnam de tali tenebitur, qui se hostem veritatis constituit, qui more lupi rapacis nititur aulam dominici gregis[11] infringere, qui vineam Domini Sabaoth, ubi violentas potest manus inicere, lacerat, dissipat et conculcat[12]. Ad im-

[1] conspeximus *B.* — [2] benignitatis *B.* — [3] verba *B.* — [4] *Vgl. dieselben Worte oben in Nr. 4.* — [5] Quare *B.* — [6] dinoscuntur *D.* — [7] *Überschrift:* Commendantur (-datur *Hs.*) predicatores crucis et inducuntur ad bene prosequendum officium. — [8] studuisti *Hs.* — [9] cuius *Hs.* — [10] *Vgl. Num. c. 16.* — [11] regis *Hs.* — [12] *Vgl. Manfreds damalige Angriffe auf den Kirchenstaat.*

Digitized by Google

pediendos itaque dampnabiles conatus ipsius tanto sollertius[1] cogitamus tantoque curam affectiorem inpendimus, quanto gravius in ovium offensione Domini doleremus, quas permissione superna custodiendas suscepimus et pascendas. Quare rogamus, in remissionem vobis peccaminum iniungentes, quatinus opponentes vos murum contra prefatum Dei et ecclesie inimicum et quoslibet[2] fautores suos vel nomen invocantes eiusdem, stetis et laboretis pro testamento Dei et conservatione libertatis ecclesie[3], sicut[4] viriliter et efficaciter incepistis, ut, qui spiritum Dei habent, ad iuvandam causam eius opportuna[5] semper magnanimitate consurgant et in principium[6] adversariorum prava molimina devolvantur. Ex huiusmodi profecto divina providentia vobis salutis pollicetur augmentum, nosque sollicitudines et labores vestros retributionis condignis premiis curabimus dante Domino conpensare.

8.

Papst Urban IV. oder Klemens IV. (Alexander IV.?) kassiert auf Bitten eines sizilischen Großen den Verkauf der Besitzungen, den jener mit einem mächtigen Verwandten Manfreds nur aus Furcht vor dessen Einfluß vollzogen hat.

(1258—1266.)

Cod. Dunelm. C IV, 24 fol. 9 col. 2.[6]

Intuentes regnum Sicilie positum peccatis exigentibus in maligno, non possumus eius incolas miserabilibus depressos angustiis pia compassione non prosequi ac interdum non vertere circa eos paterne compassionis intuitum[7], sed illos nimirum sereniori vultu respicimus, pro quibus filialis devotio probabiliter intercedit. Cum igitur ipsius regni populus artatus iugo tyrampnice[8] servitutis adeo severa depopulatione vastetur, quod nonnulli rerum cogantur non vitare dispendia, ut fugientes a facie persequentis vitent pericula personarum, pium arbitramur et congruum, ut perplexis opportunis[9] adesse remediis iuxta sollicitudinis[10] apostolice providentiam studeamus. Ad nostrum siquidem[11] pervenit auditum, quod cum

---

[1] solercius *Hs.* — [2] quodlibet *Hs.* — [3] *So doch wohl statt* huiusmodi *Hs.* — [4] sicud *Hs.* — [5] *So wohl richtig im Gegensatz etwa zu 2. Mac. 6, 15:* Peccatis nostris in finem devolutis. *Sonst wäre an* praecipitium *od. dgl. zu denken.* — [6] *Überschrift:* Restitutio castrorum exulum regni Sycilie. — [7] ituitum *Hs.* — [8] *Also wohl jedenfalls nach Manfreds Usurpation.* — [9] oport. *Hs.* — [10] solic. *Hs.* — [11] *So wohl statt* quidem *Hs.*

talis[1] in[2] castra et possessiones huiusmodi[3] oculos aviditatis iniecit et fultus talis[4] presidio intento procuravit studio, quod ad ipsum bona predicta saltem sub emptionis specie pervenirent, tu super hoc indempnem servare te metuens, ne rerum indempnitas personarum pareret lesionem, prefata possessiones et castra eidem nobili designata certa quantitate pecunie[5] vendidisti sicque predictum regnum fuisti exire compulsus quasi bonis propriis destitutus. Unde cum ea detineat occupata[6], nos attendentes, quod ad vendendum eadem bona predicto nobili, qui apud eundem[7] ratione consanguinitatis et officii magnus habebatur et potens, timor te, non voluntas induxit, cum non sit verisimile, quod ipsa bona, de quibus cum familia tua poteras honorifice vivere, voluntarie destruxisses, venditionem ipsam penitus revocamus, cassamus, cassam et irritam nuntiamus ac decernimus nullius prorsus existere firmitatis.

9.

Papst Urban IV. ersucht einen französischen Erwählten, der einstmals ihn, den Kanonikus der Kirche von Laon[8], am französischen Königshofe freundlich gefördert hat, die Sache der Laoner Kanoniker in ihrem Streite mit den Bürgern von Laon im Gerichte des Königs Ludwig IX. von Frankreich wirksam zu unterstützen, und verspricht tunlichst günstige Erledigung seiner Wahlangelegenheit.

---

[1] *Ein Verwandter Manfreds, vgl. unten.* — [2] *fehlt Hs.* — [3] *So an Stelle der Namen Hs.* — [4] *Manfreds?* — [5] peccunie *Hs.* — [6] *Der Name des nobilis ist wohl als Subjekt ausgefallen.* — [7] Manfredum *zu ergänzen?* — [8] *Die ebenfalls auf diese Laoner Zeit bezügliche Arenga eines, so viel ich sehe, ungedruckten Briefes Urbans IV., aber nur die Arenga, bringt Richard von Pofi im Durhamer Codex auf fol. 50 col. 1 unter der Überschrift:* Rememorat dilectionem, quam semper habuit ad quamdam ecclesiam. *Das Stück lautet:* Celare nolumus, tacere non possumus, immo fateri compellimur, quod dudum Laudunensis ecclesia debitores sibi constituit nos in multis. Quapropter multe sollicitudinis excitamur instantia, ut apostolicis muneribus tanta debita compensantes thesaurum nostri favoris et gratie circa eam liberaliter effundamus. Recolimus enim, quod sue dulcedinis ubera suximus a nostre primordio iuventutis, quod ipsa nos provexit in virum, in ipsa suscepimus (suscipimus *Hs.*) nostrarum primitias dignitatum quodque se primum gradum nostris subiecit ascensibus, et demum (devium *Hs.*) ascendendo pervenimus ad specula preeminentie pastoralis. Hiis igitur etc.

Digitized by Google

Orvieto (?), Mai bis September 1264 (?).

Cod. Dunelm. C IV, 24 fol. 12v col. 1.[1]

De libro nostre memorie nunquam[2] delevit oblivio, qualiter nos olim, dum essemus canonicus ad curiam regis pro quibusdam negotiis ecclesie Laudunensis accessimus, et qualiter tu, quem ibidem invenimus, causam eiusdem ecclesie ad requisitionem nostram sub tuo patrocinio cum omni promptitudine et attentione suscipiens, illam opportunis[3] munisti favoribus et presidiis efficacibus defendisti. Cum igitur extunc ad personam tuam pro eo, quod te vidimus nobis et ipsi ecclesie in eadem causa fideliter et laudabiliter astitisse, affectum conceperimus[4] specialem ac semper ex hoc speraverimus[5] et speremus, quod debeas pro eadem ecclesia eiusque agendis stare constanter et obfirmare vultum adversus omnes, qui eam in suis iuribus prosequuntur, rogamus, quatinus, cum inter burgenses Laudunenses, sicut[6] scire te credimus, ex parte una et canonicos ipsius ecclesie super iustitia servientium[7] canonicorum ipsorum, quam idem burgenses ad se spectare asserant, ex altera in foro eiusdem regis questio[8] ventiletur, sic eorumdem canonicorum causam, quam nos propriam reputamus, ob persone nostre reverentiam favore benevolo et prompto auxilio prosequaris, illam apud eundem regem eiusque consiliarios iuxta datam tibi a Deo prudentiam efficaciter promovendo, quod dicti canonici tue in hoc sibi diligentie studium sentiant multipliciter profuisse, nosque videntes et recognoscentes[9], quod libenter nostris beneplacitis te coaptes, reddamur exinde tibi ad benevolentiam promptiores et grata respondere vicissitudine[10] teneamur.

Ad hec licet expeditio negotii electionis de te in ecclesia — celebrate fuerit exigente iustitia, in qua secundum apostolum sumus insipientibus et sapientibus debitores[11], per non modicum temporis spatium retardata, ad hoc tamen, ut idem negotium finem sortiretur optatum, nos illam, quam secundum Deum possumus, inpendimus diligentiam et cautelam, sicut per cardinalem[12], tui honoris fervidum[13] zelatorem[14] poteris plenius edoceri. Tu igitur

---

[1] *Überschrift:* Quod promoveat causam ecclesie. — [2] nuncquam *Hs.* — [3] oport. *Hs.* — [4] concepimus *Hs.* — [5] speravimus *Hs.* — [6] sicud *Hs.* — [7] servientum *Hs.* — [8] quando *Hs.* — [9] recongnoscentes *Hs.* — [10] viciscitudine *Hs.* — [11] *Rom. 1, 14.* — [12] *wahrscheinlich Simon von S. Caecilia, vgl. oben S. 77.* — [13] fidum, *über dem* i *noch ein* u *Hs.* — [14] *folgt* existere, *von spät. Hd. getilgt, Hs.*

Digitized by Google

de nobis sicut[1] de benigno et benevolo patre confidens, ad nos in cunctis[2] tuis et ecclesie tue opportunitatibus[3] secura promptitudine ac prompta securitate recurras. Inveniemur enim secundum Deum prompti et parati ad omnia, que salubria tui et ecclesie tue status respiciant incrementa.

10.

Papst Urban IV. teilt der Äbtissin und dem Konvent des Benediktinerklosters vom h. Lazarus zu Bethanien mit, daß er die von seinem Vorgänger Alexander IV. vollzogene Schenkung des Klosters an den Johanniterorden, die er schon als Patriarch von Jerusalem an der römischen Kurie eifrig bekämpft habe, nun, nachdem er selbst zum Papsttum erhoben, für nichtig erkläre, und bittet, ihn in die Gebete einzuschließen.

Viterbo, etwa 17. September 1261.

Cod. Dunelm. C IV, 24 fol. 38v col. 2.[4]

Olim ecclesie Jerosolimitane regimini presidentes, circa momasterium [S. Lazari de Bethania, ord. S. Benedicti] tunc nobis specialiter eiusdem ecclesie ratione subiectum, ut protegeretur a noxiis et proficeret salubribus incrementis, intentum animum gerebamus sicque in oneribus eius humeri nostri quasi mole magni gravaminis premebantur, quod illis inminentibus precordia nostra langoris vexabat anxietas[5] eisque vix poterat quietis paucitas indulgeri. Sane cum inter cetera desiderabilia cordis nostri, de quibus felicem expectabamus eventum, pro revocanda collatione de ipso monasterio facta magistro et fratribus [hospitalis S. Johannis Jerosolimitani] non minus inportune quam opportune[6] studia nostra laboriosas et vigiles operas diutius inpendissent, nec fuisset tunc temporis ex alto permissum, quod optatum super hoc vota nostra sortirentur effectum, postmodum non nostris suffragantibus meritis, sed illius faciente clementia, qui ponit humiles in sublimi, ad summi apostolatus apicem evocati, de sursum nobis potestate tradita, negotii meritis plene discussis de fratrum nostrorum consilio revocavimus omnino collationem eandem dictumque monasterium in eum statum, quo fuerat collationis predicte tempore, duximus reducendum, sicut in litteris nostris inde confectis[7] videbitis plenius

---

[1] sicud *Hs.* — [2] cuntis *Hs.* — [3] oport. *Hs.* — [4] *Überschrift:* Abbatisse et conventui scribit papa, quod revocavit collationem ecclesie factam in preiudicium earum et rogat, quod habeant eum in orationibus commendatum. — [5] anexitas *Hs.* — [6] oport. *Hs.* — [7] *Guiraud, Reg. ord. Nr. 15 vom 17. September 1261.*

Digitized by Google

contineri. Quesumus igitur, dilecte in Domino filie, ut corda vestra sursum habentes ad Dominum et eidem, qui vos de tantis fluctuationibus tempestatum per ministerium nostrum clementer eripuit, laudes et gratias referentes, devotis apud eum supplicationibus insistatis, ut in administratione commissa nobis dignetur sua misericordia nostrum supportare defectum et actus per suorum dirigere semitas mandatorum.

11.

Papst Urban IV. versichert dem Bischof Thomas von Bethlehem, daß er ihm die zur Zeit seines Patriarchats von Jerusalem zwischen ihnen obwaltenden Zwistigkeiten jetzt als Papst in keiner Weise nachtragen wolle, und erbittet sein volles Vertrauen.

Viterbo, etwa Herbst 1261.

Cod. Dunelm. C IV, 24 fol. 49v col. 2.[1]

Faciens misericordiam cum servo suo Dei filius dominus Jesus Christus, ut in eius beneplacito feramus iugum apostolice servitutis, nobis viam humilitatis edocuit nosque suorum doctrinis mandatorum instruxit, ut etiam in offensis patientiam habeamus. Ad hoc enim voluit[2] nos in specula eminentis apostolatus assumi, quod gerentes licet inmeriti vices eius in terris, ipsius, qui patiens, humilis est et misericors, vestigia, quantum patitur humana fragilitas, imitemur[3]. Hiis itaque paterna consideratione pensatis scribere tue fraternitati[4] decrevimus, ut de nobis plena securitate confidas et illius[5] turbationis pretextu, qua, dum eramus[6] in minori officio constituti, videlicet ecclesie Jerosolimitane regimini presidentes, alterutrum vexabamur, cum simus huiusmodi, nichil hesitationis in te remaneat vel rancoris. Tunc enim in spiritualibus causis nostram iustitiam fovebamus, nunc in singulis tanquam universalis omnium iudex libram appendimus equitatis. Tunc eiusdem ecclesie specialiter curabamus iura tueri, nunc autem ex commisso pastorali nobis officio tenemur profectibus intendere singulorum. Cum igitur de memoria nostra sit prorsus abolitum, quicquid esse poterat discordie enutritum, et te resumpserimus ad debite reconciliationis amplexus nostreque intentionis existat te gerere in caritatis visceribus et favoribus prosequi gratiosis, voluimus, quod in tuis et ecclesie tue negotiis ad nos recurrere non formides. Nam tanto

---

[1] *Überschrift:* De misericordia, quam habet papa in alios. — [2] noluit *Hs.* — [3] imitetur *Hs.* — [4] facultati *Hs.* — [5] *von spät. Hd. korr. in* nullius *Hs.* — [6] erramus *Hs.*

magis favorem apostolicum promptum et benignum invenies, quanto gratius habebimus, ut beneplacitis nostris devotus et securus adherens in effectu percipias, que tibi presentibus offeruntur.

12.

Papst Urban IV. erinnert sich gern der freundlichen Dienste, welche ihm eine kirchliche Gemeinschaft zur Zeit seines Patriarchats von Jerusalem dort und an der römischen Kurie geleistet hat, und versichert dieselbe seiner besonderen Gunst.

Viterbo, etwa Herbst 1261 (?).

Cod. Dunelm. C IV, 24 fol. 36 col. 2.[1]

Licet multiplici negotiorum varietate distracti circa multa diversa, que nostris incumbunt humeris, onera continuis occupationibus intendamus, preteritorum tamen inmemores esse non possumus, quin illorum, quos nobis devotos et gratiosos amicos in minori officio constitutis reperimus, assidue recordemur. Absit enim, quod labenter ingrata tollat oblivio, que conscribi perhenniter in libro memorie meruerunt, quodque percepta dudum obsequia preminentia gradus aboleat vel incompensata relinquat. Procedunt enim ex intime caritatis affectu, que scribimus, ut certiori vobis notitia pateat a nostra non excidisse memoria, quibus hactenus, dum[2] regimini Jerosolimitane preeramus ecclesie, tam in partibus illis, quam etiam apud sedem apostolicam obsequiis nos[3] honorastis et quante liberalitatis[4] promptitudine nostra beneplacita prosequi cum opportunis[5] effectibus[6] operum non sine filiali benevolentia studuistis[7]. Hec siquidem in animo recolentes[8] et zelum intime puritatis, quam semper ad ecclesiam Romanam habuistis et incessanter habetis, intenta consideratione pensantes, vos meruisse conspicimus, ut apud eam inter electos et predilectos ipsius vobis locum favoris precipui vendicetis. Grandium siquidem meritorum claritate conspicui sunt grandibus preveniendi muneribus et dignis honoribus attollendi, quia virtutum studia interdum lentescerent, nisi laudis commendata preconio preconiorum fomenta sentirent. Quare devota mente suscipite, quesumus, paterne benignitatis

---

[1] *Überschrift:* Amico super eodem. *Das vorhergehende Stück, vielleicht auch von Urban IV. aus derselben Zeit, aber ohne deutliche Beziehung, trägt die Überschrift:* Scribit papa verba benevola illi, qui fuit amicus suus in minori officio. — [2] *So wohl statt* cum *Hs.* — [3] *fehlt Hs.* — [4] libertatis *Hs.* — [5] oportunnis *Hs.* — [6] affectibus *Hs.* — [7] studuisti *Hs.* — [8] revolentes *Hs.*

Digitized by Google

affectum, quo datur eiusdem sedis alumpnis de sue gratie plenitudine certitudo, ut fervore maioris devotionis accensi reddamini de bono in melius circa prefate sedis et nostra servitia promptiores. Nos enim prosperum statum vestrum plenis desideriis affectantes, illum manutenere proponimus et promovere divina favente clementia felicibus incrementis.

13.

Papst Urban IV. befiehlt dem Erzbischof Engelbert II. von Köln, seinem Kaplan Arnold, dem Sohne des Grafen von Looz, die ihm rechtmäßig verliehene Kölner Dompropstei, in deren Genuß aber der Erzbischof den Kanonikus Heinrich von Heinsberg gesetzt habe, zu überlassen.

Orvieto, etwa zweite Hälfte 1263 (längere Zeit vor dem 27. Januar 1264).

Cod. Dunelm. C IV, 24 fol. 10 col. 2.[1]

Causa nobis admirationis ingeritur et de te materiam turbationis habemus, quod cum sis nobile membrum ecclesie Romane teque facturam[2] eius recognoscere tenearis, in aliquo factis suis obviam[3] inveniris, cum omnia, que per eam fieri contingunt, tamquam sibi placita deberent tuis affectibus inherere. Sane talis[4] prepositus nobis significare curavit, quod licet olim preposituram talis[5] ecclesie, quam promotionis tue tempore obtinebas[6], confirmata electione de te in eadem ecclesia celebrata[7], sibi contulerimus ac decreverimus irritum et inane, si secus de ipsa contingeret attemptari, non obstante, quod nondum erat decursum tempus[8] de consecrandis episcopis a canonibus diffinitum[9], dictusque [Arnoldus] in nostra presentia tibi exibuerit homagium et fidelitatis iuramentum, quod a Coloniensi preposito Coloniensi solet archiepiscopo exiberi, tu tamen tali[10] eiusdem ecclesie canonico, quem ipsius ecclesie capitulum post collationem huiusmodi de facto, cum de iure nequiverint, in suum prepositum elegisse et cuius electionem vicarius tuus confirmasse dicuntur, contra prefatum [Arnoldum] super hoc favorem inpendis, asserens, quod idem nec homagium nec iuramentum huiusmodi tibi exiberi curavit. Volentes igitur super hoc

---

[1] *Überschrift:* Quod amoveatur detentor et detur possessio. — [2] *Zum Ausdruck vgl. Eph. 2, 10.* — [3] *So oder* obvius *statt* obvium *Hs.* — [4] Arnoldus. *Er war ein Verwandter Wilhelms von Holland (Ep. sel. III, 346).* — [5] Coloniensis. — [6] optinebas *Hs.* — [7] *Am 31. Dezember 1262, vgl. Ep. sel. III, 502 N. 1.* — [8] tepus *Hs.* — [9] *Vgl. Ep. sel. III, 563 N. 7.* — [10] Henrico de Hinsebergue.

Digitized by Google

apostolica sollicitudine providere, ne idem prepositus eo, quod per nos gratiose actum esse dinoscitur, a te vel quovis alio contemptibiliter defraudetur, mandamus, quatenus amoto ab eadem prepositura dicto [Henrico] seu quolibet alio detentore facias prefatum [Arnoldum] ipsius prepositure pacifica possessione gaudere ac sibi tamquam Coloniensi preposito intendi ac de iuribus[1] et proventibus ipsius prepositure responderi. Alioquin [venerabili fratri nostro Leodiensi episcopo et abbati Sancti Trudonis Leodiensis diocesis][2] damus nostris litteris in mandatis, ut te ad id monitione premissa, sublato appellationis obstaculo, auctoritate nostra compellant[3], non obstante, si tibi a sede apostolica sit indultum, quod interdici vel excommunicari nequeas aut suspendi.

---

[1] viribus *Hs.* — [2] *Vgl. Ep. sel. III, 564: Heinrich III. von Lüttich und Wilhelm von S. Trond.* — [3] compellat *Hs.*

Digitized by Google

Namen- und Ortsregister.

Acerra, Graf von: Thomas.
Acquapendente 38.
Ägypten 13.
Akkon 78.
Albano, Bischof von: Radulf.
Albert, Notar, päpstlicher Unterhändler 18. 24. 30—33.
Alexander III., Papst 1.
Alexander IV., Papst 7. 9. 12. 13. 15—17. 26. 27. 37. 38. 42. 70—73. 77—82. 83. 89. 92.
Ancona, Mark 12. 28. 39. 43. 44. 47. 55.
Anglano, von: Jordan.
Anguillara, Graf von 55.
Anibaldi, römisches Adelsgeschlecht 71; s. Richard, Ricardus Petri A.
Anjou, Graf von: Karl.
Antiochien, von: Konrad.
Apollinis civitas 81.
Apulien 9. 26. 29. 43. 56.
Aquila 7.
Aragonien 54. 73; s. Isabella, Jakob I., Peter.
Arborea, Richter von 13.
Aretiner 46.
Ariccia 39.
Arnold, Sohn des Grafen von Looz, päpstlicher Kaplan, Kölner Dompropst 79. 95. 96.
Arnulforum terra 39.
Arrone, Burg 39. 56.
Arrone, Flüßchen 56.
Arsi castrum 38.
Assisi 61.

Balduin II., lateinischer Kaiser 22. 23. 29. 75.
Bartholomäus, Erzbischof von Cosenza 19. 30. 31. 48.
Bayern, Herzog von: Ludwig II.
Berthold, Markgraf von Hohenburg 8.
Bethanien s. S. Lazarus.
Bisentina, Insel 38. 39.
Bisenzo 38. 60; Herren von 38. 48. 60.
Bologna, Bolognesen 12. 39.
Bolsener See 38. 48. 60.
Bonifaz von Canossa, päpstlicher Marschall 56. 57.
Bonreparium 81.
Boso von Doara 68. 69.
Boulogne 34.
Brescianer 68.
Bussarius, Bussarus, Buscarius etc. s. Konrad.

Calcaria von: Johann.
Campiglia 59.
Canossa, von: Bonifaz.
Capece, von: Konrad.
Capua 48. 50. 52.
Carsoli s. Celle.
Cassano 12.

Digitized by Google

Castro, Diözese Veroli, 49.
Castrogiovanni 72.
Catania, Bischof von 72.
Celle di Carsoli 50. 52. 53.
Ceprano 49. 52.
Cesi 39.
Champagne 14.
Chiese, Fluß 68. 69.
Cocleria, von: Johann.
Collestatte 39. 40. 57.
Cosenza, Erzbistum 48; Erzbischof von: Bartholomäus.
Coucy, Graf von: Enguerran.

Deutsches Reich 2. 73. 82. 84; deutscher Orden 14; deutsche Söldner, Ritter 8. 46—48. 53—55. 59. 60. 68.
Doara, Burg 69; von: Boso.
Doria, genuesische Familie 13; s. Percival.
Dragone, von: Roger.

Edmund, Sohn König Heinrichs III. von England 15. 18. 19.
Engelbert II., Erzbischof von Köln 79. 95. 96.
England 15. 16. 33. 77.
Enguerran III., Graf von Coucy 77.
Epirus 54; Fürst von 12.
Eryx 8.
Ezzelin III. von Romano 12.

Ferentino 39.
Filangieri: Richard.
Fiore, Abt von: Joachim.
Florenz, Florentiner 29. 42. 46. 71.
Frankreich, Franzosen 2. 15. 16. 18. 30. 32. 35. 41. 60. 62. 63. 75. 77. 90; König von: Ludwig IX.
Franz Troghisio 47.
Friedrich I., Kaiser 1. 62.
Friedrich II., Kaiser 1. 2. 9—11. 27. 61.
Friedrich Lancia, Kapitän von Sizilien 8.
Friedrich Maletta, Graf, Kapitän von Sizilien 8.
Fulcodii: Guido.

Gantelmi: Jakob.
Gelbus s. Goblus.
S. Gemino 39.
Genua 12.
Giulianello 38.
Gobbanus s. Goblus.
Goblus (Gelbus, Gobbanus, Theobaldus) Marschall 8.
Gregor VII., Papst 1.
Gregor von Segni (oder von Neapel) 6.
Guarcino 38.
Guido Fulcodii, Kardinalbischof von Sabina s. Klemens IV.
Guiscard von Pietrasanta, päpstlicher Rektor im tuszischen Patrimonium 48. 60.

Heiliges Land 13—15. 20. 23. 41. 42. 55. 79; s. auch Palästina.
Heinrich IV., Kaiser 1.
Heinrich III., König von England 15. 17—19. 23.
Heinrich von Heinsberg, Kölner Kanonikus 95. 96.
Heinrich III., Bischof von Lüttich 79. 96.
Heinrich, Graf von Sparvaria 71.
Heinsberg von: Heinrich.
Hohenburg, Markgraf von: Berthold.
Hubert Pallavicini, Markgraf 12.

Illyrien 13.
Innozenz IV., Papst 7. 26. 27. 42.
Isabella, Tochter Jakobs I. von Aragonien 21. 85.
Italien, Italiener 1. 2. 12. 13. 16. 33. 40. 55. 69.

Digitized by Google

Jakob I., König von Aragonien 12. 21. 54. 75. 85.
Jakob Gantelmi, römischer Vikar Karls von Anjou 34. 44. 46. 48. 52. 55.
Jakob Pantaléon s. Urban IV.
Jerusalem, Patriarch von, s. Urban IV.
Joachim, Abt von Fiore 63.
Joachiten 63.
Johann von Cocleria (Calcaria) s. Pseudofriedrich.
Johann von Mareri 56. 57.
Johann von Valenciennes 23. 24. 85.
Johanniterorden 78. 92.
Jordan von Anglano, Generalvikar Manfreds 44.
Jordan, Kardinaldiakon von SS. Cosmas und Damian 49.

Kampagna 49. 50. 52. 55. 76.
Kardinäle 15—17. 23. 32—35. 40. 46. 54. 55. 73. 74. 82. 84. 86.
Karl, Graf von Anjou, Provence etc. 3. 4. 17—19. 21. 24. 26—28. 30—36. 44. 45 54. 58. 60. 62. 63; König von Sizilien 72. 81.
Katalanen 54.
Kirchenstaat 2. 7. 11—13. 22. 37—41. 47. 49. 50. 52. 53. 55. 60. 61. 76. 88; s. auch Patrimonium.
Klemens IV., Papst = Guido Fulcodii, Kardinalbischof von Sabina 35. 36. 64. 68. 70. 71. 76. 77. 80. 89.
Köln 79. 95: Erzbischof von: Engelbert II.
Konrad IV., deutscher König 2. 7. 27. 61.
Konrad von Antiochien, Generalvikar Manfreds 43.
Konrad Bussarius, Gesandter Konradins 10. 11. 39. 70. 71. 79. 80.
Konrad Capece, Generalvikar Manfreds 43. 44.
Konrad Kroff von Flüglingen, Gesandter Konradins 71. 79. 80.
Konradin von Hohenstaufen 2. 10. 11. 27. 39. 57. 60. 65. 68—71. 79. 80.
Konstanze, Tochter Manfreds 17. 21. 73. 85.
Kremona, Kremonesen 65—69.
Kroff s. Konrad.
Kumanen 54.

Lancia, Familie 4; s. Friedrich.
Lantil, de: Thomas.
Laon 77. 90. 91; Kanonikus s. Urban IV.
Lariano 38.
Lateinisches Kaisertum 14. 15. 24. 42. 73; lateinischer Kaiser: Balduin II.
S. Lazarus zu Bethanien, Äbtissin und Konvent 78. 92.
Litaldi castrum 39. 40.
Lombardei 51. 68. 69.
Looz, Graf von 95.
Lucca 59.
Ludwig IX. der Heilige, König von Frankreich 16—25. 28—33. 46. 54. 63. 72—75. 77. 82—88. 90. 91.
Ludwig II., Pfalzgraf bei Rhein, Herzog von Bayern 10. 70. 71. 79. 80.
Lüttich, Bischof von: Heinrich III.

Malaspina: Saba.
Maletta: Friedrich.
Mamelucken 13.
Manfred, König von Sizilien, Fürst von Tarent, mehrfach; zur Beurteilung von Politik und Charakter namentlich 3. 4. 57. 58.
Manfred, erwählter Bischof von Verona 44. 47.

Digitized by Google

Mantuaner 68.
Mareri, von: Johann.
Maritima 49.
Marseille 33. 45.
Marsisches Land, marsische Grenze 50. 52. 76.
Marta 38.
Martana, Insel 38.
Mastino della Scala 68.
Matthäus, Kardinaldiakon von S. Maria in Porticu 60.
Mazedonien 13.
Miranda 39.
Mohammedaner 19.
Mongolen s. Tataren.
Montaperto 12.
Montecchio 47.
Montefiascone 23. 39. 84. 85.
Monte S. Giuliano, Mons Trapani 8. 72. 80. 81.

Navarra, König von 23.
Neapel 45. 46. 54; s. Gregor von Segni.
Nera, Fluß 53. 56. 57.

Octonelli 39. 71.
Orcla 39. 49.
Orta 53.
Orvieto 25. 37. 45. 46. 48. 53. 56. 57. 59. 60. 86. 87. 91. 95.
Ostia 47.
Otricoli 38.
Ottobonus, Kardinaldiakon von S. Adrian 23.

Palästina 15; s. auch heiliges Land.
Pallavicini: Hubert.
Pantaléon: Jakob.
Patrimonium Petri 45. 53; s. auch Kirchenstaat, tuszisches Patrimonium.
Percival Doria, Feldherr Manfreds 46. 48. 50. 52. 53. 56—58.
Perocchio 39.
Perugia 35. 37. 60. 61.
Peter, Infant von Aragonien 17. 21. 51. 54. 73. 85.
Peter von Prece 28.
Pietro Ruffo, Neffen des 10.
Peter, Präfekt von Vico 38. 47. 48. 51. 53. 59. 60; Sohn 47.
Philipp (III. der Kühne), Sohn des Königs Ludwig IX. von Frankreich 21. 85.
Philipp IV. der Schöne, König von Frankreich 63.
Philipp, Erzbischof von Ravenna 68. 69.
Piazza 72.
Pietrasanta, von: Guiscard.
Pisaner 46.
Pistojesen 46.
Pofi, von: Richard.
Prece, von: Peter.
Preußen 14.
Provence 18; provençalische Truppen 34. 44. 46. 52. 57; Graf von: Karl von Anjou.
Pseudofriedrich (Johann von Cocleria oder Calcaria) 9. 10. 17. 72. 81. 82.
Radicofani 59.
Radulf, Kardinalbischof von Albano, päpstlicher Legat 71. 80. 81.
Rainaldus Rubeus, Neffe Papst Alexanders IV. 38.
Raullus Surdus 39. 70. 71. 79. 80.
Ravenna, Erzbischof von: Philipp.
Rayner von Viterbo 49.
Regalis civitas 81.
Richard Anibaldi, Kardinaldiakon von S. Angelus 71.
Richard Filangieri, Graf 50. 51.
Ricardus Petri Anibaldi 38. 47.
Richard von Pofi 5. 9. 10. 22. 64. 65. 69. 71. 74.

Digitized by Google

Rieti 54. 57.
Roger von Dragone 71.
Rom, Römer 11. 32. 34. 44–46. 48. 50–54. 56–59. 63. 76. 77. 88; römische Senatur 13. 31. 33–35. 44. 51. 76. 88.
Rubeus: Rainaldus.
Ruffo: Pietro.

Saba Malaspina, zur Beurteilung namentlich: 5. 26. 27. 50. 52.
Sabina, Kardinalbischof von: Guido Fulcodii.
Sarazenen 54.
Sardinien 12.
Scala, della: Mastino.
Segni, von: Gregor.
Siena, Sienesen 42. 46. 48. 59. 60.
Simon, Kardinalpriester von S. Caecilia 32. 34. 35. 47. 48. 77. 91.
Simon, Kardinaldiakon von S. Martin 45.
Sizilien mehrfach; sizilische Kirche 11.
Spanien 43. 75.
Sparvaria, von: Heinrich.
Spoleto, Stadt 43; Herzogtum 12. 40. 43. 46. 50. 53–56.
Staufer 4. 15. 18. 41. 62. 63.
Stroncone 39.
Subiaco 79.
Surdus: Raullus.
Sutri 47. 48.
Syrien 13. 78.

Tarent, Fürst von: Manfred.
Tataren (= Mongolen) 13. 72. 73. 82. 83.
Tempelherren 39.
Terni 57; Bischof von 40.
Terra di Lavoro 45.
Theobaldus s. Goblus.
Thierricus Vallicolor, zur Beurteilung namentlich: 6. 57.
Thomas, Graf von Acerra 49.
Thomas (de Lantil), Bischof von Bethlehem, päpstlicher Vikar in Rom 52. 55. 76. 78. 88. 93.
Tivoli 51.
Torres, Königreich 12. 13.
Toscanella 40. 53.
Trapani 8. 72. 80.
Trevi (i. d. Kampagna) 38. 39.
Trevi (i. Herz. Spoleto) 39.
Troghisio: Franz.
S. Trond, Abt von: Wilhelm.
Troyes 14.
Tunis, Emir von 12.
Tuszien, tuszische Städte, tuszische Guelfen etc. 12. 46–48. 59. 61. 70; tuszisches Patrimonium 40. 48. 49. 55. 56. 59.
Urban I., Papst 14.
Urban II., Papst 14.
Urban IV., Papst, mehrfach; zur Beurteilung von Persönlichkeit und Politik namentlich 2. 3. 16. 37–43. 62. 63; als Jakob Pantaléon, Kanonikus in Laon 14. 77. 90. 91; als Bischof von Verdun 42; als Patriarch von Jerusalem 14. 16. 39. 78. 79. 92-94.
Valenciennes, von: Johann.
Valentano 38.
Valle Pietra 39.
Vallicolor: Thierricus.
Vaucouleurs 6.
Venedig 12.
Verdun, Bistum 42; Bischof von s. Urban IV.
Veroli 49.
Verona 68; erwählter Bischof von: Manfred.
Vetralla 59.
Vico, 48. 51–53; von: Peter.
Viterbo 69. 81. 82. 84. 85. 92. 93; von: Rayner.
Wilhelm von Holland, deutscher König 95.
Wilhelm, Abt von S. Trond 96.

Digitized by Google

Carl Winter's Universitätsbuchhandlung, Heidelberg.

Historische Werke.

Peter P. Alt. **Die Geschichts- und Altertumsvereine Badens.** 1903. 80 Pf.

K. Beyerle. **Die Konstanzer Ratslisten des Mittelalters.** Lex.-8°. brosch. 8 M. 1898.

Badische Biographien. V. Teil. 1891—1901. Herausgegeben von *Fr. v. Weech* und *A. Krieger*. Heft 1—8. brosch. 16 M. 8°. 1904/05.

Julius Cahn. **Der Rappenmünzbund.** Eine Studie zur Münz- und Geldgeschichte des oberen Rheintales. 1902. Mit vier Tafeln. 7 M.

B. Erdmannsdörffer und *K. Obser.* **Politische Korrespondenz Karl Friedrichs von Baden. 1783—1806.** Bd. I—V. I. 1783—1792. 16 M. II. 1792—1797. 20 M. III. 1797—1801. 16 M. IV. 1801 bis 1804. 20 M. V. 1804—1806. 25 M. Lex.-8°. brosch. 1888—1901.

Festschrift des fünfzigjährigen Regierungsjubiläums Seiner Königlichen Hoheit des Großherzogs Friedrich von Baden ehrerbietigst gewidmet von dem Grh. General-Landesarchiv in Karlsruhe. 1903. 203 Seiten. Mit einer genealogischen Tafel. 2 M. Gebunden 3 M.

Mit Arbeiten von *F. v. Weech*, Eine Schweizerreise des Markgrafen Karl Friedrich von Baden 1775; *K. Obser*, Voltaires Beziehungen zu der Markgräfin Luise von Baden-Durlach; *K. Brunner*, Die Erziehung des Markgrafen Georg Friedrich von Baden-Durlach; *O. K. Roller*, Zur Charakteristik des Großherzogs Karl Friedrich, ein genealogischer Versuch.

Ernst Fischer. **Die Münzen des Hauses Schwarzburg.** Ein Beitrag zur Landesgeschichte der Fürstentümer Schwarzburg-Sondershausen und Schwarzburg-Rudolstadt. 1904. Mit 16 Lichtdrucktafeln. 12 M.

M. Immich. **Zur Vorgeschichte des Orleans'schen Krieges. Nuntiaturberichte aus Wien und Paris 1685—1688.** Mit einem Vorwort von *Fr. von Weech*. Lex.-8°. brosch. 12 M. 1898.

K. Knies. **Karl Friedrichs von Baden brieflicher Verkehr mit Mirabeau und du Pont.** 2 Bde. Lex.-8°. brosch. 25 M. 1892.

A. Krieger. **Topographisches Wörterbuch des Großherzogtums Baden.** 2. Auflage. Bd. I u. Bd. II, 1. Lex.-8°. brosch. 31 M. 1904.

Heinrich Neu. **Geschichte der evangelischen Kirche in der Grafschaft Wertheim.** 1903. 4 M.

Digitized by Google

Carl Winter's Universitätsbuchhandlung, Heidelberg.

Neujahrsblätter der Badischen Historischen Kommission. Neue Folge. gr. 8°. brosch. je 1,20 M. 1898 ff.

1. (1898.) *Fr. von Weech.* Römische Prälaten am deutschen Rhein 1761—1764.
2. (1899.) *E. Gothein.* Joh. G. Schlosser als badischer Beamter.
3. (1900.) *K. Beyerle.* Konstanz im dreißigjährigen Kriege. Schicksale der Stadt bis zur Aufhebung der Belagerung durch die Schweden 1628—1633.
4. (1901.) *P. Albert.* Baden zwischen Neckar und Main in den Jahren 1803—1806.
5. (1902.) *E. Kilian.* Samuel Friedrich Sauter. Ausgewählte Gedichte. Mit einem Titelbild.
6. (1903.) *H. Finke.* Bilder vom Konstanzer Konzil.
7. (1904.) *Fr. Panzer.* Deutsche Heldensage im Breisgau.
8. (1905.) *E. Fabricius.* Die Besitznahme Badens durch die Römer. Mit einer Karte.

Quellen und Forschungen zur Geschichte der Abtei Reichenau. Bd. I. *K. Brandi.* Die Reichenauer Urkundenfälschungen. Mit 17 Taf. in Lichtdruck. 4°. brosch. 12 M. Bd. II. *K. Brandi.* Die Chronik des Gallus Öhem. Mit 27 Taf. in Lithographie. 4°. brosch. 20 M. 1890—1893.

O. K. Roller. **Ahnentafeln der letzten regierenden Markgrafen von Baden-Baden und Baden-Durlach.** 1902. Ein Textband in 8° von 214 und 153 Seiten mit einem Atlas in 4° mit 12 genealogischen Tafeln in groß Folio. 20 M.

A. Schulte. **Markgraf Ludwig Wilhelm von Baden und der Reichskrieg gegen Frankreich 1693—1697.** 2 Bde. Bd. I. Darstellung mit einem Bild in Heliogravüre. Bd. II. Quellen mit 9 Tafeln in Lichtdruck. Zweite billige Ausgabe. Lex.-8°. brosch. 12 M. 1901.

Siegel der badischen Städte in chronologischer Reihenfolge. Der erläuternde Text von *Fr. von Weech*, die Zeichnungen von *Fr. Held.* 2 Hefte. 1. Die Siegel der Städte in den Kreisen Mosbach, Heidelberg, Mannheim, Karlsruhe. Mit 290 Siegelreproduktionen auf 51 Tafeln und 32 Seiten Text. 2. Die Siegel der Städte in den Kreisen Baden und Offenburg. Mit 202 Siegelreproduktionen auf 41 Tafeln und 16 Seiten Text. Lex.-8°. brosch. 18 M. 1899—1903.

Digitized by Google

Carl Winter's Universitätsbuchhandlung, Heidelberg.

Oberrheinische Stadtrechte. I. Abteilung. Fränkische Rechte 1.—6. Heft. 1. Wertheim, Freudenberg und Neubronn, bearb. von *R. Schröder*. 2 M. 2. Der Oberhof Wimpfen mit seinen Tochterrechten Eberbach, Waibstadt, Oberschefflenz, Bönnigheim und Mergentheim, bearb. von *R. Schröder*. 5,50 M. 3. Mergentheim, Lauda, Ballenberg und Krautheim, Amorbach, Walldürn, Buchen, Külsheim und Tauberbischofsheim, bearb. von *R. Schröder*. 6 M. 4. Miltenberg, Obernburg, Hirschhorn, Neckarsteinach, Weinheim, Sinsheim und Hilsbach, bearb. von *R. Schröder* und *C. Koehne*. 6 M. 5. Heidelberg, Neckargemünd und Adelsheim, bearb. von *Carl Koehne*. 7 M. 6. Ladenburg, Wiesloch, Zuzenhausen, Bretten, Gochsheim, Heidelsheim, Zeutern, Boxberg, Eppingen, bearb. von *Carl Koehne*. 5 M. Lex.-8°. brosch. 1895—1902.

Julius Werner. **Johann Eberlin von Günzburg.** Ein reformatorisches Charakterbild aus Luthers Zeit. Für die Gegenwart dargestellt. Zweite völlig umgearbeitete Auflage. 1905. 1 M.

Erich Wild. **Mirabeaus geheime diplomatische Sendung nach Berlin.** 1901. 4,80 M.

Karl Wild. **Tagebuch Joseph Steinmüllers über seine Teilnahme am russischen Feldzuge 1812.** Herausgegeben von Karl Wild. Mit vier Abbildungen und einer Übersichtskarte. 1904. 1,20 M.

— **Johann Philipp von Schönborn, genannt der deutsche Salomo, ein Friedensfürst zur Zeit des dreißigjährigen Krieges.** 1896. Mit einem Bildnis Schönborns. 4 M.

Jakob Wille. **Bruchsal.** Bilder aus einem geistlichen Staat im 18. Jahrhundert. Zweite vielfach umgearbeitete und vermehrte Auflage. Mit 8 in den Text gedruckten Abbildungen. 1900. 2 M.

J. A. Zehnter. **Geschichte des Ortes Messelhausen.** Ein Beitrag zur Staats-, Rechts-, Wirtschafts- und Sittengeschichte von Ostfranken. 1901. XII. 355 S. 6 M.

Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins. Neue Folge. Bd. I bis XIX. 8°. brosch. 228 M. 1886—1904. Einzelne Bände soweit vorhanden 12 M.

Mitteilungen der Badischen Historischen Kommission. Nr. 1—26. Beigabe zu den Bänden 36—39 der älteren Serie und Band I—XIX der Neuen Folge der obigen Zeitschrift. 1883—1904.

C. F. Winter'sche Buchdruckerei.

Digitized by Google

Veröffentlichungen

der

Badischen Historischen Kommission.

I. Mittelalterliche Quellen, insbesondere Regestenwerke

Regesta episcoporum Constantiensium. Bd. I., bearb. von *P. Ladewig.* Bd. II. Lief. 1—6, bearb. von *A. Cartellieri.* 4°. brosch. 45 M. Innsbruck, Wagner. 1887—1902.

Regesten der Pfalzgrafen am Rhein. Bd. I, unter Leitung von Ed. Winkelmann bearb. von *A. Koch* und *J. Wille.* 4°. brosch. 30 M. Innsbruck, Wagner. 1894.

Regesten der Markgrafen von Baden und Hachberg. Bd. I, bearb. von *R. Fester.* Bd. II. Lief. 1—2, bearb. von *Heinrich Witte.* Bd. III. Lief. 1—4, bearb. von *Heinrich Witte.* 4°. brosch. 66,80 M. Innsbruck, Wagner. 1892—1904.

Quellen und Forschungen zur Geschichte der Abtei Reichenau. Bd. I. *K. Brandi.* Die Reichenauer Urkundenfälschungen. Mit 17 Taf. in Lichtdruck. 4°. brosch. 12 M. Bd. II. *K. Brandi.* Die Chronik des Gallus Öhem. Mit 27 Taf. in Lithographie. 4°. brosch. 20 M. Heidelberg, Winter. 1890—1893.

F. von Weech. **Codex diplomaticus Salemitanus.** Mit Unterstützung Sr. Königl. Hoheit des Großherzogs, des † Markgrafen Maximilian und der Badischen Historischen Kommission. Bd. I—III. Mit 40 Taf. in Lichtdruck. Lex.-8°. brosch. 42,40 M. Karlsruhe, Braun. 1881—1895.

Oberrheinische Stadtrechte. I. Abteilung. Fränkische Rechte. 1.—6. Heft. 1. Wertheim, Freudenberg und Neubronn, bearb. von *R. Schröder.* 2 M. 2. Der Oberhof Wimpfen mit seinen Tochterrechten Eberbach, Waibstadt, Oberschefflenz, Bönnigheim und Mergentheim, bearb. von *R. Schröder.* 5,50 M. 3. Mergentheim, Lauda, Ballenberg und Krautheim, Amorbach, Walldürn, Buchen, Külsheim und Tauberbischofsheim, bearb. von *R. Schröder.*

Digitized by Google

6 M. **4.** Miltenberg, Obernburg, Hirschhorn, Neckarsteinach, Weinheim, Sinsheim und Hilsbach, bearb. von *R. Schröder* und *C. Koehne*. 6 M. **5.** Heidelberg, Neckargemünd und Adelsheim, bearb. von *Carl Koehne*. 7 M. **6.** Ladenburg, Wiesloch, Zuzenhausen, Bretten, Gochsheim, Heidelsheim, Zeutern, Boxberg, Eppingen, bearb. von *Carl Koehne*. 5 M. Lex.-8°. brosch. Heidelberg, Winter. 1895–1902.

K. Beyerle. **Die Konstanzer Ratslisten des Mittelalters.** Lex.-8°. broch. 8 M. Heidelberg, Winter. 1898.

II. Quellenpublikationen zur neueren Geschichte.

B. Erdmannsdörffer und *K. Obser.* **Politische Korrespondenz Karl Friedrichs von Baden. 1783—1806.** Bd. I–V. **I.** 1783—1792. 16 M. **II.** 1792—1797. 20 M. **III.** 1797—1801. 16 M. **IV.** 1801—1804. 20 M. **V.** 1804—1806. 25 M. Lex.-8°. brosch. Heidelberg, Winter. 1888—1901.

K. Knies. **Karl Friedrichs von Baden brieflicher Verkehr mit Mirabeau und du Pont.** 2 Bde. Lex.-8°. brosch. 25 M. Heidelberg, Winter. 1892.

M. Immich. **Zur Vorgeschichte des Orleans'schen Krieges. Nuntiaturberichte aus Wien und Paris 1685–1688.** Mit einem Vorwort von *Fr. von Weech*. Lex.-8°. brosch. 12 M. Heidelberg, Winter. 1898.

A. Thorbecke. **Statuten und Reformationen der Universität Heidelberg.** Lex.-8°. brosch. 16 M. Leipzig, Duncker & Humblot. 1891.

III. Bearbeitungen.

A. Krieger. **Topographisches Wörterbuch des Großherzogtums Baden.** 2. Auflage. Bd. I u. Bd. II, 1. Lex.-8°. brosch. 31 M. Heidelberg, Winter. 1904.

J. Kindler von Knobloch. **Oberbadisches Geschlechterbuch.** Bd. I. A–Ha. Mit 973 Wappen. Bd. II. Lief. 1—6. 4°. brosch. 79 M. Heidelberg, Winter. 1898—1904.

E. Heyck. **Geschichte der Herzoge von Zähringen.** Lex.-8°. brosch. 16 M. Freiburg, Mohr. 1891.

E. Gothein. **Wirtschaftsgeschichte des Schwarzwaldes und der angrenzenden Landschaften.** Bd. I. Lex.-8°. brosch. 18 M. Strassburg, Trübner. 1892.

A. Schulte. **Markgraf Ludwig Wilhelm von Baden und der Reichskrieg gegen Frankreich 1693—1697.** 2 Bde.

Bd. I. Darstellung mit einem Bild in Heliogravüre. Bd. II. Quellen mit 9 Tafeln in Lichtdruck. Zweite billige Ausgabe. Lex.-8°. brosch. 12 M. Heidelberg, Winter. 1901.

A. Schulte. **Geschichte des mittelalterlichen Handels und Verkehrs zwischen Westdeutschland und Italien unter Ausschluß Venedigs.** 2 Bde. brosch. 30 M. Leipzig, Duncker & Humblot. 1900.

Siegel der badischen Städte in chronologischer Reihenfolge. Der erläuternde Text von *Fr. von Weech*, die Zeichnungen von *Fr. Held*. 2 Hefte. 1. Die Siegel der Städte in den Kreisen Mosbach, Heidelberg, Mannheim, Karlsruhe. Mit 290 Siegelreproduktionen auf 51 Tafeln und 32 Seiten Text. 2. Die Siegel der Städte in den Kreisen Baden und Offenburg. Mit 202 Siegelreproduktionen auf 41 Tafeln und 16 Seiten Text. Lex.-8°. brosch. 18 M. Heidelberg, Winter. 1899—1903.

Badische Biographien. V. Teil. 1891—1901. Herausgegeben von *Fr. von Weech* und *A. Krieger*. Heft 1—6. brosch. 12 M. 8°. Heidelberg, Winter. 1904.

IV. Periodische Publikationen.

Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins. Neue Folge. Bd. I—XIX. 8°. brosch. 228 M. Heidelberg, Winter. 1886—1904.

Mitteilungen der Badischen Historischen Kommission. Nr. 1—26. Beigabe zu den Bänden 36—39 der älteren Serie und Band I—XIX der Neuen Folge der obigen Zeitschrift. 1883—1904.

Badische Neujahrsblätter. Blatt 1—7. gr. 8°. brosch. je 1 M. Karlsruhe, Braun. 1891—1897.

1. (1891.) *K. Bissinger.* Bilder aus der Urgeschichte des Badischen Landes. Mit 25 Abbildungen.
2. (1892.) *Fr. von Weech.* Badische Truppen in Spanien 1810—1813 nach Aufzeichnungen eines badischen Offiziers. Mit einer Karte.
3. (1893.) *B. Erdmannsdörffer.* Das Badische Oberland im Jahre 1785.
4. (1894.) *F. L. Baumann.* Die Territorien des Seekreises 1800. Mit einer Karte. (Vergriffen.)
5. (1895.) *E. Gothein.* Bilder aus der Kulturgeschichte der Pfalz nach dem dreißigjährigen Kriege.
6. (1896.) *R. Fester.* Markgraf Bernhard I. und die Anfänge des Badischen Territorialstaates.

Digitized by Google

7. (1897.) *J. Wille.* Bruchsal. Bilder aus einem geistlichen Staat im 18. Jahrhundert. Mit 6 Abbildungen. (Vergriffen.) (Eine 2. Auflage erschien in besonderer Ausstattung mit 8 in den Text gedruckten Abbildungen. Lex.-8°. brosch. 2 M. Heidelberg, Winter. 1900.)

Neujahrsblätter der Badischen Historischen Kommission. Neue Folge. gr. 8°. brosch. je 1,20 M. Heidelberg, Winter. 1898 ff.

1. (1898.) *Fr. von Weech.* Römische Prälaten am deutschen Rhein 1761—1764.
2. (1899.) *E. Gothein.* Joh. G. Schlosser als badischer Beamter.
3. (1900.) *K. Beyerle.* Konstanz im dreißigjährigen Kriege. Schicksale der Stadt bis zur Aufhebung der Belagerung durch die Schweden 1628—1633.
4. (1901.) *P. Albert.* Baden zwischen Neckar und Main in den Jahren 1803—1806.
5. (1902.) *E. Kilian.* Samuel Friedrich Sauter. Ausgewählte Gedichte. Mit einem Titelbild.
6. (1903.) *H. Finke.* Bilder vom Konstanzer Konzil.
7. (1904.) *Fr. Panzer.* Deutsche Heldensage im Breisgau.
8. (1905.) *E. Fabricius.* Die Besitznahme Badens durch die Römer. Mit einer Karte.

Digitized by Google

Heidelberger Abhandlungen
zur mittleren und neueren Geschichte
Herausgegeben von Karl Hampe, Erich Marcks und Dietrich Schäfer
12. Heft

Imperialpolitik

König Heinrichs II. von England

Von

Friedrich Hardegen

Mit einer Karte

Heidelberg 1905
Carl Winter's Universitätsbuchhandlung

Verlags-Archiv Nr. 59.

Carl Winter's Universitätsbuchhandlung in Heidelberg.

Heidelberger Abhandlungen

zur mittleren und neueren Geschichte

Herausgegeben von Karl Hampe, Erich Marcks und Dietrich Schäfer

1. Heft: **Lilienfein, Heinrich,** Die Anschauungen von Staat und Kirche im Reich der Karolinger. gr. 8°. geheftet . . . . Mk. 4.—
2. Heft: **Wittichen, Friedrich Karl,** Preußen und England in der europäischen Politik 1785–1788. gr. 8°. geheftet . . . . „ 5.—
3. Heft: **Wiese, Ernst,** Die Politik der Niederländer während des Kalmarkriegs (1611–1613) und ihr Bündnis mit Schweden (1614) und den Hansestädten (1616). Mit einer Karte. gr. 8°. geheftet . . . . „ 4.60
4. Heft: **Rott, Hans,** Friedrich II. von der Pfalz und die Reformation. gr. 8°. geheftet . . . . „ 4.—
5. Heft: **Agats, Arthur,** Der hansische Baienhandel. Mit drei Karten. gr. 8°. geheftet . . . . „ 3.60
6. Heft: **Salzer, Ernst,** Der Übertritt des Großen Kurfürsten von der schwedischen auf die polnische Seite während des ersten nordischen Krieges in Pufendorfs „Carl Gustav" und „Friedrich Wilhelm". gr. 8°. geheftet . . . . „ 2.40
7. Heft: **Cartellieri, Otto,** Peter von Aragon und die Sizilianische Vesper. gr. 8°. geheftet . . . . „ 6.80
8. Heft: **Wild, Karl,** Lothar Franz von Schönborn, Bischof von Bamberg und Erzbischof von Mainz, 1693–1729. gr. 8°. geheftet . . . . „ 5.20
9. Heft: **Elkan, Albert,** Die Publizistik der Bartholomäusnacht und Mornays „Vindiciae contra Tyrannos". Mit einem Brief Mornays. gr. 8°. geheftet . . . . „ 5.—
10. Heft: **Hasenclever, Adolf,** Kurpfälzische Politik in den Zeiten des schmalkaldischen Krieges (Januar 1543 bis Januar 1547). gr. 8°. geheftet . . . . „ 4.80
11. Heft: **Hampe, Karl,** Urban IV. und Manfred (1261–1264). gr. 8°. geheftet . . . . „ 2.60
12. Heft: **Hardegen, Friedrich,** Imperialpolitik König Heinrichs II. von England. gr. 8°. geheftet . . . . „ 2.—

Die Walsinghams

bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts

von

Dr. Karl Stählin

Privatdozent an der Universität Heidelberg.

1905. VII. 80 Seiten. 2 Mark.

Wilhelm I.

Rede bei der Enthüllung des Kaiserdenkmals zu Heidelberg am 5. Dezember 1901

gehalten von

Erich Marcks.

2. Auflage * 1902 * 60 Pfg.

Heidelberger Abhandlungen
zur mittleren und neueren Geschichte
Herausgegeben von Karl Hampe, Erich Marcks und Dietrich Schäfer
12. Heft

Imperialpolitik
König Heinrichs II. von England

Von

Friedrich Hardegen

Mit einer Karte

Heidelberg 1905
Carl Winter's Universitätsbuchhandlung

Verlags-Archiv Nr. 59.

Digitized by Google

Alle Rechte, beſonders das Recht der Überſetzung in fremde Sprachen, werden vorbehalten.

Digitized by Google

Es ist eine allgemein geltende Ansicht, daß die imperialistische Politik des Mittelalters, deren Ziel eine auf die Beherrschung Roms und auf den römischen Kaisertitel begründete Vorherrschaft im Abendlande war, ausschließlich eine Begleiterscheinung der deutschen Geschichte gewesen sei, daß der römische Kaisertitel von den übrigen Nationen des Abendlandes mit Ehrfurcht als eine von Gott verliehene, durch seinen Stellvertreter auf Erden vermittelte Würde der deutschen Könige angesehen und als ein Reservatrecht derselben anerkannt worden sei.

Diese germanozentrische Auffassung der Geschichte des Mittelalters scheint mir den Tatsachen gegenüber nicht haltbar zu sein. Eine sehr bemerkenswerte Ausnahme bildet jedenfalls der Versuch Heinrichs II. von England, den ersten Platz im Abendlande für sich und sein Reich zu erringen, Rom und das Mittelmeer in seine Politik hineinzuziehen und so als Rivale der deutschen Könige aufzutreten, die seit Otto I. mehr oder weniger dieselben Ziele verfolgten.

Auf diese imperialen Bestrebungen König Heinrichs ist bisher so gut wie gar nicht hingewiesen worden. Es soll daher versucht werden, diese Lücke auszufüllen und, obwohl der Umfang des vorhandenen Quellenmaterials nur gering ist und der Bedeutung des Gegenstandes wenig entspricht, ein Bild der Imperialpolitik dieses großen englischen Königs zu entwerfen.

Da dieselbe nur im Kampf mit dem deutschen König durchführbar war und nur von Erfolg gekrönt werden konnte, wenn

55D

Digitized by Google

Deutschland zur Seite gedrängt und seiner führenden Stellung in Italien beraubt wurde, so war die Voraussetzung dieser Politik, oder wenigstens ihre Begleiterscheinung, eine feindselige Gesinnung gegen die Deutschen, wie sie in der Tat zu jener Zeit bestand.

Um die Sachlage zu verstehen, ist es notwendig, sich die früheren Beziehungen Englands zu Deutschland in den Hauptzügen zu vergegenwärtigen.

I.

Im 5. Jahrhundert wurde England ein Kolonialland deutscher Germanen, die sich dort in kurzem die Grundzüge der abendländischen Kultur aneigneten und in die Gemeinschaft der katholischen Kirche eintraten, während große Teile des Mutterlandes noch zwei Jahrhunderte dem römisch-christlichen Kulturkreis verschlossen blieben. Nachkommen der einstmals Ausgewanderten kehrten dann als friedliche Missionare in die alte Heimat zurück und brachten den deutschen Landen Christentum und höhere Kultur. Zwar in die ursprüngliche engere Heimat, nach Sachsen und Jütland, vermochten die angelsächsischen Missionare nicht vorzudringen. Im übrigen Deutschland aber wurde von Männern wie Willibrord und Bonifaz der Grund zu einer reichen Entwicklung gelegt.

Auf diese im letzten Grunde friedlichen Beziehungen der beiden Länder folgte eine Zeit der aufkeimenden Rivalität, nur äußerlich verhüllt durch freundschaftlichen diplomatischen Verkehr der angelsächsischen und deutschen Könige. 929 fand die Vermählung der Edgitha, der Tochter König Athelstans, mit Otto, dem Sohne Heinrichs I., statt, der 936 deutscher König wurde. Aber als er 962 in Rom zum Kaiser gekrönt worden war, blieb er nicht der einzige im Abendlande, der diesen Titel führte. Edgar von England (959—75) nannte sich ebenfalls Impe-

Digitized by Google

rator Augustus. Wenn auch seine Vorgänger schon ähnliche Titel geführt hatten (vgl. d. Exkurs), so ist doch nicht zu verkennen, daß die Erneuerung des römischen Kaisertums durch Otto ein verstärktes Hervorkehren der Unabhängigkeit, des Nationalstolzes und eine ostentative Verwendung pomphafter Titel auf seiten des englischen Königs zur Folge hatte. Äußerlich blieben die Beziehungen auch in der Folgezeit meist gut. So zwischen Knut dem Großen und Kaiser Konrad. Heinrich III. stand 1049 sogar in einem Bündnis mit Edward dem Bekenner, das gegen Flandern gerichtet war. Der Umstand aber, daß man in Deutschland von der normannischen Eroberung, einem so außerordentlich wichtigen Ereignis, so gut wie gar keine Notiz nahm, beweist, wie lose die Beziehungen der beiden Länder im Grunde waren und wie wenig man sich aufeinander angewiesen fühlte. Die Erinnerung an die ursprüngliche Zusammengehörigkeit war und blieb erloschen. Die deutschen Geschichtschreiber jener Zeit zeigen dem Ereignis von 1066 gegenüber eine ganz auffallende Gleichgültigkeit. Man scheint die Bedeutung der Tatsache nicht empfunden zu haben, daß einem bis dahin rein germanischen Volke französische Sprache, Sitte und Kultur aufgepfropft wurde, daß der Romanismus durch den Arm der germanischen Normannen einen Erfolg errungen hatte auf Kosten germanischer Eigenart. Weit entfernt von solchen Erwägungen scheint man vielmehr ein Gefühl der Genugtuung empfunden zu haben, den mächtigen Nebenbuhler besiegt zu sehen. Vielleicht auch war man in Deutschland einmal wieder so sehr mit sich selbst beschäftigt, — es war die Zeit der Minderjährigkeit Heinrichs IV. —, daß man, wie so oft, den Blick für die Wichtigkeit auswärtiger Ereignisse verlor.

Es kam die Zeit des großen Kampfes der Kaiser mit dem Papsttum. Die Normannenkönige standen in guten Beziehungen zu Rom, traten aber nicht den Deutschen als päpstliche Bundes-

Digitized by Google

genossen feindlich entgegen. Vielmehr suchten sie auf gutem Fuß mit dem Kaiser zu bleiben, um an ihm eine Stütze Frankreich gegenüber zu haben. Unter diesen Verhältnissen kam 1114 die Ehe Kaiser Heinrichs V. mit Mathilde, der Tochter Heinrichs I. von England, zustande.

Wenn man bedenkt, daß solche Augenblicke freundschaftlicher politischer Beziehungen zwischen den beiden Ländern vielleicht einmal in hundert Jahren vorkommen und durch lange Zeiten getrennt sind, in denen der Handelsverkehr, der das ganze Mittelalter hindurch betrieben wurde, das einzige Bindeglied war, so muß man dies Verhältnis zweier stammverwandter, benachbarter Nationen zueinander als wenig erfreulich bezeichnen. Man kümmerte sich, von den Handelsgeschäften abgesehen, wenig umeinander und stand sich im großen und ganzen kalt gegenüber. Im Grunde mißtraute der eine dem anderen.

Da traten Ereignisse ein, die der englischen Politik weite Aussichten eröffneten. König Heinrich I. starb ohne männliche Erben. Seiner Tochter, der Kaiserin Mathilde, die in zweiter Ehe den Grafen Gottfried von Anjou geheiratet hatte, gelang es, während der anarchischen Zustände unter dem Usurpator Stephan von Blois, die Ansprüche ihres Sohnes Heinrich auf den Thron nach heftigen Kämpfen durchzusetzen.

Außer Anjou, Maine und Touraine besaß Heinrich von seiner Gemahlin Eleonore her noch Poitou, Guienne und Gascogne. Vom Jahr 1153 an, in dem König Stephan die Thronfolge Heinrichs anerkannte, war also zu erwarten, daß der Mann, der über den dritten Teil von Frankreich gebot, auch noch König von England und Herzog der Normandie werden würde. Da England dem Herrn dieses angiovinischen Reiches den Königstitel gab, so rückte es an die erste Stelle unter den Bestandteilen dieses Länderkomplexes. Als Nebenländer Englands erschienen die französischen Besitzungen, und nicht etwa England

Digitized by Google

als eine Provinz des neuen Reiches. Sein Ansehen in der Welt mußte dadurch sich mächtig heben und das Selbstgefühl der Engländer sich noch steigern, zumal in einer Zeit, in der Deutschland seine Kräfte durch die Kämpfe der Staufen und Welfen und den unglücklichen Kreuzzug von 1147 geschwächt hatte.

II.

Das Verhältnis der römischen Kurie zu einer Macht in Europa war immer ein Gradmesser für die Bedeutung derselben. Eben trat England in den Vordergrund des Interesses, als auch schon englische Geistliche in Rom zu Ansehen und Einfluß gelangten. Die Beziehungen zwischen England und Rom waren zwar von jeher gut gewesen, aber in der Form, daß der römische Einfluß in England maßgebend war. Jetzt spielten umgekehrt die Engländer in Rom die erste Rolle, und zwar auf Grund der steigenden politischen Macht ihres Heimatlandes. Es ist wahrlich kein Zufall, daß 1154, im selben Jahre, in dem Heinrich von Anjou den englischen Thron bestieg und so eine Macht geschaffen wurde, die nur mit der des Kaisers zu vergleichen war, — daß gerade zu dieser Zeit der einzige Engländer, der je die päpstliche Würde bekleidet hat, Hadrian IV., zum Nachfolger Petri erwählt wurde. Ein andrer Engländer, der in Rom eine bedeutende Rolle spielte, war der Kardinal Boso, der Fortsetzer des Liber Pontificalis. Seit 1149 wird er als Skriptor der Kurie genannt; unter Hadrian wurde er Kämmerer; seine Hauptwirksamkeit aber fällt in die Zeit Alexanders III., dessen Wahl er gefördert hat. Wie einflußreich seine Stellung war, kann man aus dem Haß seiner Gegner sehen, die ihn in einem Schreiben an Kaiser Friedrich „auctorem scelerum Bosonem, primogenitum Sathanae“ nennen.[1]

[1] Rahewin, Gesta Frid. I, IV, c. 76.

Digitized by Google

Neben Hadrian und Boso verdient noch ein Mann Erwähnung, der zwar nicht dauernd in Rom gewohnt, aber wiederholt sich dort aufgehalten hat und in nahen Beziehungen zur Kurie stand, der damalige größte englische Gelehrte, Johann von Salisbury.

Es ist von großem Interesse, zu beobachten, wie diese drei Männer, Hadrian, Boso und Johann, von Abneigung gegen alles Deutsche erfüllt sind. Die Kälte der Engländer den Deutschen gegenüber steigerte sich seit der Mitte des 12. Jahrhunderts zu einer feindseligen Stimmung, von der auch die drei Genannten durchaus beherrscht waren. Von Hadrian IV. sagt Hauck[1]: „Er war voll Argwohn und Mißtrauen gegen jeden Deutschen, ... gegen Friedrich empfand er die instinktive Abneigung des Unsicheren gegen den Durchgreifenden". Seine Politik bewegte sich in den von Gregor VII. vorgezeichneten Bahnen und lief auf eine Schwächung des kaiserlichen Einflusses hinaus. Den Kampf mit dem Kaiser nicht scheuend, brach er 1157 zu Besançon durch ein anmaßendes Schreiben den Streit vom Zaun. Er war ein Verfechter der Zwei-Schwerter-Theorie und berührte sich in diesem Punkte mit seinem Freund Johann von Salisbury, der im „Policraticus" sagt[2]: Hunc ergo gladium de manu ecclesie accipit princeps, cum ipsa tamen gladium sanguinis omnino non habeat. Habet tamen et istum, sed eo utitur per principis manum, cui coercendorum corporum contulit potestatem, spiritualium sibi in pontificibus auctoritate reservata. Est ergo princeps sacerdotii quidem minister et qui sacrorum officiorum illam partem exercet, quae sacerdotii manibus videtur indigna.

Mag es Hadrian so schroff nicht ausgesprochen haben, daß der Fürst nur ein Handlanger der Kirche sei für Dienste, die

[1] Kirchengeschichte Deutschlands IV, p. 200.

[2] IV, 3. Migne, Patrolog. Lat. 199, p. 516 A.

Digitized by Google

auszuführen sie selbst sich zu gut dünkte, seine Anschauung war es darum nicht weniger. Hadrian war ein Gegner des Kaisers, weil er ein Engländer war; er vertrat die universalen Ansprüche der Kirche, weil er ein Gegner des Kaisers war.

Dasselbe ließe sich von Kardinal Boso sagen, der 1159 die Wahl des erklärten Gegners der deutschen Politik, des Kanzlers Roland, betrieb und in der Lebensbeschreibung dieses Papstes, der Vita Alexandri III., seinem Haß gegen den schismatischen Kaiser und gegen die deutschen Verteidiger der Gegenpäpste freien Lauf läßt.

Am schärfsten tritt die feindselige Gesinnung gegen die Deutschen in den Briefen und Schriften Johanns von Salisbury hervor, dieses vielseitigen und vielgewandten Gelehrten, der, als Philosoph, Kirchenhistoriker und Politiker in gleicher Weise bedeutend, als Bischof von Chartres sein bewegtes Leben beschloß.

Ihm sind die Deutschen ungeschlachte Tölpel[1] und Barbaren.[2] Der „furor Teutonicus" flößt ihm Unbehagen ein und ist ihm eine Gottesgeißel.[3] Auf den Kaiser, den Staufer Friedrich I.,

[1] S. Seite 40.

[2] Joannis Saresberiensis Opera, ed. Giles I, p. 321, Ep. 185 an Girardus Pucelle, der sich in Köln aufhält: . . . pro cuius (gemeint ist die Kirche) fortasse utilitate et salute personam vestram dominus ad hos barbaros destinavit. — Giles II, p. 25, Ep. 197 an denselben: Nam fortasse pro salute multorum vos dominus ad hos barbaros destinavit. — Giles II, p. 84, Ep. 226 an denselben: Nam fortasse pro salute multorum vos dominus ad illam barbariem destinavit. — Giles II, p. 110, Ep. 238 spielt mit «barbarorum more» auf die Deutschen an. Auch bei Boso findet sich der verächtliche Ausdruck «illa barbaries» für die Deutschen. Duchesne, Liber Pontificalis II, p. 433.

[3] Giles I, p. 202, Ep. 140: . . . asserunt nescio quas prophetissas Teutonicas vaticinatas esse, unde furor Teutonicorum potest amplius inflammari, et unde schismatici animantur. Sed profecto potens est deus conterere superbiam Moab, valde adversus dominum superbientis. Et arrogantia eius maior est quam fortitudo. — Poli-

Digitized by Google

hat er seinen ganzen Haß geworfen. „Teutonicus tyrannus" nennt er ihn, eine Bezeichnung, die geradezu Ausstoßung aus der menschlichen Gemeinschaft bedeutete, denn tyrannus ist in der Staatslehre Johanns terminus technicus für einen Fürsten, der dem Naturrecht, dem göttlichen Recht, d. h. dem Kirchenrecht, zuwiderhandelt. Wer die Kirche verfolgt, ist ihm ein Tyrann. Friedrich I., wird daher seit dem Ausbruch des Schismas (1159) so genannt. Ein gefährlicher Titel! Denn der „Tyrann" ist gleichsam vogelfrei, und Johann beurteilt den Tyrannenmord nicht nur als erlaubt, sondern als recht und billig.[1]

Dies leidenschaftliche Hetzen gegen den Kaiser, das Verurteilen seiner Handlungen, die Freude an seinen Mißerfolgen ist eine Stimmung, die sich fast durchgängig in allen englischen Quellen der Zeit findet, die vom Kaiser etwas zu berichten wissen. Friedrich ist der große Schismatiker, der die Einheit der abendländischen Kirche frevelhaft durchbricht. Wilhelm von Neuburg[2] zitiert Genesis 49, 7: Maledictus furor eius, quia pertinax, et indignatio eius, quia dura. — Als Übermut und Hochmut legt man dem Kaiser die Kämpfe gegen die lombardischen Städte aus. Radulf von Diceto sagt, um sich einen Namen zu machen, größer als den der Gewaltigen auf Erden, sei Friedrich nach Italien gezogen.[3] — Man sympathisiert mit den Lombarden, die ihre Freiheit gegen den Unterdrücker ver-

---

craticus IV, 11, Ms. 27, p. 46. l. 5 ff. (Migne, Patrolog. Lat. 199, p. 536 C): . . . furorem Teutonicum aliudve flagellum inducit dominus super eos (die italienischen Städte).

[1] Policraticus III, 15, Migne, Patrolog. Lat. 199, p. 512 C: tyrannum occidere non modo licitum est, sed aequum et justum. ib. VIII, 17, Migne, 199, p. 778 A: tyrannus pravitatis imago, plerumque etiam occidendus.

[2] Ms. 27, p. 234, l. 42.

[3] Fredericus imperator Romanus, ut nomen sibi faceret ultra nomen magnorum qui sunt in terris, intravit Ytaliam in manu forti. Ms. 27, p. 267.

Digitized by Google

teidigen. Der stolze Siegesbericht Mailands an Bologna nach der Schlacht von Legnano wird von Diceto mit Genugtuung in sein Werk aufgenommen und so der Nachwelt erhalten.[1] Wir dürfen wohl behaupten, einen kaiserlichen Siegesbericht würde Radulf schwerlich seiner Erzählung eingefügt haben. Wenn er aber von jener großen Schlacht, die ihm übrigens als Endglied einer langen Entwicklung, als die endlich eingetretene Strafe für die Gewalttaten Friedrichs erscheint[2], berichten kann, wie das siegreiche Mailand triumphiert: „Der Schild des Kaisers, Banner, Kreuz und Lanze sind in unsere Hand gefallen. Viel Gold und Silber haben wir in seinem Sattel gefunden, und Beute haben wir an den Feinden gemacht, deren Wert unschätzbar ist," — so hat Radulf sicherlich ein dankbares Publikum gefunden.

Die höchste Genugtuung müssen die Engländer nach dem Frieden von Venedig empfunden haben. Auch die dürftigsten Annalen versäumen nicht, dies Ereignis zu erwähnen, wie da der ketzerische Kaiser reumütig in den Schoß der Kirche zurückkehrt, sich dem allein rechtmäßigen Papst zu Füßen wirft, ihm die schuldige Ehrfurcht und Unterwürfigkeit beweist. Es sind aber nicht nur die meist geistlichen Autoren der Annalen und Chroniken, die so sprechen; auch ein gelehrter Jurist, Literat und Weltmann wie Gervasius von Tilbury, den später Otto IV. zum Marschall des Reichs von Arelat erhob, redet in seinem Werke „Otia imperialia", das er diesem Kaiser widmete, im gleichen Tone. Er schreibt[3]: Alexander . . . . ad ultimum imperatorem vicit; et quem atrocissimis morsibus in gregem dominicum servientem vidimus, in brevi vinctum conspeximus catastis regni celestis; in concilio siquidem

[1] Ms. 27, p. 268.

[2] Ms. 27, p. 267—268.

[3] Ms. 27, p. 380.

Digitized by Google

Veneto penitentem imperatorem ad sinum matris ecclesie regressum intuiti sumus cum summa humilitate stolam per manus sanctissimi pape Alexandri, quam dedit pater penitenti filio, recepisse.[1] Ja, er fährt noch schärfer fort: Ideoque, ut premisimus, viribus humanis deficientibus coactus est immortali regi indomita colla submittere, — wo man übrigens nicht recht weiß, ob der „unsterbliche König" Gott oder das Papsttum ist! —

Man kann nun nicht behaupten, daß ausschließlich religiöse und kirchliche Bedenken diese Mißstimmung der Engländer gegen den Kaiser veranlaßt hätten. Die Franzosen waren ebensogut wie die Engländer Anhänger Alexanders III. und verwarfen den kaiserlichen Papst; aber nur sehr vereinzelt findet sich in den französischen Quellen ein tadelndes Wort über Friedrich, dagegen manches rühmende.[2] In England aber kam es vor, daß man die Politik des Kaisers verwarf, ehe man sie überhaupt kannte und beurteilen konnte. Ein Beispiel dafür ist ein Brief des Erzbischofs Theobald von Canterbury[3], den er beim

[1] Man hat aus dieser Stelle den Schluß gezogen, Gervasius sei Augenzeuge dieses Ereignisses gewesen und habe die Kunde davon nach England gebracht. So Liebermann, Ms. 27, p. 95, Anmerkg. 3; Pauli und Stubbs, Ms. 27, p. 359; Wattenbach, Deutschlands Geschichtsquellen,[6] II, p. 485. Mir scheint die Anwendung der 1. Person des Verbums nur ein Mittel belebter Darstellung zu sein. Auch würde Gervasius, wenn er wirklich Augenzeuge gewesen wäre, wohl nicht versäumt haben, etwas ausführlicher von dem bedeutenden Ereignis zu sprechen.

[2] Gaufredus de Bruil, Ms. 26, p. 201: Fredericus, vir regium diadema probitate perornans.

Roberti Canonici S. Mariani Autissiodorensis chronicon, Ms. 26, p. 255: . . . vir quidem magnanimus gestisque praeclarus ac sibi rebellium fortis edomitor et qui adeo imperium dilatavit, ut post Carolum Magnum gestorum magnificentia vix parem habuerit.

Wilhelmi Brittonis Philipis IV, Vers 360, Ms. 26, p. 334: Magnus Fredericus.

[3] Joann. Saresb. Op., ed. Giles I, p. 50 (Ep. 48).

Digitized by Google

Ausbruch des Schismas an König Heinrich schrieb. Man war damals in England noch ganz unsicher, wer der rechtmäßige Papst sei.[1] Theobald gesteht selbst, er habe von keinem der beiden Päpste bisher einen Gesandten oder ein Schreiben gesehen.

Trotzdem heißt es in dem Brief, da er gehört habe, der Kaiser wolle den König auf die Seite Viktors hinüberziehen, so warne er ihn, dem Kaiser zu Willen zu sein und der Kirche seines Reiches einen Oberhirten zu geben, der ohne rechtmäßige Wahl und, wie es allgemein heiße, ohne die Gnade Gottes, nur durch Gunst und Gewalt des Kaisers sich die hohe Würde angemaßt habe. Fast die ganze römische Kirche sei nämlich auf seiten Alexanders, fügt der Erzbischof entschuldigend hinzu, den Widerspruch zu seiner Aussage, er wisse nichts Authentisches von der Wahl, wohl selbst bemerkend. Die Rechtmäßigkeit der Würde des einen oder anderen Papstes läßt er in diesem Briefe ganz aus dem Spiel; er wendet sich mit instinktivem Vorurteil gegen den kaiserlichen Kandidaten und schließt sich Alexander an, von dem er nicht viel mehr weiß, als daß er antikaiserlich ist.

Nachdem nun wirklich auch England Alexander anerkannt hatte und der Kaiser und sein Papst isoliert dastanden, war Friedrich natürlich erst recht dem Gezeter und Geschrei der Alexandriner preisgegeben. Die Bilder der Apokalypse müssen für den Erzschismatiker und seine Ratgeber herhalten.[2] Den in

---

[1] Joann. Saresb. Op., ed. Giles I, p. 45 (Ep. 44): Nobis autem incertum est quis eorum causam habeat potiorem.

[2] ib. p. 237 (Ep. 148): felix tamen est qui in tantis insidiis meretricis magnae et impetu bestiae conscientiam servare potest (Apokal., c. 17 u. c. 13). — ib. p. 331 (Ep. 189): ... quantus contemptor ecclesiae semper, quantus incentor et auctor schismatis, ex quo potuit, fuit ille Coloniensis praesumptor ecclesiae (Rainald v. Dassel), maximus inter locustas bestiae, quarum potestas est in linguis et caudis earum (Apokal., c. 9, v. 10 u. 19). — ib. p. 201 (Ep. 140): Adjiciunt etiam quod in ecclesiam Moguntinam velit in-

Digitized by Google

Köln sich aufhaltenden Magister Girardus Pucelle warnt Johann von Salisbury[1] vor der Berührung mit den Verdammten und vergleicht ihn mit Lot in Sodom, Joseph in Pharaos Haus und Daniel in Babylon!

In eine peinliche Lage kam jedoch ein Patriot wie Johann, als sein König ebenfalls zu einem Verfolger der Kirche im Streit mit Becket wurde, ja als er sich sogar an den Kaiser anschloß und Alexander verwarf (1165). War nicht auch König Heinrich jetzt ein dem Meuchelmorde preisgegebener Tyrann?

Wohl findet sich manch hartes, vorwurfsvolles Wort gegen Heinrich, aber immer bleibt der König für Johann der „serenissimus rex“[2] „dilectissimus dominus noster illustris rex Anglorum“, für den man beten müsse, damit der Geist der Weisheit und Wahrheit ihm beistehe[3], und den Gott in seiner Gnade wieder auf den rechten Weg führen werde.[4]

Man sieht, Johann muß andere Gründe haben als religiöse, kirchenpolitische und staatstheoretische, den deutschen Kaiser zu hassen und zu schmähen. Der wahre Grund war die Rivalität zwischen Engländern und Deutschen. Jene fühlten sich den Deutschen ebenbürtig. Die Macht ihres Königs erschien ihnen mit Recht nicht minder bedeutend als die des Kaisers.

---

trudere illum non Christianum, sed Anti-Christum (1. Ep. Johann. 2, v. 18).

[1] Joann. Sar. Op., ed. Giles I, p. 319 (Ep. 185).

[2] ib. p. 258 (Ep. 165).

[3] ib. p. 242 (Ep. 151): . . . ut ei adsit spiritus scientiae et veritatis, quatinus pax eius ecclesiae dei et nobis reformetur in domino.

[4] ib. II, p. 83 (Ep. 225): qui Teutonicum tyrannum schismaticorum principem coegit ab urbe recedere confusum, ipse dominum regem Anglorum gratia sua reducet et deducet in viam rectam, ut de caetero consiliariis malis non acquiescat.

Digitized by Google

III.

In diesen Zeiten der Auflehnung der Engländer gegen die deutschen Machtansprüche und der Ausbreitung des englischen Einflusses bis Rom und wieder von Rom aus über das Abendland war Heinrich II. König von England, einer der bedeutendsten englischen Staatsmänner.

Die räumliche Ausbreitung seiner Macht war die natürliche sichere Grundlage, die Stimmung seines Volkes der stetige Antrieb für seinen Plan, der Erste im Abendlande zu werden, seinem Nebenbuhler, dem Stauser Friedrich I., die auf den Kaisernamen begründete Vorherrschaft abzuringen.

Nur undeutlich, verschwommen vermögen wir diesen Plan des großen Normannenkönigs aus der Überlieferung zu erkennen. Denn nur Bruchstücke kamen zur Ausführung. Das unvollendete Gebäude verfiel und hinterließ nur geringe Spuren. Der Grund war nicht Undurchführbarkeit oder Unvermögen, — ein widriges Geschick hemmte den König, auf seiner Bahn vorzuschreiten. Dem Thomas Becket und der Felonie der Söhne König Heinrichs verdanken die Engländer nicht zuletzt, daß ihrer Geschichte der unheilvolle Glanz der Kaiserkrone fehlt.

Unablässig war Heinrich bemüht, seinen Länderbesitz auszudehnen und abzurunden. Als er im Jahre 1154 den englischen Thron bestieg, beherrschte er auf dem Festlande die Normandie, Anjou, Maine, Touraine, Poitou, Guienne und Gascogne. Im Laufe seiner Regierung unterwarf er Wales und Irland, der König von Schottland wurde sein Lehnsmann; auf dem Festlande erwarb er die Bretagne, die Marche und Auvergne. Von Schottland bis zu den Pyrenäen erstreckte sich sein Herrschaftsgebiet, und es war ein naheliegender Gedanke, im Südosten das Mittelmeer zu erreichen, d. h. die Grafschaft Toulouse seinem Reiche anzugliedern.

Digitized by Google

Es fehlte ihm nicht an einem Anspruch auf dies Land. Der Großvater seiner Gemahlin Eleonore, der Troubadour Wilhelm von Poitou, hatte Toulouse aus Geldnot an den Grafen Raimund von St. Gilles verpfändet. Dessen Enkel Raimund V. war nicht gewillt, das Land wieder herauszugeben. Er schloß sich eng an König Ludwig VII. von Frankreich an und heiratete dessen Schwester Constance. So blieb König Heinrich nichts übrig, als mit Gewalt seine Ansprüche durchzusetzen.

Im Frühjahr 1159 rüstete er. Unter denen, die zu seinem Heere stießen, befand sich auch Graf Raimund von Barcelona und Provence, ebenfalls ein natürlicher Feind des Grafen von St. Gilles. Schon früher hatte der König im Schlosse Blay an der Garonne ein Bündnis mit ihm geschlossen; sein Sohn Richard sollte die Tochter des Grafen heiraten.[1]

Der Feldzug gegen Toulouse brachte keinen großen Gewinn. Nur Cahors und einige Burgen wurden erobert. Welchen Eindruck aber dieser Vorstoß des mächtigen Engländers gegen Südosten machte, ersehen wir aus einer Stelle im „Policraticus" des Johann von Salisbury, den er dem Kanzler Thomas Becket widmete, als dieser damals noch sehr weltliche Heilige sich mit 700 Rittern an der Belagerung von Toulouse beteiligte. Es heißt dort[2]:

Rex illustris Anglorum Henricus secundus, maximus regum Britannie, si initiis gestorum fuerit exitus concolor, circa Garonnam — et, ut dicitur, te auctore, te duce — fulminat, et Tholosam felici cingens obsidione, non modo Provintiales usque ad Rhodanum et Alpes territat, sed munitionibus dirutis populisque subactis, quasi universis presens imminet, timore principes Hispanos concussit et Gallos.

[1] Pauli, Geschichte Englands III, p. 23.

[2] VIII, 25. Ms. 27, p. 51, l. 11—15. (Migne, P. L. 199, p. 822 A.)

Digitized by Google

Wie gefährlich die Lage für den König von Frankreich war, lehrt ein Blick auf die Karte. Er besaß damals im Grunde nur die Städte Paris, Sens, Orléans und Bourges mit ihren Umgebungen. Die Grafen von Flandern und Champagne, der Herzog von Burgund waren sehr selbständige Herren, und der vierte große Vasall des Königs, eben der Graf von Toulouse, war hart bedroht. Herzog von Franzien wäre eine besser zutreffende Bezeichnung für Ludwig VII. gewesen als König von Frankreich.[1]

Daß auch die Spanier jenseits des Pyrenäenwalls sich für bedroht hielten, mag im ersten Augenblick als eine Übertreibung Johanns erscheinen. Aber die spanischen Könige scheinen es doch für angemessen gehalten zu haben, es mit Heinrich nicht zu verderben. Alfons von Kastilien wurde später der Schwiegersohn des Königs, und daß der Engländer zum Schiedsrichter in spanischen Angelegenheiten angerufen wurde, beweist, welchen Respekt man vor ihm hatte. Schließlich erwähnt Johann noch, daß Heinrichs Feldzug gegen Toulouse auch die Provenzalen bis zur Rhone und zu den Alpen in Schrecken gesetzt habe. Die Bewohner der Grafschaft Provence, zwischen der Durance und dem Meer, werden für das Bündnis ihres Herrn, des Grafen Raimund von Barcelona, mit England wenig Sympathien gehabt haben. Denn es hatte doch durchaus den Anschein, als sei eine Zugehörigkeit zum englischen Reiche bedeutend unbequemer, als die zum römisch-deutschen war. Noch mehr bedroht waren die Bewohner der Markgrafschaft Provence, zwischen der Durance und der Isère, die dem Grafen von Toulouse gehörte. Gelang es den Engländern, Toulouse zu nehmen, so fiel ihnen auch dies Gebiet zu.

---

[1] Nach einem Briefe Johanns v. Salisbury (Ep. 189. Giles I, p. 332) pflegte Reinald von Dassel den König spöttisch «regulus» zu nennen.

Digitized by Google

Aber diesmal war man mit dem Schrecken davongekommen. König Heinrich gab die Belagerung von Toulouse auf und schloß Frieden.

Dann kamen Jahre, in denen der König zu sehr in Anspruch genommen war, um seine Politik im Südosten fortsetzen zu können. Noch 1159 brach das Schisma aus, und von 1163 an begann der Kampf mit Thomas Becket. Heinrichs Politik in diesen Jahren ist sehr wechselvoll. Bald steht er Seite an Seite mit Ludwig VII. gegen den Kaiser und dessen Papst, bald liegt er mit dem Franzosen in heftigem Kampfe; ja vorübergehend schließt er sich dem Kaiser an und verwirft Alexander III. Er treibt eine Politik des ständigen Lavierens zwischen vier Mächten, zwei geistlichen, Thomas und Alexander, und zwei weltlichen, Ludwig VII. und Kaiser Friedrich. Einen spielt er gegen den anderen aus. König Ludwig hält es mit Thomas sowohl als mit Alexander. Dieser aber ist dem Erzbischof gegenüber lau und hinhaltend, um es mit König Heinrich nicht zu verderben und zu verhüten, daß dieser auf des Kaisers Seite übertritt. Jeder glaubt zu schieben und wird geschoben.

Dennoch erweitert sich in diesen Jahren nach zwei Seiten hin die Einflußsphäre König Heinrichs. Um seine älteste Tochter Mathilde warb 1165 der deutsche Kanzler Rainald für Heinrich den Löwen, und drei Jahre später fand die Vermählung mit diesem mächtigsten deutschen Fürsten statt.

1169 widerfuhr seinem Hause eine nicht minder große Ehre. In Kastilien beschlossen die Cortes, für den eben mündig gewordenen fünfzehnjährigen König Alfonso VIII., den Nachfolger auf dem Throne eines Kaisers von Spanien[1], um König Heinrichs zweite Tochter Eleonore zu werben.[2] Eine Gesandt-

[1] S. Exkurs.

[2] Schirrmacher, Geschichte von Spanien IV, p. 193.

Digitized by

schaft wurde nach England geschickt, und Heinrich ließ sich die Gelegenheit nicht entgehen, neue Beziehungen zu Spanien anzuknüpfen.

Früher hatte ihn die gemeinsame Feindschaft gegen den Grafen von Toulouse mit Raimund von Barcelona zusammengeführt, dem Herrn des Königreiches Aragon, dessen Nachfolger 1162 auch den Titel eines Königs von Aragon annahm. Da dies Reich im Gegensatze zu Kastilien stand, so ist es verwunderlich, daß Heinrich II. jetzt in so enge Verbindung mit den Kastilianern trat. Es scheint fast, daß die Freundschaft mit Barcelona-Aragon nur vorübergehend war. Da man beiderseits sich der Grafschaft Toulouse bemächtigen wollte, so war das Bündnis in sich unhaltbar. Es ist auffallend, daß der König von Aragon nach Anknüpfung der kastilianisch-englischen Beziehungen seine Politik änderte und ein Freundschaftsbündnis mit Kastilien schloß. Da scheint es doch eher, daß er einen Rückhalt gegen den englischen König suchte, als daß er diesem zu Liebe sich mit Kastilien verständigt hätte. Wie dem auch sein mag, Heinrich II. hatte sich jedenfalls eine angesehene Stellung jenseits der Pyrenäen gesichert.

IV.

In demselben Jahre 1169 zog König Heinrich — soweit wir wissen zum erstenmal — Italien in seine Politik.

Aus einem Briefe Johanns von Salisbury[1] und einem Schreiben des Thomas Becket an den Bischof Hubald von Ostia[2] erfahren wir, daß der König Gesandte an die italienischen

[1] Joann. Sar. Op., ed. Giles II, p. 209 (Ep. 288 ad Hugonem de Gant). Bei Bouquet, Recueil 16, p. 602 als Ep. Anonymi ad Amicum.

[2] Ep. S. Thomae Cantur., ed. Migne, P. L. 207, p. 508—509. (Bouquet, Recueil 16, p. 352).

Digitized by Google

Städte ſchickte. Er verſprach den Mailändern 3000 Mark[1] und ſtarke Wiederherſtellung der Mauern, wenn ſie mit den anderen Städten, die er zu beſtechen beabſichtigte, beim Papſt und der römiſchen Kurie den Sturz oder die Verſetzung des Erzbiſchofs von Canterbury durchſetzten. Cremona verſprach er 2000 Mark, Parma und Bologna je 1000. Auch an Pavia und noch an andere Städte ſcheint er ſich gewandt zu haben. Dem Papſte ſelbſt trug er an, daß er ihn mit einer Geldſumme von den Forderungen aller Römer befreien und noch 10000 Mark hinzufügen wolle; außerdem ſolle er den Stuhl von Canterbury und die übrigen vakanten Bistümer in England nach ſeinem Belieben beſetzen dürfen. Als die Kurie mißtrauiſch das Anſinnen von ſich wies, da ſteckte er ſich hinter die bei ihr höchſt einflußreiche Regierung von Sizilien. Dem jungen König verſprach er ſeine Tochter zur Gemahlin zu geben. Den erwählten Biſchof Richard von Syracus beſtach er mit der Ausſicht auf das Bistum Lincoln. Ferner gewann er den Grafen Robert von Baſſevilla. Beide gaben ſich alle erdenkliche Mühe bei der Kurie, richteten aber nichts aus. Dann hat er ſich mit ſicherlich nicht geringen Verſprechungen an die mächtigſten Adelsfamilien Roms gewandt, an die Frangipani, Pierleoni, Latroni u. a. Schließlich wurde dem Papſt noch Friede mit dem Kaiſer und den Sachſen verſprochen, und alle Römer ſollten mit Geld dahingebracht werden, ihm den Treueid zu leiſten,

---

[1] Rechnet man, daß eine Mark rund 205 Gramm Silber wog, alſo die Hälfte des Karolingiſchen Pfundes (= 409,32 Gramm Silber) betrug (cf. Hilliger, Hiſtor. Vierteljahrsſchrift 1900, p. 161 ff.), ſo iſt ihr reines Silbergewicht 41 mal größer als das einer heutigen Reichsmark, die 5 Gramm Silber enthält (100 Mark aus 500 Gramm Silber). Unter der Annahme, daß die Kaufkraft des Geldes etwa 15 mal ſo groß war wie heute, würde alſo eine Mark ungefähr 600 Mark in unſerem Gelde entſprechen.

Digitized by Google

wofern er nur dem Willen Heinrichs nachgebe und Thomas Becket unschädlich mache.

Wie muß der König seinen alten Freund und Kanzler und Primas seines Reiches gehaßt und gefürchtet haben, daß er zu solchen Mitteln griff! —

Daß diese Berichte des Johann und Thomas in allen wesentlichen Punkten glaubwürdig sind, ist nicht zu bezweifeln, zumal die beiden Briefe sich durchweg entsprechen und ergänzen. Die Begründung freilich, daß Heinrich dies alles nur zum Sturze des Erzbischofs ins Werk gesetzt habe, scheint doch etwas zu persönlich, ja kurzsichtig zu sein.

Wenn der König von England den Mailändern bei der Wiederherstellung ihrer Mauern zu helfen, wenn er die wichtigsten Städte Italiens durch Geld an seine Politik zu fesseln sucht, dem Papst Frieden mit den Deutschen, d. h. Anerkennung im ganzen Abendlande verspricht, so war das eine Kriegserklärung an den Kaiser. Wenn Heinrich in seinem Haß und Zorn gegen Thomas nicht alle staatsmännische Klugheit verloren hatte, so mußte er sich darüber klar sein, daß ein solcher Übergriff in das Gebiet des Kaisers früher oder später zum Kampf führen mußte. Zwei Könige konnten nicht in der Lombardei und in Rom gebieten. Hätte Heinrich nicht noch etwas anderes im Sinne gehabt, als seinen Erzbischof los zu werden, so hätte er doch wohl schwerlich eine solche Politik eingeschlagen. Was er wollte, ist leicht zu erraten: in Italien, das der Kaiser im Jahre vorher fliehend verlassen[1], wollte er Fuß fassen, und er benutzte Thomas Becket als Vorwand, um zu sondieren und die Stimmung auszuhorchen.

---

[1] Johann v. Salisbury nennt in seinen Briefen seit der Katastrophe von Rom 1167 den Kaiser höhnisch „Ex-Augustus". — Es war Raum für einen neuen Kaiser!

Digitized by Google

Bei den Städten fand er Zurückweisung; ein englischer Oberherr war ihnen natürlich ebenso mißliebig wie ein deutscher, und schließlich mußten sie wohl gar gegen beide kämpfen. Papst Alexander war zu ehrenfest, um seinen getreuen Vorkämpfer für Geld und Versprechungen aufzuopfern. Nur in Sizilien, in dem stammverwandten Normannenreiche, hatte König Heinrich Erfolg. Hier mußte man einer Allianz mit England gegen den Kaiser nicht abgeneigt sein. Man hat den Plan freudig aufgegriffen und das Eheversprechen für den jungen König nicht vergessen. Der Erfolg, wenigstens im Süden, beweist, daß Heinrichs Plan weniger grotesk war, als es im ersten Augenblick scheint.

V.

In den nächsten Jahren lenkte der unermüdliche König seine Aufmerksamkeit nach einer anderen Richtung. 1171 begann er die Unterwerfung Irlands, womit er sich die Sympathien des Papstes erwerben mußte, dem die Katholisierung der Iren natürlich am Herzen lag.

Noch in einer anderen Hinsicht wurde das Jahr 1171 für den König bedeutungsvoll. Der Abt von San Michele della Chiusa[1] kam als Abgesandter Graf Humberts III. von Savoyen an seinen Hof, um einen Ehevertrag zwischen Johann, dem jüngsten Sohne des Königs, und der Tochter des Grafen, der Erbin seines gesamten Landbesitzes, zustande zu bringen. Robertus de Monte, der uns dies überliefert[2], rühmt den

[1] Das Benediktinerkloster St. Michaelis de Clusa befand sich 23 Kilometer östlich van Susa am rechten Ufer der Dora Riparia auf einem der Felsen, die das Flußtal hier völlig einengen.

[2] Ms. 6, p. 520. l. 14—17: Humbertus comes Morienne misit abbatem Sancti Michaelis de Clusa ad Henricum regem Angliae, pro componendo matrimonio inter Johannem filium regis et filiam

Digitized by Google

Reichtum des Grafen an Städten und festen Schlössern und läßt nicht unerwähnt, daß, wer Savoyen besitze, den Schlüssel zu Italien habe. — Der Graf von Savoyen war ein Lehnsmann des Kaisers. Wenn er seine Länder mit der Hand seiner Tochter dem Sohn des Königs von England anbot, so kam das einer Auslieferung derselben an den König selbst gleich und war Treubruch und Hochverrat am Reich.

Was konnte den Grafen veranlassen, diesen gefährlichen Schritt zu wagen?

Die Savoyer Grafen hatten in ihrem engen Bereiche in zäher Weise eine höchst wirksame Expansionspolitik betrieben. Von Maurienne aus, der Vallis Maurianna, dem ursprünglichen Besitz des gräflichen Geschlechts, hatten sie Savoyen, d. h. das Gebiet um Chambéry, erworben, ferner Belley im Rhoneknie mit der Landschaft Bugey, die Grafschaften Aosta und Tarentaise, das Chablais, damals das Rhonetal von Martigny bis zum Genfer See umfassend; dazu kamen Besitzungen im Wallis und in den Gebieten von Genf, Lyon und Grenoble. Mitte des 11. Jahrhunderts wurde durch Heirat Turin erworben, und der Graf führte seitdem auch den Titel „marchio Italiae". Es war ein Besitz von höchster Bedeutung, den die Savoyer Grafen zusammengebracht hatten; denn sie beherrschten die wichtigsten Pässe der Westalpen, den Mont Cenis durch das Tal von Maurienne im Westen und durch Susa im Osten, den Mont Genèvre ebenfalls durch Susa. Aosta sperrte den Aufstieg zum Großen und Kleinen St. Bernhard von der italienischen Seite, während der Kleine St. Bernhard im Westen durch den Besitz von Tarentaise (Moutiers), der Große St. Bernhard im Norden durch die Beherrschung des Rhone-

---

suam, offerens ei totam terram suam. Fuit enim idem comes filius Amati comitis, et ditissimus in possessione urbium et castellorum; nec aliquis potest adire Italiam, nisi per terram ipsius.

Digitized by Google

tals gesichert waren. Außerdem war Turin ein geeigneter Platz, um den Col di Tenda und den Col de Larche zu beobachten.

Streitigkeiten mit dem Bischof von Turin scheinen den Anlaß zu der Feindschaft des Grafen Humbert gegen Kaiser Friedrich gegeben zu haben. Der Kaiser, dem die Macht des Savoyers nicht unbedenklich erscheinen mochte, übertrug 1159 dem Bischof alle öffentlichen Rechte in Turin und in einem Umkreis von 10 Meilen.[1] Dieser für Humbert empfindliche Schlag drängte ihn auf Seiten der Gegner des Kaisers. Als dieser 1168 aus Italien floh, hatte der Graf ihn in der Hand, und nur gegen hohe Versprechungen gelang es Friedrich, die Reise durch Savoyen möglich zu machen.[2] Die dunklen Vorgänge in Susa auf der Durchreise des Kaisers lassen vermuten, daß Humbert gar nicht gewillt war, jenen über den Mont Cenis entkommen zu lassen. Jedenfalls blieb er nach wie vor ein Gegner Friedrichs. Ein Krieg mit Raimund von Toulouse, dem Gegner Heinrichs von England und Anhänger des Kaisers, mag schließlich den letzten Anstoß gegeben haben, daß er sich vom Kaiser lossagte und sich dem englischen König in die Arme warf.

Welchen Bescheid Heinrich dem Abte erteilte, wissen wir nicht. Jedenfalls keinen abschlägigen. Denn im Jahre danach brach er nach Frankreich auf und traf Anfang Februar 1173 zu Montferrand in der Auvergne mit dem Grafen Humbert zusammen. Dort kam es zum Abschluß des angebotenen Vertrages, dessen Bestimmungen uns bis in alle Einzelheiten in den Gesta Henrici II. erhalten sind.[3]

---

[1] Hellmann, die Grafen von Savoyen und das Reich bis zum Ende der staufischen Periode, p. 45.

[2] Joann. Saresb. Ep. 244, ed. Giles II, p. 132: ... promittens ei non modo restitutionem ablatorum, sed montes aureos, et cum honore et gloria imperii gratiam sempiternam.

[3] ed. Stubbs I, p. 35—41. (Ms. 27, p. 85 ff).

Digitized by Google

Der Graf verlobt seine älteste Tochter Alice dem jüngsten Sohne Heinrichs, dem sechsjährigen[1] Johann, und überträgt ihm seine sämtlichen Besitzungen für den Fall, daß er keinen legitimen Sohn mehr erhalten werde. Sollte die älteste Tochter Alice vor Vollziehung der Ehe sterben, so tritt ihre Schwester an ihre Stelle, und der Vertrag bleibt in Gültigkeit.[2] Sollte aber dem Grafen noch ein Sohn geboren werden, so überträgt er, das Erbe seines Sohnes schmälernd, dem Paare und dessen Erben folgende Besitzungen: Rossillon, Pierre-Châtel, die Grafschaft Belley (alles im Rhonedreieck), das Tal von Novalaise (westlich von Chambéry), Chambéry, Aix-les-Bains, Aspremont, (südöstlich von Chambéry), La Rochette (südöstlich von Aspremont), Montmayeur (?), La Chambre (nordwestlich von St. Jean), Turin, Cavoretto (südlich von Turin; oder Cavore, südwestlich von Turin?), Collegno (westlich von Turin), die Lehen der Grafen von Canavese (bei Ivrea), die von Savoyen verliehen sind, die Lehen in der Grafschaft Castellamonte (südwestlich von Ivrea), Châtillon (im Tal von Aosta), die Rechte der Savoyer in der Grafschaft Grenoble. Alle diese Besitzungen werden uneingeschränkt dem englischen Prinzen und seiner zukünftigen Gemahlin übertragen. Wenn es dem König von England gefällt, soll seinem Sohne von allen Vasallen des Grafen der Lehns- und Treueid geleistet werden, unbeschadet der Treue gegen den Grafen, solange das Land noch in seinem Besitz ist.

---

[1] Radulf von Diceto nennt Johann «vix bene septennis»; ed. Stubbs I, p. 353 (Ms. 27, p. 264, l. 1). Green, Henry the second, p. 173, nennt ihn «scarcely five years old». Bei Heyck, Geschichte der Herzöge von Zähringen, p. 381, ist er 14jährig.

[2] Gesta Henrici II, ed. Stubbs I, p. 38: Si autem filia sua primogenita supradicta in fata concesserit, quaecumque cum primogenita concessit illustris regis Angliae filio, cum secunda filia sua eadem, sicut scriptum est, cuncta concedit.

Auf diesen Vertrag leisteten der Graf und fünfzig andere Personen den Eid. Die fünfzig schwuren außerdem, daß sie sich, falls der Graf den Vertrag bräche, dem englischen König sofort als Geiseln stellen würden. Ferner versprachen der Erzbischof von Tarentaise, die Bischöfe von Genf und Maurienne und der Abt von San Michele della Chiusa aufs Evangelium, daß sie auf Befehl des englischen Königs, wann er wolle, den Grafen, falls er den Vertrag nicht halte, exkommunizieren und sein Land mit dem Interdikt belegen würden. Dasselbe würden sie den Vasallen des Grafen gegenüber tun.

Von seiten des Königs von England leisteten zwölf Personen den Eid auf den Vertrag. Der Graf erhält als Gegenleistung von seiten Englands 5000 Mark, und zwar 1000 sofort, 1000, wenn die Tochter des Grafen am Hofe des Königs eingetroffen sei, was bald darauf in Limoges geschah, und den Rest nach Vollziehung der Ehe. Seine zweite Tochter darf der Graf nach Belieben ohne allzu große Beeinträchtigung der Grafschaft verheiraten, aber erst dann, wenn die Ehe der älteren Tochter vollzogen ist.

Man sieht, König Heinrich hat in der vorsichtigsten und umständlichsten Weise sich nach allen Seiten hin sicher zu stellen gesucht. Aber nicht genug damit; zehn Abgesandte[1] des Grafen Humbert kamen außerdem noch nach England und leisteten dort die Eide auf den Vertrag noch einmal. Neu hinzu kam ein Eid, daß die Geldsumme, die der Graf vom König erhalten

[1] Unter diesen befanden sich der Markgraf von Montferrat und Gualfred von Piossasco, die sich damit auf Seiten des hochverräterischen Grafen von Savoyen stellten. Das ist um so unerklärlicher, als der Markgraf kurz darauf den Kaiser um Hülfe gegen Alessandria bat und dauernd ein Bundesgenosse des Kaisers war, und als Gualfred 1175 bei Montebello zu den Vertrauensmännern Friedrichs gehörte. Dabei ist in Betracht zu ziehen, daß auch Graf Humbert damals wieder im Gefolge des Kaisers war. Cf. M. G. Const. et Acta I, Nr. 242.

Digitized by Google

hatte oder noch erhalten würde, dem König wieder zur Verfügung gestellt werden solle, wenn die Tochter des Grafen oder der Sohn des Königs vor Eingehung der Ehe sterben sollten. Ferner waren scheinbar inzwischen Schwierigkeiten inbetreff der Übertragung der Orte Rossillon, Belley und Pierre-Châtel entstanden, die im Besitze Humberts von Beaujolais, des Neffen des Grafen, gewesen zu sein scheinen. Falls dieser die Herausgabe verweigere, werde der Graf eine entsprechende Entschädigung gewähren.

Dieser Vertrag ist ein typisches Beispiel für die Politik König Heinrichs. Vorsichtig und verschlagen ließ er sich auf keine Unternehmung ein, bei der er nicht des Erfolges gewiß war. Verträge zog er dem Kriege vor. A. Cartellieri[1] sagt von ihm: „Von Natur kein Freund des Krieges, suchte er sich, solange es anging, mit Geld zu helfen und griff nur ungern zu den Waffen, obwohl es ihm keineswegs an persönlichem Mute fehlte. Aber der Krieg war ihm nur ein und nicht das sicherste Mittel der Politik."

Den Vertrag mit Humbert von Savoyen freilich konnte er nur schließen, wenn er die Kraft in sich fühlte, es auf einen Kampf mit dem um eins seiner wichtigsten Länder betrogenen Kaiser ankommen lassen zu können. Er mußte imstande sein und durfte sich nicht scheuen, mit den Waffen seinen diplomatischen Erfolg zu behaupten.

Die Bedeutung des Vertrages liegt auf der Hand. Der König war Herr der Pässe des Großen und Kleinen St. Bernhard, des Mont Cenis und Mont Genèvre. Von Westdeutschland und Burgund aus konnte der Kaiser nicht mehr nach Italien, wenn es Heinrich von England nicht wollte. Auch für den Fall, daß dem Grafen Humbert noch ein Sohn geboren wurde, waren laut dem Vertrag die Pässe in der Hand

[1] Neue Heidelberg. Jahrbücher, Bd. VIII, p. 271.

Digitized by Google

des Engländers. Châtillon sperrte den Großen und Kleinen St. Bernhard. Der Aufstieg zu letzterem von Westen her war durch Aix, Chambéry und die Besitzungen an der Isère gesichert, der zum Mont Cenis außerdem durch La Chambre. Auf der italienischen Seite beherrscht Turin den Mont Cenis und Mont Genèvre. Von Turin aus waren auch die Straßen zum Col de Larche und Col di Tenda zu beobachten. —

Der Erfolg des Königs traf mit einem anderen nicht minder wichtigen zusammen. Heinrich erreichte sein langerstrebtes Ziel, die Grafschaft Toulouse zu erwerben. Als er noch in Montferrand war, kamen der König von Aragon und sein Gegner, der Graf von St. Gilles-Toulouse, zu ihm, um seine Vermittlung in ihren Streitigkeiten anzurufen. Er nahm die beiden mit nach Limoges und brachte dort die Versöhnung zustande.[1] Es ist freilich höchst merkwürdig, daß Raimund von St. Gilles sich einen Friedensvermittler aussucht, der immer nur darauf bedacht war, ihn unter seine Gewalt zu bringen. Zu erklären ist das vielleicht unter der Annahme, daß der Graf von beiden Königen so in die Enge getrieben war, daß für ihn keine andere Wahl blieb, als sich einem von beiden anzuschließen. Und da mag er es denn für das kleinere Übel angesehen haben, Lehnsmann des Engländers zu werden, um vor Aragon fortan Ruhe zu haben. Aber was dort in Limoges im einzelnen vorgegangen ist, wissen wir nicht. Nur das steht fest: Raimund von St. Gilles, der Graf von Toulouse, wurde Lehnsmann des Königs von England und seiner Söhne Heinrich und Richard.[2]

[1] Gesta Henrici II, ed. Stubbs I, p. 36 (Ms. 27, p. 85, l. 8).

[2] Gesta Henrici II, ed. Stubbs I, p. 36: Et comes de Sancto Egidio devenit ibi homo regis et homo novi regis, filii ipsius, et homo Ricardi, filii regis, comitis Pictaviae, de Tholosia tenenda de eis in feoudo et hereditate, per servitium veniendi ad summonitionem regis vel comitis Pictaviae in werra sua et esse ibi in servitio suo

Digitized by Google

Von Radulf von Diceto hören wir, daß auch der Graf Gerhard von Vienne in Montferrand anwesend war. Also auch mit ihm scheint der König angeknüpft zu haben.

Heinrich II. stand auf der Höhe seiner Macht. Seine Länder erreichten das Mittelmeer. Mit den Königen von Kastilien und Aragon, mit dem mächtigsten deutschen Fürsten, vor allem mit Neapel-Sizilien stand er in freundschaftlichen Beziehungen. Der Papst war jedem willfährig, der ein Gegner des schismatischen Kaisers war. Die Pässe der Westalpen waren in Heinrichs Hand; was hinderte ihn, sie zu übersteigen? —

Wie oft in der Geschichte ist es nicht geschehen, daß der jähe Absturz folgte, wenn der Gipfel der Macht erreicht war!

Auch König Heinrich sollte das erfahren. Der Thronerbe, der junge König Heinrich[1], hatte schon lange auf den Rat des französischen Königs, seines Schwiegervaters, und unzufriedener Barone von seinem Vater gefordert, er solle ihm eins seiner Länder, England, die Normandie oder Anjou überlassen. Selbstverständlich ging der alte König nicht darauf ein, und der Sohn war voll Erbitterung gegen den Vater.

---

40 diebus ad expensas ipsius. Et si rex, vel comes Pictaviae eum retinere ulterius voluerit, alios 40 dies erit cum eis ad expensas illorum. Et praeterea comes de Sancto Aegidio dabit eis inde per annum C marcas argenti, vel X destrarios de pretio, ita quod unusquisque illorum valeat ad minus X marcas. Hanc autem conventionem firmiter inter eos tenendam iuravit ipse comes de Sancto Aegidio, tactis sacrosanctis ewangeliis.

In Abweichung hiervon, aber vielleicht ergänzend, berichtet folgendes Robertus de Monte, Ms. 6, p. 521, l. 28: Comes de Sancto Egidio pacificatur cum rege Anglie de Tolosa, facto sibi humagio et Ricardo filio suo duci Aquitanorum. Promisit ei se daturum equos magni precii, quotannis 40; et si necesse habuerit, inveniet ei unoquoque anno ad servitium suum per 40 dies 100 milites. — Radulfus de Diceto, ed. Stubbs I, p. 353 (Ms. 27, p. 264, l. 6).

[1] Gesta Henrici II, ed. Stubbs I, p. 41 (Ms. 27, p. 87, l. 35—42). Radulfus de Diceto, ed. Stubbs I, p. 355.

Digitized by Google

Als nun in Limoges Graf Humbert den König fragte, welche Besitzungen denn von seiten des Vaters sein zukünftiger Schwiegersohn und Erbe Johann erhalten werde, und der König ihm drei feste Plätze zusagte, da war für den jungen Heinrich das Maß zum Überlaufen voll. Er widersetzte sich, er wollte auf keinen Fall seinem Bruder Gebiet abtreten, seinem Vater unter keinen Umständen erlauben, dem Grafen dies Zugeständnis zu machen. Der König sah, daß ein Kampf bevorstand. In höchster Eile begab er sich nach der Normandie. Seinen Sohn beobachtete er scharf. Aber am 8. März beim Hahnenschrei entfloh dieser mit seiner Gemahlin und seinem Gefolge über die Grenze zum König von Frankreich.

Damit begannen die furchtbaren Kämpfe zwischen Heinrich und seinen Söhnen, die ihn bis an sein Lebensende nicht zur Ruhe kommen ließen. Und die glänzenden Tage von Montferrand und Limoges waren der letzte Anlaß gewesen!

VI.

Es waren nicht nur die Kämpfe im Innern des Landes, die den König abhielten, seine italienischen Pläne zu verfolgen; es handelte sich vor allem um eine Machtfrage. Wenn Heinrich auch ein genialer Staatsmann war[1], — nach außen sein Reich zum höchsten Ansehn hob, im Innern Einrichtungen schuf, aus denen das englische Parlament und die Selbstverwaltung erwachsen sind, — wenn er auch einer der wenigen Könige war,

[1] A. Cartellieri, die Machtstellung Heinrichs II. v. England, Neue Heidelbg. Jahrbücher VIII, p. 272, sagt von ihm: „Als Organisator, als sachkundiger Gesetzgeber fand er im ganzen Mittelalter kaum seinesgleichen". Reuter, Alexander III, I, p. 307: „Ohne Frage war er nächst Friedrich von Deutschland der talentvollste Fürst des Jahrhunderts". Ranke, Weltgeschichte VIII, p. 217: „Nach außen hin war er der mächtigste Fürst der damaligen Welt".

Digitized by Google

die es verstanden, Geldmittel zu ihrer Verfügung zu haben, so war doch der staufische Kaiser ein nicht zu verachtender Gegner und seine Macht nicht zu unterschätzen.

Am selben Tage, an dem Heinrich mit seinen Söhnen den ersten Frieden schloß und er wieder freie Hand zu haben schien, am 30. September 1174, ließ der Kaiser Susa in Flammen aufgehen. Doch wohl nicht nur um Rache zu nehmen für die Unbill, die vor mehr als sechs Jahren ihm die Bewohner zugefügt hatten. Es war ein Warnungszeichen für den Grafen von Savoyen[1] und vor allem für König Heinrich. Es ist auch wohl nicht nur die praktische Erwägung gewesen, möglichst schnell vor Alessandria zu kommen, die den Kaiser veranlaßte, durch Burgund und über den Mont Cenis zu ziehen, woran Heinrich des Krieges wegen ihn nicht zu hindern vermochte. Das Bündnis des an ihm zum Verräter gewordenen Grafen ist ihm schwerlich verborgen geblieben. — Als er 1178 Italien verließ, hat er wieder seinen Weg durch Burgund genommen, und die feierliche Prozession in Arles, der Hauptstadt des Reichs, bei der Friedrich die Krone trug, war doch eine Art Demonstration. Jedenfalls hat dies Ereignis auf die Zeitgenossen Eindruck gemacht, und gerade ein Engländer, Radulf von Diceto, hält sich länger dabei auf.[2]

Das Interesse, das der Kaiser in dieser Zeit an Burgund nahm, beweist auch die am 21. Dezember 1174 während der Belagerung von Alessandria für den Grafen Wilhelm von For-

[1] Eine andere Auffassung hat Hellmann, die Grafen von Savoyen und das Reich, p. 60, wenn er sagt: „ohne Zweifel hat es Humbert ... freudig begrüßt, als Friedrich Ende September 1174 am Mont Cenis die Alpen überstieg, um sein erschüttertes Ansehen in Oberitalien wiederherzustellen". Weil Friedrich in Susa den Palast des Grafen stehen ließ, meint Hellmann: „ein Beweis, daß er mit diesem sich in gutem Einvernehmen befand".

[2] Ms. 27, p. 270, l. 35 — p. 271, l. 9.

Digitized by Google

calquier ausgestellte Urkunde.[1] Es war für den Kaiser nicht ohne Bedeutung und für Heinrich II. ein Mißgeschick, daß dieser Graf, dessen Gebiet sich längs der Durance erstreckte, dem Kaiser den Lehns- und Treueid leistete. Das Land nördlich von Forcalquier war das feindliche Savoyen, und wie es südlich der Durance aussah, beweist die Vorschrift Alfonsos II. von Aragonien für seinen Bruder, dem er dies Gebiet übergab: nur im äußersten Notfalle dem Kaiser den Eid zu leisten.[2]

Trotz des Mißgeschicks, das den Kaiser in den ersten Jahren seines Aufenthalts in Italien verfolgte, trotz der Niederlage von Legnano, scheint König Heinrich im Jahre 1176 seine italienischen Pläne aufgegeben zu haben.[3] Nicht anders ist es zu erklären, daß er das Bündnis mit dem Grafen Humbert einfach ignorierte und den Grafen von Gloucester ersuchte, den Prinzen Johann zum Erben einzusetzen und ihm seine Tochter zur Gemahlin zu geben.[4]

Ob nun das Eingreifen Friedrichs in Burgund ihn veranlaßte, den wertvollsten Erfolg seiner Politik im Südosten aus den Händen zu lassen, ist schwer zu sagen. Legnano mag auf ihn auch noch einen anderen Eindruck gemacht haben als den, seinen Gegner gedemütigt zu sehen. Er mußte erkennen, daß es kein leichtes war, die italienischen Städte zu unterwerfen. Genug, er ließ Savoyen aus der Hand.[5]

---

[1] M. G. Const. I, p. 337.

[2] Fournier, Le royaume d'Arles et de Vienne, p. 58.

[3] König Heinrich III. hat später die Beziehungen zu Savoyen wieder angeknüpft; 1246 trat Graf Peter in ein Lehens- und Subsidienverhältnis zu England. Hellmann, die Grafen von Savoyen und das Reich, p. 156—158.

[4] Gesta Henrici II, ed. Stubbs I, p. 124: Comes Gloucestriae, per perquisitionem regis, constituit Johannem, filium regis minimum, haeredem comitatus sui post ipsum. Et rex concessit, quod praedictus Johannes, filius suus, filiam ipsius comitis Gloucestriae in uxorem duceret, si a Romana ecclesia pateretur.

[5] Daß die älteste Tochter des Grafen, Alice, gestorben war (nach

Digitized by Google

VII.

Hat überhaupt König Heinrich wirklich die Absicht gehabt, nach Italien hinüberzuziehen und sich der Stellung zu bemächtigen, die Kaiser Friedrich bisher eingenommen?

Beantwortet man die Frage mit Ja[1], so ist der nächstliegende Beweis der Vertrag mit Humbert von Maurienne, der ohne diese Absicht sinnlos wäre.

Aber wichtiger noch als dieser sachliche Grund ist der Beweis aus der historischen Überlieferung.

Bei Giraldus von Wales in seinem Buche De Principis Instructione[2] heißt es von König Heinrich:

Nec solum ad Francorum, simplicis ac sancti viri Ludovici regis abutens commoditate, verum etiam ad Romanum imperium occasione werrae diutinae et inexorabilis discordiae inter imperatorem Frethericum et suos obortae, tam (ab) Italia tota quam urbe Romulea saepius invitatus, comparata quidem sibi ad hoc Morianae vallis et Alpium via, sed non efficaciter obtenta, animositate sua ambitum extendit. Solet quippe, quoniam „ex abundantia cordis os loquitur", animosum pariter et ambitiosum coram privatis suis nonnunquam verbum emittere: totum videlicet mundum uni probo potentique viro parum esse.

Heyck, Gesch. d. Herzöge v. Zähringen, p. 381 im Jahre 1174) kann nicht der Grund gewesen sein. Denn der Vertrag bestimmte ausdrücklich, daß die zweite Tochter an Stelle der Alice treten solle, cf. Seite 23.

[1] A. Cartellieri, Neue Heidelb. Jahrb. VIII, p. 279, sagt: „Einzelne seiner Handlungen werden nur dann recht verständlich, wenn man ihm zutraut, daß er sich später gegen den Kaiser wenden wollte, selbst nach dem Besitze Italiens und der Kaiserkrone strebte". — Dieselbe Vermutung hat Hellmann, die Grafen v. Sav. u. d. Reich, p. 54—55. — J. R. Green, Henry the second, p. 131 u. 173, streift diesen Gedanken nur.

[2] Giraldi Cambrensis Opera, ed. G. F. Warner, Bd. VIII, p. 157 (Ms. 27, p. 401, l. 6—18).

Digitized by Google

Hieraus erfahren wir, daß Heinrichs Ehrgeiz sich über die Grenzen seiner französischen Länder hinaus auf das römische Reich, d. h. auf Rom und Italien erstreckt habe; daß er sich, um sein Ziel zu erreichen, die Straße durch das Tal von Maurienne und über die Alpen verschafft, sie dann aber nicht nachdrücklich behauptet habe.

Es fragt sich, wieweit diese Nachricht Glauben verdient. Giraldus wurde ca. 1147 geboren und starb ca. 1220. Er hielt sich am Hofe auf und kannte, wie wir wissen, den König und seine Söhne gut. In seinen letzten Lebensjahren, also als ein Siebziger, hat Giraldus das Buch „de Principis Instructione" geschrieben, und zwar auf Grund früherer Aufzeichnungen. Es sind also Momente für die Glaubwürdigkeit dieser Quelle, soweit sie hier in Betracht kommt, vorhanden, die den Umstand aufwiegen, daß sie nicht gleichzeitig, vielmehr erst 30 Jahre nach Heinrichs Tode aufgezeichnet ist. Der Verfasser hat miterlebt, was er als geistesfrischer Greis schildert. Wichtige Einzelheiten, die er angibt, werden durch andere gute Quellen bestätigt. Nichts von dem, was er hier sagt, steht mit anderen Nachrichten im Widerspruch, am wenigsten der entscheidende Punkt, daß Heinrichs Ehrgeiz auf den Besitz des römischen Imperiums ging. Es liegt also kein Grund vor, gerade diese Nachricht zu verwerfen.

Wir haben noch eine zweite Quelle, nach der Heinrich die Herrschaft über das Lombardenreich erstrebt hat. Im Chronicon universale Anonymi Laudunensis[1] heißt es:

Tunc maxima pars eorum, qui hec audierant intellexit, quod rex ad regnum aspiraret Lumbardorum.

Ein entscheidendes Gewicht freilich darf auf diese Stelle nicht gelegt werden. Sie unterliegt gewissen Bedenken. Denn der Zusammenhang, in dem sie steht, enthält Wahres und

[1] Ms. 26, p. 446, l. 47 — p. 447, l. 26.

Digitized by Google

Falsches in unkontrollierbarer Mischung. Es wird da zum Jahre 1170 erzählt, Gesandte des Kaisers Manuel seien zu Heinrich gekommen mit der Aufforderung, seinen Sohn Johann nach Konstantinopel zu schicken, dem der Kaiser seine einzige Tochter vermählen und sein Reich hinterlassen wolle.

Inzwischen sei der Graf Amadeus von Savoyen mit dem König zusammengetroffen und habe seine einzige Tochter als Gemahlin für Johann angeboten. Die Fürsten hätten Heinrich zur Annahme des Vorschlags Manuels geraten. Heinrich aber habe den Vorschlag des Grafen angenommen. Denn von dessen Lande aus könne ein energischer Mann Italien und ganz Burgund beherrschen, da beide Länder nur von hier aus zugänglich seien. Da habe der größte Teil der Anwesenden erkannt, daß der König nach der Lombardenkrone strebe.

Darin sind manche Einzelheiten falsch, z. B. das Jahr 1170 statt 1173[1], der Name Amadeus statt Humbert; ferner war die in Frage kommende Tochter des Grafen nicht seine einzige. Zu vielen Bedenken gibt auch die Erzählung von der Gesandtschaft Kaiser Manuels Anlaß, die nur das Chronicon Laudunense überliefert. Zwar berichtet Radulf von Diceto[2], daß im November 1176 zu Westminster ein Gesandter Manuels gewesen sei, ohne zu sagen, was ihn hingeführt, aber Zeit und Ort stimmen durchaus nicht zu der Nachricht des Anonymus von Laon.

An einer späteren Stelle[3] sagt derselbe Chronist: penituit pater terras suas inter filios divisisse, eo quod non erat ei ulterius spes ad regnum Lumbardorum . . .

[1] Denn daß genau derselbe Vorgang sich sowohl 1170 als 1173 abgespielt haben soll, ist doch der Natur der Sache nach im höchsten Grade unwahrscheinlich. Dazu kommt, daß das Chronikon des Anonymus von falschen Angaben und Entstellungen wimmelt.

[2] ed. Stubbs I, p. 416. Ms. 27, p. 269, l. 17.

[3] Ms. 26, p. 448, l. 23.

Digitized by Google

Soviel also geht aus dieser Quelle als sicher hervor, daß der Gedanke, Heinrich habe nach Italien gewollt, den Zeitgenossen nahe lag, und völlig abweisen können wir die Erzählung des Anonymus nicht.

Wir haben nun noch eine zweite Reihe von Quellen, in denen nicht geradezu berichtet wird, der König habe die Absicht gehabt, nach Italien zu ziehen, sondern nur, die Königreiche Italien und Palästina seien ihm angeboten worden.

Zunächst sei auf die schon angeführte Stelle aus Giraldus von Wales verwiesen (s. S. 31): tam (ab) Italia tota quam urbe Romulea saepius invitatus. — Eine ältere und noch schwerer wiegende Quelle ist ein Brief des Schülers Johanns von Salisbury, Peters von Blois, der ebenfalls an Heinrichs Hofe lebte. Der Brief ist in der Zeit zwischen August 1191 und 1212 (oder 1209) geschrieben und an den Erzbischof Gottfried von York, den natürlichen Sohn Heinrichs II., gerichtet. Es heißt dort[1]: Vidimus et praesentes fuimus, ubi regnum Palestinae, regnum etiam Italiae patri vestro aut uni filiorum suorum, quem ad hoc eligeret, ab utriusque regni magnatibus et populis est oblatum.

Hier berichtet also ein Augenzeuge, an dessen Angaben nicht zu zweifeln ist.

Wann die Römer ihm die Krone angetragen haben, wissen wir nicht, vermutlich zwischen 1168 und 1173. Man könnte an das Jahr 1169 denken, in dem Heinrich den Versuch machte, die italienischen Städte und den Papst für seine Politik zu gewinnen (s. S. 17 ff.), wozu freilich nicht stimmen würde, daß er damals überall zurückgewiesen wurde.

Die Herrschaft im heiligen Lande scheint ihm 1185 angeboten zu sein, als eine Gesandtschaft von Jerusalem kam und

[1] Petri Blesensis Opera, ed. Migne, Patrolog. Lat. 207, epist. 113, p. 340. Cf. Liebermann, Ms. 27, p. 91, Anmerkung 5.

Digitized by Google

um Hülfe gegen Saladin bat. In den Gesta Henrici[1] heißt es, der kranke König Balduin IV. und die Großen des Reichs hätten den Patriarchen von Jerusalem und die Hochmeister des Templer- und Johanniterordens zu Heinrich geschickt „cum vexillo regio, et clavibus sepulcri domini et turris David, et civitatis Jerusalem, postulantes ab eo celerem succursum, sicut ab eo ad cuius nutum regnum Jerosolimitanum de jure haereditario praedecessorum suorum spectabat". Der Chronist fährt dann fort: „Ut autem sciatur ius, quod praefatus rex Angliae habebat haereditarium in regno Jerosolimitano, scriptum est hoc", worauf ein Abriß der Geschichte des Königreichs Jerusalem folgt. Heinrich II. war der Enkel König Fulkos, daher sein Erbrecht. — Anfang Februar 1185 treffen der Patriarch Heraklius und der Johannitermeister Roger de Moulins in Reading mit König Heinrich zusammen[2] und fordern ihn dringlich auf, nach Jerusalem zu ziehen zum Kampf gegen Saladin. Der König beruft eine Versammlung, auf der beschlossen wird, sich erst mit König Philipp von Frankreich zu verständigen. Die beiden Könige vereinbaren alsdann, eine starke Hülfeleistung an Geld und Truppen für Jerusalem aufzubringen. Doch darum war es dem Patriarchen nicht zu tun. Er hatte vielmehr gehofft[3] „quod esset reducturus secum ad defensionem terrae praedictum regem Angliae, vel aliquem de filiis suis". Also nach einem Manne, nicht nach Geld und Truppen verlangte man. Und zwar bedurfte man eines gewandten Staatsmannes und erprobten Kriegshelden bei den verwirrten Verhältnissen des Heiligen Landes. In einer späten Quelle, dem Chronicon des Henry Knighton (gest. ca. 1366)[4],

[1] ed. Stubbs I, p. 328.

[2] Gesta Henrici II, ed. Stubbs I, p. 355 f. — Radulfus de Diceto, ed. Stubbs II, p. 33—34.

[3] Gesta Henrici, ed. Stubbs I, p. 338.

[4] ed. Lumby I, p. 151.

heißt es, daß der Patriarch auf das Anerbieten, eine Hülfeleistung aufzubringen, geantwortet habe: Principem quaerimus non pecuniam.

Es fragt sich, welche Bedeutung der Überbringung der Schlüssel der Stadt Jerusalem und des Heiligen Grabes beizumessen ist.

Ein ganz ähnlicher Vorgang hatte sich im Jahre 800 abgespielt. Die Annales Laurissenses majores[1] berichten darüber: Zacharias cum duobus monachis . . . de oriente reversus Romam venit, quos patriarcha Hierosolimitanus cum Zacharia ad regem misit, qui benedictionis causa claves sepulchri dominici ac loci calvariae, claves etiam civitatis et montis cum vexillo detulerunt. Abel-Simson[2] sagt dazu: „Durch die Übersendung der Schlüssel und der Fahne unterwarf der Patriarch von Jerusalem diese Stadt und die heiligen Stätten symbolisch der Oberhoheit Karls“ . . . .

Im Jahre 1185 hat es sich offenbar um eine Übertragung der vollen Herrschaft im Heiligen Lande an König Heinrich gehandelt. Wie könnte sonst in den Gesta Henrici vom Erbrecht des Königs die Rede sein, und wie könnte Peter von Blois in dem angeführten Briefe ausdrücklich sagen, das Königreich Palästina sei Heinrich angeboten worden? Dazu kommt noch das Zeugnis des Giraldus von Wales und des Matthäus Paris. Ersterer sagt[3]: regni proceres et primates . . . Eraclium transmiserunt, concessis eidem (König Heinrich) castellorum omnium et municipiorum, sive de templo, sive aliunde, quae ante expetierat, dominioque regni toto et subjectione.

In den Chronica majora des Matthäus Paris (Mitte des 13. Jahrhunderts) heißt es[4]: tandem unum erat omni-

[1] Ms. I, p. 188, l. 20 ff.

[2] Abel u. Simson, Karl der Große, p. 234.

[3] De Principis Instructione II, 24; Giraldi Cambrensis Opera, ed. Warner VIII, p. 202.

[4] ed. Luard II, p. 322.

Digitized by Google

bus consilium, ut ad Henricum regem Anglorum legatos mitterent; qui ex parte universitatis regni Jerosolimitani regnum offerrent, et claves sanctae civitatis et sepulchri domini sanctaeque resurrectionis solemniter deportarent.

Merkwürdig ist, daß diese Übertragung der Krone zu Lebzeiten König Balduins erfolgte. Man muß annehmen, daß ihn die Großen des Reiches zur Abdankung zwingen wollten, oder daß er seine Krone von England zu Lehen nehmen wollte.

Die Worte des Giraldus „quae ante expetierat" lassen darauf schließen, daß schon vor der Gesandtschaft Verhandlungen zwischen Heinrich und den leitenden Männern in Jerusalem stattgefunden hatten, zumal wir wissen, daß der König sich seit langem mit dem Gedanken eines Kreuzzuges trug.

Zum Jahre 1176 nämlich berichtet der Verfasser der Gesta Henrici[1], der König habe Gesandte an den Grafen Philipp von Flandern geschickt, um dessen Absicht, ins Heilige Land zu ziehen, vorläufig zu vereiteln. Dem König sei mitgeteilt worden, der Graf wolle nur deshalb nach Jerusalem, um sich dort zum König erheben zu lassen. Auf diese Nachricht hin habe Heinrich bei Philipp durchgesetzt, nicht vor Ostern 1177 aufzubrechen. Denn er habe beabsichtigt, alsdann in eigner Person mit ihm nach Jerusalem zu ziehen oder Truppen hinzuschicken zur Verteidigung des Königs Balduin, seines Verwandten.

Es ist nicht eben wahrscheinlich, daß er nur zum Schutze dieses kranken und regierungsunfähigen Mannes den Grafen von Flandern fernhalten und selbst hinziehen wollte. Denn später, als er sah, daß er selbst nicht abkommen konnte, lag

---

[1] ed. Stubbs I, p. 116 (Ms. 27, p. 91, l. 10—20). l. 18—20: Et ideo fecit rex Anglie iter ipsius differri usque ad prefixum terminum, quia ipse tunc Jerosolimam in propria persona ire proposuit vel milites et servientes illuc mittere ad defensionem regis Jerosolimitani, consanguinei sui.

Digitized by Google

ihm Balduins Geschick nicht mehr am Herzen, und ruhig ließ er den Grafen allein seinen Kreuzzug antreten. Was die wahre Absicht des Königs gewesen war, als er Philipp zurückhielt, liegt auf der Hand. 1176 war das Jahr, in dem er Italien fahren ließ (s. S. 30); Jerusalem hatte ihm Ersatz bieten sollen.

Der Weg zum Heiligen Lande wäre ihm durch die guten Beziehungen zu Sizilien erleichtert worden. Gerade im Jahre 1176 kamen Gesandte König Wilhelms nach London, der um die Hand der Johanna, der dritten Tochter Heinrichs, anhielt und damit auf Heinrichs Vorschlag vom Jahre 1169 (s. S. 18) zurückgriff. Im Februar 1177 traf die Prinzessin in Palermo ein, und eine glänzende Hochzeit wurde gefeiert. Diese enge Verbindung mit den unteritalischen Normannen war für König Heinrich ein wichtiger Schritt vorwärts auf der Bahn seiner Imperialpolitik. Durch Sizilien konnte er den Papst und den Kaiser in Schach halten. — Nach Heinrichs Tode spukte der Plan einer engen Verbindung Englands mit Sizilien im Kopfe Richards. Wohl hatte er Abenteuersinn genug, um an die weitausgreifenden Pläne seines Vaters anzuknüpfen; aber es fehlte ihm die Kraft, sie durchzusetzen. Durch ihn wurde der Imperialismus des Vaters zu einem Zerrbild.

VIII.

Es könnte nun den Anschein haben, als sei der Gedanke, im Abendlande die Stellung einzunehmen, die bisher die deutschen Könige für sich in Anspruch nahmen, gar nicht in Heinrich selbst entsprungen, als sei er vielmehr von außen ihm zugetragen. Gewiß mögen die Gesandtschaften von Italien und Jerusalem auf ihn großen Eindruck gemacht haben, — wenn sie überhaupt freiwillig waren und nicht von ihm selbst vielleicht veranlaßt wurden. Aber sie allein hätten einen Staatsmann

Digitized by Google

wie Heinrich II. nicht zu bewegen vermocht, sich auf eine so weit aussehende Politik einzulassen, wenn sie seine innersten Wünsche nicht berührt hätten.

Schon durch seinen Länderbesitz war er zur Weltpolitik, in den Grenzen des Mittelalters, prädestiniert. Die den Deutschen und ihrer Hegemonie im Abendlande feindliche Stimmung seines Volkes, erzeugt aus dem nationalen Selbstgefühl der Engländer, kann nicht ohne Einfluß auf ihn geblieben sein. Auch hat er es nicht vergessen, daß er der Sohn einer Kaiserin war. In der offiziellen Hofchronik, den Gesta Henrici, beginnt die Erzählung der Ereignisse fast jeden Jahres mit „Henricus rex Angliae, filius Mathildis imperatricis", als sei das sein offizieller Titel. Mag das auch zur Unterscheidung von dem jungen König Heinrich geschehen, man sieht doch, welchen Wert der König auf die einstige Würde seiner Mutter legte. Nur in der Jugend war Mathilde die Gemahlin eines Kaisers, Heinrichs V., gewesen (1114—25); während der längsten Zeit ihres Lebens war sie eine Gräfin von Anjou. Aber bis an ihren Tod nannte sie sich imperatrix, und die englischen Quellen sprechen, ohne einen näheren Namen zu nennen, von ihr als der imperatrix. Die ehrgeizige Frau nahm eine einflußreiche Stellung ein. Sie durfte es z. B. wagen, sich bei ihrem Sohn für Thomas Becket zu verwenden.[1] Dem Reich, auf dessen Thron sie gesessen, war sie entfremdet. Als Kaiserin war ihr ein Sohn versagt geblieben; dann war sie Mutter des hochbegabten Heinrich geworden, hatte alle ihre Kraft daran gesetzt, ihn auf den Thron von England zu bringen, halb Frankreich ihm untertan zu machen. Sollte sie nicht ihrem Sohn den Gedanken eingepflanzt und genährt haben, die Kaiserkrone seiner Mutter sich aufs Haupt zu setzen? — Wer die Macht hatte, der mußte auch

[1] Cf. Epist. Joann. Saresber., ed. Giles, Nr. 138; 139; 140.

Digitized by Google

nach dem äußeren Titel der Macht trachten. Und da kam nur einer für einen Mann wie Heinrich II. in Betracht, der Kaisertitel. Schon vor Jahrhunderten hatten die englischen Könige sich imperator genannt (siehe Exkurs). Und sollte jetzt, zu einer Zeit, wo Spanien seine Kaiser gehabt hatte und man gar von einem Imperator von Marokko sprach, sollte jetzt nicht auch der Herr des angiovinischen Reiches nach diesem Titel streben? Freilich an dem Titel allein konnte ihm nicht viel liegen. Er hätte sich ihn ungehindert beilegen können, so gut wie der Spanier Alfons VII. Wenn er Kaiser werden wollte, so wollte er Imperator Romanorum werden, Herrscher in Italien sein.

Der Glaube, daß nur der deutsche König römischer Kaiser sein dürfe, war, wofern er überhaupt je allgemein bestanden hat, jetzt längst erschüttert, zumal in England. Bekannt ist der Ausspruch Johanns von Salisbury[1]: Wer hat die Deutschen zu Richtern der Nationen bestellt? Wer hat diesen ungeschlachten Tölpeln das Recht gegeben, nach ihrer Willkür einen Kaiser (principem) über die Häupter der Menschensöhne zu setzen?

In der „Vita S. Thomae auctore Willelmo filio Stephani“[2] wird folgendes erzählt: Herbert von Bosham hat eine Audienz bei König Heinrich. Im Laufe der Unterhaltung nennt Herbert den Kaiser rex Alemannorum. Der König fragt: Warum setzest Du ihn in seiner Würde herab und nennst ihn nicht Kaiser der Deutschen? Darauf Herbert: König der Deutschen ist er; aber wo er schreibt, da schreibt er Imperator Romanorum semper augustus. Darauf fährt der König

---

[1] Joannis Saresb. Opera, Ep. 59, ed. Giles I, p. 64: Quis Teutonicos constituit iudices nationum? Quis hanc brutis et impetuosis hominibus auctoritatem contulit, ut pro arbitrio principem statuant super capita filiorum hominum?

[2] Migne, Patrologia Latina, 190, p. 162. (Ms. 27, p. 24, l. 35—39 fehlt der Schluß.)

Digitized by Google

gegen Herbert los und nennt ihn einen Hurenſohn (filius sacerdotis), der den Frieden ſeines Reichs gefährde. Als Herbert ſich gegen dieſe Beſchimpfung verwahrt, ruft einer der umſtehenden Barone, Jordanus Tarſun: Weſſen Sohn er auch ſein mag, ich gäbe die Hälfte meiner Güter, wenn er der meinige wäre! So lobte man an Heinrichs Hofe einen Mann, der die Kaiſerwürde des deutſchen Königs verſpottete.

Ein Brief Heinrichs an den Kaiſer vom Jahre 1157 iſt uns erhalten.[1] Das Schreiben, von Thomas Becket mitunterzeichnet, iſt durchſetzt von Schmeicheleien, Freundſchafts-, Ergebenheitsbeteuerungen für Friedrich. Ja, Heinrich bezeichnet ſich geradezu als Vaſſall des Kaiſers, wenn er ſagt: Regnum nostrum et quidquid ubique nostrae subicitur dicioni vobis exponimus et vestrae committimus potestati, ut ad vestrum nutum omnia disponantur, et in omnibus vestri fiat voluntas imperii. Sit igitur inter nos et populos nostros dilectionis et pacis unitas indivisa, commertia tuta, ita tamen ut vobis, qui dignitate preminetis, imperandi cedat auctoritas, nobis non deerit voluntas obsequendi.

Danach ſcheint es, als habe Heinrich nichts ferner gelegen, als die Autorität des Kaiſers angreifen zu wollen. Aber der Brief iſt doch nichts als ein ſchwülſtiges Erzeugnis diplomatiſcher Höflichkeit. Der allzu unterwürfige Ton verrät ſchon allein, wie wenig der Inhalt des Briefes der wahren Geſinnung des Königs entſprach. Was ernſt gemeint iſt, drückt man anders aus.

Heinrich hat immer mit dem Kaiſer ſein Spiel getrieben, und Friedrichs Rolle iſt nicht immer gerade glücklich geweſen. Die beiden Fürſten, die ihm im Wege ſtanden, den Kaiſer und den König von Frankreich, ſpielte Heinrich immerfort gegeneinander aus, ſchloß ſich, wie es gerade ſein Vorteil erheiſchte,

[1] Rahewin, Gesta Friderici, III, c. 7. ed. Waitz, p. 137.

Digitized by Google

bald dem einen, bald dem anderen an, und dann immer mit solchen Beteuerungen aufrichtigster Freundschaft, daß er selbst einen Politiker wie Friedrich I. zu täuschen wußte. Man könnte doch noch zweifeln, ob die Würzburger Eide geschworen wären, wenn Heinrichs Gesandte nicht so tapfer mitgeschworen hätten. 1165 paßte es dem König gerade in seine Politik, sich dem Kaiser anzuschließen; sofort verbündet er sich mit ihm, verspricht Paschalis als alleinigen Papst anzuerkennen. Nicht lange danach aber hatte er die Unverfrorenheit, dem Kanzler Rainald die große Neuigkeit mitzuteilen, er habe den Entschluß gefaßt, wenn Alexander den Thomas Becket nicht preisgebe, Paschalis anzuerkennen. Damit stellte er sich, als hätten die Würzburger Eide nie stattgefunden.

Der Kaiser mußte dazu schweigen, denn es kam für ihn zuviel darauf an, daß Heinrich sich nicht an Alexander und Frankreich anschloß.

So wäre Heinrich nie mit dem Kaiser umgesprungen, wenn die Beteuerungen von 1157 irgendwie ernst gemeint gewesen wären. —

Die Engländer können dankbar sein, daß die aufrührischen Söhne ihres großen Königs und der mächtige Stauser ihre Geschichte vor verfrühter Großmachtspolitik und Zersplitterung der Kraft des Volkes bewahrt haben. Für Heinrich II. selbst freilich war es ein tragisches Verhängnis, alle seine Pläne scheitern sehen zu müssen. Überall kreuzte der Stauser seine Bahn, und ihm gelang, was Heinrich fehlschlug. So ging es in Burgund. Mit welch bitteren Gefühlen mag dann der König von der Heirat des jungen Kaisersohnes mit der Erbin von Sizilien vernommen haben. Seinen Enkel hatte er auf diesem Thron zu sehen erwartet. Ebenso ging es in Kastilien.

Im April 1188 wurde ein anderer Sohn des Kaisers, Konrad von Rotenburg, mit Alfons' VIII. Tochter, der Enkelin Heinrichs II., verlobt.

Digitized by Google

Konrad sollte mit seiner Gemahlin in Kastilien folgen, falls Alfons ohne männliche Nachkommen stürbe.[1] Daß 1189 und 1204 dem Kastilier noch Söhne geboren wurden, erlebte Heinrich nicht mehr.

Am schwersten muß es der König empfunden haben, daß der Gemahl seiner ältesten Tochter, der mächtige Sachsenherzog, vom Kaiser niedergeworfen und aus dem Reiche verbannt wurde. Auf ihn mag er wohl gerechnet haben, wenn es zum Kampfe mit dem Kaiser gekommen wäre, der 1173 nahe genug bevorstand.

Wären die beiden durch nahe Verwandtschaft und gemeinsamen Gegensatz gegen den Staufer eng verbundenen Fürsten erfolgreich gegen Kaiser Friedrich vorgegangen, so wäre die Geschichte um eine folgenschwere Erscheinung reicher: ein angiovinisch-normannisches Kaisertum von Schottland bis Sizilien, und ein welfisches Königtum in Deutschland mit dem Blick nach Osten statt nach Süden.

Man mag sich wundern, daß der Herzog 1180 keine Hülfe von England erhielt. Aber der Krieg gegen den Löwen scheint dem englischen König zu überraschend gekommen zu sein. Die Gesta Henrici sagen[2]: . . . doluit vehementer de inquietatione generi sui, eo quod pro voluntate sua ei auxiliari non potuit propter locorum distancias.

Demnach hat 1180 Heinrich II. wirklich die Absicht gehabt, gemeinsam mit dem Sachsenherzog gegen den Kaiser zu Felde zu ziehen. Aber er sah ein, daß er zu spät kommen würde, vielleicht auch, daß die Zeiten vorbei waren, wo er sich einen nachhaltigen Erfolg Friedrich gegenüber versprechen durfte. Er hat dann dem Herzog und seiner Familie ein Asyl gewährt.

Den Triumph, seinen Enkel Otto auf dem Kaiserthron zu sehen, hat er nicht mehr erlebt. Kummer, Enttäuschung, ein

[1] MG. Const. et Acta I, p. 452—457.

[2] ed. Stubbs I, p. 249 f. (Ms. 27, p. 101, l. 32 f.)

Digitized by Google

ruheloſes Leben brachten den 56jährigen König in ein frühes Grab.

IX.

Wenn wir zurückblicken und die Bedeutung der imperialen Beſtrebungen König Heinrichs II. erwägen, ſo ſcheint es zunächſt, als ſeien alle dieſe weitausgreifenden Pläne des Königs für den univerſalhiſtoriſchen Zuſammenhang bedeutungslos.

Wir ſehen große Entwürfe, deren Ausführung aber in den Anfängen ſtecken bleibt, bedeutende politiſche Gedanken, die aber eben nur Gedanken bleiben, einem großen Wollen ſcheint ein geringes Können gegenüberzuſtehen. Aus der Reſultatloſigkeit dieſer Imperialpolitik möchte man faſt auf ein Unvermögen des Königs, auf Selbſtüberſchätzung und Selbſtüberhebung ſchließen.

Es iſt ſchon an einer früheren Stelle darauf hingewieſen worden, daß davon nicht die Rede ſein kann. Heinrich II. war kein Phantaſt, kein Mann, der Luftſchlöſſer baute, — er war ein Realpolitiker, der nicht mehr plante, als auf Grund ſeiner Macht auch ausführbar war, und der die Dinge ſah, wie ſie waren. Da ſeine Macht und ſein Können groß war, ſo war mit Recht auch ſein Wollen groß. Und wenn er keine Früchte ſah, wo er geſät hatte, ſo lag das nicht am Sämann und am Samen, ſondern Unwetter verwüſteten das Feld ſeiner Arbeit. Kämpfe im Inneren ſeines Landes erhoben ſich, gerade als er nach außen machtvoll auftreten wollte. Sein Freund und Kanzler Thomas Becket wurde ſein erbittertſter Gegner, ſobald er ihn, um eine noch ſtärkere Stütze an ihm zu haben, zum Erzbiſchof-Primas ernannt hatte. Seine eignen Söhne, zu jung, zu aufbrauſend und zu unpolitiſch, um den Vater zu verſtehen, ſtanden feindlich gegen ihn auf, anſtatt ihm eine Stütze zu ſein und Vollender ſeines Werks zu werden.

Daß König Heinrich unter ſo ſchwierigen Verhältniſſen ſeine Machtſtellung zu behaupten wußte, iſt ein Zeichen ſeiner

Digitized by Google

hohen politiſchen Begabung, und anſtatt ihm vorzuwerfen, er habe von ſeinen großen Plänen nichts verwirklicht, wird man vielmehr bewundern müſſen, wie geſchickt er ſich durch alle Schwierigkeiten hindurchzuwinden wußte, wie ſtark er blieb trotz aller Feinde.

Es fragt ſich nun aber, ob die imperialen Beſtrebungen des Königs wirklich ſo reſultatlos geweſen ſind, ob man ſie im geſchichtlichen Zuſammenhang nur als eine intereſſante Epiſode ohne weitere Folgen betrachten darf, oder ob ſie nicht doch auf die Ereigniſſe beſtimmend eingewirkt haben. Wenn wir auch keine direkten Folgen ſehen, ſo fragt es ſich doch, ob die indirekten nicht wichtig genug ſind, um dem Imperialismus des Königs einen bedeutenden Platz in der Geſchichte anzuweiſen.

Wieviele Meinungen ſind nicht ſchon geäußert worden über die Gründe, die Heinrich den Löwen veranlaßten, vor der Schlacht von Legnano dem Kaiſer den erhofften Beiſtand vorzuenthalten!

Man hat bei der Beurteilung dieſes Vorgangs zu ſehr die europäiſchen Verhältniſſe außer acht gelaſſen und rein pſychologiſch das Verhalten des Herzogs erklären wollen. Man hat Heinrich iſoliert betrachtet und nicht in der Verkettung der großen Politik. Typiſch iſt Bismarcks Urteil über den Herzog: „Für die welfiſchen Beſtrebungen iſt für alle Zeit ihr erſter Merkſtein in der Geſchichte, der Abfall Heinrichs des Löwen vor der Schlacht bei Legnano, entſcheidend, die Deſertion vom Kaiſer und Reich im Augenblick des ſchwerſten und gefährlichſten Kampfes aus perſönlichem und dynaſtiſchem Intereſſe.“ [1]

Wenn wir von der Politik Heinrichs von England ausgehen, ſo dürfen wir die Vermutung nicht abweiſen, daß ſein Schwiegerſohn, der Sachſenherzog, ſein geheimer Verbündeter war. Ihre Intereſſen gingen Hand in Hand; das Schwergewicht ihrer

[1] Gedanken u. Erinnerungen I, p. 294.

Digitized by Google

politiſchen Stellung drängte beide mit Notwendigkeit, die bei Heinrich dem Löwen als eine tragiſche erſcheint, in die Oppoſition gegen den Kaiſer. So brauchen wir keinerlei perſönliche Zwiſtigkeiten anzunehmen, um ſowohl bei dem König als bei dem Herzog den Gegenſatz und Widerſtand gegen den Kaiſer erklärlich zu finden. Jeder allein hätte dem mächtigen Staufer gegenüber die eigne Exiſtenz aufs Spiel geſetzt, beide vereint waren ihm weit überlegen, und nichts war natürlicher, als daß ſie ſich gegen ihn verbanden.

Und da wollen wir nun nicht vergeſſen, daß im Prozeſſe gegen Heinrich den Löwen die Anklage wegen Hochverrats, der Verbindung mit Reichsfeinden, von ausſchlaggebender Bedeutung war. Wegen Landes- und Hochverrats, nicht etwa wegen verweigerter Heeresfolge, iſt der Herzog geächtet worden, und es iſt nicht anzunehmen, daß dieſe Klage aus der Luft gegriffen war. Iſt es nicht eine höchſt auffällige Tatſache, daß im November 1176, einige Monate nach Legnano, in Weſtminſter Geſandte der Feinde des Kaiſers ſich trafen und ein Geſandter Heinrichs des Löwen unter ihnen war? Hierüber berichtet Radulf von Diceto[1], freilich in einer ſo trockenen und dürftigen Weiſe, wie nur möglich: Adelfonsus, gener regis, rex Castelle, Sanctius avunculus Adelfunsi, rex Navarorum, ... directis in Angliam nuntiis, se staturos regis patris arbitrio iuraverunt. Sub iisdem diebus nuncium Manuelis Constantinopolitani, nuncium Frederici Romani imperatoris, nuncium Willelmi Remensis archiepiscopi, nuncium Henrici ducis Saxonici, nuncium Philippi Flandrensium comitis, quos varia trahebant negotia, tamquam ex condicto simul in curia regis Anglorum conspiceres 2. Idus Novembris apud Westminster. Es fällt ſchwer, zu glauben, daß dies Zuſammen-

[1] ed. Stubbs I, p. 416. (Ms. 27, p. 269, l. 13—20.)

Digitized by Google

treffen ein zufälliges gewesen sei, zumal im Jahre 1176, dem günstigsten Zeitpunkt für eine Koalition gegen den Kaiser.[1]

Wir schätzen Heinrich den Löwen als Politiker zu gering ein, wenn wir ihm nichts als Abfall vom Kaiser, persönlichen Treubruch vorwerfen. Das waren nur die negativen Begleiterscheinungen seines positiven Handelns, nämlich seines Hochverrats am Reich. Heinrich der Löwe ist neben Wallenstein zu stellen. Seine persönlichen Interessen deckten sich mit denen der Nation, was man von den Staufern nicht behaupten kann, und so ist sein Verrat, wie bedenklich er auch vom moralischen Standpunkt aus sein mag, politisch betrachtet, eine große, zielbewußte, nationale Tat.

Aber war der Herzog wirklich ein Verräter? Daß er wegen Hochverrats verurteilt wurde, steht fest; daß dies Urteil gerechtfertigt war, ist zwar im höchsten Grade wahrscheinlich, läßt sich aber nicht beweisen. Daß gerade sein Verhältnis zu Heinrich II. ihm die Möglichkeit zu dieser Politik verschaffte, darüber können wir nur Vermutungen anstellen, es aber nicht mit Sicherheit behaupten, wenigstens nicht für die Jahre von 1176 bis 1180.

Für die spätere Zeit aber ist es wohl zweifellos, daß der Herzog ohne den Rückhalt, den er an dem englischen Könige fand, unmöglich nach 1180 eine verhältnismäßig so bedeutende Stellung hätte einnehmen können, wie es tatsächlich der Fall war. Wenn Heinrich zu den Dänen oder Slaven hätte fliehen müssen, wenn es ihm nicht beschieden gewesen wäre, in Ansehen und Ehren als Verbannter am Hofe des mächtigen Beherrschers des angiovinischen Reiches leben zu können, so wären die Welfen vielleicht aus der Geschichte verschwunden, wie so manches an-

[1] Daß auch ein Gesandter Kaiser Friedrichs zugegen gewesen sein soll, ist zwar höchst merkwürdig, widerlegt aber noch keineswegs obige Auffassung.

Digitized by Google

dere Geschlecht, das gegen die Reichsgewalt opponierte und niedergeworfen wurde. König Heinrichs II. Politik hatte zwar 1180 völlig versagt, als er zusehen mußte, wie sein Schwiegersohn dem Kaiser erlag; es war eine schwere Niederlage auch für ihn gewesen, aber er war und blieb dennoch stark genug, um die Welfen für bessere Tage zu retten und zu schützen. Und wenn sie dann eine Oppositionspartei im Reiche wurden und es dahin kam, daß welfische und antikaiserliche Gesinnung in Deutschland und Italien identische Begriffe wurden, so liegt das wahrlich nicht in letzter Linie an Heinrich II. von England.

Ohne ihn hätten die Welfen nach Barbarossas Tode nicht so anspruchsvoll auftreten und sich so siegreich durchsetzen können, daß schließlich ein Welfenkaiser den Thron bestieg, der sich mit englischem Gelde behauptete und den Staufer Philipp zwang, sein Hausgut zu verschleudern.

Heinrich von Sybel in seinem Werk über die Begründung des Deutschen Reichs[1] läßt Bismarck im konstituierenden Reichstag am 12. März 1867 die Worte sprechen: „Wodurch aber entstand die Anarchie? Durch den Sturz der Staufer, und wodurch der Sturz der Staufer? Durch den Sieg der Welfen und der Ultramontanen." Und wenn wir weiter fragen, wodurch wurde der Sieg der Welfen möglich, so können wir antworten durch die Machtstellung Heinrichs II. von England.

So ordnet sich die weitschauende und weitausgreifende auswärtige Politik des Königs als ein wichtiges Glied in den Zusammenhang der allgemeinen Geschichte ein.

[1] VI, p. 71. Sybel zitiert die Worte sinngemäß, aber nicht wörtlich genau.

Digitized by Google

Exkurs.

Über die Bedeutung des Kaisertitels im Mittelalter.

Der Imperialismus des Mittelalters (der mit dem modernen Imperialismus nur den Namen und die Weiträumigkeit der Politik gemein hat) tritt in zwei verschiedenen Formen auf. Man könnte, um komplizierte Verhältnisse mit zwei Schlagwörtern kurz zu charakterisieren, von römischem und nationalem Imperialismus reden. Ersterer ist die Kaiserpolitik der deutschen Könige und z. B. auch Heinrichs II. von England. Der Besitz von Rom und der Titel Imperator Romanorum sind die äußerlichen charakteristischen Merkmale dieser Form des Imperialismus. Man knüpft an die Monarchie Karls des Großen und dadurch an das alte römische Imperium an. Dazu kommt der Anspruch auf das Recht der Schutzherrschaft über die Christenheit, ein Anspruch, der zu Kompetenzstreitigkeiten mit den Päpsten führt. Unter kraftvollen Herrschern sind die Päpste nur Bischöfe von Rom, die zur Kaiserkrönung in keinem anderen Verhältnis stehen sollen als der Mainzer Erzbischof zur Königswahl, bei der er die erste Stimme abgibt, und der Kölner zur Salbung des Königs.[1] Kraftvolle Päpste dagegen nehmen das Recht und die Gewalt der Imperatoren für sich selbst in Anspruch. Schon in der Karolingerzeit erkannte man,

[1] Rahewin, Gesta Frid. imp., III, cap. 17, ed. Waitz, p. 150.

Digitized by Google

daß der Papst der Weltkaiser sein wolle. „Totius mundi se facit imperatorem" sagte man von Nikolaus I. (858—867).[1] Den Imperatorentitel jedoch vermieden die Päpste, weil er ihrer Macht eher hätte schaden als nützen können. Von Bonifaz VIII. aber erzählt man, er habe während des Jubeljahres 1300 sich den Pilgerscharen abwechselnd im päpstlichen und kaiserlichen Schmuck gezeigt. So stehen sich priesterlicher und königlich-weltlicher Imperialismus gegenüber. Beide Spielarten dieses römischen Imperialismus beruhen auf der Theorie, daß das römische Reich, die letzte Weltmonarchie, nicht untergegangen sei und bis zum jüngsten Tag nicht untergehen werde.

Im Gegensatz zu diesem universellen Imperialismus, der alle Nationen zu einer Einheit in der Idee zusammenfaßt, könnte man eine andere Erscheinungsform des mittelalterlichen Imperialismus als nationalen Imperialismus bezeichnen.

Das „imperialistische" Moment an ihm ist der Titel Imperator. Wir finden ihn angewandt in der Form Imperator Hispaniarum, Imperator totius Britanniae, Imperator Bulgarorum, Imperator de Maroc, und auch Imperator Francorum kommt vor. Hier wird also ein an sich universelle Macht beanspruchender Titel von Herrschern geführt oder auf Herrscher angewandt, die nationale Reiche geschaffen haben (Bulgarien) oder geographisch geschlossene Räume beherrschen (Iberische Halbinsel, Britische Inseln), und schließlich wird jeder mächtige, ein großes Reich beherrschende Monarch Imperator genannt, wie wir auch heute noch von einem Kaiser von China, Japan, Abessinien und Marokko reden; nur ist es ein sehr bemerkenswerter Unterschied, ob wir heute etwa den Sultan von Marokko Kaiser nennen und damit die Verflachung des Titels besiegeln, oder ob man es im 12. Jahrhundert zur Zeit

[1] Lilienfein, Anschauungen von Staat und Kirche im Reich der Karolinger, Heidelbg. Abhandl. Heft I, p. 135.

Digitized by Google

der Staufenkaiser tat. Daß schon damals die Bedeutung dieses Titels so verallgemeinert war, dürfte wohl nur wenig bekannt sein.

Es soll nun untersucht werden, in welchen Fällen und unter welchen Umständen eine Verwendung dieses nichtrömischen Imperatorentitels sich in den Quellen des Mittelalters findet. In erster Linie sind die Fälle genau zu scheiden, in denen ein Herrscher sich selbst Imperator nennt und in denen dieser Titel nur von anderen Personen einem Herrscher beigelegt wird, ohne daß wir zu konstatieren vermögen, ob er selbst sich so genannt hat.

Unter diese zweite Kategorie gehört der schon erwähnte Fall des „imperator de Maroc".

Bisher habe ich diese Bezeichnung nur in den Gesta Henrici II et Ricardi I gefunden, und zwar an folgenden Stellen: 1171. Avigoz imperator de Marroc transfretavit mare Affricum . . .[1] — Sicilia . . . . erat de dominio imperatoris de Marrohc.[2] — Baioc Al Miramimoli wird wiederholt als imperator de Maroc et de Hyspania Saracenica bezeichnet[3]; und schließlich: Ibi vero incipit terra paganorum, qui sunt in Hispania sub imperatore de Morock . . . . et post illam civitatem de Nice incipit Italia, terra imperatoris Romae[4], wo also der imperator de Morock und der imperator Romae wie gleichwertig im Rang nebeneinanderstehen.

Der römische erhält kein höheres, unterscheidendes Prädikat, und man hat durchaus nicht das Gefühl, als glaube der Chronist hier etwas Ungewöhnliches zu sagen; er macht keineswegs den Eindruck eines Neuerers und Revolutionärs auf dem Gebiet des Staatsrechts oder auch des Titelrechts. Er spricht wie von selbstverständlichen und allbekannten Dingen.

[1] Gesta Henrici II, ed. Stubbs I, p. 23.

[2] ib. II, p. 201.

[3] ib. II, p. 117 ff.

[4] ib. II, p. 123.

Digitized by Google

Als Beleg dafür, daß man auch in spanischen, bezw. portugiesischen Quellen die mohammedanischen Herrscher Kaiser genannt hat, mag folgende Stelle aus dem Chronicon Conimbricense[1] dienen: In era MCCXXII. [1184 n. Chr. Geb.] mense junii vigilia s. Joannis baptistae imperator Sarracenorum nomine Aboiac venit cum exercitibus suis et [obsedit] Scalabi castrum et vastavit totam Estrematuram. —

Ebenfalls unter diese Kategorie gehören die Fälle, in denen französischen Königen der Imperatorentitel beigelegt wird, denn es ließe sich schwerlich nachweisen, daß sie auch selbst sich so genannt haben. In der Vita Roberti Regis des Helgaldus heißt es[2]: Haec idcirco diximus, ut cognoscant omnes, quis in tanto Francorum imperatore mundi fuerit despectus, qui humilitate sancta coelorum possedit regna.

Vielleicht ist dies nicht der einzige Fall, in dem Robert Imperator Francorum genannt wird, denn Bouquet, Rec. X., p. 679 führt im Register als vorkommende Titel für Robert u. a. an: „rex Francorum Augustus", „pater patriae", dictus etiam „imperator Francorum". — Da die Vita des Helgaldus eine überschwengliche Verherrlichung des Königs ist, so geschieht die Verwendung dieses Titels wohl nur des Prunkes wegen, und man dürfte hieraus allein durchaus nicht den Schluß ziehen, als habe Robert sich selbst zuweilen so genannt. Immerhin ist es interessant, daß der Autor überhaupt auf den Gedanken kommt, seinem vergötterten König den Kaisertitel beizulegen. Ähnlich wie Helgaldus König Robert, bezeichnet Galbertus in der Passio Karoli comitis Flandr.[3] Ludwig VI. als Kaiser: secundum consilium regis Ludewici, Franciae imperatoris, ... und in den Gesta Philippi Augusti des

[1] ed. Florez, España sagrada XXIII, p. 333.

[2] Bouquet, Rec. X, p. 104 B.

[3] Ms. 12, p. 588, l. 44 ff.

Digitized by Google

Rigordus ſcheint es faſt, als wolle der Verfaſſer allen franzöſiſchen Königen den Kaiſertitel beilegen. Es heißt dort[1]: Rex vero . . . liberam licentiam eligendi eis concessit, rogans illos et benignissime deprecans quatenus . . . . utilem personam . . . . in tam celebri ecclesia [St. Denis], quae corona regni Francorum est et regum seu imperatorum sepultura, eligant. — Waitz, Deutſche Verfaſſungsgeſchichte III., p. 261, Anmerkung 2, zitiert eine Privaturkunde aus dem Jahre 844, in der Karl der Kahle als „rex vel imperator Francorum sive Aquitanorum" bezeichnet wird. —

Es ſei hier noch ein Fall angeführt, in dem König Pippin Imperator genannt wird. Das geſchieht von keinem geringeren als von Suger von St. Denis, dem einflußreichen Staatsmann unter Ludwig VI. und VII. von Frankreich. Flüchtigkeit oder Unbildung erſcheint bei ihm doch wohl ausgeſchloſſen. Er ſagt im Liber de rebus in administratione sua gestis[2]: Accessimus igitur ad priorem valvarum introitum, et deponentes augmentum quoddam, quod a Karolo Magno factum perhibebatur, honesta satis occasione, quia pater suus Pippinus imperator extra in introitu valvarum, pro peccatis patris sui Karoli Martelli, prostratum se sepeliri, non supinum fecerat, ibidem manum apposuimus.

Zu erklären iſt dieſe Verwendung des Titels nur unter der Annahme, daß man einen mächtigen, berühmten König, in dieſem Falle den Vater des großen Karl, unbedenklich Imperator nennt. Dieſelbe Annahme erklärt es wohl auch, daß der Merowinger Klodwig ſo genannt wird, freilich in einem Werk von höchſt zweifelhaftem Wert, der Vita S. Fridolini abbatis Seckingae, die Wattenbach[3] verwirft. Es heißt dort[4]: Cum

[1] ed. Bouquet, Rec. 17, p. 20 A.
[2] ed. Bouquet, Rec. 12, p. 98 A.
[3] Deutſchlands Geſchichtsquellen[6] I, p. 120.
[4] ed. Bouquet, Rec. 3, p. 389 D.

tali dono, necnon alterius gloria honoris ab imperatore praedicto, qui eum diligebat, fulciretur ..... Und vorher findet sich die Stelle[1]: . . . et citius ab imperiali surgens throno . . . .

Vielleicht hat auf diese natürlich späte Verwendung des Titels für Klodwig die Tatsache eingewirkt, daß er seit 508 den Titel Augustus geführt hatte. Ob er damit eine kaiserliche Würde hat bezeichnen wollen, soll hier nicht entschieden werden. Der mittelalterliche Sprachgebrauch verwendet aber häufig Augustus für Imperator (z. B. Rahewin, Gesta Frid.), und so kann in späterer Zeit ein Mönch wohl geglaubt haben, Klodwig sei Kaiser gewesen.

Es sei an dieser Stelle auch auf den Augustustitel Philipps II. von Frankreich hingewiesen, durch den eine höhere Würde bezeichnet werden sollte, als die herkömmliche königliche war.

In diesen Zusammenhang, wo von den Fällen die Rede ist, in denen der Imperatorentitel mächtigen und berühmten Regenten beigelegt wird, gehören auch die bekannten Stellen im Widukind von Korvey. Für Widukind war König Heinrich „regum maximus Europae" (I, cap. 41), nichts natürlicher für ihn, als daß er ihn nun auch Imperator nennt. So I, cap. 38: milites, imperatoremque in primis mediis et ultimis versantem videntes . . . acceperunt fiduciam. I, cap. 39 erzählt er, wie nach der glücklichen Ungarnschlacht von 933 das bewaffnete Volk den König zum Imperator ausruft: Deinde pater patriae, rerum dominus imperatorque ab exercitu appellatus . . .

Heinrich war der erste kraftvolle König im deutschen Reich seit Arnulf von Kärnten, der vor einem Menschenalter als ein deutscher König den römischen Kaisertitel besessen hatte. Dem

[1] Bouquet, Rec. 3, p. 388 C.

Digitized by Google

ſächſiſchen Mönch mag es ſelbſtverſtändlich geweſen ſein, daß ſein König denſelben hohen Titel verdiente, den die früheren Könige vor den traurigen Zeiten Ludwigs des Kindes und Konrads geführt hatten. Daß Arnulf und Karl III. ſich den Imperatorentitel von Rom geholt hatten, kümmerte den Sachſen wenig. — Hatte er nun dem Vater dieſen Ehrentitel beigelegt, ſo konnte er ihn dem an Macht und Ruhm noch größeren Sohne erſt recht nicht vorenthalten. Darum läßt er nach dem Ungarnſieg von 955 auch Otto I. vom Volk zum Kaiſer ausgerufen werden. III, cap. 49: Triumpho celebri rex factus gloriosus, ab exercitu pater patriae imperatorque appellatus est. Was bedurfte der Sachſe des römiſchen Biſchofs und der Krönung zu Rom, um den Kaiſertitel des großen Herrſchers zu erklären? Imperator war für ihn der Titel des mächtigſten Mannes in Europa, einerlei, ob er in Rom geweſen war oder nicht. — Eine ähnliche Auffaſſung hat wohl Maurenbrecher von den angeführten Stellen gehabt, wenn er ſagt[1]: .... ego vero Widukindo differentiam inter ‚regis' et ‚imperatoris' verba notam fuisse contendo eumque imperatoris nomine nihil aliud exprimere voluisse, nisi illi deberi ‚dominium mundi', quod iam Henrico eum tribuisse vidimus. Ebenſo wie Widukind den Sachſenkönigen hat der Monachus Sangallensis Ludwig dem Deutſchen den Kaiſertitel beigelegt, freilich nur an einer einzigen Stelle, Gesta Karoli, II, 11[2]: Erat itaque Hludowicus, rex vel imperator totius Germaniae, ...

Wir kommen nun zu der anderen weit wichtigeren Gruppe von Fällen, in denen ein König ſich ſelber Imperator nennt, und zwar ohne eine unmittelbare Beziehung zu Rom zu haben.

---

[1] De Historicis Decimi Seculi Scriptoribus, p. 40.

[2] Ms. 2, p. 754.

Der älteste mir bekannte Fall steht in den Annales Fuldenses zum Jahre 869.[1] Es ist die Rede von der Besitzergreifung Lothringens durch Karl den Kahlen: in urbe Mettensi diadema capiti suo ab illius civitatis episcopo imponi, et se Imperatorem et Augustum, quasi duo regna possessurus, appellari praecepit.

Wenn man freilich annehmen wollte, daß sich hier Karl als Gegenkaiser gegen Ludwig II. (855—75) zu erheben sucht, so würde dieser Fall nicht an diese Stelle gehören, und wir hätten es mit „römischem Imperialismus" zu tun, um der Einfachheit wegen bei dieser Unterscheidung zu bleiben. Wenn sich aber Karl Kaiser nennt, weil er glaubt, als mächtiger König von Westfranken und Lothringen ein ebenso gutes Anrecht auf diesen Titel zu haben wie Ludwig II. in Italien und dessen Vorgänger in der Kaiserwürde, wenn er also gar nicht die Absicht hat, diesen aus Italien zu verdrängen, und sich nur in seiner Eigenschaft als westfränkisch-lotharingischer König (quasi duo regna possessurus) Imperator nennt, dann wäre Karl wohl der erste, der in dieser Weise den Kaisertitel verwandt hat, als reinen Machttitel nämlich.

Übrigens bezeichnet Dümmler[2] diese Nachricht der Fuldaer Annalen als ein bloßes Gerücht. Selbst wenn er darin Recht hat, so bleibt es immerhin sehr interessant, daß ein solches Gerücht überhaupt entstehen konnte. Man muß es also doch zum mindesten für möglich gehalten haben, daß der König sich den Kaisertitel anmaßte. —

Über den Kaisertitel der angelsächsischen Könige hat Freeman, History of the Norman Conquest I, p. 548—565 (und p. 133—146) so ausführlich gehandelt, daß hier nur die wichtigsten Punkte hervorgehoben werden sollen.

[1] Ms. 1, p. 381.

[2] Geschichte des ostfränkischen Reiches I, p. 723.

Digitized by Google

Irgend ein Zusammenhang mit dem alten Bretwaldatitel ist wohl nicht abzuweisen, gleichviel ob man Bretwalda mit „Breithinwaltender" übersetzt oder mit „Herrscher über die Briten", wie es u. a. Kemble[1] tut. Stubbs sagt in seiner Constitutional History of England I, p. 180: Bede [† 735] mentions seven kings who had a primacy (imperium or ducatus) . . . . one of these, Oswald, is called by Adamnan, who wrote before Bede, „totius Britanniae imperator ordinatus a Deo". The Anglo-Saxon Chronicle, A. D. 827, gives to these seven the title of Bretwalda; and makes Egbert of Wessex the eighth.

Demnach bestände also ein Zusammenhang zwischen dem Bretwalda- und dem Kaisertitel.

Im 10. Jahrhundert finden wir folgende Titel: Athelstan (925—40) ist „rex Anglorum, et curagulus totius Britanniae", „primicerius totius Albionis", „rex et rector totius Britanniae". Edred (946—55) ist „imperator", „cyning and casere totius Britanniae", „basileus Anglorum hujusque insulae barbarorum". Edwy (955—59) ist „Angul-Saxonum basileus", „Angulsaexna et Northanhumbrorum imperator, paganorum gubernator, Breotonumque propugnator". Edgar (959—75) „totius Albionis imperator Augustus". (Nach Stubbs, Constitut. Hist. I, p. 195, Anmerkung 2). Bei Lappenberg, Geschichte v. England I, p. 411 werden für Edgar außerdem noch folgende Titel genannt: „rex et basileus totius Britanniae", „Anglorum basileus, omniumque regum insularum oceani quae Britanniam circumiacent, cunctarumque nationum quae infra eum includuntur imperator et dominus". Freemann, Norman Conquest I, p. 557, führt u. a. folgende an: „Ego Eadgar divina allu-

[1] The Saxons in England II, p. 8.

Digitized by Google

bescente gratia totius Albionis imperator Augustus" (ſ. o.), „signum Eadgari et serenissimi Anglorum imperatoris". „Ego Aeðelredus totius Albionis dei providentia imperator", „Ego Aeðelredus famosus totius Brittannicae insulae imperator".

Das häufig vorkommende „Basileus" iſt bekanntlich der offizielle Titel der byzantiniſchen Kaiſer und entſpricht durchaus dem lateiniſchen „Imperator".

Ein Herrſchaftsanſpruch über das alte römiſche Imperium und der Gedanke der Schutzherrſchaft über die Chriſtenheit lag dieſen Angelſachſen fern. Sie waren und wollten nichts anderes ſein als die Gebieter über die britiſchen Inſeln. Um als ſolche aber ihre Oberhoheit über die zahlreichen kleinen Könige ihres Bereichs und ihre Unabhängigkeit gegenüber jeder anderen Gewalt auf Erden zum Ausdruck zu bringen, legen ſie ſich die höchſten ihnen bekannten Titel bei.

Beſonders wichtig iſt es, daß auch Knut der Große, der Beherrſcher der Nordſeeländer, ſich Imperator nennt: Ego imperator Knuto, a Christo rege regum regiminis Anglici in insula potitus.[1] Knut ſtand in naher Beziehung zu Kaiſer Konrad II., ja wohnte ſogar deſſen Kaiſerkrönung in Rom bei; dennoch nennt er ſich imperator.

Zweifellos ſoll darin nicht der geringſte Anſpruch auf die römiſche Kaiſerkrone liegen, ſondern gerade die Unabhängigkeit ſeiner nordiſchen Machtſtellung vom römiſchen Kaiſer veranlaßt ihn dazu, dieſen Titel von ſeinen angelſächſiſchen Vorgängern in England zu übernehmen.

Daß auch Stephan von Blois, der Vorgänger Heinrichs II., ſich in einer Urkunde von 1136 als „ex gratia supernae miserationis sedulus imperator" bezeichnet, ſagt Du Cange.[2]

[1] Freeman, Norman Conquest I, p. 557.

[2] Glossar. mediae et inf. latinitatis IV, p. 304.

Digitized by Google

Natürlich darf man nicht glauben, dieſe Herrſcher hätten ſich konſequent imperator u. ſ. w. genannt. Davon kann keine Rede ſein; ebenſo oft oder viel öfter führen ſie den einfachen Königstitel. Das Entſcheidende iſt nicht, wie oft ſie ſich Imperator genannt haben, ſondern daß ſie es überhaupt getan haben. —

Freemann[1] führt noch eine ganze Reihe von Fällen aus ſpäterer Zeit an, in denen engliſchen Königen der Kaiſertitel beigelegt wird. Er ſagt z. B.: In Henry the Eighth's time the words "Empire" and "Imperial crown" are constantly used in a way which cannot fail to be of the purpose. The Statute of Appeals of 1537, in renouncing all jurisdiction on the part of the Roman Pontiff, clothed the renunciation in words whose force can hardly be misunderstood, and which seem designed expressly to exclude the supremacy of the Roman Caesar as well. The emphatic words run thus: "Whereas by divers and sundry old authentic historics and chronicles, it is manifestly declared and expressed that this realm of England is an Empire .... governed by one supreme head and king, having the dignity and royal estate of the Imperial crown of the same .... without restraint, or provocation to any foreign prince or potentate of the world."

Freeman berichtet weiter, daß bei Eliſabeths Krönung ein Herold ſie als "most worthy Empress from the Orcade isles to the mountains Pyrenee" proklamiert habe; daß 1559 Erzbiſchof Heath in der Debatte geſagt habe: "She being our Sovereign Lord and Lady, our King and Queen, our Emperor and Empress ...." Im Jahre 1706 vor der Parlamentsunion mit Schottland erſchien noch eine Schrift mit dem

[1] Norman Conquest I, p. 563 f.

Digitized by Google

Titel: "The Queen an Empress, and her three kingdoms an Empire", worin der Verfasser an die Zeiten Eadgars erinnert.

In all diesen Jahrhunderten, vom 8. bis zum 18., wurde der Kaisertitel von den Engländern in demselben Sinne gebraucht, im Sinne stolzer, nationaler Unabhängigkeit und Macht.

Jahrhundertelang haben die Herrscher der Bulgaren den Kaisertitel geführt.

Im Jahre 917 nahm Simeon (893—927) nach einem großen Siege bei Mesembria über die Byzantiner den Titel „Zar der Bulgaren und Selbstbeherrscher der Griechen" an und erhob das Erzbistum von Bulgarien zum Patriarchat. Von Rom erhielt er seine Krone. Bis 1018, dem Jahre der völligen Vereinigung Bulgariens mit dem byzantinischen Reich, regierten Zaren in Bulgarien, und jener Simeon hat zuerst bei den slavischen Völkern diesen Titel eingeführt, der sich bis heute in Rußland erhalten hat. 1186 stellte Johannes Asén I. das Zarenreich wieder her, das unter Kalojohannes (1197 bis 1207) zur Zeit Innozenz' III. und des lateinischen Kaisertums zu hoher Macht gelangte. Wir besitzen einen Briefwechsel zwischen Papst Innozenz und Kalojohannes, der von Rom seine Krone zu Lehen nahm. Der Papst nennt ihn dominus oder rex Bulgarorum; er selbst aber legt sich sowohl vor als nach der von Rom her ins Werk gesetzten Königskrönung den Kaisertitel bei und nennt auch seine Vorgänger Kaiser, sein Reich ein Imperium. Folgende Stellen aus dem Briefwechsel seien angeführt[1]:

Venerabili et sanctissimo patri summo pontifici, ego Calojoannes, imperator Bulgarorum et Blacorum[2], gaudium

[1] Regesten Innozenz' III. Buch V, ep. 115, ed. Migne, Patrolog. Lat. Bd. 214, p. 1112 f.

[2] In dieser Fassung (imp. B. et Blacorum) findet sich der Titel nur in lateinischen Briefen des Kalojohannes an Innozenz aus den

Digitized by Google

et salutem mando tibi. . . . . Imprimis petimus ab ecclesia Romana matre nostra, coronam et honorem, tanquam dilectus filius, secundum quod imperatores nostri veteres habuerunt. — Aus dem „Instrumentum, quo rex Bulgariae et Blaciae imperium suum ecclesiae Romanae subjicit“[1] (1204): In nomine patris, et filii, et spiritus sancti, amen. Cum placuit domino nostro Jesu Christo, me dominum et imperatorem totius Bulgariae et Blaciae facere, inquisivi . . . . beatae memoriae imperatorum nostrorum praedecessorum leges, unde ipsi sumpserunt regnum Bulgarorum et firmamentum imperiale, coronam super caput eorum et patriarchalem benedictionem; et diligenter perscrutantes, in eorum invenimus scripturis, quod beatae memoriae illi imperatores Bulgarorum et Blacorum, Simeon, Petrus et Samuel, et nostri praedecessores, coronam imperii eorum et patriarchalem benedictionem acceperunt a sanctissima dei Romana ecclesia . . . . u. ſ. f.

Nach ſeiner Krönung zum König ſchreibt Kalojohannes an Innozenz[2]: Noverit magna sanctitas tua, quod ego, filius tuus et Romanae ecclesiae, imperator omnium Bulgarorum et Blacorum, cum omnibus principibus imperii mei . . .

In einem ſpäteren Brief[3] nennt er ſich einmal „rex“, aber nur im Anfang. — Der bulgariſche Erzbiſchof Baſilius bezeichnet ihn in einem Schreiben an Innozenz[4] ebenfalls durchweg als imperator, ebenſo ſeine Vorgänger. —

Jahren 1202 und 1204. In ſlaviſchen Quellen findet ſich dieſer Zuſatz „und der Walachen“ nicht. Jireček, Geſchichte der Bulgaren, Prag 1876, p. 382. — „Wlach“ bedeutet einen Menſchen romaniſcher Herkunft (Jireček, p. 220); vielleicht ſoll daher «imperator Blacorum» eine Nachahmung des Titels „Kaiſer der Rhomäer“ ſein.

[1] l. c. Buch VII, ep. 4, ed. Migne, Patrolog. Lat. 215, p. 237.

[2] ib. VII, ep. 6, p. 290.

[3] ib. VII, ep. 230, p. 551.

[4] ib. V, ep. 117, ed. Migne, P. L. 214, p. 1115.

Digitized by Google

Eine unmittelbare Verbindung mit Rom liegt bei diesem Bulgarenfürsten also vor; aber die Kurie verleiht ihm den Königstitel und erkennt nur diesen an. Trotzdem nennt er sich Kaiser, und das kann nur so gedeutet werden, daß er seine Unabhängigkeit von Byzanz zum Ausdruck bringen will. Er will dem oströmischen Kaiser neben-, nicht untergeordnet sein.

Bis zum Jahre 1393 hat dies bulgarische Kaisertum bestanden. Die Türken machten ihm ein Ende durch Eroberung der Hauptstadt Trnovo. Der letzte Zar der Bulgaren war Johannes Šišman III. Jireček in seiner Geschichte der Bulgaren (p. 381) sagt, der Zarentitel sei von den Serben und Russen sowohl als von den Griechen und Italienern anerkannt worden; der Papst aber und die Ungarn hätten ihn nur in seltenen Fällen angewendet. In neapolitanischen, genuesischen und venezianischen Urkunden heißt der bulgarische Zar „imperator de Zagora" (zagorje = Land hinter dem Gebirge). — Es sei noch erwähnt, daß Liutprand in der Legatio, cap. 19, den Zaren Peter als Basileus bezeichnet, ihm also den Titel der byzantinischen Kaiser beilegt: Cum Christophori filiam Petrus Bulgarorum vasileus conjugem duceret[1] .... Also ist auch am Hofe Ottos des Großen der bulgarische Kaisertitel nicht unbekannt geblieben. —

In der Mitte des 14. Jahrhunderts erhob sich neben dem bulgarischen Kaisertum das serbische des Stephan Duschan (1331 bis 1355). Ranke[2] sagt: „Den Türken sowie den Griechen entgegengesetzt erhoben sich die Serben, die damals eine Periode der Macht hatten. .... Ihr mächtigster Fürst, Stephan Duschan, nannte sich Kaiser und König. Er beherrschte Mazedonien und glaubte zur Eroberung von Konstantinopel bestimmt zu sein."

[1] ed. Pertz-Dümmler, p. 145.

[2] Weltgeschichte, Band IX, p. 166/167.

Digitized by Google

In den Urkunden nennt sich dieser Fürst u. a. imperator et rex Serviae, imperador de Sclavonia.[1]

Am Ostertag 1346 ließ er sich in Skopje zum „Zar der Serben und Griechen" krönen. Seinen Sohn Uroſch ernannte er zum König. Unter Zustimmung der beiden slavischen Patriarchen von Trnovo und Ochrida hatte er schon vorher den Erzbischof Joannikij zum serbischen Patriarchen erhoben, der dann die Krönung trotz des Protestes des byzantinischen Kaisers zusammen mit dem Patriarchen von Trnovo vollzog.[2]

Diese bulgarischen und serbischen Herrscher wollen dem Kaiser von Byzanz zum mindesten als gleichberechtigt nebengeordnet sein. Aber sie gehen schon darüber hinaus, sie fühlen ihre Überlegenheit gegenüber dem kraftlosen, verfallenden oströmischen Reich, sie wollen die alte Kaiserstadt für sich erobern. Und damit kehrt die Kaiseridee auf dem Umweg über ein nationales Zarentum zu ihrem Ausgangspunkt zurück. Nicht nur nationale Kaiser der Bulgaren oder Serben wollen diese Fürsten sein, sondern sie wollen Usurpatoren auf dem Throne Konstantins, römische Kaiser im althergebrachten Sinne werden; daher nennt sich wohl auch Stephan Duschan „Kaiser der Rhomäer".[3]

Der Verfall des byzantinischen Reiches forderte die Machthaber an seinen Grenzen geradezu heraus, sich die Titel und Abzeichen des absterbenden Staates anzumaßen.

Schon zur Zeit des lateinischen Kaisertums machte sich der Despot von Epirus, Theodor I., zum Kaiser von Thessalonike. Er eroberte 1222 das für den Markgrafen Bonifaz von Montferrat begründete Königreich Thessalonike, er legte die purpurne

---

[1] Ranke, Serbien und die Türkei, p. 10, Anmerkung 2.

[2] Jireček, Gesch. d. Bulg., p. 304.

[3] Ranke, Serbien und die Türkei, p. 10.

Digitized by Google

Chlamys und die roten Schuhe an und nannte sich Kaiser.[1] Da der griechische Erzbischof der Stadt, Konstantinos Mesopotamites, den Beherrscher von Nikäa als einzig rechtmäßigen Oberherrn ansah, so ließ sich Theodor von dem bulgarischen Metropoliten Demetrios von Ochrida krönen. Gleich dem Kaiser von Nikäa prägte er Münzen mit seinem Bildnis.[2] Nicht ohne weiteres darf man dieses Staats- oder Titelgebilde mit den Kaisertümern von Nikäa und Trapezunt auf eine Linie stellen. Denn diese waren doch nichts als das in sich gespaltene und der lateinischen Eroberung wegen aus der alten Hauptstadt hinausverlegte oströmische Kaisertum[3], während das Kaisertum von Thessalonike eine selbständige Neubildung war.

Man könnte diese staatlichen Verhältnisse der Südosthalbinsel für abnorm erklären und behaupten, sie seien für eine allgemeine Beurteilung der Verwendung des Kaisertitels im Mittelalter nicht maßgebend, im Abendlande seien andere Zustände gewesen, dort habe das Kaisertum Ansehen genug gehabt, um ähnliche Bildungen wie das bulgarische Kaisertum oder das von Thessalonike nicht aufkommen zu lassen. Daß das keineswegs der Fall war, sahen wir schon bei der Besprechung des angelsächsischen Kaisertitels.

Noch weit bedeutsamer aber ist die Verwendung, die der Imperatorentitel in den spanischen Königreichen seit dem 11. Jahrhundert gefunden hat.

So sehr war es diesen Königen Ernst mit dem Kaisertitel, daß es 1135 zu dem Ereignis der Krönung Alfons VII. von

---

[1] Ranke, Weltgeschichte, Band VIII, p. 295.

[2] Hopf, Geschichte Griechenlands im Mittelalter, in Ersch u. Grubers Enzyklopädie, 85. Teil, p. 250.

[3] Freilich hielt sich das Kaisertum von Trapezunt auch noch nach dem Sturz des lateinischen Kaisertums und der Herstellung der Paläologenherrschaft und erlag erst 1461 den Türken.

Digitized by Google

Kastilien zum Kaiser von Spanien kommen konnte. Eine Kaiserkrönung ohne Rom und ohne Papst! Man fühlt unwillkürlich, daß dies Ereignis weitaus wichtiger und für die Beurteilung der Bedeutung des mittelalterlichen Kaisertitels schwerer wiegend ist, als etwa die Krönung Stephan Duschans, abgesehen davon, daß sie mehr als zwei Jahrhunderte später stattfand.

Von drei Königen ist uns sicher überliefert, daß sie den spanischen Kaisertitel geführt haben, von Alfons VI. von Kastilien, Alfons I. von Aragon und Alfons VII. von Kastilien. Es handelte sich jedesmal um die Vereinigung mehrerer spanischer Königreiche in der Hand eines Herrschers.

Als König von Kastilien, Leon, Galizien und Navarra nahm Alfons VI. den Kaisertitel an[1], und zwar im Jahre 1085 nach seinem Einzug in das den Mauren entrissene Toledo.[2] Eine Belegstelle aus dem Chronicon mundi des Lucas Tudensis[3] mag angeführt werden: Qui ad tantam devenit gloriam, ut imperatorem Hispaniae faceret se vocari.

Schon bei Alfons VI. eine Kaiserkrönung anzunehmen, wäre sehr gewagt. Rodericus Toletanus[4] sagt zwar: Rex Aldefonsus . . . . accepit imperii diadema aera millesima centesima prima, aber damit soll wohl nur ganz allgemein der Regierungsantritt bezeichnet werden, der übrigens nicht 1101 spanischer Ära, sondern 1103, also 1065 n. Chr. Geb., erfolgte.

Nach seinem Tode (1109 n. Chr. Geb.), zur Zeit der Minderjährigkeit seines Enkels, des späteren Alfons VII., bemächtigte sich sein Schwiegersohn, König Alfons I. von Aragon

[1] Schirrmacher, Geschichte v. Spanien IV, p. 4.

[2] Diercks, Geschichte Spaniens I, p. 354.

[3] ed. Schott, Hispania illustrata, Frankfurt, 1608. Bd. IV, p. 101.

[4] De rebus Hispaniae libri IX, Buch VI, c. 11, ed. Bouquet, Rec. 12, p. 381.

Digitized by Google

und Navarra, der Reiche Leon und Kaſtilien und nahm den Kaiſertitel an.[1] Der junge Alfons VII. aber führte ebenfalls ſeit 1116[2] den Titel Imperator, da er ſich als den wahren Erben ſeines Großvaters betrachtete; und nachdem es ihm gelungen war, allgemeine Anerkennung zu finden, berief er zu Pfingſten (26. Mai) 1135 eine Verſammlung der Geiſtlichen und weltlichen Fürſten des Reiches nach Leon, und hier fand die feierliche Krönung ſtatt. Die Chronica Adefonsi imperatoris berichtet hierüber folgendes[3]: Secunda die vero, qua adventus spiritus sancti ad apostolos celebratur, archiepiscopi et episcopi, abbates, et omnes nobiles et ignobiles, et omnis plebs iuncti sunt iterum in ecclesia beatae Mariae et cum rege Garsia, et cum sorore regis, divino consilio accepto, ut vocarent regem imperatorem, pro eo quod rex Garsias et rex Zafadola Sarracenorum, et comes Raymundus Barcinonensium, et comes Adefonsus Tolosanus, et multi comites et duces Gasconiae, et Franciae in omnibus essent obedientes ei: et induto rege cappa optima miro opere contexta, imposuerunt super caput regis coronam ex auro mundo et lapidibus pretiosis, et misso sceptro in manibus eius, rege Garsia tenente eum ad bracchium dextrum, Arriano episcopo Legionensi sinistrum, una cum episcopis et abbatibus deduxerunt eum ante altare Mariae cantantes: Te deum laudamus usque ad finem, et dicentes: Vivat Adefonsus imperator, et data benedictione super eum, celebraverunt missam more festivo: deinde unusquisque reversus est in tentoriis suis. Jussit autem imperator fieri magnum convivium in palatiis regalibus, sed et comites et principes et duces ministrabant mensis regalibus.

[1] Schäfer, Geſchichte von Spanien III, p. 5.

[2] Dierck, Geſchichte Spaniens I, p. 373.

[3] ed. Florez, España sagrada, Bd. 21, p. 346 (Madrid 1766).

Digitized by Google

Wenn in den spanischen Quellen der Gebrauch des Imperatorentitels für Alfons VII. von Kastilien und Alfons I. von Aragon ein schwankender ist, insofern die Bezeichnungen rex und princeps ebenfalls vorkommen, so herrscht für Alfons VII. Einheitlichkeit in der Bezeichnung Imperator. Die Autoren führen es konsequent durch, ihn vom Jahre 1135 an Imperator zu nennen. — Ein genau feststehender Titel war nach mittelalterlicher Art nicht vorhanden, denn in seinen Briefen und Urkunden nennt sich Alfons bald „Dei gratia Hispaniae imperator", bald „Hispaniarum imperator", auch „totius Hispaniae imperator".[1]

Einen interessanten Beitrag zur Geschichte dieser Kaiserkrönung gibt Mariana in seinen Historiae de rebus Hispaniae, die 1592 erschienen sind. Die Quellen, auf die er sich beruft, sind uns nicht erhalten oder jedenfalls noch unzugänglich. Daher muß man es auf sich beruhen lassen, ob die Nachricht Glauben verdient oder nicht. Er sagt, Buch X, cap. 16, p. 493: Accessit Romani pontificis consensus, uti nostri scriptores affirmant, Innocentii eo nomine secundi scilicet. Daß Innozenz II. mit Alfons VII. in gutem Einvernehmen stand, müssen wir aus einem Briefe des Abts Peter von Cluny (s. S. 68) entnehmen; Mariana selbst aber fährt fort: quod admirari magis possum quam credere, tantam iniuriam irrogatam Germaniae, nisi forte aegre iis Imperatoribus facere voluit, novo in Hispania Imperatore creato, cum toties Italiam vexassent et sacrosanctam pontificum maiestatem contemptui habuissent.

Es erhebt sich nun die Frage, wie stellte sich das Ausland, von Deutschland zunächst abgesehen, zu der Tatsache, daß ein spanischer König den Kaisertitel führte? Nach allem, was wir

[1] Beispiele finden sich in der Historia Compostellana, Buch III, ed. Migne, Patrolog. Lat. 170, p. 1194 ff., p. 1234 f.

Digitized by Google

geſehen haben, konnte die Überraſchung nicht ſehr groß ſein; denn es handelte ſich ja nicht um den univerſellen römiſchen Kaiſertitel, ſondern um einen national und geographiſch ſcharf begrenzten.

In erſter Linie hatten die Engländer keine Veranlaſſung, an dem Titel Anſtoß zu nehmen, da er von ihren eignen Königen her ihnen bekannt war. Und ſo findet denn auch in den engliſchen Quellen der „Imperator Hispaniarum" mehrfach Erwähnung. Bei Radulf von Diceto, ed. Stubbs, I, p. 297 heißt es: 1154. Ludovicus rex Francorum duxit uxorem filiam Adelfunsi regis Hispaniae; caput regni hujus regis civitas est Toletum. Quem quia principatur regulis Aragonum et Galiciae, imperatorem Hispaniarum appellant. l. c. I, p. 303: Regina Francorum. filia Adelfunsi imperatoris Hispaniarum . . . ., ib. II, p. 240: Rex Adelfonsus Castellae qui cepit Toletum, genuit reginam Wracham. Regina Wrace genuit imperatorem, imperator genuit regem Sanctium.

Bei Robertus de Monte, Ms 6, p. 519 heißt es: Alienor filia regis Henrici Anglorum ad Hispaniam ducta est, et ab Amfurso imperatore solemniter desponsata (ſ. S. 16). Übrigens hat wohl Alfons VII., um den es ſich hier handelt, den Kaiſertitel gar nicht geführt: dem Chroniſten aber war es geläufig, einen Alfons von Kaſtilien Imperator zu nennen. — Ein Brief des Abtes Peter von Cluny an Papſt Innozenz II. beginnt folgendermaßen[1]: Imperator Hispanus, magnus Christiani populi princeps, devotus majestati vestrae filius, licet apud pietatem vestram multum possit et posse debeat, tamen quia inter modernos reges praecipuus amicus et benefactor Cluniacensis ecclesiae est, me ad praesens media-

[1] Petrus Venerabilis, Ep. III, 9; ed. Migne, Patrolog. Lat. 189, p. 313.

Digitized by Google

torem et apud vos intercessorem elegit. Hier wird also von einem französischen Geistlichen Alfons VII. Kaiser genannt, und da es sich um einen Brief an den Papst handelt, so scheint es, daß die Kirche gegen das spanische Kaisertum zum mindesten nichts einzuwenden gehabt hat. Wenn aber die römische Kirche mehrere Kaiser nebeneinander anerkennt, so ist es klar, daß sie alsdann das universelle Moment in diesem Titel ausgeschaltet hat. Sie muß sich von dem Begriff, den die deutschen Könige vom Kaisertum hatten, emanzipiert haben und in einem Kaiser nur einen mächtigen König gesehen haben. —

Es wäre nun von großem Interesse, zu wissen, wie die römisch-deutschen Kaiser sich zu dem Ereignis von 1135 gestellt haben. Soweit mir bekannt ist, ignorieren es die deutschen Quellen vollkommen, daß es in Spanien Imperatoren gab, — mit einer einzigen Ausnahme; und diese findet sich in einem Werk, in dem man es am wenigsten vermuten sollte, in den Gesta Friderici Rahewins. Der Hofhistoriograph Friedrich Barbarossas spricht von der „imperatrix Hyspaniae", der Gemahlin Alfons VII.[1] Man wußte also, wie das auch nicht anders zu erwarten war, genau Bescheid über den spanischen Kaisertitel, und wir können nun aus der Tatsache, daß Friedrich I. seinem „imperium" das „regnum" Franciae, Angliae, Hispaniae u. s. w. scharf gegenüberstellt, vielleicht den Schluß ziehen, daß er den spanischen Imperatorentitel als Anmaßung zurückwies. In erster Linie käme hierfür ein Brief des Kaisers vom 23. Oktober 1159 an Bischof Hartmann von Brixen in Betracht. Es heißt dort[2]: . . . conventum . . . Papiae celebrandam indiximus, ad quam ambos qui se dicunt Romanos pontifices vocavimus omnesque episcopos imperii nostri et aliorum regnorum, Franciae videlicet, Angliae,

[1] Gesta Frid. IV, cap. 14; ed. Waitz, p. 199.

[2] ib. IV, cap. 66; ed. Waitz, p. 247 f.

Digitized by Google

Hispaniae atque Ungariae . . . Und in demſelben Briefe findet ſich vorher folgende Stelle, die man auch vielleicht hier heranziehen darf: Cumque unus Deus, unus papa, unus imperator sufficiat, et una aecclesia Dei esse debeat . . .

Man könnte freilich einwenden, daß 1159 Friedrich mit vollem Recht von einem „regnum Hispaniae" ſprechen konnte, da Kaiſer Alfons 1157 geſtorben war und ſein Nachfolger nur den Königstitel führte; und das „unus imperator sufficiat" ließe ſich zweifellos auch ohne Anſpielung auf Spanien erklären. Wenn man alſo in dieſem Fall von Friedrich nicht direkt beweiſen könnte, daß er den ſpaniſchen Kaiſertitel zurückgewieſen habe, ſo geht aus einem Brief König Konrads III., deſſen Regierung ganz in die Zeit Alfons VII. fällt, hervor, daß er jedenfalls das ſpaniſche Kaiſertum ignorierte. Bei Otto von Freiſing[1] iſt ein Schreiben Konrads an den byzantiniſchen Kaiſer überliefert, in dem ſich der prahleriſche Satz findet: Ad hoc Francia, Hyspania, Anglia, Dania caeteraque regna imperio nostro adjacentia cottidiana legatione sua cum debita reverentia et obsequio nos frequentant . . .

Übrigens nennt Otto von Freiſing[2] den Kaiſer Alfons auch „rex Hyspanorum", obwohl er als Oheim der ſpaniſchen Kaiſerin über die Verhältniſſe in Spanien unterrichtet ſein mußte. Daß ein Mann von der Stellung Ottos im Jahre 1157/58 Alfons VII. als rex bezeichnet, beweiſt, daß man auch an Friedrichs Hofe den ſpaniſchen Kaiſertitel zurückwies. Durch Rahewins „imperatrix Hyspaniae" wird das nicht widerlegt: er fällt augenſcheinlich aus der Rolle, in der guten Abſicht, die Familie Ottos von Freiſing in einem möglichſt glanzvollen Lichte erſcheinen zu laſſen. —

---

[1] Gesta Frid. I, cap. 25; ed. Waitz, p. 31.

[2] ib. I, cap. 69; ed. Waitz, p. 78.

Digitized by Google

Es darf nicht unerwähnt bleiben, daß schon 100 Jahre früher Kaiser Heinrich III. sich darüber beklagt haben soll, daß der kastilische König Ferdinand I. sich eine Stellung und Titel anmaße, die mit den Rechten des römischen Reiches unvereinbar seien.[1] Es ist Mariana, der in seinen Historiae de rebus Hispaniae (Toledo 1592) hiervon spricht und sich auf Quellen beruft, die uns nicht mehr vorliegen. Es heißt dort, Buch IX, cap. 5, p. 409: In eodem conventu [Synode zu Florenz, 1055], ut nostrorum historiis memoriae proditum est, Henrici legati eius iussu et verbis querimonias et mandata ad Patres detulerunt, quorum haec summa erat. Regem Ferdinandum contra morem maiorum et legum praescripta facere, qui se Imperii Romani iure exemptum ferret et incredibili arrogantia ac levitate in ipsum imperii nomen invaderet. p. 410: Missi legati Ferdinandum verbis pontificis et patrum monuerunt, ut imperio deinceps satisfaceret, et Imperatoris nomine abstineret.

Die Voraussetzung dieses Konfliktes mit Heinrich III. wäre also, daß Ferdinand I. (1037—65) sich den Kaisertitel beigelegt hat, wie es seine Nachfolger taten, und nach Marianas Angaben dürfte man daran kaum zweifeln. Er sagt Buch IX., cap. 2, p. 401 von Ferdinand, der als erster die Reiche Leon und Kastilien vereinigte: Unde Magni cognomen eximio gentis favore peperit, ut veteres historiae declarant; et eius aetatis schedae, populo scilicit in assentationem effuso, Imperatorem aut Imperatoris parem vocant.

Wie sehr die Spanier in jener Zeit auf Unabhängigkeit und Selbständigkeit hinausgingen, zeigt sich auch auf kirchlichem Gebiet. Der Erzbischof von S. Jago legte sich den Titel „apostolicus" bei, weshalb ihn Papst Leo IX. auf der Synode zu Reims,

[1] Cf. Giesebrecht, Kaiserzeit II, p. 513, und Steindorff, Jahrb. des deutschen Reiches unter Heinrich III., Exkurs VI, Bd. II, p. 484 ff.

Digitized by Google

Oktober 1049, in den Bann tat. Trotzdem wird 1056 in den Akten der Synode von Compostella die Kirche von S. Jago als „apostolica sedes“ bezeichnet.[1]

Die in diesem Exkurs angeführten Fälle[2] für die Verwendung und Bedeutung des Kaisertitels im Mittelalter illustrieren den Gegenstand natürlich nicht in erschöpfender Weise. Dazu bedürfte es einer weitgehenden Durchsicht der Quellen und vor allem der Urkunden des Mittelalters, besonders aus den peripherischen Ländern Europas.

Diese allgemeine Übersicht zeigt aber schon einigermaßen, daß allzuhohe Vorstellungen von der Bedeutung des römischen Kaisertums der deutschen Könige der Modifikation bedürfen und daß die Anfänge des Nationalbewußtseins und der nationalen Staatenbildung in Europa trotz des Universalismus der römischen Kirche und trotz mancher Erinnerungen an das abendländische Gesamtreich, die zeitweilig auftauchen, in eine frühe Zeit zurückreichen.

---

[1] Steindorff, l. c. p. 485.

[2] Den Hinweis auf mehrere der angeführten Stellen verdanke ich Du Cange (Glossar. med. et inf. Lat. IV, unter «imperator»), der freilich sehr ungenau zitiert. Einige Quellen, auf die er sich beruft, vermochte ich überhaupt nicht aufzufinden und habe sie daher nicht berücksichtigen können.

C. F. Winter'sche Buchdruckerei.

Digitized by Google

Châlon
Saône
Doubs
GENF
Sr. Maurice
Martigny
Annecy
Belley
Rossillon
LYON
Pierre-Châtel
Aix
Chambery
Aspremont
Vienne
La Rochette
Moutiers
La Chambre
Grenoble
St. Jean
Isère
Valence
Drôme
Mont Genèvre
Turin
Savoretto
Alessandria
Tanaro
Col de Larche
Col di Tenda
Rhône
Durance
ARLES
Verdon
Marseille
Massstab
0 10 50 100 150 Km.
1: 2.750.000

Digitized by Google

Heidelberger Abhandlungen
zur mittleren und neueren Geschichte
Herausgegeben von Karl Hampe, Erich Marcks und Dietrich Schäfer
13. Heft

Die Kämpfe der Araber

mit den Karolingern bis zum Tode Ludwigs II.

Von
Georg Lokys

Heidelberg 1906
Carl Winter's Universitätsbuchhandlung

Verlags-Archiv Nr. 91.

Carl Winter's Universitätsbuchhandlung in Heidelberg.

Heidelberger Abhandlungen

zur mittleren und neueren Geschichte

Herausgegeben von Karl Hampe, Erich Marcks und Dietrich Schäfer

1. Heft: **Lilienfein, Heinrich,** Die Anschauungen von Staat und Kirche im Reich der Karolinger. gr. 8°. geheftet . . . . Mk. 4.—
2. Heft: **Wittichen, Friedrich Karl,** Preußen und England in der europäischen Politik 1785—1788. gr. 8°. geheftet . . . . „ 5.—
3. Heft: **Wiese, Ernst,** Die Politik der Niederländer während des Kalmarkriegs (1611—1613) und ihr Bündnis mit Schweden (1614) und den Hansestädten (1616). Mit einer Karte. gr. 8°. geheftet . . . . „ 4.60
4. Heft: **Rott, Hans,** Friedrich II. von der Pfalz und die Reformation. gr. 8°. geheftet . . . . „ 4.—
5. Heft: **Agats, Arthur,** Der hansische Baienhandel. Mit drei Karten. gr. 8°. geheftet . . . . „ 3.60
6. Heft: **Salzer, Ernst,** Der Übertritt des Großen Kurfürsten von der schwedischen auf die polnische Seite während des ersten nordischen Krieges in Pufendorfs „Carl Gustav" und „Friedrich Wilhelm". gr. 8°. geheftet . . . . „ 2.40
7. Heft: **Cartellieri, Otto,** Peter von Aragon und die Sizilianische Vesper. gr. 8°. geheftet . . . . „ 6.80
8. Heft: **Wild, Karl,** Lothar Franz von Schönborn, Bischof von Bamberg und Erzbischof von Mainz, 1693—1729. gr. 8°. geheftet . . . . „ 5.20
9. Heft: **Elkan, Albert,** Die Publizistik der Bartholomäusnacht und Mornays „Vindiciae contra Tyrannos". Mit einem Brief Mornays. gr. 8°. geheftet . . . . „ 5.—
10. Heft: **Hasenclever, Adolf,** Kurpfälzische Politik in den Zeiten des schmalkaldischen Krieges (Januar 1546 bis Januar 1547). gr. 8°. geheftet . . . . „ 4.80
11. Heft: **Hampe, Karl,** Urban IV. und Manfred (1261—1264). gr. 8°. geheftet . . . . „ 2.60
12. Heft: **Hardegen, Friedrich,** Imperialpolitik König Heinrichs II. von England. gr. 8°. geheftet . . . . „ 2.—

Vor kurzem erschien:

Die Besitznahme Badens durch die Römer

von **Ernst Fabricius.**

(Neujahrsblätter der Badischen Histor. Kommission. N. F. 8.) * gr. 8°. geh. Mk. 1.20.

„Ein sehr gutes Buch . . Die Beschränkung auf Baden ist nur scheinbar. Der Kundige wird es als selbstverständlich annehmen, daß der Verfasser über diese Grenzen hinausgegriffen hat. Wir haben ihm aufrichtig dankbar dafür zu sein, daß er da nicht ängstlich gewesen ist. So besitzen wir in ebenmäßiger, überall aus dem Vollen geschöpfter Darstellung in dem vorliegenden Heft eine Schilderung der Okkupation von Südwestdeutschland bis nördlich an den Main, in deren Mittelpunkt die Anlage der Limesbauten steht. In zwei Arbeiten hat der Verfasser Gelegenheit genommen, speziell militärische Probleme zu behandeln; hier tritt gleichberechtigt die Schilderung der friedlichen Besitzergreifung hinzu. Sorgfältig wird allen, auch den unscheinbarsten Spuren nachgeforscht, und es gelingt dem Verfasser, ohne daß das an dieser Stelle nachgewiesen werden könnte, ein wesentlich vollständigeres Bild von jenen Ereignissen zu entwerfen, als wir es seither besaßen . . "

Korrespondenzblatt des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine.

Heidelberger Abhandlungen
zur mittleren und neueren Geschichte
Herausgegeben von Karl Hampe, Erich Marcks und Dietrich Schäfer
13. Heft

Die Kämpfe der Araber

mit den Karolingern bis zum Tode Ludwigs II.

Von
Georg Lokys

Heidelberg 1906
Carl Winter's Universitätsbuchhandlung

Verlags-Archiv Nr. 91.

Digitized by Google

Alle Rechte, beſonders das Recht der Überſetzung in fremde Sprachen, werden vorbehalten.

Digitized by Google

Meinen Eltern.

SSD

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

Einleitung. Der Islam und seine Verbreitung . . . . . 1—9

Islam und Christentum; Schlacht bei Tours S. 6; Sturz der Omaijaden; Karls des Großen Zug nach Spanien; spanische Mark S. 8.

1. Abschnitt. Die Plünderungsfahrten der Araber im westlichen Becken des Mittelmeeres . . . . . 10—21

Züge nach den Balearen, Korsika, Sardinien S. 11; Afrikaner auf Ischia S. 15; Cività-Vecchia geplündert S. 17; 828 Zug der Franken nach Afrika S. 20.

2. Abschnitt. Die Araber in Italien bis zum Tode Ludwigs II. . . 22—93

Eroberung Cretas und Siziliens S. 22; 837 Eingreifen in Neapel S. 26; Eroberung von Brindisi S. 27; Neapel und die Sarazenen S. 28; Thronstreit in Benevent S. 30; Sieg der Araber bei Tarent über die Venetianer, Erfolge im Adriatischen Meer S. 34; Radelchis ruft Araber aus Sizilien, Eroberung Baris, Einzug in Benevent S. 36; Sikonolf ruft spanische Sarazenen zu Hülfe S. 41; Bürgerkrieg S. 43; Sarazenen in Miseno bei Neapel S. 47; Afrikaner vor Rom S. 48; Kämpfe bei Gaeta; Abzug der Sarazenen S. 54; Zug Ludwigs II. 847, Teilung Benevents S. 58; Plünderung Lunas und der Provence S. 63; Seeschlacht bei Ostia S. 65; Bau der Leostadt S. 66; neue Bedrängnis, Mißerfolg Ludwigs vor Bari, Sieg bei Benevent S. 67; Landung einer sizil. Flotte S. 69; der Sultan von Bari S. 70; die Staatenwelt Unteritaliens S. 72; Niederlage der Christen 860 S. 75; Belagerung und Eroberung Baris durch Ludwig II. S. 79; dessen Pläne und Gefangennahme S. 83; Belagerung Salernos durch afrikanische Sarazenen S. 85; ihre Niederlage bei Capua und Abzug von Salerno S. 88; Tod Ludwigs II., Sieg der Venetianer bei Tarent und neue Plünderungen im Adriatischen Meere S. 88; Aufrichtung der griechischen Herrschaft in Unteritalien S. 90; Übersicht bis zur Schlacht am Garigliano 915.

Digitized by Google

Einleitung.

Der Islam und seine Verbreitung.

Das römische Weltreich war zu Grunde gegangen, und auf seinen Trümmern erhoben sich die jugendlichen Staatenbildungen der Germanen. Im Zusammenhang mit dem Staat war die Kirche emporgekommen. Das Bestehen des römischen Universalstaates ist eine welthistorische Voraussetzung gewesen für die schnelle Verbreitung der christlichen Lehre. Der Kirche mußte es darauf ankommen, die Reichseinheit aufrecht zu erhalten, den augustinischen Gedanken der civitas dei hier zur Wirklichkeit und Wahrheit zu machen. Der erste römische Bischof, der sein Amt in diesem Sinne auffaßte und es demgemäß verwaltete, war Gregor I., der erste Papst. In ihm fand Rom nach den Wirren der Völkerwanderung ein nationales, selbstgewähltes Oberhaupt, er wurde der Erbe der römischen Imperatoren, deren verlorene Provinzen er wieder zu erobern sich anschickte. Um die Kirche wirklich zu einer „katholischen", die Welt umfassenden und sie beherrschenden zu machen, tat er den ersten Schritt. Auf sein Gebot zogen die ersten Missionare hinaus. Gregor I. ist der Begründer der römischen Weltkirche, diese die Verwirklichung der civitas dei.

Sein Zeitgenosse war Mohammed, der im Osten eine ähnliche Bedeutung hat, wie Gregor im Westen. Er ist der Begründer

Digitized by Google

des Monotheismus im Morgenlande, der politische Organisator einer religiösen Gemeinschaft, der heute noch Millionen angehören. Während das staatsfeindliche Christentum, dessen Reich nicht von dieser Welt ist, sich in sein Gegenteil verkehren mußte, wenn es sein Ziel, die Welt zu beherrschen, erreichen wollte, war Mohammeds Absicht von Anfang an auf die Gründung eines irdischen, arabischen Reiches gerichtet. Noch war Mekka nicht in seiner Hand, als seine Blicke schon weit hinüber gingen über die Grenzen Arabiens. Das ist natürlich; hat doch jede Weltanschauung und Religion, mag sie nun auf Christus oder Mohammed oder sonst wen zurückgehn, den Drang in sich, ihr Ideal, ihren Glauben zu verbreiten; sie muß es wollen, wenn anders sie sich selbst treu bleiben will, sie muß darum kämpfen und siegen, oder untergehn. Und doch ist ein gewaltiger Unterschied der Auffassung und Durchführung dieses Gedankens bei den Christen und den Mohammedanern. Ein Beispiel wird ihn ganz klar zeigen. Als Karl der Große den Sachsenkrieg begann, war damit auch von vornherein die Notwendigkeit gegeben, mit der Christianisierung zu beginnen. Eroberung und kirchliche Organisation sind nicht voneinander zu trennen. Die Unterworfenen müssen Christen werden, sonst können sie nicht Untertanen des Frankenkönigs sein. Ganz anders der Islam. Seine Tendenz ist nur Herrschaft der Gläubigen über die Ungläubigen. Die Christen und Juden, die unter ihr leben, sind geschützt, ihre Religionsübung wird geduldet, so lange sie die Bedingungen der mit ihnen geschlossenen Verträge erfüllen, insbesondere den ihnen auferlegten Tribut zahlen. Sobald sie sich weigern, dem nachzukommen, beginnt der Krieg, der nur zur Vernichtung oder Bekehrung führen kann.[1] Diese Duldung Andersgläubiger ist eine Folge der Lehre von der absoluten Prädestination. Es

[1] A. Müller, Der Islam im Morgen- und Abendland (in Onckens allgemeiner Geschichte) I, 166.

Digitized by Google

kommt ihnen nicht in den Sinn, ihre Religion Leuten aufdrängen zu wollen, die durch Gottes Bestimmung so blind sind, daß sie ihre Erhabenheit nicht erkennen. Freilich, neben diesem Hauptmotiv kommt noch ein anderes in Betracht. Die Scheidung zwischen dem Gläubigen, der gebietet, und dem Ungläubigen, der gehorcht und für den Herrn arbeitet, ist streng durchgeführt. Die Andersgläubigen werden geduldet, weil die Gläubigen auf die Erträge ihrer Arbeit und Steuern angewiesen sind, die ohne Rücksicht auf die wirklichen Einnahmen nach Kopfzahl und Bodenfläche eingetrieben werden. Der Druck dieses Steuersystems hat den wirtschaftlichen Tod der arabischen Vasallenstaaten mitverschuldet, den Ruin Vorderasiens vorbereitet, den der Mongolensturm dann vollendete.[2]

Bevor Mohammed die Araber von der Verehrung der Gestirne hinführte zum Glauben an Einen Gott, war Arabien zerrissen in viele Stämme, die sich gegenseitig befehdeten oder die reicheren Nachbarländer durch kühne Einfälle schreckten. In beständigem Umherziehen, das ihr gefahrvolles Kriegs- und Nomadenleben ausfüllte, stählten sie ihren Körper und bewahrten ihm Kraft und Geschmeidigkeit. Jetzt einte sie ein neuer Glauben und lenkte die vereinzelten Kräfte mit der Macht religiöser Begeisterung auf ein gemeinsames Ziel. Sie überschritten bald Arabiens Grenzen, und ihrer jugendlich-frischen Naturkraft erlag das Perserreich. Der Druck und die Erpressung, welche die Einwohner Syriens und Palästinas von den byzantinischen Kaisern zu ertragen hatten, erleichterten die rasche Ausbreitung des Islam in diesen Ländern. Bald klopften die braunen Wüstensöhne vernehmlich an die Pforten des oströmischen Reiches und an die Tore seiner Hauptstadt, die sie freilich nicht nehmen konnten. Ähnlich wie die Germanen vernichteten sie eine überfeinerte,

[2] Müller, S. 281 f.

kraftlose Kultur und einten auf den östlichen Trümmern der römischen Herrschaft die Völker unter dem Zeichen des Halbmondes. Wie der Zusammenhang mit den germanischen Brüdern jenseits des Rheins den Franken immer neue Kräfte lieh, so kamen aus den verschiedensten Stämmen des Inneren ihrer Heimat fortwährend neue Rekruten. Immer größer wurde der Kreis der Länder, die ihrer Naturkraft sich unterwerfen mußten. Nordafrika wurde der neuen Religion gewonnen, zugleich aber auch in den Berbern ein Volk dem Kalifen untertan, dessen tapferes Schwert zwar den wesentlichsten Anteil an der Eroberung Spaniens hatte, das aber mit der Treue gegen den neuen Glauben die unüberwindlichste Abneigung gegen den stammesfremden Sieger und ungezügelten Freiheitsdrang vereinigte. Bei der ersten Gelegenheit erhob es sich, und gerade in dem unsicheren Verhältnis des Islam zu diesen nordafrikanischen Stämmen ist eine der Hauptursachen mit zu suchen für den endgültigen Verlust Spaniens nach vielen Jahrhunderten.[3]

In der Schlacht bei Xeres de la Frontera verlor der Westgotenkönig Roderich Thron und Leben an die von den Gotenfürsten aufs tiefste verachteten afrikanischen Horden. Adel und Geistlichkeit hatten hier die Herrschaft geführt, und die rechtlose, schonungslos unterdrückte Bevölkerung hatte kein inneres Verhältnis zu den herrschenden Klassen gewinnen können. Ein härteres Joch konnten ihnen die Ungläubigen auch nicht auflegen, noch unerträglicher konnte der Druck kaum werden. So fiel das Gotenreich ruhmlos dem Islam zu, nur im Norden, in den asturischen Bergen hielt sich unter Pelagius eine kleine Christenschar, die der Sammelpunkt aller zerstreuten Christen ward und so den Kern eines neuen christlichen Königreichs in Spanien darstellte.[4] Bald schickten sich die Araber an, auch die letzten

[3] ibid. S. 421.

[4] ibid. S. 429.

Digitized by Google

Teile des Gotenreichs im fruchtbaren Südfrankreich zu gewinnen und dann in dem Merowingerreich, das nur den schmalen Landstreifen zwischen Rhein und Loire zur Basis hatte, den letzten größeren Feind niederzuwerfen. Gelang dies, dann konnte sich das oströmische Reich, von zwei Seiten angegriffen, nicht länger halten, und ein eiserner Ring umschloß das ganze Mittelmeer. Die Lösung dieser Aufgabe mochte ihnen, die bisher von Erfolg zu Erfolg geeilt waren, leicht genug erscheinen. Das Frankenreich war durch die Bürgerkriege seit dem Tode Chlotars I. sehr erschöpft, die königliche Gewalt seit 613 zu Gunsten der Aristokratie äußerst beschränkt, so daß es gegen Ende des 7. Jahrhunderts vor seiner Auflösung zu stehen schien. Sehr gespannt war noch unter Karl Martell das Verhältnis zum Herzogtum Aquitanien auf der einen Seite, zu den heidnischen Sachsen, gegen die mehrere Züge nötig wurden, auf der andern. Die Friesen waren ebenfalls noch nicht unterworfen.

720 begannen die Araber den Krieg gegen das westgotische Gallien; die Hauptstadt Narbonne fiel in ihre Hand und wurde, gründlich befestigt, der Ausgangspunkt ihrer weiteren Unternehmungen und für Jahrzehnte ein sicherer Zufluchtsort und Waffenplatz. Das zeigte sich schon im folgenden Jahre, als sie vor Toulouse durch den Herzog Eudo von Aquitanien eine Niederlage erlitten. Narbonne konnte ihnen nicht genommen werden, und von neuem wurde von hier aus die christliche Bevölkerung in Gallia Narbonnensis, die sich nach dem Siege Eudos geregt hatte, unterworfen.[5]

Die Mißstimmung zwischen Arabern und Berbern, die in Afrika wie in Spanien ununterbrochen zunahm, die Mißhelligkeiten, die in Spanien die Araber selbst entzweiten, genährt durch den raschen Wechsel der Statthalter, machen es erklärlich,

[5] Breysig, Jahrbücher des fränkischen Reiches 714—741, S. 38f.

daß für einige Jahre ein Stillstand in den Operationen eintrat[6], bis dann Abderahman an die Spitze trat. Er unternahm 732 den Zug ins Frankenreich, der mit der Schlacht bei Tours seinen Abschluß fand. Karl Martell schlug mit dem ganzen Heerbann des Merowingerreiches, unterstützt von den Überresten der Aquitanier, die Araber zurück. An den geschlossenen Gliedern der Franken zerschellten die Reitergeschwader der Sarazenen. Sie zogen in der Nacht ab. Das feste Narbonne nahm sie auf; die Belagerung, die Karl persönlich leitete, führte zu keinem Ziel.[7]

Die Schlacht bei Tours verhinderte ein weiteres Vordringen des Islam. Damit war den Karolingern die Möglichkeit gegeben, ihr Ziel, das namentlich Karl der Große mit Bewußtsein verfolgte, alle noch erhaltenen deutschen Stämme in die Fesseln eines Reiches und einer Kirche zu zwingen, zu erreichen. Darin liegt ihre Bedeutung, die freilich Karl Martell und seine Nachfolger nicht erkannten. Als unter Ludwig dem Frommen die Wände der Ingelheimer Pfalz mit Gemälden geschmückt wurden, die die Großtaten der einzelnen Herrscher verherrlichten, wurde für Karl Martell nicht sein Sieg bei Tours gewählt, sondern die Unterwerfung der Friesen.[8] Heute ist man ganz im Gegenteil allzu geneigt, die Schlacht zu überschätzen. Es wird nie vergessen, bei ihrer Erwähnung zu bemerken, daß durch sie das Christentum und die abendländische Kultur gerettet worden sei. Dagegen soll nur darauf hingewiesen werden, daß doch in Spanien trotz der Araberherrschaft das Christentum nicht zu Grunde gegangen ist, und daß dies Land schon im 10. Jahrhundert durch das materielle Wohlbefinden seiner Bevölkerung

[6] Müller, S. 431.

[7] Die Belagerung wird nur von arabischen Quellen erwähnt. (Breysig, S. 69, Anm. 2.) Mühlbacher, Die Regesten des Kaiserreichs unter den Karolingern, 2. Aufl., Nr. 39 a, hält sie für unwahrscheinlich.

[8] Simson, Jahrbücher des fränkischen Reichs unter Ludwig dem Frommen I, 257.

Digitized by Google

und die Höhe und Ausbildung seiner Kultur an der Spitze der zivilisierten Welt stand. Müller sagt (S. 283) ganz richtig, daß Deutschland damals zu dem Kalifat von Cordova etwa in dem Verhältnis stand, wie heute Rußland zu Frankreich. Ist doch der Ruhm Cordovas bis zu Hrotsuit in ihr abgelegenes Kloster gedrungen![9] Ohne Früchte wäre eine Herrschaft des Islam über Frankreich sicher nicht geblieben. Die rein deutschen Stämme aber haben eine Fremdherrschaft auf die Dauer nie ertragen.

Die Araber waren an der Grenze ihrer Leistungsfähigkeit angekommen. Die Schwierigkeiten in Afrika und Spanien, die häufigen Unruhen in Asien wirkten hemmend. Die Gegner, die sie bisher in Asien gefunden hatten, waren durch eine überfeine Kultur entnervt und den ursprünglichen Kräften eines Naturvolkes nicht gewachsen. Den kräftigen Völkern Nordafrikas gegenüber waren sie weit im Vorteil durch den unverrückbaren Glauben an Allah und seinen Propheten. Dem religiösen Fanatismus und Fatalismus, der sie beseelte, konnten diese Völker nichts Ähnliches, Gleichwertiges entgegensetzen. Zum ersten Male fanden die Araber ebenbürtige Gegner in den Franken. Sie hatten ihre Kraft wahren können, trotz der Berührung mit der römischen Kultur, durch den Zusammenhang mit ihren Bruderstämmen, und ihr christlicher Glaube gab ihnen Ruhe und Festigkeit, gegen die der Fanatismus machtlos war. Bisher hatten die Araber Kraft und Glauben stets getrennt gefunden und gesiegt, hier trafen sie beide vereint, und der Kampf blieb unentschieden. Araber und Franken traten gleichstark nebeneinander.

Narbonne blieb den Arabern, und neue Unternehmungen von da aus wurden erst unmöglich, als 741 der schon lange drohende Berbernaufstand ausbrach, dessen Folgen für die ganze spätere Geschichte des Westens entscheidend wurden. Er lähmte

[9] Hrotsvithae opera recens. P. de Winterfeld (S. rer. German.), S. 52, Vers 15 f.

Digitized by Google

die Kräfte des Islam auf lange Zeit. So ging denn Narbonne 759 verloren[10], in Spanien erstarkte das Königreich Asturien mehr und mehr und wurde eine Quelle neuer Kämpfe für die Sarazenen. Fast gleichzeitig mit der Beseitigung der Merowinger und dem Königtum der Karolinger vollzogen sich im Osten unter furchtbaren Kämpfen und Blutvergießen die einschneidendsten Umwälzungen, der Sturz der Omaijaden durch die Abbassiden. Das arabische Weltreich drohte zu zerfallen. In Afrika kam es zu einer vollkommenen Auflösung aller Verhältnisse. Ein neuer allgemeiner Berbernaufstand fegte 757 die arabische Herrschaft weg, die im Westen überhaupt nicht mehr aufgerichtet werden konnte.[11] In den Wirren des Bürgerkriegs gelang es in Spanien dem letzten Omaijaden Abderahman sich zum Fürsten aufzuschwingen. So blieb auch Spanien für die Abbassiden verloren. Dann machte sich 800 Nordafrika unter den Aglabiden selbständig.[12] Die Teilung des allzugroßen Reiches in eine Reihe einzelner Staaten unter neuen Dynastien war beendet.

778 unternahm Karl der Große seinen verunglückten spanischen Feldzug.[13] Die Hauptsache war für ihn dabei die Ausdehnung seiner Herrschaft.[14] Der Wunsch, die Lage der Christen zu verbessern, ist ein Motiv, das erst von späteren Quellen betont wird. Die Christen begrüßten ihn auch gar nicht als Befreier, sondern sahen in der Erhaltung ihrer Unabhängigkeit das Wichtigste[15], zumal er als Verbündeter einiger ara-

---

[10] Mühlb., Nr. 92 a.

[11] Müller, S. 486.

[12] ibid. S. 489.

[13] Mühlb., Nr. 214 b—i.

[14] Abel-Simson, Jahrbücher des fränkischen Reiches unter Karl dem Großen I², 292. Ann. regni Franc. rec. Kurze (S. rer. German.), S. 51: . . spem capiendarum quarundam in Hispania civitatum haud frustra concipiens.

[15] Abel-Simson, S. 297.

Digitized by Google

bischer Großer kam. Die Nachrichten über den Feldzug selbst sind sehr dürftig; Pamplona fiel in die Hand der Franken, dann kamen sie nach Saragossa; wie es Karl hier erging, ob er die Stadt einnahm, weiß keine Quelle, sie wissen von keiner Maßregel, das Gewonnene zu sichern.[16] Da er sich auch in Pamplona nicht halten konnte, ließ er die Mauern der Stadt niederlegen. Auf dem Rückzuge erfolgte dann der bekannte Überfall. Der ganze Zug war ein voller Mißerfolg.

Es ist nicht unsere Aufgabe, das langsame Vordringen der fränkischen Herrschaft von Aquitanien aus zu verfolgen. Nachdem sich Gerona 785 freiwillig unterworfen hatte[17] und ein Küstenstrich erobert war[18], erfolgte 793 ein arabischer Einfall in Septimanien, wo die Franken am Orbieu geschlagen wurden.[19] Jetzt erst begann die Sicherung der aquitanischen Grenzen durch Anlage fester Plätze, die der Obhut des Grafen Borellus anvertraut wurden. Dies ist die Gründung der spanischen Mark (795).[20]

---

[16] ibid. S. 298 u. 301.

[17] Abel-Simson, S. 510.

[18] ibid. S. 648.

[19] ibid. II, 57 ff. Lembke, Geschichte Spaniens I, 360.

[20] II, 105; zu beachten sind die Einwendungen Lipps, Die Marken des Frankenreiches unter Karl dem Großen, Königsberg. Dissert. 1892, S. 40 f.

1. Abschnitt.

Die Plünderungsfahrten der Araber im westlichen Becken des Mittelmeeres.

Von jeher sind die Bewohner der Küsten des westlichen Nordafrikas flinke und geschickte Seefahrer, wenn es die Weltlage erlaubte, gefürchtete Piraten gewesen. Früh erkannten die Phönizier die günstige Küstengestaltung, sie gründeten in zentraler Lage Karthago. Dann haben von hier die Vandalen mit ihren kleinen, leichtgebauten Schnellseglern das ganze Mittelländische Meer beherrscht. Die Balearen, Pithyusen, Korsika, Sardinien, auch Sizilien gliederten sie ihrem Reiche an. Die gleichen günstigen Bedingungen haben in kurzer Zeit auch aus den Arabern gewandte Seeleute gemacht, die bald ebenso vertraut waren mit dem Meer und seinen Launen, wie vorher mit der Wüste und ihren Stürmen. Mit gleicher Geschicklichkeit wie vorher ihr treues Roß lenkten sie nun ihre kleinen Schiffe überall im Westbecken des Mittelmeers, und ihre spanischen Stammesbrüder taten es ihnen bald nach. Schon früh wandten sich die begehrlichen Blicke der Afrikaner hinüber nach Sizilien; gelang es ihnen sich hier festzusetzen, so war eine Besetzung Süditaliens nicht zu verhindern. Die Versuche, sich dieser Brücke zu bemächtigen, beginnen schon recht früh. Schon 740 mußte Syrakus vorübergehend Tribut zahlen. Als 805 ein zehnjähriger Waffenstillstand zwischen Byzanz und den Arabern zustande

Digitized by Google

kam[21], war das nur die Stille vor dem Sturm, der dann die Griechenherrschaft wegfegte. Die spanischen Sarazenen wandten sich zunächst nach den Balearen, bald jedoch treffen wir sie auch weiter hinaus auf Fahrten in Korsika und Sardinien, die diesen Angriffen wehrlos preisgegeben waren. Im letzten Jahre Karls suchten sie zum ersten Male die Küsten des Festlandes heim.

Im Jahre 798 beginnen die Spanier ihre Plünderungsfahrten mit einem Zuge nach den Balearen.[22] Da die Bewohner sich gegen weitere Besuche sichern wollten, wandten sie sich an den großen Frankenkönig, um Hülfe bittend und gleichzeitig ihre Unterwerfung aussprechend. Als die Piraten im nächsten Jahre wieder erschienen, fanden sie die Inseln besetzt. Sie wurden mit blutigen Köpfen heimgeschickt, die ihnen abgenommenen Feldzeichen an Karl gesandt.[23] Es scheint dann für einige Zeit Ruhe geherrscht zu haben; erst 806 sah sich König Pippin durch das regelmäßige Erscheinen arabischer Schiffe vor Korsika veranlaßt, seine italienische Flotte nach dort zu senden. Nach den Reichsannalen traten die Sarazenen vor ihrer Ankunft den Rückzug an; der Graf Hadumar von Genua ließ sich in unvorsichtiger Weise in einen Kampf mit ihnen ein und fand dabei seinen Tod.[24] Unzweifelhaft haben die Franken hier eine völlige Niederlage erlitten. Eine andere Flottille brachte von der klei-

[21] Müller, S. 554.

[22] Ann. Sith. M. S. XIII, 36 (= Ann. Fuld. S. rer. G. S. 14): 798 Mauri piraticam exercere incipiunt.

Ann. regn. Franc. S. 105 unten: Insulae Baleares . . . a Mauris piraticam exercentibus depraedatae sunt.

Einhardi vita Karoli M. c. 17 (S. rer. German.[5]), S. 18[19]: . . . contra Mauros nuper pyraticam exercere adgressos; auffallend ist der übereinstimmende Ausdruck. Vgl. Abel-Simson II, 152, Nr. 5; Mühlb., Nr. 350h.

[23] Ann. regn. Franc. S. 108. Mühlbacher, Nr. 350h zieht „ergänzend" heran M. Ep. IV (Karol. aevi II), 309[20] ff. Es heißt hier aber ausdrücklich per insulas oceani partibus Aquitaniae(!). Daß hier Kämpfe stattfanden, zeigt Karls Reise an die Küste 800, Mühlb., Nr. 351c.

[24] Abel-Simson II, 361, Nr. 3.

Digitized by Google

nen Insel Pantellaria, die zwischen Sizilien und Afrika liegt, 60 Mönche mit nach Spanien, die Karl zum Teil loskaufte, als er davon hörte.[25] 807 glaubte Karl, die Piraten würden ihren Besuch in Korsika erneuern (was nur zu erwarten war, wenn sie sich nach dem vorjährigen Erfolg sicher fühlten); daher schickte er seinen Marschalk Burchard mit einer Flotte ab, um ihnen dort aufzulauern. Die Araber waren erst in Sardinien gewesen und hatten hier im Kampfe gegen die tapferen Sarden mehrere tausend Mann verloren[26]; als sie nun, bereits bedeutend geschwächt, vor Korsika erschienen, trafen sie unvermutet auf die fränkische Flotte. In einem Hafen der Insel kam es zur Seeschlacht, die den Ungläubigen weitere 13 Schiffe und einen sehr großen Teil ihrer Leute kostete.[27]

Auch der Papst war lebhaft dafür interessiert, daß die Güter der Kirche auf Korsika und die Küsten Italiens vor den Piraten geschützt wurden. Aus einem Briefe Leos III. vom März 808 an den Kaiser geht hervor, daß er und König Pippin, nachdem zwischen ihnen Mißhelligkeiten vorhanden gewesen, um deren Beilegung Karl sich sehr bemüht hatte, Schutzmaßregeln zu treffen sich angelegen sein ließen.[28] Doch bittet Leo dazu noch Karl um Rat und Hülfe.[29]

---

[25] Ann. regn. Franc. S. 124. Abel-Simson II, 362, Nr. 1.

[26] Abel-Simson II, 375, Nr. 8. Die angegebenen Zahlen sind sicherlich sehr übertrieben.

[27] Abel-Simson II, 375, Nr. 10.

[28] M. Ep. V (Karol. aevi III), 88[23] ff.: De vero ecclesiis Dei, ut suas habeant iustitias, atque litoraria nostra ac vestra ab infestatione paganorum et inimicorum nostrorum tuta reddantur atque defensa, nos . . . cum ipso praedicto filio nostro studium ponimus. Sed vestrum consilium et vestrum solatium et nobis et illi necesse est.

[29] Mühlb., Nr. 433, läßt es unentschieden, auf welche Mark, die spanische oder die friaulische, sich die Beschlüsse der Reichsversammlung vom Frühjahr 808 beziehen (M. L. sect. II, Capit. I, 138, Nr. 50). Mir scheint nur die friaulische in Betracht kommen zu können aus folgenden Gründen. Bedroht war in dieser Zeit nicht die spanische Mark von den Sarazenen, son-

Digitized by

Die Niederlage von 807 übte keine weiter reichende Wirkung aus; nur das nächste Jahr blieb der Feind weg. Im Frühjahr 809 nahm er seine gewinnreichen Züge nach Korsika wieder auf. Die großen Wälder dieser Insel lieferten ihm wahrscheinlich, wie den Vandalen, das Material zum Schiffsbau. Am Sonnabend vor Ostern (7. April) wurde eine der korsischen Bischofsstädte vollständig ausgeplündert, die Bevölkerung bis auf wenige alte, kranke Leute fortgeführt.[30] Da König Pippin 810 mit der Belagerung von Venedig zu tun hatte und im Sommer starb, fanden die Araber bei ihrer Wiederkehr in diesem Jahre, nachdem sie vorher in Sardinien gewesen waren, die Insel völlig unbeschützt, so daß sie im selben Jahre bald zum zweiten Male erschienen. Ihre diesmal besonders große Flotte errang einen bedeutenden Erfolg: fast die ganze Insel unterwarfen sie.[31]

Gleichfalls 810 erschien eine große Normannenflotte an der friesischen Küste und erzwang von den Bewohnern die Zahlung eines Tributs.[32] Mit furchtbarer Deutlichkeit zeigte sich hier wie im Süden die Achillesferse der fränkischen Macht, der Mangel einer Flotte. Ihm abzuhelfen war Karl noch emsig bemüht,

---

dern, wie aus dem Papstbrief hervorgeht, die Küsten Italiens. In Friaul begannen 809, nach einem Waffenstillstand, in den die Beschlüsse fallen, die Feindseligkeiten wieder mit einem Angriff der griechischen Flotte auf Comachio. Daß man einen feindlichen Einfall erwartete, zeigt die Einschärfung der Pflicht aller, zur Landwehr herbeizueilen (ibid. 139[25]: De marcha ad praevidendum: unusquisque paratus sit illuc festinanter venire, quandocunque necessitas fuerit), wodurch eine etwaige Beziehung auf den gleichzeitigen Angriffskrieg gegen Tortosa ausgeschlossen wird.

[30] Ann. regn. Franc. S. 128: Mauri quoque de Hispania Corsicam ingressi in ipso sancto paschali sabbato civitatem quandam diripuerunt et praeter episcopum ac paucos senes atque infirmos nihil in ea reliquerunt.

[31] Ann. regn. Franc. S. 130: Mauri de tota Hispania maxima classe conparata primo Sardiniam, deinde Corsicam appulerunt; nulloque in ea invento praesidio insulam pene totam subigerunt. S. 133: Corsica insula iterum a Mauris vastata est.

[32] Mühlb., Nr. 449 b.

Digitized by Google

er eilte ſelbſt herbei und gab den Befehl, auf den in die Nordſee mündenden Flüſſen Schiffe zu bauen. Auch an den Süden dachte er. König Ludwig von Aquitanien mußte auf den Strömen ſeines Reiches den Bau bewirken; an der Weſtküſte Italiens ſollte das gleiche geſchehen.[33]

812 konnte die neue Flotte in Tätigkeit treten. Man erwartete einen Angriff von Spanien und Afrika aus. Karl ſchickte ſeinen Enkel Bernhard nach Italien und gab ihm ſeinen Vetter Wala mit, einen Sohn von König Pippins Bruder Bernhard[34], der bei ihm bleiben ſollte, bis die Gefahr beſeitigt wäre. Die Spanier hatten ſich geteilt; die ſich nach Korſika gewandt hatten, entkamen unangefochten, ihre Kameraden wurden bei Sardinien völlig vernichtet.[35] Über das Schickſal der Afrikaner unterrichtet uns näher ein Brief Leos III. vom 26. Auguſt 812. Da Karl ihn rechtzeitig auf die drohende Gefahr hingewieſen hatte, konnte der Papſt die Küſte ſeines Gebietes bewachen laſſen[36], und voller Befriedigung meldet er, daß es unverſehrt geblieben ſei.[37] Da ſich die Flotte auf einigen der Griechenherrſchaft unterworfenen Inſeln ſammelte und zunächſt Sizilien bedrohte, ſchickte der oſtrömiſche Kaiſer Michael unter einem Patricius eine Flotte zum Schutze dorthin. Die unteritaliſchen Vaſallenſtaaten Oſtroms, Neapel, Gaeta und Amalfi[38], wurden aufgefordert, mit

---

[33] Einh. Vita Karoli M. c. 17, S. 18[17]: Fecit idem . . toto etiam Italiae littore usque Romam contra Mauros . .

[34] Abel-Simſon II, 466.

[35] Ann. regn. Franc. S. 137: Haec classis partim in Corsicam, partim in Sardiniam venit; et ea quidem pars, que ad Sardiniam est delata, pene tota deleta est.

[36] M. Ep. V (Karol. aevi III), 97[14]: A quo enim de illorum adventu vestra nos exhortavit serenitas, semper postera et litoria nostra ordinata habuimus et habemus custodias.

[37] Zeile 13: per vestram prudentissimam ordinationem omnia salva et inlaesa existunt.

[38] Nach dem Verluſt des Exarchats an die Langobarden blieben Oſtrom noch Sizilien mit Bruttien (Thema Siciliae) und Kalabrien (Thema Lango-

Digitized by Google

ihrem Flottenkontingent zu ihr zu stoßen. Doch folgten diesem Rufe nur die beiden letzten, der Herzog Anthimus von Neapel erschien nicht. (M. Ep. V, 96[20] ff.) Die Ungläubigen liefen zunächst die Insel Lampedusa mit 13 Schiffen an und plünderten sie. Als von der Griechenflotte sieben Fahrzeuge dorthin voraus gesandt wurden, um zu rekognoszieren, gerieten sie in Feindeshand, ihre Besatzung mußte über die Klinge springen. Vergeblich erwartete das Hauptgeschwader ihre Rückkehr. Als sie nicht kamen, brach es auf und vernichtete die Sarazenen bis auf den letzten Mann (ibid. Z. 25 ff.). Eine größere afrikanische Flottille von 40 Schiffen plünderte erst die Insel Ponza, auf der sich ein Kloster befand, und fuhr dann in östlicher Richtung weiter nach Ischia, unweit Neapel, wo man große Viehherden der Neapolitaner erbeutete. Ohne daß diese auch nur einen Versuch wagten, die Sarazenen zu vertreiben, weilten sie hier vom 18. bis 21. August. Nachdem sie ihre Fahrzeuge mit Gefangenen und Lebensmitteln reich beladen hatten, zogen sie unangefochten ab. Um Raum zu bekommen, ließen sie ihre Pferde zurück. Gaetaner, die nach der Verwüstung die Insel besuchten, fanden den Boden bedeckt mit Korn und Spreu, was die Plünderer nicht hatten mitschleppen können.[39] Diese Nachrichten hatte Leo von den Griechen erhalten; dadurch daß er

bardiae), dann die Oberhoheit über die genannten Hafenorte, so daß von der Küste der Streifen von Salerno bis zur griechischen Grenze, im Norden das hafenlose Mündungsgebiet des Volturno bis an den Garigliano, in langobardischem Besitze waren. Die Oberhoheit war nur nominell, denn tatsächlich wählten diese Städte sich ihre Häupter (comites, duces, consules) aus einheimischen Adelsfamilien, die ihre Würde teilweise erblich zu machen wußten. Daß sie überhaupt noch eine Oberhoheit Ostroms anerkannten, hat seinen guten Grund in den Handelsbeziehungen dieser Städte zu dem Osten. Vgl. Heyd, Geschichte des Levantehandels im Mittelalter, I, 64 unten; ferner Jung, Die Stadt Luna und ihr Gebiet. Mitteil. des Instit. für österr. Geschichtsforsch., Bd. XXII, 201 f.

[39] ibid. 96[33] und 97 oben. Abel-Simson II, 489. Amari, Storia dei Musulmani di Sicilia I, 228.

Digitized by Google

ſich immer wieder auf ſeine Gewährsmänner beruft, lehnt er die Verantwortlichkeit für ihre Richtigkeit ab.[40]

Im Jahre 813 baute der Graf Irmingar von Ampurias ſeinen Plan darauf, daß die Spanier wieder ihren Zug nach Korſika mit gewohnter Regelmäßigkeit unternehmen würden. Bei Mallorka erwartete er die Rückkehr der Piraten. Er nahm ihnen acht Schiffe ab, auf denen ſich Hunderte von gefangenen Korſen befanden, die nun der ſicheren Sklaverei entriſſen wurden.[41] Eine andere Abteilung holte ſich bei Sardinien wieder eine empfindliche Schlappe[42], ein Ereignis, deſſen Verlauf Leo III. in einem Briefe an Karl vom 11. November 813 ſchildert. Der Bericht zeigt bereits legendariſche Ausſchmückung, leicht erklärlich durch die Mittelsperſonen, denen der Papſt ſeine Nachrichten verdankt. Auffallend iſt die Art des Untergangs, auf den man nachträglich eine Himmelserſcheinung deutet. Das Meer tut ſich auf und verſchlingt — nicht die ganze Flotte, ſondern gerade hundert Schiffe. Die Überlebenden kehren in großer Furcht zurück. Sicher zu entnehmen iſt dieſem Bericht nur die Zeitangabe (Juni), und, was aus den Reichsannalen nicht hervorgeht, daß es Afrikaner waren.[43]

[40] Abel-Simſon II, 488, Nr. 9.

[41] Ann. regn. Franc. S. 139: Mauris de Corsica ad Hispaniam cum multa praeda redeuntibus Irmingarius comes Emporitanus in Maiorica insidias posuit et octo naves eorum cepit, in quibus quingentos et eo amplius Corsos captivos invenit.

[42] ibid. 139: Sardiniam quoque adgressi commissoque cum Sardis proelio pulsi ac victi et multis suorum amissis recesserunt.

[43] M. Ep. V (Karol. aevi III), 98[23] ff., Amari 227/8. Dazu Simſon, Jahrb. Ludwigs des Frommen, S. 8, Nr. 5: Was hier von dem Untergange einer ſarazeniſchen Flotte von 100 Schiffen bei Sardinien „im vergangenen Juni" erzählt wird, entſpricht am beſten dem, was die fränkiſchen Königsannalen in dieſer Hinſicht ſchon unter 812 melden. — Es ſteht aber vom „vergangenen Juni" nichts da, ſondern: isto Junio mense transactae sextae indictionis (Z. 24), vom Juni der vergangenen 6. Indiktion (= 813) im Gegenſatz zur 7., in der der Brief geſchrieben iſt. Merkwürdig wäre auch, daß ein ſo erfreuliches Ereignis, der Untergang einer beträchtlichen feindlichen Flotte, im

Digitized by Google

Um Rache zu nehmen für die Niederlage bei Mallorka, wie die Reichsannalen versichern, fuhren die Spanier noch einmal aus und nahmen durch Verrat Cività-Vecchia; wohl eine andere Abteilung plünderte Nizza.[44]

Aus dem Papstbriefe erfahren wir noch, daß Verhandlungen zwischen dem Patricius Gregor von Sizilien und Gesandten des Kalifen von Bagdad zum Abschluß eines zehnjährigen Waffenstillstandes (813—823) führten. Die beiderseitigen Gefangenen wurden zurückgegeben. Auf die spanischen Mauren erstreckte sich der Vertrag freilich nicht, da sie ja unter einem eigenen Emir standen. Ins Auge gefaßt wurde eine gemeinsame Bekämpfung; denn allein könnten sie ihnen nichts anhaben, erklärten die Bevollmächtigten des Kalifen.[45] Die Bedeutung dieses Vertrages ist nicht groß. Die ihn abschlossen, wußten nicht, daß ihr Herr Mohammed El-Emin nicht mehr am Leben war. Damit waren die inneren Wirren, die nach dem Tode Haruns (809) das Reich erfüllten, nicht beendet, sie dauerten noch sechs Jahre an und machten den Staat zu einer weitausgreifenden Politik unfähig. Die Aglabiden in Afrika aber haben sich durch den Vertrag nicht gebunden gefühlt. Ihre Schiffe waren es doch wohl, die bald nach dem Abschluß ein Dorf bei Reggio plünderten.[46]

vorjährigen Briefe Leos unerwähnt bleibt; sicherlich hätte er davon gehört, ist er doch über die Vorgänge auf dem weit entfernteren Lampedusa unterrichtet! In den Jahrb. Karls II, 523, Nr. 4, hat Simson dann seine Ansicht sehr eingeschränkt; ihr schließt sich der Herausgeber der Briefe Hampe, S. 98, Nr. 11, an. Vgl. Mühlb., Nr. 481 a.

[44] Ann. regn. Franc. S. 139: hoc Mauri vindicare volentes, Centumcellas Tusciae civitatem et Niceam provinciae Narbonensis vastaverunt. Einh. Vita Karoli M. c. 17, S. 18[22] . . praeter quod Centumcellae civitas Etruriae per proditionem a Mauris capta atque vastata est.

[45] S. 98, 1. Absch. Simson, Jahrb. II, 525, meint, dadurch, daß sie auf ihrer Reise zwei spanische Schiffe verbrannten (Z. 35), hätten sie ihre den Spaniern feindliche Gesinnung betätigt. Diese Tat ist doch wohl mehr auf Rechnung der Venetianer zu setzen, deren Schiffe schon damals vielfach Reisende beförderten. Heyd I, 122.

[46] M. Ep. V, 98[21]: . . septem navigia Maurorum praedaverunt unum

Digitized by Google

Im Jahre 815 lief der mit dem Emir von Cordova vor drei Jahren geschlossene Waffenstillstand ab (Mühlb., Nr. 471 a). Da er sich, mindestens zur See, als ganz unwirksam erwiesen hatte, erneuerten ihn die Franken nicht.[47] Der offene Krieg trat wieder in seine Rechte. Gleich zu Anfang seiner Regierung hat Ludwig der Fromme die von seinem Vater an den Küsten getroffenen Maßregeln, von denen Einhard erzählt[48], wieder in Erinnerung gebracht, Strandwachen sollten an den bedrohten Stellen ausgestellt werden.[49] Daß es in weitem Umfange geschah, zeigt eine Schilderung des aufgeklärten und feurigen Gegners der Bilder- und Reliquienverehrung Claudius, Bischofs von Turin. Kam der Frühling ins Land, dann mußte der kränkliche, augenschwache Seelenhirte mit seinen Leuten hinaus an die Küste und dort nach dem Befehl seines Kaisers gegen die Ungläubigen auf der Wacht liegen; die Hand, die am Tage eifrig den Griffel führte, hielt in der Nacht das Schwert, sein Bistum vor Verwüstung zu schützen.[50]

Die Bewohner Sardiniens hatten sich bisher der Sarazenen

---

vicum in Rigio; et duas naves ex iis post eos ad litus exierunt vacuae. Dazu Simson, Jahrb. II, 524, Nr. 4: „Die letzten Worte sind einigermaßen unklar, namentlich auch das post eos". Eine Erklärung wird nicht versucht. Hampe, S. 98, Nr. 9: Intelligo: post Maurorum discessum duas ex iisdem navibus ab ipsis Mauris desertas tempestate ad litus appulsas esse. Der Text ist unzweifelhaft verderbt, ich lese für duas duae (cf. vacuae!) und glaube, daß nach litus ein Verbum ausgefallen ist, etwa venientes oder profectae, und übersetze: und zwei Schiffe von ihnen (den Mauren) kamen nach diesen zum Gestade, „gingen jedoch leer aus", fuhren ohne Beute wieder ab.

[47] Ann. regn. Franc. S. 143: Pax, quae . . . per triennium servata erat, velut inutilis rupta et . . . iterum bellum susceptum est.

[48] Vita Karoli M. c. 17, S. 18^{14}: per omnes portus et ostia fluminum, qua naves recipi posse videbantur, stationibus et excubiis dispositis.

[49] Chron. Moiss. M. S. I, 311^{21}: Disposuit et marchas suas undique, nam et praesidia posuit in litore maris ubi necesse fuit.

[50] Simson, Jahrbücher des fränkischen Reiches unter Ludwig dem Frommen II, 247.

Digitized by Google

mit eigner Kraft erwehren können[51]; vielleicht fürchteten die Bewohner von Cagliari einen Überfall, daß sie 815 Gesandte mit Geschenken an Ludwig schickten, um von ihm Hülfe zu erlangen.[52] Eine Urkunde Ludwigs, wenige Tage später für das sardische Kloster S. Dalmazzo bei Pedona ausgestellt[53], legt die Vermutung nahe, daß die Insel die Oberhoheit des Kaisers anerkannte.[54]

Für die nächsten Jahre schweigen die Quellen. Daß aber die Beunruhigung des Meeres nicht aufhörte, geht daraus hervor, daß der Waffenstillstand, dem Ludwig wohl 817 nach langem Zögern seine Zustimmung gegeben hatte[55], 820 aus denselben Gründen wie vor fünf Jahren aufgehoben wurde.[56] Der Kriegszustand hatte zwischen beiden Reichen tatsächlich ununterbrochen fortbestanden. 818 waren die Sarazenen gegen die fränkische Grenze vorgegangen, mit ihnen stand wahrscheinlich der Graf Bera von Barcelona im Einvernehmen.[57] Auch zur See ging jetzt Abderahman wieder offen vor. Er schickte, wie die arabischen Quellen melden, seine Flotte von Tarragona aus gegen Sardinien, wo sie den Christen dicht vor der Insel begegnete und

---

[51] Amari I, 184, Nr. 1: Ibn-el-Athîr (lebte im 13. Jahrhundert, S. 245) berichtet in einem Kapitel von allen Unternehmungen der Sarazenen gegen Sardinien und versichert, daß diese Insel 752—935 nicht belästigt worden sei. Doch findet sich zum Jahre 822 in arabischen Quellen die vereinzelte Nachricht, daß afrikanische Sarazenen einen Streifzug nach Sardinien unternahmen und nach mancherlei Kämpfen mit reicher Beute zurückkehrten (Amari, S. 226, Nr. 1).

[52] Ann. regn. Franc. S. 143: Legati Sardorum de Carali civitate dona ferentes venerunt.

[53] Mühlb., Nr. 590.

[54] Vgl. Vita Hludow. M. S. II, 632[5]: . . Sardorum insulam amicorum appulit.

[55] Ann. regn. Franc. S. 145.

[56] ibid. S. 153: Foedus . . . constitutum et neutrae parti satis proficuum consulto ruptum bellumque adversus eum susceptum est.

[57] Simson I, 154.

Digitized by Google

ihnen ein siegreiches Treffen lieferte, das diesen acht Schiffe kostete.[58] Die Reichsannalen suchen, wie auch bei andern Gelegenheiten[59], den Eindruck dieser Niederlage möglichst zu verwischen und abzuschwächen. Sie melden, daß acht harmlose Kauffahrer auf der Rückfahrt von Sardinien nach Italien von Piraten überfallen und in den Grund gebohrt seien.[60]

Da Italien seit der Katastrophe König Bernhards sich selbst überlassen blieb, so daß hier die größte Unordnung einriß, geschah zum Schutze der Inseln gar nichts. Erst 822 schickte Ludwig seinen ältesten Sohn Lothar nach Italien. Von ihm haben wir ein Kapitulare aus dem Jahre 825, in dem die Grafen Anweisung erhalten über die Zusammensetzung des Aufgebots, das sie nach Korsika führen sollen.[61] Vielleicht wurden seitdem jährliche Rekognoszierungsfahrten unternommen, um die Sicherheit auf dem Meere wieder einigermaßen herzustellen. Zu einer solchen Fahrt verließen 828 der Graf Bonifatius von Tuscien, dem der Schutz der Insel Korsika anvertraut war, sein Bruder Bereharius und andere tuskische Grafen mit einer kleinen Flotte die italienische Küste, umfuhren Sardinien und Korsika, und als sie, wohl wider Erwarten, das Meer frei fanden, wuchs ihnen der Mut; die kleine Flottille nahm in Sardinien einige seekundige Leute an Bord[62] und unternahm es zum ersten- und letztenmal, die Sarazenen im eigenen Lande aufzusuchen. Zwischen Utika und Karthago landeten sie[63] und überraschten natürlich die An-

[58] ibid. S. 161; Mühlb., Nr. 722a.

[59] Das bezeichnendste Beispiel dafür ist vielleicht der Bericht über den „Sieg" am Süntel, 782, vgl. S. 60.

[60] Jahrb. I, 182.

[61] M. L. sect. II, Capit. I, 325: Volumus, ut singuli comites hanc districtionem teneant inter eos, qui cum eis introeant in Corsica vel remanere debeant, Mühlb., Nr. 1023.

[62] Vita Hludow. M. S. II, 632[5]: . . indeque aliquos gnaros itineris marini sibi assumens.

[63] Die arabische Quelle nennt den Ort Kasr-Tûr (Amari, S. 277); sie

Digitized by Google

wohner der Küste völlig. Einen größeren Erfolg zu erringen, war nicht möglich, doch wird der Eindruck, den die Tapferkeit dieser Handvoll Leute auf die Bevölkerung machte, immerhin bedeutend gewesen sein.[64]

berichtet mit kleinen Abweichungen denselben Ausgang, wie die Reichsannalen, S. 176.

[64] ibid. . . atque hoc facto ingentem Afris timorem incussit. Mühlb., Nr. 852 e.

2. Abschnitt.

Die Araber in Italien bis zum Tode Ludwigs II.

Inzwischen hatte sich die Lage auf dem Mittelländischen Meere sehr zu Ungunsten des Christentums verschoben, Kreta und Sizilien waren verloren gegangen.

818 brach in der westlichen Vorstadt Cordovas gegen Hakam I. ein Aufstand los, der jedoch bald mit furchtbarer Grausamkeit unterdrückt wurde.[65] Nachdem eine dreitägige Plünderung verhängt war, wobei der Kalif jede Art Greuel erlaubte, schenkte er zwar den noch übrig gebliebenen Unglücklichen das Leben, verbannte sie aber aus Spanien. Noch 15000 Köpfe stark gingen sie nach Afrika hinüber, wo ein Teil in der neuerbauten Stadt Fes Aufnahme fand, der Rest wandte sich nach Ägypten, wo er sich während eines Bürgerkriegs der Stadt Alexandria bemächtigte, die er aber nach der Beendigung der Wirren wieder räumen mußte. Aufs neue heimatlos geworden, fielen nun die Flüchtlinge über die Insel Kreta her und entrissen sie den Griechen (826).[66] Unweit des Vorgebirges Charax gründeten sie ihre Hauptstadt, die den Namen Chandak (= Schanze, Burg) erhielt, nach der die Insel später in der venetianischen Periode den Namen Candia erhalten hat.[67] Erst 961 gelang den Griechen die Wiedereroberung.

[65] Der Kalif erhielt dafür den Beinamen Abul Aas (der Grausame). Daher heißt er bei den Franken Abulaz. Lembke I, 372, Nr. 4.

[66] Müller I, 507; Lembke I, 372.

[67] Hertzberg, Geschichte der Byzantiner, S. 129 (Onckens Sammlung).

Digitized by Google

827 bot ſich den Aglabiden endlich eine Gelegenheit, ſich in Sizilien feſtzuſetzen. In Syrakus brach unter einem höheren Offizier Euphemius ein Aufruhr aus, bei dem der Patricius Gregoras ſeinen Tod fand. Vor ſeinem Nachfolger mußte Euphemius weichen; er ging hinüber nach Afrika zu dem in Kairwan reſidierenden Aglabiden Ziadat Allah.[68] Er lud ihn ein, hinüberzukommen und ihm ein Reich gründen zu helfen, das unter ſeiner Oberhoheit ſtehen ſollte. Die Araber griffen ſofort zu, und im Juni 827 landeten ſie bei Mazara ein Heer von 11000 Mann. Zunächſt eroberten ſie Girgenti, wurden aber bald zurückgedrängt und hätten wohl die Inſel wieder räumen müſſen, hätten ihnen nicht ſpaniſche Stammesbrüder Luft geſchafft. Zuzug aus der Heimat ſetzte ſie dann in die Lage, die Belagerung von Palermo zu beginnen, das Anfang September 831 genommen wurde. Bald folgte Meſſina.[69] Nur im Inneren vermochten ſich die Griechen zu halten; Hülfe konnte ihnen der Kaiſer nicht ſenden, der Kampf gegen Bagdad nahm alle Kräfte des Reiches in Anſpruch. Die Häfen der Inſel waren im Beſitz der Araber, das Tyrrheniſche Meer wurde von ihnen beherrſcht. Wie eine ſchwarze, Unheil verheißende Wolke bedrohte ihre Seemacht den Beſitz beider Kaiſerreiche, von denen das fränkiſche, ſchon in der Zeit ſeiner vollſten Blüte faſt wehrlos den Piraten von Nord und Süd preisgegeben, jetzt im Niedergang begriffen war.[70]

[68] Johan. gesta episc. Neapol. c. 54. S. rer. Lang. et Ital., S. 429.

[69] Amari S. 294; Ranke, Weltgeſchichte VI, 121. Vgl. Erchemperti hist. Langob. Benevent. c. 11., S. rer. Lang. et Ital., S. 239. Ann. Cavens. M. S. III, 188: 819 Michahel istius tempore Sarraceni Cretam et Siciliam ingressi sunt. Chron. Salern. c. 60 M. S. III, 498. Chron. Sicul., Murat. S. rer. Ital. I, p. II, 245: Anno autem 6339 (= 831) capta est Messana et Theodorus patricius occisus est. 1890 iſt eine neue italieniſche Ausgabe erſchienen La Cronica Siculo-Saracena di Cambridge per Cozza-Luzi. Palermo.

[70] Simſon I, 272 (827): Das nächſtfolgende Jahr darf als ein Wendepunkt in der Regierung Ludwigs und der Geſchichte des fränkiſchen Reiches bezeichnet werden.

Es war jetzt nur noch eine Frage der Zeit, so setzten die Araber auf das italische Festland hinüber und nahmen den Rest der byzantinischen Herrschaft. Die Verhältnisse in Unteritalien, die uns jetzt beschäftigen sollen, waren für ein Eingreifen äußerst günstig. Wie in Sizilien rief man ihre Hülfe an, ohne an die Folgen dieses Schritts zu denken.

Die Landschaft Liburia, die reiche Ebene nördlich und östlich von Neapel, die jetzige Terra di Lavoro, war seit langer Zeit der Gegenstand fortwährender Streitigkeiten und Feindseligkeiten zwischen Neapel und dem Herzogtum Benevent, da manche Grundstücke beiden Parteien zur Hälfte gehörten und nur die Erträge geteilt wurden.[71] Verschärft wurde die Situation noch durch den Sklavenhandel, den die Neapolitaner nach dem Osten trieben, wozu ihnen das Herzogtum das Menschenmaterial liefern mußte.[72] Es war ferner natürlich, daß eine Macht wie das Herzogtum Benevent sich diesen wichtigen Küstenstrich angliedern wollte und diesen Pfahl in seinem Fleische zu entfernen trachtete. In den 20er Jahren des 9. Jahrhunderts nahmen diese Bestrebungen unter Herzog Siko eine für Neapel bedrohliche Gestalt an, so daß 826 eine Gesandtschaft bei Ludwig dem Frommen erschien, um über die immer neuen Fehden des Herzogs Klage zu führen.[73] Es war erfolglos. 832 fand Herzog Stephan

---

[71] Hirsch, Das Herzogtum Benevent bis zum Untergange des langob. Reiches, S. 12.

[72] Vgl. c. 3 des Vertrages von 836 (M. L. IV, 218, oder Bluhmes Handausgabe der Leges Langob. S. 189): Hoc stetit, ut Langobardum nullatenus comparetis nec super mare venundetis. Schon Herzog Arichis hatte den Menschenhandel verboten. Handausg. S. 174, c. 13. Vgl. auch M. Ep. III, 585[9] ff.

[73] Ann. regn. Franc. S. 170: ibi ad eum legati Neapolitanorum venerunt, atque inde accepto responso ad sua regressi sunt. Erchemp. c. 10, S. 239[1]. Mühlb., Nr. 832a. Versuche, beim Kaiser Hülfe zu erlangen, werden auch erwähnt Vita Athan. ep. Neap. c. 2., S. rer. Lang. S. 441[30].

Digitized by Google

von Neapel im Kampfe seinen Tod.[74] Die Besiegten mußten in die Zahlung eines jährlichen Tributes willigen. Eine Reihe von Jahren leisteten sie das Versprochene, bis sie 836 dem Sohne und Nachfolger Sikos, Sikard, den Gehorsam aufkündigten. Dieser rückte vor die Stadt und begann die Belagerung.[75] Als nach drei Monaten die Not in dieser aufs höchste gestiegen war, leiteten die Neapolitaner Verhandlungen ein, die für Sikard sein Günstling Rofrit[76] führte. Dieser ließ sich bestechen und machte nun bei seinem Herrn seinen alles vermögenden Einfluß geltend, um ihn zur Aufhebung der Belagerung zu veranlassen.[77] Ein Vertrag kam zustande, dessen Ausfertigung der Chronist kannte und dessen Eingangsworte er aus dem Gedächtnis anführt. Es ist der uns noch erhaltene Vertrag[78], den er erwähnt. Neapel versprach in den fünf Jahren, die er in Geltung bleiben sollte, den Tribut wie früher pünktlich zu zahlen.[79] Fast alle Angelegenheiten des gegenseitigen Verkehrs: Verhütung von Ge-

---

[74] Capasso, Monumenta ad Neapolitani ducatus historiam pertinentia I, 76. Seine Nachfolger sind bis Jan. 834 Bonus, bis Aug. 834 Leo, bis Anf. 840 Andreas, dann einige Tage Contardus und seit März 840 Sergius 25 Jahre lang. ibid. S. 78ff. Joh. gest. ep. Neapol. c. 57, S. 431.

[75] Vgl. Joh. gest. ep. Neap. c. 57, S. 431[20]. Vita Athan. c. 2, S. 441[18].

[76] Sein referendarius; vgl. die Urkunden Muratori, S. rer. Ital. I, p. II, 386/7.

[77] Chron. Sal. c. 64. M. S. III, 499[36]: Atque ut fertur plurimi, quod vulgus vas flascones vocant, solidi plenum dederunt Rotfrit in tali videlicet ordine, ut citius regredi faceret.

[78] M. L. IV, 217; Handausg. der Leges Langob. von Bluhme, S. 185.

[79] Bluhme S. 188: quatenus si a parte vestra remissio, quam nobis voluntarie fecistis, in omnibus fuerit adimpleta; S. 189, c. 2: per unumquemque annum dare nobis collatam et pristinam, que consueti fuistis dare, dann am Ende . . et haec nobis supradicta singulos annos persolveritis. „numerus solidorum" wird allerdings nicht genannt, wie der Chronist von Salerno Z. 47 behauptet. Capasso S. 79 setzt den ersten Zug Sikards 835 und hält die erwähnten Verträge nicht für identisch. „Sed dubium facit varietas verborum, quibus uterque incipit, et solidorum in tractatu ab Anon. Salern. memorato pactum, de quibus nulla mentio(!) in alio anni 836.

Digitized by Google

walttaten, Unverletzlichkeit der beiderseitigen Finanzbeamten (actionarii) und der Militärpersonen, Schutz der persönlichen Freiheit, der Kaufleute und der Schiffahrt, geregelte Rechtspflege usw., werden geordnet. Sorrent und Amalfi et caeteris castellis vel locis, in quibus dominium tenetis (S. 188[1]) kamen die Bestimmungen des Vertrages mit zugute.

Schon im folgenden Jahre (837) trat der Fall ein, der im zweiten Kapitel des Friedensinstrumentes vorgesehen war (si vero ante quinque annos expletos . . pactum nostrae gloriae irritum feceritis). Die Neapolitaner weigerten sich, Zahlung zu leisten, so daß sich Sikard zu einem neuen Feldzug gezwungen sah. Diesmal war der Ausgang weniger glücklich für ihn. Der Mißerfolg des vorigen Jahres hatte es den Bewohnern der Seestadt klar vor Augen geführt, daß sie allein gegen Benevent nicht aufkommen konnten. So sicherten sie sich denn Hülfe von einer Seite, von der Sikard sie nicht erwarten konnte. Andreas wandte sich an die Sarazenen von Sizilien[80]; sie erschienen zur rechten Zeit mit ihrer Flotte vor Neapel und zwangen den überraschten Beneventaner, von der Belagerung abzulassen, ohne die Empörer wieder zur Anerkennung seiner Oberhoheit zwingen zu können. Er mußte den Neapolitanern einen Vertrag bewilligen und die Gefangenen zurückgeben. Diese Demütigung konnte Sikard nicht ruhig hinnehmen; nach dem Abzuge der Sarazenen nahm er seine Bestrebungen wieder auf[81],

[80] Johan. gest. ep. Neap. c. 57, S. 431[20]: Contra hunc etenim Andream Sichardus Beneventanorum princeps, filius Siconis, innumerabiles molitus est irruptiones. Pro quibus commotus Andreas dux, directo apocrisario, validissimam gentem Saracenorum ascivit. Quorum pavore Sichardus perterritus, infido cum illo quasi ad tempus inito foedere, omnes ei captivos reddidit. Ein Denkmal dieses Bündnisses Neapels mit den Sarazenen ist erhalten. Eine Münze, mit arabischen Schriftzeichen bedeckt, trägt den Namen des Andreas, Capasso S. 80; Spinelli, Monete cufiche, S. 26. — Amari S. 313.

[81] ibid. Z. 24: Nec multo post repedantibus ipsis Saracenis, dirrupit pacem et ampliavit adversus Neapolim inimicitias.

Digitized by Google

ohne daß es ihm freilich gelungen wäre, die verlorene Position wieder zu gewinnen. Glücklicher war er gegen die Stadt Amalfi, die Bundesgenossin Neapels, wahrscheinlich auch im Abfall.[82] Parteiungen in der Stadt ermöglichten es ihm, sie ohne viel Blutvergießen zu nehmen. Die ganze Bevölkerung wurde nach Salerno geführt und dort angesiedelt; Sikard bemühte sich redlich, eine Verschmelzung des neuen Bevölkerungsteiles mit dem alten in die Wege zu leiten.[83] Doch sofort nach seinem Tode, als die Thronstreitigkeiten begannen, kehrten sie in ihre Heimat zurück und setzten sich in dem Grafen Petrus ein eigenes Haupt.[84]

Mit den Sarazenen kam Sikard in der letzten Zeit seiner kampferfüllten Regierung noch einmal in Berührung. Nach dem Chronisten von Salerno[85] waren diese mit einer Flotte vor Brindisi erschienen und hatten sich mühelos in den Besitz dieser Stadt gesetzt. Sofort sammelte Sikard seine Truppen und schickte sie, verstärkt durch Mannschaften aus Salerno und den andern Städten, nach dem Süden, um den Feind wieder vom Festlande zu verdrängen. Da dieser in der Minderzahl war, nahm er seine Zuflucht zu einer Kriegslist. Es wurden Fallgruben angelegt, in welche die Langobarden bei der Verfolgung der absichtlich fliehenden Feinde gerieten und dort einen schmählichen Tod fanden, von den Überlebenden gingen die meisten auf der Flucht zu Grunde. Bevor jedoch ein zweites Heer, das Sikard sofort sammelte, heran kam, verbrannten die Sarazenen die Stadt und kehrten nach Sizilien zurück.[86]

[82] Ex mirac. s. Anton. abb. Surrent., S. rer. Lang., S. 583[8], gibt einen mit legendarischen Zügen geschmückten Bericht über einen Zug nach Sorrent. Am Rande 832. Ich würde einen solchen erst in die letzten Jahre Sikards setzen. Dieser kam übrigens erst Ende 832 zur Regierung (Ann. Cav. M. S. III, 188: 833 Sicardus, filius eius), vgl. Capasso 78.

[83] Chron. Amalphit., Muratori Antiquit. Ital. I, 208, c. 3. 4. Chron. Salern. c. 73. 74. M. S. III, 504.

[84] Chron. Salern. c. 90, S. 513. Chron. Amalphit., l. c. 209, c. 7. 8.

[85] c. 72.

[86] Das Jahr dieses Zuges ist nicht sicher. Wenrichs Ansatz 836 (Rerum

Digitized by Google

Bald nach der Eroberung Siziliens, noch zur Zeit Sikos, scheint eine allmähliche Zuwanderung einzelner Sarazenen nach Süditalien begonnen zu haben, die sich hier ansiedelten, freilich erst nachdem sie ihren Glauben abgeschworen hatten. Durch solche Einwanderer ist vielleicht den Neapolitanern nahe gebracht worden, von Sizilien her sich Hülfe kommen zu lassen. Das 24. Kapitel des Teilungsvertrages vom Jahre 847[87] spricht von Sarazenen qui temporibus domni Siconis et Sicardi fuerunt christiani. Andererseits konnten die Neapolitaner, nachdem die Verbindung von 837 zustande gekommen war, die bald die Gestalt eines dauernden Bündnisses annahm, unangefochten die Küsten Siziliens besuchen, ja, an seiner Ostküste einen Hafen in Besitz nehmen, der bisher ihrem Oberherrn in Byzanz gehört hatte. Im Jahre 842 vergalten sie den Sarazenen die einst geleistete Hülfe, mit ihrem Beistand belagerten und eroberten diese Messina. Vielleicht waren sie es sogar, die die Ungläubigen erst dazu anspornten.[88] Auch sonst brauchten diese die geleistete Hülfe nicht zu bereuen. Auf ihren Plünderungsfahrten fanden sie in Neapel stets eine sichere Zufluchtsstätte, wo sie sich erholen, ihre Ausrüstung ergänzen und die Vorräte an Lebensmitteln erneuern konnten. Neapel ward so zum zweiten Panormus und Afrika[89], niemand konnte ihnen die Herrschaft auf dem Tyrrhenischen Meer bestreiten.[90]

ab Arabibus in Italia insulisque adiacentibus gestarum commentarii, S. 73) ist abzulehnen. Sehr wahrscheinlich fand er 838 statt, wie auch Amari S. 354 annimmt. In diese Zeit gehört auch die Translation des heiligen Bartholomäus von der Insel Lipari, wo die Sarazenen sein Grab erbrachen und seine Gebeine umherstreuten, nach Benevent. Nur durch ein Wunder entging das langobardische Schiff den streifenden Sarazenen. Pauli Cont. III, c. 71, S. rer. Lang., S. 215 zum falschen Jahr. Vgl. Chron. Salern. S. 504[12]; Ann. Benev. M. S. III, 173 (838); Chron. Amalphit. l. c., c. 5, S. 209, anno 840.

[87] Bluhmes Handausgabe der Leges Lang., S. 200.

[88] Amari S. 314. (Müller S. 555.) Diese Hülfe berichtet nur Ibn-el-Athir. Anm. Nr. 1.

[89] Chron. Salern. M. S. III, 526[32]; 527[6].

[90] Über eine Belagerung Gaetas 868 vgl. unten.

Digitized by Google

Als 870 eine Schar räuberiſcher Sarazenen in Neapel weilte, vermochte ſie Herzog Sergius durch reiche Geſchenke und reichere Verſprechungen dazu, ihm bei einer Unternehmung nach der Inſel Niſida behülflich zu ſein, wo ſein Oheim, der Biſchof Athanaſius von Neapel, vor ſeinen Nachſtellungen eine Zuflucht gefunden hatte. Das Unternehmen endete unglücklich, denn noch rechtzeitig erſchien, von Kaiſer Ludwig II. beauftragt, der Präfekt Marinus von Amalfi mit 20 Fahrzeugen, vernichtete die Bedränger des Biſchofs und führte ihn mit ſeinem Gefolge nach Sorrento zum Kaiſer.[91]

Den feſtländiſchen Sarazenen kam das Bündnis mit der Seeſtadt, von dem abzulaſſen dieſe Ludwig auch durch Streitkräfte, die verwüſtend in ihr Gebiet einrückten[92], nicht zwingen konnte, ebenfalls zugute, im beſonderen, als ihnen der Kaiſer 867, bevor er die Belagerung Baris begann, die Städte Apuliens und Kalabriens entriß. Bei Herzog Gregor fanden die Flüchtlinge Aufnahme und Unterſtützung jeder Art.[93] Vielleicht iſt auch die Anſchuldigung Ludwigs, die er in ſeinem Briefe an den Kaiſer Baſilius gegen die Neapolitaner ſchleudert, Seite an Seite mit den Ungläubigen gegen ihre Glaubensgenoſſen gekämpft und chriſtliche Gefangene ausgeliefert zu haben, nicht übertrieben und grundlos.[94]

Ende Juli 839[95] fiel Sikard in Benevent von Mörderhand, nachdem er die Geduld ſeines Volkes lange auf eine harte Probe geſtellt hatte.[96] An ſeine Stelle trat auf einmütigen Beſchluß

[91] Vita Athanas. ep. Neapol., S. rer. Langob., S. 446[24] f.; Johan. gest. ep. Neapol. c. 65, ibid. S. 435; Chron. Salern. S. 526[39].

[92] Chron. Salern. S. 526[27].

[93] ibid. S. 521[1], 526[35].

[94] ibid. S. 526[45].

[95] Capasso S. 78. Erchemp. c. 13, S. 239[43]: . . . Sicardus supradictus princeps gladio perimitur. Chron. Amal., c. 7, S. 209, Ann. Benev. M. S. III, 174.

[96] Erch. ibid. Z. 17: coepitque populum sibi commissum ex levitate animi beluina voracitate insequi ac crudeliter laniare. Dann Z. 39 ff.

Digitized by Google

der Beneventaner der Schatzmeister des Ermordeten, namens Radelchis[97], ein Mann, der durch sein sanftes, freundliches Wesen (Erch. c. 14 vir autem blandus ac bonis moribus pollens) seinen Mitbürgern willkommen war. Er sollte nach dem despotischen Regiment Sikards den Staat wieder ruhigen Friedenszeiten entgegenführen. Und gerade diese Wahl wurde für ganz Unteritalien die Ursache von unsäglichen Leiden, führte zur Zertrümmerung des Herzogtums und lieferte das in sich zerrissene Land dem siegreichen Ansturm der Sarazenen aus.

Gegen die Wahl des Radelchis erhoben Einspruch die Söhne des Schwiegervaters Sikards, Dauferius', wegen seiner schweren Zunge Balbus oder Mutus genannt.[98] Sie hielten der angestammten, verwandten Herrscherfamilie die Treue, verließen die Stadt und gingen nach Salerno, das, neben Benevent die zweite Stadt des Landes, schon Arichis als Zufluchtsstätte gegen Karl den Großen gedient hatte[99] und von ihm neue, stärkere Befestigungswerke erhalten hatte.[100] Landolf von Capua benutzte die günstige Gelegenheit und räumte sieben Mitglieder einer Familie, die ihm lange schon feindlich gegenüberstand, aus dem Wege, die übrigen entzogen sich dem drohenden Verderben durch die Flucht zu ihrem Verwandten Radelchis, von dem sie hoffen konnten, er werde ihnen zur Rache verhelfen.[101] Durch diese

---

[97] Erchemp. c. 14, S. 240[8]: . . Radelgisus principatus regimen suscepit, thesaurarius prefati viri, in cuius electione omnis, ut ita dicam, Beneventi provincia consensit . . Chron. S. Bened. Cas. c. 5, S. rer. Lang. S. 471[26]: . . Radelchis zetarius palatii ei successit in principatum. Ein zetarius wird unter den herzoglichen Hofbeamten nicht genannt; Hirsch, Das Herzogtum Benevent, S. 33.

[98] Vgl. auch Chron. Salern. c. 77.

[99] Ann. regn. Franc. S. 74.

[100] Erchemp. c. 3.

[101] Erchemp. c. 15, S. 240[21]: hic autem vetustam exercens inimicitiam cum quibusdam de genere Seductorum, animo et gente crudelibus viperis, interfici fecit ex primis eorum septem viros, uni eorumque manibus

Digitized by Google

Tat wurde Landolf in unversöhnliche Opposition gedrängt zu dem neuen Herrscher, eine Stellung, die ihm gewiß recht willkommen war, denn nur im Gegensatz zu dem bisherigen Oberherrn konnte der ehrgeizige Gastalde[102] hoffen, völlige Unabhängigkeit zu erringen. Er zog sich in das feste Sikopolis[103] zurück und suchte seine Stellung zu festigen durch ein Bündnis mit Neapel, das natürlicherweise gegen Benevent war, da dessen Schwäche Voraussetzung seiner Unabhängigkeit war. Von Amalfi war schon die Rede.

Von Salerno aus betrieben nun Dauferius' Söhne die Aufstellung des seit Jahren in Tarent in der Verbannung lebenden Sikonolf, der von seinem Bruder Sikard vertrieben worden war.[104] Er wußte aus der Haft, in der er gehalten wurde, zu entkommen und sich bei seinem Schwager Ursus, Grafen von Conza, in Sicherheit zu bringen, wo er sich zunächst verborgen hielt.[105] Ein Versuch des Radelchis, Dauferius' Söhne für sich zu gewinnen, scheiterte. Als er einen seiner Anhänger, Adelmar, nach Salerno schickte, ging dieser treulos zu denen über, die er gewinnen sollte[106], ja, noch mehr, er wußte seinen bisherigen Herrn zu bestimmen, mit Heeresmacht gegen Salerno vorzugehen.[107] Dort fiel er mit den Söhnen des Dauferius vereint

abscidi; reliqui presidium fugae sumentes, Benevento adeunt Radelgisum, ad finem suum. Vgl. Chron. S. Bened. Cas. c. 5, S. 471[28].

[102] Über die Stellung der Gastalden im Herzogtum Benevent Hirsch, S. 31.

[103] Gelegen im Norden des alten Capua auf dem Berge Trifisco, nordwestlich vom Tifata. Im Spruner-Menke (Nr. 21 Nebenkarte Römisches Tuscia und Campania) ist Sikopolis mit Neu-Capua identifiziert! Vgl. Catal. comit. Capuae, S. rer. Langob. S. 498[25]: . . et fecit civitatem nobam in monte Trifisco . . Vgl. die Karte Muratori, S. rer. Ital. X.

[104] Erch. c. 12, S. 239[23]; Chron. S. Bened. c. 5, S. 471[26]; Chron. Salern. c. 75, S. 505[9].

[105] Erchemp. c. 14, S. 240[11]: . . Siconolfus . . a custodia carceris elapsus fugae latibulum cepit, et ab Urso comite Consino cognatoque suo aliquamdiu latuit occultatus.

[106] Erchemp. c. 14, Ende.

[107] Chron. Salern. c. 80 spricht von 22000 Mann. Der Bericht ist un-

Digitized by Google

über ihn her und brachte ihm eine ſchwere Niederlage bei. Radelchis entkam, nur von wenigen begleitet, und ſeitdem wagte er, wie Erchempert[108] erzählt, die Grenzen Salernos nicht mehr zu überſchreiten. Nach dieſem Erfolge kam Sikonolf aus ſeinem Verſteck hervor und wurde nun in Salerno zum Fürſten ausgerufen, wie die Datierung von Urkunden wahrſcheinlich macht, Ende Dezember 839.[109] Landolf von Capua und ſeine Söhne ergriffen ſofort ſeine Partei.

So ſah ſich Sikonolf, eben noch in lebenslänglicher Verbannung ſeine traurigen Tage hinbringend, plötzlich im Beſitz einer anſehnlichen Macht. Er war eine kriegeriſche Natur, kraftvoll, energiſch, der es verſtand ſeine Mannſchaften an ſich zu feſſeln und ſie zum Siege zu führen[110], ganz anders geartet als der milde, aber ganz unkriegeriſche Radelchis. In vollem Umfange trat er die Herrſchaft ſeiner Vorfahren an, deren Titel er führt: Nos dominus vir gloriosissimus Sicenolfus Dei providentia Longobardorum gentis princeps.[111] Da Radelchis

genau. Sikonolf ſelbſt ſiegt, verfolgt den Feind bis Benevent, wo er jedoch umkehren muß.

[108] c. 15, Ende. Am Rande 842! Ich ſetze den Kampf Nov. 839; Erch. ſagt ausdrücklich Z. 30: Prius enim quam Siconolfus Salernum obtineret. cf. Chron. S. Bened. c. 5., S. 471[33]: Qui nec multo post introiens Salernum. Einem ſo ſpäten Anſatz widerſpricht auch die Datierung der Urkunden.

[109] Nehmen wir als den Beginn der Regierung Januar 840 (Cod. dipl. Cav., Nr. 24, S. 27), ſo ſtimmt dazu nicht Nr. 23; der Dezember fiele danach noch in das 4. Regierungsjahr, nach Nr. 23 hat aber ſchon das 5. begonnen. Alſo iſt der Regierungsanfang noch eher, ins Jahr 839, zu ſetzen. Da die Urkunden Nr. 29—32 aber die Monate Auguſt bis November ausſchließen, ſo bleibt nur der Dezember übrig, zu welchem Anſatz Nr. 23 ſehr wohl ſtimmt: das fünfte Regierungsjahr reicht vom Dezember 843 bis November 844, alſo das erſte Dezember 839 bis November 840 (vgl. auch Capaſſo, S. 81). Zu dieſem Anſatz ſtimmt auch die Urkunde Muratori, S. rer. Ital. t. I, p. II, 392 B.: anno regni nostri . . decimo, mense Novembrio, XIII. indictione (= 849!)

[110] Erch. S. 240[29]: et quia erat vir bellicosissimus, partimque metu pene cunctum populum eum ambiens sequebatur. Chron. S. Bened. 471[27]: Siconolfus armipotens.

[111] Muratori, Antiquit. III, 77 D., vgl. Hirſch S. 32. Radelchis dagegen

Digitized by Google

ihm nach seiner Niederlage bei Salerno kein neues Heer entgegenzustellen hatte, so konnte er überall im Herzogtum, ohne Widerstand zu finden, seine Herrschaft zur Anerkennung bringen. Ganz Kalabrien und der größte Teil Apuliens fielen ihm zu; dann wandte er sich gegen Benevent selbst, viele Städte gingen Radelchis verloren[112], so daß dieser, um nicht seine letzten Positionen zu verlieren, sich gezwungen sah, Bundesgenossen zu werben. Die Sarazenen sollten seine Retter werden, hoffte er in seiner Bedrängnis.

Seit dem Jahre 837 verfolgten die Sarazenen aufmerksam alle Vorgänge auf dem Festlande. Der in sich geschlossenen Macht des Herzogtums Benevent gegenüber konnten sie nicht hoffen, erfolgreich dort auftreten zu können. Als nun die Thronstreitigkeiten ausbrachen[113], und ein mächtiger Fürst ihnen nicht mehr hinderlich in den Weg trat, begannen sie sich sofort zu regen, und ihre Flotten kreuzten im Busen von Tarent, landeten Truppen und eroberten Kalabrien, bald auch Apulien; hier kam jedoch ihr Vormarsch bald zum Stehen. Der Angriff des Haiâ, eines Freigelassenen der Aglabiden, auf die Stadt Bari schlug fehl; die Araber mußten zurück.[114]

---

nur nos vir gloriosus Radelchis . . . Cod. dipl. Cav., Nr. 19. Das Beiwort „gloriosus" führen z. B. auch die Dogen von Venedig; Lentz, Byzant. Zeitschr. III, 83. Über die Intitulatio vgl. Voigt, Beiträge zur Diplomatik der langobardischen Fürsten. Götting. Diss. 1902, S. 32.

[112] Erchemp. c. 15, S. 240[27]: . . . totam Calabriam suo subdidit famulatui maximamque partem Apuliae; dein adversus Beneventum preliis insurgere nititur, plurimasque urbes et nonnulla oppida ab eius dominio auferens, suoque iuris subiecit. Chron. S. Bened. 471[34]: magnaque pars Beneventi regio secuta est eum.

[113] Chron. Salern. c. 81, S. 508.

[114] Amari S. 359: Im 225. Jahr der Hedschra (11. 11. 839—29. 10. 840) eroberten die Sarazenen Kalabrien. Ende 839, Frühjahr 840. Vergl. Lupus Protosp., M. S. V, 53: 919 explentur octoginta anni, ex quo Agareni introierunt in Italiam.

Vor Tarent sammelte dann ihr Führer Saba[115] die Truppen, die von Sizilien hinübergeschickt wurden, und begann die Einschließung dieser Stadt.[116]

Dies Hinübergreifen der Sarazenen auch auf das Festland bedrohte, nachdem Sizilien völlig verloren gegeben werden mußte, nun die Reste der Eroberungen Justinians im Süden der Halbinsel. Da die Kräfte des Reiches aber an der Ostgrenze in Kleinasien völlig in Anspruch genommen waren, mußte Venedig, das zum Ostreiche gehörte, wie schon im 7. und 8. Jahrhundert auf den Ruf des Kaisers Theophilus Heeresfolge leisten.[117] Im März 840[118] finden wir als Abgesandten des Kaisers in Venedig den Patricius Theodosius, der den Dogen Petrus im Namen des Kaisers mit der Würde eines spatharius bekleidete.[119] Diese Auszeichnung war darauf berechnet, ihn geneigter zu machen, der in so kurzer Zeit (827 und 828 hatte Venedig bereits Schiffe gestellt) zum dritten Mal ergehenden Aufbietung zur Hülfeleistung Folge zu geben. Tarent sollte entsetzt werden. Sofort begann eine fieberhafte Tätigkeit, um eine an-

[115] Dazu Amari S. 360, Nr. 1: Oft begegnet Sâheb-el-Istûl (= στόλος stolium = Flotte) in der Bedeutung Admiral, Führer der Flotte. Sâheb wurde vulgär Sahb gesprochen. Dann scheinen die Christen aus biblischen Reminiszenzen Saba geschrieben zu haben, weil das h, auf das kein Vokal folgte, den Ausländern unhörbar war.

[116] Amari S. 357: Tarent erobern sie, ohne das Frühjahr abzuwarten. Vgl. Chron. S. Bened. c. 11, S. 474: Hoc videlicet tempore Tarantum fame obsessa a Saracenis capitur. S. 469[19]: post demum (nach der Eroberung Baris) Tarantum obsedentes introeunt. Joh. chron. Venet., M. S. VII, 17[42]: . . usque ad Tarantum, ubi Saba Saracenorum princeps cum maximo exercitu manebat. (Die neue ital. Ausgabe Cronache Veneziane, herausgegeben von Monticolo in Fonti per la Storia d'Italia, bringt „textlich keine allzu große Zahl von Verbesserungen"; vgl. Histor. Zeitschr. 67, 364.)

[117] Lentz, Das Verhältnis Venedigs zu Byzanz. Berl. Dissert. S. 63.

[118] In dem Vertrag Lothars mit Venedig vom 22. Februar 840 (M. L. sect. II, Capit. II, 130[26]) heißt er nur dux Veneticorum, 1. September 840 (ibid. 136[18]) dux ac spatharius Veneticorum.

[119] Joh. chron. Venet. S. 17[37].

Digitized by Google

sehnliche, den Sarazenen ebenbürtige Flotte seetüchtig zu machen. Sechzig Kriegsschiffe konnten denn auch bald nach dem Süden in See gehen, begleitet von den besten Hoffnungen der Venetianer. Diese wurden jedoch bald gründlich enttäuscht. Die Sarazenen zeigten sich als völlig überlegene Soldaten. Ob der Kampf zu Lande oder zur See stattfand, wissen wir nicht. Mit kurzen Worten[120] geht der venetianische Chronist über den unglücklichen Ausgang der Schlacht hinweg.[121] Dieser glänzende Erfolg ermutigte den Feind; ohne Widerstand zu finden, drang er in das Adriatische Meer vor. Am 29. März, dem zweiten Osterfeiertage, verbrannte er die Stadt Ossero auf der Insel Cherso, das gleiche Schicksal bereitete er der Stadt Ancona, deren Einwohner zum großen Teil in die Gefangenschaft geschleppt wurden. Allenthalben kreuzten die flinken Schiffe der furchtbaren Feinde. Erschienen sie doch in bedrohlicher Nähe von Venedig selbst, an der Pomündung im portus Adrianensis, ohne jedoch Beute zu machen. Wahrscheinlich vereitelte die Wachsamkeit der Venetianer einen Erfolg. Doch auf der Rückfahrt war ihnen das Glück wieder hold. Am Ausgang des Adriatischen Meeres fiel ihnen eine Reihe venetianischer Kauffahrer, die aus Sizilien und wohl Südfrankreich nach der Heimat zurückgingen, in die Hände.

Nicht glücklicher waren die Venetianer zwei Jahre später (842), als abermals die Sarazenen, verstärkt durch Afrikaner, die 839 nach Sizilien gekommen waren[122], bis in den Quarnerobusen vordrangen; bei der kleinen Insel Sansego westlich von Lussin wurde die venetianische Flotte wieder vollständig besiegt.[123]

[120] Z. 43: . . a Saracenorum multitudine pene omnes Venetici capti et interfecti sunt.

[121] Über die Zeitbestimmung Ranke, Weltgeschichte VI, 123, Nr. 1. Die Quellen, die die Sonnenfinsternis erwähnen, Simson, Jahrb. II, 226, Nr. 4.

[122] Amari S. 359.

[123] Johan. chron. Venet. S. 18[1]; 18[12] heißt es: Denuo Anchona civitas is diebus depredata est (c. 850). Wahrscheinlich handelt es sich um eine erneute Plünderung durch Sarazenen.

Digitized by Google

Als Radelchis fürchten mußte, ſeinen letzten Stützpunkt, die Stadt Benevent ſelbſt, zu verlieren, wandte er ſich an die Sarazenen. Der Gaſtalde von Bari, Pando, führte die Verhandlungen; er mußte es dulden, daß die von Afrika aus verſtärkten Haufen der gefährlichen Hülfstruppen und Verbündeten vor ſeiner Stadt am Meeresufer ein Standlager bezogen. Als die Wachſamkeit der Bürger nachgelaſſen hatte, erſtiegen die ſchlecht bekleideten[124] und überaus dürftig bewaffneten Araber in einer ſtürmiſchen, ihrem Vorhaben günſtigen Nacht die Stadtmauer an einer ſchwachbeſetzten Stelle, die ihrem Spürſinn nicht entgangen war.[125] Die Bevölkerung mußte über die Klinge ſpringen, ein Teil wurde der Sklaverei überantwortet. Pando, proditor gentis et patriae (Erchemp.), fiel ihnen mit vielen andern zum Opfer; in ihrem Siegestaumel erſannen ſie martervolle Todesarten[126], ihn ſtürzten ſie ins Meer, weil er, wie ein arabiſcher Chroniſt erzählt, über das Völkerrecht zu reden begann.

Bari wurde nun der Stützpunkt der Sarazenen auf dem Feſtlande, die feſte Baſis, von der aus ſie nach allen Seiten hin operierten. Es ſollte 30 Jahre dauern, bis es den vereinten Anſtrengungen Italiens gelang, ſie von hier wieder zu verdrängen, denn ſowie ſie Herren der Stadt geworden waren, taten ſie alles, um ſie möglichſt uneinnehmbar zu machen. Die verfallenen Befeſtigungswerke wurden ausgebeſſert und verſtärkt,

---

[124] Chron. S. Bened. Cas. S. 471[44]: obsitis . . vestimentis et calciamentis, saltem nec tara bene succinctis, sed solis harundinibus manu gestantes. Amari S. 360, Nr. 4 und Du Cange VIII, 31 leſen für tara bene tarabere, nach Amari verleſen aus plur. darâri', wahrſcheinlich = Panzer.

[125] Erchemp. c. 16., Chron. S. Bened. 471[38]; 469[18]. Dümmler, Oſtfränk. Reich I², 192: 840 oder 841; Ranke, Weltgeſch. VI, 124, Nr. 1: 841. Amari S. 360, Nr. 3.

[126] Welcher Grauſamkeiten die Araber fähig waren, zeigt ein Brief des Mönches Theodoſius, in dem die Eroberung von Syrakus (878) geſchildert wird, Muratori, S. rer. Ital. I, p. II, 261, C. D.

Digitized by Google

für eine etwaige Belagerung reichliche Lebensmittel hineingebracht.[127]

Da Radelchis sich außerstande sah, den Sarazenen die Stadt wieder zu entreißen, denn Sikonolf war Herr im Lande, mußte er wohl oder übel die Ungläubigen auch weiterhin wie Freunde und Bundesgenossen behandeln, um sich ihrer Hülfe bedienen zu können.[128] Sie ermöglichten es ihm, sich wieder etwas Luft zu schaffen. Er selbst freilich nahm an den militärischen Operationen keinen Anteil, diese leitete vielmehr sein Sohn Ursus, während Sikonolf sich der schwierigen Lage vollauf gewachsen zeigte, mit Aufmerksamkeit die Bewegungen des Feindes verfolgte und umsichtig und tatkräftig seine Anordnungen traf. Der erste Angriff galt dem castrum Cananense. Geführt von ihrem „König" Khalfûn[129], aus dem Stamme Rebi'a, und Ursus rückten die Sarazenen heran. Doch Sikonolf war auf seiner Hut; ein kühner Überfall glückte ihm. Die Niederlage der Feinde war vollständig, nur sehr wenige entkamen, um den in Bari Zurückgebliebenen das Schicksal ihrer Brüder zu melden. Khalfûn verlor auf der Flucht sein Roß und erreichte äußerst erschöpft plantis propriis seine Residenz (841).[130]

So suchte sich Sikonolf gegen die bedrohliche Übermacht zu behaupten. Das Mißverhältnis der Kräfte, das von vornherein vorhanden war, mußte sich nach jedem größeren Kampfe

---

[127] Liber de imp. potest., M. S. III, 721[17]: . . capientes quandam urbem quae vocatur Bari, quam munientes et multis victualibus implentes, pro refugio habebant.

[128] Erchemp. S. 240[44]: . . Radelgis, quia eos urbe nullatenus evellere quibat, coepit tamen quasi familiares amicos excolere et ad suum auxilium sensim provocare.

[129] Chron. S. Bened. S. 471[43]: horum . . vocabatur Kalfon rex. Amari S. 360.

[130] Erchemp. S. 241[1]; Chron. S. Bened. S. 472[3]: Hoc in tempore bellum inter utrosque factum est in Cannis. Am Rande 843. S. 241[1] am Rande 848 ist wohl ein Druckfehler.

Digitized by Google

immer mehr zu ſeinen Ungunſten geltend machen und konnte ſchließlich auch durch die überlegenſte Kriegführung nicht ausgeglichen werden. Sein Heer konnte bald den durch neuen Zuzug ſich ergänzenden, ja wachſenden Haufen der Araber im Felde nicht mehr gegenübertreten. Radelchis öffnete bald ſeinen Verbündeten die Tore ſeiner Hauptſtadt Benevent[131], trotzdem er ſich ſagen mußte, daß er ſich damit jeder Selbſtbeſtimmung begab, ja ein Gefangener ſeiner Verbündeten wurde, die unter ihrem Führer Maſſar einzogen (842). Dieſe ſchalteten bald als Herren im Lande. Ihr Vorteil ging ihnen über alles andere, mit rückſichtsloſer Härte und Barbarei gingen ſie gegen die Bevölkerung vor; ſie betrachteten und behandelten das Land ganz wie ein erobertes. Kein Unterſchied der Perſon galt ihnen; die Vornehmen und Adligen, die ihren Forderungen und Befehlen nicht ſofort gutwillig Folge leiſteten, wurden mit der entehrenden Strafe der Sklaven gefügig gemacht, ſie wurden ausgepeitſcht.[132] — Sie waren eine Geißel des ganzen Landes, ihre Plünderungszüge waren gleich furchtbar durch ihre Folgen für das Gebiet des Radelchis wie Sikonolfs. Einer der erſten Aufträge mit, die ihnen Radelchis nach ihrer Ankunft in Benevent erteilte, war: Niederbrennen Capuas. Es war einer der Hauptſitze der Oppoſition, Landulf und ſeine Söhne waren ſeine perſönlichen, unverſöhnlichen Gegner. Sie traf zuerſt die Rache, Capua

---

[131] Erchemp. S. 241[38]: . . Saraceni Benevento degentes, quorum rex erat Massari. Chron. S. Benedict. S. 473[22]: . . Massar dux Benevento residens in auxilium Radelchisi principis. Ann. Fuld. (S. rer. Germ. S. 34): 843 et Mauri Beneventum invadunt. Nith. hist. IV, 6 (S. rer. Germ. S. 53[11] von unten) a Sigenulfo . . inducti. Ann. Bertin., S. rer. Germ. (842) S. 28 unten. Adon. Chronic., M. S. II, 322[37]. Bei Dümmler, Oſtfränk. Reich I[2], 193, III[28] heißt der Führer der ſpaniſchen Sarazenen fälſchlich Maſſar.

[132] Erchemp. S. 241[38]: intra extraque omnia funditus devastavit, ita ut etiam optimates illius pro nihilo ducerent atque ut ineptos servulos taureis duriter flagellarent.

Digitized by Google

ſank in Aſche[133], Landulf zog ſich nach Sikopolis zurück, aus dem er nicht vertrieben werden konnte.

Eine völlige Wendung trat bald ein. Sikonolf mußte Schritt für Schritt zurückweichen, auf der ganzen Linie zog er den kürzeren. Wollte er nicht von dem wilden Strome, der ſich verheerend über ſein Land ergoß, ganz weggeriſſen werden, ſo mußte er es ſeinem Nebenbuhler nachtun, ſich Bundesgenoſſen ſichern. Doch an wen konnte er ſich damals um Hülfe bittend wenden? Werfen wir einen flüchtigen Blick auf die Weltlage. In Oſtrom regierte der Kaiſer Theophilus. Trotz ſeines Erfolges, deſſen er ſich in einem Briefe an Ludwig den Frommen 839 rühmt[134], hatte er keine Ruhe vor den Sarazenen, die ſtändig von Syrien her vordrängten. Er brauchte ſelbſt Hülfe. Nach dem Fall der Feſte Amorion fanden wir 840 den Patricius Theodoſius, der eben den Brief am fränkiſchen Hofe überreicht hatte, in Venedig. Kaum nach Byzanz zurückgekehrt[135], führte ihn ein neuer Auftrag ſeines Herrn in deſſen letzten Lebenstagen wieder an den Rhein (842), um Lothar I. zu bewegen, ein Hülfsheer zu ſenden und durch einige ſeiner Unterfeldherren „die arabiſchen Gebiete und Städte zwiſchen Libyen und Kleinaſien" verheeren zu laſſen, dafür die Vermählung ſeiner Tochter mit Lothars Sohn Ludwig anbietend.[136] Um dieſelbe Zeit ging in Unteritalien Tarent verloren, das nach einer langen Belagerung zur Übergabe ge-

---

[133] Chron. S. Bened. S. 472[1]: Cum his quoque Radelchis totam devastavit Siconolfi regionem Capuamque primariam universam redegit in cinerem; exinde hinc omnia corruunt pariter in peius.

[134] Ann. Bertin. S. 19. Mühlb., Nr. 993b, ſpricht von einem Siege über die Bulgaren, von denen jedoch nirgends die Rede iſt. Gemeint iſt die Eroberung von Zapetra und Samoſata 837, die auch die arabiſchen Chroniſten bezeugen; Hirſch, Byzantiniſche Studien, S. 142—144.

[135] Nach Chron. Venet., M. S. VII, 17[38] weilte er in Venedig ein ganzes Jahr.

[136] Mühlb., Nr. 1091 o.

Digitized by Google

zwungen wurde.[137] Das Frankenreich aber, deſſen Hülfe man ſich ſichern wollte, ſah eben die letzten Zuckungen des großen Bruderkriegs (843 Verdun); ſeine Unfähigkeit, andern zu helfen und ſich überall, wie es unter Karl dem Großen geweſen, machtvoll geltend zu machen, war ſo augenſcheinlich, daß man in dieſen das Anſehen des Reiches untergrabenden Bürgerkriegen eine Urſache des erfolgreichen Vorgehens der Sarazenen ſah.[137a] Auch hier war alſo eine Bitte um Hülfe von vornherein ausſichtslos. Rettung konnte Sikonolf nur von Spanien erwarten, von den Sarazenen, deren Schiffe nach wie vor das weſtliche Mittelmeer durchfuhren, und an den ſchutzloſen Küſten weit und breit paniſchen Schrecken verbreiteten.

Ein Stück Leidensgeſchichte der Provence lernen wir kennen aus zwei Notizen bei Prudentius von Troyes. 838 lief eine ſarazeniſche Flotte aus dem Hafen von Taragona, vereinigte ſich mit denen der Inſeln Majorka und Iviza und erſchien in beträchtlicher Stärke vor Marſeille.[138] Die unglückliche Stadt wurde gründlich ausgeplündert und verwüſtet, namentlich reiche Kirchenſchätze weggenommen, ein großer Teil der Bevölkerung

---

[137] Chron S. Bened. S. 469[19]: post demum Tarantum obsidentes introeunt; 474[27]: Hoc videlicet tempore Tarantum fame obsessa a Saracenis capitur. (Am Rande: 852?) Amari S. 357 nimmt, Chron. Salernit. c. 81 folgend, ſofortige Einnahme 840 an. Dagegen verweiſt Dümmler, Oſtfr. Reich I², 192, Nr. 3 auf cap. 9 des Teilungsvertrages von 848? (Handausg. d. Leges Lang. S. 197), wo Tarantus noch als chriſtlich vorkomme. Dagegen iſt zu bemerken, daß hierbei geteilt wird ohne Rückſichtnahme darauf, was wirklich ſchon in ſicherem Beſitz war oder noch zu erobern war. Das geht deutlich aus c. 24 der Abmachung hervor: ut pariter expellamus de ista provincia nostra omnes Sarracenos, quomodocumque potuerimus. M. E. dürfen Schlüſſe hinſichtlich des Beſitzſtandes von Chriſten und Sarazenen aus dem Vertrage nicht gezogen werden.

[137a] Benedict. Chronic., M. S. III, 712[25] coeperunt pugnare inter se reges Francorum; unde exiit fama in Cordua et in Africe tota Cartagine, ceperunt reagere Sarracenis consilium maligno, ut regnum usurparent.

[138] Schäfer, Geſchichte von Spanien II, 11.

Digitized by Google

in die Sklaverei fortgeführt.[139] Der Reichtum des Landes lud zum Wiederkommen ein. Im Jahre 842 taten sie es den Normannen nach; sie fuhren die Rhone hinauf bis Arles, wo sie ans Land gingen und wegnahmen, was sie fanden; unbelästigt konnten sie mit reicher Beute die Heimfahrt antreten.[140]

Dem Rufe Sikonolfs Folge zu leisten, waren sie natürlich sofort bereit. Bald standen sich in Unteritalien zwei sarazenische Heerhaufen gegenüber (843).[141] Das Land hatte furchtbar zu leiden, sein Letztes mußte es hergeben, um die Verbündeten zufriedenzustellen. Sikonolf ließ sich nicht wie der schwächliche Radelchis von den Bundesgenossen in den Hintergrund drängen; mit Klugheit und Umsicht leitete er die Operationen und behielt den Oberbefehl über die Truppen bei. Ein Sarazenenführer wird überhaupt nicht genannt. Er scheint 842 völlig auf Salerno und seine Umgebung beschränkt worden zu sein, jetzt ermöglichte ihm die Hülfe aus Spanien, mit Erfolg wieder zur Offensive überzugehen und seinen Verbündeten in Capua Luft zu schaffen, die viel unter den Überfällen von Benevent aus zu leiden hatten. Sein Feldherrnblick wählte für das erste Zusammentreffen den alten Übergangspaß von Apulien nach Campanien, dem Garten Italiens, über den die Sarazenen aus den Bergen Benevents nach Capua hinabsteigen mußten. Dieser Weg, bekannt durch Mommsens Schilderung[142], führte zwischen den heutigen Orten Arpaja und Montesarchio, dem alten Caudium,

---

[139] Ann. Bertin. S. 15.

[140] Ann. Bertin. S. 28.

[141] Erchemp. S. 241[9]: . . contra Aragenos Radelgisi Libicos Hismaelitas Hispanos accivit. Nach dem sagenhaften Bericht des Chron. Salern. c. 81 wendet sich Sikonolf an den Führer der Sarazenen in Tarent, Apolaffar. Dessen Name wird jedoch von den arabischen Chronisten nicht genannt (Amari S. 361, Nr. 3). Er geht bald zu Radelchis über, da er sich von Sikonolf beleidigt glaubt. Chron. Mon. Cas., M. S. VII, 598[18]: Siconolfus autem contra ex Hyspania Saracenos acciscens.

[142] Römische Geschichte I, 365.

Digitized by Google

durch einen Wieſengrund, der rings von hohen, bewaldeten Hügeln umſchloſſen, nur durch tiefe Einſchnitte beim Ein- und Ausgang zugänglich iſt. In einem abgelegenen Seitental nahm Sikonolf ſelbſt mit wenigen Auserwählten Aufſtellung und erwartete ſeine Stunde.[143] Das Hauptheer hielt dem Feinde, vielleicht abſichtlich, nicht lange ſtand, und der Tag ſchien zu Gunſten der Beneventaner entſchieden zu ſein. Doch als ſich die Reihen der Sieger auf der Verfolgung löſten, brach plötzlich Sikonolf mit ſeiner auserleſenen Schar hervor und verwandelte die Niederlage in einen glänzenden Sieg. In eiliger Flucht gingen die Reſte der Beneventaner nach ihrer Stadt zu über das Gebirge zurück. Damit hatte Sikonolf wieder das Übergewicht über ſeinen Nebenbuhler erlangt, ſiegreich drang er auf der ganzen Linie vor und ſchloß den Feind ſchließlich in Benevent ein, dem außerdem nur noch Sipont blieb. Radelchis' Söhne, Adelchis und Ladelchis, ſowie ſein Enkel Poto gerieten in Kriegsgefangenſchaft.[144] In der eingeſchloſſenen Stadt wüteten bald Hunger und Krankheit, und die Übergabe ſchien nahe bevorzuſtehen, da wandte ſich Radelchis an den Herzog Guido von Spoleto. Dieſer ließ ſich durch die großen Summen, die Radelchis ihm ſchenkte, zur Treuloſigkeit an ſeinem Verwandten[145] Sikonolf verleiten. Er kam mit einem Heere heran und ließ Sikonolf durch Boten

[143] Erchemp. S. 241[12]: quadam vero die convenere utraeque acies in Furculas Caudinas, commissumque est belli certamen, ac primo impetu Radelgisi pars victrix existens, Siconolfi exercitum totum in fugam vertit. Siconolfus autem in loco tutissimo tunc constitutus, cum paucis suorum mox super Beneventanos triumphantes ac suos insequentes virili animo irruit et non minima caede prostravit; patrataque victoria, plurimos eorum gladiis extinxit, nonnullos cepit, reliquos vero in fugam compulit. Fretus itaque frequentissimis victoriis, omnes urbes et castella a Radelgisi abstrahens iure, excepto Siponto, Beneventum circumdedit oppugnandum. Chron. S. Bened. S. 473[20]: His diebus inter utrosque principes factum est in Cancellos bellum perexecrabilem.

[144] Leg. Langob. S. 201. c. 28.

[145] Vgl. Wüſtenfeld, Forſchungen zur deutſch. Geſch. III, 396, Nr. 1.

Digitized by Google

ſagen, er möge die Belagerung aufgeben und heimkehren. Er werde durch eine Unterredung Radelchis zur Unterwerfung bringen.[146] Unbegreiflicherweiſe zog Sikonolf ab, und gab den, nach Erchemperts Darſtellung, ſicheren Sieg aus den Händen. Guido erhielt für ſeine erfolgreiche Vermittlung von Radelchis einen Seſſel von 70000 aurei an Wert.

Dieſes Zurückweichen im entſcheidenden Augenblick läßt ſich, wie ich glaube, nur damit erklären, daß gerade jetzt die Oppoſition der Söhne Landolfs von Capua einſetzte. „Laßt Benevent nicht mit Salerno zum Frieden kommen," hatte ihnen der ſterbende Vater zugerufen.[147] Es lag nicht in ihrem Intereſſe, daß Sikonolf jetzt einen für ihre Zukunft entſcheidenden Erfolg errang. Sie kannten ſeine Energie und Tatkraft, die ihnen keine Selbſtändigkeit gönnen würde. Im letzten Augenblick verſagten ſie ihre Hülfe[148], und ohne ſie war Sikonolf nicht imſtande, die Belagerung durchzuführen oder auch nur die Stellung zu behaupten, die er ſich durch eigene Tüchtigkeit errungen hatte. Zu ausgreifender Politik reichten ſeine Kräfte nicht. So hören wir denn nichts mehr von großen Entſcheidungsſchlachten. Keiner der beiden Prätendenten war ſtark genug, dem andern Boden abzugewinnen. Der Kleinkrieg ruhte nicht[149], in einzelnen Haufen

[146] Ich folge in der Auffaſſung dieſer Stelle (Erchemp. 241[10]) Wüſtenfeld l. c., nicht Dümmler, Oſtfr. Reich III[2], 18, der Sikonolf um Hülfe bitten läßt; er folgt Chronic. Salern. c. 82, obwohl er es für durchaus ſagenhaft erklärt S. 19, Nr. 1. Erchemp. Z. 22 ſagt: in adiutorium ilico profectus est Radelgisi; doch iſt ſein Bericht in dieſem wie im nächſten Kapitel unklar. Die Verhandlungen in Rom, die er c. 18 erzählt, ſind vielleicht auf das Jahr 844 zu beziehen. cf. Ann. Bertin. S. 30. Vgl. S. 45.

[147] Erchemp. S. 243[19].

[148] ibid. Z. 25: accepto itaque iure regnandi, nullo modo Siconolfo obsecuntur, parvipendunt imperiis eius; set pre omnibus Landonolfus contrarius illi semper et ingratus extitit, adeo ut etiam filio illius natam suam necessitate ductus arraret.

[149] Erchemp. S. 241[32]: Erat autem adhuc inter Siconolfum et Radelgisum frequentissima pugnae concertatio et cotidiana litium seditio, unde

Digitized by Google

durchzogen die Sarazenen das Land, es weithin verheerend. Radelchis saß in seiner Hauptstadt Benevent und war schon zufrieden, wenn der Feind seine Ruhe nicht störte. Im übrigen ließ er die Ungläubigen, die in Benevent wohl bedeutend zahlreicher gewesen sind als in Salerno bei Sikonolf, gewähren. Ihr Führer Massar unternahm jetzt auch Streifzüge nach dem Norden, wo namentlich die Reichtümer von Monte Cassino ihn anlockten. Einen dieser Züge überliefert der Chronist des Klosters.[150] Das unter Herzog Gisulf neubegründete Nonnenkloster S. Maria in Cingla[151] wurde zerstört. Dann ging der Zug von Vitulano[152] hinab ins Volturnotal, Telese wurde ausgeplündert. Das Ziel war das berühmte Benediktinerkloster, das man aber nicht nehmen konnte. Nachdem die Sarazenen Aquino und Arce erreicht hatten, kehrten sie nach Benevent zurück.

Sikonolf gab die Hoffnung nicht auf, er glaubte in Ludwig II., dem Sohne Lothars I., der im Sommer 844 in Rom erschien, den Bundesgenossen gefunden zu haben, der mit einem Schlage den Streit zu seinen Gunsten entscheiden könne.[153]

Im August 843 hatte der Vertrag von Verdun den Bruderzwist beendet. Auf Grund der von den Grafen hergestellten „Beschreibung" hatten die Großen das Land in drei Teile geteilt. Lothar wählte neben dem langgestreckten mittleren Teil des Reiches Italien; ein künstliches Gebilde, ohne innere Einheit, durch den langen Bruderkrieg erschöpft, schien dies Reich wenig dazu geeignet zu sein, den äußeren Feinden, den Normannen im

---

et ex diversa parte quibus via iustitiae displicebat, alternatim ab uno in alterum confugiebant, fiebantque crebra par rapinae incestaeque fornicationes. Erant siquidem universi erranei et ad malum prompti, quasi bestiae sine pastore oberrantes in saltum.

[150] Chronic. S. Bened. Cas. S. 473[21]. Chronologisch ist dieser Zug nicht genau festzulegen.

[151] Hirsch, Das Herzogtum Benevent, S. 42.

[152] ibid. Z. 23: castellumque . . Sancti qui cognominatur Viti.

[153] Mühlbacher, Nr. 1115a.

Digitized by Google

Norden, den Sarazenen im Süden, ſiegreich entgegenzutreten. Den Vorgängen in Italien, das lange ſich ſelbſt überlaſſen geblieben war, konnte der Kaiſer ſeine Aufmerkſamkeit jetzt wieder zuwenden. Das Erſcheinen ſeines Sohnes Ludwig brachte den Römern das kaiſerliche Beſtätigungsrecht[154] in Erinnerung, das ſie bei der Wahl Sergius' II. Anfang 844 außer acht gelaſſen hatten. Am 15. Juni ſalbte der Papſt Ludwig zum König der Langobarden und umgürtete ihn mit dem Schwerte. Da dieſer ein ſtarkes Heer bei ſich hatte, glaubte Sikonolf ſich ſeine Anerkennung und Hülfe ſichern zu ſollen. Mit großem Gefolge erſchien er vor dem Könige in Rom, der ihn ehrenvoll aufnahm und „ſeine Wünſche erfüllte".[155] Mehr als ſolche allgemeinen Phraſen gibt Prudentius, der berichtet, Sikonolf habe ſeine Unterwerfung unter Lothar ausgeſprochen und ſich verpflichtet 100000 Goldſolidi zu zahlen.[156] Dafür wünſchte er natürlich als rechtmäßiger, einziger Herzog von Benevent anerkannt zu werden und bei der Vertreibung des Radelchis auf Ludwigs Hülfe rechnen zu können. Die Anerkennung wurde ihm ſicherlich gewährt, für ein Eingreifen in die verwickelten Verhältniſſe des Südens war Ludwig jedoch nicht zu haben. Die Anerkennung des Kaiſers, die freilich ohne das Erſcheinen eines kaiſerlichen Heeres nichts beſagte, und der Segen des Papſtes war das Einzige, was Sikonolf von ſeinem Romzuge mit nach Salerno brachte. Der letzte Verſuch war geſcheitert; es blieb ihm nichts weiter übrig, als dem natürlichen Verlauf der Dinge ruhig

---

[154] Mühlbacher, Nr. 1021.

[155] Vita Sergii II. c. 17; Lib. pontif. ed. Duchesne II, 90[24]: Cui rex gratanti animo quidquid quesierat tribuit atque concessit.

[156] Ann. Bertin. S. 30. Die reichen Kloſterſchätze von Monte Caſſino mußten herhalten, um die Sarazenen und den Kaiſer zu befriedigen. Als er nach Rom zog, nahm er auch die reich mit Edelſteinen geſchmückte Krone mit, die ſein Vater Siko getragen. Chron. S. Bened. 473[7]; Chron. Mon. Cas. c. 26.

zuzusehen. Die endgültige Auflösung des alten Herzogtums Benevent in zwei und mehr Staaten vollzog sich unaufhaltsam.

Süditalien blieb der Kampfplatz zweier Rassen und Religionen. Die sarazenische Flotte beherrschte das Meer und bedrohte seit der Eroberung Siziliens die Tibermündungen. Die an ihnen gelegenen alten Städte waren nicht imstande, die furchtbaren Feinde abzuwehren, und zwischen ihnen und Rom dehnte sich nur ödes, flaches Land. Dem Herrscher Roms lag es ob, die Stadt zu schützen, denn die beiden größten Basiliken S. Peter und S. Paul mit allen ihren Schätzen und Erinnerungen lagen außerhalb des Mauerkreises, und waren somit jedem feindlichen Überfalle preisgegeben. Gregor IV. sah, wie nötig es war, hier Vorkehrungen zu treffen.

Als die alte Hafenstadt Roms immer mehr versandete, so daß die großen Kauffahrer gezwungen waren, auf offener Reede zu löschen, begann Claudius mit ungeheuren Kosten einen neuen Hafen anzulegen, von Nero Portus (Augusti) genannt. Hier bildete sich bald eine neue Stadt. Ostia verdankte sein Fortbestehen nur seinen Salinen. Mit dem Niedergang Roms war auch sein Schicksal eng verbunden. In den Gotenkriegen scheint der größte Verfall eingetreten zu sein. Prokopius fand die Stadt völlig von Mauern entblößt. In dieser Zeit boten beide Hafenstädte ein trostloses Bild. Ostia war nur noch ein Trümmerhaufen, ein völliger Neubau war nötig; die umfangreiche Hafenstadt wieder aufzurichten, überstieg aber die Kräfte des Papstes. So erbaute er denn, im Anfang der 30er Jahre, in deren Nähe, nur 1 km stromaufwärts eine neue, kleinere Stadt mit festen Mauern und Toren, Wurfmaschinen und Gräben.[157] Mit großem Eifer leitete Gregor selbst die Arbeiten. Nach römischem Brauch nannte er seine Schöpfung Gregoriopolis; der Name bür-

[157] Vita Gregorii IV, c. 38; Lib. pont. ed. Duchesne II, 81[24] ff.; Reumont, Geschichte der Stadt Rom II, 195.

Digitized by Google

gerte ſich jedoch nicht ein, man vergaß ihn bald über dem alten.[158]

Der fortdauernde Bürgerkrieg im Herzogtum Benevent ſpornte die Sarazenen zu Verſuchen an, ſich an der Küſte Italiens Poſitionen zu ſichern, um namentlich gegen die reichen See- und Handelsſtädte vorgehen zu können. Es bedeutete auch für Sikonolf eine weitere ernſte Gefährdung ſeiner Lage, als 845 auf Ponza bei Gaeta[159] eine Abteilung der gefährlichen Feinde auf ihren ſchnellen Schiffen erſchien. Er konnte den Kampf nach zwei Seiten nicht führen, und die mitbedrohten Städte mußten ſich ſelbſt helfen. Ein Bündnis kam zuſtande zwiſchen Neapel, Gaeta[160], Amalfi und Sorrent. Unter Führung des tatkräftigen Herzogs Sergius von Neapel gelang es, den Feind von hier wie von dem Kap Licoſa wieder zu vertreiben[161], aber hartnäckig ſetzte er ſeine Verſuche fort, diesmal die Inſel Iſchia zum Ausgangspunkt nehmend für Unternehmungen, die ſich unmittelbar gegen Neapel ſelbſt richteten.[162] Der Herzog konnte nicht verhindern, daß ſie bald darauf das Kaſtell auf dem Kap Miſeno eroberten, von wo ſie die umliegenden Küſten unſicher machten.[162a]

---

[158] Die Vita Nicolai I, c. 57, ibid. II, 164[8], kennt zwar den Erbauer, die Stadt heißt aber Oſtia.

[159] Joh. gest. ep. Neap. S. 432, Nr. 1: Ponza prope Salernum. Ich denke, es ſind die Pontiniſchen Inſeln gemeint, von denen auch eine Ponza heißt, die liegen aber nicht bei Salerno, ſondern bei Gaeta.

[160] Herr von Gaeta war Konſtantin, der ſeinen Sohn Marinus zum Mitregenten ernannt hatte; vgl. Hamel, Unterſuchungen zur älteren Territorialgeſchichte des Kirchenſtaates. Götting. Diſſert. 1899, S. 80.

[161] Joh. gest. ep. Neap. S. 432[41]: . . multorum naves Saracenorum latrocinari per Italiam cupientium Pontias devenerunt. Tunc Sergius consularis una cum Amalphitanis Caietanisque ac Surrentinis, . . . bellum cum eis est aggressus. Quibus devictis . . celeriter triumphavit. Perinde vero illorum Hismahelitûm victoriam adeptus est, qui Licôsae (Inſel?) latitabant.

[162] Ex miraculis S. Antonini, S. rer. Lang. 584[13]: . . applicuerunt ad insulam Neapolitanae potestati subiectam, quae Aenaria, usitatiori vero nomine Insula Maior nuncupatur. Es folgt die Schilderung eines

Das nächſte Jahr (846) brachte dann die von Gregor IV. gefürchtete Kataſtrophe für Rom. Im Sommer ſegelte eine große Flotte von 73 Schiffen, mit 11000 Arabern bemannt und mit 500 Pferden an Bord von Afrika ab.[163] Am 10. Auguſt kam in Rom ein Schreiben des Markgrafen Adalbert an, in dem er auf die drohende Gefahr aufmerkſam machte und den Rat gab, die Schätze der beiden außerhalb der Mauern liegenden Baſiliken in die Stadt in Sicherheit zu bringen. Dieſe gutgemeinte Warnung ſchlug der größte Teil der Bevölkerung in den Wind, man hielt die Nachricht für übertrieben, ja gänzlich unglaublich. Doch wurde beſchloſſen, Boten mit dem Briefe an die abhängigen Städte zu ſchicken, um ſie zur Bewachung der Küſten aufzubieten. Dieſem Rufe leiſteten jedoch nur wenige Folge. Als die nächſten Tage hingingen, ohne daß Adalberts Warnungen eine Beſtätigung erfuhren, trat wieder völlige Beruhigung der Bevölkerung ein.

Da erſchien der Feind. Es war am Montag den 23. Auguſt, als ſeine Flotte in Oſtia vor Anker ging und die von ihren Einwohnern verlaſſene Stadt in Beſitz nahm. Da die Vorräte an Lebensmitteln auf der Fahrt erſchöpft waren und in der einſamen Stadt gar nichts zu bekommen war, trieb die Not die Sarazenen ſofort hinaus in die Kampagna, wo ſie wegnahmen, was ſie fanden. In dem gleichfalls menſchenleeren Portus überraſchten ſie am Dienstagmorgen Mitglieder der römiſchen Fremdeninnungen der Franken, Sachſen und Frieſen, die zu einer Erkundigungsfahrt von den Römern ausgeſchickt worden

Sieges, der errungen wird durch die Tapferkeit der Sorrentiner und das Eingreifen des heiligen Antoninus. Ich folge Waitz (Anm.), der darin nur eine Verherrlichung des Erfolges von Licoſa ſieht.

[162a] Johan. gest. ep. Neap. S. 432[46]: . . magnus exercitus Panormitanorum adveniens, castellum Misenatium comprehendit. Ac inde Africani in forti brachio omnem hanc regionem divastare cupientes Romam supervenerunt.

[163] Vita Sergii II, c. 44; Lib. pont. II, 99; Ann. Bertin. S. 34: Mense Augusto Saraceni Maurique Tiberi Romam adgressi. . .

Digitized by Google

waren.[164] Von diesen fielen, wie berichtet wird, zwölf, die andern entkamen, teilweise zu Schiff. Als die Nachricht von dieser Schlappe nach Rom kam, brach sofort das Aufgebot der Römer, die jetzt jede Hoffnung auf Hülfe aufgeben mußten, nach Portus auf, wo man jedoch nur noch wenige Sarazenen fand; man vereinigte sich mit den Resten der geschlagenen Innungen und der Tag (Dienstag) ging hin, ohne daß es zu einem Kampf gekommen wäre, am Abend kehrten sie nach Zurücklassung einer kleinen Wache nach Rom zurück, entmutigt und hoffnungslos, denn man hatte sich davon überzeugt, daß bei der numerischen Überlegenheit des Feindes an einen Kampf auf offenem Felde nicht zu denken war. Am folgenden Morgen (Mittwoch), dem 25. August) kamen die Sarazenen wieder nach Portus und hoben die kleine Schar auf, die dort geblieben war; wenige entrannen dem bis Galeria verfolgenden Feinde.[165] Noch an demselben Tage traten dann die Ungläubigen den Zug gen Rom an, teilweise die Wasserstraße benutzend. In der Morgenfrühe des 26. August kamen sie vor den Toren der ewigen Stadt an.[166] Die Peterskirche fiel in ihre Hand. Tunc omnes coetus Romanorum sine capite positi, campo qui dicitur Neronis, ar-

---

[164] Vgl. über diese Fremdenkolonien Gregorovius, Geschichte der Stadt Rom im Mittelalter II³, 403 ff. Sie werden noch erwähnt Vita Leonis III, Lib. pontif. II, 6²¹, beim Einzuge des Papstes 799. Die Kirche der Friesen, im Vicus oder Burgus (Borgo) Saxonum gelegen (cf. Vita Leonis IV, Lib. pont. II, 111¹), heißt auch heute noch S. Michele in Sassia.

[165] Galeria liegt an der Straße nach Portus; die Bahnstation heißt noch heute Ponte di Galera.

[166] Dümmler, Ostfr. Reich I², 303: gelangten sie am 27. August bis vor Rom. In Anm. 5 verweist er auf Richter, Annalen der deutschen Geschichte II, 334. Dieser hat jedoch durchgehend falsche Datierung, Montag (feria secunda) ist der 23. August, nicht der 24. cf. Lib. pont. II, 99³⁰. Ann. Bertin. S. 34 Mense Augusto Saraceni Maurique Tiberi Romam adgressi . . .

matos obviati . . . Mit dieſen Worten bricht das Papſtbuch ab, der ſichere Führer, dem wir bisher folgen konnten, verſtummt plötzlich, um ſo ſchlimmer für uns, da der Chroniſt von Monte Caſſino und Johannes Diaconus über die Ereigniſſe vor Rom, die Dauer des Aufenthaltes der Sarazenen, über die Art ihres Abzuges nur ſehr dürftige Angaben machen, Erchempert aber merkwürdigerweiſe das wichtige, aufſehenerregende Ereignis mit keinem Worte erwähnt.

Ganz ſichere Tatſache iſt, daß der unbefeſtigte Stadtteil am rechten Tiberufer, den die ſchon genannten Fremdenſchulen bildeten, erobert und zerſtört wurde. Seine Bewohner leiſteten zwar Widerſtand, erlagen aber mit Weib und Kind der Übermacht.[167] Die Baſilika des heiligen Petrus, das Heiligtum des Abendlandes, fiel mit ihren ſeit Jahrhunderten aufgehäuften Schätzen den arabiſchen Räubern als leicht errungene Beute zu. All ihres Schmuckes wurde ſie beraubt; ihre von Papſt Honorius I. mit Silber ausgelegte mittlere Eingangstür, von dieſem Schmuck Argentea genannt[168], wurde dieſer Platten entkleidet. Vom Dache verſchwanden wahrſcheinlich damals die vergoldeten Erzziegel, die derſelbe Papſt vom Tempel der Roma und Venus zur Ausſchmückung der Hauptkirche Roms verwendet hatte. Fortſchleppte der habgierige Feind den prachtvollen Hochaltar[169] über Petri Grab mit ſeinen goldenen Heiligenſtatuen und Wandreliefs, die Platten reinen Silbers im Gewicht von 150 Pfund, womit

---

[167] Ann. Xant., M. S. II, 228, a. 846: . . et omnes christianos quos foras Romam repperierunt, intus et foris eiusdem ecclesiae occiderunt. Reclausos etiam viros et mulieres abduxerunt. Chron. S. Bened. S. 472[6]. . . multosque ibidem peremerunt Saxones aliosque quam plurimos utriusque sexus et aetatis. Anm. 3 wird fälſchlich an eine von den Kaiſern nach Rom gelegte Beſatzung gedacht.

[168] Gregorovius II, 115; Vita Leonis IV., Lib. pont. II, 127[25].

[169] Vita Leonis l. c. 113[23]; Ann. Bertin. S. 34; Ann. Xantens. l. c.

Digitized by Google

Papſt Hadrian das Innere von S. Peter geſchmückt hatte.[170] Das Grab ſelbſt wurde von rohen Händen erbrochen[171], die Gebeine des Apoſtelfürſten ohne Zweifel umhergeſtreut und vernichtet.[172]

Das gleiche Geſchick traf die Paulskirche, die noch weniger zu verteidigen war; auch hier wurde die Apoſtelgruft verwüſtet, wurden die Koſtbarkeiten und kaum minder reichen Zieraten geplündert, was nicht mitgenommen werden konnte, gänzlich vernichtet.[173] Rom ſelbſt, geſchützt durch die ſtarken Mauern aus der Zeit Kaiſer Aurelians, blieb dem Feinde unerreichbar, ein Angriff wurde glücklich abgewehrt (Ann. Fuldens. 36 . . cum non possent urbem irrumpere).

Hiermit ſind unſere ſicheren Nachrichten über den Aufenthalt der Sarazenen bei Rom erſchöpft. Alles, was wir über einen Kampf in und um Rom hören, iſt ſehr dunkel[174], von Sagenelementen durchſetzt. Ranke (Weltgeſch. VI, 128) meint: „Man muß auf genaue Kunde des Ereigniſſes Verzicht leiſten, das ſogleich in den Kreis der religiöſen Auffaſſung und der Sage überging; nur die einfachen Worte des Rudolf von Fulda ſind

---

[170] Gregorovius II, 375.

[171] Vita Bened. III, l. c. 145[3].

[172] Vgl. ferner ibid. 148[15]: farum cantarum argenteum, sedens in pedibus IV a Sarracenis olim ablatum.

[173] Die Quellen, die von einem abgeſchlagenen Angriff der Sarazenen auf S. Paul erzählen (Ann. Bertin.; Johan. chron. Venet., M. S. VII, 18) werden außer durch die bei Mühlb. Nr. 1126a angeführten Stellen noch widerlegt durch Lib. pont. II, 108[26]; 130[21]. Ranke (Weltgeſch. VI, 128) lieſt übrigens auch aus den Ann. Bertin. eine Eroberung von S. Paul heraus, was meines Erachtens nicht angeht, zumal es auch S. 35 heißt: . . thesaurorum multitudine, quas ex basilica beati Petri apostoli asportarant. Völlig verkehrte Angaben finden ſich bei Sackur, Die Cluniacenſer I, 10: 841 plünderten ſie St. Peter und St. Paul vor Rom, 846 die Peterskirche ſelbſt; ſie hat einfach übernommen Röhricht, Geſchichte des erſten Kreuzzuges, S. 6.

[174] Dümmler, Oſtfr. Reich I[2], 304, Nr. 3.

Digitized by Google

glaubwürdig; ohne alle Zutat sagenhafter Kombination melden diese die einfache Tatsache".

Die Nachricht der Annales Bertiniani von einem unglücklichen Kampfe Ludwigs und seiner Flucht nach Rom[175] ist bisher meist abgelehnt worden, weil man sie mit den Kämpfen bei Gaeta in Verbindung brachte, und sie daher notwendigerweise mit den unteritalischen Quellen in Widerspruch geraten mußte. Schon Muratori (Annali d'Italia V, 21) wußte nichts mit ihr anzufangen und verwarf sie. Ihm hat sich Mühlbacher (Nr. 1126 a) angeschlossen, indem er zugleich darauf aufmerksam machte, daß in die Zeit jenes Heereszuges nach Gaeta die Zusammenkunft Ludwigs mit seinem Vater fällt. Dümmler[176] hält die Sache für sehr zweifelhaft, bemerkt jedoch ganz richtig, daß Prudentius zwei Treffen unterscheidet, und daß Benedikt von Sorakte[177] gleichfalls von einer großen Niederlage Ludwigs am Monte Mario weiß; Mühlbacher erklärt diese Erzählung für zu sagenhaft, als daß man darauf ein Gewicht legen könnte. Den einzigen gangbaren Weg zur Lösung hat nun Duchesne[178] eingeschlagen. Er hat der Nachricht ihren richtigen Platz angewiesen und dadurch, daß er eine bisher ganz außer acht gelassene Quellenstelle heranzog, das Dunkel etwas gelichtet, das bisher die Kämpfe bei Rom verhüllte, und gezeigt, daß man Benedikt von Sorakte keineswegs so unbeachtet lassen darf, wie es Mühlbacher getan hat.[179]

Die Lebensbeschreibung Sergius' II. brach, wie wir gesehen haben, an einer äußerst wichtigen Stelle ab. Duchesne macht nun aufmerksam auf den Auszug aus den Papstviten,

[175] S. 34: Hlodoicus, Hlotharii filius, rex Italiae, cum Saracenis pugnans, victus vix Romam pervenit.

[176] Geschichte d. Ostfr. Reichs I², 305, Nr. 1.

[177] M. S. III, 713[14] f.

[178] Lib. pontif. II, 104, Nr. 38.

[179] Richter, Annalen der deutschen Geschichte II, 336, tritt für Prudentius ein. Ihm scheint kein rechter Grund vorhanden, seine Angabe zu bezweifeln.

Digitized by Google

der wahrscheinlich in einem sächsischen Kloster entstanden, fälschlich Liudprand zugeschrieben wurde. Ein Vergleich der vollständigen Vita mit diesem Auszuge läßt uns keinen Augenblick darüber in Zweifel, daß er unbedingten Glauben verdient; der Text stimmt wörtlich überein. Am Schlusse dieser kurzen, zusammenfassenden Darstellung heißt es nun: Nam supervenientes Saraceni innumeros hominum interfecerunt, castella et urbes multas captas accepta praeda igni dederunt: demum regem expugnantes fugaverunt; et multis captis et interfectis maxima hominum et omnium rerum praeda onusti reversi sunt.[180] Schon diese Stelle allein muß jeden Zweifel an der Richtigkeit der Nachricht des Prudentius beseitigen, Ludwig ist den Römern zu Hülfe gezogen, hat aber eine Niederlage erlitten. Dazu kommt dann der in seinen Einzelheiten freilich ganz sagenhafte Benedikt, er meldet ebenfalls das Unglück des Königs und fügt hinzu: Propter hoc populi Romani in derisione abuerunt Franci, usque in odiernum diem. Was weiter von der nicht unbelohnten Hülfe Widos von Spoleto berichtet wird, ist durch weitere Quellenstellen nicht zu belegen. Daß er bei den Kämpfen um Rom oder nachher bei Gaeta beteiligt war, erscheint sehr wahrscheinlich bei der Lage des Herzogtums in der unmittelbaren Nähe Roms. Begegnen wir dem Herzog Winigis doch schon 799 und dann 815, beidemale bei Gelegenheit der gegen Leo III. unternommenen Aufstände als königlichem Sendboten in Rom; er ist vielleicht mit einer Art Aufsicht in Abwesenheit des Königs über die Stadt betraut gewesen.[181]

Als die Plünderung der Kirchen gründlich vollzogen war, und das umliegende Land keine Lebensmittel mehr hergab, zogen

[180] Migne, Patrol. lat., Band 129, p. 1245 A.

[181] Vgl. Libell. de imperatoria potestate in urbe Roma, M. S. III, 720[21]; 721[5].

Digitized by Google

die Sarazenen mit reicher Beute ab, der Via Appia ſüdwärts folgend, während ihre Flotte ſie an der Küſte begleitete. Nachdem ſie Fondi erobert und geplündert hatten, erreichten ſie im September Gaeta, wo ſie ein befeſtigtes Lager bezogen.[182] Um die Stadt zu entſetzen, erſchien im nächſten Monat hier ein langobardiſches Heer[183], das jedoch am 10. November entſcheidend geſchlagen wurde.[184] Eine auserleſene Schar Sarazenen, die ins Gebirge in den Hinterhalt gelegt war, entſchied den Kampf zu Ungunſten der Langobarden, der Tod ihres Fahnenträgers verwirrte vollends ihre Reihen. Vor völliger Vernichtung bewahrte ſie nur das rechtzeitige Eingreifen des jungen Ceſarius, eines Sohnes des Herzogs Sergius von Neapel, der mit der Flotte Neapels und Amalfis erſchien und mit ſeinen gelandeten Matroſen die Sarazenen an einer ausgedehnten Verfolgung hinderte.[185]

Während der größere Teil des Heeres vor Gaeta liegen blieb, unternahmen kleinere Haufen Plünderungszüge in die weitere Umgebung bis zum Liris, wo die Klöſter des heiligen Andreas und Apollinaris in dem alten Albianus ihren unwillkommenen Beſuch erhielten. Von hier aus ſahen ſie über dem Fluſſe das alte, ehrwürdige Monte Caſſino liegen; ſein Ruf

---

[182] Chronic. S. Bened. S. 472[7]: Fundensemque capientes urbem vicinaque depraedantes loca, Septembrio quoque mense secus Gaietam castrametati sunt.

[183] Chron. mon. Casin, M. S. VII, 599[14]: a Spoletio.

[184] Chronic. S. Bened. S. 472[9]: Contra quos pervenit Francorum exercitus, sed superatus a Saracenis quarto Novembrii Idus, iniit fugam.

[185] Joh. gest. ep. Neap. S. 433[3] ff. Auf dieſen Kampf bezieht Mühlbacher die Nachricht der Ann. Bert. 34: . . quendam montem centum ab Urbe milibus munitissimum occupant. Quos quidam ducum Hlotharii minus religiose adorsi atque deleti sunt. Zur Situation paßt der Ausdruck „minus religiose", dann die Beſetzung des Berges. Die Entfernung Rom-Gaeta beträgt ca. 100 km Luftlinie.

Digitized by Google

war auch schon zu den Ungläubigen gedrungen. Der Liris führte infolge langer Trockenheit nur ganz wenig Wasser, so daß er durchwatet werden konnte. Schon waren die Mönche auf das Äußerste gefaßt, da gab es in der Nacht ein heftiges Gewitter mit starkem Regenguß, so daß der Fluß ufervoll und nicht überschreitbar wurde. So mußten sich die Sarazenen damit begnügen, ihre Wut auszulassen an den Klöstern von St. Stephan und Georg. Die Mönche schrieben natürlich diese plötzliche Rettung dem Eingreifen und der Fürbitte des heiligen Benedikt zu.[186]

Die Lage der Belagerer von Gaeta wurde allmählich bedenklich. Cesarius war zwar nicht stark genug, um eine wirksame, entscheidende Offensive zu ergreifen[187], aber seine Schiffe erschwerten doch den Verkehr zwischen Flotte und Landheer. Dazu kamen die Herbststürme, die ein erfolgreiches Fortschreiten der Belagerung hinderten und die Flotte zu vernichten drohten. So kam es denn zu einem Waffenstillstand; die Sarazenen zogen ihre Fahrzeuge auf das Land und warteten die günstige Jahreszeit für die Heimfahrt ab (847). Unterwegs aber überraschte sie ein großes Unwetter, in dem die Mehrzahl der Schiffe mit all den geraubten Kostbarkeiten unterging[188]; einige davon fand man, wie Prudentius erzählt, bei den Ertrunkenen wieder, deren Leichen die See ans Ufer spülte. Auch diese Erzählung trägt schon einen

[186] Chron. S. Bened. S. 472[10] f. und daraus ausgeschrieben Chron. mon. Cas., M. S. VII, 600.

[187] Johan. gest. S. 433[13]: Cesarius . . magis custos quam propugnator. Dagegen Dümmler, Ostfr. Reich I, 305: Da Cesarius . . die See beherrschte. Vgl. unten S. 57.

[188] In den ersten Monaten des Jahres 847. Am 27. Januar starb Sergius II. (Ann. Bertin. S. 35), Leo IV. wird gewählt, bevor qui obierat pontifex ad sepulturam debitam fuerat deportatus (Lib. pont. II, 107[4]). Dann heißt es vor der Erzählung vom Untergange Z. 13: Quid autem electionis suae tempore . . divina virtus peregit. Auch Prudentius erzählt davon im Anschluß an die Erhebung Leos.

Digitized by Google

legendariſchen Charakter.[189] Die Chriſten aber ſahen darin die Strafe Gottes für die Entweihung der heiligen Stätten.[190]

Tief geſunken war in einem Menſchenalter das Reich des großen Karl; mit furchtbarer Deutlichkeit zeigt es die Geſchichte gerade dieſer Jahre. Im März 845 plünderten die Dänen Hamburg, eben erſt als Ausgangspunkt der Miſſion für den ganzen Norden gegründet, und faſt zur ſelben Zeit fuhr eine normanniſche Flotte die Seine aufwärts bis Paris, wo ſie ungeſtraft plündern und rauben konnte. Gegen ein nichtiges Verſprechen zahlte ihnen Karl der Kahle noch 7000 Pfund Silber, und unangefochten zogen ſie mit reicher Beute ab. Jetzt erſchienen die Heiden vor Rom und plünderten die in der abendländiſchen Chriſtenheit am höchſten verehrte Kirche. Dieſer Frevel erregte ungeheures Aufſehen. Dem Kaiſer, dem Beſchützer des Papſtes und Verteidiger der katholiſchen Kirche, wie ſich einſt Karl genannt hatte, dementſprechend jeder Kaiſer zu handeln verſprach, wandten ſich aller Blicke zu. Aus Unteritalien erreichten ihn Hülferufe der Langobardenfürſten[191], die ihn davon überzeugten, daß beſonders Benevent den Sarazenen entriſſen werden müſſe, denn von hier aus bedrohten ſie ſtändig Rom, ja einen großen Teil Italiens. Dieſe Vorſtellungen verfehlten ihren Eindruck nicht.[192] Ende des Jahres 846, wahrſcheinlich im Oktober (Mühlb., Nr. 1127a), hatte Lothar, wie ſchon erwähnt, mit ſeinem Sohne Ludwig eine Zuſammenkunft, und beide beſchloſſen, jetzt ernſtere Schritte im Süden des Reiches zu unter-

[189] Ranke, Weltgeſchichte, VI, 128.

[190] Die Stellen bei Mühlbacher, Nr. 1126a.

[191] Johan. gest. S. 433[21]: supplicatione huius Sergii principumque Langobardorum. M. L., sect. II., Capit. II, 67[6]: quod ipse populus nostrum auxilium expetit.

[192] M. L. Cap. II, 67[6]: . . quod certissime novimus, si infideles illam terram (Benevent) obtinuerint, eos Romaniam, quod absit, et magnam partem Italiae invasuros.

Digitized by Google

nehmen. Bitter hatte es ſich gerächt, daß man es 844 verſchmäht hatte, dort das Anſehen des Kaiſertums wieder zu Ehren zu bringen. Die gefaßten Beſchlüſſe ſind in einem Kapitular niedergelegt.[193] Die wichtigſten ſind folgende: Der Papſt ſoll die Peterskirche durch eine Mauer ſchützen, für deren Bau und die Wiederherſtellung der verwüſteten Kirche die Mittel in allen Teilen des Reiches geſammelt werden ſollen.[194] Ludwig wird mit einem Heer, das den ganzen italiſchen Heerbann und Aufgebote aus Francien, Burgund und der Provence umfaſſen ſoll, im Frühjahr 847 in Italien erſcheinen[195], um die Sarazenen aus Benevent zu vertreiben. Dorthin ſollen Königsboten, unter ihnen auch Wido von Spoleto, vorausgehen, um die beiden Prätendenten zu verſöhnen und eine Teilung des Herzogtums zu gleichen Teilen vorzubereiten. Im Namen des Kaiſers ſollen die Miſſi ihnen Sicherheit und Anerkennung eidlich verſprechen und ſich dafür Unterſtützung Ludwigs bei Austreibung der Sarazenen ſchwören laſſen.[196] Sergius von Neapel ſoll bei der Vermittlung des Friedens mitwirken und mit ſeinen Truppen ebenfalls zu Ludwig ſtoßen.[197] So hofft man, mit einem bedeutenden Heere zu Lande operieren zu können, während der Papſt mit einer Flotte, die aus der Pentapolis einberufen werden ſoll, und der Doge Petrus von Venedig[198] zur See den Kriegszug unterſtützen, denn noch waren ja die Feinde nicht von Gaeta abgezogen, und Ceſarius war ihnen allein nicht gewachſen. Als

---

[193] A. a. O., S. 65.

[194] c. 7.

[195] c. 9: ipse vero filius noster ita ire debebit, ut VIII. kal. Febr. ad Papiam cum exercitu veniat, medio Marcio ad Alarinum (Larino) perveniat.

[196] c. 11.

[197] c. 12.

[198] „Ein intereſſantes Zeugnis dafür, daß man mit Venedig als mit einer Seemacht zu rechnen begann", Lentz, Byzantiniſche Zeitſchr. III, 86.

der Hauptfeind erscheint dem Kaiser allein die Besatzung von Benevent, von Bari ist mit keinem Wort die Rede. In Benevent sind vielleicht in dieser Zeit Verstärkungen eingetroffen.[199] Lothar hatte mit seinen Befürchtungen hinsichtlich Roms nicht so unrecht, Prudentius erzählt, daß sie bis ins Römische verwüstend streiften.[200]

Im Jahre 847 kam der Feldzug Ludwigs programmäßig zustande[201], aber leider sind unsere Kenntnisse über seinen Verlauf sehr dürftig. Es gelang dem König, die Sarazenen entscheidend zu schlagen, so daß er siegreich in Benevent seinen Einzug halten konnte (848?).[202]

---

[199] Ann. Bertin. S. 35: Ea tempestate Mauri et Saraceni Beneventum invadunt.

[200] ibid. et usque ad Romana confinia populantur.

[201] Johan. gest. S. 433[21]: Eodem quoque anno .. direxit Lhotharius imperator filium suum Lhodoguicum, bonae adolescentiae iuvenem, propter catervas Saracenorum Apuliae sub rege commanentes et omnium fines depopulantes. Vorher ist der Untergang der heimkehrenden Sarazenenflotte erzählt, der Anfang 847 zu setzen ist (S. 55), so daß die Zeitbestimmung eodem quoque anno (= 847) durchaus stimmt. Mühlbachers (1131b) Vorwurf „der irrigen Zeitangabe" ist zurückgewiesen. — Erchempert unterscheidet c. 19 u. 20 zwei einzelne Unternehmungen Ludwigs, von denen Johan. gest. c. 61 nur die erste, Chronic. S. Bened. c. 12 die zweite kennt. Dümmler hält für wahrscheinlich, daß der Feldzug erst 848 zustande kam, und bezieht alle die genannten Nachrichten auf die Jahre 848 und 849; ins letztere setzt er die Teilung Benevents (Ostfr. Reich I[3], 306—308), ebenso Lapôtre, L'Europe et le Saint-Siège à l'époque caroling., S. 302, Anm. 2.

[202] Johan. gest. S. 433[24]: Qui adveniens, caelesti comitatus auxilio, ex illis Hismahelitis triumphavit. Erchemp. S. 242[3]: et celeriter veniens, universos prophanae gentis hostes ab urbe vi distrai hac framea necari fecit, wobei er sicher die Hinrichtung Massars im Auge hat. Es folgt die Teilung Benevents Ann. Bertin., S. 36, zum Jahre 848: Exercitus Hlotarii contra Saracenos Beneventum obtinentes dimicans, victor efficitur. Ann. Lausan., M. S. XXIV, 779[30]: Ludovicus imperator contra Saracenos perrexit a. D. 845.

Digitized by Google

Hier vollzog er[203] die schon im Kapitulare vom vorigen Herbst in Aussicht genommene Teilung des alten langobardischen Herzogtums Benevent. Salerno und Benevent traten ebenbürtig nebeneinander. Noch ist der Friedensvertrag erhalten, den die bisherigen Gegner, Sikonolf und Radelchis abschlossen[204]: Kap. 8 verspricht Radelchis dafür Sorge tragen zu wollen, daß die Untertanen seines bisherigen Gegners unbehindert die Kirche des Erzengels Michael auf dem Gargano besuchen können.[205] Im folgenden Kapitel werden die Gastaldate genannt, die das neue Herzogtum bilden; zu diesen gehört auch Capua. Im 24. Kapitel verspricht Radelchis ferner, sich von jeder Verbindung mit den Sarazenen fernzuhalten, weder sich an die mit der Bitte um Hülfe und Freundschaft zu wenden, die im Bereich des Herzogtums Benevent sich aufhalten, noch an auswärtige. Auch will er sie niemals gegen Sikonolf aufreizen oder ihnen Hülfe angedeihen lassen. Gemeinsam wollen beide gegen die Ungläubigen vorgehen, die in dem Bezirk des ganzen ehemaligen Herzogtums Benevent sitzen[206]; in Ruhe gelassen sollen die werden, die zur Zeit Sikos und Sikards Christen geworden sind und dem neuen Glauben die Treue bewahrt haben. Es handelte sich besonders um die beiden Städte Tarent und

---

[203] Johan. gest. S. 433[24]: Et sagaciter ordinans divisionem Beneventani et Salernitani principum victor reversus est. Erchemp. S. 242[4]: et presentibus omnibus Langobardis, inter duos predictos viros totam provinciam Beneventanam . . dispertivit. Bei Mühlb. Nr. 1131b nicht angeführt: Chron. Amalph., Muratori Antiquit. I, 209, c. 7. anno 844.

[204] M. L. IV, 221 und Handausg. der Leges Langob. von Bluhme, S. 195. c. 24 wird Ludwigs Anwesenheit erwähnt . . antequam domnus ludouicus rex cum suo exercitu exeat de ista terra. Auch c. 4 Erwähnung als rex: . . sub defensione domni imperatoris lotharii eiusque filii domni ludouici regis.

[205] Vgl. über den Erzengel Michael als Volksheiligen der Langobarden Gothein, Die Kulturentwicklung Süditaliens, S. 76ff.

[206] ut pariter expellamus de ista prouincia nostra omnes sarracenos quomodocunque potuerimus.

Digitized by Google

Bari, die im festen Besitz der Sarazenen seit Jahren sich befanden.

Ludwig glaubte die Beilegung des langjährigen Zwistes auf die glücklichste Weise vollzogen zu haben. Der Friede war hergestellt, und der gemeinsame Kampf gegen die Sarazenen konnte beginnen. Wir können die Lösung, die er gefunden hat, nicht billigen. Das alte Herzogtum Benevent hatte sich, entfernt vom Hofe von Pavia, eine mächtige Position geschaffen, ja war an Stärke über die langobardischen Könige emporgestiegen. Als deren Reich den Franken erlegen war, und das Herrscherhaus beseitigt wurde, beließ Karl in Benevent ausnahmsweise die einheimische Dynastie, obwohl er voraussehen mußte, daß er in ihr unversöhnte Gegner haben werde. Er fand es vorteilhafter, sich auf die Anerkennung der Oberhoheit, wie sie die Langobardenkönige besessen hatten, zu beschränken. Die Besetzung und Behauptung des Landes hätte unverhältnismäßige Opfer gefordert. Die Macht und Einheit Benevents, die es sich bis zum Tode Sikards bewahrt hatte, mußte unbedingt wiederhergestellt werden, nur geeinigt konnte es den Arabern erfolgreich entgegentreten, und sie wieder aus Italien verdrängen. Der Kaiser mochte den Trotz der Langobarden fürchten, der neu erwacht und gestützt durch ein kräftiges Staatengebilde die fränkische Oberherrschaft abschütteln und sich Byzanz zuwenden könnte. So setzte man zwei Dynastien hinein, die beide dem Kaiser ihr Dasein zu danken hatten. Vermehrt wurde die Zahl der Staaten, von denen jeder eifersüchtig dem Treiben des Nachbarn zusah, deren Fürsten nur, über den Horizont ihres Kirchturmes nicht hinausblickend, engste Interessenpolitik trieben, jederzeit bereit, um den geringsten Vorteil die gemeinsame Sache an den Feind aller zu verraten. Das Gefühl des großen Vaterlandes und des Glaubens erwies sich nur noch höchst selten als stark genug, diesen traurigen Zustand zu ändern.

Digitized by Google

Die im Vertrage in Aussicht genommene gemeinsame Aktion gegen die Araber kam nicht zur Durchführung. Denn Sikonolf ist vom Schicksal nicht mehr genug Zeit gegönnt, diesen für alle Zukunft entscheidenden Kampf durchzufechten, und dann auch in Friedenszeiten seine Fähigkeiten zu zeigen. Schon 849 ist er gestorben.[207] Ihm folgte sein minderjähriger Sohn Siko[208], vielleicht zunächst unter Vormundschaft seiner Mutter Itta.[209] Diese war natürlich nicht in der Lage, gegenüber den an Krieg gewöhnten, gewalttätigen Großen die Autorität zu wahren, die nur eine so energische Natur wie Sikonolf hatte aufrecht erhalten können. Die Söhne Landolfs von Capua hatten schon 843 begonnen, sich der Oberherrschaft Salernos ungefügig zu erweisen[210], jetzt scheinen sie die Gelegenheit benutzt zu haben, ihre Stellung noch mehr zu heben. Zunächst war es ihr Streben, sich über Capua selbst auszudehnen; diesem Streben fiel ihr eigener Verwandter zum Opfer, Pandolf und seine Familie mußten Sueſſula verlassen[211], das Landolfs gleichnamiger Enkel erhielt, ein Schwiegersohn des Herzogs Sergius von Neapel, mit dem ja der alte Landolf ein Bündnis geschlossen hatte. Beide, Neapel und Capua, gingen vereint gegen Salerno vor. Capasso[212] macht auf einen Stein mit Inschrift aufmerksam, der sich neuerdings in Capua gefunden hat. Er bewahrt die Erinnerung an den Heldentod des Gastalden von Nola, Aurentius, der vor den Toren Neapels, wohin er ihre, sein Gebiet verheerenden Bewohner ver-

---

[207] Im Cod. dipl. Cav. wird nach ihm Nov. 848 zum letztenmal datiert. Vgl. die Anm. 109 zit. Urkunde. Mühlb. Nr. 1131 b; Capasso S. 83. Hier nicht genannt Ann. Cavens., M. S. III, 188: 849 Sico filiius eius Salerni.

[208] Erchemp., S. 242[7]: filium suum adhuc lactantem ministerii sui reliquid heredem.

[209] Ihr Name erwähnt Chron. Salern., M. S. III, 514[23].

[210] S. 43.

[211] Erchemp. S. 243[36]; 244[30]: et Landulfum, generum suum.

[212] S. 88/89.

Digitized by Google

folgte, der Übermacht erlegen iſt. Es war im März 851. Die Unabhängigkeitsbeſtrebungen Capuas haben in dieſen Jahren der Minderjährigkeit bedeutende Fortſchritte gemacht.

Im März 852 erſcheint zum erſten Male in den Urkunden neben Siko der Graf Petrus als Vormund mit dem Titel rector[213], neben dieſem finden wir dann Februar 854 das erſte Jahr ſeines Sohnes Ademar erwähnt.[214] Doch bald verſchwinden in den Urkunden Sikos' und Petrus' Name, und Ademar erſcheint als Alleinherrſcher, zum erſten Male Februar 856.[215] Ludwig II. erkennt ihn als Herzog von Salerno an[216], Siko wird beſeitigt.[217]

Am 27. Januar 847 ſtarb Papſt Sergius II. In St. Peter, deſſen Plünderung ihm das Herz gebrochen hatte, wurde er begraben.[218] Sein Nachfolger wurde ein Römer langobardiſcher Herkunft, Leo IV. Noch lag der Sarazenenſchrecken auf Rom, da vermehrte im Juni 847 ein Erdbeben noch die Aufregung. Es zerſtörte die Stadt Iſernia völlig und koſtete große Menſchenopfer.[219] Dann brach im Sachſenviertel eine Feuersbrunſt aus, ein heftiger Wind nährte die Flammen, ſo daß auch die Kolonie der Langobarden ergriffen wurde und die Baſilika S. Petrus' in Gefahr geriet, gänzlich zerſtört zu werden. Den Gebeten Leos gelang es, das Äußerſte zu verhindern.[220]

---

[213] Cod. dipl. Cav. I, 42; cf. Chron. Salern., M. S. III, 514, c. 93.

[214] Cod. dipl. Cav. I, 47, Nr. 38; Muratori, S. rer. Ital. I, p. II, 393: quinto anno . . mense Aprili, sexta indictione (= 858).

[215] ibid. 53, Nr. 43. Ann. Cav., M. S. III, 188: 856 . . Ademarius Salerni.

[216] Erchemp., S. 242[21] im Anſchluß an Ludwigs Zug 852.

[217] Chron. S. Bened., S. 473[33]: Isque (Sico) post aliquantulum Franciam puerulus transducitur. Chron. Salern., M. S. III, 515[8].

[218] Gregorovius III, 92 f.

[219] Lib. pontif. II, 108[20]: terre motus in urbe Roma per ind. factus est X (= 847). Chron. S. Bened. S. 473[34]: Mense Junio (am Rande 848!). Chron. mon. Cas., M. S. VII, 600[45]: cum annus ab incarnatione Domini 847 volveretur.

[220] Lib. pontif. II, 111[1].

Digitized by Google

Das Jahr 849 brachte neue Heimsuchungen. Die Sarazenen von Spanien und Afrika erschienen mit neuen Flotten an den Küsten Italiens. Spanier drangen bis Luna[221] in Tuscien vor und fuhren plündernd am Gestade entlang bis zur Provence, die erst im Vorjahre von griechischen Seeräubern heimgesucht worden war[222]; keine kräftige Hand wehrte ihnen[223], so daß sie es wagen durften, schon im folgenden Jahre wiederzukommen. Sie fuhren die Rhone aufwärts und verwüsteten bis Arles alles Land weit und breit. Auf der Rückfahrt aber erhob sich ein widriger Wind und vernichtete ihre Flotte. Die Bevölkerung war wehrlos.[224]

In dieser Zeit verließen zahlreiche Korsen ihr Vaterland, da sie sich dort vor den Sarazenen nicht mehr sicher fühlten, und wandten sich nach Rom, wo sie Leo mit Freuden aufnahm und in Portus ansiedelte, um dessen Hebung er sich sehr bebemühte, freilich mit wenig Erfolg.[225]

---

[221] Wenrich, Rerum ab Arabibus in Italia insulisque adiacentibus gestarum commentarii (1846), S. 81, setzt in dies Jahr die Übersiedlung der Bischöfe nach Sarzana. Vgl. Jung, Die Stadt Luna und ihr Gebiet. Mitteil. des Instituts für österreichische Geschichtsforschung, Bd. XXII, 235.

[222] Ann. Bertin., S. 36[9].

[223] ibid. Mauri et Saraceni Lunam Italiae civitatem adpredantes, nullo obsistenc maritima omnia usque ad Provinciam devastant. Ann. Xantens., M. S. II, 229[14], a. 850: Mauri vero urbes maritimas in Italia hinc inde vastaverunt. — Die 1279 geschriebenen Gesta imper. et pont. des Thomas Tuscus (richtiger T. von Pavia, vgl. Neues Archiv VII, 641) erzählen (M. S. XXII, 495[9]), daß afrikanische Sarazenen unter der Regierung Lothars auf einem Plünderungszuge durch ganz Tuscien auch die südlich von Arezzo gelegene Stadt Cortona in Asche gelegt haben, Ereignisse, die höchstwahrscheinlich in diese Zeit gefallen sind.

[224] Ann. Bertin., S. 38: Mauri usque ad Arelatum, nullo obsistente, cuncta devastant; sed cum redirent, vento contrario reiecti et interfecti sunt.

[225] Lib. pontif. II, 126[4] ff.

Digitized by Google

Auf lange Jahre hinaus ſchweigt dann die Überlieferung von Zügen der Spanier nach den franzöſiſchen Küſten. Daß ſie jedoch hier öfter erſchienen, wäre auch dann wohl anzunehmen, wenn es nicht aus den Worten Hinkmars hervorginge, der uns von dem Schickſal des Erzbiſchofs Rotland von Arles erzählt. Dieſer Kirchenfürſt ließ auf der Inſel Camargue zum Schutze gegen die Sarazenen, die hier gewöhnlich vor Anker gingen[226], im Jahre 869 eine Schanze errichten, wurde dabei überraſcht und zog ſich unvorſichtigerweiſe dahinein zurück. Die kleine Beſatzung wurde überwältigt, und der Erzbiſchof fiel den Ungläubigen in die Hände, die ihn nur gegen ein ſtattliches Löſegeld herausgeben wollten. Während der Verhandlungen über deſſen Höhe ſtarb aber der Gefangene am 19. September auf dem Schiffe. Die Sarazenen verheimlichten ſeinen Tod, ließen ſich die ausbedungene Summe zahlen, ſetzten den Toten in den Prieſtergewändern, die er bei ſeiner Gefangennahme trug, auf einen Seſſel und trugen ihn vom Schiffe ans Land. Erſt als ſeine Freunde ihn nun voller Freude zu ſeiner Befreiung beglückwünſchen wollten und näher traten, bemerkten ſie mit Schrecken, daß er tot war.

Die afrikaniſchen Sarazenen erinnerten ſich an die reiche Beute, die ihnen 846 in die Hände gefallen war. Diesmal ſollte die Stadt Rom[227], die ihnen damals getrotzt hatte, ihrem Angriff nicht widerſtehen. Ein größeres Heer als damals wurde zuſammengebracht, und in mehreren Abteilungen abfahrend, ſam-

---

[226] Ann. Bertin., S. 106: in insula Camaria ... in qua portum Sarraceni habere solebant; 859 hatten die Normannen, als ſie im Arelat plünderten, ebenfalls die Inſel als Stützpunkt benutzt. ibid. S. 51, unten.

[227] Lib. pontif. II, 117[24]: multiplicata iterum perversorum hominum manu, multisque cum navibus ad urbem expugnandum Romanam, duodecima indictione vigente (= 849).

Digitized by Google

melten sie ihr Geschwader an der Küste Sardiniens in loco qui Totarum dicitur.

Die neue, große Gefahr einte die süditalischen Seestädte zum Schutze von Rom. Es lag in ihrem eigenen Interesse, um jeden Preis zu verhindern, daß die Sarazenen hier in der Mitte der italischen Küste einen Stützpunkt gewannen. Daß es sicher leichter sei, ihren Versuch zu vereiteln, als sie nachher zu verdrängen, zeigte ihnen ja das Schicksal Baris. Ihre Schiffe erschienen vor den Sarazenen in Ostia. Wie argwöhnisch und mißtrauisch damals einer dem andern gegenüberstand, wie wenig Gutes man sich vom Nachbar versah, geht daraus hervor, daß der Papst den Cesarius, der wieder an der Spitze stand, und einige andere Führer zu sich nach Rom berief und sich von ihnen versichern ließ, daß sie keine feindlichen Absichten gegen Rom hegten, sondern ihr Erscheinen einzig und allein den Ungläubigen gälte. Nun erst kam Leo mit dem Aufgebot der Römer nach Ostia. In feierlicher Prozession zog das Heer nach der Kirche Santa Aurea, wo der Papst die Kommunion austeilte und knieend Gott um den Sieg der christlichen Waffen anflehte. Nach dieser Feier kehrte Leo nach der Stadt zurück.

Am andern Tage wurden die Schiffe der Sarazenen vor Ostia gesichtet. Die Neapolitaner erwarteten mutig den Feind, und es entspann sich ein wütender Kampf, der aber bald abgebrochen werden mußte, denn ein plötzlich hereinbrechendes Unwetter zwang die Kämpfenden voneinander zu lassen und ruhig abzuwarten, wem die Elemente den Sieg erfechten würden. Wieviel italische Schiffe zu Grunde gingen, verschweigt der Chronist; die Araberflotte wurde völlig vernichtet. Die auf die Inseln verschlagene Besatzung wurde von der erbitterten Bevölkerung zum großen Teil erschlagen, andere gerieten in Gefangenschaft der Römer und wurden in Portus aufgeknüpft oder mit Ketten belastet im Triumph nach der ewigen Stadt geführt, wo sie

Digitized by Google

bei dem Bau der vatikanischen Stadt die harte Sklavenarbeit zu verrichten hatten, unter der mancher Christ bei ihnen seufzte.[228] Rafael hat diesen durch die Elemente errungenen Sieg verherrlicht durch ein Gemälde in dem Zimmer des Vatikan, das von der Darstellung jenes Brandes im Sachsenviertel den Namen sala dell' incendio erhalten hat.

Schon ein Jahr vor dieser Seeschlacht hatten die Römer die Wiederherstellung ihrer Mauern begonnen, wie es Lothar in seinem Kapitulare befohlen hatte. Leo zeigte den größten Eifer, er besichtigte die Werke und trieb zur Eile. Die Tore wurden erneuert, 15 gänzlich verfallene Türme wieder in verteidigungsmäßigen Zustand versetzt; zwei davon lagen zu beiden Seiten des Flusses, in der Nähe der Porta Portuensis, wo öfters vorher Einbrüche stattgefunden hatten.[229] Bei großer Gefahr wurde der Fluß durch eine Kette gesperrt.

Ein wichtiges Ereignis in der Geschichte der Stadt Rom war dann die Befestigung des rechten Tiberufers mit der Peterskirche. Schon Leo III. hatte begonnen, dies Viertel zu schützen, das Werk war aber in seinen Anfängen stecken geblieben; die von ihm gelegten Fundamente waren von den Römern wieder abgetragen worden, um das Material anderweitig zu verwenden.[230] Jetzt betrieb Leo IV. auch die Ausführung dieses Werkes mit Energie. Der Kaiser und seine Brüder stellten dazu reiche Mittel zur Verfügung, dem ganzen Reiche mit ihrem Beispiel vorangehend.[231] Am 27. Juni wurde die Vollendung der groß-

---

[228] Lib. pontif. II, 117.

[229] Lib. pontif. II, 115[14]: iuxta Portuensem portem ita prudenter ac sapienter venerabilis präsul ab ipsa ora Tiberis, id est iuxta litus fluminis. Dümmler I, 306: er verwahrte auch die Tibermündung; vgl. Gregorovius III, 97.

[230] Lib. pontif. II, 123[13].

[231] ibid. S. 123[19]: ad quam ipse cum suis fratribus non modicas argenti libras direxit. Beschreibung der Bauten bei Gregorovius III, 99. Ann.

Digitized by Google

artigen Bauten festlich begangen. In feierlicher Prozession zog der gesamte Klerus, vom Papste geführt, singend im Bußgewande um die Mauer. An jedem Tor machte der Zug Halt, und Leo flehte Gottes Segen herab auf die neugegründete Stadt und ihre Bewohner. Mit Recht konnte er dem vollendeten Bauwerk seinen Namen geben, und die Bezeichnung civitas Leonina ist nicht in Vergessenheit geraten, wie der Name Gregoriopolis für Ostia (S. 46).

Die Zustände in Salerno und die Unfähigkeit des Radelchis hatten es den Sarazenen sehr leicht gemacht, nach Ludwigs Abzug (848?) die verlorenen Positionen wiederzugewinnen. Schon im nächsten Jahre zog Massar wieder in Benevent[232] ein, und von Bari aus ergossen sich die wilden Schwärme über das schutzlose Land. Apulien und Kalabrien wurden furchtbar mitgenommen, Salerno war ernstlich bedroht.[233] Im Jahre 851 starb Radelchis; sein Sohn Radelgarius war den Eindringlingen gegenüber vollständig machtlos, sie waren die Herren im Lande.[234]

In dieser furchtbaren Lage wandten sich die Blicke der unglücklichen Bevölkerung wieder nach Norden, zum Nachfolger Karls des Großen; 850 war Ludwig II. von Leo IV. zum Kaiser gekrönt worden; jetzt, wo das Kaisertum seiner Macht entkleidet, das Reich geteilt war, mußte Lothar darauf verzichten, aus eigner Machtvollkommenheit wie seine Vorgänger sich einen Mit-

---

Bertin., S. 41. Leo aipostolicus, Saracenorum inruptiones metuens, ecclesiam beati Petri hinc inde muro communiens, eundem murum usque ad civitatem perducit Romanaeque urbi contiguum efficit.

[232] Ann. Bertin., S. 36: Mauri denuo Beneventum invadunt.

[233] Erchemp. S. 242[11]: Per idem tempus Agareni incolentes coeperunt devastantes stirpitus depredare totam Apuliam Calabriamque ac pedetentim Salernum ac Beneventum depopulare initiarunt.

[234] Ann. Bertin. 851, S. 41: Saraceni Beneventum et alias civitates quieta statione possident.

Digitized by Google

kaiſer zu ſetzen. Die kirchliche Weihe allein konnte erſetzen, was an Anſehen und Macht unwiederbringlich verloren war. Bei Ludwig, dem Herrſcher Italiens, erſchienen 852 im Auftrage des Adels die Äbte Baſſacius von Monte Caſſino und Jakob von S. Vincenzo am Volturno. Sie ſtellten ihm vor, wie furchtbar das Land zu leiden habe, und baten ihn, möglichſt bald Abhülfe zu ſchaffen.[235] Dieſem dringenden Hülferuf gegenüber hielt es Ludwig für ſeine Pflicht, unverzüglich nach dem Süden zu gehen.

Bei ſeinem Herannahen zogen ſich die Sarazenen in die feſten Plätze zurück, ſo daß ſich der Kaiſer entſchließen mußte, die Belagerung des Hauptwaffenplatzes Bari zu beginnen. Gelang es, ihn zu nehmen, dann war er mit einem Schlage Herr des ganzen Landes, die kleineren Kaſtelle konnten ſich dann unmöglich länger halten. Die Belagerung begann, und ſofort zeigte ſich, daß der Kaiſer allein nicht in der Lage war, die feſte Stadt zu bezwingen. Er war notwendig auf die Unterſtützung der italiſchen Fürſten angewieſen; ſie blieb aus, und damit war der Mißerfolg des Zuges hauptſächlich entſchieden. Ihre Unabhängigkeit zu retten, war das einzige Ziel dieſer Kleinſtaaten und ihrer Fürſten. Die Sarazenen ſchienen auf Bari beſchränkt zu ſein; dieſer Erfolg genügte ihnen, und ſie verſagten ſich. Beſonders die Ränke der Capuaner werden für das Mißlingen der Expedition verantwortlich gemacht.[236] Seinen

---

[235] Erchemp. S. 242[13]: Tunc iterum sugestum est lamentabili supplicatione iam saepe dicto piissimo augusto per Bassacium venerabilem virum, beati Benedicti vicarium, et per Jacobum, Sancti Vincentii abbatem, ut propeare quantocius dignaretur et suo adventu eriperet, quos ante iam misericorditer redemerat. Chr. S. Bened. S. 474[28]: Per idem tempus Bassacius abbas, rogatus a primatibus patriae, adiit Franciam, qui obsecrans gloriosum imperatorem Ludovicum.

[236] Erchemp. S. 242[17]: . . . cum incredibili multitudine Varim perrexit. Set pro omnibus obliti Capuani suam ultroneam sponsionem, urbibus

Digitized by Google

Rückzug nahm Ludwig über Benevent, um wenigstens diese Gegend von den Sarazenen zu säubern. Es gelang, sie wurden vernichtet, ihr Führer Massar geriet lebend in die Hand der Sieger. Der Kaiser ließ ihn enthaupten. Es war am 28. Mai 852 (die Stellen bei Mühlb., Nr. 1154a). Nach diesem Erfolg kehrte Ludwig nach Oberitalien zurück.

Diese Hinrichtung eines Führers entflammte die Sarazenen auf Sizilien zu einem Rachezuge nach dem Festlande. Unter Abbas-ibn-Fadhl, den sich die Truppen selbst eben erst (851) zum Anführer gesetzt hatten, erschien noch in demselben Sommer eine Flotte mit starker Besatzung an der italienischen Küste. Die Christen wurden geschlagen; den Gefallenen ließ der racheschnaubende Sarazene die Köpfe abschneiden und sandte sie als Siegestrophäe nach Palermo. Nachdem er in Kalabrien große Besatzungen zurückgelassen hatte, trat er mit vielen Gefangenen die Heimfahrt nach Sizilien an.[237]

Die Nachricht von dem Erscheinen einer neuen Sarazenenflotte drang auch nach Rom und erregte große Furcht. Man rief sich die Jahre 846 und 849 in die Erinnerung zurück und war auf das Schlimmste gefaßt. Papst Leo sammelte die römische Mannschaft um sich und zog hinaus an die Küste, um eine Landung des Feindes zu verhindern. Diese Einzelheiten sind einem Brieffragment des Papstes entnommen[238], das bisher

se recondentes, Landulfum tantum antistitem vice sua illuc destinarunt. Videns autem . . cesar et illorum fallaciam et se nil proficere, sine emolumento recedens abiit; Chr. S. Bened. S. 474[29]: veniens Barim, et in quantum possibilatas fuit totis viribus cum Saracenis dimicabit; post complures autem dies venit Beneventum. In der Beurteilung der Ann. Bertin. S. 42, Abs. 1, schließe ich mich Mühlb. Nr. 1154a an.

[237] Amari, S. 371. Der arabische Chronist setzt das Ereignis in das Jahr Juni 852 bis Juni 853.

[238] M. Ep. V (Karol. aev. III), 585 (am Rande Sept. 852; Jaffé, Reg. pont. 2. ed., Nr. 2620: 852?): Igitur cum sepe adversa a Saracenorum partibus perveniant nuncia, quidam in Romanorum portum Saracenos

Digitized by Google

ſchon dem Jahre 852 zugewieſen wurde, eine Annahme, die bedeutend an Wahrſcheinlichkeit gewinnt, wenn die Nachricht der arabiſchen Quelle damit in Zuſammenhang gebracht wird.

Nach Ludwigs Abzug ſtand der Führer der Sarazenen in Bari, Moſareg-ibn-Sâlem oder Sallam, der dem Berber Khalfun gefolgt war, bald wieder in ſeiner vorigen Stellung beherrſchend da. Er fühlte ſich ſicherer denn je; in Bari befahl er den Bau einer Moſchee; die Poſitionen, die der Kaiſer ihm entriſſen hatte, waren bald wieder in ſeiner Hand. Nach der arabiſchen Quelle eroberte er 24 feſte Plätze.[239] Im Gefühl ſeiner Überlegenheit erklärte er jede Verbindung mit Sizilien und Afrika für gelöſt; er wollte nur dem Kalifen von Bagdad unterſtehen, das heißt, keinem gehorchen. Der Nachfolger Moſaregs, der von ſeinen Soldaten getötet wurde, nahm den Titel „Sultan" an, der bei den Sarazenen bis zum Ende des 10. Jahrhunderts ſehr ſelten vorkommt und immer nur einem wirklichen Fürſten beigelegt wird.[240] Über ſarazeniſche Unternehmungen in dem nächſten Zeitabſchnitt wiſſen wir ſo gut wie nichts, die unteritaliſchen Quellen ſchweigen. Nur Prudentius meldet zum Jahre 856 eine Eroberung und völlige Zerſtörung Neapels.[241] Die Kämpfe mit den Ungläubigen treten

clam furtiveque venturos esse dicebant. Pro quo nostrum precepimus congregari populum, maritimumque ad litus descendere decrevimus et egressi sumus Roma. Die Ann. Bertin. S. 43 melden 853, daß die Römer ſich bei Lothar darüber beklagten, daß für ihre Verteidigung gegen die Sarazenen gar nichts getan werde. Vgl. auch Chron. Salern., M. S. III, 526[33].

[239] Amari I, 371.

[240] Es-Ssultan iſt arabiſch „die Herrſchaft", wird aber ſchon in dieſer Zeit, wie unſer Hoheit oder Majeſtät, auf Perſonen übertragen, Müller I, 556, Anm. 2.

[241] Ann. Bertin. S. 47: Saracei de Benevento (!) Neapolim fraude adeuntes, vastant, diripiunt et funditus evertunt. Wenrich, S. 85 ſetzt in dieſe Zeit den von Benevent und Salerno gemeinſam unternommenen Zug nach Bari, der mit der völligen Niederlage der Langobarden endet; ihn erzählt Chr. Salern., M. S. III, 514, c. 93: protinus per Beneventanas Salernitanasque fines peragrant, folgt die typiſche Schilderung der Plünderung (ähnlich S. 508, unten).

Digitized by

mehr in den Hintergrund gegen die mannigfachen Friktionen der Kleinstaaten untereinander. Es war das Verhängnis Unteritaliens, daß es bei dem steten Wechsel zwischen Kampf im Inneren und Bedrängnis durch äußere Feinde nicht zur Ruhe kommen konnte.

Im Jahre 856 brannte das feste Sikopolis, das dem alten Landulf und seinen Söhnen oft als Zufluchtsstätte, dann dauernd zum Wohnsitz gedient hatte, gänzlich nieder.[242] Landulf und Landonulf beschlossen trotz dem Einspruche ihres Bruders Lando, die Stadt nicht wieder aufzubauen, sondern sich dort, wo die Via Appia den Volturno auf der noch heute erhaltenen gewaltigen Brücke überschreitet, eine neue Heimat zu begründen, das jetzige Capua wurde gebaut.[243] Dann versuchten sie im Vertrauen auf die starken Mauern eine definitive Entscheidung in ihrer Stellung zu Salerno herbeizuführen; sie kündigten ihrem Lehnsherrn Ademar den Gehorsam. Das Wagnis mißlang, denn dieser rief die Hülfe Widos von Spoleto an, der mit seinen Tuskern[244] die Stadt belagerte und zur Unterwerfung zwang. Die Brüder mußten Salernos Oberherrschaft aufs neue anerkennen und die Kriegskosten tragen. Wido erhielt für sein Eingreifen, das den Ausschlag gegeben hatte, die Grenzstädte Sora, Arpino, Vico-Albo und Atino.[245] Landonolf weigerte sich,

---

[242] Catal. com. Cap., S. rer. Lang. S. 498[28]. Chr. Salern., M. S. III, 515[24]. Erchemp. S. 243[41].

[243] Es liegt ganz auf dem linken Ufer des Flusses, während sich seine Vorgängerin, das alte Casilinum auf beiden Seiten, vornehmlich aber der rechten ausbreitete. Auf einer schmalen Landzunge gelegen, hat es sich als Brückenkopf bis auf die Gegenwart hervorragende militärische Bedeutung gewahrt. Vgl. Nissen, Italische Landeskunde II, 2, S. 698 ff.

[244] Vgl. Dümmler, Ostfränk. Reich, III[2], 18, Anm. 2.

[245] Erchemp. S. 244[12]; Chron. S. Bened. S. 475[23]: Nam dictus Ademari Suram, Erpinum, Vicum Album et Atinen tradidit Francis, id est Widoni comiti. Über das fränkische Element in Spoleto vgl. Dümmler, a. a. O. III[2], 18, Anm. 2, und Schirmeyer, Kaiser Lambert, Götting. Dissert. 1900, S. 17, Anm. 3.

Digitized by Google

zu dieser Abtretung seine Zustimmung zu geben, denn die genannten Städte bildeten sein Erbteil, aber sein Einspruch blieb natürlich unbeachtet, und an gebrochenem Herzen ist er bald darauf aus dem Leben geschieden (859).

Die Konstellation des unteritalischen Staatensystems wurde bald darauf eine ganz andere; die alten Verträge wurden gelöst, neue eingegangen. Es gelang Ademar, das langjährige Bündnis Neapels mit Capua zu sprengen, ja in offene Feindschaft zu verwandeln. Neapel schloß sich jetzt Salerno an[246] und ging gegen seinen bisherigen Bundesgenossen angriffsweise vor. Am 8. Mai 860 erlitten aber die Neapolitaner von den Capuanern unter Führung des jungen gleichnamigen Sohnes Landos eine vollständige Niederlage.[247] Der uns schon bekannte Cesarius geriet mit ca. 800 seiner Landsleute in Gefangenschaft. Es war der Tag, an dem man in Capua das Frühlingsfest des langobardischen Volksheiligen, des Erzengels Michael, feierte, ein Tag, der Erinnerung geweiht an einen sagenhaften, gleich glänzenden Sieg über die Neapolitaner.

Andrerseits blieb das Ziel Capuas: Unabhängigkeit von Salerno. Durch den Sturz Ademars, den Pando und der Bischof Landulf jetzt herbeizuführen suchten, glaubten sie ihm näher zu kommen. Ademar hatte sich bei seinem Volke sehr verhaßt gemacht, und die Abtretung der Grenzstädte an Wido scheint ein übriges getan zu haben.[248] Das Erscheinen Kaiser Ludwigs II. (s. u.), der ihn begünstigte, ermöglichte es ihm, sich noch eine Zeit lang zu halten; als aber dann die Sarazenen im Lande

[246] Erchemp. S. 244[17.25]; Chron. S. Bened. S. 475[31]: Ademari iunctus cum Neapolitis.

[247] Erchemp. S. 244[32]; Chron. S. Bened. S. 475[31]; Catal. com. Cap. S. 498[31].

[248] Chron. Salern., M. S. III, 518[7]; Chron. S. Bened. S. 475[22]: Ademari nitebatur quiddam dolose erga suos; ob hoc oculi eius evulsi, spernitur a principatu . . .

Digitized by Google

hauſten, erfolgte 861 die Kataſtrophe, Ademar wurde gefangen geſetzt und geblendet. An ſeine Stelle trat Waifer, ein Sohn des Dauferius Balbus (S. 30), noch ein entfernter Verwandter Sikonolfs.[249] Auf kurze Zeit wurde ſo ein freundliches Verhältnis zu Salerno hergeſtellt, denn Waifer wurde bei ſeinem Emporkommen von Capua aus unterſtützt und heiratete Landos Tochter Landelaika.[250] Nach deſſen Tode aber vertrieben ſeine Brüder ſeine Söhne und ſagten ſich von Waifer los (Erchemp. 244[22]; 245[2]); damit begannen lange Kämpfe der Brüder Landos mit ihren Neffen, die wieder bei Waifer Unterſtützung fanden.[251] Ende 862 fand in ihnen Pando I. ſeinen Tod. Der Biſchof Landulf wurde nun, nachdem auch dieſes Bruders Söhne hatten weichen müſſen[252], Alleinherrſcher in Capua und trat damit für lange Jahre in den Mittelpunkt der unteritaliſchen Geſchichte, ein Mann, deſſen Bild uns ſelbſt aus den dürftigen Aufzeichnungen dieſer wilden Zeit deutlich entgegentritt. Verſucht doch

[249] Capaſſo S. 93 ſetzt Ademars Sturz Sept. 861. Zum letztenmal wird nach ihm datiert Novemb. 860 (Cod. dipl. Cav., S. 75). Die Urkunden Nr. 75 (11. Regierungsjahr, Juli 872) und Nr. 76 (12. Regierungsjahr, Auguſt 872) ergeben aber mit Sicherheit als Anfangsmonat der Herrſchaft Waifers Auguſt 861. Ademars Abſetzung fällt jedoch wahrſcheinlich noch früher, denn Chron. Salern. S. 518[39] berichtet von einer kurzen Zwiſchenregierung eines Neffen Waifers, und nach Erchemp. S. 244[20], der freilich davon nichts weiß, hat ſogar Lando die Veränderung in Salerno noch erlebt; ſein Tod iſt nach Cat. com. Cap., S. 498[31] c. Febr. 861 zu ſetzen. Vgl. Ann. Cav., M. S. III, 188: 861 Guaiferius Salerni.

[250] Chron. Salern. S. 515[49]; Cod. dipl. Cav. I, 88, Nr. 67; 111, Nr. 87; 130, Nr. 101, Z. 2.

[251] Erchemp S. 245[6] muß „Landonlfus" des Cod. Vat. nicht in „Landolfus" aufgelöſt werden, wie Waitz nach dem Vorgange von Pertz (M. S. III, 250[19]) getan hat, ſondern in „Landonulfus"; Z. 8 wird dann Landolf, der in Sueſſula ſeinen Sitz hatte (Erchemp. 243[39]), durch den Zuſatz fratre eorum (= Landos und Landonulfs) neu eingeführt.

[252] Erchemp. c. 30; Chron. S. Bened. S. 477[35]: Pandinolfus, Pandonis dicti filius, Capuana in urbe factus est gastaldius. Quemque non post multum Landolfus episcopus sua seclusit ab urbe.

Digitized by Google

Erchempert eine ausführliche Charakteriſtik der ihm offenbar ſehr intereſſanten Perſönlichkeit (Kap. 31). Er erzählt, daß ſeiner Mutter vor ſeiner Geburt träumte, ſie würde eine Fackel gebären, die ganz Benevent in Flammen aufgehen ließe.

Doch iſt damit die Fülle der Kämpfe und Wirren, die hier nur ganz flüchtig berührt werden können, noch nicht erſchöpft. Als im März 860 Kaiſer Ludwig den Grafen Ildebert von Camerino zur Rückgabe von Gütern gezwungen hatte, die er ſich widerrechtlich angeeignet hatte[253], erhob ſich der Graf in Gemeinſchaft mit Lambert von Spoleto, der ſeinem Vater Wido etwa 858 gefolgt war, bald darauf, und Ludwig ſah ſich zu einem Feldzuge nach Süditalien gezwungen. Mit Leichtigkeit warf er den Aufſtand nieder[254]; bei Adelchis[255] von Benevent ſuchten die Empörer eine Zuflucht, Ildebert ging von da weiter zu den Sarazenen nach Bari, als der Kaiſer auch Benevent bedrohte. In S. Agata warf ſich Adelchis ihm zu Füßen und erhielt für ſich und die aufſtändiſchen Grafen Verzeihung.

Kaum war Ludwig abgezogen, da erſchienen die Sarazenen von Bari zu neuen Plünderungen, vielleicht von Ildebert herbeigerufen. Sie konnten ſich die Verhältniſſe gar nicht günſtiger wünſchen. Das Land war ihnen wehrlos preisgegeben: Neapel durch ſeine Niederlage geſchwächt, in Capua Familienzwiſt, Benevent eben vom Kaiſer niedergeworfen, in Salerno Ademars Stellung bereits ſtark erſchüttert. Über Conza brachen ſie ins

---

[253] Mühlbacher, Nr. 1216k.

[254] Ann Bertin. S. 54: Ludoicus imperator Italiae suorum factione impetitur et ipse contra eos ac contra Beneventanos rapinis atque incendiis desaevit. Bei Lupus Protosp., M. S. V, 52, die falſche Nachricht: Anno 860. indictione 8. Hoc anno comprehensa est civitas Barum ab imperatore.

[255] Folgte ſeinem Bruder Radelgarius um die Wende 853/54, was ebenfalls gegen den von Mühlbacher Nr. 1216l abgelehnten Anſatz 852? am Rande von Chron. S. Bened. S. 475[10] ſpricht. Capaſſo, S. 92.

Digitized by Google

Beneventaniſche ein. Adelchis wandte ſich ſofort an Ludwig um Hülfe; ein kaiſerliches Heer erſchien, konnte aber nichts ausrichten und mußte ruhmlos das Land den Sarazenen überlaſſen. Der Herzog ſah ſich nun vor die Wahl geſtellt, ſein Land zu verlaſſen oder ſich mit den Arabern zu vertragen. Er zog das letztere vor, zahlte Tribut und ſtellte Geiſeln, ohne freilich damit ſeinem Volke irgendwie zu nützen.[256] Die Leiden und Drangſale der 40er Jahre wiederholten ſich. Die Sarazenen durchzogen unter den furchtbarſten Heimſuchungen der unglücklichen Bevölkerung die blühendſte Landſchaft Unteritaliens nach allen Richtungen, bald vor Neapel ihr Lager aufſchlagend, bald Capua heimſuchend. (Chron. S. Benedict., S. 476[26].) Gewiß übertreibend berichtet der Chroniſt von Monte Caſſino, daß der Sultan jeden Tag 500 Menſchen hinſchlachten ließ, daß er auf Leichenhügeln ſitzend ſeine Mahlzeiten einzunehmen pflegte.[257] Als man ſich in dieſer ſchrecklichen Not von ſeinem Fürſten im Stich gelaſſen ſah, da machten zwei Gaſtalden aus dem Norden, Maielpotus von Teleſe und Wandelbert von Bojano, den Verſuch, das Land aus eigner Kraft von der furchtbaren Geißel zu befreien. Da ſie ſich zum Kampfe jedoch allein zu ſchwach fühlten, erkauften ſie die Hülfe Lamberts von Spoleto und Ga-

---

[256] Erchemp. c. 29, S. 245[18]: Inter haec Saugdan . . . totam terram Beneventanam igne, gladiis et captivitate crudeliter devastabat, ita ut non remaneret in ea alitus. Quam ob rem et Gallorum exercitus crebrius adveniens eorum efferitatem opprimendam, set nil proficiens, via qua venerat repedabat. Unde factum est, ut Adelgisum Beneventi principem, coactata pensione et obsidibus, pacem eo firmaret.

[257] Der Mönch Bernard, der ſich in Bari von dem Sultan für eine Reiſe nach dem Heiligen Lande einen Paß ausſtellen ließ, erzählt (Descriptiones terrae Sanctae, edid. Tobler, S. 87): invenimus (in Tarent) naves sex, in quibus erant novem milia captivorum de Beneventanis christianis. In duabus nempe navibus, quae primo exierunt Africam petentes, erant III milia captivi, aliae duae, post exeuntes in Tripolim deduxerunt similiter III.

Digitized by Google

rards von Camerino.[258] Mit ihnen vereint zogen ſie dem Sultan entgegen, als er von einem Plünderungszuge aus dem Capuaniſchen nach Benevent zurückkehren wollte. Bei Arvium[259] ſtießen beide Heere gegen Abend aufeinander. Trotzdem die Chriſten durch den Marſch ermüdet und abgeſpannt waren, und der Durſt ſie peinigte, gingen ſie doch ohne Beſinnen ſofort in den Kampf. Da der Feind ihren aufgelöſten Haufen in dicht geſchloſſenen Gliedern unter einheitlicher Führung begegnete, konnte der Ausgang nicht zweifelhaft ſein. Auf dem Boden liegend erwarteten die Ungläubigen den Angriff; plötzlich ſprangen ſie auf, warfen ſich auf den erſtaunten Gegner und ſchlugen ihn in die Flucht. Die Niederlage der Chriſten war vollſtändig. Die beiden Gaſtalden und Garard blieben mit der Mehrzahl ihrer Leute auf dem Schlachtfelde. Durch dieſen Sieg war der letzte Widerſtand beſeitigt, und dem Sultan ſtand der Weg nach den Klöſtern S. Vincenzo am Volturno und Monte Caſſino offen.[260]

Es war in der Faſtenzeit, als die Mönche von Monte Caſſino im Kloſter am Volturno, wie es zwiſchen den beiden Klöſtern Brauch geworden war, zum Beſuche weilten. Da erſchien plötzlich der Feind, nachdem er zuvor Venafro eingenommen hatte. (Erchemp., S. 245[31].) In eiliger Flucht retteten ſich die Brüder, ihr Kloſter preisgebend, das nun der Verwüſtung anheimfiel. Die reichen Kirchenſchätze, die man noch hatte verſtecken können,

---

[258] Soweit ich ſehe, nur hier erwähnt. Im Chron. Vulturn., Muratori S. rer. Ital. I, p. II, 403A und Chron. Mon. Cas., M. S. VII, 604[24] heißt er Marsorum comes.

[259] Erchemp. S. 245[25]: in Arvium tellure; Chron. S. Bened. S. 476[37]: ad Arium.

[260] Die Stelle aus einem Briefe Lothars II. M. Ep. VI, 210[11]: si aliqua incursio paganorum fines beati Petri vobis caelitus commissos adire temptaverit aut forte terminos . . germani nostri Hludowici, prout nuperrima atque infausta relatione comperimus, inrumpere praesumpserit möchte ich mit Dümmler auf die Normannen beziehen, die 860 Piſa plünderten. (Ann. Bertin. S. 54.)

Digitized by Google

entgingen dem Spürsinn der Sarazenen nicht, die nun mit den geweihten Gefäßen ihren Unfug trieben. Aus den Abendmahlskelchen trank der Sultan, aus den Weihrauchfässern ließ er sich räuchern, Glauben und Kultusgebräuche der Christen verhöhnend.[261] Um die Gebäude wenigstens zu erhalten, die sich der Feind anschickte niederzubrennen, zahlten die Mönche dem Sultan 3000 Goldsolidi. Er zog ab und erschien plötzlich vor den Toren Capuas, und als er nun von Teano aus, wo zunächst Halt gemacht wurde, Monte Cassino bedrohte, da mußte das Kloster die gleiche Summe aufbringen, um sich vor Verwüstung zu sichern.[262] Reich mit Beute beladen zogen die Ungläubigen nach Bari zurück.

Nachdem der Chronist von Monte Cassino erzählt hat, wie Pando von Capua im Kampfe gegen Waifer von Salerno seinen Tod gefunden hat, berichtet er von einer vierzigtägigen, vergeblichen Belagerung Conzas. Sie läßt sich, da andere Nachrichten fehlen, chronologisch ebensowenig näher bestimmen wie der im gleichen Kapitel erzählte Aufenthalt des Sultans in der Umgebung von Monte Cassino.[263] Nachdem das Heer in Venafro übel gehaust hat, will es über die Berge nach Atine ziehen. Durch einen Irrtum des Führers aber kommt es in das Tal des Rapido und hinunter nach S. Elias und damit ganz in die Nähe des Klosters, dessen Viehherden es forttreibt. Dann kehren die Sarazenen nach Venafro zurück.[264]

---

[261] Chron. S. Bened. S. 477 c. 18.

[262] Erchemp. S. 245[31]: Quibus diebus et castrum Benafranum cepit et coenobium sancti Vincentii martiris depredavit et pro hedificiis non combustis tres milia aureos accepit. Hoc facto, et a vicario beati Benedicti totidem nummos accepit. Chron. S. Bened. S. 477[27].

[263] Chron. S. Bened. S. 478[1]. Vielleicht meint er den gleichen Zug wie Erchempert.

[264] Ein Zusatz von anderer Hand am Rande setzt diesen Zug in das dritte Regierungsjahr des Herzogs Radelgar, die 15. Indiktion. Radelgar regierte

Digitized by Google

Als 852 Ludwigs II. Zug gegen Bari erfolglos verlaufen war, blieb Unteritalien auf lange Jahre hinaus ſich ſelbſt überlaſſen, bis nun um die Mitte der 60er Jahre die Sarazenennot ihren Höhepunkt erreichte. Leider erfahren wir aus den Quellen an Einzelheiten darüber gar nichts.[265] Die Einſicht ihrer vollkommenen Machtloſigkeit gegenüber dem furchtbaren Feinde, der alle Jahre von neuem das Land verheerend durchzog und Miene machte, wie über Sizilien ſeine dauernde Herrſchaft über den ganzen Süden, von Meer zu Meer aufzurichten, zwang die gewiſſenloſen Fürſten, ſich wieder an den Kaiſer zu wenden. Die Capuaner hauptſächlich waren es geweſen, die ſeinen Sieg damals vereitelt hatten, jetzt, wo noch dazu der Bürgerkrieg zwiſchen Landulf und ſeinen Neffen tobte, erſchienen ihre Geſandten immer wieder vor ihm, um im Verein mit Beneventanern und all den andern Leidensgenoſſen ihn zum Hülfszuge zu bewegen.[266]

Juni 851 bis Dezemb. 853, 852 iſt die 15. Indiktion. Da aber der Z. 4 genannte Berthari erſt 856 Abt von Monte Caſſino wird (Mühlbacher Nr. 1216l), ſo hat man das Jahr 867 (15. Indiktion) angenommen, das aber nach Lage der Dinge ſchwerlich in Betracht kommen dürfte, ganz abgeſehen davon, daß der Chroniſt von den Ereigniſſen des Jahres 867 an ganz anderer Stelle (c. 4) ziemlich ausführlich ſpricht.

[265] Joh. gest. S. 434[40]: Saracenorum ferocitas ita in his praevaluit regionibus, ut multarum urbium atque castrorum cotidianum fieret excidium. Chron. Salern., M. S. III, 519[35]: Dum ipse Basilius cerneret, ab Agarenorum manibus Calabriam simulque et Apuliam esset detentam, et nullo modo per suos subditos illos exinde eicere valeret, . . Migne, Patrol. lat. 122, 1291 C: adversus Christi inimicos . . qui fine tenus apud Samnium et circumquaque regiones iam iamque periclitabantur, ita ut etiam fines nostros infestatio propemodum Saracenorum invaderet.

[266] Erchemp. S. 246[14]: . . Lodoguicus . . a multis per varia tempora invitatus. Vita Athanas., S. rer. Lang. S. 444[35]: hic . . vir pro suorum civium salute frequentissime adiit cesariam celsitudinem. Erchemp. S. 246[38]: invitatus . . in commune a Beneventanis, Capuanis cunctisque cummarcanis ad tuitionem perditae patriae. Johan. gest. S. 434[41]: supplicatione commotus Langobardorum. Chron. S. Bened. S. 469[21]: Langobardi vero dum nimia suis pro factis pericula sustinerent, ob hoc nimium

Endlich entschloß sich Ludwig, trotz der bösen Erfahrungen von früher, ihren flehentlichen Bitten nachzugeben.[267]

Nachdem er in einem Kapitulare die Anordnungen für den Feldzug getroffen hatte (ML. sect. II, Capit. II, 94), marschierte er im Frühjahr des Jahres 866 über Sora in das Gebiet von Benevent ein. Doch erst nachdem er die Capuaner unterworfen, ihre Stadt zur Strafe für die 852 erwiesene Treulosigkeit zerstört und Waiser von Salerno fest an sich gekettet hatte (Mühlbach., Nr. 1233d, 1235a), konnte er im Dezember seinen Einzug in der Hauptstadt Benevent halten[268], wo er den Winter über im Quartier blieb. Im Frühjahr 867 begannen die Operationen gegen Bari nicht glücklich; das kaiserliche Heer erlitt eine empfindliche Niederlage (Mühlbacher 1239b), aber da der Feind seinen Sieg nicht ausnutzte, gelang es doch, Schritt für Schritt vorwärts zu kommen und ihm allmählich alle festen Plätze zu entreißen (Mühlbacher 1239c—e); Materia, Oria, Venosa, Canosa wurden gewonnen, so daß den Sarazenen nur Tarent und Bari blieben.[269] Immer enger wurde der Kreis, den die Truppen

---

afflicti necessitatemque compulsi, Franciam legatos dirigunt atque . . Hludiwici implorant . . clementiam, ut patria sua cum gente veniens, eos omnino a Saracenis quantocius eriperet.

[267] Chron. Salern. S. 519[34]: . . diu veniret distulit.

[268] Chron. S. Bened. S. 471[13]: mense autem Decembrio . . ingressus est Beneventum, anno septimo decimo augustalis imperii sui. Bei Mühlbacher Nr. 1235g ist nachzutragen Lupus Protosp., M. S. V, 52: 866 intravit Ludovicus imperator Beneventum. Chron. Pisan., Murat. S. rer. Ital. VI, 107: 867 Ludovicus imperator intravit in regionem Beneventanam. (Vgl. Scheffer-Boichorst, Die ältere Annalistik der Pisaner. Forsch. z. deutsch. Gesch. XI, 506, jetzt auch Gesammelte Schriften, 2. Bd., 126ff.) Vgl. auch S. rer. Lang. S. 457[26]: Ex eo tempore quo Longobardi Italiam ceperunt (568) usque quo Ludowinus Beneventum invasit sunt a. 300.

[269] Chron. S. Bened. S. 471[16]: ac demum omnia illorum capiens castra, sole tantum illius (= illis) civitates remanserunt, Barim scilicet necnon atque Tarantum.

Digitized by Google

um Bari zogen, noch 867 konnte die eigentliche Belagerung beginnen.

Wenn auch Ludwigs Streitkräfte groß genug waren, um die Stadt von der Landſeite von jeder Verbindung abzuſchließen, ſo zeigte es ſich im Laufe des nächſten Jahres bald, daß die Belagerung doch nur dann zum Ziele führen konnte, wenn den Sarazenen jede Möglichkeit genommen wurde, auch von der Seeſeite Verſtärkungen aufzunehmen und namentlich Lebensmittel hereinzubekommen. Da aber der Kaiſer ohne Flotte war, ſo kam die Belagerung während des Jahres 868 nicht vom Fleck.[270] Es konnte ihm daher nur erwünſcht ſein, daß der eben zur Regierung gelangte oſtrömiſche Kaiſer Baſilius, ſich bereit erklärte, eine Flotte zu Hülfe zu ſenden,[271] um durch aktive Beteiligung an den Kämpfen gegen die Ungläubigen das geſunkene Anſehen ſeines Reiches in Italien wieder zu heben. Eine Vermählung der Tochter Ludwigs Hermengard mit des Kaiſers Sohne und Mitregenten Konſtantin wurde in Ausſicht genommen. So erſchien denn im Sommer 869 eine anſehnliche griechiſche Armada unter einem Patricius vor Bari, um Ludwig bei der Belagerung beizuſtehen und die Braut des Kaiſerſohnes abzuholen.[272] Da jedoch der Kaiſer ſeine Tochter nicht eher

---

[270] Nach den arabiſchen Quellen machte ſich der Emir Mohammed II. im Juli 868 mit einer Flotte von Palermo auf, um Gaeta zu belagern. Er unternahm weite Streifzüge, machte große Beute und zog im Oktober 868 wieder ab. Vgl. Amari I, 378. Am 29. Auguſt 870 wurde Malta von den ſizilianiſchen Sarazenen erobert, ebd. S. 352.

[271] Vgl. Lapôtre, De Anastasio bibliothecario, S. 244, Nr. 2, und Gay, L'Italie méridionale et l'empire byzantin, S. 83 und 90.

[272] Ann. Bertin. S. 98: cui amplius quam ducentas naves rex Grecorum in auxilium misit contra eosdem Sarracenos festinato. S. 105: Basilius . . patricium suum ad Barram cum 400 (in einer andern Handſchrift 300) navibus miserat, ut et Hludowico contra Saracenos ferret suffragium et filiam ipsius Hludowici a se desponsatam de eodem Hludowico susciperet et illi in coniugio sibi copulandam duceret.

Digitized by Google

ziehen lassen wollte, als, wie Harnack (Das karoling. und das byzantinische Reich, S. 78, Anm. 1) vermutet, bis auf dem unmittelbar bevorstehenden Konzil von Konstantinopel die Beziehungen zwischen Basilius und dem Papst, auf den er Rücksicht nehmen wollte, geregelt worden wären, so kehrte der Patricius bald unverrichteter Dinge nach dem Osten zurück, und Ludwig beschloß, für dieses Jahr das Belagerungsheer ganz zurückzuziehen.[273]

Als die Truppen sich auf dem Abmarsch befanden, benutzten die Feinde die Gelegenheit zu einem erfolgreichen Ausfall und Angriff auf die Nachhut, wobei ihnen 2000 Pferde in die Hände fielen. Mit ihnen machten sie sich beritten und unternahmen zum großen Schrecken des Kaisers und des Papstes einen Plünderungszug nach der Wallfahrtsgrotte des heiligen Michael auf dem Monte Gargano; mit reicher Beute und vielen gefangenen Geistlichen und Pilgern kehrten sie triumphierend nach Bari zurück.[274]

Da Ludwigs Heer durch Krankheiten und die Kämpfe schon sehr zusammengeschmolzen war, bot er für das nächste Jahr (870) die seiner Oberhoheit unterstehenden dalmatischen Slaven und Kroaten zur Hülfeleistung auf.[275] Ihnen schlossen sich die Südserben an, die sich vom Ostreiche losgesagt hatten und nun unter Ludwigs Befehl traten.

Diese Verstärkungen ermöglichten es dem Kaiser, einen Teil seines Heeres nach dem Süden zu schicken. Im Lager erschienen nämlich vor ihm Gesandte aus Kalabrien, das zum griechischen

[273] Ann. Bertin. S. 105: Sed quadam occasione interveniente, displicuit Hludowico dare filiam suam patricio. Unde . . patricius molestus Corinthum rediit.

[274] Ann. Bertin. S. 106; vgl. Mühlbacher Nr. 1249.

[275] Chron. Salern. S. 526[3]: Non enim congrue gestum est, ut eisdem Sclavenis nostris cum navibus suis apud Barim in procinctu communis utilitatis consistentibus, Mühlbacher Nr. 1242d.

Digitized by Google

Reiche gehörte, und versprachen ihm den Treueid zu leisten und Tribut zu zahlen, wenn er sie von dem furchtbaren sarazenischen Joche befreie.[276] Ludwig ging darauf ein, ließ sich noch vor erfochtenem Siege den Eid leisten und entsandte eine Heeresabteilung unter dem Befehl des Grafen Otto von Bergamo und zweier Bischöfe. Diese überraschten die Sarazenen in einem Tale beim Getreidemähen, richteten ein großes Blutbad unter ihnen an und befreiten viele Gefangene. Um diese Niederlage zu rächen, rückte nun der Fürst Cincimus von Amantea gegen die siegreichen Christen vor, war aber ebensowenig vom Glück begünstigt wie die, deren Tod zu rächen er sich vorgenommen hatte. Die Franken siegten und verfolgten den fliehenden Feind bis an die Tore seiner Stadt, deren sichere Mauern ihn vor gänzlicher Vernichtung bewahrten.[277]

Vor Bari war inzwischen wieder eine griechische Flotte mit Hülfstruppen an Bord erschienen, und die Übergabe der Stadt stand nahe bevor.[278] Da machte der eben geschlagene Cincimus einen letzten Versuch, das drohende Geschick von ihr abzuwenden. Er raffte die letzten Truppen, die sich noch im Süden hatten halten können, zusammen. Am Weihnachtstage hoffte er über die Christen, die an diesem Tage sich von den Waffen fernhalten würden, wie er meinte, einen leichten Sieg zu erringen. Doch

[276] Harnack S. 81: And. Bergom. hist., S. rer. Lang. S. 227, c. 14.

[277] Ibid. 227[41]; schon Muratori (annali) hat auf diese Siege die Nachricht in Ludwigs Brief bezogen (Chron. Saler. S. 525[23]): antequam Varis caperetur, tres ammiradas, qui totam Calabriam depopulabantur, numerosam multitudinem Saracenorum prostraverunt.

[278] Dümmler, Ostfr. Reich II, 265 sagt: „. . der griechische Patricius Georg mit zahlreichen Schiffen . .“ Dem widerspricht Ludwig in seinem Briefe an Basilius, Chron. Salern. S. 527[3]: . . iste stratigus Georgius . . pauca prorsus chelandia possidens. Über die von Ludwig wiederaufgenommenen Verhandlungen in Byzanz (Mühlb., Nr. 1242a.) vgl. Lapôtre, De Anastasio bibliothecario, S. 244f.

Digitized by Google

der Kaiſer war über ſeinen Anmarſch unterrichtet. In aller Frühe wurde im Lager die Meſſe geleſen, und das ganze Heer empfing das Abendmahl, um ſich für den ſchweren Kampf zu ſtärken. Dann zog es hinaus, dem Feinde mutig entgegen und errang den Sieg, am 25. Dezember.[279]

Mit der Niederlage dieſes Entſatzheeres war das Schickſal der belagerten Feſte entſchieden. Wenn auch die griechiſche Flotte an den Kämpfen keinen weſentlichen Anteil genommen zu haben ſcheint, ihre Anweſenheit verhinderte jedenfalls die Verproviantierung, die bisher immer noch möglich geweſen war. Am 2. Februar 871, dem Feſte der Reinigung Mariä, wurde die Stadt nach vierjähriger Belagerung, nachdem ſie dreißig Jahre im Beſitz der Ungläubigen geweſen war[280], geſtürmt, die ſarazeniſche Beſatzung niedergemacht, der Sultan gefangen genommen.[281]

Ludwig II. ſtand auf der Höhe ſeines Lebens und ſeiner Erfolge, freilich ohne ſich deſſen bewußt zu ſein, denn er war keineswegs geſonnen, mit dem Errungenen zufrieden ſeine Tage in Ruhe zuzubringen. Sein Ziel, das er unverändert im Auge behielt, blieb, das Feſtland von einem Feinde zu ſäubern, der ihm während ſeiner ganzen Regierung ſchon ſo viel zu ſchaffen gemacht hatte, und dann die Eroberung Siziliens zu beginnen. Er forderte den griechiſchen Kaiſer zur ſchleunigen Mitwirkung

---

[279] Andr. Bergom. hist. S. 228[2] ff.

[280] Johan. chron. Venet., M. S. VII, 19[19].

[281] Vgl. Dümmler, S. 265. Den bei Mühlbacher Nr. 1246e genannten Quellen ſind noch hinzuzufügen Chron. Pisan., Muratori S. rer. Ital. VI, 107: 871 Exierunt Agarani de Bari per Francos III. Non. Febr. und Cosmodromius Gobelini Person. (herausg. von Janſen, Münſter 1900), S. 19, Ludovicus imperator quadam civitate munitissima Saracenorum expugnata regem eorum capit et populum subegit anno Domini 871. Im Neuen Archiv, Bd. 28, S. 329, weiſt K. A. Kehr dieſe Nachricht einem verſchollenen karolingiſchen Annalenwerk zu, das vielleicht zu Fulda entſtanden iſt.

Digitized by Google

bei der Wiederherstellung der früheren Freiheit der Insel auf.[282] Während er selbst mit einem Teil seines Heeres nach Benevent ging, wo er es in die umliegenden Burgen ins Quartier legte, rückte die andere Hälfte nach dem Süden, um die letzten versprengten Reste des Feindes aus Kalabrien zu vertreiben und Tarent zu belagern.[283]

Da vereitelte eine Gewalttat die Ausführung all dieser stolzen Pläne. Die imposante Macht, die Ludwig in Händen hielt und die er noch zu vergrößern trachtete, mußte die unteritalischen Fürsten für ihre Unabhängigkeit fürchten lassen. Drängte doch die Kaiserin ihren Gemahl, den Herzog Adelchis von Benevent in die Verbannung zu schicken.[284] Da beschloß dieser, seines Volkes sicher, das unter dem Druck der Einquartierung und dem Übermut der feiernden Truppen schwer zu leiden hatte[285], im Einverständnis mit den andern Kleinstaaten (Neapel, Salerno, Spoleto)[286], wahrscheinlich unter Billigung des griechischen Kaisers[287], Ludwig unschädlich zu machen. Am 13. August kam der Plan zur Ausführung. Ein Volkshaufe überfiel nachts den Nichtsahnenden in seinem Quartier und zwang ihn, sich nach drei Tagen, die man ihn in einem Turm umschlossen hielt, mit seiner Familie gefangen zu geben.[288] Erst am 17. September,

[282] Chron. Salern. S. 527[12]: Nos enim Calabria Deo auctore purgata, Siciliam pristinae disponimus secundum commune placitum restituere libertati.

[283] Erchemp. c. 33, S. 247[20]: deinde Tarantum obsidere iussit. c. 38, 249[6]: Saraceni in Tarantum, quos pene captos reliquerat augustum. Johan. chron. Venet. S. 19[34]: exercitusque eius Taranti civitatem obsideret, quam Sarracem captam detinebant. Chron. Salern. S. 526[49].

[284] Ann. Bertin. S. 118; cf. Libell. de imperat. potest., M. S. III, 721[16].

[285] Erchemp. c. 34, S. 247[23]: coeperunt Galli graviter Beneventanos persequi ac crudeliter vexare.

[286] Johan. gest. ep. Neapol. c. 65, S. 435[27]: Beneventani et Salernitani . . insurrexerunt cum consilio Sergii ducis.

[287] Regin chron., S. rer. Germ. S. 102.

[288] Mühlbacher, Nr. 1251a.

Digitized by Google

als die sich sammelnden fränkischen Truppen eine drohende Haltung annahmen, erhielt er die Freiheit wieder, nachdem er sich eidlich hatte verpflichten müssen, nie für den ihm angetanen Schimpf Vergeltung zu üben und Benevent nie mehr mit bewaffneter Macht zu betreten. Die aus der Kriegsbeute von Bari stammenden Schätze und den gefangenen Sultan mußte er Adelchis überlassen.[289] Verbittert kehrte der Kaiser nach Ravenna zurück, ohne sich weiter um die undankbaren Fürsten zu kümmern. Er wußte wohl, daß sie ihn schon wieder würden rufen müssen, denn aufs neue erhob die eben beschworene Sarazenengefahr furchtbar dräuend ihr Haupt.

Noch während er gefangen gehalten wurde, war in Kalabrien ein großes afrikanisches Heer in Stärke von 30000 Mann gelandet, geführt von den beiden Brüdern Abdallah und Ribah, Verwandten des uns schon bekannten Abbas-ibn-Fadhl (S. 69). Sie durchzogen plündernd das Land und legten sich Anfang September 871 vor Salerno.[290] Von hier aus drangen ihre Streifscharen mordend und brennend nach Neapel, Benevent und Capua vor, doch nicht ohne erhebliche Verluste beklagen zu müssen. Adelchis bestand, unterstützt von Lambert von Spoleto und einem andern Lambert, die vor der Rache des Kaisers nach Benevent geflüchtet waren[291], ein siegreiches Gefecht, das den Sarazenen fast 3000 Tote gekostet haben soll; die Capuaner behaupteten in einem gleichfalls für den Feind sehr verlustreichen Treffen bei Suessula das Feld.[292]

---

[289] Mühlbacher, Nr. 1251b; Dümmler, Ostfr. Reich II², 271f.

[290] Amari S. 385. Chron. Salern. S. 528[47]: Agarenorum rex Abdila cum sexaginta duo milia(!) pugnatorum per Calabriam Salernum venit. M. G. poet. lat. III, 404, Str. 10: Multa gens paganorum exit in Calabria Super Salerno pervenerunt possidere civitas. Erchemp. S. 247[30 36].

[291] Mühlbacher, Nr. 1251d.

[292] Erchemp. S. 248[1]: depopulati sunt ex parte Neapolim, Beneventum et Capuam. Quo tempore ambo Lamberti comites augusti furorem me-

Digitized by Google

Inzwischen stieg in der eingeschlossenen Stadt die Not.[293] Da die befreundeten Fürsten schon mit der Verteidigung ihres Gebietes genug zu tun fanden, und ein Entsatz von ihnen nicht erwartet werden konnte, wandte sich Waifer an Kaiser Ludwig, denselben Mann, an dessen tiefster Demütigung er soeben beteiligt gewesen war.[294] Man kann es diesem daher nicht verdenken, wenn er jede Unterstützung von der Hand wies und sich der beiden Gesandten, des Sohnes Waifers, Waimer mit Namen, und seines Schwagers Petrus versicherte. Als nun aber trotz der tapferen Verteidigung seitens der Bewohner Salernos die Übergabe der Stadt in kurzem zu erwarten stand[295], und es ganz sicher war, daß mit ihrem Fall auch das Schicksal der andern Kleinstaaten eng verknüpft war, da doch die Übermacht der Feinde erdrückend war, so wagte der Bischof Landulf von Capua noch einen Versuch. Er erschien vor Ludwig in Pavia und stellte ihm die Notwendigkeit eines Eingreifens recht dringend vor Augen.[296] Ihm gelang es nun, ihn umzustimmen;

---

tuentes, Beneventum recesserunt, et ab Adelgiso honorifice suscepti sunt. Quorum auxilio fretus, super Saracenorum scaram irruit et viriliter stravit, occisis ex eis pene tribus milibus viris; quibus etiam diebus Capuani iuxta Suessulam mille ex eis peremerunt.

[293] Wir sind in der Lage, die Angaben der Chronik von Salerno über die Belagerung durch die arabischen Quellen zu kontrollieren. Es stimmt der Name des einen Bruders, Abdallah; er stirbt nach den Arabern Dezemb. 871 — Januar 872, wie Chron. Salern. S. 529[45] f. erzählt wird, von Gott für seine Freveltaten durch einen herabfallenden Balken erschlagen; an seine Stelle tritt Abd-el-Melik (Chron. Salern. S. 530[18]: Abemelec). Leider sprechen die Araber nur ganz allgemein von Siegen Abdallahs und schweigen dann über den weiteren Ausgang der Expedition. Vgl. Amari, S. 386 f.

[294] Erchemp. S. 248[14].

[295] Einen Fall von Verrat erfahren wir aus einer Urkunde, Cod. dipl. Cav. I, 140 (auch gedruckt bei Murat. Antiq. I, 181): Lupus cum Saracenis ambulavit et pactuotes fuit, quando ipse storus super hanc predictam civitatem resedit.

[296] Chron. Salern. c. 117, S. 531. Erchemp. S. 248[6]: misso exercitu augustus per sugestionem Landulfi presulis — hoc enim solummodo me-

er mochte ja ohnehin gesonnen sein, an Radelchis Rache zu nehmen.

Der Kaiser sammelte seine Streitkräfte und zog nach Süden. Im Sabinerlande kam ihm Bischof Athanasius von Neapel entgegen, um seine Bitten mit denen Landulfs zu vereinen.[297] Am 17. Mai 872 traf Ludwig in Rom ein, ließ sich am folgenden Morgen, als am ersten Pfingsttage, von Hadrian während der Messe die Krone aufsetzen und zeigte sich dann dem Volke, indem er mit dem Papste in feierlichem Aufzuge nach dem Lateran ritt.[298] Dieser löste ihn von dem erzwungenen Eide, den er nur, um der Todesgefahr zu entgehen, Adelchis geleistet und ließ diesen durch den römischen Senat für einen Feind des Staates erklären. Dann wurde der Vormarsch fortgesetzt. In Veroli

---

morabile bonum gessit a die ortus sui. Vita Athan. ep. Neap., S. rer. Lang. 448[21]: Cui iunctus est Landulfus . . legatus Salerni et apocrisarii apostolicae sedis. Catal. com. Cap., ibid. 499[1]: inter quos postulatus a Landolfo episcopo, iterum venit.

[297] Mühlbacher Nr. 1253a läßt Athanasius in Ravenna vor Ludwig erscheinen; die Vita (448[20] ibit ad imperatorem Sabinis) weiß davon nichts, und Johan. gest. 435[33] sagen nur: Cui Athanasius episcopus obviam ire satagens u. z. 35: Ac deinde egressus Rabennam occurrit praedicto imperatori.

[298] Ann. Bertin. S. 120: Hludowicus autem imperator vigilia pentecosten Romam venit, et in crastinum coronatus ab Adriano papa post celebrata missarum sollemnia una cum eo ad Lateranense palatium cum pompa equitando coronatus perrexit. Eine besondere Bedeutung kommt dieser Krönung gewiß nicht zu, wie Mühlbacher Nr. 1253d u. Dümmler S. 341 meinen. Bei Ludwig I. lagen die Verhältnisse 835 keineswegs ähnlich, wie ersterer glaubt. Ludwigs Krönung bedeutete die Wiedereinsetzung als Kaiser, die Wiedererhebung auf den Thron (Ann. Bertin. 10: coronam, insigne imperii . . restituerunt; vgl. Simson, Jahrb. II, 129 f.). An den hohen Festen, namentlich Ostern und Pfingsten, war es, wie Waitz, Verfassungsgesch. VI[2], 290, ausführt, Sitte, daß der König öffentlich mit der Krone erschien; sie ward ihm in der Kirche während der Messe von einem Geistlichen, wenn ein Erzbischof zugegen war, von diesem, hier natürlicherweise vom Papste, förmlich aufgesetzt. Diese Auffassung hat schon Gregorovius, Geschichte der Stadt Rom III[3], 170, Nr. 1, vertreten, und auch Ranke, Weltgesch. VI, 1. Abt. 203, scheint ihr zu folgen.

Digitized by Google

jedoch mußte Ludwig zurückbleiben, denn er fühlte ſich, es war ja Sommer, den Strapazen nicht gewachſen.[299] So zog denn das Heer ohne den Kaiſer unter dem Befehl der Grafen Unroch, Agefrid und Boſo weiter und traf bei S. Martino in der Nähe Capuas am Volturno auf eine ſehr ſtarke feindliche Abteilung. Nach erbittertem Kampfe blieben die Chriſten Sieger, gegen 9000 Feinde fanden ihren Tod; wer dem Schwerte entrann, ertrank im Volturno.[300] Da ſich nach allen den ſehr verluſtreichen Kämpfen die Belagerer von Salerno dem kaiſerlichen Heer nicht mehr gewachſen fühlten, ſtanden ſie bald, wahrſcheinlich im Auguſt[301], ganz von dem Unternehmen ab und zogen ſich nach Kalabrien zurück; auf der Heimkehr ſollen ſie dann einem Sturm zum Opfer gefallen ſein.[302]

Nachdem Ludwig von Capua aus vergebliche Verſuche gemacht hatte, Benevent wieder zu unterwerfen, kehrte er Ende 873 nach Oberitalien zurück[303], den Süden nun ſeinem Schickſal überlaſſend. Dort iſt er im Auguſt 875 noch in den beſten Jahren geſtorben, ohne einen Sohn zu hinterlaſſen. Bitterkeit mußte ihn erfüllen, wenn er am Ende ſeiner Tage daran dachte, wie er gekämpft und nichts erreicht hatte. Es war nicht ſeine Schuld, wenn es ſo kam. Die Machtmittel, die ihm ſein langobardiſches Königtum gewährte, waren viel zu gering, um ſich

---

[299] Vita Athan. S. 448[32]: detinuit se cesar fatigatus ex itinere.

[300] Andr. Bergom. S. 228, c. 15, ſetzt den Kampf vor Ludwigs Gefangenſchaft. Demnach nimmt Dümmler S. 266 u. S. 342 zwei Treffen an. Ich folge Mühlbacher Nr. 1254d, wo nachzutragen iſt: Johan. Chron. Venet., M. S. VII, 19[38]: Deinde ad Beneventum cum rediret, Sarracenos qui apud Terracinam Campaniae manebant, aggressus fortiter debellavit, undecimque milia ex eis occidit et sic ad Italiam reversus est.

[301] Im Juli liegen ſie noch vor der Stadt. Cod. dipl. Cav. I, 97, Nr. 75: mense Julio quinta indictione . . per (h)is mali(s) Saraceni(s) qui (n)unc civitatem istam Salerno obsediunt.

[302] Erchemp. c. 35, 248[13]; Catal. com. Cap. S. 499[4] ſteht nichts davon.

[303] Mühlbacher, Nr. 1261b.

Digitized by Google

die Sondergewalten, die einſt nicht einmal Karl der Große ganz hatte überwinden können, dienſtbar zu machen gegen den auswärtigen Feind. Sein Vater hatte ihm wohl den Kaiſertitel vererbt, aber nicht die Macht, den Glanz dieſer Krone zu bewahren. In dem Zwieſpalt zwiſchen hohem Wollen und eng begrenztem Können haben ſich ſeine Kräfte ſchnell verzehrt.

Noch in ſeinen letzten Lebenstagen erreichte ihn die Nachricht von erneutem ſiegreichen Vordringen der Sarazenen im Adriatiſchen Meere. Als Bari belagert wurde, hatten auch die Venetianer die Offenſive ergriffen. Im Vertrauen auf ſeine gute Flotte, deren Schöpfung und Ausbildung das Lebenswerk ſeines Vorgängers war, ſuchte der Doge Urſus Particiacus die Sarazenen in Tarent auf, und es gelang ihm, einen glänzenden Sieg zu erringen.[304] Als dann Bari gefallen war, mochte man ſich vor räuberiſchen Überfällen ſicher fühlen. Da erfolgte im Mai 872 ein unerwarteter Angriff. Kretiſche Sarazenen erſchienen in Dalmatien, plünderten die Städte des Landes, darunter Brazza, und ſchon rüſtete man in Venedig, den Feind gebührend zu empfangen; doch zog er mit ſeiner reichen Beute heim.[305] Kurz vor Ludwigs Tode, im Juli 875 erſchien dann eine Schar vor der Stadt Grado. Da aber die Bürger tapfer widerſtanden, und bald eine venetianiſche Flotte gemeldet wurde, deren Überlegenheit die Araber fürchteten, zogen ſie ſchleunigſt ab und plünderten die an der ſchiffbaren Mündung des Po ge-

---

[304] Johan. chron. Venet., M. S. VII, 19[15]: Is diebus Ursoni Veneticorum duci nunciatum est, quod exercitus Sarracenorum iuxta Tarantum maneret. Tunc navibus bellicosis eosdem dimicaturos adivit. Cumque diu inter sese decertantes, Sarraceni superati cecidissent, Venetici victores reversi sunt. Vgl. Lentz, Byzant. Zeitſchr. III, 98. Theoph. contin. V, c. 53, S. 289 ed. Bekker erzählt von einer Expedition der Araber nach Dalmatien unter Kaiſer Baſilius und bringt damit ihre Feſtſetzung in Unteritalien in Zuſammenhang. Vgl. Hirſch, Byzant. Studien, S. 253.

[305] Chron. Venet. S. 19[23].

Digitized by Google

legene Inselstadt Comacchio[306], deren große Salinen ganz Oberitalien mit Salz versorgten.[307]

In Süditalien aber fielen den Griechen die Früchte der Lebensarbeit Ludwigs II. mühelos in den Schoß. Als die Schwäche des Adelchis zur erfolgreichen Abwehr der von Tarent bald aufs neue kraftvoll gegen Bari und Canosa, und weiter nach Benevent vorstoßenden Sarazenen klar zutage trat, nahmen die Baresen den griechischen Bajulus Gregorius in ihre Mauern auf (Dezember 876). Die mit dem nächsten Jahre einsetzende gewaltige Offensive des Halbmondes auf Sizilien verhinderte jedoch weitere Operationen und stellte den eben errungenen Erfolg sehr in Frage. Als dann 878 die Sarazenen Syrakus nach schwieriger Belagerung unter furchtbarem Blutvergießen erobert und in einen Schutthaufen verwandelt hatten, Kalabrien in ihrer Hand war und eine große afrikanische Flotte die Jonischen Inseln heimsuchte, galt es einen entscheidenden Gegenstoß zu führen. Basilius I. rüstete eine Armada von 140 Schiffen aus, und ihrem umsichtigen Führer Nasar gelang es, da zugleich auch der beginnende Verfall der Aglabidendynastie den Christen zugute kam[308], zunächst das Meer vom Feinde zu säubern. Dann wandte er sich nach Sizilien und errang an der Nordküste einen glänzenden Sieg über die sizilisch-afrikanische Flotte, so daß er in Kalabrien landen konnte. 880 gelang die Eroberung Tarents, nur wenige Plätze, wie Santa-Severina und Amantea, blieben den Sarazenen.[309] Mitte der 80er Jahre fielen auch diese, und die Unterwerfung Kalabriens

[306] ibid. S. 19[52] und Andr. Bergom. c. 18 S. 229[23] in mense Jul. Saracinii venerunt et civitate Cummaclo igne cremaverunt.

[307] Vgl. Hartmann, Comacchio und der Po-Handel, S. 74ff., in dem Buch: „Zur Wirtschaftsgeschichte Italiens im frühen Mittelalter".

[308] Müller, Der Islam im Morgen- und Abendland, I, 555.

[309] Jules Gay, L'Italie méridionale et l'empire byzantin, S. 111ff. Das Erscheinen dieses umfangreichen Werkes veranlaßt den Verfasser, von der beabsichtigten eingehenden Darstellung bis 915 abzusehen.

Digitized by Google

unter die griechiſche Herrſchaft war vollendet, wenn auch bald darauf (888/9) wieder um ſeinen Beſitz in wechſelvollem Kampfe gerungen werden mußte.[310] Das Land hatte dann bis 902 Ruhe vor den Sarazenen; in dieſem Jahre trug Ibrahim II. nach der Eroberung von Taormina den heiligen Krieg über die Meerenge nach Kalabrien, ſtarb aber vor Coſenza eines ſchnellen Todes; das Heer ging ſofort zurück.[311]

Am 15. November 876 ſchreibt Papſt Johann VIII. an Karl den Kahlen: „Städte, Burgen und Landgüter, von ihren Bewohnern verlaſſen, gingen zu Grunde, die Biſchöfe ſind zerſtreut. Allein die Schwellen der Apoſtelfürſten ſind ihnen als Zuflucht geblieben, da ihre Biſchofsſitze in eine Lagerſtätte der wilden Tiere verwandelt ſind, und ſie ſelbſt ohne Ruhe und Obdach nicht mehr predigen, ſondern nur betteln dürfen“[312]; und am 25. Mai 877: „Die ganze Kampagna iſt entvölkert, nichts iſt uns oder den Klöſtern . . ., nichts dem römiſchen Senat zum Unterhalt geblieben, und die Umgegend der Stadt iſt ſo ganz verwüſtet, daß man dort keinen Bewohner antrifft“.[313] Es ſtand ſchlimm um den römiſchen Stuhl. Nachdem die Sarazenen die Kleinſtaaten an der Weſtküſte zum Frieden gezwungen hatten, richteten ſie ſeit dem Jahre 875[314] ihre Angriffe beſonders gegen den Kirchenſtaat.[315] Es gelang dem Papſte nicht, die Fürſten dauernd von dem Bündnis wieder abzuziehen; die Bannſtrahlen, die er gegen ſie ſchleuderte, blieben ebenſo wirkungslos wie das Gold, das er zum

[310] ibid S. 146.

[311] ibid. S. 156; Müller, S. 552, 555.

[312] Migne 126, 696; überſetzt von Dümmler, Oſtfr. Reich III, 29.

[313] Migne 126, 730; vgl. Gregorovius III, 180 und den überblick über die ſüditaliſche Geſchichte bis zu den Ottonen bei L. v. Heinemann, Geſchichte der Normannen in Unteritalien und Sizilien, I, 6ff.

[314] Migne 126, 748D (877 geſchrieben): pro assiduis paganorum infestationibus, quas ecce iam biennium . . . patimur.

[315] Erchemp. S. 249[20].

Digitized by Google

Schutze ſeiner Küſten an die ſchlauen Kaufleute Amalfis ſpendete. Ungehört verhallten ſeine beweglichen Klagen, die Bitten um Hülfe, die er an den Grafen Boſo, an Baſilius, an Karl den Kahlen richtete. Als er ſich dann zu ſeiner Reiſe nach Frankreich entſchloß (878), um den Angriffen der Herzöge Lambert und Adalbert zu entgehen, mußte er ſich dazu bereit finden, die Sicherheit ſeines Landes den Ungläubigen um 25000 Mancuſi Silber abzukaufen.

Anfang der 80er Jahre errangen dieſe dann neue, wichtige Erfolge, es gelang ihnen die dauernde Beſetzung feſter Punkte. Freilich, die Poſition am Veſuv, die ihnen Athanaſius von Neapel eingeräumt hatte, konnte ihnen wieder entriſſen werden. Dafür ward ihnen jedoch Erſatz an andern Stellen, in Agropolis, ſüdlich von Päſtum gelegen, in den Bergen bei Sepino, nördlich von Benevent, und dann am rechten Ufer des Garigliano, wo ihnen der Fürſt von Gaeta auf einem Hügel unweit Trajetto einen Lagerplatz anwies, der nun ein ganzes Menſchenalter hindurch in ihrem Beſitze blieb. Bald erhob ſich dort ein großes, befeſtigtes Standlager, von dem aus ſie nun, wie unter Johann VIII., ihre Streifereien weithin in die Sabina und Kampagna bis vor die Tore Roms unternahmen. Die altehrwürdigen Klöſter, die ihnen bisher noch nicht zum Opfer gefallen waren, gingen in Flammen auf, Monte Caſſino, das Vinzenzkloſter am Volturno und das prächtige Farfa.[316] An den Straßen von Narni, Rieti und Nepi erwarteten ſie die aus dem Norden eintreffenden Pilgerzüge. Erſt 915[317] gelang es einer auf Betreiben Johanns X. zuſtande ge-

---

[316] Vgl. Gregorovius III, 260ff.; Benedicti Chronic., M. S. III, 713[38]: Regnaverunt Aggarenis in Romano regno anni triginta; redacta est terra in solitudine, et monasteria sancte sine laudes.

[317] Vgl. Fedele, La Battaglia del Garigliano dell'anno 915 ed i monumenti che la ricordano (Archivio della R. Società Romana di Storia Patria 1899, Bd. 22).

Digitized by Google

kommenen großen Koalition aller langobardiſchen Kleinſtaaten unter ſtarker Beteiligung der Griechen, nachdem zuvor die feindlichen Banden in der Sabina zerſtreut waren, die Sarazenen vom Garigliano zu vernichten, und ſomit dem Islam den letzten Stützpunkt an der Küſte der Halbinſel zu entreißen.

C. F. Winterſche Buchdruckerei.

Digitized by Google

Digitized by Google

Carl Winter's Universitätsbuchhandlung in Heidelberg.

Soeben wurde vollständig:

Topographisches Wörterbuch des Grossherzogtums Baden.

Von

Albert Krieger.

Herausgegeben

von der Badischen Historischen Kommission.

Zweite durchgesehene und stark vermehrte Auflage.

2 Bände. Lex.-8°.

Geheftet 46 Mark.

Professor Dr. Kirchhoff-Halle schrieb über die erste Auflage:

«**Ein wahrhaft monumentales Werk,** das in mustergültiger Art sowohl den Bedürfnissen der Landeskunde als der Landesgeschichte Rechnung trägt. In alphabetischer Reihenfolge verzeichnet es sämtliche Namen jetziger oder schon eingegangener Ortschaften Badens, einschließlich der Einzelhöfe, ferner die der Klöster, Burgen, Gaue, Flüsse und Berge des Landes nach ihren urkundlichen Formen, gibt die Deutung der Namen, soweit das angänglich, erörtert die Lagenfrage, die Frage nach alten Besitz- und Lehnsverhältnissen (dies alles in knappster Fassung, aber womöglich mit wörtlichem Abdruck der entscheidenden Belege aus urkundlichen oder den echtesten chronistischen Quellen). Endlich findet man noch bei sämtlichen Örtlichkeiten erschöpfende Angaben über vorgeschichtliche oder römische Funde der Gegend. Auch die frühere territoriale Zubehör der Ortschaften wird stets bestimmt bezeichnet und überall auf die beste Literatur zum weiteren Nachforschen durch genaues Zitat verwiesen.»

Das Werk kann in der jetzigen Neubearbeitung als abgeschlossen gelten. Die Käufer werden also nicht zu befürchten haben, daß das Werk in einigen Jahren durch das Erscheinen einer neuen Auflage veralte.

Carl Winter's Universitätsbuchhandlung in Heidelberg.

Soeben erschienen:

Denkwürdigkeiten des Markgrafen Wilhelm von Baden.

Herausgegeben

von der Badischen Historischen Kommission.

Bearbeitet von

Karl Obser.

I. Band. 1792—1818.

Mit einem Porträt und zwei Karten.

Gr. 8°. geheftet Mk. 14.—, in Halbfranz gebunden Mk. 17.—.

Der Verfasser der „Denkwürdigkeiten", deren erster Band hiermit der Öffentlichkeit übergeben wird, Markgraf Wilhelm von Baden, als zweitältester Sohn des Markgrafen und späteren Großherzogs Karl Friedrich aus seiner Ehe mit der Reichsgräfin Luise Karoline von Hochberg, geboren zu Karlsruhe am 8. April 1792, gehört unstreitig zu den markantesten, sympathischsten Erscheinungen, denen wir in der neueren Geschichte des badischen Fürstenhauses begegnen. Geistig begabt und reich an Lebenserfahrung, energisch und zielbewußt in Wille und Tat, tapfer und ritterlich, durchdrungen von ernstem Pflichtgefühl und erfüllt von warmer Vaterlandsliebe, dabei einfach und offen in seinem Wesen und beseelt von schlichter Frömmigkeit und tiefem Gemüte: so tritt das Bild des charaktervollen Mannes uns in späterer Zeit vor Augen. Inmitten einer Epoche gewaltiger, welterschütternder Begebenheiten, in die das Schicksal ihn verwiesen, durch Geburt und Rang, wie durch Neigung und Befähigung dazu berufen, an den politischen und kriegerischen Ereignissen tätigen Anteil zu nehmen, hat er sich schon in jungen Jahren hervorragende Verdienste um Haus und Heimat erworben und im inneren Staatsleben fast bis an sein Ende eine bedeutsame, in ihrem vollen Umfange noch viel zu wenig gewürdigte Rolle gespielt.

C. F. Winterische Buchdruckerei.

D
6
.H46
v. 10-13

HEIDELBERGER ABHANDLUNGEN
ZUR MITTLEREN UND NEUEREN
GESCHICHTE

1905-06

NO 13 '58

Bindery

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY
OF
CALIFORNIA